MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80291-1

MICROFILMED 1991

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

BECKER, ALBERT GERHARD

TITLE:

DEMOSTHENES ALS STAATSMANN UND ...

PLACE:

HALLE

DATE:

1815

Master Negative #

91-80291-1

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

88DD
B38

Becker, Albert Gerhard, 1770-1843.
Demosthenes als staatsmann und redner; historisch-kritische einleitung zu dessen werken, von Albert Gerhard Becker ... Halle, Ruff, 1815.
xvi, 608 p. 22 cm.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 10-7-91 INITIALS M.B.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN
ENTRY: Becker, Albert Gerhard.

Bibliographic Irregularities in the Original Document
List volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

_____Page(s) missing/not available:_____

_____Volumes(s) missing/not available:_____

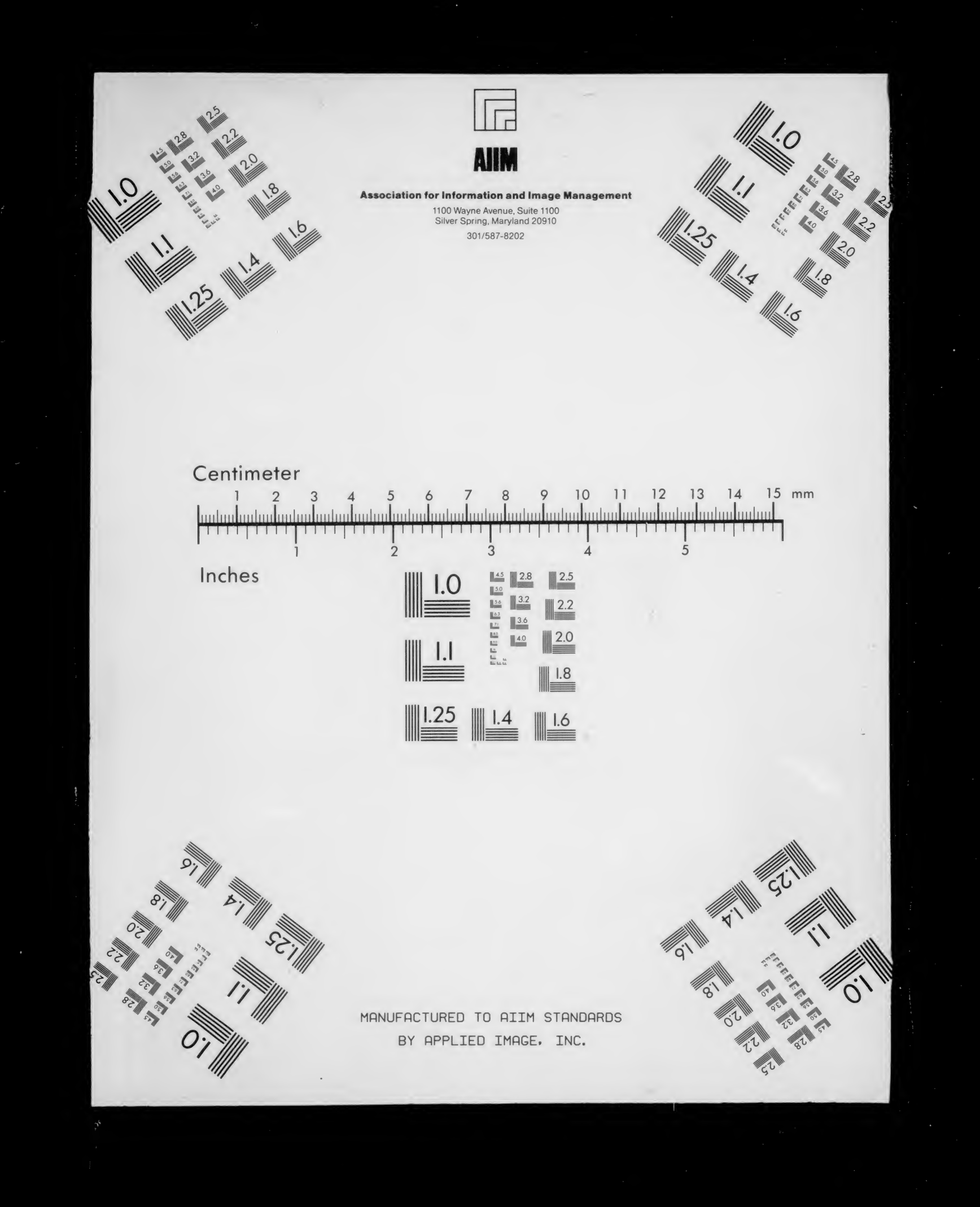
_____Illegible and/or damaged page(s):_____

_____Page(s) or volumes(s) misnumbered:_____

_____Bound out of sequence:_____

_____Page(s) or illustration(s) filmed from copy borrowed from:_____

_____Other: P. 43 and P. 253 is faded.


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

88DD B38

Columbia University
in the City of New York
Library

GIVEN BY

Dr. Henry Drisler.

Demosthenes

als Staatsmann und Redner.

Historisch-kritische Einleitung

zu dessen Werken

von

Albert Gerhard Becker
Doctor der Philosophie und Prediger der Aegidii-Gemeinde
in Quedlinburg.

Halle und Leipzig,
in der Ruffschen Verlagshandlung,
1815.

Sr. Exzellenz

dem

Herrn Minister des Innern

Freiherrn von Schuckmann

Ritter des rothen Adlerordens u. s. w.

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Oct. 27, 1921 E.M. 10 Dec. '97. C. H.

SEP 27 1897 Dr Henry Drisler G 650

237048

Genehmigen Ew. Exzellenz die ehrfurchtsvollen Gesinnungen, mit welchen ich Ihnen die nachfolgenden Forschungen über einen der verdienstvollsten Staatsmänner und den berühmtesten Redner der alten Welt zuzueignen die Ehre habe. Glücklich, daß unsere Rückkehr unter die Regierung eines hochverehrten und allgeliebten Königs dergleichen sonst gehässige und deshalb gefahrvolle Untersuchungen verstattet, weihete ich ihnen einige von meinen Berufsgeschäften mir übrige Zeit, um jenem edlen Sachwalter des Rechts und der Freiheit auch in dem befreieten Vaterlande die Achtung zu erwerben, die er von jeher bei den ausgezeichnetsten Brittischen Staatsmännern gefunden hat. Und da Ew. Exzellenz in Ihrem erhabenen Posten Sich die Beförderung der Alterthumswissenschaft, als des Grundes aller gelehrten Kenntnisse, auf den höhern Bildungsanstalten der Preußischen Monarchie zur angelegentlichsten Sorge machen: so wage ich es zu hoffen, daß diese Schrift auch deshalb auf Ihre Billigung einigen Anspruch machen dürfe, weil selbst die wirksame Beförderung ächter Religiosität durch öffentliche Religionsvorträge gewiß auch davon abhängt, daß die Lehrer der Religion durch das classische Alterthum ihren

Geist erhoben und ihr Gefühl für das Edle und Schöne durch die Bekanntschaft mit den Meisterschriften desselben geweckt haben.

Möge es die Vorsehung Ew. Exzellenz gelingen lassen, diese und andere preiswürdige Absichten des Besten der Könige zu fördern, und durch Ihre Fürsorge unserm Stande, der bisher durch äußere Hindernisse jeder Art sich in seiner Nutzbarkeit sehr schmerzlich beengt fühlte, einst einen frohern Wirkungskreis wieder zu eröffnen!

Mit den ehrerbietigsten Gesinnungen verharre ich

Ew. Exzellenz

gehorsamster Diener
D. A. G. Becker.

Vorrede.

Seit Jakobs durch seine treffliche Uebersetzung der Staatsreden des Demosthenes*) die Aufmerksamkeit auf diesen ehrwürdigen Vertheidiger der freien Verfassung seines Vaterlandes von neuem hingelenkt hatte, hoffte ich immer, daß irgend ein Gelehrter, der jenes edeln Mannes Charakter und seine herrlichen Geisteswerke liebgewonnen, sich das Verdienst erwerben werde, mit kritischer Genauigkeit einen Entwurf seines Lebens auszuarbeiten, wie wir dergleichen Biographien vom größten Redner der Römer durch Franz Fabricius und Middleton besitzen. Freilich konnte diese Hoffnung begreiflich in den zunächst verlebten trüben Zeiten, wo ein beifälliges Lob jenes Freundes der Wahrheit, des Rechts und der Freiheit schon als politisches Verbrechen betrachtet und geahndet worden wäre, nicht erfüllt werden. Aber da auch nach der Befreiung des Vaterlandes vom fremden Despotismus sich Niemand diesem Geschäfte unterzog: so suchte ich vor allem die beßre Zeit, welche uns die Vorsehung in dieser Hinsicht geschenkt hat, durch eine freie Darstellung des edeln Charakters jenes vortrefflichen Staatsmanns und unübertrefflichen Redners zu ehren. Hierzu veranlaßte mich die vertrautere Bekanntschaft, welche ich seit vielen Jahren mit den noch übrigen Werken der Attischen Beredtsamkeit gestiftet. Schon vor achtzehn Jahren erschien von mir eine Uebersetzung einiger Staaatsreden des Demosthenes**), deren Werth —

*) Demosthenes Staatsreden aus dem Griech. mit Anmerkungen von Fr. Jakobs. Leipz. 1805. 8.

**) Auserlesene Reden des Demosthenes. Aus dem Griechischen mit Einleitungen und Erläuterungen von A. G. Becker

ungeachtet sie als der erste Versuch nach Reiske und Sailer, nicht ohne allen Beifall aufgenommen wurde — ich doch gegenwärtig vorzüglich auf die ihr beigefügten historischen Einleitungen und erläuternden Anmerkungen beschränke. Bereits damals sah ich bald ein, daß, wenn es bei irgend einem Schriftsteller schwierig sey, das treue Bild des Originals in der Uebersetzung darzustellen, diese Schwierigkeiten sich bei Demosthenes ungemessen häufen, und daß eine Uebersetzung seiner Reden noch dazu, wenn sie auch allen Ansprüchen der strengsten Kritik Genüge leiste, nicht einmal den Gewinn schaffe, die Achtung und Werthschätzung eines so vielfach bildenden Schriftstellers zu fördern. Denn da zum tiefern Eindringen in den Geist dieses politischen Redners die genaueste Kenntniß der Zeit, in welcher er durch sein Talent so Vieles wirkte, der Sitten, der Lage und des Charakters seiner Mitbürger, vor welchen, so wie der jedesmaligen Umstände, unter welchen er mit seiner Beredtsamkeit die Gemüther der Zuhörer für sich gewann, durchaus erforderlich ist: so ist es klar, daß nie der Leser einer übrigens vortrefflichen Uebersetzung seiner Werke den hohen Kunstwerth seiner Reden in dem Grade würdigen werde, als es geschehen muß, wenn er vorbereitet durch jene Kenntnisse diese Reden in der Ursprache selbst lieset. Mehr also als eine Uebersetzung des Demosthenes soll, wie ich wünsche, dieses Werk dazu beitragen, dem berühmtesten Redner des Alterthums die Achtung und Liebe unsres Vaterlandes wieder zu verschaffen, deren er früher in der alten Welt, zunächst bei seinem Volke, dann bei den Römern, und späterhin bei allen cultivirten Nationen und vorzüglich auch bei den brittischen Gelehrten und Staatsmännern gewürdigt ist.

Und in der That verdient Demosthenes als Mensch, als Staatsbürger, und als großer Redner die allgemeine Ach-

Halle 1797. 8. Die erste und zweite Philippische, die drei Olynthischen Reden, die Rede über den Chersones und über den Brief des Philippos sind in dieser Sammlung übersetzt und erläutert.

tung, welche er gefunden. Soll dies Urtheil freilich nicht befremdend erscheinen, so ist es nöthig, manche falsche Ansichten und Urtheile über das Verhalten und die Wirksamkeit des Mannes aufzugeben, die bisher fast allgemein herrschend waren. Befremdend war es allerdings auch für mich, als ich den Geist, der in seinen Reden durchgehends herrscht, mit den Nachrichten über sein Leben und seinen Charakter verglich, wie sie zum Theil die alten Schriftsteller mitgetheilt. Hier fand ich den Mann, dessen Liebe für Wahrheit und Recht sich überall ausspricht; dem Freiheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes über alles theuer sind; der mit dem Ernst der Tugend ermahnt, warnt und ermuntert zu dem was dem Vaterlande und seinen Bürgern Noth thut. Ich sehe, daß er alle seine Kräfte aufbietet, durch das große Talent seiner Beredtsamkeit den Sinn der Bürger zu ändern, um hierdurch den Staat vom nahen Untergange zu retten. Keine Mühe ist ihm zu groß, keine Gefahr zu abschreckend, dies Ziel zu erreichen. Aber er erreicht es nicht. Athen sinkt unter das Joch des fremden Eroberers. Ein Theil seiner Bürger, selbst Staatsmänner, hatten es mit jenem gehalten und die Unterjochung ihm erleichtert. So entstand eine Gegenparthei, die den edeln Sachwalter der Freiheit selbst als Mensch und Bürger verunglimpfte. Eine Menge von Verläumdungen und Mährchen pflanzten sich aus ihrem Munde und ihren Schriften von einem Zeitalter zum andern fort, weil sie entweder den Mann haßten, der ihren Absichten entgegen gehandelt, oder dessen Größe nicht begreifen konnten. So hatte ich mir die Widersprüche, welche zwischen den Nachrichten mancher Schriftsteller über Demosthenes und dem Geiste der in seinen Vorträgen herrscht bereits erklärt, als ich diese Ansicht von dessen Charakter und Wirksamkeit auch in Heerens, so belehrendem Werke über Griechenland*) bestätigt fand. Möge man daher den ersten

*) Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Theil III. Götting. 1812. S. 410 — 420.

Abschnitt meiner Schrift als eine Erläuterung der trefflichen Skizze des hochgeachteten Geschichtsforschers betrachten, welche im Einzelnen erörtert, was jene nur im Allgemeinen andeuten konnte. Und hätte ich ja, was ich jedoch nicht befürchte, in der Schätzung des Werths, den Demosthenes als Mensch und Bürger besaß, geirrt: so will ich gern mit jenem Forscher diesen Irrthum theilen; ungeachtet ich mir bewußt bin, bey meiner Darstellung redlich die Wahrheit gesucht und zu diesem Ende alle noch vorhandenen Quellen der Geschichte nach ihrer verschiedenen Glaubwürdigkeit sorgfältig geprüft und benutzt zu haben.

Das Verdienst des Demosthenes als Redner zu würdigen, ist, wenn man tiefer in den Geist seiner Kunst eindringen will, ein schwieriges Geschäft. Möge man denn den zweiten Abschnitt meiner Schrift als einen Anfang von Forschungen über das Wesen der Demosthenischen Beredtsamkeit betrachten, welche künftig von Andern berichtigt oder vervollständigt werden können! Wie ich selbst immer mehr zur Anerkennung der hohen Vortrefflichkeit seiner Reden gelangt bin; auf diesem Wege wünschte ich auch Andre, jedoch mit weniger Mühe von ihrer Seite, zu dieser Anschauung zu leiten. Ich strebte nehmlich nicht nur, die Urtheile der Kunstkenner Griechenlands und Roms über den Meister sorgfältig zu erwägen — denn diese Urtheile sind aus bekannten Gründen sehr wichtig: — sondern ich versuchte auch, nach diesen Bemerkungen der Alten das Wesentliche der Demosthenischen Kunst auszuzeichnen, und durch Beispiele aus seinen Reden den Beweis zu führen, daß er die Regeln der Theorie, die vor uns zu seiner Zeit galt, auf das vollkommenste anzuwenden verstand. Diese Untersuchungen eröffnet eine kurze Geschichte der Entstehung und des Fortgangs der Beredtsamkeit unter den Griechen, welches auch deshalb nothwendig schien, damit man einsehe, inwiefern sich Demosthenes über Vorgänger und Zeitgenossen weit erhob, und weshalb die Alten ihm einstimmig den ersten Platz unter allen bekannten Rednern anwiesen. — Ich wünsche

übrigens recht sehr, daß diese Untersuchungen dazu mitwirken mögen, eine deutlichere Einsicht in die hohe Kunst dieses Redners zu verbreiten. Denn fast ist es unbegreiflich, wie nicht selten ein höchst mittelmäßiger öffentlicher Redner mit diesem Meister in der Kunst sich selbstgefällig vergleichen läßt, und seine Bewunderer findet. Dies verräth den niedrigen Stand der Bildung an einem Orte, und der Kenner erstaunt oft nicht wenig, wie einem lärmenden, schwülstigen, incorrecten, Redner oft so allgemeiner Beifall zu Theil wird. Und solcher Beifall wirkt dann besonders nachtheilig auf den Jüngling, dessen Geschmack noch nicht die rechte Richtung erhalten. Möge denn das größte Muster der ächten Kunst ihn lehren, daß allein, auch bei religiösen Vorträgen, nur Gründlichkeit der Belehrung und eine richtige der Sache angemessene Darstellung den Beifall der Verständigen finden könne, und daß dieser jedem zu Theil werde, der sich den Vollkommenheiten nähert, die den Demosthenes auszeichnen.

Ich fügte diesem Abschnitte eine Inhaltsanzeige und Beurtheilung sämmtlicher Reden des Demosthenes bei. Schon ihre Anordnung in allen Ausgaben führt auf die Nothwendigkeit einer neuen Classification. Ich versuchte daher sie anzudeuten, geleitet von den Grundsätzen der griechischen Rhetoren über die verschiedenen Abtheilungen der Reden und nach der sorgfältigsten Prüfung ihres Inhalts und Zweckes. Wenigstens wird nach dieser mühsamen Arbeit jeder bey dem Ueberblick der Demosthenischen Werke leicht wahrnehmen, was er in jedem Vortrage erwarten, aus welcher Classe von Reden er für seine Lectüre wählen muß, und unter welchen Umständen und zu welchem Zweck jede derselben gehalten ist. Hierbei ist bemerkt, welche Reden am lesenswürdigsten, welche dagegen dem Geist des Demosthenes weniger zu entsprechen scheinen, welche von ihnen endlich das Gepräge der Unächtheit an sich tragen. Dies letzte ist stets, nicht durch ein allgemeines Urtheil, wie es wohl die Kritiker alter und neuerer Zeit auszusprechen pflegen, sondern durch hinlängliche Gründe dargethan. Wenn diese Unter-

suchungen auf eine vertrautere Bekanntschaft mit den Schriften des Redners deuten, so machen sie auch gerechte Ansprüche auf die Prüfung eines künftigen Bearbeiters des Demosthenes. Ich ersuche daher die Beurtheiler dieser Schrift, z. B. auf die, wie ich glaube der Entscheidung nahe gebrachte Frage über die bekannte Trennung der ersten Philippika, auf die Bemerkungen über die Reden de republica ordinanda, de Haloneso, die vierte Philippika u. s. w. Rücksicht zu nehmen; als auf Untersuchungen, die ich zwar keinesweges für geschlossen erkläre, die aber nichts desto weniger die Aufmerksamkeit eines künftigen Herausgebers der Demosthenischen Reden auf sich ziehn müssen.

Dem Wunsche der Verlagshandlung gemäß sollte diese Schrift in zwei Theilen erscheinen. — Der zunächst folgende wird die Beurtheilung der beiden noch übrigen Classen der Demosthenischen Reden beendigen; im dritten Abschnitt ein Gemählde Athens im Zeitalter des Redners liefern, welches die in den Reden enthaltenen Nachrichten und Winke über Athens damalige Lage und Verfassung zusammenstellen wird, — und mit Geschichtstafeln, zum Gebrauch bei Demosthenes Werken, beschließen. Wenn durch dies Ganze die Beschäftigung mit Demosthenes Schriften im Vaterlande mehr angeregt, und vorzüglich dem Jünglinge erleichtert wird: so ist der Wunsch erfüllt, mit welchem ich den Freunden der alten Literatur meine Arbeit übergebe. Ich fürchte dabei weniger, daß man es im Kreise meines Wirkens, als daß man es vielleicht in weiterer Entfernung befremdend finden werde, wie ein Mann meines Berufs sich Untersuchungen unterzog, dergleichen diese Schrift enthält. Allein diesen genüge die Versicherung, daß ich bei aller Vorliebe für die Studien und Geschäfte meines Amtes mich nie von der Beschäftigung mit der alten Literatur trennen konnte, und eben dadurch auch für mein Amt und dessen Führung viel gewonnen habe und noch gewinne.

Quedlinburg am 27sten Sept. 1815.

Uebersicht des Inhalts.

Erster Abschnitt.
Demosthenes als Staatsmann.

Quellen der Lebensbeschreibung des Demosthenes. S. 3 — 7. Geburtsjahr desselben. 7 — 8. Seine Schicksale und vernachlässigte Bildung in der Jugend. 8 — 10. Beschäftigungen des Jünglings. Anklage seiner Vormünder. 11. Vorbereitungen zum Volksredner. 12 — 16. Unglücklicher Erfolg seines ersten Versuchs als öffentlicher Redner. 17 — 20. Uebungen zu diesem Geschäft. 20 — 22. Reden bei Privatprocessen. 22 — 24. Eingänge zu Volksreden. 24 — 26. Erste Reden bei Staatsprocessen. 27. 28. Erste Volksreden als Demagoge. 29. Demosthenes fängt an gegen Philippos zu reden. Schilderung der damaligen äußern und innern Lage Athens. 30 — 40. Erste Philippische Rede. 41 — 44. Rede über die Befreiung der Rhodier. 44 — 46. Philippos Krieg gegen Olynthos. Olynthische Reden des Demosthenes. 47 — 53. Athen wünscht nach Olynthos Zerstörung Frieden mit dem Könige. Auch Philippos hegt diesen Wunsch. Einleitungen zum Frieden. 53 — 55. Zehn Gesandte werden auf Demosthenes Betrieb nach Macedonien geschickt und der Friede unterhandelt. Indem sie nach Athen zurückkehren bekriegt er Thrakien; schickt aber zugleich Abgeordnete nach Athen. 55 — 57. Verhandlungen in Athen über den Frieden. 58. Athen sendet eine zweite Gesandtschaft an den König. Ihr Bericht über dieselbe. 58 — 60. Philippos zerstört das Land der Phokier. Eindruck dieser unerwarteten Begebenheit auf die Bürger Athens. 60 — 61. Betrachtungen über dies Friedenswerk. 62 — 64. Philippos fordert von den Athenäern die Einwilligung zur Aufnahme unter die Amphiktyonen. Demosthenes räth die Einwilligung zu geben. 64 — 65. Folgen dieses Frie-

dens. S. 66 — 68. Warum Sparta keinen Antheil an diesem Frieden nahm. 68 — 70. Philippos bemühet sich die Messener gegen Sparta zu bewaffnen; allein Athen verhindert den Ausbruch des Krieges. 70 — 72. Erneuter Ausbruch der Zwistigkeiten zwischen Athen und Philippos über die Insel Halonesos. 72 — 75. Philippos bekriegt den Kersobleptes, König von Thrakien; allein Diopeithes Athens Strategе im Chersonesos leistet dem angegriffenen Bundesgenossen Beistand. 75 — 77. Zugleich befreiet Athen die Insel Euböa. 78. Philippos belagert Perinthos und Byzantion. Athen kommt beiden Städten zu Hülfe. 78 — 83. Unterdessen entzündet Aeschines in Griechenland einen neuen heiligen Krieg zwischen den Amphiktyonischen Völkern und den Lokrern bei Amphissa. 84 — 88. Auf Ersuchen der Amphiktyonen kommt Philippos nach Griechenland um die Lokrer zu bestrafen. 89. Er verweilt mit dem starken Heere den Winter hindurch in Hellas, und rückt im Frühlinge nach Elateia vor. Bestürzung in Athen. 90 — 94. Auf Demosthenes Rath und durch seine Ueberredung vereinigen sich die Thebäer, bisher Freunde des Königs, mit Athen gegen ihn. 95. 96. Schlacht bei Chäroneia. 97. Erfolge dieser Schlacht. 98 — 101. Versammlung der Griechen in Korinthos, in welcher Philippos den Oberbefehl über die Griechen gegen den Persischen König erhält. 101. Philippos wird vom Pausanias ermordet. 102 — 104. Bewegungen in Athen und Griechenland bei der Nachricht von des Königs Tode. 105. Alexander dämpft den Aufruhr und wird in Korinthos an seines Vaters Stelle zum Oberfeldherrn gewählt. 106. Als sich Thebä von neuem empört, kommt er aus Macedonien zurück und zerstört diese Stadt. 107. Alexandros Feldzüge in Asien. 108. Demosthenes Proceß über die Krone. 109 — 113. Agis, Königs von Lacedämon Unternehmungen gegen die Macedonier. 114. Demosthenes, verwickelt in den Proceß des Harpalos, wird verurtheilt und entflieht nach Aegina. 115 — 123. Als Alexander stirbt, empört sich ganz Griechenland. Demosthenes schließt sich an die Athenäischen Gesandten, und beredet die Griechischen Städte zum Aufstand gegen Antipatros. 124 — 126. Zurückberufung des Demosthenes durch einen Volksbeschluß. 127. Krieg der Verbündeten gegen Antipatros und Crateros. Schlacht bei Cranon. 128. Antipatros unterhandelt mit jedem einzelnen Griechischen Staate den Frieden. Athen muß sich unbedingt seinen Befehlen unterwerfen. 129 — 131. Demosthenes und die übrigen Patrioten, welche zum Kriege gerathen, fliehen aus

Athen. Erstrer nimmt auf der Insel Calauria Gift. S. 131 — 133. Ehrenbezeugungen, welche ihm das Vaterland zuerkennt. 133 — 135.

Zweiter Abschnitt.
Demosthenes als Redner.

Erste Abtheilung. Allgemeine Betrachtungen über die Beredtsamkeit des Demosthenes. Einleitung. Ueber den Zweck dieser Kunst in den alten Staaten und gegenwärtig bei ihrer Anwendung auf Religionsvorträge. S. 141 — 147. Geschichte der Beredtsamkeit bei den Griechen. Erfindung derselben in Sicilien. 147. Corax — Tisias — Gorgias, der in Athen als Sophist und Rhetor auftritt. 148 — 150. Alkidamas. Anwendung der Beredtsamkeit auf gerichtliche Gegenstände. Antiphon, Andokides, Lysias. 150 — 153. Isokrates und Isaios, Lehrer in der Staatsberedtsamkeit. Würdigung beider. 154 — 156. Die damalige Lage Athens rief Staatsredner hervor. 157. 158. Schwierige Lage des Demagogen in Athen. 159. 160. Belehrungen desselben über Gegenstände der innern Verfassung und über auswärtige Angelegenheiten. Vorzüge des Demosthenes in Hinsicht der Gründlichkeit dieser Belehrungen. 161 — 164. Würdigung des Demosthenes als Redner

1. in Absicht der Erfindung (inventio.) 164 — 182. a. Beweise. 165 — 168. b. Enthymemen. 168 — 172. c. Beispiele. 173 — 175. d. Denksprüche. 175 — 182.

2. Der Anordnung (dispositio.) 182 — 199. a. Eingang. Verschiedenes Benehmen dabei. Empfehlender Eingang. 183 — 189. b. Erzählung. 189 — 192. c. Ankündigung der abzuhandelnden Sätze. 192. d. Beweise — Widerlegungen des Gegners. 193 — 197. e. Epilogus. 197 — 199. — Entwurf der ersten Philippischen Rede. 200 — 204.

3. Der Darstellung (elocutio.) Welche Anforderungen man in Athen in dieser Hinsicht an den Staatsredner machte. 204 — 207. a. die Schreibart. 209. b. Periodenbau. 211. c. Rede- und Sachfiguren. 217. d. Die schickliche Wahl und Mischung der verschiedenen Gattungen des Stils. 223. Allgemeines Urtheil über Demosthenes. Seine großen Vorzüge und etwanigen Mängel. 226.

4. Declamation und Geberdenspiel des Demosthenes. 228. Urtheil des Dionysios über beides. 231,

Das große Ansehn, in welchem er als Redner in Athen und im Alterthume überhaupt stand. S. 230. Wodurch wurde er der große Redner? 233. Welchen Gebrauch kann man noch jetzt von seinen Werken machen? 237.

Zweite Abtheilung. Ansicht seiner Reden.

Vorerinnerungen über die von den Alten angeordneten Classen der öffentlichen Reden. Eintheilung der noch vorhandenen Demosthenischen Reden. S. 245—248.

Erste Classe: Berathschlagende Reden.

I. solche, die in Beziehung auf Athens Verfassung oder dessen auswärtige Verhältnisse gesprochen wurden:

1. de Classibus. 249—252.
2. de ordinanda Republica. Bemerkungen über die Unächtheit dieser Rede. 253—256.
3. de Megalopolitanis. 256—258.
4. de libertate Rhodiorum. 258. 259.
5. de foedere cum Alexandro. Beweise, daß diese Rede nicht von D. herrühren könne. 259—263.

II. Philippische Reden. Zeitfolge und Anordnung derselben. 263—265.

A. Reden vor dem Frieden mit Philippos.

1. Philippica prima. Beweis, daß die von Dionysios vorgeschlagene Trennung dieser Rede völlig unstatthaft sey. 266—273.
2. Olynthica I. II. III. 273.

B. Reden nach dem Frieden mit Philippos.

1. de Pace. 274.
2. Philippica secunda. 277.
3. de Haloneso. Untersuchungen über die Aechtheit dieser Rede. 280.
4. De Chersoneso. 286.
5. Philippica tertia. 290.
6. Philippica quarta. 293. Wichtige Zweifel an ihrer Aechtheit.
7. Ad Philippi epistolam. 302.

Erster Abschnitt.

Demosthenes als Staatsmann.

Erster Abschnitt.

Quellen zu der Lebensgeschichte des Demosthenes.

1. Von gleichzeitigen Schriftstellern sind nur einzelne Fragmente in Plutarchos Biographie des Demosthenes verflochten. Bei ihrem Verlust ist die wichtigste Quelle seine Reden, und zwar für seine Jugendgeschichte die λόγοι ἐπιτρόπικοι: für die Jahre seiner öffentlichen Wirksamkeit als Staatsmann, die Philippischen Reden, de falsa legatione, und hauptsächlich die Rede de Corona, mit welchen Aeschines Reden zu vergleichen sind.
2. Von spätern Schriftstellern:
   a. Plutarchs Leben des Dem. verglichen mit Cicero. Tom. I. p. 847. Diese Biographie ist sehr wichtig, indem der Verfasser meist die Quellen nennt, aus welchen er seine Nachrichten geschöpft, z. B. Demetrius Phalereus, Idomeneus, Eratosthenes, Hermippos, Demetrius aus Magnesia, Phylarchos und haupt-

sächlich Theopompos. Nach Maasgabe der Glaubwürdigkeit dieser Schriftsteller läßt sich die Glaubwürdigkeit der einzelnen Thatsachen prüfen. Am öftersten ist Plutarchos dem Theopompos gefolgt, und man darf daher gerade diesen Nachrichten am wenigsten trauen, wie es Plutarch selbst nicht thut. Außer daß er übrigens auch manche in den Zeiten der Macedonier gangbar gewordene Gerüchte über Demosthenes treuherzig aufnimmt, erleidet auch die Glaubwürdigkeit desselben manchen Zweifel durch die eigne abergläubige Denkart des Verfassers, und durch seine Vorliebe für die Thebäer, die sich auch in diesem Aufsatze nicht ganz verläugnet. Von ersterer s. p. 855 in Vergleichung mit Aeschin. c. Ctesiph. p. 520 fg. und von letztrer p. 855. C.

b. Leben des Demosthenes in den Biographien der X Redner. Plut. Tom. II. p. 844. Mit wichtigen Gründen ist dies Werk von Tayl. Lect. Lys. V et VI, und Ruhnken. hist. crit. Or. Gr. p. 131 (von letzterm unter einigen Einschränkungen) dem Plutarchos abgesprochen. Wenig Glauben kann man der verworrenen Compilation schenken; höchstens ist nur das zu gebrauchen, was der Verfasser namentlich aus alten Schriftstellern z. B. dem Philochoros anführt, und was sonst mit andern Quellen übereinstimmt. Uebrigens sind viele absurde Nachrichten und Behauptungen in diesem ohnedies sehr verderbten Aufsatze.

c. Lobschrift auf Demosthenes von Lukian Tom. III. ed. Hemsterh. p. 490. Niemand im ganzen Alterthum hat, so viel ich weiß, den Charakter des Demosthenes richtiger gezeichnet als Lukian, und wenn gleich keine besondern Nachrichten aus dessen Leben in seiner Schrift zu finden sind: so ist sie doch ein unvergleichlich schönes Gemählde von dem patriotischen Sinn des Redners, welches dadurch einen um so höhern Reiz bekommt, daß der Verfasser dies wahre und begründete Lob des Mannes seinem bittersten Gegner in den Mund legt. Wer mit Demosthenes Wirksamkeit vertraut ist, kann dies Gemählde nur mit Vergnügen beschauen.

d. Das Leben des Demosthenes von Libanius in Demosth. Reisk. tom. I. p. 1. begreift nur den Abschnitt desselben, der zum Verständniß seiner ersten Staatsreden zuvor gekannt werden muß. Meistens nach den frühern Biographen klar und deutlich erzählt.

e. Zosimi Ascalonitae vita Dem. in Reisk. Orat. t. IV. p. 145 und Anonymi vita Demosthenis eben das. p. 152. — Spätere Rhetoren, die, wie es scheint, schon

aus den Quellen schöpften, woraus wir noch schöpfen können, daher auch Nichts Neues haben. Der erste verräth seinen Beruf als Rhetor unter andern dadurch, daß er — wider alle Nachrichten der Alten — den Redner selbst Unterricht in der Rhetorik geben läßt p. 149. —

f. Suidas s. v. Δημοσθένης — eine unbedeutende Compilation. —

Je berühmter übrigens Demosthenes als Redner durch seine Kunstfertigkeit, und als Staatsmann durch seine Wirksamkeit in einer der wichtigsten Epochen Griechenlands geworden ist; desto häufiger reden Griechen und Römer über ihn in beider Hinsicht. In Absicht des erstern stimmen, so viel ich weiß, alle darin überein, daß er in jeder Hinsicht den Rang über die Redner seiner Zeit und der Vorzeit verdiene; in Absicht seines Charakters und seiner Staatsverwaltung aber sehen wir gleich bei seinem Leben und so nach seinem Tode zwei Partheien: die eine, und die zahlreichere, welche den Demosthenes mehr oder weniger deshalb tadelt; die andere dagegen, welche ihm Gerechtigkeit widerfahren läßt, und der Größe seines Geistes, wie seinem edeln patriotischen Sinne, huldigt. Damals verleiteten Philippos, Alexandros und die Macedonier überhaupt, zu Ungerechtigkeiten gegen den Mann, der zu den achtungswürdigsten des Alterthums durch Energie des Charakters, Talente und Verdienste

um das Vaterland gehört. Es ist endlich Zeit, ein treues Gemählde des herrlichen Mannes zu entwerfen.

Demosthenes's Vater hatte den Namen des Sohns, und war ein angesehener aus dem zu Athen gehörigen Flecken Paiania gebürtiger Bürger, der von dem Betrieb einer Waffenfabrik lebte und ein ansehnliches Vermögen besaß. Seine Mutter hieß Cleobule, eine Tochter Gylon's, der nach Aeschines's Aussage Athen verlassen mußte, weil er einen Ort der Athenäer den Feinden verrathen hatte. Von Skythien aus, wo er lebte, habe er seine Tochter nach Athen zurückgeschickt, und Demosthenes sie geheirathet.

Es giebt eine zweifache Angabe des Geburtsjahres des Demosthenes. Dionys. Halic. Ep. ad Amm. VI. p. 27 setzt es in Olymp. 99. 4. unter den Archon Timocrates. Wir folgen dagegen der richtigern Angabe des Plutarch T. II. p. 845 C., welche behauptet daß der Redner unter dem Archon Dexitheos Ol. 98. 4. vor Chr. 384. ab u. c. 369 gebohren sey. Zwar ist es auf den ersten Blick befremdend, wie Dionysius, der so genau die Lebensjahre des Demosthenes berechnet, sich in dieser Angabe geirrt haben solle; allein der Redner selbst entscheidet über diese Untersuchung, indem er contr. Mid. p. 564. R. bestimmt sagt: „ich bin jetzt (Ol. CVI. 4.) zwei und dreißig Jahr alt;" d. i. im

drei und dreißigsten Lebensjahre. In dies Jahr fällt nehmlich die Beschimpfung des Meidias, und Demosthenes's Klage gegen den Wüstling, ob er gleich erst später diese Rede, welche nur geschrieben, nicht gehalten ist, aufgesetzt haben kann. Indem nun Dionysios das vierte Jahr der CVII. Olymp. annimmt, so mußte er auch, jenen Umstand übersehend, das Geburtsjahr des Verfassers vier Jahr weiter vorrücken. Ueberdies wissen wir genau das Jahr, in welchem Demosthenes unter die Bürger Athens aufgenommen wurde, wie auch sein Todesjahr und sein Alter. Aus diesen Berechnungen aber ergiebt sich auf das genaueste, daß Demosthenes, welcher drei und sechzig J. alt wurde, und Ol. CXIV. 3. unter Archon Philocles starb, in jenem Jahre gebohren seyn müsse.

Sein Vater starb, als Demosthenes sieben Jahr alt war, und hinterließ außer dem Knaben eine Tochter von fünf Jahren, die sich späterhin an Laches verheirathete, welchem sie den Demochares gebahr, der sich nach seines Oheims Tode in Athen als Staatsmann und Patriot sehr vortheilhaft auszeichnete [1]). Des Vaters Vermögensumstände waren glänzend. Er hinterließ der Witwe und den Kindern fast vierzehn Talente, und bestellte, nach Attischen Gesetzen, im Testamente seine nächsten Verwandten, Aphobos und

1) Plut. tom. II. p. 847. C. Ruhnken. ad Rutil. Lup. p. 7. hat alle Nachrichten über diesen Mann gesammelt.

Demophon, und seinen vertrautesten Freund Theripides, zu Vormündern der Kinder. Um sie desto mehr zur Treue in der Fürsorge für seine Hinterlassenen zu ermuntern, bestimmte er noch, daß sein Jugendfreund Theripides bis zur Volljährigkeit des Sohns den Niesbrauch von siebzig Minen, Demophon künftig seine Tochter zur Gattin, aber sogleich zwei Talente als Heirathsguth bekommen, Aphobos endlich seine Frau heirathen, achtzig Minen Mitgift erhalten und die Manufactur bis zur Mündigkeit des jungen Demosthenes fortsetzen solle [2]). Wie der Jüngling sich beklagt, thaten jene Nichts von allem, nahmen aber die Vermächtnisse an Gelde vorweg, betrachteten das ganze Vermögen als das ihrige; steuerten davon für den Jüngling dem Staate beträchtliche Geldsummen, wie für den reichsten Bürger, und zerrütteten und verpraßten das Uebrige, so daß der junge Kläger nachweiset, statt dreißig Talenten, die er erwartet, seyen nur noch siebzig Minen vorhanden gewesen [3]).

Leichter wäre dieser Unfall zu ertragen gewesen, wenn nicht zugleich auch die Vormünder während der zehnjährigen Tutel seine Erziehung und Bildung gänzlich vernachlässigt hätten. Aber man sah den schwächlichen Knaben in keiner Schule, auf keiner Palästra, in keinem Gymnasium. Sie weigerten sich

2) Dem. c. Aph. I. p. 814. R.

3) Dem. c. Aph. I. p. 815.

vielmehr das Geld für seinen Unterricht zu bezahlen [4]), wähnend, wie einer der Biographen des Redners sich ausdrückt [5]), „daß es ihnen einst um so leichter werden mögte, Rechenschaft von ihrer Verwaltung abzulegen, je mehr sie den Beeinträchtigten ohne alle Bildung heranwachsen ließen."

Sie irrten sich dennoch. Als Demosthenes das achtzehnte Jahr erreicht hatte, war er nach vorangegangener üblicher Prüfung seiner Abkunft unter dem Archon Polyzelos, im Monat Skirrhophorion (Junius), unter die Athenäischen Bürger aufgenommen und sein Name vom Demarchos seiner Phyle in das Register der Bürger eingetragen [6]). Sein erstes Geschäft als Bürger war dies, die treulosen Vormünder bei dem Archon anzuzeigen, eine Klageschrift gegen sie einzubringen [7]), und sie wegen ihrer Vormundschaft zur Rechenschaft zu ziehen.

Diese Processe über sein väterliches Erbgut dauerten bis zum zweiten Jahre der 104ten Olympiade fort;

4) Dies ist das Einzige, was Demosthenes über diesen Gegenstand, und nur obenhin, vor Gericht zur Sprache bringt. (c. Aphob. I. p. 825.) Klug und überlegend! Warum sollte er sich selbst als ἀπαίδευτος seinen Richtern darstellen wollen?

5) Anon. ap. Reisk. l. c. p. 153.

6) Ol. 103. 2. contr. Onet. I. p. 868. R.

7) Ein Abschnitt dieser Schrift findet sich c. Aphob. III. p. 853.

indem die Gegner immer neue Versuche machten, den Urtheilsspruch der Richter „daß Aphobos zehn Talente ersetzen solle" unkräftig zu machen.

Wie Plutarchos bemerkt, hatte Demosthenes bei diesem Kampfe mit seinen treulosen Vormündern mehr Gewinn durch die fortschreitende Bildung seines Geistes, als durch die Erstattung des verlornen väterlichen Vermögens, von welchem er nur ein Geringes beitreiben konnte. Diese Jahre und sein Schicksal entschieden über seine künftige Bestimmung.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Jüngling schon in den letzten Jahren seiner Minderjährigkeit, die Unredlichkeit seiner Vormünder betrachtend, auch vielleicht aufgereizt durch Andere [8]), den festen Entschluß faßte, diese Betrüger zur Rechenschaft zu ziehn. Und wer war fester in der Ausführung seiner Vorsätze und seinen Entschlüssen getreuer, als Demosthenes? Allein wie viel dazu gehörte, gegen beredte und in die Cabalen des Processes eingeweihte Männer aufzutreten und obzusiegen [9]), das konnte er sich schwerlich selbst verhelen. Darum fing er gewiß schon um diese Zeit an, die Vorkenntnisse und Fertigkeiten sich zu erwerben, welche zum Redner unentbehrlich sind.

Beurtheilen wir die Art und Weise der Vorbereitung zum künftigen Redner, nach den Erzählungen der

8) contr. Onetor. I. p. 865.

9) c. Aphob. I. p. 813.

Alten, die sie uns von Demosthenes und andrer Staatsmänner Studien hinterlassen: so waren es ungefähr folgende Vorübungen, die sie anstellten. In den Knabenjahren lernte jeder Athenäer seine schöne und reiche Muttersprache richtig reden, und wurde in den Schulen mit den Dichtern der Nation bekannt gemacht. Dann überließ man die weitere Ausbildung des Geistes den Schulen der Weisen; endlich wählte man sich einen Lehrer der Beredtsamkeit, der zu dieser vielumfassenden Kunst Anweisung und Regeln ertheilte. In den Jünglingsjahren des Demosthenes gab noch der alternde Platon in der Academie Unterricht in der Philosophie, und an diesem Unterricht soll der Redner Theil genommen haben [1]). Unter den Lehrern der Redekunst war zwar damals Isokrates der berühmteste, aber auch der kostbarste Lehrer. Die tausend Drachmen, welche dieser von seinen Schülern für den Unterricht forderte [2]), konnte Demosthenes, seines Vermögens nicht mächtig, unmöglich aufbringen. Er begnügte sich daher mit einer schriftlichen Anweisung dieses Redners [3]), welche er von einem Freunde erhielt; was nicht unglaublich ist, wenn man den brennenden Eifer des Jünglings und den Ruhm des gepriesenen Lehrers mit der Unmöglichkeit, sein Zu-

1) Plut. I. p. 848. B. Cic. Orator. c. IV. Brut. c. XXXI.

2) Demosth. contra Lacrit. p. 938.

3) und des Alkidamas. Plut. I. p. 848.

hörer zu werden, vergleicht. Am gewissesten ist es, daß er zur Zeit seiner Volljährigkeit den Isaios in sein Haus aufnahm, und sich unter seiner Leitung vier Jahr lang in der Redekunst übte. Als gerichtlicher Redner hatte dieser Mann einen großen und, wie seine noch vorhandnen Reden erweisen, wohlverdienten Ruf. Wie hätte sich nicht Demosthenes an einen Lehrer halten sollen, dessen Unterricht ihn den zunächst sich vorgesetzten Zweck zu erreichen hoffen ließ? Setzen wir den Fall, daß in dieser Zeit der Jüngling noch nicht klar einsah, warum er diesen Lehrer, nicht den Isokrates zum Muster wählte: wie muß er späterhin sein Geschick gepriesen haben, daß ihn Isaios, nicht Isokrates den Weg zum Rednerstuhl geführet? Denn ein so herrlicher Schriftsteller der letztere ist: so war doch, aller Alten Ausspruche gemäß, seine zwar schöne Darstellung ohne leidenschaftliche Kraft, und somit durchaus unpassend, auf das Gemüth des großen Haufens tiefen Eindruck zu machen. Der fein gebildete Athenäer mochte sich an seiner aufs feinste geglätteten Rede, wie an dem Anschauen eines vollendeten Kunstwerks im stillen Lesen ergötzen; aber dem Ohr widerstehn die Aehnlichkeiten und Gleichheiten der Worte und Sylben, die Gegensätze und aller Putz ähnlicher Wendungen, die sehr häufig bei ihm der übrigen Kunst nachtheilig werden [4]).

4) Dionys. Hal. jud. de Isocr. V. p. 534. Uebersetzt ist

Isaios dagegen hatte eine kraftvolle, markige, mehr rauhe als abgeschliffene Sprache; und seine Art, die Materien zu bearbeiten, war gründlicher. Wenn beim Isokrates oft hohle Phrasen die Gedanken ersetzen: so belebt beim Isaios die Richtigkeit und Schärfe der Gedanken die Sprache. Man nannte daher auch in der Folge diesen Lehrer „die Quelle der bewunderten Demosthenischen Beredtsamkeit [5])."

Daß Demosthenes um diese Zeit, wie auch späterhin, das Trefflichste von Dichtern, Philosophen, Geschichtschreibern und Rednern seiner Vaterstadt zu seiner Bildung benutzte: wer kann dies bezweifeln? Wer es auch wollte, den lehren es unwidersprechlich seine Reden, in welchen dem genauern Kenner jenes herrlichen Kreises manche Spuren sich zeigen, wie er diesen Reichthum für seinen Zweck zu benutzen verstand. Am mehrsten soll ihn Thukydides gefesselt haben [6]). Der ernste Charakter dieses ausgezeichneten Mannes war dem seinen ähnlich; aber weit entfernt,

dies Kunsturtheil des Dionysius über Isokrates von Schlegel im Attisch. Museum I. 3. 127 f., ein Aufsatz, der mir immer einer der köstlichsten in diesem Werke geschienen.

5) Dionys. Hal. de Isocr. p. 305. Or. Reisk.

6) Plutarch. II. p. 844. B. wiewohl die spätern Schriftsteller hier vieles gefabelt; z. B. Zosimus v. Dem. p. 147. „daß er sein Werk auswendig gewußt u. s. w." S. F. A. Wolf ad Lept. Prol. p. LI.

daß er dessen Vortrag in seinen Reden nachahmte, entfernte er sich vielmehr sehr von seiner Sprache und Darstellung, weil diese pragmatische Behandlung des Stoffs dem Volke unverständlich, und folglich verächtlich gewesen seyn würde [7]).

Wir glauben durch diese Darstellung gezeigt zu haben, wie es dem Jüngling bei solchem Eifer möglich wurde, das zunächst vorgesteckte Ziel: „von seinen Vormündern Rechenschaft zu fordern" zu erreichen; und die in seiner Kindheit vernachlässigte Geistesbildung zu ersetzen. Wie oft der Spätlernende schnellere Fortschritte macht, wenn zur Zeit der Reife des Geistes Ein Ziel unablässig ihm vorschwebt, so Demosthenes. Aber was sich nicht so leicht ersetzen ließ; — o mögten alle Erzieher dies beherzigen! — dies war die Vernachlässigung seiner körperlichen Bildung.

Die Erfahrung, die hier Demosthenes an sich machte, führte ihn fast zur Verzweiflung an sich selbst.

Mitten unter den stillen Beschäftigungen seiner Bildung zum Redner, besuchte er als Athenäischer Bürger die öffentlichen Plätze, die Gerichte, die Volksversammlungen. Hier traf es sich, daß einst der berühmteste Redner seiner Zeit, Callistratos [8]), eine

7) Dionys. de admir. vi in Demosth. p. 998. R. zeigt, warum er dies thun mußte. Vergleiche Cicero Orator. §. 30. Treffliche Bemerkungen!

8) Ruhnken. hist. Cr. Or. Gr. p. 140. Dankbar und mit

Staatsrede vor dem versammelten Volk hielt, und von diesem mit dem ausgezeichnetsten Beifall behandelt wurde. Dieser Beifall, und noch mehr die noch nie in dem Maße erkannte Vortrefflichkeit einer Volksrede, warf neuen Zunder in die Brust des Jünglings. Sein zuerst gestecktes Ziel war jetzt ihm zu klein. Staatsmann, Volksredner wollte er werden, und einen Beifall erringen, gleich dem Callistratos. Wie Thukydides, als Herodotos bei Olympia der versammelten Hellas seine Geschichte vorlas, entschlossen wurde, jenem nachzuringen: so Demosthenes bei Anhörung des Callistratos. Und wie jener durch diesen feurigen Entschluß in seiner Geschichte uns ein κτῆμα ἐς ἀεί hinterlassen: so Demosthenes durch seine Werke.

Allein jetzt erst zeigte es sich, wie viel Unglück die treulosen Vormünder über den Jüngling gehäuft. Ihre Vernachlässigung seiner Ausbildung des Körpers setzte den Redner, mit dem feurigsten Wunsche, sich in der Volksversammlung auszuzeichnen, in die größte Verlegenheit. Den Muth und die Geschicklichkeit hatte er sich zwar durch die Anklage der Vormünder erworben, mit einer wohl ausgearbeiteten Rede in der

großer Auszeichnung erwähnt Demosthenes noch sehr spät dieses berühmten Redners, z. B. de Cor. p. 301. — Dessen Rede über Oropos fällt in Olymp. 103. 3. Die Erzählung des Plutarchos II. p. 844. B. ist also unrichtig. Demosthenes war jetzt schon Bürger.

Volksversammlung aufzutreten; allein der Erfolg war ganz wider seine Erwartung. Er wurde mit lautem Getöse von dem Rednerstuhl verjagt. Der Grund war: es fehlte ihm noch an allem, was die Athenäer unter dem vielumfassenden Worte ὑπόκρισις („äußere Beredtsamkeit") begriffen; und es fehlte ihm daran, weil die vielen dazu nöthigen Vorübungen in der Jugend bei ihm verabsäumt waren.

Die Athenäischen Volksversammlungen, (ἐκκλησίαι,) die auf einem freien Platze in der Nähe der Akropolis gehalten wurden, bestanden gewöhnlich aus einer Versammlung von fünf tausend, oft noch mehrerer Bürger, die nur selten ruhig da saßen[9]), sondern erst dann still und aufmerksam zuhörten, wenn das Aeußere des Redners sie anzog. Vor einer weit kleinern Bürgerversammlung, wer vermag es itzt, Allen verständlich, zu reden? Da erschien nun der Jüngling, vertrauend auf die fleißige Ausarbeitung seiner Rede, mit schwacher Stimme, der Folge eines schlaffen ungeübten Körpers, nicht vermögend längere Perioden schnell in einem Athemzuge zu declamiren. Wie vieles also war von seiner Rede völlig unverständlich? Und was man verstand, ward dennoch verspottet. Die feinsinnigen Athenäer konnten es nicht ertragen, daß der Jüngling, ihnen befremdend, in kurzen Schlüssen, in

9) Demosth. de fals. leg. p. 355. R.

künstlich geschrobenen und zugespitzten Perioden reden wollte. Das war nicht die Manier ihrer beliebten Redner. Verwöhnt durch diese und die trefflichsten Schauspieler, versagten sie dem jungen Mitbürger das Gehör. Er mußte von dem Rednerstuhl herabsteigen [1]).

Wie sehr eine solche Behandlung den Jüngling niederschlagen mußte, der sich bereits am Ziel seiner Wünsche wähnte, ist sehr begreiflich. Er glaubte allen Fleiß auf die Vorbereitung zum Volksredner gewandt zu haben, und doch sah er sich schimpflich verhöhnt. In diesen tiefsinnigen Betrachtungen über die erfahrne Kränkung fand ihn Satyros [2]), ein sehr beliebter Schauspieler. Auf seine Frage: „warum so niedergeschlagen?" erwiederte der Jüngling mit einem Seufzer: „wie sollt' ich's nicht seyn, da ich unglücklich „genug war, dem Volke in meiner Rede zu mißfallen; um so mehr, da ich mir bewußt bin, mehr „Mühe auf meine Vorbereitung verwendet zu haben, „als jene Redner, die den ungetheilten Beifall der Zuhörer erhalten!" Wohl wahr, erwiederte Satyros. Aber wohlan, sage einmal einige Verse aus Euripides oder Sophocles! Demosthenes that es; und nun recitirte der vielgewandte Schauspieler dieselbe Stelle

1) Plutarch. I. p. 848. E.

2) Plutarch. I. p. 849. A. Auch nennt er p. 848. E. einen gewissen Eunómos, der eben so den Redner aufrichtete.

mit passender Mienensprache, Action und Declamation. Wie staunte der Jüngling! Jetzt war es ihm auf einmal einleuchtend, was ihm hauptsächlich zum Redner fehlte, und was er noch gar nicht bedacht. „Die ὑπόκρισις [3])," sagte er hernach immer, „ist das Empfehlungswürdigste bei dem Redner." — „So übe dich noch hierin," sprach Satyros, „und du wirst sicherlich einst dem Pericles nicht nachstehn!"

Mit welchem Eifer ward dieser Rath vom Demosthenes befolgt! Aber auch wie schwer hielt es, mit seinem vernachlässigten schwachen Körper den Kampf zu bestehen!

Fast mögte man sich veranlaßt fühlen, eine Uebertreibung in den Nachrichten der Alten über diese nun beginnenden Uebungen des jungen Redners zu muthmaßen, wenn nicht ein gleichzeitiger glaubwürdiger Schriftsteller versicherte, dies Alles vom Demosthenes selbst gehört zu haben [4]). Sein erstes Geschäft war, sich in der Action des Redners zu vervollkommnen. Zu dem Ende entzog er sich fast allem Umgange. Er kam so wenig in die Volksversammlung als zu seinen Freun-

3) s. die trefflichen Bemerkungen des Dionys. Halic. de adm. vi Demosth. Vol. VI. p. 1117 sq. über diesen Gegenstand. Ueber die Bedeutung des Wortes Ernesti Lex. technol. Rhet. Graec. v. ὑπόκρισις.

4) Demetrius Phalereus beim Plutarch. I. p. 850.

den, und war stets in seinem Hause verborgen. Um auch hier nicht überrascht oder gestört zu werden, ließ er sich ein Zimmer unter der Erde erbauen, wo er hinabging, seine Stimme verstärkte, und Anstand und körperliche Bewegungen beim Reden, stehend vor einem großen Spiegel sorgfältig beobachtete. Eine seiner übelsten Angewöhnungen war das Ziehen der Achseln. Sich dessen zu entwöhnen hing er dicht über der entblößten Schulter ein Schwert auf, dessen Spitze die Achsel berührte. Ja, um sich nicht aus seinem Hause entfernen zu können, ließ er das Haupthaar abscheren, ein Abzeichen der Sklaven! — In der Folge ging er ans Ufer des Meers, um mit dem Getöse der Wellen zu wetteifern. Die stammelnde Zunge geläufiger zu machen, redete er laut mit Kieseln im Munde; auch ging er oft declamirend Berg auf und ab, damit die Lunge gestärkt würde. Noch lange hin blieb jenes unterirdische Gemach sein Studierzimmer. Hatte er sich mit Jemand über einen politischen Gegenstand unterhalten, so ging er hieher und überlegte, was sich dafür oder dawider sagen ließ. Hatte er einen trefflichen Redner gehört, so zergliederte er hier dessen Kunstwerk und versuchte es zu vervollkommnen. Selbst da, als er schon beliebter Volksredner war, stellte er solche Uebungen nicht ein und redete überhaupt nie unvorbereitet vor dem Volke. Dies gestand er selbst öffentlich und rechnete es sich zur Ehre, daß er über seine Reden

nachdenke so gut er es vermöge; „denn die Achtung, die er gegen seine Mitbürger hege, mache ihm dies zur Pflicht [5]." Man wußte es auch im Volke, daß er nie anders als vorbereitet rede, und es wurde ihm daher selbst späterhin nicht verübelt, wenn er es ablehnte, über einen Gegenstand zu sprechen, den er noch nicht reiflich durchdacht hatte. Sogar der Spott seiner im Reden allzeit fertigen Mitbürger vermochte es keineswegs, ihn von diesem Fleiße zu entfernen. Es rührte ihn nicht, wenn Philokrates, Demosthenes Mäßigkeit verspottend, vor dem Volke sagte: „wie Er nur Wein trinke, trinke Jener nur Wasser [6]," oder wenn Pytheas ausrief: „wie riechen doch deine Reden nach der Lampe!" erwiederte er nichts als: „ich weiß wohl, daß dir meine Lampe verhaßt ist [7]!"

„Nichts Großes ist für leichte Mühe feil [8]!" Wenn daher Pytheas, Philokrates und die beträchtli-

5) contra Midiam p. 576. Geschrieben Ol. 107. 4. Welche nachdrückliche Lehre für unsre jungen Redner!

6) Demosth. de f. leg. p. 355.

7) Plut. v. Dem. 1. p. 849. Libanius vita Dem. p. 4. Den letzten bittern Scherz zu erklären, fügt Libanius hinzu: „man beschuldigte den Pytheas, daß er des Nachts Diebes- und Gaunerstreiche verübe."

8) Worte des Dionys. Hal. de admir. vi Dem. Vol. VI. p. 1114. bei Gelegenheit der Erwähnung der vieljährigen fortgesetzten Uebungen des Demosthenes.

che Zahl berühmter und höchst beliebter Redner [9]) vor und neben ihm bald vergessen wurden: so schätzte man dagegen auszeichnend das Kunsttalent des Demosthenes. Er ist ein κτῆμα ἐις ἀεὶ dadurch geworden, daß er sich bis ins höhere Alter vervollkommnete: denn seine letzte Rede [1]) ist die vollendetste!

Wie er aber auch sehr trefflich ohne alle mühsame Vorbereitung zu reden vermochte, lehrt uns Plutarchos [2]).

Als Pytho, der Byzantier, ein ausgezeichneter Redner in Diensten des Philippos [3]) nach Athen kam, und in einem Strom von Worten und mit unerhörter Kühnheit in Gegenwart der Gesandten der mit Philippos verbündeten Hellenischen Völker, die Athenäer als Treulose schilderte und ihren Staat verlästerte, trat Demosthenes augenblicklich auf und widerlegte alle diese Vorwürfe, dahin es bringend durch siegende Gründe, daß selbst die Gesandten aufstanden und ihm beipflichteten, als er auseinander gesetzt, daß Philippos die Hellenen ungerecht behandelt [4]).

Späterhin traf es sich, daß in Gegenwart des

9) Demosth. de cor. p. 301.

1) Die Rede de Corona, 37 Jahr nach seinem ersten Rednerversuche gehalten.

2) v. Dem. I. p. 849. E.

3) s. Wessel. ad Diod. XVI. 85.

4) De. Cor. p. 272.

Redners, der Sophist Lamachos aus Myrrhine das Lob des Alexandros und Philippos, ein damals beliebtes Thema, zum Gegenstand einer ἐπίδειξις machte, und bei dieser Gelegenheit Thebaer und Olynthier bitter verunglimpfte. Kaum hatte er geendet, als Demosthenes neben ihn trat, die beleidigte Ehre beider Völker in Schutz nahm, und ihre Verdienste um die Hellenen lobpreisend ehrte. Dabei verbreitete er sich mit einem solchen Feuer der Rede über das Unglück, welches der Macedonier Schmeichler den Völkern gebracht, daß der erschrockne Sophist, das Ende der Rede nicht abwartend, sich heimlich davon schlich [5]). „Noch mehr „Kühnheit und Selbstvertrauen," fügt Plutarchos hinzu, „herrschte, wenn man dem Demetrius Phale„reus, dem Eratosthenes, den Komikern, glauben „darf, in seinen mündlichen Vorträgen, als in seinen „schriftlichen Aufsätzen." Eratosthenes setzt hinzu:

5) Aus Diodor. Sic. l. XVIII. 8. verbunden mit Dinarch. c. Demosth. p. 57. läßt sich wahrscheinlich machen, daß dies Olymp. 113. 1. geschehen sey, als Alexander durch Nicanor bei den Olympischen Spielen bekannt machen ließ: „jeder Hellenische Staat solle seine vertriebenen Bürger wieder aufnehmen." Demosthenes war als ἀγχιθέωρος vom Athenischen Volke abgeordnet, bei den Spielen gegenwärtig zu seyn. Dies geschah kurz vor seiner Verbannung, zwei Jahr vor seinem Tode. Bis ins höhere Alter blieb also Demosthenes der begeisterte und begeisternde Redner!

„er habe nicht selten eine fast Bakchantische Wuth ge„zeigt [6])!"

Wir kehren zu den Jahren der Vorübungen unsers Redners zurück, um, so viel es uns vergönnt ist, zu betrachten, wie er allmählich sich zu der von Allen bewunderten Höhe des Redners emporhob.

Acht Jahre, und zwar die blühendsten des Lebens, verwandte er auf die Vorbereitung zu seinem künftigen Geschäft, ehe er wieder öffentlich vor dem Volke aufzutreten wagte. „In diesen Jahren," sagt Libanios [7]), „erschien er als Sachwalter in den Dica„sterien, und bediente sich dieses Kampfplatzes, wo „über Gegenstände des Privatlebens gestritten wurde, „als einer Vorübung, einst vor dem Volke reden zu können."

In diese Zeit fällt mithin die Ausarbeitung oder der Vortrag der mehresten Reden, die er in Privat-Processen geschrieben, oder gehalten; deren wir, außer den fünf Reden gegen die Vormünder, noch sechs und zwanzig in seinen Werken vorfinden. Nur bei einer dieser Reden ist es klar, daß sie Demosthenes selbst gehalten [8]); die übrigen waren für anklagende oder beklagte Bürger geschrieben, welche die Reden auswendig lernten und mit Demosthenes Waffen sich schützten oder angriffen. Einige aber sind, wie man aus den Zeitumständen erkennt, spätern Ursprungs, als Demosthenes bereits Staatsredner war; wiewohl es den Anschein hat, als ob man in Athen der Meinung war: es sey unter der Würde des öffentlichen Beamten, sich als solcher mit Privatprocessen zu beschäftigen und dem einzelnen Bürger die Zeit [9]) zu widmen, die man dem Volke widmen sollte.

6) Αὐτὸν ἐν τοῖς λόγοις πολλαχοῦ γεγονέναι παραβάκχον. Plutarch. l. c. p. 850. B.

7) Vita Dem. p. 3. ed. Reisk.

8) pro Phormione p. 944—963. ed. R.

Während sich Demosthenes bei diesen Beschäftigungen als Sachwalter für Privatpersonen, mit dem ganzen Umfange des Attischen Rechts und der Solonischen Gesetzgebung vertraut machte [1]); (eine Kenntniß, die bei der Verworrenheit dieses Gegenstandes nicht leicht zu erringen war, und ohne welche er es doch kaum wagen durfte, einst Staatsverbrecher vor dem Volke anzuklagen,) vergaß er keinesweges, die Form der Rede weiter zu bilden und sich im Reden und Schreiben zu üben.

Irre ich nicht, so gehören in diesen Zeitpunkt die Fragmente der προοίμια δημηγόρικα, die sich in den

9) contr. Zenothem. p. 890. R. Weitere Untersuchungen über diese Gegenstände enthält der nachfolgende Inhalt und die Prüfung der Demostheniſchen Reden.

1) Cic. Orat. c. 34. Quid est turpius, quam legitimarum, et civilium controversiarum patrocinia suscipere, cum sis legum, et civilis juris ignarus?

Ausgaben des Demosthenes finden. Es war in Griechenland wie in Rom ein richtig angenommener Grundsatz, daß Jeder, der im Reden sich auszeichnen wolle, zuvor durch häufigen Gebrauch des Schreibgriffels sich vorgeübt haben müsse [2]). Diesen Grundsatz befolgte der junge Redner, und zeichnete mehrere seiner Meditationen auf, besonders die Eingänge zu den politischen Reden, um in diesen wichtigen Theil der Rede, wo möglich, stets den Reiz der Neuheit zu legen. Von diesen gelegentlich geschriebenen kurzen Aufsätzen machte hernach auch wirklich Demosthenes in seinen Reden Gebrauch, und es ist nicht ohne Nutzen, die Verbesserungen zu betrachten, die er diesen flüchtig geschriebenen Skizzen späterhin bei Aufnahme in seinen Reden zu geben wußte [3]). Wie Cicero in vielem dem Demosthenes nachahmte, so auch hierin. Er hielt sich nehmlich, wie er an den Atticus XVI. 6. schreibt, ein volumen proemiorum, aus welchem er eine schon niedergeschriebene Einleitung irgend einem eben verfertigten Werke vorsetzte. — Nicht unwahrscheinlich ist es, daß Demosthenes von diesen Eingängen auch da Gebrauch gemacht, wo er nachher seine gehaltene Rede nicht aufgeschrieben. Denn bei dem Lesen seiner Werke werden wir leicht auf den Gedanken gefährt, daß der Redner weit öfter vor dem Volke sprach, als er hernach Reden aufschrieb, und es finden sich auch nicht einmal Spuren, daß das Alterthum die bei mancher Veranlassung gesprochene Rede des Demosthenes schriftlich besessen habe [4]).

2) Cic. de Orat. I. c. 33. Quintil. X. 3. und anderwärts öfter.

3) Vergl. Proem. I. mit Philipp. I. — Proem. II. mit Olynth. III. u. s. f.

Mit Recht haben also die frühern Anordner der Demosthenischen Werke diese Bruchstücke als Zugabe seinen Reden beigelegt. Ihnen war alles werth, was sie vom Redner auffinden konnten.

Wann Demosthenes aus den Schranken der Dicasterien und von der Anklage oder Vertheidigung einiger Privatpersonen zu dem Geschäft eines Staatsredners überging, können wir hinlänglich bestimmen [5]). Aber that er diesen Schritt auf Befehl des Volkes? Oder war es eigner Antrieb? War dazu wenigstens die Einwilligung des Volkes erforderlich?

So viel scheint aus dem sich jetzt für Demosthenes erweiternden Wirkungskreise als sicher hervorzugehn, daß jeder Redner, der über die auswärtigen Angelegenheiten des Staats als vom Volke bestimmter und von ihm besoldeter Rhetor sprechen wollte, sich

4) S. de Corona p. 268. p. 310. Wer kennt die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden des Demosthenes? Welcher alte Schriftsteller führt sie an?

5) Nehmlich Ol. 106. 2. vor Chr. 355. in seinem dreißigsten Lebensjahre.

zuvor in Führung wichtiger Staatsprocesse ausgezeichnet haben mußte. Hierzu gab besonders die Gesetzgebung ein großes Feld von Anklagen oder Vertheidigungen. Denn da jeder Athenäische Bürger unter Beobachtung gewisser scharf bestimmter Formalitäten Gesetze in Vorschlag bringen konnte, die das Volk genehmigte oder verwarf: so fehlte es bei dieser Gelegenheit nicht an Veranlassung, durch Angriff oder Vertheidigung solcher Gesetzesvorschläge seinen Scharfsinn und sein Rednertalent dem Volke zu zeigen. Ich weiß nicht, ob dieser Weg von allen Staatsrednern eingeschlagen wurde; vom Demosthenes geschah es. Die erste Rede, welche er selbst in einer solchen Angelegenheit hielt, war die gegen das Gesetz des Leptines, der bereits den Vorschlag durchgesetzt: „daß hinführo kein „Athenäer und kein Fremder von den Leiturgien be„freiet seyn sollte, außer den Nachkommen des Har„modios und Aristogeiton." Die zweite, welche er für Diodoros, den Ankläger des Androtion wider letztern schrieb, vertheidigte gegen das von Androtion vorgeschlagene Gesetz den Gedanken: „es sey gesetzwi„drig, einem Senat, der seine Pflicht nicht erfüllt, „Ehrenbezeugungen zuzuerkennen [6])."

Welchen Eindruck muß nicht die erste dieser Reden auf das Gemüth eines Volkes gemacht haben, das

6) Beide Reden fallen in das zweite Jahr der 106ten Olympiade.

„nullius rei praeter laudem avarus" war? Wie hätte es den scharfsinnigen, gemüthlichen Redner nicht liebgewinnen sollen, der mit gleicher Gründlichkeit und Feinheit ein Gesetz bestritt, das die Ehre, die Würde, die Treue und den Glauben des Staats befleckte?

Den Beweis hiervon legte das Athenäische Volk zuvörderst dadurch ab, daß es jenes bereits früher bestätigte Gesetz des Leptines wieder abschaffte; sodann auch dadurch, daß es dem Demosthenes fortan verstattete, über innere und auswärtige Verhältnisse des Staats als öffentlicher Redner aufzutreten.

Dies geschah bereits im folgenden Jahre (Ol. CVI. 3.); in der Rede, welche περὶ συμμορίων — „von den Classen der Beisteuernden" überschrieben ist; aber nach Dionysios Bemerkung [7]) „über den Krieg mit dem Persischen König" überschrieben seyn sollte. Bei dieser für das Schicksal Athens in seiner damaligen Lage hochwichtigen Berathschlagung, erwarb sich der jüngere Redner den Ruhm, der vorsichtigste und einsichtsvollste Leiter des Volkes geworden zu seyn. Die wahren Patrioten unter seinen Mitbürgern mußten im Herzen ihm danken, daß er durch seinen Rath ein vielleicht den Staat zerschmetterndes Ungewitter abwandt hatte.

7) Rhetor. lib. V. p. 351. Demosthenes selbst erwähnt de Rhod. p. 192. jene Rede unter dem Titel περὶ τῶν βασιλικῶν.

Im folgenden Jahre, dem zwei und dreißigsten seines Alters, schrieb er für Diodoros die Rede wider Timocrates, wegen eines gesetzwidrigen Vorschlags dieses Mannes; er selbst sprach in der Volksversammlung die Reden „für die Megalopolitaner" und vielleicht: „über die Anordnung der Staatsverfassung (περὶ συντάξεως).

Bis jetzt finden wir bei Demosthenes kein einziges Wort über Philippos den Macedonischen König, der bereits im siebenten Jahre den Thron besaß, und fast eben so lange sich gegen die Athenäer Feindseligkeiten mancherlei Art erlaubt hatte. Woher dies Stillschweigen? Theilte Demosthenes die Ansicht seiner Mitbürger über diesen Monarchen? Glaubte auch er anfangs, ehe sich Philippos Plane entwickelten, ein Macedonier könne nie dem Meerbeherrschenden Athen, nie der Freiheit der Hellenen gefährlich werden?

Wie dem auch sey: das Jahr, welches wir oben nannten, zerstörte diese Täuschung. Demosthenes ahndete in Philippos Unternehmungen seine Absichten auf Athen und der Hellenen Unterjochung. Er faßte den bisher verachteten Mann und seine Thaten wie seinen Charakter schärfer ins Auge. Jetzt hatte er, wie ein berühmter Schriftsteller sehr wahr sich ausdrückt „die Aufgabe für sein künftiges Leben gefunden." Alles Andre ist ihm von dieser Zeit an nur Nebensache. Unermüdet verfolgte er funfzehn Jahre lang die Unternehmungen des Mannes, den noch immer viele seiner Mitbürger für unbedeutend hielten; an den sich viele einige Jahre später verkauften.

Unglücklich genug für sein von ihm so innig geliebtes Vaterland, und zugleich unglücklich für ihn selbst, machte Demosthenes erst diese Entdeckung, als Philippos Macht durch seine Thätigkeit schon so sehr gewachsen, daß es jetzt kaum noch möglich schien, den Fortschritten desselben mit Erfolg Einhalt zu thun. Befestigt war der anfangs schwankende Thron des Königs. Seine ersten Eroberungen an der Küste des Toronäischen Meerbusens sicherten ihn gegen Angriffe von der Seeseite; die Besiegung der nördlichen Nationen schaffte ihm von dieser Seite erwünschte Ruhe. Seit fünf Jahren bereits stand er mit den Thessaliern, seinen Grenznachbarn im Süden des festen Landes, in enger Verbindung. Mit einer tapfern stets geübten und aus dem Ertrage der neu bearbeiteten Bergwerke bei Krenidä (später Philippi) richtig bezahlten Armee von Fußvölkern, konnte er schon jetzt jedem einzelnen Staate Griechenlands die Spitze bieten. Mit Reiterei unterstützte ihn Thessalien. So verstärkte er seit kurzem auch seine Seemacht durch eben diese Hülfsquellen, und es fehlte ihm nicht an Schiffen und Seeleuten. Besonders nachtheilig aber schien es für Griechenland und besonders für Athen zu seyn, daß Philippos, wahrscheinlich schon bei seinem Aufenthalt

in Thebä, die Zerrüttung, die Zwietracht, den gegenseitigen Haß einzelner Staaten des Hellenischen Bundes kennen gelernt; daß er späterhin in den ersten Streitigkeiten mit Athen über Amphipolis wohl einsah, wie wenig er von dem Leichtsinn, der Trägheit und Sorglosigkeit der Athenäer zu fürchten habe. Man denke sich unter allen diesen günstigen Umständen einen König auf dem Thron, der dabei mit Klugheit und unermüdeter Thätigkeit zu rechter Zeit und am gehörigen Orte mit Nachdruck von ihnen Gebrauch zu machen wußte, und wir müssen gestehen: so schwer es seyn mag, eine mit allem Nöthigen in Ueberfluß versehene Festung zu überwältigen; so schwer mußte es jetzt den Athenäern werden, glückliche Erfolge über Philippos zu erringen.

Wie würde vielleicht jetzt die Macedonische Geschichte lauten, wenn Demosthenes acht Jahr früher, eben als Philippos den Thron bestieg, die Tribune in Athen bestiegen, und mit der Fülle von Kraft seine Mitbürger zum Widerstande gegen die ersten Vergrößerungen des Philippos aufgedonnert, womit er es von jetzt an dreißig Jahr hindurch, ununterbrochen, aber zu spät — versuchte?

Wenden wir unsern Blick auf Hellas Staatenbund und auf Athen, an dessen Spitze sich von nun an Demosthenes stellte. Denn es ist in mehr als Einer Hinsicht wahr, was Lukian dem Philippos sagen

läßt: [8]) „nicht mit Athen, sondern mit Demosthenes habe er den Kampf bestanden."

Die Lage des Staats, dessen Aufrechterhaltung Demosthenes von jetzt an sein ganzes Leben und alle Kräfte weihete, war nicht die glücklichste. Betrachten wir sie in Beziehung auf die übrigen Hellenischen Freistaaten, so finden wir, daß die seit dem Peloponnesischen Kriege fast unausgesetzt fortwährenden Streitigkeiten zwischen Athen, Sparta und Thebä, den mächtigsten Staaten des Hellenischen Bundes eine Spannung und gegenseitige Abneigung zurückgelassen, die eine allgemeine Verbindung gegen Philippos kaum hoffen ließ, und ihr, wäre sie auch zu Stande gekommen, keine Dauer versprach. So stand denn um diese Zeit Athen fast einsam; zwar in einem Vereine mit Sparta, den aber die Streitigkeiten über Megalopolis schon wieder zu trennen droheten [9]). Den Thebäern aber, dem nächsten Nachbarstaat, gab man, seit Epaminondas sein Vaterland zur Hägemonie erhoben und ihm selbst eine Seemacht zu verschaffen gesucht, seinen Haß unverholen zu erkennen. Zwar war noch immer Athen zur See durch eigne Macht und durch die Unterstützung seiner Bundesgenossen, der Bewohner der Inseln des Griechischen Meeres, sehr furchtbar; aber seit sechs

8) Encom. Demosth. p. 520. ed. Hemsterh.

9) S. den Inh. der Rede: für die Megalopolitaner.

Jahren, wo sich die größern Inseln, Chios, Rhodus, Cos, nebst den Bürgern von Byzantion gegen Athen empört, und drei Jahre lang mit den Waffen in der Hand ihre Unabhängigkeit von dem sie schützenden Staat zu erkämpfen gesucht, war auch diese Verbindung unsicherer und weniger einträglich [1]). Hatte schon dieser kostspielige Krieg die Athenäer ermüdet: so geriethen sie, nebst den übrigen Hellenen des festen Landes in eine noch bedenklichere Lage durch die Entstehung des Phokischen oder heiligen Kriegs, den die Thebäer entzündet. Fast ganz Griechenland war während seiner zehnjährigen Dauer unter den Waffen. Auf der Seite der Thebäer fochten die Lokrer, Thessalier, Perrhäber, Doloperer, Achäer, Phtioter, Magneter, Aenianer und einige andere Völker [2]). Auf Seiten der Phokier die Athenäer, Lacedämonier und einige Peloponnesische Städte. Wie späterhin [3]) Demosthenes richtig die Veranlassung dieses heillosen Krieges entwickelt, behauptet er auch vor dem Volke: „obwohl „ihr einsahet, daß die Phokier nicht gerecht handelten, „so wünschtet ihr doch, daß sie gerettet würden; und,

1) Die Bundesgenossen mußten an Athen jährlich ein Schutzgeld entrichten. Um diese Zeit betrug die Einnahme von den beschützten Bundesgenossen gegen hundert und dreißig Talente. Dem. Phil. IV. p. 141.

2) Diodor. Sic. XVI. 29. Aesch. de fals. leg. p. 285.

3) de Cor. p. 231.

„zürnend den Thebäern, nahmet ihr Antheil an diesem „Kriege. Doch als er angezündet wurde, geschah „dieß nicht durch mich; ich hatte damals noch gar „Nichts mit den Angelegenheiten des Staats zu thun."

In diesen Phokischen Krieg war Athen drei Jahre lang, in den Krieg mit Philippos wegen Amphipolis, bereits sechs Jahre verflochten, bevor der Redner an der Verwaltung des Athenäischen Staats Antheil nahm.

Und in welcher Lage fand er das Innere der Stadt? Wie die Finanzen? den Sinn der Bürger? die Beschaffenheit der Flotten und Armeen? — Was standen ihm, dem Demagogen, für Hülfsmittel zu Gebote, einen so mächtigen und gewandten Gegner als Philippos war siegreich zu bekämpfen?

Daß Athen um diese Zeit von allen Hülfsquellen zur nachdrücklichen Führung eines Krieges gegen Philippos entblößt gewesen, wagen wir nicht zu behaupten. Aber die beträchtlichen Einkünfte des Staats, die aus dem Schutzgelde der Bundesgenossen, den Zöllen, den Bürgersteuern, dem Kopfgeld der Schützlinge u. s. f. [4]) erwuchsen; wie wurden sie verwendet? Gerade so, wie in den blühendsten Zeiten der

4) S. Heeren Ideen über die Politik, den Verkehr und Handel der alten Welt. Theil III. 1. im zehnten Abschnitt.

Ruhe und des Glücks; zu den Zeiten des Perikles! Was ist anders unaufhörliche und fast ermüdende Klage des Demosthenes in seinen Philippischen Reden, als die, über Verschwendung des öffentlichen Schatzes zu Festen und Schauspielen? Was tadelt er bitterer, als daß der Arme sein Schauspielgeld nicht fahren lassen, der Reiche nicht gern zum Kriege beisteuern wolle? — Mit der Habsucht jener, mit dem Geize dieser, mit der Vergnügungssucht und dem Leichtsinn Aller hatte er unablässig zu kämpfen, um auch nur zum Theil seine Absichten zu erreichen.

Hieraus entstand denn ein zweites nicht unbedeutendes Hinderniß, dem Philippos mit Nachdruck entgegen zu wirken. Seit ungefähr vierzig Jahren war in Griechenland die unglückliche Maßregel ergriffen, fremde Truppen in Sold zu nehmen, und durch diese die Rechte und Ansprüche des Staats verfechten zu lassen [5]). Wie dadurch der Patriotismus verschwinden, und die Kriege schlechter geführt werden mußten; — denn was kümmerte den Fremdling der Sieg, die Erhaltung und Rettung des Staats, wenn er nur seinen Sold abverdiente? — so wurde auch jede Unternehmung dadurch übermäßig kostspielig und gewöhnlich verspätet. Aber stand es in der Macht des Redners, diese Sitte zu ändern?

5) Zuerst im Corinthischen Kriege, Olymp. 96. 4. damals mit einer zu billigenden Absicht und angeführt von Iphikrates, der die strengste Mannszucht zu halten verstand; (Corn. Nep. Iphicr. II.) später aus Leichtsinn und Scheu vor Gefahren.

Kein Wunder ist es daher, daß beim Verfall der alten guten Sitte, welche gebot: daß der Bürger in Person das Vaterland vertheidige, auch jetzt die Namen der Strategen seltner wurden, die durch preiswürdige Siege sich auszeichneten. Noch hatten im Bundesgenossenkriege Chabrias, Iphikrates und Timotheos ruhmvoll das Heer der Athenäer, verbunden mit Söldnern, zum Siege geführt. Sie waren nicht mehr [6]). An ihrer Statt führte gewöhnlich Chares oder auch Charidemos das Heer an. Keine einzige glänzende Waffenthat zeichnet sie aus. Geschah dies ohne ihr Verschulden? Konnten sie die Schwierigkeiten nicht überwinden, welche aus der Anführung eines Heereshaufens entsprang, der, wenn kein Sold erfolgte, den Gehorsam aufkündigte und nach eigenem Belieben die Bundesgenossen oder fremden Völker bekriegte und ausplünderte [7])? Scheint es nicht so, da Demosthe-

6) Chabrias blieb im Seetreffen bei Chios; Iphikrates und Timotheos wurden auf Chares Anklage ihrer Feldherrnwürde entsetzt. Diod. XVI. 21.

7) Demosth. Phil. I. p. 46. Besonders verdient hier die Rede des Demosthenes Περὶ στεφάνου τῆς τριηραρχίας Vol. II. p. 1228. R. verglichen zu werden. Man erstaunt über die Zügellosigkeit und Grausamkeiten dieser Banden!

nes, sonst ernst und streng gegen jeden Bürger der seine Pflicht vernachlässigte, nie den Chares anklagt, vielmehr bei den Anklagen Anderer gegen ihn sein Vertheidiger wird [8])?

Aber mußte er es nicht dessen ungeachtet späterhin eingestehen, daß Athens Strategen „unglücklich und „schlecht" diesen Krieg geführt [9])! — Und wie kommt es, daß Phokion, der einzige große General in dem Zeitalter des Redners, nur selten den Oberbefehl erhielt? daß man ihm denselben im letzten Treffen gegen Philippos nicht anvertraute? Wollte der edle Mann nicht der Anführer einer aus fremden Truppen bestehenden Räuberbande seyn? — Alles Fragen, die wir mit Bestimmtheit zu beantworten uns außer Stande sehn!

Was Demosthenes diesen und andern Hindernissen entgegensetzen konnte, ist leicht zu ermessen. — Als Bürger eines freyen Staats hatte er nicht mehr als Eine Stimme von den Tausenden, die über Krieg und Frieden Beschlüsse abfaßten. Geschenke, Bestechungen, die in monarchischen Staaten oft so große Wirkungen hervorbringen, konnte er nicht anwenden. Ueber keine Sinecur und über kein Amt hatte er zu verfügen. — Alles mußte er wirken durch seine Beredtsamkeit und die heilige Vaterlandsliebe, die sein Gemüth entflammte; durch den festen unbeugsamen Sinn, womit er Philippos Plane beobachtete, ihnen entgegenwirkte, sie zu vereiteln strebte. So vergleicht selbst der Redner seine Lage gegen die des Philippos [1]): „Philippos befehligte seine Völker; er selbst war Au„tocrator, was im Kriege das Wichtigste ist. Jene „hatten beständig die Waffen in den Händen. An „Gelde fehlt' es ihm nie, und so führte er aus, was „ihm gut dünkte. Nicht sagte er dieß in Psephismen „voraus; nie wurden seine Entschlüsse vor der Zeit be„kannt, noch von Sykophanten verlästert; Niemand „klagte ihn gesetzwidriger Vorschläge halber an, noch „war irgend Jemand berechtigt von ihm Rechenschaft „zu fordern. Er war, mit einem Wort, Selbstherr„scher, General, Herr von Allem. — Ich aber, der „ich ihm mich entgegen stellte, worüber hatt' ich zu ge„bieten? Ueber Nichts! Denn selbst die öffentliche „Rede vor dem Volke stand mir nicht allein zu Gebot; „gleichen Antheil wie mir, verstattetet ihr denen, die in „seinem Solde standen, und wenn sie, wie oft geschah, „mich besiegten: so hattet ihr sogar euch mit dem „Feinde gegen mich verbündet" u. s. f. Bedürfen diese

8) de fals. leg. p. 447.

9) de Cor. p. 276.

1) de Cor. p. 305. 306.

wichtigen vielsagenden Worte einer weitern Erklärung?

Wodurch wurde denn aber so plötzlich Demosthenes's Aufmerksamkeit auf den Macedonischen König hingelenkt? —

Im vierten Jahre der 106ten Olympiade, dem dritten der Dauer des Phokischen Krieges, war Philippos zum zweitenmal von den Thessaliern eingeladen, um den Lykophron, einen ihrer Tyrannen, zu verjagen. Dieser flüchtet zu den Phokiern, und beredet ihren Feldherrn Phayllos ihm Hülfe gegen den Macedonier zu leisten. Phayllos, und nach ihm sein Bruder Onomarchos, rücken in Thessalien ein, und besiegen zweimal das Heer des Philippos. Er ging zurück nach Macedonien; kam aber bald mit einem überlegenen Heere wieder, und schlug nun mit Beihülfe der Thessalier die Phokier in die Flucht. Nach diesem Siege brachte er schnell die Angelegenheiten der Thessalier in Ordnung, und eilte mit seiner Armee nach dem Paß von Pylä, um durch denselben nach Phokis ins eigentliche Griechenland einzudringen, die Phokier zu vernichten, und sich im Herzen von Hellas festzusetzen. Diesen großen Plan vereitelten die Athenäer für jetzt dadurch, daß sie schnell eine Flotte nach dem am Meere liegenden Engpaß der Thermopylen absandten, die jenem den Durchgang verwehrte.

Philippos gab für diesmal seine Plane auf, und kehrte nach Macedonien zurück [2]).

Was Philippos bei jenem Unternehmen beabsichtigte, ließ sich leicht erkennen. Enden wollte er den Phokischen Krieg; und gegen wen sonst würde sich dann der Krieg gewendet haben als gegen Athen, das, verlassen von allem Beistande, nur zu wahrscheinlich dem Sieger schon jetzt erlegen seyn würde!

Dies Alles beherzigend, ertheilt Demosthenes in der ersten Philippischen Rede den Rath, mit mehr Nachdruck als bisher gegen Philippos den Krieg zu führen. Er verkennt die Schwierigkeiten nicht, die gegenwärtig obwalteten den König zu demüthigen, da er durch seine Eroberungen sein Land gleichsam zu einer unangreifbaren Festung gemacht [3]); aber dennoch gebe er die Hoffnung nicht auf, daß, wenn die Athenäer mit Ernst seine durch die Umstände dringend nöthig gewordenen Vorschläge vollführen würden, sie das sorglos Verschleuderte wieder erhalten, und jenen selbst strafen könnten. In dieser Absicht thue er den Vorschlag, den Philippos durch eine mit zwei tau-

2) Diodor. Sic. XVI. 35 — 38. Oft erwähnt Demosthenes in seinen Reden diese schnelle Hülfe der Athenäer, als eine ruhmwürdige That. Phil. I. p. 44. de fall. leg. p. 367. de Cor. p. 236.

3) Phil. I. p. 44.

send Mann zu Fuß und zwei hundert Reitern besetzte Flotte, wovon aber der vierte Theil der Mannschaft durchaus Bürger seyn müßten, in seinem Lande beobachten zu lassen [4]). Auf Lemnos, Thasos und Skiathos könne die Flotte einlaufen; die Truppen in Winterquartieren liegen [5]), und so zu jeder Zeit allenthalben des Königs Streifzügen zuvorkommen, oder Hülfe leisten. Jetzt sey es in der dermaligen Lage unmöglich, sich vor Philippos zu verwahren, da man selbst erst neuerlich gesehen, wie er durch Pylä einzudringen versucht; wie er zunächst Lemnos und Imbros geplündert, und bei dem (Euböischen) Vorgebürge Geraistos sogar, gleichsam vor den Augen der Bürger, die dort stationirte Flotte gekapert, und unsägliche Beute gemacht. Weil sie unvorbereitet überfallen wären, hätten sie den Frevel nicht zu verhindern vermocht. — Ueberdieß müßten sie noch funfzig Schiffe in Bereitschaft halten, fest entschlossen in Person dahin zu segeln, wo es nöthig sey [6]). Nur dadurch würden sie den Krieg von Attica's Grenzen ferne halten; wo nicht, so müßten sie gewärtig seyn des Königs plötzlichen Angriff auf ihrem Boden zu erleben [7]).

4) Phil. I. p. 45. 46.

5) Phil. I. p. 49.

6) Phil. I. p. 44.

7) ib. p. 54.

Etwa zwei und neunzig Talente würden hinreichend seyn die Kosten dieses Feldzuges zu decken [8]).

Der Vorschlag des Redners war reiflich durchdacht; die geforderte Sperrung und Blokade der Macedonischen Häfen war unstreitig das sicherste Mittel den Philippos in seinem Lande zu erhalten; ein Mittel, das zugleich die Athenäer wie ihre Bundesgenossen die Phokier gegen einen neuen Versuch des Königs durch Pylä vorzudringen, schützen mußte; wie denn Philippos wirklich auch sechs Jahr später, nur durch den Frieden mit Athen veranlaßt, diese Unternehmung glücklicher vollführte.

Daß die Athenäer diesen Rath des Demosthenes entweder gar nicht oder mindestens nicht im Geist des Redners befolgten, erhellt meines Ermessens daraus, daß die folgenden Jahre keine bedeutende Veränderung in der Lage Athens gegen den König erblicken lassen. Vielleicht faßte das leichtsinnige Volk wohl den Vorschlag auf, und bestätigte ihn durch ein Psephisma; allein als die Nachricht sich verbreitete: Philippos liege in Thrakien krank danieder, — sey gestorben; da wurde die Rüstung vergessen [9]). Denn schon eine solche Nachricht

8) ib. p. 47. 48.

9) Fast scheint Demosth. Olynth. III. p. 29. ohne die nähern Umstände zu erörtern, sich auf diesen Erfolg seines Rathes zu beziehen. Wenigstens paßt die angegebene Zeit, wie alles Uebrige.

war fähig, die wohl überlegtesten Entschließungen des Volkes zu vernichten

Von jetzt an redete Demosthenes drei Jahr hindurch nicht wieder gegen den Philippos. Vielleicht aber sprach er dennoch öfters in den Volksversammlungen über den König, ohne hernach diese Reden aufzuschreiben; denn es verstrich fast keine der bestimmten Ecclesien, ohne daß Philippos Angelegenheiten in Ueberlegung gezogen werden mußten [1].

Noch schrieb Demosthenes in eben diesem Jahre für den Bürger Euthykrates die heftige Rede wider den Aristokrates.

Im zweiten Jahre der 107ten Olympiade wurde die Aufmerksamkeit der Athenäer auf einen Gegenstand von besonderer Wichtigkeit gelenkt. Es erschienen nämlich in Athen Gesandte aus Rhodus, mit dem dringenden Gesuch: die Insel von der Oberherrschaft Carien's zu befreien, indem nach Mausolos Tode dessen Gemahlin Artemisia die Bedrückungen des Verstorbenen fortsetze. — Die Abneigung des Volkes gegen diese abtrünnigen Bundesgenossen, mit welchen es vor kurzen [2]) einen kostspieligen Krieg zu führen genöthigt worden, war noch nicht erloschen. Der Unwille gegen die Rhodier war gerecht, um so mehr

1) Demosth. Phil. III. p. 110.

2) Ol. 105. 3. — Ol. 106. 1.

da sie sich von eben dem Unterdrücker, den sie jetzt anklagten, zur Empörung gegen Athen hatten verleiten lassen [3]). Dennoch schien es Pflicht des schützenden Staats zu seyn, sich seiner bedrückten Schützlinge anzunehmen. Wofür sonst zahlten sie Athen ihr Schutzgeld? Warum hatten sie sich sonst bei Beendigung des Bundesgenossenkrieges den Athenäern wieder hingegeben? — Dies und mehreres Andre erwog Demosthenes als Rathgeber des Staats aufs genaueste, und ertheilte in der Rede für die Befreiung der Rhodier dringend den Rath: Athen müsse sich der Unterdrückten annehmen, weil Pflicht und Ehre es forderten, keinen der Bundesgenossen sinken zu lassen, der voll Vertrauen zu dem Edelmuth Athens bei dessen Bürgern Hülfe suche.

Wenn Demosthenes in seinen übrigen öffentlichen Reden durch seine stürmende Beredsamkeit den Sieg zu erringen suchte; so strebt er bei dieser Angelegenheit durch die ruhigste Prüfung der Frage: ob Athen sich der undankbaren Schützlinge annehmen müsse? den Verstand seiner Zuhörer zu überzeugen, und ihre Gemüther für eine Unternehmung zu stimmen, welche allerdings die Würde des Staats zu erfordern schien. Fragen wir aber, ob es klug war, gerade jetzt die Aufmerksamkeit der Athenäer von Philippos, dem mächti-

3) Demosth. de Rhod. lib. p. 191.

gern Gegner, abzuziehen, und die Kraft des Staats auf einen neuen Krieg zu verschwenden: so würde Demosthenes antworten: „was die Ehre und der Ruhm „des Staats gebieten, das muß geschehen! Hier ist „keine Wahl. Lieber ehrenvoll untergehn, als han„deln, wie es der hohen Würde des Staats zuwider „ist [4])!"

Ein für Athen günstiger Umstand machte indessen jede kriegerische Unternehmung auf Rhodus unnöthig. Artemisia folgte bald dem von ihr, so heißgeliebten [5]) Mausolos ins Reich der Schatten; und so wenig Idricos ihr Bruder und Thronerbe, das von der Schwester unvollendet hinterlassene herrliche Grabmal des verstorbenen Gemahls, vollenden ließ: so wenig mochte er sich um die herrschsüchtigen Plane der Verstorbenen kümmern. Rhodos machte sich frei ohne Beihülfe Athens.

Nicht ohne wichtige Gründe scheint der König von Macedonien sich nach der Rückkehr aus Thessalien eine Zeit lang ruhig in seinem Reiche verhalten zu haben. Er hatte, bevor er jenen Versuch erneuerte, noch

4) Aehnlich vertheidigt Demosthenes in der Rede pro Cor. p. 295. seinen in den letzten Zeiten vor der Schlacht bei Chäronea ertheilten Rath.

5) Gellius XI. 18. s. Sevins recherches sur l'histoire de Carie in den Memories de l'academie des inscriptions t. XII. p. 242.

einige bedeutende Gegner in der Nähe Macedoniens zu bekämpfen, die ihm leicht gefährlich werden konnten, wenn er mit seinem Heere mitten in Griechenland beschäftigt war, falls ja die Athenäer durch eine Flotte ihre etwanigen Angriffe unterstützen wollten; zumal da beide mit ihnen in Bündnissen standen. Der eine dieser Feinde war Kersobleptes, König von Thrakien; der andere, die freie Stadt Olynthos am Toronäischen Meerbusen belegen.

Von dem Kriege gegen den erstern [6]) wissen wir nur wenig. Nach Philochoros Erzählung [7]) belagerte Philippos die Stadt Heraion in Thrakien, als Kersobleptes den Charidemos seinen Schwiegervater, der zugleich General der Athenäer war, absandte um von Athen Beistand gegen den König zu erbitten. Man beschloß zwar auf dieses Ansuchen Hülfe zu senden: aber die Ausrüstung der Flotte unterblieb.

Weit bedeutender und folgenreicher war Philippos Feldzug gegen Olynthos [8]), von welchem uns auch die meisten nähern Umstände bekannt sind.

Olynthos, eine sehr alte Stadt, lag in der Nähe des Toronäischen Meerbusens in der Provinz Chalkidike, unweit Potidaia. Früher schon hatte sie mehr-

6) Ol. CVII. 2.

7) Beim Dionys. Hal. VI. p. 735.

8) Ol. CVII. 3 u. 4.

mals mit den Macedonischen Fürsten Streitigkeiten gehabt, und oft auf Kosten Macedoniens ihr Gebiet vergrößert. Als Philippos den Thron bestieg, fand sich auch Olynthos unter seinen Gegnern, und suchte um seinen Anforderungen desto mehr Gewicht geben zu können, das Bündniß Athens. Der König wußte indessen zwar zu verhindern, daß dies Bündniß zu Stande kam [9]); er überließ doch aber den Olynthiern aus freyem Antrieb das bald nachher von ihm eroberte Potidäia. So verstrichen fünf Jahre des Friedens und der Freundschaft zwischen Olynth und Philippos. Indessen merkten die Olynthier wohl, daß diese Vereinigung mit einem eroberungssüchtigen Fürsten nicht Bestand haben werde; sie trennten sich also von ihm und schlossen dagegen Ol. 106. 4. mit den Athenäern ein Freundschaftsbündniß. Gereizt durch diese Aenderung der Politik, suchte der König eine Veranlassung sich der Stadt zu bemächtigen. Sie fand sich bald in der Aufnahme, welche Olynth zwei natürlichen Söhnen des Amyntas gewährte, die einen Anschlag gegen das Leben des Königs gemacht haben sollten [1]). Diesen Vorwand wenigstens benutzte Philippos; rückte mit einem starken Heer in das Olynthische Gebiet ein, und ließ den Bürgern erklären: „er müsse entweder aus Macedonien weichen,

9) Olynth. II. p. 19.

1) Justin VIII. 3.

oder sie aus Olynthos [2])." Jetzt richtete die bedrängte Stadt ihren Blick auf Athen, das noch immer, seit dem Verlust von Amphipolis mit dem Macedonier im Kriege begriffen war, und suchte dort Beistand.

Als die Gesandten ihr Gesuch vorgetragen, widerriethen einige Redner z. B. Demades [3]), den Olynthiern Hülfe zu senden. Allein Demosthenes erklärt sich für die Nothwendigkeit, gerade jetzt mit den Olynthiern den Philippos zu demüthigen. Alle Gründe, die das Volk bestimmen konnten sich zu erheben, geht der Redner durch. Er erfüllt das Gemüth seiner Zuhörer mit heitern Hoffnungen, wie er selbst, veranlaßt durch den günstigen Umstand, daß ein Staat von so bedeutender Macht sich mit Athen gegen Philippos vereinige, sie faßte. Ernst ermahnt er endlich das Volk, daß es das bisherige Verhalten ändern, und, statt sich auf andere zu verlassen, selbst den Krieg führen, und den Olynthiern zu Hülfe eilen müsse [4]).

Die Rede wirkte so viel, daß man nicht nur den Abgeordneten Hülfe zusagte, sondern wirklich ein Heer von zwei tausend Mann Söldnern zusammenzog, und unter Chares Anführung nach Olynthos absandte. Aber dieser Elende, weit entfernt seine Pflicht zu thun,

2) Phil. III. p. 113.

3) Dionys. Hal. Vol. VI. p. 735.

4) In der zweiten Olynth. Rede.

begnügte sich, an der Küste von Pallene, fern von Philippos Heer, umherzuschweifen, einige Haufen Macedonischer Truppen aufzuheben, und dann, prahlend mit den kleinen errungenen Vortheilen, nach Athen zurückzukehren [5]).

Während dessen machte der König immer größere Vorschritte; besiegte das Heer, welches aus Olynthos ausrückte, in zwei Treffen, und nöthigte dasselbe sich in die Stadt zu werfen [6]). Eine zweite Gesandtschaft ging nach Athen ab, um das Dringende der Lage des Staats zu schildern, und die Athenäer um neue Hülfe zu ersuchen.

Zum zweitenmale tritt Demosthenes auf, und zeigt den Athenäern, welchen Schimpf sie sich zuziehen würden, wenn sie ihre Bundesgenossen der Rache des Philippos Preis gäben. Er bietet alles auf, ihre Thätigkeit zu wecken und ihren Muth zu heben. Aber zugleich spricht laut der ernste Redner seine Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Zeit aus; erinnert an die schönern Tage der Vorzeit, und wünscht die Zeiten eines Aristides und Perikles zurückführen zu können [7]). —

Der Rath, Olynthos zu helfen, wird übrigens befolgt. Ein zweites Heer von viertausend Söldnern

5) Athen. XII. p. 532. C. D.

6) Dem. de falsa leg. p. 426.

7) In der dritten Olynth. Rede.

und hundert funfzig Reitern führt Charidemos nach Olynthos. Diese Unterstützung flößt den Olynthiern Vertrauen ein. Sie wagten einen Ausfall, aber mit unglücklichem Erfolge; und bald verwandelte sich das Heer ihrer Beschützer in eine Räuberbande, die sich in ihrem Gebiete schamlos jede Erpressung und Gewaltthätigkeit erlaubte [8]).

Unter diesen Umständen wenden sich die Olynthier zum drittenmal nach Athen und bitten um ein Hülfsheer, das aber aus Bürgern bestehe. Diese Bitte war Demosthenes Wunsch. Wie er stets der Absendung eines Heeres von fremden Miethsoldaten entgegengestrebt, bekannt mit den verderblichen Folgen solcher Maßregeln: so ermahnt er auch hier seine Mitbürger nun selbst zu Felde zu ziehn. Denn wenn noch irgend Eine Hoffnung vorhanden sey den Philippos zu überwältigen, so sey sie jetzt vorhanden, da der zwischen Olynth und dem Könige entstandene Haß unauslöschlich sey. Hier bedürfe es also einer großen Anstrengung! Ein Heer von Bürgern müsse nach Olynthos; ein andres nach Macedonien segeln: nur dieser doppelte Angriff könne Olynthos und vielleicht selbst Athen vom Philippos erretten.

8) Dionys. Vol. VI. P. 735. Athen. X. p. 436.

Die Stadt rüstete ein Heer von zwei tausend Fußgängern und dreihundert Reitern aus, welche sämmtlich aus Bürgern bestanden. Chares erhielt wieder den Oberbefehl [9]). Zugleich wurde beschlossen, alle Staaten Griechenlands durch Gesandte zu einem gemeinschaftlichen Bündnisse gegen Philippos, den Feind der Griechen, aufzufordern [1]).

Während dieser Zurüstungen hatte sich der König bereits der Stadt Olynthos bemächtigt. Die Verrätherei des Euthykrates und Lasthenes, zweier Olynthischer Bürger, öffnete ihm die Thore. Beide, von ihm bestochen, hatten fünf hundert Reiter mit den Waffen überliefert. Dieser Unfall bewirkte die Uebergabe der Stadt, noch ehe Athen die beschlossene und bereits fertige Hülfe absenden konnte [2]). Die Häuser der Stadt wurden vom Könige zerstört: die Bürger als Sklaven verkauft. —

Welche Gefühle müssen die Brust des Demosthenes bei dieser Nachricht von Olynthos Zerstörung bestürmt haben! Auch die letzte seiner Hoffnungen, den Philippos gedemüthigt zu sehen, war mit dem Falle dieses Staats erloschen! Wie konnte er je hoffen,

9) Dionys. Vol. VI. p. 735.

1) Demosth. de falsa leg. p. 425.

2) Dem. de f. leg. p. 426.

daß nun der fernere Krieg mit Philippos eine günstigere Wendung nehmen werde? — —

Von allen den Städten, welche Athen vor Philippos Thronbesteigung im Norden Griechenlands entweder als Pflanzstädte besessen, oder mit welchen es als Verbündeten in friedlichen Verhältnissen gestanden, war nur noch ein Landstrich übrig, dessen Erhaltung für den Staat von der größten Wichtigkeit war; der Thrakische Chersonesos am Hellospontos, und das durch die Erdzunge des Chersones mit demselben verbundene Thrakien, über welches Kersobleptes, Athens Bundesgenosse, herrschte. Beide waren oft schon vom Könige angefochten. Es schien nicht leicht, ihm nach der Eroberung Olynthos diese Beute zu entreißen, wenn es ihm gefallen sollte sie an sich zu bringen. Und was verlor Athen dadurch? den Handel nach Thrakien, und besonders den für das an Getreide arme Attica so wichtigen Handel mit Korn. — Und wenn gar Philippos, durch den Besitz aller Küstenländer von Thessalien an bis gegen den Hellospontos veranlaßt, seine Seemacht noch mehr verstärkte; was hatte Athen dann nicht vom Könige zu fürchten? —

Unter solchen Umständen war ein Friede mit dem Philippos für Athen wünschenswerth; und er konnte immer noch ehrenvoll für den Staat abgeschlossen wer-

den, wenn durch ihn der König gehindert wurde in Thrakien sich zu vergrößern; und an Griechenlands innern Angelegenheiten ferner Antheil zu nehmen.

Solche Ansichten schien jetzt Demosthenes von der gegenwärtigen Lage der Dinge zu haben. Er arbeitete also selbst am Abschluß eines Friedens mit Philippos. Er wünschte durch ihn dem Vaterlande zu retten, was noch zu retten war.

Nach der Eroberung von Olynthos feierte der Macedonische König in der Stadt Dium in Pierien die Olympischen Spiele mit ausgezeichneter Pracht [3]). Zur Feier dieses Festes ließ er aus ganz Griechenland Künstler jeder Gattung einladen, um das Fest durch ihre Künstlertalente zu verherrlichen. Nebenbey benutzte er auch solche Veranlassungen, die talentvollsten Männer aus allen Städten durch herablassende Güte, Beifall und Geschenke, wie es jeder wünschte, an sein Interesse zu knüpfen. Schon bei dieser Gelegenheit äußerte der König gegen einige Griechen den Gedanken: wie sehr er wünsche sich mit Athen auszusöhnen, und wie unangenehm ihm der Krieg mit diesem Staate sey! Bald darauf ließ er den Athenäern durch die Euboer, welche mit ihm Frieden geschlossen, melden: er sey bereit sich auch mit ihnen auszusöhnen [4]). Ferner war

3) Diodor Sic. XVI. 55. Vlpian ad. Demosth de falsa leg. p. 108. B.

4) Aeschin. de f. leg. p. 196.

Phrynon, ein Athenäer, bei Gelegenheit jener Feste in Macedonien, von Räubern geplündert und verhaftet. Nur durch ein Lösegeld konnte er frei werden Er bat daher, als er zurückgekehrt, das Volk, ihn nebst einem Abgeordneten an Philippos zu senden, um sein Lösegeld wieder zu erhalten. Ktesiphon wurde vom Volke gewählt, und bei seiner Wiederkunft meldete auch er dem Volke das geäußerte Verlangen des Königes, mit Athen Frieden zu schließen. Jetzt trat Philokrates auf und schlug vor: man solle dem Philippos verstatten, Gesandte nach Athen zu schicken, um Frieden zu unterhandeln. Demosthenes unterstützt den Vorschlag; ja vertheidigt selbst den Philokrates, der wegen des Vorschlages von einem Gegner beim Volke angeklagt wurde.

Unterdessen war Aristodemos, der Schauspieler, ein bedeutender Künstler, welchen Philippos persönlich schätzte, mit Genehmigung des Volkes nach Macedonien gezogen, um vom Könige die Befreiung einiger, bei Olynthos Eroberung in Gefangenschaft gerathener Athenäischen Bürger, zu bewirken. Philippos ließ die Gefangenen ohne Lösegeld los, und gebot, dem Volke zu berichten, wie er wünsche mit ihm ein Bündniß zu schließen. Als dies Aristodemos berichtete, trat Philokrates von neuem auf und schlug vor, daß der Staat eine Gesandtschaft an den König sende, um ein Bündniß mit ihm zu bewirken. Zehn Bürger wurden dazu erwählt;

unter welchen sich, außer Philokrates und Aristodemos auch Demosthenes und Aeschines befanden.

Die Gesandten kamen in Macedonien an. Philippos nahm sie gütig auf, hörte die Vorträge eines Jeden von ihnen an, und entließ sie mit dem Versprechen: Gesandte nach Athen zu schicken, welche dem Volke den Eid des Friedens abnehmen sollten. Zugleich gab er ihnen ein Schreiben an das Volk mit, in welchem er ganz im Allgemeinen und unbestimmt Versprechungen that.

Als er nun die Absicht erreicht sah, weßhalb die Friedensunterhandlungen von ihm eingeleitet waren; nämlich von Athen aus nicht in seinen Unternehmungen gegen Thrakien gehindert zu werden: brach er plötzlich nach Thrakien auf, und eroberte mit der möglichsten Schnelligkeit die wichtigsten Städte [5]) in den Theilen des Chersonesos, der dem Kersobleptes gehörte und

5) Demosthenes nennt diese an sich freilich unbedeutenden Städte: Doriskos, Serrion u. s. w. oft mit tiefem Unwillen gegen das schändliche Verfahren des Königs, der mit dem Schwert in der einen Hand, mit der andern den Frieden beschwört de falsa leg. p. 390 de Chers. p. 105. Philipp. III. p. 114. Freilich spottet darüber Aeschines (contra Ctesiph. p. 474.) auf seine Weise. Aber er muß wohl selbst nicht bedacht haben, was Demosthenes bei eben der Gelegenheit sehr treffend hinzufügte: „wer gegen das Heilige und Rechte sündigt, sey es im „Kleinen oder Großen, der fehlet auf gleiche Weise!"

stürmte selbst den heiligen Berg, (Ἱερὸν ὄρος) wohin der Thrakische König sich geflüchtet hatte. —

Gerade um diese Zeit gingen die Macedonischen Gesandten Parmenio, Antipater und Eurylochos nach Athen ab. Demosthenes hatte alle Vorkehrungen getroffen, daß sogleich den Gesandten des Königs der Eid abgeleistet werden konnte, indem man bereits vor ihrer Ankunft in einer Volksversammlung sich über die Bedingungen des Friedens berathschlagte. Wenige Tage darauf kamen die Gesandten an. In Athen wurden gerade die Dionysien gefeiert, und der Redner sorgte dafür, daß jene bei den Schauspielen mit Achtung behandelt wurden [6]). Nach den Festen versammelte sich das Volk zwei Tage hinter einander. Die abwesenden Bundesgenossen ließen erklären, daß Athen für sie gleichfalls den Frieden abschließen solle, und das Volk bestand am ersten Tage der Versammlung darauf, daß die Bundesgenossen noch binnen drei Monaten dem

6) Auch für die Beobachtung dieser Pflicht der Schicklichkeit und Humanität wurde Demosthenes später von seinen Gegnern verlästert. Aeschin. contra Ctesiph. p. 466. Dinarchos c. Demosth. p. 20. Demosthenes beantwortet diese Schmähung des Aeschines kurz und gut: de Cor. p. 234. — Fühltet ihr feilen Seelen denn gar nicht, daß das, was hier euer Gegner im Namen des Volks that, auch nicht den Schein von Schmeichelei hatte? Daß er es sogar thun mußte, um dem Philippos einen Beweis der Achtung des Volkes, und der Geneigtheit mit ihm sich völlig auszusöhnen, geben zu können?

Friedensschlusse beitreten könnten. Am folgenden Tage jedoch wurde diese letzte Bestimmung wieder aufgegeben, und festgesetzt: wer nicht zugegen sey, solle für sich selbst sorgen. Sechs Tage darauf schwur demnach das Volk den Eid des Friedens und des Bündnisses, eben so, wie die gegenwärtigen Gesandten der Bundesgenossen. Nur von den Phokiern und dem Kersobleptes waren keine Abgeordnete zugegen. Bei der Abreise der Gesandten begleitet sie Demosthenes bis nach Thebä, und als er zurückkehrte, beeilt er die Absendung der Gesandten an den König, um nun auch ihm den Eid abzunehmen, den Frieden zwischen ihm und den beiderseitigen Bundesgenossen zu vollziehn, und zu retten, was noch zu retten ist.

So sehr der Redner auf Beschleunigung der Reise drang, und deßhalb vorschlug, die Gesandten sollten von Euböa aus nach Macedonien zu Schiffe reisen: so wenig konnte er dadurch ausrichten. Sie reiseten von Euböa durch Thessalien nach Pella, der Hauptstadt des Reichs. Und da Philippos noch in Thrakien war, warteten sie auch hier seine Zurückkunft ab. So verstrichen bis zu ihrer Heimkunft fast drei Monate.

Endlich kam der König. Thrakiens Schicksal war schon entschieden. Er führte den Sohn des Kersobleptes als Geißel mit sich, ungeachtet er dem Vater die

Regierung gelassen. So hatte er den Einen Zweck des Friedens erreicht.

Um den andern, die Vernichtung der Phokier zu erreichen, bedurfte es nichts, als die Gesandten noch einige Tage aufzuhalten, damit er zu eben der Zeit, wo jene nach Athen ankamen, mit seinem Heere in Phokis einrücken konnte.

Endlich leistete er den Eid, aber nicht im königlichen Schlosse, sondern in einem Gasthof. Im Friedensbündnisse waren die Phokier und die Bewohner von Alos in Thessalien namentlich ausgeschlossen. Athen überließ dem König Amphipolis und die Stadt Cardia im Thrakischen Chersonesos; der übrige Theil dieser Provinz, wie die Inseln, sollten den Athenäern verbleiben.

So entließ er die Gesandten, und gab ihnen ein Schreiben an das Volk mit, worin er sie wegen des längern Aufenthalts in Macedonien entschuldigte[7]), ein Schreiben voller Unwahrheiten und Lügen!

Die Gesandten kamen an und statteten zuvor im Senat, dann vor dem Volke Bericht von ihren Verrichtungen ab. Demosthenes klagte die Mitgesandten vor beiden an. In der Volksversammlung trat Aeschines auf, um sich und die übrigen Angeklagten zu vertheidigen. In Betreff des Zuges Philippos

7) Demosth. de Cor. p. 236.

gegen die Phokier ließ er sich also vernehmen: „Alles „wird sich enden, wie ihr es wünscht, wenn ihr euch „ruhig verhaltet. In zwei oder drei Tagen werdet ihr „erfahren, daß er Freund derer sey, zu welchen er als „Feind kam, und Feind derer, welche ihn als Freund „erwarten. Es ist des Philippos, der Phokier, eurer „aller Interesse, daß dem Uebermuth, der Härte der „Thebäer ein Ende gemacht werde [8])." Demosthenes widersprach. Er wisse von dem Allen Nichts; erwarte es auch nicht. — Jetzt trat Philokrates auf, machte Demosthenes lächerlich. Das Volk wollte glauben, was es wünschte: der Friede wurde bestätigt und ein Decret niedergeschrieben, daß selbst die Nachkommen gehalten seyn sollten, diesen Frieden nie zu brechen [9]).

So hatte die Gegenparthei des Königs Absicht vollkommen befördert. Wäre es Demosthenes gelungen noch jetzt dem Volke die Augen zu öffnen; vielleicht wäre der König nicht in Pylä eingedrungen. Proxenos, der Athens Heer bei den Phokiern anführte, befand sich in der Gegend. Der Befehl, den Engpaß zu besetzen, konnte vielleicht noch früh genug anlangen, um des Königs Absicht abermals, wie schon früher zu

8) Demosth. de Cor. p. 237.

9) Demosth. de falsa leg. p. 355. 356.

vereiteln [1]). Aber, eingewiegt durch jene Versprechungen überließen sie die Bundesgenossen ihrem Schicksal, und erwarteten von des Königs Einrücken in Phokis die Befriedigung ihres Hasses gegen die Thebäer. So legten diese Tage den Grund zum nachherigen Verlust ihrer Freiheit; und so straft sich treuloser Sinn und Mangel an Redlichkeit allenthalben.

Philippos drang in Phokis ein, die muthlos gewordenen Kriegsvölker zogen sich zurück. Das Land ward für ihn eine leichte Eroberung. Er zerstörte die mehrsten Phokischen Städte, und zwang die Bewohner des Landes, um künftig jede mögliche Vereinigung zu hindern, in einzelnen kleinen Dörfern zu wohnen.

Welchen Eindruck die, einige Tage nach jenen großen Versprechungen der Redner, eingehende Nachricht von der Eroberung des Phokischen Landes, und der grausamen Zerstörung ihrer Städte auf die Gemüther der Athenäer machen mußte, ist leicht zu ermessen. Furcht und Besorgniß, die Folgen getäuschter Erwartungen, waren die ersten Eindrücke. Man hätte erwarten sollen, daß erwachter Zorn gegen die Urheber dieser Täuschungen, sich damit verbunden hätte. So war es nicht. Als Philippos gleich darauf den Athenäern schrieb: „sie möchten sich nicht weiter wegen ei-

1) Demosth. de falsa leg. 357.

„ner Hülfleistung der Phokier in Unruhe setzen; die „Vernichteten wären ja ohnehin nicht im Friedens„schlusse begriffen gewesen;" — da verschwand die bange Besorgniß: den König vor den Mauern Athens zu erblicken, und mit ihr der Zorn gegen die Verräther, welche offenbar die gerechteste Bestrafung verdient hatten.

Denn wer war bei allen diesen Verhandlungen der Getäuschte? Wer die Verräther? — Gehen wir die beiden Reden des Demosthenes und Aeschines über ihre Gesandtschaften an den Philippos mit Unpartheilichkeit durch: so findet sich, trotz aller Widersprüche des Anklagenden und Verklagten, leicht folgendes. Anfangs stimmten alle Parteien überein, daß Friede für Athen Bedürfniß sey. In dieser Uebereinkunft nahm man die Veranlassungen, die Philippos zu demselben darbot, wahr, und fing die Unterhandlungen an. Aber des Königs Treulosigkeit und Ränke kannte noch Niemand; auch Demosthenes nicht. Doch ahndete er sie zuerst. Warum hätte er, der sonst so gern für Krieg stimmte, die Abschließung des Friedens so eilfertig betrieben? Ein dunkles Gefühl war in seiner Seele vorhanden: es sey möglich, daß der stets thätige König diese Zeit der Waffenruhe benutzen werde, auch das zu nehmen, was man durch den Frieden retten wollte. Daß er es in dem Maaße thun werde, wer konnte dies erwarten? —

Bei der zweiten Reise nach Macedonien sah Demosthenes seine Muthmaßung schon zur Hälfte erfüllt. Thrakien war bereits unterjocht. Daß es den Phokiern nicht anders ergehen werde, konnte er nicht bezweifeln. — Allein wodurch, fragen wir, sollte er dies zweite Unglück, das über Athen auszubrechen drohete, verhindern? Daß er bei der Rückkehr aus Pella das Volk zu neuem Kriege gegen Philippos ermahnte? Daß er Philippos Treulosigkeit, die sich in Thrakiens Unterjochung während der Friedensverhandlungen offenbart, dem Volke schilderte? Daß er den verrätherischen Sinn der Friedensunterhändler brandmarkte? — Mit dem letztern machte er ja den Anfang; aber wurde er bei den, dem Volke so erwünschten Verheißungen der Gesandten, gehört? Durfte er das übrige wagen, da das Erste ihm völlig gemißglückt? — Wie es schwer, ja oft unmöglich ist, den Lauf des rollenden Rades zu hemmen: so schwer, ja so unmöglich war es dem freiheitsliebenden Mann, diese Erfolge des einmal begonnenen Friedenswerkes zu hintertreiben.

So sehr sich übrigens Aeschines in seiner klaren, dem Talent dieses Redners nicht unwürdigen Gegenschrift bemühet, den dringenden Verdacht der Verrätherei bei dem Friedenswerke von sich und seinen Gehülfen abzuwälzen: so ists ihm höchstens nur gelungen, seine und der Mithandelnden Unerfahrenheit und Täuschung zu entschuldigen. Daß er aber und seine Par-

thei, die dermalige Lage und Bedürfnisse Athens sich anders dachten als Demosthenes und seine Freunde, erhellet eben so wohl aus dieser Rede. Er sucht durch das Bedürfniß des Friedens, selbst diesen Frieden zu entschuldigen.

Als Philippos von Phokis aus, Athen von der Vernichtung dieses Volkes benachrichtigte, ließ er durch seine Abgeordnete zugleich den Staat ersuchen, ihm statt der vertilgten Phokier, die Stimme zu seiner Aufnahme in den Bund der Amphictionen zu geben. Auf Demosthenes Rath [2]) entschloß sich das Volk auch hierzu.

War es feige Nachgiebigkeit, die den Redner bewog dem Volke diesen Rath zu ertheilen? Hatte er sich etwa durch Philippos gegenwärtige Lage verblenden lassen dem Könige ein Vorrecht zuzugestehn, das nur ein im Innern von Hellas befindlicher Staat fordern durfte? War er wohl gar auf die Seite der Macedonischen Parthei getreten? — So scheint es beim ersten Anblick, und doch würden wir in solchem Urtheil uns sehr irren. Hören wir von dem Redner selbst die Gründe, welche ihn zu jenem Rathe bestimmten!

„Es ist zu fürchten, sprach er, daß, wenn wir dem Philippos verweigern, was die andern ihm

2) Demosth. de falsa leg. p. 446.

„schon gewährt, ein Krieg aller Staaten uns belasten „werde! Wovor müssen wir uns demnach hüten? „Daß nicht die Peloponnesischen Völker, die Thebäer, „die Thessalier, ja Philippos selbst, den wir hindern „Amphiktione zu werden, gemeinschaftlich uns über„fallen, vorwendend die Amphiktionischen Beschlüsse! — „Und warum haben wir im Frieden so Vieles aufge„opfert? Warum Amphipolis und Kardia abgetre„ten? Wollen wir die Wahrheit bekennen: es ge„schah, weil wir glaubten, daß der Friede mehr Gü„ter uns gewähren werde, als der Streit um dies Alles. „Wäre es nun nicht thöricht und wahnsinnig, daß „wir so in Beziehung auf unsere eigensten und heilig„sten Güter uns nachgiebig bewiesen, und jetzt mit „Allen über den Schatten zu Delphi einen Krieg „beginnen wollten [3])?"

Die Richtigkeit dieser Bemerkungen konnte kein besonnener Athenäer läugnen, und deshalb besiegte man seine Empfindlichkeit, und gab den Forderungen des Königs nach, weil — man mußte Eine Gesandtschaft ward an die Versammlung der Amphiktionen abgeordnet, Aeschines an ihrer Spitze. Nicht genug, daß in derselben den Phokiern aller Antheil an dem in ihrem Lande liegenden Delphischen Tempel untersagt, und dem Philippos Sitz und Stimme in der Bundes-

3) In der Rede vom Frieden.

versammlung übertragen wurde; auch die Athenäer wurden als vormalige Verbündete jener Tempelräuber dadurch gestraft, daß man ihnen, auf gemeinschaftlichen Schluß der Versammlung, die Προμαντεία [4]) und das Vorrecht die Pythischen Spiele zu besorgen entzog [5]), und beides dem Macedonischen König zuwandte. Es läßt sich nicht entscheiden, ob vielleicht dies letztere Aeschines zu hintertreiben vermocht, wenn er als warmer Freund des Vaterlandes dessen Vertheidigung übernommen hätte.

So endete der Krieg über Amphipolis. Philippos kehrte, größer als je, mit seinem Heere nach Macedonien zurück; ließ aber einen Heerhaufen bei Pylä, damit ihm stets der Weg nach Böotien und Attica offen stände [6]).

Ein Friede wie dieser, der dem Könige Vieles, aber bei weitem nicht Alles gab, was er begehrte; ein Friede, der aber auch den Athenäern noch Kraft genug übrig ließ, den Groll, der sich im Herzen jedes biedern Patrioten festsetzte, durch die That zu offenbaren: was ließ sich von ihm erwarten? Eine wahre Aussöhnung zwischen den Partheien war keinesweges durch ihn entstanden. Denn für Philippos war dieser Friede

4) Philipp. III. p. 119.

5) Demosth. de f. leg. p. 446.

6) Diodor. Sic. XVI. 60.

nur ein Schritt mehr zu Erreichung seines größern Planes; „allen Griechen einst zu gebieten:" für die Athenäer aber noch nicht beschränkend genug, um diesem Plane entgegenzustreben. Hatten sie gleich zu Lande ihren Einfluß verloren, so stand ihnen doch noch das Meer offen, wo ihnen bis jetzt Niemand Widerstand zu leisten vermochte.

Aber einen großen Nachtheil für Athen hatte dieser Frieden, der bisher noch nicht genug gewürdigt ist. — In den Jahren des Krieges mit Philippos hinderte eben diese feindselige Stimmung den König, sich in Athen eine Parthei zu schaffen. Höchstens waren es nur einzelne und wenige Personen, die er, wir wissen nicht genau auf welche Weise, sich durch Gefälligkeiten und Geschenke geneigt gemacht. Wir finden daher in den bisherigen Reden des Demosthenes noch keine Klage über Verräther des Vaterlandes [7]); in den folgenden unaufhörlich bis zur Ermüdung. Die mit Philippos angeknüpfte Verbindung hatte demnach sichtbar für Athen den unseligen Erfolg, daß eine Menge von Menschen aus allen Ständen, selbst Staatsmänner und Redner, sich an ihn verkauften, und dem zu-

7) Höchstens Phil. 1. p. 45. wo er von Nachrichten spricht, die man dem König hinterbringen werde. Aber dies konnte bei der Oeffentlichkeit der Verhandlungen in Athen, ohne Verräther auch geschehen.

folge sein Interesse beförderten. Wie das Philippische Gold schon bisher in den übrigen griechischen Städten seine Zwecke befördert hatte: so von jetzt an auch in Athen. Mithin hatte nach dem Frieden der patriotische Redner einen neuen Feind zu bekämpfen, und zwar einen um so furchtbarern, da er sich eben der Waffen bediente, die ihm selbst zu Gebote standen. So stehen von dieser Zeit bis zu Demosthenes Tode zwei Partheien offen neben einander: die eine hielt es mit dem Vaterlande; die andre mit dem Macedonier. Da die letzte endlich, nach langem und kräftigen Widerstreben der erstern, den Sieg erhielt: darf man sich wundern über die Menge von Lästerreden und Schmähungen, womit diese die erstere noch lange hin verfolgte?

Wer sich erinnert, wie bedeutend in den frühern Zeiten die Macht von Sparta war, wird es mit Befremden wahrnehmen, daß von seiner Seite kein einziger Schritt zur Rettung der Phokischen Bundesgenossen geschehen war; daß auch dieses Staats in dem Friedensbündniß mit Philippos gar keine Erwähnung geschieht. Er könnte vermuthen, daß Lacedämon vielleicht plötzlich von der bisher behaupteten Größe herabgesunken! Doch so war es nicht. Nur eine falsche Politik leitete diesen Staat. Ihr König Archidamos, ein kühner unternehmender Mann, ging in der Stille mit dem Plane um, seinem Vaterlande zu gelegener Zeit die Oberherrschaft in Griechenland wieder zu verschaffen, welche es nach der Schlacht bey Leuktra [8]) an Thebä abtreten mußte. Stille Sammlung der eigenen Kräfte, während die Nebenbuhler, Athen und Thebä die ihrigen im Kriege gegen Philippos und Phokis verzehrten, schien ihm das dazu tauglichste Mittel. Ueberdies forderten die kleinen in Peloponnes zerstreuten Staaten, in welchen der Nationalhaß gegen Sparta, ihren vormaligen Unterdrücker, noch nicht erloschen war, dessen Aufmerksamkeit. Wer sieht nicht, daß jene Politik und diese innere Zwietracht dem Macedonischen Fürsten es unaussprechlich erleichterten, das letzte Ziel aller seiner Anstrengungen zu erreichen!

Wo die Politik das Band der Eintracht zerreißt, welches schwächere Völker, durch Einen Bund vereint, gegen die Angriffe des mächtigen Eroberers schirmen soll; wo einer sich freuet über das Unglück, das dem Verbündeten begegnet, oder trauert über dessen ehrenvolle Erhebung: da arbeiten Alle den Wünschen und Zwecken des Eroberers entgegen. Dies lehren die Blätter der alten und neuen und neusten Geschichte! —

So betrachtete ohne allen Zweifel der klügere Philippos dies schwankende Verfahren der Lacedämonier. Weit entfernt, mit seinem siegreichen Heere, das in dem Herzen Griechenlands stand, verbündet mit Thebä, Thessalien und den übrigen mächtigen Staaten

8) Ol. CII. 2.

von Hellas, auf Sparta loszugehn: (denn wer hätte es jetzt vermocht, den Umsturz dieses Staates zu hindern?) begnügte er sich vielmehr damit, Lacedämon eine Zeit lang durch seine Nachbarn, die Messener zu beschäftigen. Die Anwendung des Tyrannenspruchs: divide et impera! hat in der ältern Geschichte Philippos zuerst, und meisterhaft, versucht.

Messene war nämlich seit langer Zeit der geschworne Feind Sparta's. Vor fast vier Jahrhunderten [9]) hatten die Lacedämonier diese Stadt zerstört, ihre Bewohner vertrieben. Epaminondas baute sie nach der Schlacht bei Leuktra wieder auf [1]); dazu auch Megalopolis in Arkadien; doch der Erbauer und Beschützer dieser Städte fiel im Treffen bei Mantinea [2]), und mit seinem Tode sank sein durch ihn gehobenes Volk in Ohnmacht zurück. Da überdieß die Thebäer, beschäftigt im Phokischen Kriege, sich vom Peloponnes entfernt hatten, versuchten es die Spartaner das neubegründete Messene wieder zu vernichten. Fiel dieser Versuch gleich nicht glücklich aus, indem die Arcadier und Argiver der Stadt Beistand leisteten; so gewannen sie doch einige Distrikte des Gebiets.

9) die Angaben der Alten stimmen nicht überein. Dinarchos c. Demosth. p. 52. rechnet vier hundert, Lycurgos c. Leocr. p. 182. fünf hundert Jahr bis zur Wiedererbauung von Messene.

1) Ol. CII. 4.

2) Ol. CIV. 2.

Kaum bemerkte Philippos, daß hier ein neuer Krieg zwischen Griechen und Griechen sich entzünde: so suchte er jene Völker zu erneutem Widerstande zu reizen und versprach ihnen nicht nur seinen Beistand, sondern sandte auch einige Hülfsvölker.

Gewarnt durch das tragische Ende des Phokischen Krieges, bemühete sich ernstlich Athen dieses ausbrechende Feuer der Zwietracht, welches ohne Zweifel den ganzen Peloponnes ergriffen haben würde, zu löschen. Demosthenes war es, der bei den ersten Nachrichten von Philippos Verhandlungen mit Messene in Vorschlag brachte; eine Gesandtschaft in den Peloponnes zu senden, um den nahen Ausbruch des Krieges durch Ueberredung zu hindern [3]). Er selbst, und mit ihm die anerkannt redlichsten Staatsmänner, z. B Polyeuctos, Hegesippos und Lycurgos, wurden zu dieser wichtigen Unternehmung gewählt [4]). Sie durchreisen die Städte des Peloponnes, und die lebendige Darstellung, welche die Redner von Philippos treulosem Charakter, selbst gegen seine Freunde, entwarfen [5]), be-

3) Demosth. de Cor. p. 252.

4) Philipp. III. p. 129.

5) Ein Bruchstück seiner im Messene gehaltenen Rede theilt Demosthenes Philipp. II. p. 70. mit.

stimmten die Messenier dazu, den gegen Sparta beschlossenen Angriff aufzugeben.

Bei der Berichtserstattung über den Erfolg dieser Gesandtschaft versicherte Demosthenes: die Peloponnesischen Völker seyen bereit, eine Summe Geldes zusammenzubringen, von welcher hundert Schiffe bemannt, und zehn tausend Mann zu Fuße und tausend Reiter besoldet werden könnten. Athen solle diese Macht anführen. Wie es sich auch mit diesem Versprechen verhalten haben mag: genug Demosthenes benutzte diese Veranlassung, von Neuen gegen Philippos zu reden, und zu zeigen, daß der König Nichts weniger als ausgesöhnt sey mit Athens Bürgern; daß er vielmehr seit dem Frieden Alles gethan, was nur den Staat demüthigen und erniedrigen könne. Ernste und schwermüthige Klagen über die Verräther beim Friedensschlusse und nach dem Frieden sind in den ganzen Vortrag verwebt [6]).

Anklage, Verfolgung der Unwürdigen, die sich vom Könige beim Friedensschlusse hatten erkaufen lassen: das war um diese Zeit überhaupt das vorzüglichste Geschäft des Redners. Wie er jetzt über diese so wichtigen Verhandlungen dachte und urtheilte, lehrt die

6) Es ist dies die zweite Philippische Rede; nach Dionysios die siebente. Ol. CIX. 1.

Rede gegen Aeschines [7]), welche, wenn sie gleich nicht vor dem Gericht des Volkes gesprochen zu seyn scheint, doch auch als geschriebenes Wort in Athen großes Aufsehn machen mußte, indem jeder Patriot itzt tief die Schmach empfand, welche durch jene Elenden über den Staat gebracht worden. Ist die Rede, zwar zur Anklagerede bestimmt, aber, wie wir unten zu erweisen hoffen, nicht öffentlich gehalten: warum beantwortete sie Aeschines, durch eine Gegenschrift? Kein Anderer Grund läßt sich denken, als der: um die Eindrücke zu schwächen, welche jene Rede auf die Athenäer gemacht. Es war für beide Redner ein Ehrenpunkt, sich vor dem Volke, das jetzt auch die großen Nachtheile jenes Friedens immer mehr zu fühlen begann, über ihre Theilnahme an diesen Unterhandlungen zu rechtfertigen.

Die Abneigung des Volkes gegen den Macedonischen König wuchs nehmlich in eben dem Maße, in welchem Philippos um diese Zeit sich ihm auch als Nebenbuhler zur See darstellte. Er hatte die kurze Zeit der Ruhe benutzt, seine Seemacht zu vergrößern; wozu die neuen Eroberungen an der südlichen Grenze seines Reichs, die verschiedenen Seestädte am Toronäischen Meerbusen ihm Aufforderung wurden. Um die neugeworbenen Seeleute zu üben, erklärte er: das

7) de falsa legatione.

(Aegäische) Meer sey beunruhigt von Seeräubern; er sey deshalb gesonnen, den Handel seiner Unterthanen durch bewaffnete Fahrzeuge zu schützen. Zugleich aber ließ er in Athen den Antrag machen, daß der Staat seine Flotte zu diesem Zweck mit der Seinigen vereinen möge. Ein Antrag, der von den Athenäern mit Verachtung zurückgewiesen wurde, und mit Recht zurückgewiesen werden mußte. Denn geschah, was Philippos forderte: hieß dies nicht so viel, als ob Athen die Beschützung der Bundesgenossen mit ihm zu theilen gesonnen sey? Würden diese sich nicht, nur zu wahrscheinlich, bald von den Athenäern losgerissen und mit Philippos vereinigt haben? — So befuhr denn Philippos Flotte allein das Meer, und eroberte unter andern die Insel Haloneſos an der Thessalischen Küste oberhalb Euboea, welche den Athenäern gehörte; und nahm sie, als eine dem Seeräuber Sostratos abgejagte Beute für den König in Besitz.

Die Athenäer forderten vom Könige die Insel als ihr unbestrittenes Eigenthum zurück. Philippos war zwar nicht geneigt, das Volk durch Verweigerung seiner Forderung auf das äußerste zu treiben: doch schickte er den Redner Python mit einem Schreiben nach Athen, in welchem er die Rechtmäßigkeit des Besitzes jener Insel, da er sie nicht den Athenäern sondern dem Seeräuber abgenommen, zu erweisen suchte. Endlich, fügte er hinzu: er sey bereit, sie dem Staate zu „geben" aber nicht sie „wiederzugeben."

„Nicht geben oder schenken, nein, her„ausgeben soll Philippos uns unser Eigenthum! „Er soll nicht allen Hellenen zeigen wollen, daß die „Athenäer sich glücklich schätzen aus seiner Hand eine „Insel zu empfangen [8])!"

Dies war die Stimme aller Redner; auch dessen, der die Rede über Haloneſos, die in Demosthenes Werken befindlich ist, verfertigt. Wer kann zweifeln, daß Demosthenes nicht eben den Rath ertheilt [9])? Aber wer muß nicht zweifeln, daß es in jener Rede geschehen sey?

Die Flamme der Zwietracht zwischen Athen und dem König konnte durch solche Zwischenvorfälle nicht erlöschen; sie fand darin vielmehr neue Nahrung. Der verhaltene Groll brach bald darauf in wirkliche thätliche Beleidigungen aus.

Der König von Thrakien, Kersobleptes, den Philippos während der Friedensunterhandlungen mit

8) Aeschin. c. Ctesiph. p. 476.

9) Dies sagt auch Plutarchos v. Demosth. p. 180 C. indem er das Zeugniß des Komikers Antiphanes anführt; nach welchem auch Demosthenes über die Worte: „geben" und „wiedergeben" in seiner Rede sich verbreitet. Daß wegen dieser Anführung indessen die vorhandene Rede de Haloneſo dem Demosthenes nicht beyzulegen sey, hoffen wir im zweiten Abschnitte darzuthun.

Athen eiligst unterjocht, bezeigte nehmlich, wahrscheinlich auf Beystand von Athen hoffend, das Streben, sich wieder die Unabhängigkeit von Macedonien zu erkämpfen [10]). Der König rückte daher in sein Land, in der Absicht, diesmal den Kersobleptes vom Throne zu stoßen, und sich zum unumschränkten Gebieter der ganzen Seeküste Thrakiens bis zum Bosporos zu erheben. Konnte er zweifeln, es sey ein Leichtes, den schon vorhin bezwungenen Feind zu vernichten? So scheint es, und doch verhinderte es Ein entschlossener Mann aus Athen, der im Chersones die Colonisten aus dem Mutterstaat gegen ihn anführte. Dieser Stratege hieß Diopeithes. Auf seine Gefahr wagte er es, dem Kersobleptes mit seinem Häuflein Beistand zu leisten, und sich gegen Philippos zu erklären. Er folgte dem Macedonischen Heere an die Küste des Propontis nach; zerstörte einige Städte, und brachte alle Macedonischen Schiffe auf, so viel er deren habhaft werden konnte. In Athen fand dies Betragen des Feldherrn von Seiten der Anhänger des Philippos bittern Tadel, aber auch Vertheidigung durch Demosthenes und andre Patrioten. Erstrer erwies dem Volke den Nutzen, die Nothwendigkeit, ja das Rechtmäßige eines solchen Verfahrens [1]). Das Volk ließ sich ver-

10) Diodor. XVI. 71.

1) In der Rede de Chersoneso — gehalten Ol. CIX. 3.

lauten: Philippos müsse den Kersobleptes, der Athenäischer Bürger sey, im ruhigen Besitze seines Reichs lassen. Wie Diopeithes dies erfuhr, erklärte er frey: es sey ihm Befehl aus Athen zugekommen, den König, so viel er vermöge, feindselig zu behandeln. Dabei sorgte er für die Vermehrung seines Heeres, und schloß mit der Stadt Byzantion ein Vertheidigungsbündniß.

Diese Aufwallungen des Volkes unterhielt Demosthenes durch eine seiner vorzüglichsten Reden [2]). Was nur immer die Ueberredungskunst vermag; das bot der Redner auf, die schon erbitterten Gemüther der Zuhörer zum heftigsten Widerstande gegen Philippos zu erhitzen. Er läßt sie die Gefahren erblicken, von denen sie auch im Zustande des Friedens durch den unersättlichen Ehrgeiz des Königs bedrohet wurden. Nur ein Mittel der Rettung sey noch übrig: ein neuer Kampf mit dem Eroberer; mit dem Mann, der schon längst den gestifteten Frieden gebrochen.

Mehrere günstige Umstände ereigneten sich um diese Zeit, die selbst dem schüchternern Athenäer noch einige Aussicht auf einen künftigen glücklichen Erfolg im Kriege mit Philippos eröffneten. Im nahe bei Attica liegenden Euböa hatte längst der König seine Anhänger. Macedonische Truppen hatten diese Insel besetzt; eine Schutzwehr für die Tyrannen der Städte,

2) Es ist dies die dritte Philippische — gehalten Ol. CIX. 3.

welche Philippos, Athen zum Trotz, eingesetzt. Während jener in Thrakien beschäftigt war, überfiel Athen, auf Demosthenes Rath, plötzlich Euböa. Die Tyrannen samt ihren Trabanten wurden verjagt; die freie Verfassung der Städte wieder hergestellt. Voll Dankbarkeit gegen diesen Rath des Redners, ließen Euböa's Städte dem Demosthenes bei den Festen des Dionysios durch eine goldene Krone ihre Achtung erweisen [3]). Hier war Phokion Führer des Athenäischen Heeres gewesen. Ihm hatte man ohne Zweifel den glücklichen und schnellen Erfolg dieses Angriffs zu verdanken [4]).

Nicht weniger begünstigte das Glück eine andre noch wichtigere Unternehmung der Athenäer. Der König von Macedonien war im Anfang des ersten Jahres der hundert und zehnten Olympiade nach Thrakien zurückgekehrt, um den Thrakischen Bosporos zu überwältigen. Perinthos am Propontis, und Byzantion am Eingange des Bosporos belegen, waren der Gegenstand seines diesmaligen Feldzuges; beides feste Städte, die bei Belagerungen von der See aus leicht unterstützt werden konnten, aber zugleich auch von entschlossenen Bürgern vertheidigt wurden. Philippos sammelte sein Heer zuerst vor Perinthos, weil er hoffte, sich wenigstens dieser Stadt früher bemächtigen zu können, bevor die Athenäer, oder sonst Jemand, den Perinthiern Hülfe zusandten. Allein die Einwohner vertheidigten sich unterstützt von den Persischen Satrapen in Kleinasien, die auf Befehl des Darios Ochos ihnen zu Hülfe gekommen waren [5]), so beharrlich tapfer, daß der König sich zum erstenmale gedrungen sah, sein Vorhaben aufzugeben. Er ließ vor Perinthos einen kleinen Theil seines Heeres, und zog mit dem größern vor Byzantion, um dasselbe mit stürmender Hand zu nehmen, da auch aus dieser Stadt viele Bürger zur Hülfe der Perinthier abgesandt waren. Aber wider Erwarten fand er hier noch heftigern Widerstand. Die Athenäer hatten schon früher nach Perinthos eine Flotte unter Chares Oberbefehl abgesendet: allein die Perinthier wollten den übel berüchtigten Heerführer mit seinen Söldnern nicht in ihren Hafen einlaufen lassen. Er kehrte unverrichteter Sache nach Athen zurück. Dies Verhalten empörte den stolzen Sinn der Athenäer; und fast war man entschlossen, beide Städte ihrem Schicksale zu überlassen, da die eine von ihnen so trotzig die angebotene Hülfe zurückgewiesen; als Demosthenes seine Mitbürger dringend ermahnte, ihre Empfindlichkeit

3) Demosth. de Cor. p. 253.

4) Diodor XVI. 74. Plutarch. vita. Phoc. I. p. 748. A.

5) Diodor. XVI 75. folg. Beim Arrian. II. 14. 9. führt Alexander in seinem Schreiben an Darios diese Hülfleistung sogar als eine Ursach seines Feldzuges gegen Persien an.

für jetzt zu besiegen, und dem Phokion den Befehl über die Flotte und das Heer zu übergeben. Phokion segelte mit 120 Schiffen ab, und kam unter dem Freudengeschrei der Menge vor Byzantion an; lief in den Hafen ein, und seine Truppen besetzten und vertheidigten die Stadt. Jetzt sah sich der König genöthigt auch diese Belagerung aufzuheben, und Phokion nahm darauf alle Macedonischen Schiffe auf dem Meere, und eroberte selbst einige Städte, die Philippos an sich gebracht. Des Königs Land war durch die vereinigten Schiffe und Truppen der Verbündeten von der Seeseite gänzlich gesperrt [6]).

Philippos, über diese Vereitelung seiner Absichten aufs heftigste erzürnt, erklärte den Athenäern den Krieg. Diese beschließen fernere Rüstungen gegen ihn, und auf Demosthenes Rath die Niederreißung der Säulen, auf welchen der vorige Friede und das Bündniß mit Philippos eingegraben war [7]). Fast zu gleicher Zeit kamen aber auch die Gesandten von Perinthos Byzantion und dem Chersones, und bezeugten dem

6) de Corona p. 255.

7) S. Philochoros beim Dionys. von Halic. VI. p. 741. Und zugleich führt Dion. ib. p. 739 die Rede des Demosthenes gegen das Schreiben des Philippos an, die in den Werken des Redners p. 152. befindlich ist. Aber in dieser Rede so wohl als in der zuvor gehaltenen Philipp. IV. p. 131. findet sich auch nicht Eine Spur, daß Demosthenes einen solchen Rath gegeben.

Volke ihre ausgezeichnete Dankbarkeit für die Rettung ihrer Städte von dem treulosen Angriffe und der Zerstörungswuth des Tyrannen [8]); ein Triumph für Athen, den es seit langer Zeit nicht genossen hatte.

In welche Lage aber wurde Philippos durch diesen entschlossenen Widerstand zweier Städte in Verbindung mit Athens Unterstützung, versetzt! Er sah sich genöthigt nach Macedonien zurückzukehren. Der Glaube an seine Unbesiegbarkeit war zerstört [9]); sein Land ward vom Bosporos bis zur Thessalischen Küste zur See eingeschlossen. Die Bundesgenossen in Hellas konnten leicht sich von ihm losreißen, und mit den Athenäern vereinigen. Er war in einer Lage, in welche so leicht ein kühner Eroberer gerathen kann, wenn das Glück sich von ihm wendet; in einer Lage, aus welcher spätere Länderverwüster sich oft nicht mit eben der Klugheit herauszureißen vermochten!

Leider kennen wir von den einzelnen Ereignissen, welche des Königs Lage änderten, wieder manches so wenig, daß es schwer wird zu bestimmen, ob die Arglist des Philippos, oder die Hülfe der Verräther in Griechenland, oder das, was der große Haufe Glück und Zufall, die Weiseren höhere Bestimmung zu nennen pflegen, diese Umänderung am meisten bewirkte.

8) S. die Dekrete der Byzantier und der Städte im Chersonesos in Demosth. Rede de cor. p. 255. folg.

9) Plutarch. v. Phocion. I. p. 748. B.

Allein es dauerte nicht zwei Jahr und Philippos stand wieder auf der Höhe, welche zu erreichen er unablässig jetzt bereits zwanzig Jahr gearbeitet hatte.

Was die Athenäer nach Byzantions Befreiung unternahmen? Wie lange Phokion den Oberbefehl der Flotte behielt? Was er ferner gegen Philippos ausrichtete? Ueber alles dies herrscht ein tiefes Stillschweigen bei Geschichtschreibern und Rednern.

So viel wissen wir aus einem spätern Schriftsteller umständlich [1]), daß Philippos gleich nach der Rückkehr aus Thrakien einen Feldzug gegen die nördlichen Völker, die Skythen und Triballier unternahm; welche Angabe durch Aeschines [2]) und Demosthenes [3]) bestätigt wird. Geschah die Unternehmung, um seine muthlos gewordenen Truppen [4]), gegen Barbaren geführt, von neuem durch Sieg und Beute zu erheben; war sie eine Folge der Beleidigungen dieser Völker; oder wollte Philippos sich absichtlich weit von Griechenland entfernen, damit desto sichrer die Verrätherei seiner Söldlinge daselbst gedeihen möge, wenn er den Schein annahm, er werde gerade jetzt am wenigsten sich in die Angelegenheiten der Griechischen Staaten einmischen [5])? Hatte er endlich auch wohl die Absicht, die Athenäer durch seine Entfernung einzuschläfern, und ihre ungestüme Hitze abkühlen zu lassen? Schwerlich läßt sich bestimmt hierüber entscheiden, da die wahren Absichten bei den Unternehmungen des Königs so selten bekannt wurden. Doch die beiden letzten Gründe scheinen ihn am meisten vermocht zu haben, sein Land jetzt selbst den möglichen Angriffen seiner Feinde Preis zu geben, während er jenen Feldzug unternahm.

Genug, die Griechen selbst verschafften ihm unterdessen die Veranlassung, mit seinem Heere in Griechenland zu erscheinen: sie zeigten gleichsam ihm selbst den Weg nach Athen, und waren so an den Verlust einer Freiheit schuld, die sie in der That nicht mehr zu besitzen verdienten; auch bei solchen Gesinnungen nicht zu schätzen vermochten. — Folgende Erzählung wird dies scheinbar harte Urtheil rechtfertigen!

1) Justin. IX. 2.

2) c. Ctesiph. p. 519.

3) de Cor. p. 240.

4) Frontinus B. II. 8. 14. sagt, daß Philippos in der Schlacht gegen die Skythen die getreuesten Reiter hinter die Fronte gestellt, mit dem Befehl jeden niederzuhauen, der fliehen würde. — So geschieht denn Nichts neues unter der Sonne! Was damals die Reiter wirkten, das verrichteten neuerlichst Kanonen.

5) Wenigstens betrachtet Demosthenes den Aeschines als im Dienste des Philippos stehend, während dieser in Skythien kämpfte. de Cor. p. 276. Und wer sollte es nicht mit ihm, wenn er Aeschin. c. Ctesiph. p. 498 — 520. bedächtlich prüfte!

Die Amphyktionen des Griechischen Staatenbundes versammelten sich des Jahrs zweimal, im Frühlinge und Herbste, zu Delphi, über die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der verschiedenen Staaten zu berathschlagen. Athen sandte im Frühlinge des ersten Jahres der 110ten Olymp., wie gewöhnlich, einen Hieromnemon und drei Pylagoren [6]) dahin. Einer der letztern war Aeschines. Bei der Versammlung trugen die Bewohner von Amphissa darauf an: die Athenäer um 50 Talente zu strafen, weil sie ehedem goldene Schilde als Weihgeschenke nach Delphi gesandt mit der Inschrift: „die Athenäer von der Beute der Me„der und Thebäer, als sie gegen die Hellenen fochten." Die Klage geschah, wie Aeschines bemerkt, aus Schmeichelei gegen die Thebäer. Als der Athenäische Hieromnemon Diognetos dies erfuhr, bat er den Aeschines, weil er krank sey, an seiner statt die Vertheidigung des Staats zu übernehmen. Indem aber dieser seine Vertheidigungsrede beginnt, schrie ein Amphisser laut auf: „seyd ihr besonnen, ihr Hellenen, „so verstattet nicht, daß auch nur der Name des Athe„näischen Volkes hier genannt werde, da es den Pho„kiern Hülfe geleistet, und vieles andere schimpfliche „gethan!" Aeschines wird hitzig und greift auch von

6) Der Hieromnemon war der Präsident; die Pylagoren die Gehülfen, oder Beisitzer; im Nothfalle die Stellvertreter des ersten.

seiner Seite das Volk der Amphisser an, indem er eine uralte, längst vergessene Sage in Anregung bringt.

Nahe bei Delphi lag nämlich ein Strich Landes, der sich bis zum Meer erstreckte. In Solons Zeiten hatten die Bewohner dieser Gegend sich am Delphischen Tempel, an den Weihgeschenken, an den Amphiktyonen vergangen [7]). Das Orakel hatte deshalb den Ausspruch gethan: diese Cirrhaer und Acragallidier zu bekriegen, sie zu Sklaven zu machen, den von ihnen bewohnten Distrikt zu zerstören, ihn den Göttern zu weihen und unangebauet liegen zu lassen. Dieser Ausspruch war nicht nur vollzogen, sondern die damaligen Amphiktyonen hatten dabei unter den schrecklichsten Verwünschungen über sich und ihre Nachkommen festgesetzt, daß auch in Zukunft demselben nie entgegen gehandelt werden solle. Jahrhunderte hatten indessen diesen Beschluß in Vergessenheit gebracht, und der geweihte Boden war von den Lokrern, welche um Amphissa wohnten, von Neuem bebauet; der verschüttete Hafen wieder hergestellt, und Abgaben darin erhoben. Jetzt brachte Aeschines jenen Ausspruch des Orakels in Erinnerung, und die Versammlung beschloß: am folgenden Morgen alle Bewohner von Delphi, Freie und Sklaven aufzubieten, hinzugehn, den Hafen zu verschütten, die Gebäude zu verbrennen; alles unter der

7) Aeschin. c. Ctesiph. p. 499.

Anführung der Hieromnemonen und Pylagoren der versammelten Staaten. — Es geschah; das Werk, mit heiligem Eifer begonnen, war schnell beendet, als die Bewohner von Amphissa die Zerstörer ihres Landes auf dem Heimwege angriffen, in die Flucht schlugen, und manchen von ihnen verwundeten und mißhandelten. Am folgenden Tage wurde wieder eine Versammlung gehalten, und beschlossen: daß die Gesandten der Staaten abgehn, zu Hause Bericht erstatten, und auf Bestrafung der Amphisser antragen sollten.

So war also, — durch die Unbesonnenheit? oder durch Verrätherei? des Aeschines der Grund zu einem zweiten heiligen Kriege gelegt! — Dachte Aeschines nicht an die traurigen Folgen des ersten? Wußte er nicht, daß der Zwist, den er zwischen Griechen entzündet, den Macedonischen König als Amphiktyonen, ins Innere von Hellas führen werde? Erinnerte er sich denn gar nicht an das Verhältniß, worin sein Vaterland jetzt zu Philippos stand, indem er durch seine nie zu entschuldigende Hitze [8]) ihm den Weg nach Attika, wie Demosthenes sich ausdrückt, als Χορηγος des Königs zeigte? — Fragen, die bei dem so besonnenen und klugen Verhalten des Redners, das er bei andern Gelegenheiten bewies, hier nicht mit Unrecht aufgeworfen werden dürften!

8) Aeschin. c. Ctesiph. p. 510.

Als Aeschines in Athen seinen Bericht über jenen Vorfall abstattete, rief Demosthenes ihm gleich entgegen: „du ziehst einen Krieg nach Attica, einen Amphiktyonenkrieg [9])!" ahnend den wichtigen Erfolg dieser an sich geringfügigen Begebenheit. Auch brachte er es dahin, daß Athen keine Abgeordnete zu der ausgeschriebenen außerordentlichen Versammlung der Bundesversammlung absandte, sondern erklärte, daß es durchaus keinen Antheil an diesem Kriege nehmen wolle.

Doch wie? Hätte der Redner hier nicht mehr noch thun sollen, um das Ungewitter zu beschwören, das Aeschines Unklugheit über den Staat herbeigerufen? Hätte er nicht, wie einst nach dem Peloponnes, durch eine abgeordnete Gesandschaft die Partheien zu beruhigen suchen müssen? So scheint es: allein wenn man den Gegenstand dieses Streits, — allen Rechtgläubigen in Hellas eine heilige Sache — in Erwägung zieht: so war so wenig dem Demosthenes zuzumuthen, hier den Vermittler zu machen, als er es selbst wahrscheinlich finden mochte, etwas durch seine Vermittlung zu nützen [1]). Die Staaten sandten indessen

9) Demosth. de Corona p. 275.

1) Auf diese Vermuthung führt Aeschin. c. Ctesiph. p. 505. 516. 518. 520. u. s. f. Er giebt dem Volke zu ver-

ihre Abgeordnete, und es wurde beschlossen dem Kottyphos aus Pharsalos [2]) der zuerst zur Bestrafung der Amphissier aufgefordert, den Oberbefehl über die Truppen zu geben. Er zog nach Amphissa, und forderte eine Summe Geldes als Strafe für das Verbrechen seiner Bewohner, die zu einer bestimmten Zeit nach Delphi bezahlt seyn sollte. Vermuthlich war die Summe unerschwinglich! Da sie also nicht abgetragen wurde, „machte man den zweiten Feldzug unter Anführung Philipspos eine geraume Zeit nachher als er aus dem Feldzuge gegen die Skythen zurückgekommen. Und da „die Götter uns die Anführung in ihrer Angelegenheit zuwenden wollten: so hat der bestochene Demosthenes uns dieser Ehre beraubt [3])!" Man sieht, aus dieser Wendung, wie geschickt Aeschines sein Vergehen gegen das Vaterland auf Demosthenes zu wälzen suchte.

stehen, daß Demosthenes Irreligion die hauptsächlichste Ursach des Verfalls des Staates gewesen sey, da er so wenig das Orakel des Apollo beachtet, noch vor dem Treffen bey Chäronea die Opfer um einen glücklichen Ausgang habe befragen lassen; vielmehr beides durch seine Spöttereien über die Pythia, „daß sie philippisire" verhindert, und dadurch die Götter gegen das Vaterland erzürnt.

2) Stand auch dieser, als Thessalier, mit Philippos in Verbindung? Mußte Er fortsetzen, was Aeschines begonnen?

3) Worte des Aeschines c. Ctesiph. p. 520.

Was wir bis hieher angeführt, geschah im ersten Jahre der 110ten Olympiade, fast zu eben der Zeit und kurz nachher, als die Athenäer über Philippos bei Byzantion und Perinthos die herrlichsten Vortheile erfochten. Im Frühlinge des folgenden Jahres ward zu Delphi von den Amphiktyonen beschlossen: dem Philippos als Oberfeldherrn die Rache an den unheiligen Amphissern und die Vertheidigung der Rechte Apollon's zu übertragen. Wie bereit sich der König zeigte, diesem Rufe zu folgen, läßt sich leicht ermessen. Er erließ ein Ausschreiben an die Peloponnesier, worin er sie auffoderte, sich im Monat Boedromion (September) bewaffnet in Phokis einzustellen [4]). Er selbst erschien um diese Zeit mit einem Heere von dreißig tausend Mann Fußvölkern, und zwei tausend Reitern. An dasselbe schlossen sich die Truppen der Verbündeten. —

Niemanden in ganz Hellas konnte es verborgen bleiben, welchen Zweck der König bei einer solchen Rüstung haben müsse. Die Besiegung und Bestrafung der Amphissier? Einige tausend Soldaten hätten dies Werk, einen kleinen Distrikt zu zerstören, leicht bewerkstelligen können. Wozu also eine so starke Armee, dergleichen Philippos noch nie nach Griechenland geführt? Es galt die Athenäer: das konnte sich Niemand verbergen.

4) Demosth. de Cor. p. 280.

Das verbargen sich auch die Athenäer selbst nicht! Sie unterstützten daher anfänglich die Amphisser, indem sie ihnen zehn tausend Söldner verschafften, um den König fern von Athen eine Zeitlang zu beschäftigen. Vergebens waren diese Kosten verwendet: Proxenos, der Anführer dieses Heeres, war ein Verräther, von Philippos bestochen [5]). Er zog sich bei des Königs Ankunft mit seinen Truppen zurück und überließ die, welche er vertheidigen sollte, ihrem Schicksal. Nun vollzog der König ohne sonderliche Anstrengung das Dekret der Amphiktyonen, und legte sich im Lande der Amphisser und Lokrer in die Winterquartiere.

Im Frühlinge des dritten Jahres der 110ten Olympiade setzt er sich wieder in Bewegung. Jeder fürchtet nach Attica. Die Athenäer suchen sich der Zuneigung der Thebäer zu versichern, schicken aber zugleich eine Gesandtschaft an den König, und lassen auf einen drei Monate dauernden Waffenstillstand antragen. Philippos scheint nicht entscheidend geantwortet zu haben. Eine zweite Gesandtschaft bittet um Waffenstillstand oder Frieden. Der König antwortet in einem Schreiben, und verspricht Frieden zu schließen, wenn die Athenäer ihre treulosen Redner aus der Stadt entfernen würden. Dagegen schmeichelt er den Thebäern, und ermuntert sie zur Beharrlichkeit in der ob-

5) Dinarchos contr. Demosth. p. 52.

waltenden Verbindung. Zugleich besetzt er mit seinem Heer Elateia, die Grenzstadt von Phokis, welche die Gebirgswege nach Böotien beherrscht. Hier erwartete er die Erklärung der Thebäer, und die weitern Unternehmungen der Athenäer.

Bei der Nachricht von der Besetzung Elateia's gerieth Alles in Athen in die größte Bestürzung; denn man konnte nicht mehr zweifeln: Philippos werde durch Böotien nach Attica gehen. Es ist der Mühe werth, aus dem Munde des Redners selbst die Schilderung der Stimmung Athens, bei dieser Nachricht, und seinen Rath zu vernehmen [6]).

„Es war Abend, als jemand die Prytanen be„nachrichtigte, Elateia sey genommen! Augenblick„lich standen sie von der Tafel auf, trieben die Leute „auf den Markt aus den Gezelten, und steckten das „Flechtwerk in Brand. Andre ließen die Strategen „holen, und riefen die Trompeter. Voll Getümmels „war die Stadt. Mit Anbruch des Tages beriefen die „Prytanen den Senat auf das Versammlungshaus; ihr „ginget zur Ekklesie. Und ehe noch der Senat sich be„rathschlagt und das Probuleuma abgefaßt, saß das „ganze Volk oben. Als der Senat eingetreten, und die „Prytanen vorgetragen, was ihnen berichtet; auch den „Boten vorgestellt, und dieser erzählt hatte: so fragte

6) de Cor. p. 284 folg.

„zwar der Herold: wer will reden vor dem Volke? „aber keiner war da! Und wiewohl der Herold oft „seine Frage wiederholte, dennoch trat Niemand auf, „obgleich alle Strategen, alle Staatsredner zugegen „waren. — An diesem Tage stand ich auf, und „sprach folgendermaßen:

„Diejenigen, welche voraussetzen, daß zwischen „Philippos und den Thebäern eine enge Freundschaft „bestehe, vermögen aus zu großer Bestürzung die „wahre Lage der gegenwärtigen Angelegenheiten nicht „zu durchschauen. Denn ich bin überzeugt, verhielte „sich dies also, wir würden nicht hören, daß sich Phi„lippos jetzt in Elateia befinde, sondern an unserer „Grenze. Daß er inzwischen, um in Thebä alle für „sich zu stimmen, diesen Schritt gethan, weiß ich mit „Ueberzeugung! Schon hat er, durch Geld und Be„trug so viele Thebäer als er vermochte für seine Plane „gewonnen; andre aber, die vom Anfang ihm wider„strebten, und noch jetzt ihm entgegen handeln, hat „er nicht zu überreden vermocht. Was beabsichtigt „er also? Weshalb hat er Elateia besetzt? In der „Nähe wollte er seine Waffenmacht bleiben lassen, um „seine Anhänger muthiger und entschlossener zu machen „und seine Gegner in Schrecken zu setzen; damit diese „aus Furcht zur Nachgiebigkeit sich entschließen, was „sie jetzt nicht wollen, oder dazu gewaltsam genöthigt „werden. Wollen wir nun gegenwärtig lieber dessen ge-

„denken, was uns von den Thebäern Unheilsames „zugefügt und ihnen als Feinden mißtrauen: so wür„den wir einmal thun, was Philippos wünscht; „dann aber fürcht' ich auch, daß die letztern sich mit „ihm vereinigen, und dann beide, einstimmig Freunde „des Königs, mit ihm in Attica einfallen werden. „Wolltet ihr daher mir folgen und über das, was ich „sagen will, Ueberlegungen anstellen nicht hadern: so „hoffe ich, ihr werdet einsehn, was ich vorschlage sey „richtig, und vermöge die dem Staate drohende „Gefahr zu entfernen.

„Was fordre ich aber, daß wir thun müssen? „Vor Allem, die gegenwärtige Beängstigung fahren „zu lassen! Sodann die Sache umzukehren, und für „der Thebäer Schicksal besorgt zu werden! Denn weit „näher sind sie dem Schrecklichen, und früher als uns, „nähert sich ihnen die Gefahr! Sodann muß eure „Jugend und die Reiterei nach Eleusis ziehen, und „zeigen, daß ihr selbst unter den Waffen seyd; damit „die Bürger in Thebä, die wie ihr denken, gleiche „Freiheit empfangen für das Rechte zu reden, wenn „sie sehen, daß, so wie für die, welche das Vater„land an Philippos verkauft, eine helfende Macht in „Elateia bereit steht, auch ihr als Beschützer derer da „seyd, die helfen werden denen, welche für die Freiheit „kämpfen wollen, falls sie von Jemanden angegriffen „würden. Endlich fordere ich, daß man durch einen

„Volksschluß zehn Gesandte wähle, die nebst den „Strategen Vollmacht erhalten zu entscheiden, wann „die Truppen dort seyn; wann sie hier ausziehn müs„sen. — Wann aber die Gesandten nach Thebä „kommen: wie fordre ich, daß sie diese Sache betrei„ben? Hierauf gebt wohl acht! Ersucht die The„bäer um Nichts! In dieser Zeit wäre es schimpf„lich zu bitten. Vielmehr macht euch anheischig ihnen „zu Hülfe zu kommen wenn sie es fordern, „weil sie sich in den größten Gefahren befinden, „was wir, die Zukunft besser erkennend, voraus„sehen. Wenn sie dies annehmen und uns folgen: so „haben wir unsern Zweck erreicht und die Sache der „Würde des Staats gemäß behandelt. Sollte uns „dies aber nicht glücken, so haben sie nur sich selbst an„zuklagen, wenn sie jetzt einen Fehler begehen; wir „aber haben Nichts unwürdiges, Nichts erniedrigendes „unternommen.' —

Alle billigten Demosthenes Vorschlag; keiner widersprach! Sogleich setzte der Redner jenes lesenswürdige, mit der höchsten Umsicht und Besonnenheit, aber auch mit größtem Nachdruck gegen Philippos abgefaßte Dekret auf [7]), durch welches das Volk die

7) Es findet sich vollständig in der Rede de Cor. p. 288. Ein höchst schätzbarer Ueberrest aus dem Alterthume.

Gesandten bevollmächtigte nach Thebä zu reisen und das Bündniß gegen Philippos zu unterhandeln.

Demosthenes und die übrigen Gesandten fanden in Thebä bereits die Abgeordneten des Königs und seiner Verbündeten, welche in ihren Vorträgen alles aufboten die Thebäer dem Philippos getreu zu erhalten. Sie rühmten den König und dessen Verdienste um Thebä; schilderten die Treulosigkeit des Athenäischen Volkes mit den schwärzesten Farben; forderten zugleich den Durchgang durch Böotien, machten aber auch Hoffnung, alle Beute die man in Attica machen würde den Thebäern auszuliefern. Endlich setzten sie drohend hinzu: ganz Böotien solle verwüstet werden, wenn ja das Volk der Thebäer sich mit den Athenäern vereinigen würde.

Ihren Reden stellte Demosthenes die Seinige entgegen. Seine Beredsamkeit, oder vielmehr die gute und gerechte Sache der Athenäer, für welche er sprach, erhielt noch einmal den Sieg. „Was ich da„mals jenen entgegnete — (sagt er später), für den „höchsten Genuß des Lebens würde ich es halten, „wenn ich vermöchte im Einzelnen es jetzt zu wie„derholen. Aber da jene Zeit verflossen, und wie„in einem Strome diese Ereignisse mit sich „hinweggeführt: so dürftet ihr euch durch Anhö-

rung meiner Reden wohl nicht mit Unrecht belästiget fühlen [8])."

Die Thebäer faßten den Entschluß sich mit den Athenäern zu vereinigen. Nun zog das Athenäische Heer aus der Stadt; die Thebäer empfingen es aufs zutraulichste und nahmen sämmtliche Soldaten, Fußvölker und Reiter, in ihre Stadt auf; „führten sie in ihre Häuser zu ihren Kindern und Weibern, zu dem was ihnen das theuerste war [9])." Ein Herz und Eine Seele, wollten sie mit einander gegen Philippos für Freiheit und Unabhängigkeit kämpfen!

Schon nach einigen Tagen zog man dem Könige entgegen, welcher sein Heer zwischen Elateia und Chäroneia zusammengezogen. In zwei kleinen Gefechten [1]) zeigten sich die Hellenen ihres alten Ruhmes würdig. Freudig opferte man in Athen bei den Nachrichten von diesen Siegen und feierte Feste. Aber bald trübte sich der Himmel. Der Tag brach an, an welchem die Hauptschlacht bei Chäroneia geliefert wurde.

Es war der dritte August des dritten Jahres der 110ten Olympiade, wo diese selbst in der Weltgeschichte denkwürdige Schlacht, — indem sie Griechenlands Freiheit beendigte — geliefert wurde. Philippos führte den einen Flügel seiner Armee; sein Sohn Alexander, ein Jüngling von neunzehn Jahren, den andern. Gegen letztern ständen die Thebäer; dem Könige gegen über die Athenäer. Beide Völker fochten mit einer Hitze und Tapferkeit, die der Wichtigkeit des Kampfes angemessen war. Wirklich konnten kaum die Macedonier eine Unordnung in ihren Gliedern verhindern, und vielleicht hätten einsichtsvollere Generale als Chares und Lysicles waren, durch eine zweckmäßigere Leitung der Tapferkeit ihrer Mitbürger den Sieg zu erfechten gewußt. Aber wie weit war Philippos diesen Männern in der Strategie überlegen? — Die Athenäer wichen nach langem Widerstreben zuerst; dann die Thebäer. Im Treffen blieben von erstern über tausend Bürger; zwei tausend wurden gefangen. Der Verlust der Thebäer betrug eben so viel. Ihre heilige Schaar lag niedergestreckt in ganzen Reihen, wie sie gefochten.

So schildert Diodor von Sicilien [2]) die Ereignisse dieser Schlacht, von welcher, so wichtig sie auch in ihren Folgen war, sich wenige einzelne Angaben bei den alten Schriftstellern erhalten haben.

Die Armeen zogen sich in ihre Städte zurück; ihr Schicksal von Philippos erwartend. Zwar riethen ei-

8) Demosth. de Cor. p. 299.

9) Worte des Demosthenes l. c. p. 300.

1) Demosth. ib. p. 300.

2) XVI. 86.

nige Unbesonnene in Athen, den Ueberrest der Mannschaft zu sammeln, und dem Sieger noch ein Treffen zu liefern; allein der Rath wurde sogleich verworfen. In welcher hülflosen verzweifelten Lage sich in diesen Tagen die Stadt befand, schildert Lycurgos der Freund und Gehülfe des Demosthenes mit lebendigen Zügen [3])! „Der Senat der 500," sagt er, „ging, auf ein Decret des Hyperides, bewaffnet herab in den Piräeus, um die Vertheidigung des Hafens durch Bewaffnete zu beschicken." Alle Anstalten, die man traf, zeugten von der Besorgniß: Philippos werde sogleich von Chaeroneia herabkommen, die Stadt angreifen und in Besitz nehmen.

Dies that er nicht. Mäßigung bei seinen Siegen war überhaupt Charakterzug des Philippos; und da die Vernichtung von Athen nicht in seinen Planen lag, so glaubte er genug dadurch gewonnen zu haben, daß dieser Staat hinfort nicht weiter ihm bei seinen weit aussehenden Unternehmungen gegen den Orient hinderlich seyn konnte. Daß er übrigens die Athenäer weniger hart behandelte als die Thebäer, rührte vielleicht her von seiner Vorliebe für Kunst und Wissenschaft, deren Pflegerin Athen seit Jahrhunderten gewesen; vielleicht hatte auch Demades entschlossenes aber feines Benehmen gegen den König, einigen Einfluß auf

3) Lycurg. contra Leocr. p. 164.

die Behandlung, welche Athen erfuhr [4]). Er gab die Gefangenen ohne Lösegeld frey; ließ die Gebliebenen beerdigen, und sandte bald darauf seinen Sohn Alexander und seinen Feldherrn Antipatros [5]) nach Athen, um dort den Frieden abzuschließen, bei welchem er Nichts verlangte, als daß die Stadt Abgeordnete zu der allgemeinen Versammlung der Griechen, welche er in Korinth zusammen berufen werde, senden solle. Philippos selbst sah die stolze Minervenstadt nicht, und ersparte auf diese Weise den Besiegten den beschämenden Anblick ihres Besiegers.

Wenn er die Thebäer unfreundlicher behandelte; wenn sie ihre gefangenen Bürger loskaufen mußten; wenn er in ihre Stadt eine Besatzung legte, und seinen vormaligen Anhängern die größte Gewalt verschaffte: so war dies Alles wohl Folge der Erbitterung gegen eine Stadt, die lange Zeit hindurch sein Wohlwollen benutzt, aber dennoch jetzt in der wichtigsten Krisis die Freiheit höher geachtet, als den Wohlthäter, und sich von ihm getrennt hatte.

Sehr merkwürdig war das Verhalten des Athenäischen Volkes gegen die Personen, welche den unglücklichen Tag bei Chaeroneia herbeigeführt. Lysi-

4) Plutarch. vita Demosth. p. 855.

5) Justin vita 4.

cles, der eine beider Strategen welche das Athenäische Heer geführt, wurde vom Lycurgos angeklagt, und vom Volke zum Tode verurtheilt; man weiß nicht, ob schuldig oder unschuldig [6]). Verfolgungen genug hatte Demosthenes zu bestehen [7]). Er wurde ob des schlechten Erfolges seiner Rathschläge mehr als einmal vor dem Volke angeklagt; allein so oft dieß auch geschah, nie erhielt der Kläger auch nur den fünften Theil der Stimmen. Ein Verhalten, das den Richtern zu großer Ehre gereicht, weil es beweiset, daß das Unglück des Staats den hohen Sinn seiner Bürger nicht gebrochen. Denn mit diesem Sinne hatte Demosthenes dem Volke gerathen; mit diesem Sinn hatt' es selbst gehandelt. — Uebrigens beehrte ihn der Senat durch den Antrag: den bei Chäroneia gefallenen Bürgern den üblichen λόγος ἐπιτάφιος zu halten; ein Auftrag, den Demosthenes sicherlich würdiger erfüllt, als der unbekannte Verfasser des ἐπιτάφιος in den Werken unsers Redners.

Indessen wird es, wenn wir Alles sorgfältig prüfen, sehr klar, daß sich seit jenem Unglück bei Chaeroneia gegen Demosthenes und seine Freunde eine starke Parthey bildete, welche den Sturz des Redners beabsichtigte, und ihn auch endlich, da Talent und Rechtschaffenheit nie vor Unterdrückung des Unwürdigen und Schlechten gesichert ist, wirklich beförderte.

6) Diodor XVI. 88.

7) de Cor. p. 310.

Während sich Athen mit solchen Untersuchungen beschäftigte, ward in Korinthos die allgemeine Versammlung der Griechen gehalten. Philippos führte in derselben den Vorsitz, und legte den versammelten Abgeordneten den Plan zu einem Feldzug gegen den Persischen König vor, in welchem Er den Oberbefehl übernehmen wolle. Die ehemaligen Angriffe der Perserkönige gegen Griechenland, forderten, wie Philippos meinte, noch jetzt die Rache Aller. Es war aber kein Zweifel, daß allein sein unruhiger Geist [8]) diesen Plan längst entworfen, und jetzt ihn unter erzwungener Beistimmung der Griechen auszuführen gedachte. Um diese Unternehmung zu beschleunigen wurde zugleich festgesetzt, wie viel Mannschaft und Schiffe jeder Staat stellen solle. Niemand weigerte sich seinen Anordnungen zu folgen; Niemand wollte Hindernisse in den Weg legen. Merkwürdig ist es indessen, daß nur Sparta keine Abgeordnete sandte [9]), wiewohl die Nachricht eines Schriftstellers, daß Philippos sie deshalb bedrohet, und der Staat mit übermüthigem Trotz diese Drohung beantwortet, zu den Erdichtungen gehört, deren so viele sich von einem Jahrhundert

8) Φιλοπραγμοσύνη Φιλίππου, wie Demosthenes es oft nannte.

9) Arrian. I 1. 3.

cles, der eine beider Strategen welche das Athenäische Heer geführt, wurde vom Lycurgos angeklagt, und vom Volke zum Tode verurtheilt; man weiß nicht, ob schuldig oder unschuldig [6]). Verfolgungen genug hatte Demosthenes zu bestehen [7]). Er wurde ob des schlechten Erfolges seiner Rathschläge mehr als einmal vor dem Volke angeklagt; allein so oft dieß auch geschah, nie erhielt der Kläger auch nur den fünften Theil der Stimmen. Ein Verhalten, das den Richtern zu großer Ehre gereicht, weil es beweiset, daß das Unglück des Staats den hohen Sinn seiner Bürger nicht gebrochen. Denn mit diesem Sinne hatte Demosthenes dem Volke gerathen; mit diesem Sinn hatt' es selbst gehandelt. — Uebrigens beehrte ihn der Senat durch den Antrag: den bei Chäroneia gefallenen Bürgern den üblichen λόγος ἐπιτάφιος zu halten; ein Auftrag, den Demosthenes sicherlich würdiger erfüllt, als der unbekannte Verfasser des ἐπιτάφιος in den Werken unsers Redners.

Indessen wird es, wenn wir Alles sorgfältig prüfen, sehr klar, daß sich seit jenem Unglück bei Chaeroneia gegen Demosthenes und seine Freunde eine starke Parthey bildete, welche den Sturz des Redners beabsichtigte, und ihn auch endlich, da Talent und Rechtschaffenheit nie vor Unterdrückung des Unwürdigen und Schlechten gesichert ist, wirklich beförderte.

6) Diodor XVI. 88.

7) de Cor. p. 310.

Während sich Athen mit solchen Untersuchungen beschäftigte, ward in Korinthos die allgemeine Versammlung der Griechen gehalten. Philippos führte in derselben den Vorsitz, und legte den versammelten Abgeordneten den Plan zu einem Feldzug gegen den Persischen König vor, in welchem Er den Oberbefehl übernehmen wolle. Die ehemaligen Angriffe der Perserkönige gegen Griechenland, forderten, wie Philippos meinte, noch jetzt die Rache Aller. Es war aber kein Zweifel, daß allein sein unruhiger Geist [8]) diesen Plan längst entworfen, und jetzt ihn unter erzwungener Beistimmung der Griechen auszuführen gedachte. Um diese Unternehmung zu beschleunigen wurde zugleich festgesetzt, wie viel Mannschaft und Schiffe jeder Staat stellen solle. Niemand weigerte sich seinen Anordnungen zu folgen; Niemand wollte Hindernisse in den Weg legen. Merkwürdig ist es indessen, daß nur Sparta keine Abgeordnete sandte [9]), wiewohl die Nachricht eines Schriftstellers, daß Philippos sie deshalb bedrohet, und der Staat mit übermüthigem Trotz diese Drohung beantwortet, zu den Erdichtungen gehört, deren so viele sich von einem Jahrhundert

8) Φιλοπραγμοσύνη Φιλίππου, wie Demosthenes es oft nannte.

9) Arrian. I 1. 3.

zum andern, vorzüglich aus dieser Epoche der Geschichte, fortgepflanzt. Bestrafung genug mußte der stolze Sinn der Lakedämonier darin finden, daß Philippos ihre Abwesenheit gar nicht zu bemerken schien. Wodurch hatten sie auch früher in dem Kampfe gegen den König ihr Daseyn und ihre Kraft bemerkbar gemacht?

Philippos kehrte in sein Reich zurück. Noch in demselben Jahre gehen Parmenion und Attalos, seine Heerführer, nach Asien über, um den Griechischen Pflanzstädten an der westlichen Küste Asiens ihre Unabhängigkeit von Persien zu verschaffen und sie zur Theilnahme an dem bevorstehenden großen Kampfe zu reizen [1]). Der König selbst verweilt noch in Macedonien, um die übrigen Vorkehrungen zu diesem Unternehmen zu treffen, dessen Anfang auf das kommende Jahr festgesetzt wurde.

Wie Philippos den glücklichen Erfolg großer Unternehmungen durch glänzende Feste zu feiern pflegte: so wollte er auch jetzt bei der Vermählung Alexandros's, Königs von Molossos in Epiros, mit Cleopatra, der Tochter der Olympias, seinen Sieg durch die glänzendsten Feste verherrlichen. Zu Aegä in Macedonien wurde diese Vermählung vollzogen. Mitten unter den veranstalteten Schauspielen wird der Welterobe-

1) Diodor. XVI. 71.

rer — ermordet, von Pausanias, einem edeln Jünglinge, der tief gekränkt von Attalos, dem Liebling des Königs, mit seinen Klagen vor dem Könige nie Gehör fand. Er wandte die Rache von dem entfernten Beleidiger auf den gegenwärtigen König, und durchbohrte diesen mit dem Schwerdte [2]).

So starb Philippos im vier und zwanzigsten Jahre seiner Regierung, in einem Alter von sechs und vierzig Jahren. Die Geschichte hat seinem Sohne den Namen beigelegt, der leichter ihm gebühren würde, wenn es nicht überhaupt ein strafbarer Irrthum wäre, die Regenten „Groß" zu nennen, welche durch eine Reihe von ungerechten aber glücklichen Kriegen die Augen der Zeitgenossen und der Nachwelt auf sich gewandt! Größe des Geistes, die sich durch Klugheit, Muth, Standhaftigkeit, Besonnenheit in Gefahren ausspricht: wer kann sie Philippos absprechen? Aber wer muß es nicht bedauern, daß aus diesem großen Geiste ein so unsittliches, aller göttlichen und menschlichen Gesetze spottendes Verhalten, sich entwickelte? Ist es denn nicht möglich, daß ein Regent groß und gut seyn könne? Liegt in beiden ein unvereinbarer Widerspruch? — O wäre dies: wie beklagenswerth wäre Euer Schicksal, Führer der Völker,

2) Diodor. XVI. 93. Justin. IX. 8. Pausan. VIII. 7. Polyaenos IV. 2. 9. enthalten die nähern Umstände dieses Mordes.

daß euch die Vorsehung auf einen Posten stellte, den ihr nur durch Aufopferung der höchsten Würde des Menschen, mit Glanz und Ruhm zu bedecken vermöchtet [3])!

Daß mit Philippos Tode die äußere Lage der Griechen sich ändern könne, faßte Demosthenes mit seinem lebhaften Geiste und dem Wunsche, daß es geschehen möge, lebendig auf. Durch Charidemos in Thrakien erhielt er eiligst zuerst die Nachricht von der Ermordung des Königs [4]) und alle häusliche Leiden vergessend, trat er in der Volksversammlung auf, be-

3) Ueber Philippos, ohne Widerspruch einen der merkwürdigsten Regenten unter den alten Völkern, ist viel geschrieben. Aus dem Alterthume haben wir jedoch keine Lebensbeschreibung von ihm, ungeachtet wir durch Geschichtschreiber und die Attischen Redner seiner Zeit ziemlich genau von seinem Charakter, Talenten und Thaten unterrichtet sind. Demosthenes, sein Gegner, giebt uns, selbst da wo er ihn tadelt, viel Licht über dies Alles. — Neuere Lebensbeschreibungen des Philippos giebt es mehrere. Leland life of Philipp; — Gillies Vergleichung des Philippos mit Friedrich II. — Biographie großer und berühmter Männer des Alterthums von P. J. S. Vogel 2ter Band — und vorzüglich: Valckenarii oratio de Philippi indole, virtutibus rebusque gestis etc. in Tib. Hemsterhusii et Valcken. oration. Lugd. Bat. 1784. p. 225. sq. Doch beschränkt sich letzterer nur auf die Erörterung einiger wichtigern Umstände aus Philippos Leben.

4) Aeschines c. Ctesiph. p. 468.

richtete das unerwartete Ereigniß, forderte den Senat auf, Opfer zu veranstalten, dem Pausanias eine Krone zu übersenden. Von Alexandros sprach er verächtlich; nannte ihn „den jungen Einfältigen, der sich nicht aus Macedonien entfernen werde; zufrieden in Pella umherzuwandeln und die Opfer zu beschauen [5])." Es sey daher die Zeit gekommen sich zu befreien von dem Joche, welches der ermordete Tyrann freien Völkern aufzulegen gewagt.

Diese Stimmung, welche Demosthenes in Athen erregte, verbreitete sich bald auch in andern Städten. In wenigen Tagen stand fast ganz Griechenland in offner Empörung gegen Macedonien. Die Aetolier beschließen: die von Philippos vertriebenen Bürger in ihre Stadt zurückzurufen. Die Bürger von Ambrakia verjagen die Macedonische Besatzung. Die Thebäer erwürgen die Truppen, welche Philippos in der Burg Cadmea zurückgelassen, und erklären laut: was sie dem Philippos zugestanden, das könne Alexandros nicht begehren. Griechenland sey durch den Tod des Königs frei geworden, und müsse frei bleiben [6])!

Alle diese Aufwallungen des Hasses gegen die Macedonier waren nur leider nicht von einer kraftvollen Vereinigung Aller gegen den gemeinschaftlichen

5) S. Aeschin. c. Ctes. p. 546. f.

6) Diodor. XVII. 2 sq.

Feind begleitet. Vielleicht im Vertrauen auf die allgemeine Meinung: der Macedonische Jüngling werde die Kraft nicht haben diese Empörungen zu rächen, hatte man vergessen, gegen diese Kraft, wenn sie ja sich zeigen sollte, ernsten Widerstand vorzubereiten. Wie also bald Alexandros mit einem Heere Böotien sich nähert, bitten kleinmüthig die Athenäer um Frieden für sich und die übrigen Völker. Alexandros gewährt den Frieden; fordert aber als Preis desselben in Korinthos die allgemeine Zustimmung der Griechen zu dem Feldzuge gegen Persien, in eben der Art und unter gleichen Bedingungen, wie man sie vor zwei Jahren seinem Vater gegeben. Es geschieht; und Alexandros wendet eiligst seine Waffen gegen die Völker im Norden von Macedonien, die sich gleichfalls empört und durch Philippos Tod ihrer Verbindlichkeiten gegen Macedonien sich entledigt glaubten.

In dieser Zeit schreiten die Thebäer zu einem neuen Aufstand gegen Alexandros, gestützt auf die Hoffnung eines glücklichen Erfolges, da der König so weit entfernt sey. Welchen Antheil Athen an dieser Begebenheit gehabt, darüber schweigen die Nachrichten: doch lehrt der Erfolg, daß es mindestens gesonnen gewesen seyn müsse daran Antheil zu nehmen, wiewohl gehindert durch den unerwartet schleunigen Ueberfall des Königs. Mit dreißig tausend Mann der besten Truppen erscheint dieser vor Thebä, besiegt die Böotier in einem

blutigen Treffen und zerstört, aller Fürbitten ungeachtet, die Stadt gänzlich, und verkauft die noch übrigen Bürger als Sclaven. Athen hatte einige Thebäische Flüchtlinge aufgenommen und sie der Rache des Königs entzogen. Ob aus diesem, oder noch andern Gründen forderte Alexandros die Auslieferung der Redner, namentlich des Demosthenes und Lycurgos [7]). Jedoch steht der König durch die Vorstellungen des Demades besänftigt, auch von dieser Forderung ab; da sich das Volk für seine Staatsdiener verwendet, und er selbst von ihnen Nichts weiter befürchten durfte [8]).

Alexandros unternahm hierauf in den folgenden Jahren seine Feldzüge nach Asien, und ließ den Antipater in Macedonien als Statthalter zurück. Diesem erfahrenen Mann vertraute er auch zugleich die Aufsicht über Griechenland, und verpflichtete ihn, hier und in den übrigen Macedonien unterworfenen Ländern Ruhe und Ordnung zu erhalten.

7) Auch die übrigen nennt Arrianos I. 10.

8) Nach Diodor XVII. 8 — 15. Arian. I. 7. folg. Justin. XI. 3. Plutarchos behauptet Demosth. I. p. 856. c. daß Thebä von Athen verlassen sey. Inwiefern, kann nicht entschieden werden, da wir die von Athen bei dieser Gelegenheit übernommenen Verpflichtungen gar nicht kennen. Die Forderung Alexanders: die zehn Redner auszuliefern, erwähnt eben derselbe aus den gleichzeitigen Geschichtschreibern Idomeneus und Duris. p. 856. D.

Athen durchlebte jetzt friedliche Jahre. Es hätte sich selbst glücklich nennen mögen, da es von dem entfernten König nicht im mindesten bedrückt wurde, hätte es nur die angeerbte Idee von einer Hegemonie in Griechenland unterdrücken können. Aber dies zu können hätten die Bürger Athens nicht Athenäer seyn müssen, die von Jugend auf durch Dichter, Philosophen und Redner an die Vorstellung gewöhnt waren: Athen dürfe keinem Fremden gehorchen; seine Bestimmung sey es vielmehr, an der Spitze Aller zu stehn und ihre Autonomie und Freiheit zu schützen. —

In diesem Geiste mochten auch fortan Demosthenes und seine Freunde vor dem Volke reden. Antipatros hinderte dies nicht: denn Athen genoß mit Bewilligung Alexandros's alle Freiheiten der Republik: doch mußte er sorgsam jede Folge des Sinns dieser freiheitliebenden Männer unterdrücken; und deßhalb schaffte er sich in Athen eine starke Parthei, die das Interesse Macedoniens wahrnehme. Daß er vielleicht schon um diese Zeit suchte, die patriotische Parthei durch ihre Mitbürger zu stürzen, wird nicht unwahrscheinlich, wenn wir die Anklagen sehen, welche Demosthenes und seine Freunde [9]) von Sycophanten erfuhren.

9) z. B. Lycurgos vom Menesaichmos s. Taylor vita Lyc. p. 117.

Es ist wenigstens sehr glaubhaft, daß Aeschines keinesweges im Vertrauen auf seine Rednerkunst allein (denn daß Demosthenes ihm darin weit überlegen sey, giebt er einigemal in beiden gegen ihn geschriebenen Aufsätzen zu erkennen), das schwierige Unternehmen wagte, dem Gegner die vom Volke auf Ctesiphon's Vorschlag zuerkannte Krönung auf dem Theater am Feste der Dionysien streitig zu machen. Auch wohl nicht allein aus Neid: denn die Gefahr, bei Verlust des Processes die Strafe des Verläumders, (1000 Drachmen) zu zahlen, war in diesem bedenklichen Falle zu groß. Wahrscheinlicher war es die Vorstellung: daß sein Gegner in der Meinung des Volkes gesunken, da während seiner Staatsverwaltung der Staat so viel, und meist durch die unglücklichen Erfolge seiner Rathschläge, erlitten. Und wenn dieß auch nicht so seyn sollte, so hoffte er doch von seinen Macedonischen Mitgehülfen, daß sie ihm zur Verurtheilung des Ctesiphon, oder welches eben so viel hieß, zum Sturze des Demosthenes behülflich seyn würden. Er hoffte daher, wo auch nicht einen leichten, doch sichern Sieg über den Gegner. —

Schon vor acht Jahren hatte Ctesiphon, ein angesehner Bürger und Freund des Demosthenes, als Senator dem Volke den Vorschlag gethan: „den Demosthenes wegen seines Patriotismus und seines

„Wohlwollens, welche er unablässig gegen den Staat „bewiesen, mit einer goldnen Ehrenkrone zu beschen„ken und die Krönung bei den Dionysien auf dem „Theater während der Aufführung der neuen Tragödien „bekannt machen zu lassen." Die nächste Veranlassung zu diesem Antrage an das Volk gab ihm die Freygebigkeit des Redners, womit er bei aufgetragner Besorgung der Ausbesserung der Mauern drei Talente [1]) aus seinem Vermögen beigetragen. Noch hatte aber Demosthenes keine Rechnung von diesem Amte abgelegt, und es war nach den Gesetzen verboten, einem solchen ὑπεύθυνος ein Ehrengeschenk zu bewilligen. Dies Gesetz brauchte Aeschines schon damals zum Vorwande, den Ctesiphon wegen des widergesetzlichen Vorschlages anzuklagen, und zugleich auch dadurch, seinen Gegner auf das tiefste zu kränken. Da er im zweiten Jahre der hundert zehnten Olympiade diese Klageschrift einreichte: so mag er auch wohl vielleicht die Absicht dabei gehabt haben, die Aufmerksamkeit der Athenäer von den unglücklichen Streitigkeiten, welche er durch seine Unüberlegtheit zwischen Griechen und Griechen herbeigeführt, abzulenken.

Bei den damaligen Unruhen des Staats unterblieb die Führung des Processes, wie die Krönung des

1) Gegen 5000 Thaler.

Demosthenes. Aber jetzt [2]) hoffte um so mehr Aeschines den Proceß zu gewinnen, aus den bereits vorhin angeführten Gründen.

Diesem Angriffe eines neidischen und erbitterten Gegners verdanken wir die trefflichste unter allen Reden des Demosthenes: seine Vertheidigung des Ctesiphon, oder vielmehr seine eigne Vertheidigung als Mensch und Staatsmann. Und wenn wir nicht selten über die boshaften Beschuldigungen des Gegners zürnen müssen: so söhnt uns der Gedanke aus, daß wir ohne sie das vollendetste Kunstwerk des Redners, und zugleich die pragmatische Geschichte seiner Staatsverwaltung entbehren müßten. Es ist in der That nicht zu verwundern, daß spätre Griechen, wie die Römer, wie alle gebildete Nationen der Erde diese Rede gleich dem Meisterwerk eines Phidias bewundert haben! Und wir möchten wohl beim Lesen des todten Buchstabens hinzufügen: „wie würden wir urtheilen, wenn wir den Redner selbst gehört hätten [3])?

Scheint uns etwa die Veranlassung zu diesem heftigen Kampfe zu unbedeutend, so müssen wir hiebei nicht außer Acht lassen, wie der Athenäer überhaupt auf öffentliche Auszeichnung durch seine Mitbürger ei-

2) Olymp. CXII. 3.

3) Plin. epist. IV. 5. 1. Mehreres über diese Rede im zweiten Abschnitt.

nen sehr hohen Werth legte [4])! Auch scheint das Gefühl nicht zu tadeln, welches Alle leitete: es sey ehrenvoller von seines gleichen, als von Fürsten geehrt zu werden! War es denn aber hier dem Demosthenes eigentlich um eine Ehrenbezeugung zu thun, die er schon oft erhalten, oder darum, daß er den Ruhm, den er sich unter allen Griechen durch seine Staatsverwaltung und Beredtsamkeit errungen, zu behaupten suchte? Verdient der edle Mann deshalb Tadel? Hatte er so oft seine siegreichen Waffen der Beredtsamkeit für Erhaltung der Ehre des Staats, für das Heil seiner Mitbürger gebraucht: sollte er sie nicht für sich selbst anwenden? —

Demosthenes Sieg befreite ihn von einem übelwollenden und beredten Gegner. Aeschines mußte es sich gefallen lassen, daß er vor den Augen der zahlreichsten Versammlung, die fast aus ganz Griechenland zu diesem merkwürdigen Kampfe der berühmten Redner zusammen geströmt war [5]), verurtheilt wurde eine Geldstrafe von tausend Drachmen zu erlegen. Da er sie nicht erlegen wollte, wandte er sich nach Rhodos, und gab fortan dort Unterricht in der Kunst, die ihn genöthigt hatte seine Vaterstadt zu verlassen.

4) Dies entwickelt Demosthenes vortrefflich in der Rede gegen Leptines. §. 13. 14.

5) Aeschin. c. Ctesiph. p. 444.

Dieser glänzende Sieg, den Würde des Charakters und Rechtlichkeit verbunden mit der Kunst der Beredtsamkeit dem Demosthenes errangen, ließ aber dennoch einen Stachel in den Gemüthern seiner Gegner zurück. Sie warteten nur auf eine bequemere Gelegenheit ihn um so mehr zu demüthigen, je höher er jetzt vor ihren Augen da stand. Und diesen Triumph verschafften ihnen nicht sehr lange nachher die politischen Verhältnisse Griechenlands! —

Zwar nahm Athen an den Unternehmungen, welche Agis, König von Lacedämon, um diese Zeit zur Befreiung seines Vaterlandes und der Griechen überhaupt wagte, nicht den mindesten Antheil. Dieser kühne Mann hatte schon früher mit den Satrapen des Persischen Königs, gleich nach dem Treffen bei Issos, Verbindungen angeknüpft, und von ihnen dreyßig Talente und zehn Kriegsschiffe empfangen [6]), um durch diese Mittel in Griechenland Unruhen zu erregen, und vielleicht gar hiedurch den Alexandros zu nöthigen Asien zu verlassen. Hatte doch schon in frühern Zeiten das Persische in Griechenland ausgestreute Gold den Agesilaos genöthigt, seine siegreiche Laufbahn in Asien zu unterbrechen und nach Griechenland zurückzukehren [7])? Ließ sich nicht etwas ähnliches von diesem Versuche in Ab-

6) Arrian. II. 13.

7) Xenoph. Hellen. III. 5.

sicht des Alexandros hoffen? — Agis sammelte die beträchtliche Macht von zwanzig tausend Fußvölkern und zwei tausend Reitern meist aus Peloponnesiern bestehend, und rückte dem Antipatros, der eben in einem Kriege in Thrakien beschäftigt war, entgegen. Schnell suchte dieser die angefangene Fehde zu beendigen, und rückte mit einem Heere von vierzig tausend Mann, die zum Theil aus Griechen bestanden, den Griechen entgegen. Eine einzige, aber bedeutende Schlacht, machte Agis Unternehmungen ein Ende. Antipatros besiegte ihn, vorzüglich durch die Tapferkeit der verbündeten Griechen. Der Heerführer der Lacedämonier blieb im Treffen; sein Volk mußte dem Antipatros Geißeln geben, und Abgeordnete an Alexandros senden, um Verzeihung für die Empörung zu erflehen [8]).

Einige Jahre hindurch genoß Athen die tiefste Ruhe, und es schien, daß man immer mehr sich an die Oberherrschaft der Macedonier gewöhne, als die durch Alexandros Feldzüge in Asien bewirkten Umkehrungen eine Menge Persischer Söldner, die gegen den König gedient hatten, nach dem Laconischen Vor-

8) Olymp. CXII. 3. Diodor. XVII. 48. 62. 63. 73. Ist das nicht die Geschichte der unglücklichen Jahre, die wir erlebten? Fast nur die Namen der kriegführenden Völker brauchen geändert zu werden: die Sache ist ganz dieselbe!

gebirge Tänaros führten. Hier sammelten sich die geflüchteten Satrapen Persiens und andere Generale, nebst den Truppen, die dem Könige entkommen waren. Mit ihnen vereinigte sich der Athenäer Leosthenes, ein Mann von großem Talent und heißer Liebe für Freyheit; nicht ohne Vorwissen des Athenäischen Senats. Man wählte ihn zum Anführer der Armee: doch wurden alle diese Vorkehrungen zu einem Kriege gegen Macedonien insgeheim betrieben; auch suchte man die bereits vorhandene Macht zuförderst zu vermehren, bevor man öffentlich sich erklären wollte [9]).

Dennoch konnten der Wachsamkeit des Antipatros diese Versammlungen von Truppen wie die Gährungen in Athen kaum entgehen, die allein von der Parthei herrühren mußten, welche beständig insgeheim den Macedoniern entgegengewirkt hatte. Wie sollte er nicht suchen durch die einst dem Philippos abgelernten Kunstgriffe diese Gegenparthei zu stürzen? Er bediente sich dazu einer Veranlassung, die nicht bequemer seyn konnte.

Am Schlusse des dritten Jahres der 113ten Olympiade flüchtete Harpalos, ein angesehener Beamte Alexandros, aus Babylon nach Griechenland, fürchtend die Rechenschaft, welche er dem Monarchen, den

9) Diodor. XVII. 110. Olymp. CXIII. 3.

man aus Indien zurück erwartete, über die ihm anvertrauten Gelder ablegen sollte. In Ueppigkeit und Verschwendung lebend, hatte er einen beträchtlichen Theil der in Asien durch Alexandros zusammengerafften Schätze verpraßt. Er sammelte daher fünf tausend Talente Silbers und sechs tausend Söldner, und segelte nach Tänaros zu den unzufriedenen Persern und Griechen, die sich dort gesammelt; nicht ohne Hoffnung, daß er mit solcher Macht und so großen Geldsummen die Gemüther der Griechen zu einem Aufstande gegen Macedonien reizen könne. Vorzüglich richtete er, bekannt mit den Sitten Athens, sein Augenmerk auf diese Stadt, und erschien im Hafen Munychion [10]) mit Schiffen und großen Geldsummen; wovon er einen Theil an Staatsmänner und Redner ausspendete, um sich ihres Schutzes und Beistandes zu versichern. Demosthenes war nicht unter diesen Männern; denn wiewohl er nichts sehnlicher wünschte als eine Staatsumwälzung, so hielt er es doch für unedel, daß der Staat einem betrügerischen Diener des Königs Schutz gewähre. Er setzte daher einen Volksbeschluß durch, worin erklärt wurde, man dürfe den Harpalos nicht aufnehmen; vielmehr sey es gerecht, dem Alexandros die von jenem geraubten Schätze zu sichern [1]). Indessen müssen sich doch

10) Dinarch. Or. contra Philoclem p. 92.

1) Dinarch. Or. c. Demosth. p. 62.

andere Vertheidiger des Mannes gefunden haben: denn er blieb ungeachtet des Decretes noch einige Zeit in Athen. Bald darauf aber erschienen Abgeordnete des Antipatros und der Olympias und foderten von den Athenäern die Verhaftung und Auslieferung des Verbrechers [2]). Hier entstand nun die Frage: ob Harpalos ausgeliefert werden solle? — Als Demosthenes um seinen Rath befragt wurde erklärte er: „ihn hindere Halsweh am Reden!" Was war natürlicher, als daß die Athenäischen Wißlinge entgegneten: „nicht Halsweh, sondern Harpalos Geld verschließe ihm die Stimme!" Und somit verbreitete sich das Gerücht: auch der Redner habe Antheil an den Bestechungen des Harpalos genommen [3]).

2) Diodor. XVII. 118.

3) So Theopompos beim Plutarch Tom. I. p. 857. B. Dionysios von Halicarnas führt dagegen eine Rede des Demosthenes an, worin er dem Volke die Auslieferung des Harpalos widerrathen. Doch hält er die Rede selbst für unächt. (de admir. vi in Demosth. Vol. VI. p. 1127.) Vereinigen läßt sich hiermit die Angabe des Philochoros: daß auf einen Beschluß des Volkes, an welchem Demosthenes keinen Antheil genommen, Harpalos zwar verhaftet, aber aus Mangel an Aufsicht, während die Macedonischen Satelliten, welche ihn begleiten sollten, erwartet wurden, sich befreiet, (Plutarch. v. Dem. II. p. 846. B.) nach Taenaros zurückgegangen und von dort nach Creta geflüchtet sey, wo ihn Thimbro, einer seiner Freunde, hinterlistig ermordet habe. Diodor. XVII. 108. sq.

Fehlte Demosthenes darin, daß er nicht zur Verhaftung und Auslieferung eines Mannes rathen wollte, der bei der Großmuth der Athenäer Schutz gesucht? Einen Schutz, den der Staat wohl früher oft einem ehemahligen Feinde desselben gewährt hatte? Sollten die Bürger eines freien Staats sich so tief unter Antipatros beugen, daß sie sich zu den entehrendsten Aufträgen bequemten?

Wie dem auch sey; Antipatros Erbitterung gegen die Parthei der Vaterlandsfreunde wurde durch die Flucht des Harpalos so angeregt, daß auf einmal die Freunde Macedoniens auftraten, und eine Anklage gegen die von diesem bestochenen Staatsmänner forderten. Antipatros Theilnahme an dem Gange dieses Rechtsstreits ist zwar nirgends erwähnt; allein wir kennen auch Philippos Verfahren bei ähnlichen Gelegenheiten nicht genau. Sollte er es unter den dermaligen drohenden Umständen nicht gern gesehen haben, wenn bei dieser Gelegenheit die wackersten Verfechter der Freiheit, und zwar nicht auf sein Gebot, sondern durch ihre eigenen Mitbürger vertrieben wurden? —

Der Gang, welchen dieser Proceß nahm, ist vom gewöhnlichen sehr verschieden. Vor dem Volke wurden Staatsverbrecher der Art gerichtet; von ihm die Strafe bestimmt. Jetzt finden wir unerwartet den Areopagos, der seit Perikles Zeiten so viel von seinem Ansehn verloren, mit dieser Untersuchung beauftragt.

Ja, nach Dinarchos Angabe, habe Demosthenes selbst in Vorschlag gebracht: der Areopagos solle erforschen, wer unter den Bürgern von Harpalos Geld empfangen, und wen dieser Senat als der Bestechung schuldig angezeigt, solle mit dem Tode bestraft werden [4]). Sechs Monate dauerten diese Untersuchungen, und zwar nicht begründet auf unverwerfliche Zeugnisse, sondern statt der Beweise, galt die individuelle Ueberzeugung der Mitglieder des Senats [5]). Da nun der Areopagos, wie bekannt, aus den Personen bestand, die vorhin Archonten gewesen waren: ist es unglaublich, daß auch in diesem sonst so hochgeachteten Senat jetzt Personen saßen, die sich schon früher der Macedonischen Parthei ergeben hatten? —

Demosthenes, Aristogeiton, beide Redner; Philokles, Stratege der Athenäer; ferner Gnosion, Aristonicos und Demades sind die Männer, welche als Bestochene vom Areopagos dem Volke angezeigt wurden. Das Volk ernannte eine Commission von Richtern, wahrscheinlich die große Hâliaia, indem sie aus tausend fünf hundert Personen bestand [6]), welche über die Strafe der Angezeigten bestimmen sollte. De-

4) contra Demosth. p. 5.

5) ibid. p. 37.

6) Dinarch. c. Demosth. p. 72. s. Harpocr. v. Ἡλιαία und Pollux VIII. 10. p. 406.

mosthenes ward zuerst vorgeladen. Die Namen seiner Ankläger hat uns Plutarchos [7]) aufbewahrt. Es waren Hyperides, Pytheas, Menesächmos, Himeraios und Stratocles; zum Theil persönliche Feinde des Redners. Daß auch Dinarchos sich zu ihnen gesellte, sieht man aus seiner Rede gegen Demosthenes, wenn er sie nicht vielleicht für den Sycophanten [8]) Menesächmos geschrieben. Diese Rede zeigt uns den Geist dieses revolutionären Gerichts, und erinnert sehr widrig an die Zeiten eines Kritias und Theramenes [9]). Die Beschuldigungen gegen Demosthenes wenden sich unablässig um folgende Gedanken: „der Redner ist vom Harpalos bestochen, welches die Anzeige des Areopagos erweiset" und: „er hat die Stadt verrathen." Es würde eine undankbare Arbeit seyn, diese und andre Lästerreden des feilen Miethlings zu widerlegen, ob dies gleich uns noch möglich wäre: allein höchst wichtig ist die Einmischung der Aeußerung: „er wünsche berühmte Männer nicht Unbekannte bestraft zu sehn, „weil dies des Aufsehns wegen nützlicher sey [1])!" und der neidische Hinblick auf die Ehrengeschenke, welche

7) Tom. I. p. 846. B.

8) s. Taylor vita Lycurgi p. 117.

9) Xenoph. Hellen. II. 3.

1) Dinarch. c. Demosth. p. 19.

Demosthenes vom Volke gefordert und erhalten [2]); wobei er unbezweifelt des Redners letzte Ehrenbezeugung [3]) im Sinne hat: endlich; daß er sich der von Demosthenes Beredtsamkeit entlehnten Waffen bedient [4]) um durch sie den in Ansehn stehenden Mann niederzustoßen.

Demosthenes wurde zu einer Geldstrafe von funfzig Talenten verurtheilt, und ins Gefängniß geführt. Indessen befreite er sich durch die Flucht, da es ihm unmöglich war jene Summe zu bezahlen. Würde er, so fragen wir, sie nicht bezahlt haben, wenn er, wie der lästernde Ankläger behauptet [5]), fast zehn Mal so viel vom Persischen Könige und Harpalos empfangen hätte?

Gleich ihm wurden die übrigen Angeklagten verurtheilt; doch wahrscheinlich nicht Demades, der im folgenden Jahre mit Phokion als Abgesandter an Antipatros geschickt wurde. —

2) ib. p. 10. u. 13.

3) Die Krönung des Demosth. Olymp. CXII. 3.

4) Dionysios de Din. p. 617. nennt den Dinarchos „den bäurischen Demosthenes" in Beziehung auf das Bemühen dieses Mannes die Kunstfertigkeit jenes Redners zu erreichen, was ihm so wenig glücken wollte, als es dem Landmann gelingt den feinern Ton des Städters nachzuahmen.

5) Dinarch. contra Demosth. p. 9. 14.

Lüge und Schmähung wird endlich immer bei reiflicher Prüfung aller Umstände als solche anerkannt werden. Von Theopompos aus hat sich das Mährchen vom goldnen Pocal des Harpalos, gefüllt mit zwanzig Talenten, überall in Schulen und Lehrbüchern verbreitet. Wie leicht mußte es dem biedern Vaterlandsfreunde geworden seyn, seine Richter von den boshaften Lästerungen seiner Feinde zu überzeugen! Aber was wirken die wichtigsten Gründe gegen den bösen Willen erbitterter Leidenschaft?

Wir kennen nur Einen Schriftsteller des Alterthums, der aufs bestimmteste der allmählig zur Volkssage gewordenen Nachricht widerspricht: Demosthenes habe Athen, weil er von Harpalos bestochen, verlassen müssen. Es ist Pausanias [6]). Zugleich aber führt er auch den Grund an, wodurch er kräftig jenes Gerücht widerlegt. „Als Harpalos," sagt er, „heimlich „aus Athen entflohen, ging er zu Schiffe nach Creta, „wo er bald darauf von seinen Dienern ermordet wurde. „Sein Schatzmeister aber entwich nach Rhodos, wo „ihn der Macedonier Philoxenos verhaftete, und so „lange peinlich befragte, bis er aussagte: wer von Har„palos Schätzen etwas empfangen! Hierauf sandte er „ein Schreiben nach Athen, und zählte darin nament„lich alle die auf, welche von Jenem Etwas, und wie

6) L. II. c. 23. p. 306. Tom. I. ed. Facii.

„viel, sie erhalten. Durchaus aber erwähnte er dar„in nicht des Demosthenes, wiewohl Alexandros, und „selbst Philoxenos diesen Mann sehr haßten."

Ausführlicher haben wir hier, nach sorgfältiger Erforschung aller Angaben der Alten, dies Unglück des Redners geprüft, und halten uns von der Richtigkeit des Urtheils zweier vortrefflicher Schriftsteller [7]) vollkommen überzeugt, daß der Sturz des Demosthenes nicht die Folge der Verschuldung, sondern der Verfolgung der Macedonischen Parthei gewesen sey!

Meist auf der Insel Aeginä oder zu Trözen, nahe bei Attica dem Piräeus gegenüber, verweilte der Flüchtling. Weinend blickte er, wie Plutarchos sagt [8]), oft nach dem väterlichen Boden, und seine Reden entsprachen nicht dem hohen Sinn, den er in seiner vormaligen Staatsverwaltung bewiesen! Ja einigen Jünglingen, welche Zutritt zu ihm hatten, widerrieth er die Beschäftigung mit der Leitung des Staats, indem er äußerte: hätten sich ihm gleich Anfangs zwei Wege gezeigt, der eine zur Staatsverwaltung, der

7) Bredow Handbuch der Weltgeschichte S. 379. „Antipater benutzte den Sieg über Agis und die Lacedämonier, auch die Athenäer zu demüthigen, und brachte es dahin, daß Demosthenes verbannt wurde." — Heeren Ideen über die Politik, den Verkehr und Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Dritt. Theil 1. Abth. S. 415.

8) I. p. 858. B.

andere zum Tode führend; er würde, wenn er die Uebel, Sorgen, Verläumdungen und Kämpfe, die der erste herbeiführe, voraus gekannt, bereitwillig den Weg zum Tode vorgezogen haben. Kann sich deutlicher das tiefe Gefühl der unverdienten Kränkungen, welche der Redner erfahren, aussprechen?

Glücklicher Weise dauerte die Zeit der Unthätigkeit für Demosthenes nicht lange. Die Anstalten, welche die Gegenparthei zu einer allgemeinen Empörung wider die Macedonier getroffen, reiften immer mehr. Der Tod Alexandros's beschleunigte ihren Ausbruch [9]). Als die sichre Nachricht von des Königs Tode nach Griechenland kam, wandten Alle ihren Blick auf Leosthenes, der bereits, wie oben gezeigt, einen Heereshaufen in Bereitschaft hatte. Er rückte mit dem Heere nach Thessalien vor, verband sich mit den Aetoliern, Lokrern und Phokiern. Auch die Athenäer erklärten sich nun laut für sein Unternehmen, da sie, gleich den übrigen genannten Völkern schon vorhin darüber erbittert waren, daß Alexandros kurz vor seinem Tode, bei den Olympischen Spielen durch Nicanor den Griechischen Staaten anbefohlen, ihre Verbannten wieder aufzunehmen [1])!

9) Ol. CXIV. 1.

1) Diodor. XVIII. 8. Justin. XIII. 5. giebt die Ursach an, weshalb dieser Befehl Alexanders die Gemüther so sehr erbitterte: quod plurimi non legibus pulsi patria, sed per factionem principum fuerant, verentibus iisdem principibus, ne revocati potentiores in republica fierent.

Sie glaubten jetzt, da Alexandros keine Erben des Throns hinterlassen, sich um so mehr zu der Hoffnung berechtigt, bei der Befreiung Griechenlands die Hegemonie wieder erhalten zu können. Ein heftiges Decret gegen die Macedonier wurde also, ungeachtet alles Widerstrebens der Gegenparthei aufgesetzt, und darin festgesetzt, „daß eine Flotte von zwei hundert „vierzig Schiffen ausgerüstet, die Bürger unter vierzig „Jahren die Waffen ergreifen, und Gesandte an alle „Staaten der Griechen geschickt werden sollten, die sel„bige aufforderten, gegenwärtig für die gemeinschaft„liche Rettung Griechenlands Alles zu wagen [2])."

An die Gesandten, welche Athen in dieser Absicht in Griechenland umherschickte, schloß sich Demosthenes aus eignem Antrieb an, und wirkte durch seine Ueberredungskraft sehr viel zum glücklichen Erfolge [3]). Fast ganz Griechenland stand unter den Waffen! Selbst die Thessalier, die vom Anfang der Regierung des Philippos an die Macedonische Parthei

2) Dies merkwürdige, ganz im Geist der alten bessern Zeit abgefaßte Decret, findet sich vollständig beim Diodor. XVIII. 10.

3) Plutarch. vita Demosth. p. 857. Justin. XIII. 5. nennt besonders den Hyperides, mit welchem Demosthenes nach den Peloponnes, namentlich nach Sycon, Argos, Corinth, u. s. w. reisete.

bis jetzt treu gehalten, wandten sich zu den Griechen [4]). Antipatros, der durch die Uebermacht der Verbündeten gedrängt wird, zieht sich nach Lamia in Thessalien zurück und Leosthenes belagert die Stadt. Indessen wird dieser General durch einen Steinwurf von der Mauer schwer verwundet, und stirbt drei Tage darauf. Ihm mußte Hyperides in Athen den ἐπιτάφιος halten, und Antiphilos wird an seiner statt zum Feldherrn erwählt [5]).

Ungefähr in diese Zeit fiel die Zurückberufung des Demosthenes; eine Anerkennung des Verdienstes, die in den bessern Zeiten des Staates nur selten einem Staatsmann wiederfuhr: in des Redners Zeitalter, so viel wir wissen, Niemanden außer ihm. Demon, der Vetter des Verbannten, brachte das Decret über Demosthenes Rückkehr in Vorschlag; das Volk bestätigte es. Ein Schiff segelte nach Aegina, den Sachwalter der Freiheit abzuholen. Als es in den Piräeus zurückkehrte, erhob sich ganz Athen; kein Magistrat, kein Priester blieb in der Stadt, als der Ruf erscholl, daß Demosthenes aus dem Piräeus heraufziehe. Ueberwältigt von seinen Gefühlen breitete er seine Arme aus, und pries sich glücklicher als Alkibiades, dem einst gleiche Ehre zu Theil wurde: „denn nicht gezwungen,

4) Diodor. XVIII. 11.

5) Diodor. XVIII. 12. 13.

sondern freiwillig rufe ihn sein Volk zurück!" — Da indessen die Geldstrafe noch nicht von ihm erlegt war, die nicht erlassen werden konnte, beschwichtigte man das Gesetz auf folgende Weise. Es war Sitte, denen, welche die Opfer dem Zeus Soter zu Ehren veranstalten sollten, das zur Verherrlichung des Festes erforderliche Geld zu übergeben; so übergab man jetzt dem Demosthenes zu jenem Zweck die funfzig Talente, damit er die Vorkehrungen zum Feste veranstalte [6]). Und so zahlte er die Geldstrafe!

Der Krieg mit Antipatros in Thessalien wurde noch immer bis jetzt nicht ganz unglücklich geführt. Leonnatos, einer der Generale Alexandros kam aus Asien dem belagerten Feldherrn mit einem Heere von zwanzig tausend Fußvölkern und zwei tausend fünf hundert Reitern zu Hülfe. Die Verbündeten heben die Belagerung von Lamia auf, und gehn dem Leonnatos entgegen. Tapfer fochten die Thessalischen Reiter: Leonnatos bleibt im Gefecht; aber verhindern können sie es nicht, daß sich der Ueberrest seines Heereshaufens mit Antipatros vereinigt. Dieser wagt kein neues Treffen, sondern zieht sich durch unwegsame Gegenden nach Macedonien zurück.

Unglücklicher waren die Griechen zur See. Die Athenäische Flotte, welche aus hundert siebzig Segeln

6) Plutarch. Dem. I. p. 858.

bestand, ward zweimal bei den Echinadischen Inseln vom Macedonier Clitos, der zwei hundert zwanzig Schiffe befehligte, geschlagen, und mehrere ihrer Schiffe unbrauchbar gemacht.

Diese Siege würden indessen weniger über das Schicksal Griechenlands entschieden haben, hätten alle vereinigten Völker ferner mit Energie gegen Antipatros einträchtig zusammen gehalten. Denn kaum hatte er sich mit einem neuen durch Crateros aus Asien ihm zugeführten Haufen alter Krieger verstärkt, als er nach Thessalien zurückkehrte. Ueber vierzig tausend schwer bewaffnete Fußvölker, drey tausend Schleuderer und Bogenschützen und fünf tausend Reiter sollten die Herrschaft Macedoniens über Griechenland behaupten. Sie lagerten sich in Thessalien am Flusse Peneus.

Gegen über war das Lager der Verbündeten; aber in welchem Zustande befand sich ihr Heer? Die Aetolier waren zuerst in ihre Heimath zurückgekehrt [7]); viele der Soldaten aus den übrigen Staaten zogen voll Verachtung des Feindes, den sie bei seinem Rückzuge nach Macedonien nicht nur besiegt, sondern auch völlig vernichtet glaubten, nach Hause um ihre häuslichen Angelegenheiten zu besorgen. Das ganze Heer bestand jetzt nur aus zwanzig tausend Fußvölkern und drei tausend fünf hundert Reiter. Unter den ersten befanden sich selbst noch viele ungeübte Truppen; indessen erwartete man von dem Muth und der Uebung der Reiter einen glücklichen Erfolg, um so mehr, da die vor dem Lager befindliche Gegend eine Fläche enthielt, auf welcher diese Truppengattung vorzüglich brauchbar schien.

7) Diodor. XVIII. 15.

Täglich zog Antipatros, vom Zustande des feindlichen Heeres unterrichtet, sein Heer aus dem Lager und bot ein Treffen an. In der Erwartung, daß ihr Heer sich durch die zurückkehrenden Truppen verstärken würde, vermieden die Verbündeten die Schlacht; mußten sie aber endlich dennoch annehmen. Wie vorhin hofften sie durch die Reiterei den Sieg zu erringen; deswegen bildete diese die Spitze der Armee. Die Thessalier hatten sichtbar die Oberhand, als Antipatros den Phalanx seiner Fußvölker gegen den Haufen der feindlichen Fußvölker führte. Diesem Angriff in Masse vermochten die Griechen nicht Widerstand zu leisten; sie zogen sich, jedoch in Ordnung, auf die Anhöhen zurück, und waren im Stande, aus dieser vortheilhaften Stellung die Macedonier zurückzutreiben. Auch die Reiterei mußte sich, da das Fußvolk wich, zurückziehn, und so neigte sich der Sieg auf die Seite der Macedonier. Ueber fünfhundert Griechen, und gegen hundert und funfzig Macedonier blieben auf dem Schlachtfelde.

Es ist klar, daß dieser Sieg bei weitem weniger entscheidend war, als der, welchen einst Philippos bei Chäroneia erfochten; allein die Muthlosigkeit der Verbündeten gab ihm eine ähnliche Wirkung. Am folgenden Tage beriefen nämlich Menon und Antiphilos, die Feldherrn der Griechen, eine Versammlung, und berathschlagten: ob man Truppenverstärkungen aus den verschiedenen Staaten erwarten und dann von Neuen den Kampf um Freiheit wagen, oder der gegenwärtigen Noth nachgeben, und Gesandte an Antipatros des Friedens wegen schicken wolle? Die letzte Meinung behielt die Oberhand. Die Herolde werden abgesandt; allein Antipatros erwiedert mit einer vom Philippos erlernten Argliſt: „jeder Staat solle für sich den Frie„den unterhandeln; mit Allen insgesammt werde er „nie Frieden schließen!" Was hieß dies anders, als das Interesse Aller theilen, um dann desto leichter über jeden einzelnen Staat herrschen zu können?

Dennoch beharrten die Griechen anfänglich auf ihrer Forderung; sie trennten sich nicht. Aber als bald darauf Antipatros und Crateros Thessaliens Städte belagerten und eroberten, weil die Griechen zu schwach waren, ihnen wirksame Hülfe zu leisten: da unterwarfen sich die bestürzten Staaten der Forderung des Herrschers. Einer nach dem andern suchte durch Abgeordnete den Frieden zu erlangen. Zuletzt waren nur noch die beharrlichsten Feinde der Macedonier übrig: die Bürger Athens und die Bewohner Aetoliens.

So hatte Antipatros das Heer der Verbündeten getrennt, und wandte nun seine ganze Macht gegen die Athenäer. Das Volk, plötzlich von allen Bundesgenossen verlassen, gerieth in ähnliche Bestürzung und Furcht, wie ehedem nach dem Tage bei Chäroneia. Es heftet seinen Blick auf die Macedonische Parthei in der Stadt, und ersucht den Demades, sich als Gesandter zum Antipatros zu begeben. Ihm werden Phokion, welchen Antipatros persönlich schätzte [8]), und einige andere zur Seite gestellt, um den Frieden unter billigen Bedingungen zu erbitten. Der Macedonische Fürst gewährt ihn, aber unter keiner andern Bedingung als der: daß sich Athen seinen Befehlen gänzlich unterwerfe. Ungeachtet noch nie eine so demüthigende Forderung an den Staat ergangen war: er mußte sich derselben aus Mangel an Kraft zum Widerstande, unterwerfen. Antipatros änderte die Verfassung Athens dahin ab, daß forthin nur die Bürger, welche zwei tausend Drachmen in Vermögen hatten, obrig-

8) Plutarch. Phocion c. XXVI.

keitliche Würden verwalten und ihre Stimme geben durften: die übrigen sollten als Unruhen und Krieg liebende die Stadt verlassen, und sich in Thrakien anbauen. Mehr als zwei und zwanzig tausend Athenäer mußten daher auswandern; den noch übrigen neun tausend wurde die Verwaltung des Staats übergeben, die sie fortan ferner nach Solon's Gesetzen besorgten. Zugleich mußten sie eine Macedonische Besatzung einnehmen, die künftigen Unruhen vorbeugen sollte [9]).

So sank Athen von seiner stolzen Höhe, die es Jahrhunderte hindurch behauptet, zu der tiefsten Niedrigkeit herab! Ein Schatten von Freiheit war ihm geblieben: aber konnte der Verständige sich darüber täuschen, daß dieser Schatten von Freiheit, ohne alle Hoffnung sich je wieder zu erheben, nur Beweis der sclavischen Abhängigkeit von einer fremden Macht war, die gerade so viel eingeräumt, als ihre eigene künftige Sicherheit erlaubte?

Dies Unglück des Vaterlandes überlebte Demosthenes nicht; — er wollte es nicht überleben! Schon in der Zeit, als Antipatros und Crateros mit ihrem

9) Diodor. Sic. XVIII. 15 — 18. Plutarch. Phoc. c. XXVIII.

Heere Athen bedrohten, entfernte er sich mit den Rednern, welche bisher Athens Freiheit vertheidigt und auch zum letzten Kriege angereizt, heimlich aus der Stadt [1]). Demades trug beim Volke darauf an, daß sie zum Tode verurtheilt würden, und das Volk genehmigte den Vorschlag. Zum Vollstrecker des Urtheils warf sich Antipatros auf, und sandte einen seiner Officiere, den Archias einen Griechen [2]) mit Truppen ab, die zerstreuten Flüchtlinge zu verhaften. Die erstern traf er in Aegina, im Tempel des Aias einen heiligen Schutzort suchend. Er riß sie hinweg vom schützenden Altar, und schleppte sie nach Cleonae zum Antipatros, der sie hinrichtete.

Demosthenes war nach der Insel Calauria nahe bei Trözen entkommen, und nahm seine Zuflucht in den Tempel des Neptunus. Archias besetzt mit den Thrakischen Trabanten das Heiligthum, und fordert Demosthenes auf ihm zu folgen, da er vom Antipatros nichts Uebels zu befürchten habe. „O Archias," er-

1) Plutarch. I. p. 859. A. nennt den Hyperides, Aristonicos aus Marathon, und Himeraios, den Bruder des Demetrios Phalereus und wir lernen aus dieser Nachricht die letzten edeln Freunde und Vertheidiger der Rechte des Vaterlandes kennen.

2) Aus Thurion. Pausan. I. 8. 4. p. 28. ed. Fac.

wiedert der Redner, „du hast mich nie einst als „Schauspieler überredet: auch jetzt werden deine Ver„heißungen mich nicht bereden!" Als der Trabant darauf Drohungen ausstieß, versetzte Demosthenes: „so sprichst du ein Orakel, wie auf dem Macedoni„schen Dreifuß sitzend! Jetzt bist du Schauspieler! „Warte indessen noch einen Augenblick, bis ich an die „Meinigen geschrieben!"

Mit diesem Worte wendete er sich ins Innere des Tempels, stellte sich als ob er schreiben wolle, biß, wie er beim Nachdenken und Schreiben zu thun pflegte, in das Rohr, und verschlang das in demselben längst bereit gehaltene Gift. Dann verhüllte er sich mit zurückgesenktem Haupte, bis er die Wirkung des Giftes fühlte. „Antipatros und die Macedonier, rief er jetzt aus, haben „auch deinen Tempel, o theurer Neptunos, nicht unbe„fleckt gelassen!" — Noch am Altare sank er nieder, und ein schneller Tod entriß ihn einer Welt, die für ihn nach dem Falle des Vaterlandes kein Glück mehr haben konnte.

So verstummte der Mund, der beherzt bis zum letzten Augenblicke sich gegen die Feinde des Vaterlandes geöffnet. „Da auch der Gott in seinem Heiligthum ihm keine Freistatt gegen den Tyrannen gewähren konnte, entfloh er eiligst zu einem höhern Altar, hinweg

von den Schwertern der Trabanten, sein besseres Selbst rettend, und spottend der Grausamkeit des Antipatros [3])."

Ehrenvoll gedachten seiner die Athenäer. Bald nachher ließ ihm das Volk eine bronzene Statue errichten, und verlieh dem Aeltesten seines Geschlechts die Speisung im Prytaneum. Hätten sie ihn auch anders behandeln können, als einen der größten Männer und Wohlthäter ihres Vaterlandes?

Auf der Basis der Statue befand sich die Inschrift [4]):

3) Worte des Plutarchos am Schlusse der Vergleichung zwischen Cicero's und Demosthenes Tode. Uebrigens sind wir in dieser Darstellung eben diesem Schriftsteller gefolgt, da es ungewiß ist, wie viel in Lucians Lobschrift auf Demosthenes, bey Angabe der Umstände seines Todes Wahrheit oder Erdichtung ist. S. auch Eustath. zum Dionys. Periegetes zu v. 469. der, wie es scheint, seine Nachrichten über den Tod des Redners auf Calauria aus eben den Quellen geschöpft.

4) Plutarch. v. Dem. I. p. 860. D. Soll die Inschrift, welche noch Plutarchos las (denn zu seiner und Pausanias Zeit (Paulan. 1. 8. p. 29. Fac.) war die Bildsäule noch vorhanden), einen bedeutenden Sinn haben: so bezeichnet sie den Wunsch, daß Demosthenes, wie die frühern Staatsmänner, die Person des Redners mit der Person des

„Hätte sich Stärke mit Einsicht, Demosthenes, bei dir vereint,
„Nie dürfte Hellenen der Makedonische Ares beherrschen. . .

Wir enden diese Blätter mit den vortrefflichen Betrachtungen eines Heeren [5]):

„Es schien keinesweges überflüssig, das Bild eines griechischen Staatsmanns jener Zeit aus der Geschichte des ersten unter ihnen etwas genauer darzustellen. Man wird daraus gleich ersehn, daß die Thätigkeit solcher Männer, wenn sie auch Redner hießen, sich keineswegs auf bloße Reden beschränkte. Wir kennen sie nur am meisten aus diesen. Aber in welch' einem ganz andern Lichte müßte uns noch wohl ein Demosthe-

Strategen vereinigt haben möchte; und wer kann bei Durchlesung dieser Lebensgeschichte des Redners zweifeln, daß Demosthenes nach seinem energischen Charakter die größten Resultate an der Spitze eines Kriegesheeres würde bewirkt haben! Allein die Zeiten waren vorüber, wo in Athen sich beide Würden vereinigten. Die Ursachen davon entwickelt vortrefflich Heeren in den Ideen u. s. w. III. 1. 13ter Abschn. Der letzte ausgezeichnete Redner Athens; der zugleich Feldherr war, ist, so viel wir wissen, Callistratos, der bis Olymp. 106 lebte. Ruhnk. hist. crit. Orat. Gr. p. 140. sq. Nach ihm finden sich immer beide Aemter von einander getrennt.

5) am angef. Orte S. 418.

nes erscheinen, wenn wir über seine politische Thätigkeit genau im Einzelnen unterrichtet wären! Was mußte dazu gehören, ein Bündniß zu Stande zu bringen, wie er sie wiederholt zu Stande gebracht hat? Welche Reisen, welche Verbindungen, welche Kunst die leitenden Männer zu gewinnen, und überhaupt die Menschen zu behandeln?"

„Und welche Mittel standen diesen Staatsmännern des Alterthums zu Gebote, wenn wir sie mit denen der neuern vergleichen? Sie hatten keine Befehle aus dem Kabinet zu ertheilen. Sie geboten nicht über die Schätze der Völker; sie konnten nicht mit Gewalt erzwingen, was man gutwillig nicht leisten wollte. Selbst die Vergleichung, welche man mit Brittischen Staatsmännern anzustellen geneigt seyn könnte, gilt nur in so fern, als auch diese der Beredtsamkeit bedurften, und durch diese wirkten. Aber die andern Mittel, die einem Pitt zu Gebote standen, sich eine Parthei zu erhalten, hatte Demosthenes nicht. Er hatte keine Geschenke zu bieten, keine Stellen zu vergeben, keine Ordensbänder zu versprechen. Ihm gegenüber standen vielmehr die Männer, die über Alles, was die Habsucht und die Ehrsucht reizen kann, zu verfügen hatten. Was hatte er diesen entgegen zu setzen, als seine Talente, seine Thätigkeit und seinen Muth? Bloß mit

diesen ausgerüstet, bestand er den Kampf mit der auswärtigen Uebermacht, und den noch viel gefährlichern mit der Verderbniß seines eignen Volks. Die Stütze eines sinkenden Staats zu seyn, war sein schwerer Beruf. Dreißig Jahre blieb er ihm getreu; und wich nicht, bis er unter seinen Trümmern erschlagen ward."

Zweiter Abschnitt.

Demosthenes als Redner.

ΕΥΡΙΠΙΔ. ΕΚΑΒΗ. v. 809. 814.

Τί δῆτα θνητοὶ τ'ἄλλα μὲν μαθήματα
μοχθῶμεν, ὡς χρὴ, πάντα, καὶ μαστεύομεν,
πείθω δὲ, τὴν τύραννον ἀνθρώποις μόνην,
οὐδέν τι μᾶλλον ἐς τέλος ππδάζομεν,
μισθὸς διδόντες, μανθάνειν, ἵ' ἦ ποτὲ
πείθειν ἃ τις βούλοιτο, τυγχάνειν θ'ἅμα;

Zweiter Abschnitt.

Demosthenes als Redner.

Erste Abtheilung.

Allgemeine Betrachtungen über die Beredtsamkeit des Demosthenes.

Wie man auch die Kunst, in welcher dem Demosthenes der Preis zuerkannt wird, erklären mag; ob, durch die Fertigkeit eine zweckmäßige Rede an das Volk zu halten, oder richtiger, durch die Geschicklichkeit, schöne prosaische zum mündlichen Vortrage bestimmte Aufsätze hervorzubringen, verbunden mit der Fertigkeit sie öffentlich vorzutragen: der Zweck der Kunst bleibt im Allgemeinen derselbe. Durch Beredtsamkeit hofft sich der Redner um so sicherer und leichter die Zustimmung der Zuhörer zu seinen Ansichten und Meinungen, zu seinem Rath und Willen zu versichern; durch die kunstvolle Darstellung von Gründen für seine Angele-

genheit sucht er den Verstand zu überzeugen, und durch Erregung des Affects sich des Willens zu bemächtigen: alles um Andere, zu seinen Ueberzeugungen zu leiten. Dies ist der Zweck jener Kunst. Wie aber der Redner diesen Zweck zu erringen strebt: ob durch wirkliche Gewinnung der Ueberzeugung Andrer durch die Kraft seiner Gründe; ob er sich blos auf ein Ueberreden, ohne Zustimmung des Verstandes beschränkt; ob er überhaupt eine nützliche oder tadelnswürdige Anwendung von den Kunstregeln macht: dies hängt allein von dem individuellen Charakter dessen ab, der die Beredtsamkeit zur Erreichung seiner Zwecke gebraucht. So hat demnach diese Kunst viel Gutes befördert, aber auch viele nachtheilige Folgen gehabt.

An sich ist freilich die Beredtsamkeit völlig unschuldig daran, wenn sie je zur Täuschung Anderer oder überhaupt zur Erreichung schlechter Zwecke angewendet worden ist; und in dieser Hinsicht stimme ich vollkommen denen Gelehrten bei, welche Kant's Erklärung der Beredtsamkeit „die Kunst durch die Rede zu täuschen" bestritten und verwarfen. Wiewohl es allerdings den Anschein hat, daß der scharfsinnige Weise bei dieser Erklärung nur die Absicht bei Erfindung dieser Kunst mit dem sich später unter den Händen edler Männer veredelnden Zweck derselben, verwechselte. Denn wirklich hatte, wie wir weiter sehen werden, an der Erfindung der Beredtsamkeit die Begierde, Andre durch die Macht der Rede zu täuschen, und sie nach seinem Willen zu lenken, den größten Antheil. Aber eben so gewiß ist es, daß sich bald nachher die Zwecke der Kunst veredelten, und daß die Beredtsamkeit keinesweges allgemein, wohl aber von einzelnen Personen gemißbraucht wurde; ein Schicksal, das diese Kunst mit allen menschlichen Dingen theilt. Denn wo ist irgend etwas Großes und Schönes, das nicht dem Mißbrauch unterworfen wäre? In den freien Staaten des Alterthums besonders blieb freilich immer Beredtsamkeit in den Händen des Talentvollen ein gefährliches Mittel, schlechte Absichten durchzusetzen. Die Kunst wurde auch von manchem gerade deshalb studiert, um Andre zu berücken, und die Wahrheit und das Recht zu unterdrücken. So wurde unleugbar Beredtsamkeit in Athen, noch öfters in Rom, vor dem Volke sowohl als vor Gerichten gemißbraucht. Durch die schlauen Kunstgriffe, die der Redner anwandte, über den Sachwalter des Gegners den Sieg zu gewinnen, entschlüpfte mancher Verbrecher und mancher Unschuldige erlag der Strafe. In dem Staate selbst wurde vermittelst der Ueberredung des Volkes manche schlechte, gefahrvolle und unsittliche Maßregel angerathen [1]) und wirklich ausgeführt. Wie allerdings

1) Man denke nur an die Rede des Athenäischen Demagogen Kleon beim Thukyd. B. III. c. 37., welche Gar-

ein an sich sonst nützliches Werkzeug in der Hand des Leichtsinnigen oder Boshaften Schaden anrichten kann: so auch diese Kunst; und es ist wohl entschieden, daß der Gebrauch, den man von ihr in den freien Staaten des Alterthums machte, die Sache zweifelhaft läßt, ob ihre Erfindung für dieselben als eine Wohlthat oder als ein Unglück angesehn werden müsse.

Desto befremdender ist es mir gewesen, wie der gelehrte und beredte Herr Prediger Blühdorn [2]) jene Kantische Definition der Beredtsamkeit mit einer Ausführlichkeit bestritt, welche mir die Sache nicht zu verdienen scheint. Denn offenbar bezog Kant seine Erklärung nur auf das Wesen der Beredtsamkeit in den Freistaaten der alten Welt; keinesweges aber auf den Zweig dieser Kunst, den man gegenwärtig unter dem Namen der religiösen Beredtsamkeit zu verstehen pflegt. Diese wünschte mit Recht der Verfasser jener Abhandlung von dem Vorwurf zu befreien, als habe die kunstmäßige und ästhetisch schöne Form einer Predigt den Zweck, die Zuhörer zu täuschen. Unmöglich kann dies aber des Philosophen Meinung gewesen seyn, wenn er dem Prediger nur Wohlredenheit

ve in den vermischten Aufsätzen Bresl. 1796, so trefflich übersetzt und erläutert hat.

2) In seiner Abhandlung über das Wesen der Beredtsamkeit, vor den Religionsvorträgen; Magdeb. 1808.

nicht Beredtsamkeit verstattete; vielmehr wollte er ohne Zweifel durch diese Unterscheidung an die Abänderung des Zweckes jener Kunst erinnern, indem man sie bei der Religion nicht blos zur Lenkung des Willens allein, sondern vorzüglich zur Ueberzeugung des Verstandes durch kunstmäßige Darstellung der stärksten Gründe für irgend eine Wahrheit, gebrauchen solle. Und so ist es in der That. Konnten die Redner in den alten Freistaaten der Anklage nicht entgehn, daß sie bisweilen sich der Kunst bedienten Andre zu verkehrten und ungerechten Maßregeln zu verleiten: so kann diese Anklage bei dem religiösen Redner — sey er auch der beredteste — nicht statt finden. Und weshalb? darum, weil er in dem zu behandelnden Gegenstande nicht seine Ansichten, seinen Willen oder Rath geltend machen will. Er redet durchaus nicht für sein Interesse. Der Gegenstand seines Vortrages ist etwas auf immer Gegebenes. In sich selbst begründet sind die ewigen Wahrheiten des Glaubens und die heiligen Gesetze der Pflicht, die eine geläuterte Religion umfaßt. In dem Innern jedes Menschen spricht laut eine Stimme für beide. Wozu also eine feine und täuschende Ueberredung zu Etwas, das sich dem unverdorbenen Menschensinn sogleich als wahr und recht ankündigt, sobald es verständig und zweckmäßig ihm vorgetragen wird? Freilich wird die Kunst auch hier zur Erreichung des Zweckes beträchtliche

Hülfe leisten. Je stärker und bündiger die Gründe, die für religiöse Wahrheiten sprechen, vorgetragen werden; je mehr das Gemüth des Gebildetern durch die geschmackvolle Form der Rede angezogen, und die Kraft der Wahrheit durch die Schönheit der Darstellung verstärkt wird: desto würdiger sind die Pflichten des religiösen Redners erfüllt; desto sichrer darf er erwarten seines hohen Berufes heiligen Zweck durch Beförderung der Sittlichkeit und Wahrheit zu erreichen. Ich glaube daher nicht, daß der nützliche Lehrer der Religion, ein vollendeter Redner — im Sinne der Alten — zu seyn brauche: aber ich zweifle auch, daß er jene Zwecke ohne Kenntniß und Anwendung der Regeln der Beredtsamkeit vollkommen erreichen könne; noch weniger aber erreichen werde, wenn er nicht überhaupt ein Mann von vielseitiger Geistesbildung und von einem durchaus wahren und rechtschaffnen Charakter ist. Wenn jenes seinen Vorträgen Interesse giebt; so wirkt diese Festigkeit der Ueberzeugung, womit er redet, unglaublich auf die eigne Ueberzeugung des Zuhörers. — Uebrigens verdient der Bestreiter jener Definition den aufrichtigsten Dank, daß er durch seine schöne Abhandlung eine richtigere Ansicht des Wesens der wahren Beredsamkeit verbreitet; einer Kunst, die wir allein bei den Alten in der höchsten Vollkommenheit finden. Schon darum war es werth, bei Gelegenheit

eines Wortstreites, manche fast vergessene wichtige Gegenstände wieder zur Sprache zu bringen. —

Wir haben den Gedanken geäußert: daß die Beredtsamkeit in der Absicht erfunden wurde, um durch die Kunst andre zu täuschen. Dieser Gedanke verdient aus der Geschichte des Ursprungs und der Ausbildung dieser Kunst bei den Griechen — dem ersten Volke der alten Welt, welches Redner aufzuweisen hat — erwiesen zu werden. Diese Betrachtungen werden uns hinleiten auf die Veränderungen, die mit der Beredtsamkeit, von ihrer Erfindung bis zu Demosthenes's Zeitalter, statt fanden, und uns auf den Standpunkt führen, aus welchem wir die vollendete Kunst dieses Redners betrachten müssen.

Auffallend ist es, daß nicht im eigentlichen Griechenland, wo schon Jahrhunderte lang Freistaaten blüheten, sondern in Sicilien, dessen Städte von Tyrannen beherrscht wurden, die Theorie der Redekunst ersonnen wurde. Zwar waren schon längst in Athen öffentliche Vorträge an das Volk gehalten; allein ohne Kunst und Vorbereitung. Was practischer Verstand und Erfahrung anriethen, das theilten Athens Staatsmänner und Heerführer ungeschmückt und einfach in der Volksversammlung mit, ohne darauf bedacht zu seyn das Volk durch solche Reden zu leiten. Das den Athenäern angeborne Talent über Alles reden zu kön-

nen, kam jenen Männern hierbei zu statten; und man war vollkommen zufrieden, wenn ein Themistokles, Aristides schmucklos riethen, was ihnen für den Staat ersprieslich zu seyn schien: auch folgte man ihrem überlegenen Geiste, der sich gewiß auch in ihren Reden darstellte. Als erster Redner in Athen wird Perikles genannt; allein alle Umstände widersprechen den Lobsprüchen, welche die Alten seiner Beredtsamkeit beilegen: wenigstens war sie gewiß noch nicht durch die Kunst gebildet; und die Rede, welche ihm Thukydides [3]) zuschreibt, war gewiß, eben so wie die übrigen in sein Werk eingeflochtenen Vorträge andrer Volksredner, der Composition nach die Arbeit des Verfassers. — Etwa um diese Zeit gab in Syracus eine Veränderung der dortigen Staatsverfassung, welche nach dem Tode des Tyrannen Hieron erfolgte, dem Corax, einem vertrauten Freunde des verstorbenen Fürsten, den Anstoß zur Erfindung einer Kunst, wodurch er im Volke sich eben so geltend machen könnte, als er vorhin durch die dem Tyrannen mitgetheilten Rathschläge über dasselbe geherrscht hatte. Er erschien daher in der Volksversammlung und machte nicht ohne glücklichen Erfolg den Versuch, das Volk von Syracus durch seine Schmeicheleien und die künstliche Form seiner Anreden, so zu beherrschen, als ob er Tyrann

3) Thucyd. II. 35. folg.

desselben gewesen wäre [4]), darauf brachte er diese Kunst in gewisse Regeln und wurde der erste Lehrer einer Beredtsamkeit, welche zum Zweck hatte das Volk durch ihre Anwendung zu lenken. Sein Schüler war der spitzfündige und undankbare Tisias, von welchem wieder der berühmtere Gorgias aus Leontium die Beredtsamkeit erlernte. Dieser Mann verpflanzte die Kunst nach Athen. Zwischen den Bewohnern seiner Vaterstadt und ihren Nachbarn waren Streitigkeiten entstanden, und die Leontiner wünschten sich den Beistand der Athenäer. Weil nun Gorgias die Kunst der Ueberredung verstand: so sandten sie ihn nach Athen, und er erreichte auch glücklich den Zweck seiner Sendung [5]). Da die neue Kunst mit unglaublichem Beifall in Athen aufgenommen wurde, blieb Gorgias dort, und befriedigte durch seinen Unterricht die Wißbegierde der Athenäischen Jugend. Ein Verdienst, das ihm nicht abgesprochen werden kann, ist die Bildung der Sprache zum oratorischen Numerus, worin er aber fast allein den ganzen Werth seiner Redekunst setzte, weshalb auch seine Anweisungen zur Beredtsamkeit noch höchst unvollkommen ausfallen mußten,

4) Hieron starb Ol. 78. 2. Ueber Corax siehe außer Quintil. III. 1. besonders die merkwürdige Stelle beim Schol. ad Hermogen. in Oratt. gr. Reisk. Vol. VIII. p. 195.

5) Diodor. Sic. XII. 53. und Schol. Hermogen. l. c. Gorgias kam Ol. 88. 2. nach Athen.

indem er allein nur die äußere Form der Rede, nicht das Wesen derselben den Inhalt und die Bearbeitung des Stoffes, berücksichtigte. Auch wurde selbst sein Ausdruck, weil er sich absichtlich von dem gewöhnlichen entfernen sollte, oft geziert und geschmacklos [6]). Bemerkenswerth ist es, daß so groß auch die Zahl seiner Schüler war, nur Einer von ihnen als Volksredner auftrat, aber durchaus nicht mit Reden, die den Deklamationen des Gorgias ähnlich waren. Dieß ist ein Beweis, daß der Geschmack der Athenäer bereits zu gebildet war, als daß sie den Spielereien des Prunkredners bei ernsten Staatsgeschäften einen Einfluß hätten verstatten sollen. Daher fand auch Alkidamas, der Schüler des Georgias nicht mehr den Beifall, den jener sich errungen. Mit ihm endet die Schule der Sicilischen Redner. Die Lehrmethode dieser Sophisten war durch Sokrates und dessen Schüler verächtlich gemacht, und die Schriften Platons, Xenophons, des Thukydides und Andrer, trugen dazu bei, der Kunst der Beredtsamkeit eine beßre Richtung

6) Aristoteles Rhetor. III. 1. „Weil die Dichter, welche „geringfügige Gegenstände darstellen, doch durch den Aus„druck einen gewissen Glanz erlangt zu haben scheinen: „so fand auch anfangs der dichterische Ausdruck den mehr„sten Beifall, wie beim Gorgias. Ja sogar noch ge„genwärtig halten Ungebildete dergleichen Reden für die „schönsten. Doch dies ist falsch. Anders verhält es sich „mit dem rhetorischen, anders mit dem poetischen Aus„druck." Beispiele der Sprache des Gorgias führt Arist. Rhet. III. 3. 1. 18. 20. an, und mißbilligt dergleichen Ausdrücke.

zu geben [7]). Durch den Unterricht der Sophisten in der Redekunst entwickelte sich jedoch in den Köpfen einiger Athenäer die Idee, daß man die Beredtsamkeit auch

7) Die Hauptstellen der Alten, die über Gorgias, immer einen der merkwürdigen Männer damaliger Zeit, reden, sind außer denen in Platon's und Xenophon's Schriften folgende: Thucyd. III. 86. Isocr. enc. Hel. p. 408. und 412. Aristotel. Rhetor. III. 3. 20. III. 18. 16. Dionys. Hal. Isaeus p. 365. Cic. de Inv. I. 5. Brut. 12. Quintil. III. 1. Longin. c. II. Hermogen. de forma orat. 9. und der Scholiast zu dieser Stelle. Wir besitzen übrigens vom Gorgias noch einige kleine Aufsätze, welche sich in Reiskii Oratt. Graec. Vol. VIII. p. 91. fq. finden. Sie sind einer nähern Prüfung sehr werth. Unter ihnen scheint das Encomium Helenae wirklich ächt zu seyn, indem sich das Urtheil des Isocrates im encom. Helenae p. 412. ed. Gen. deutlich auf den vorhandenen Aufsatz bezieht; auch lernt man aus dem Aufsatze, was es mit Gorgias isocolis, (in Sylben gleichen Gegensätzen) παρίσοις, (Assonanzen) ὁμοιοτέλευτοις (Endreimen) u. s. w., die ihm so viel Beifall erwarben, für eine Bewandniß habe. — Ueber den Alkidamas urtheilt schon Aristoteles sehr streng Rhetor. I. 13. III. 2. 8. 18. s. Vater animadv. ad Rhet. Arist. p. 145 sq. Eben so Dionys. v. Isaei p. 365. Auch von ihm haben sich zwei Aufsätze erhalten. Sie stehn in der Reiskischen Sammlung l. c. p. 64. sq. und verdienen gleichfalls eine nähere Prüfung. Wären sie ächt: so müßten sie uns, wie Gorgias Aufsätze, als die frühesten Produkte der redneriſchen Kunst sehr werth seyn.

auf ernstere Gegenstände anwenden könne. Der erste Versuch durch die Rede Andrer Meinung für die seine zu gewinnen, wurde in den Gerichtshöfen gemacht. Während die genannten und noch mehrere andre Sophisten allein über erdichtete Gegenstände Aufsätze verfertigten, und sich durchaus nicht in Staatsgeschäfte mischten, war Antiphon, Schüler des Gorgias der erste, der jene erlernte Regeln der Redekunst auf gerichtliche Gegenstände anwandte [8]). In seinen noch übrigen Reden, welche insgesammt für andere geschrieben sind, und Anklagen oder Vertheidigungen über Criminalverbrechen enthalten, herrschen zwar noch jene sophistischen Spiele des Witzes; aber sie behandeln auch den Gegenstand der Klage oder Vertheidigung mit Gründlichkeit und Kraft [9]). Den Sophisten gebührt also allerdings die Ehre, daß sie durch ihre Bemühungen die Einführung einer Staatsberedtsamkeit vorbereiteten. Aber gleichen Einfluß hatten hierauf die damaligen Zeitumstände. Der im Peloponnesischen Kriege und nach demselben, während des öftern Wechsels der Staatsverfassung in Athen sich bildende Faktionsgeist, fand in unzähligen Processen Nahrung. Da kam nun viel darauf an, wer die Gabe der Ueberredung besaß. Wer so glücklich war, der spielte eine Rolle. So spielte sie Antiphon [1]); so Andokides, und vorzüglich Lysias. Je mehr man ihre Kunst der Beredtsamkeit in solchen öffentlichen Rechtshändeln bewunderte; je häufiger sie als Sieger den Kampfplatz verließen, desto höher stieg das Ansehn der Beredtsamkeit, und allmählich konnte Niemand mehr vor dem Volke als Staatsredner mit glücklichem Erfolge auftreten, wenn er sich nicht durch ein sorgfältiges Studium der Kunst zu diesem Geschäfte vorbereitet hatte. Im Jünglingsalter des Demosthenes war dies schon übliche Sitte, und der Staat selbst erhielt sie dadurch, daß er zur Berathung in den Volksversammlungen die trefflichsten Redner auf öffentliche Kosten anstellte.

Zwei Männer waren es, welche auf die Bildung der Athenäer zur Staatsberedtsamkeit in diesem Zeitpunkte einen unverkennbar großen Einfluß hattten: Isokrates und Isaios. Der erste, vielleicht ein Schüler des bewunderten Gorgias [2]), leistete zwar Verzicht auf den Ruhm als

8) Quintil. III. 1. Antiphon orationem (gerichtliche Reden) primus omnium scripsit. —

9) In Reisk. Oratt. Gr. Vol. VIII. p. 603. insgesammt 15 Reden, die noch ihren kritischen Bearbeiter erwarten.

1) Thucyd. VIII. 68. Das Leben und die Schicksale dieses merkwürdigen Staatsmannes enthält Ruhnk. dissert. de Antiphonte. Orr. Reisk. Vol. VII. p. 795. sq.

2) Quintil. III. 1. Praeclarissimus Gorgiae auditorum Isocrates, quanquam de praeceptore ejus inter auctores non convenit; nos autem Aristoteli credimus.

Staatsredner vor dem Volke zu erscheinen, weil es ihm hierzu an Dreistigkeit und Stärke der Brust fehlte, aber nicht auf den Ruhm viele Schüler durch Unterricht und Musterschriften zu diesem Geschäft zu bilden [3]). Er ertheilte deshalb nicht nur in der Beredtsamkeit Unterricht, sondern verbreitete zugleich eine Menge von Kenntnissen, die für den Staatsmann Bedürfniß waren, durch seine schriftlichen Aufsätze, deren Beschaffenheit oben gewürdigt ist. Kleiner war jedoch die Zahl der Redner [4]), welche aus seiner Schule hervorgingen, als die Zahl der Geschichtschreiber [5]), und keiner von jenen übertraf den Demosthenes, der nicht sein Schüler werden konnte. Ihn bildete Isaios, der gleichfalls den Isokrates gehöret. Liest man die Werke dieses Mannes, so dringt sich sogleich die Bemerkung auf, daß er von dem Wege seines Lehrers, durch eignes Talent geleitet, sich weit entfernte. Er bildete zuerst den Bau der Sprache, daß sie zu den Kämpfen vor Gerichten und dem Volke geschickt wurde. Seinen Schülern zeigte er, wie sie durch ihre Vorträge die Aufmerksamkeit der Zuhörer fesseln und in den

3) Cicero Brut. c. VIII.

4) Androtion, Lacritos, Leodamas; u. a. m. von welchem letztern Aeschin. c. Ctesiph. p. 531. sagt, daß er ihn dem Demosthenes, als angenehmen Redner, vorziehe.

5) Theodectes, Theopompos, Naucrates, Ephoros, Philistos, Kephisodoros, und mehrere andere.

Stand setzen müßten, das Urtheil derselben zu ihren Vortheil zu lenken. Der Redner, der nach Ueberzeugung des Zuhörers strebe, sey daher verpflichtet, alle Gründe für oder wider eine Sache genau zu entwickeln, und die, welche für die Ueberredung am passendsten seyn, in einer solchen Folge vorzutragen, wie sie den tiefsten Eindruck machen würden. Das hauptsächlichste Geschäft des öffentlichen Redners sey es also, durch das Gewicht der Gedanken, verbunden mit einer kraftvollen und doch angenehmen Einkleidung derselben, den Verstand und den Willen des Zuhörers für seine Zwecke zu stimmen. — Wir besitzen nicht die Schrift [6]), in welcher Isaios diese neue Rhetorik vortrug: aber wie sehen diese und ähnliche Regeln der Kunst in seinen eignen Reden [7]), und in Demosthenes's ersten jugendlichen Arbeiten, befolgt. Wie Isokrates mehr auf die äußere schöne Form der Rede sah: so Isaios mehr auf Gedankenfülle, Strenge der Beweise und kunstmäßige Anordnung derselben; vielleicht selbst hierauf zu sehr, als daß er die nöthige Achtsamkeit auf die Sprache verwenden konnte. Doch das

6) Plutarch. Tom. II. p. 836. Dionys. Hal. iudic. Isaei. Vol. V. p. 586. ed. Reisk.

7) Wir besitzen vom Isaios noch XI Reden. X hat Reisk. Oratt. Gr. Vol. VII. herausgegeben. Die XI befindet sich im dritten Stück der Göttinger Bibliothek der alten Literatur und Kunst. —

Rauhe und Harte im Ausdruck des Lehrers vermied Demosthenes bei seinen reifern Arbeiten durchaus.

Seitdem der Staat selbst die Kunst der Beredtsamkeit dadurch in Schutz nahm, daß er jährlich zehn Redner ernannte, die sich verpflichten mußten, in allen vorkommenden Fällen ihren Rath zu ertheilen, war das Geschäft des Redners in Athen wichtiger, aber zugleich gefahrvoller und schwieriger. Wollte der Staatsredner sich durch sein Amt Einfluß verschaffen: so mußte er zuförderst sich fähig fühlen in Lagen, wo das Volk selbst sich nicht zu berathen wußte, den richtigsten und nützlichsten Rath zu ertheilen. Die äußern Verhältnisse — bemerkt Heeren sehr richtig — müssen von der Art seyn, daß sie das Bedürfniß von Rednern fühlbar machen. Wo kann dies aber in freien Staaten anders, als in den Zeiten drohender Gefahren, die durch Klugheit und zugleich durch muthige Entschlüsse vielleicht noch abgewendet werden können, geschehen? Hier ist der Staatsredner an seinem Platz; hier sieht er das Feld des Ruhms für sich eröffnet. Dies war aber der Fall in Griechenland besonders in Philippos Zeitalter. — Je schwieriger es hier oft ward, das dem Staate ersprießliche Verhalten zu entdecken; je mehr Scharfsinn und Kenntniß der Umstände erfordert wurden, den Staat aus den Verlegenheiten zu retten, in welche des Königs arglistige Schlauheit ihn verwickelte, desto größer der Ruhm des Redners. — Hiernächst

sollte aber auch der Staatsredner das Volk zur Annahme des Raths und zur Vollziehung der vorgeschlagenen Maßregeln ermuntern. Die Kraft der Rede sollte muthvolle Entschlüsse wecken, daß die Bürger entsagten der Trägheit, der Muthlosigkeit, dem Leichtsinn, und entflammt durch die Wirkung der Beredtsamkeit, zu würdigen Thaten schritten. Und diesen Erfolg erwartete man mit Recht von dem Talent des Redners, der zugleich auch das Volk, welches gebildet genug war, seine Vorträge beurtheilen und schätzen zu können, durch die Schönheit des Vortrags vergnügen und ergötzen sollte. Umfassende politische Einsichten also, und das Vermögen diesen Einsichten im Verstande und Gemüth der Zuhörer Gewicht zu verschaffen, verbunden mit der Geschicklichkeit, dabei dem Volke zu gefallen: dies waren Erfordernisse des Staatsredners, der mit Achtung gehört und dessen Rathschläge befolgt werden sollten. Hätte es ihm an einem oder andern gefehlt: so würde kein Athenäer lange dem Redenden Gehör verliehen haben.

Dies waren mithin die Aufgaben, welche ein Athenäischer Staatsredner bei allen öffentlichen Staatsverhandlungen in der Volksversammlung zu lösen hatte. Wie hat sie Demosthenes gelöset? Warum stand er unter der großen Zahl talentvoller und be-

liebter Redner, woran die Vorzeit und sein Zeitalter so reich war [8]), oben an? Was erhielt ihm auch in dem folgenden Zeitalter den Ruhm, den er unter seinen Mitbürgern sich erworben? — Alles Fragen, die einer nähern Erörtrung höchst würdig sind!

Bei einer Staatsverfassung, wie die Athenäische war; bei den stets schwankenden Verhältnissen der Stadt gegen die übrigen Städte von Hellas; bei der drohenden Stellung welche Philippos von Macedonien gegen Griechenland überhaupt und gegen Athen insbesondere angenommen, war es in der That in einzelnen Fällen ungemein schwierig, unter solchen Umständen die richtigen Maßregeln zu entdecken, welche der Staat zu seiner Erhaltung ergreifen mußte. Sie ausfündig zu machen war aber die erste Pflicht des Redners; sie zu empfehlen und ihre Ausführbarkeit und ihren Nutzen zu erweisen, seine zweite Obliegenheit. Beide waren mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Er hatte es mit einem Volke zu thun, das zwar leicht hin Beschlüsse abfaßte, aber selten sie mit Energie ausführte; und doch stand ihm kein Mittel zu Gebote, dasselbe zur Ausführung des Beschlossenen anzuhalten. Oft klagt daher Demosthenes nicht ohne Grund darüber, daß seine Mitbürger nicht selten die wichtigsten Momente verabsäumten, wo man kraftvoll hätte handeln sollen,

8) Demosth. de Cor. p. 301.

und dagegen zufrieden wären, halbe Maßregeln zu befolgen um nur etwas gethan zu haben. Noch weniger konnte der politische Redner auf die in Rechnung gebrachte Treue der Verbündeten sich verlassen. Wie oft sich die Insulaner, Athens Bundesgenossen, empörten, lehrt die Geschichte; aber selbst auf die Mitwirkung der Staaten des festen Landes, welche Ein Interesse — die Erhaltung der Autonomie und Freiheit — so eng mit Athen verknüpfte, war in Demosthenes Zeitalter um so weniger sicher zu rechnen, je mehr Philippos Gold allenthalben Freunde erkauft und die gewandtesten Staatsmänner für seine Absichten gewonnen hatte. Hiezu kam die Oeffentlichkeit der Staatsverhandlungen in Athen, deren Abschluß der König weit früher erfuhr, als die besprochnen Maßregeln ausgeführt werden konnten; während er selbst dagegen alle seine Plane so geheim anlegte, und durch jedes ihm zu Gebote stehende Mittel ausführte, daß diese kaum geahndet wurden, als sie schon ausgeführt waren. In der That, auf einem schwankenden Boden stand der Rathgeber des Volkes. Fast Nichts war in seiner Macht, als im voraus zu entdecken, was nach dem gegenwärtigen politischen Verhältniß der Staaten gegen den Macedonischen König von ihm in der Zukunft zu befürchten war, und was in diesen gegebenen Fällen für ein Verhalten beobachtet werden müsse um die Unternehmungen des Eroberers zu vereiteln.

Wenn sich Demosthenes [9]) hierbei eines Scharfblicks rühmt, der andern Volksrednern mangelte: so ist dies nicht eitle Anmaßung. Alle seine frühern Andeutungen über Philippos letzten Zweck bei seinen kriegerischen Unternehmungen, sind vollkommen erfüllt. Indem er von Anfang den Lauf der Begebenheiten scharfsichtig verfolgte, irrte er nicht; wohl aber täuschten sich die Staatsmänner Athens, die Nichts von Allem, was Philippos wirklich ausführte, ihm zutrauen wollten.

Hatte nun aber der Staatsredner die eigne Ueberzeugung gewonnen, daß der Staat nicht anders handeln dürfe, als sein Rath es fordre: wodurch konnte er die eigne Ueberzeugung zur gemeinschaftlichen des Volkes machen?

Man erwartete dies vom Redner besonders in zwei Fällen. Einmal bei allen den Angelegenheiten, die im vollen Sinne des Worts Auswärtige genannt wurden; z. B. bei Kriegsunternehmungen, Friedensschlüssen, Bündnissen, politischem Benehmen gegen fremde Staaten, anzustellenden Operationen in einem schon erklärten Kriege u. s. w. Sodann aber auch bei den innern Angelegenheiten, die vor das Volk gehörten, und als die Staatsverwaltung betreffend öffentlich verhandelt wurden, wozu vorzüglich die Gesetzgebung d. i. die Vorschläge zu Abschaffung

9) Demosth. Or. de pace p. 58. de Corona p. 285.

alter, und Annahme neuer Gesetze, oder durch gerichtliche Verfolgung solcher Bürger, die theils schädliche Gesetze in Vorschlag gebracht, oder andere Staatsverbrechen begangen hatten, gezählt wurden. Dies scheint der Wirkungskreis des öffentlichen Redners gewesen zu seyn; wenigstens schränken sich alle noch vorhandene Staatsreden des Demosthenes auf eben bezeichneten Gegenstände ein. In Rom waren die Gegenstände der öffentlichen Staatsberedtsamkeit weit mannichfaltiger. Berathungen über die Wahl dieses oder jenes Feldherrn im Kriege; über Ackervertheilungen und darüber geschehene Vorschläge; Danksagungen an das Volk für eine empfangene Würde u. s. w. waren in Athen nicht üblich: die von der Römischen verschiedene Staatsverfassung forderte nicht über solche oder ähnliche Gegenstände zu reden. — Dennoch beschäftigten auch jene hinreichend das Nachdenken des Staatsredners. Eine Menge Kenntnisse waren ihm nöthig, die der Bürger nicht besaß. Besonders mußte er die Fähigkeit haben, alle Gründe seiner Vorschläge so deutlich darzulegen, daß auch der Zuhörer sich überzeugt fühlte: anders könne durchaus nicht gehandelt werden. Und mit eben der Zuverlässigkeit, womit er seinen Rath vortrug, mußte er die Gründe der Gegner siegreich widerlegen. Und dieses erste Geschäft des Staatsredners scheint mir Demosthenes mit einer sichtbaren Ueberlegenheit über alle seine Zeitgenossen verrichtet zu haben.

In keiner ihrer Reden finden wir die Tiefe einer Alles durchdringenden Meditation in dem Maße wie bei ihm, und daher auch nicht die kraftvolle Beharrlichkeit des Rathes wie in seinen Vorträgen. Seine eigne feste Ueberzeugung gab allen seinen Vorträgen die Stärke und leidenschaftliche Wärme, welche das unterscheidende Kennzeichen seiner männlichen Beredtsamkeit sind. Nahe steht ihm darin sein Freund Lycurgos; weiter entfernt Aeschines; noch mehr Dinarchos, so viel wir nehmlich aus den wenigen von diesen Männern übrigen Reden urtheilen können.

Am sichtbarsten ist dieser Vorzug des Demosthenes in seinen öffentlichen Reden von größerm Umfang; insbesondere in den Vorträgen über die Gesetzgebung z. B. in den Reden worin er Leptines Gesetz bestreitet, und den Bürger Aristokrates anklagt, daß er ein dem Staate nachtheiliges Gesetz in Vorschlag gebracht. Ist es möglich zu jenen Gründen, durch welche er seine Behauptungen stützt, auch nur noch einen zu ersinnen? Hat seine Meditation über diese Gegenstände nicht alles durchdrungen, was Nutzen, Ehre und Pflicht dem Staate in diesen vorliegenden Fällen geboten? Ist irgend eine Ausflucht dem Gegner übrig gelassen, durch welche er sein Gesetz hätte aufrecht erhalten können? So genau ist Alles durchdacht; so sorgfältig jeder nur ersinnliche Einwand im Voraus bestritten und zu Boden geworfen [1]). Dieselbe innere Vollendung hat die Rede von der Krone, und unter den Staatsreden vor dem Volke die dritte Philippika und für die Freiheit der Rhodier. Wenn er in der ersten sein Verhalten als Staatsmann und patriotischer Bürger rechtfertigt; in der zweiten den Satz erweiset: seit dem geschlossenen Frieden ist Philippos der Feind unserer Stadt; in der dritten die Athenäer erinnert: die Bundesgenossen dürfe man nicht fremder Herrschaft preisgeben: so haben alle diese Reden in Absicht der Erfindung eine solche Vollendung, daß wohl schwerlich noch irgend etwas erdacht werden mögte, was der Redner übersehen. Wir müssen gestehen: die Sache ist vollkommen von allen Seiten beleuchtet; der Gegenstand ist vollkommen erschöpft. Und schon in dieser Hinsicht hat das Urtheil des großen David Hume über unsern Redner volle Gültigkeit: „daß unter allen menschlichen Geisteswerken die Reden des Demosthe-

1) Diese Bemerkung wird durch das Urtheil Cicero's, dieses großen Bewunderers des Demosthenes und zugleich Sachkenners, vollkommen bestätigt. Nam plane quidem perfectum (sagt er im Brutus Cap. IX) et cui nihil admodum desit, Demosthenem facile dixeris. Nihil acute inveniri potuit in eis causis, quas scripsit, nihil, ut ita dicam, subdole, nihil versute, quod ille non viderit.

nes sich dem Ideale der Vollkommenheit am meisten nähern."

Wenn übrigens in einigen andern öffentlichen Vorträgen des Redners an das Volk, diese alles umfassende Meditation sich nicht findet: so scheint dies mehrere Ursachen zu haben. Einmal redete dann Demosthenes nicht allein, sondern auch die übrigen Staatsredner und unter diesen auch die ihm gleichgesinnten, seine Vorschläge unterstützenden Freunde. Sodann war, z. B. bei den Angelegenheiten mit Philippos, schon sonst oft das Volk über diese Verhältnisse zum König belehrt. Endlich erlaubte auch wohl der für eine solche Rede gestattete Zeitabschnitt — denn ich zweifle nicht, daß auch hier, wie vor den Gerichten dem Redner die Zeit durch die Wasseruhr zugemessen wurde — keinesweges Alles zu erschöpfen. Der Redner begnügte sich daher, nur die wichtigsten Momente seines Raths vorzutragen, und sie ins rechte Licht zu stellen; unstreitig zweckmäßiger, als wenn er mehr Stoff, als in der gegebenen Zeit verarbeitet werden konnte, aufgenommen hätte.

Dies führt uns hin zur Darstellung dessen, was Demosthenes als Redner geleistet. Am rathsamsten scheint es hierbei den Gang zu verfolgen, den die alten Rhetoren in ihren Vorschriften der Beredtsamkeit nahmen, indem sie die Redekunst in drei Abschnitte theilten, nähmlich in die Kunst der Erfindung (inventio); der Anordnung (dispositio) und Bearbeitung der gefundenen Ideen (eloquentia.) Wie sich uns in jeder dieser Hinsichten Demosthenes darstellt, soll kürzlich mit Hinweisung auf die Urtheile der alten Kunstrichter, welche hier die scharfsinnigsten Beurtheiler sind, gezeigt werden.

Der Zweck, welchen jeder, der in wichtigen Angelegenheiten öffentlich spricht, zu erreichen strebt, ist der: die Zuhörer zu überzeugen, daß eine Sache wahr, oder ein Verfahren recht und gut sey; um durch diese Ueberzeugung auf ihre Entschlüsse zu wirken. Richtige Einsicht und Bündigkeit der Beweisführung ist also die Grundlage aller männlichen Beredtsamkeit. Indem dies die Alten sehr wohl einsahen, war es auch in den Schulen der Rhetoren der Hauptgegenstand des Unterrichts, den Schüler zu lehren die aufgefundenen Beweise gründlich, ausführlich und aus verschiedenen Gesichtspunkten darzustellen [2]). Sie lehrten deshalb die Einrichtung der rhetorischen Beweise; (ἐπιχειρήματα) der kürzern Schlüsse; (ἐνθυμήματα) der beweisenden oder die Sache erläuternden Beispiele (παραδείγματα); den Gebrauch erklärender Gedanken; (γνῶμαι) und die Widerlegung der entgegenstehenden Meinungen

2) Cic. de Orat. II. 27.

und Gründe (λύσεις); alles um sich dadurch die Ueberzeugung des Zuhörers zu erwerben.

Die rhetorischen Beweise sind förmliche Schlüsse, die aus zwei Vordersätzen und dem daraus fließenden Schlußsatze bestehen; unterscheiden sich aber von den eigentlichen Syllogismen. In diesen haben die Glieder des Schlusses ihre festgesetzte Stellung und enthalten nur ausgemacht wahre Sätze, gegen welche durchaus kein Zweifel erhoben werden kann. Im rhetorischen Schlusse aber ist die Ordnung der Glieder willkürlich, und einer mannichfaltigen Folge fähig. Vorzüglich aber unterscheiden sie sich dadurch von den Syllogismen, daß sie nicht immer völlig gewisse, sondern auch oft nur wahrscheinliche Sätze enthalten. Auch werden die einzelnen Glieder des Schlusses durch den Vortrag des Redners erweitert und durch die ausführliche Erklärung der Begriffe deutlicher dargestellt. — Hierauf gründeten die Alten das Bestreben andre zu überzeugen: denn sie wußten es sehr gut, daß die Menschen sich nicht durch leere Redekünste täuschen lassen; daß selbst unter dem Volke (wie auch Demosthenes in seinen Reden oft bemerkt) genug sich fanden, die gesunden Verstand und Scharfsicht besaßen, den begründeten oder unbegründeten Rath prüfen zu können. Daher finden wir denn auch vor allen bei unserm Redner die sorgfältige Bemühung jeden seiner Gründe ausführlich darzustellen, und auf mannichfaltige Weise dem

gesunden Menschenverstande wichtig und einleuchtend zu machen; und dies Talent wurde daher auch vorzüglich an ihm geschätzt. Was hier die Kunst in Absicht der Anordnung und Stellung dieser Beweise lehrt, ist von ihm befriedigend erfüllt. Gewöhnlich schickt er einen der wichtigsten Gründe voran; läßt dann die minderwichtigen folgen, und schließt mit denen, die den wirksamsten Eindruck auf den Verstand der Zuhörer machen. Doch ist dies nicht feste Regel. Wo ihm selbst die Beweisgründe zweifelhaft scheinen, läßt er die stärkern wechselsweise in die schwächern eingreifen, damit sie sich einander gegenseitig unterstützen, und demnach hiedurch eine gewisse Kraft erhalten. Ein merkwürdiges Beispeil hiervon findet sich in der Rede gegen den Leptines. Da der Redner es nicht erweisen kann, daß der Staat dadurch, daß nur Wenige von den öffentlichen Dienstleistungen befreyet seyen, beträchtlichen Nachtheil erleide: so unterstützt er die angestellte Berechnung der diese Vortheile genießenden Personen durch den Gedanken, daß selbst der Vortheil den sie etwa genießen möchten, dem Staate durch ihre anderweitigen Dienstleistungen wieder zufließe. So verstärkt der Redner hierdurch die an sich zweifelhafte Behauptung: es seyen nur wenige Personen, welche die Atelie genießen [3]).

3) Adverſ. Lept. §. 16—23.

In andern Fällen stellt er die Beweise einzeln und von einander abgesondert dar, doch immer so, daß er die Gründe des Nutzens von den von Schicklichkeit und Pflicht hergenommenen, gehörig trennt. Von dieser Beschaffenheit ist seine Beweisführung in den mehrsten Philippischen und andern Volksreden. Der Nutzen, der Ruhm des Staats, die Pflicht des Bürgers erfordere es so zu handeln: das sind die Gesichtspunkte, auf welche sein Rath sich bezieht und zwar stets so gestellt, daß sie ihre Wirkung um so weniger verfehlen können, da sie alle auf einen gemeinschaftlichen Zweck, die vollkommenste Ueberzeugung des Zuhörers zu befördern, hinstreben [4]).

Viel ist über die Enthymemen (ἐνθυμήματα) des Redners gesprochen, und die alten Rhetoren fanden in diesen kurzen zusammen gedrängten Schlüssen die vorzüglichste Ursach der Stärke der Demosthenischen Beredsamkeit. Es verdient daher diese Art der Beweise, welcher sich der Redner häufig bedient, eine weitere Erläuterung. Schon Aristoteles [5]) hielt die Enthymemen für die strengste Form der rhetorischen Beweise, und erklärt das Wort durch einen Vernunftschluß, der aber nicht so viel Glieder habe, als der dialectische Syllogismus. Eben so Demetrius [6]), der sie geradezu abgekürzte Schlüsse nennt. Weiter unten [7]) sagt Aristoteles: das Enthymem sey ein allgemeiner Gedanke mit einem hinzugefügten den Gedanken beweisenden Grunde. Es gebe zwei Arten, ἐνθυμήματα δεικτικὰ und ἐλεγκτικὰ. Jene gebrauche man zu Beweisen oder Erklärungen; diese zu Widerlegungen. Den besten Gebrauch könne man von den Enthymemen in der gerichtlichen Beredsamkeit machen [8]). Uebrigens führt er zugleich ein Beispiel an, wie sich allgemeine Sätze [9]) in Enthymemen umwandeln lassen; z. B „der Verständige „schließt dann, wenn er sich im Glück be„findet, mit Andern Bündnisse; denn „so kann er davon den größten Gewinn „ziehen." Eben dieser Gedanke würde in der Form eines Enthymems also lauten: „wenn man zu der „Zeit ein Bündniß schließen muß, wo das „Bündniß am nützlichsten und gewinnreich„sten für uns seyn wird: so muß es dann „geschehen, wenn wir uns in glücklichen

4) Hermogen. de inventione III. p. 90. ed. Sturm. Dionys. Halic. de adm. vi in Dem. Vol. VI. p. 1098. Quinctil. V. 14.

5) Rhetoric. I. 1.

6) Demetrius Phalereus de elocutione c. XXX.

7) Lib. II. 21. 22. 23.

8) Lib. I. 9. III. 17. 11.

9) γνῶμαι s. Ernesti lexic. techn. Rhet. Gr. h. voc.

„Umständen befinden." — Einige Beispiele aus dem Redner selbst werden die Wirksamkeit dieser Schlüsse, die Ueberzeugung zu fördern, noch deutlicher machen.

Um gleich im Eingange der Rede gegen das Gesetz des Leptines die Richter für die folgenden Gründe zu gewinnen, stellt Demosthenes den Satz auf: es sey auf jeden Fall besser, dem Volke bleibe das Recht auch künftig die Atelie an Würdige zu ertheilen, gesetzt auch man täusche sich bisweilen bei der Beurtheilung solcher Personen, als daß ihm durch Leptines Gesetz selbst das Vermögen geraubt werde, den Verdienstvollen zu ehren. Diesen Satz erweiset er durch folgendes Enthymem [1]):

„Höchstens haftet auf dem, welcher ei-
„nen Unwürdigen ehrt, der Schein ei-
„ner gutmüthigen Schwachheit; auf
„dem aber, der dem Wohlthäter nicht
„das Gute mit Guten vergilt, der
„Schein der Bosheit. Wie viel bes-
„ser es nun ist schwach zu scheinen, als
„boshaft zu seyn: um so viel schöner
„ist es dies Gesetz abzuschaffen als es
„beizubehalten."

1) adverſ. Lept. §. 5.

In der Rede für die Krone hatte Demosthenes nothwendig gleich anfangs eine der giftigsten Verläumdungen des Aeschines zu widerlegen. Dieser hatte ihn dreist beschuldigt, daß er bei den Unterhandlungen mit Philippos über den Frieden absichtlich verhindert, die übrigen Griechischen Staaten in das Friedensbündniß mit dem König einzuschließen. — Nachdem er zunächst auf diese Beschuldigung geantwortet: warum Aeschines nicht gleich damals ihn deshalb angeklagt; so fügt er noch hinzu, daß in der damaligen Lage gar kein Bündniß mit den Griechischen Staaten habe abgeschlossen werden können. Dies erweiset er durch folgendes Enthymema [2]):

„Wenn ihr zugleich, dort die Hellenen
„zum Kriege aufgefordert, hier aber
„zum Philippos des Friedens wegen ei-
„ne Gesandtschaft abgeschickt hättet: so
„würde dies der Betrug eines Eurybа-
„tes, nicht die Handlung unsres Staа-
„tes und edler Menschen gewesen seyn.
„Doch so ist es nicht! Denn in dieser
„Zeit, wozu hättet ihr wohl Gesandte
„an sie senden wollen? — Des Friedens
„wegen? — Aber sie hatten ja Frie-
„den! — Oder des Krieges wegen? —

2) de Cor. p. 233.

„Aber ihr selbst unterhandeltet ja über „den Frieden!" —

Endlich finde noch das Beispiel, welches Quinctilian [3]) aus dem Demosthenes anführt, hier eine Stelle:

„Wenn irgend wo gegen das Gesetz ge„handelt ist, und du dies nachahm„test; kannst du fordern deshalb „straflos zu bleiben? Vielmehr mußt „du um so eher gestraft werden. „Denn wären jene verurtheilt, du wür„dest nicht ihnen gefolgt seyn. Also „wenn du verurtheilt seyn wirst, wird „kein Anderer eben das zu thun wa„gen."

Diese Beispiele, welche sich sehr leicht vermehren ließen, weil dergleichen fast in jeder Rede des Demosthenes zu finden sind, machen es deutlich, wie diese kurzen Schlüsse mit Recht der Nerv seiner Beredtsamkeit genannt wurden, indem sie die Kraft des ausführlichen Beweises auf Einen Punkt concentriren, und dadurch gleichsam die Ueberzeugung der Zuhörer erzwingen [4]).

3) lib. V. 14.

4) Ueber die Enthymemen s. Hermogen. de inv. l. III. p. 118. ed. Sturm. und vorzüglich Ernesti lex. tech. Rhet. voc. ἐνθύμημα, wo alle Stellen der griechischen Rhetoren und die verschiedenen Bedeutungen, in welchen das Wort von ihnen gebraucht ist, gesammelt und erklärt sind.

Zu den populärsten Beweisen gehören Beispiele (παραδείγματα), deren sich daher auch Demosthenes in allen seinen Reden, wo diese Art des Beweises zulässig ist, gern und oft bedient. Man glaubte nehmlich, daß durchaus keine Beweise so faßlich seyen und mehr auf das Gemüth des Zuhörers wirken als diese; daher Vlpian. ad Olynth. III. p. 23. unbedenklich erklärt: ἡ παραδειγματικὴ πίστις πιθανωτέρα ἐστιν πασῶν τῶν πίστεων. Auch Cicero Orator XXXIV behauptet: Commemoratio autem antiquitatis, exemplorumque prolatio summa cum delectatione et auctoritatem orationi affert, et fidem [5]). Und so ist es in der That, in sofern gegenwärtige Vorfälle und Lagen durch das zuvor Geschehene richtiger beurtheilt, und aus damaligen Erfolgen auf gegenwärtig zu erwartende geschlossen werden kann. Unter ähnlichen Umständen ist nehmlich bei gleichem Verhalten eben das, oder bei unähnlichem Betragen das Gegentheil von dem zu erwarten, was vormals die Handlungen der als Beispiele angeführten Personen oder Nationen für Erfolge hatten. — Mit einem großen Nachdruck gebraucht daher Demosthenes diese Form des Beweises bei einem Volke, das mit unbegrenzter

5) Vergleiche Quinctil. X. 1. XII. 4.

Ehrfurcht gegen die Thaten und Handlungsweise seiner Vorältern erfüllt war und deren Beispiel von ihm als Muster für sein Verhalten betrachtet wurde. Dürfen wir uns daher wundern, daß der Redner in seinen Volksreden so oft die Beispiele der Vorfahren zu den Zeiten eines Miltiades, Themistokles u. s. w. herbeizieht, um, wo möglich, ein dem damaligen Geist ähnliches Verhalten unter den Mitbürgern seiner Zeit zu wecken? Daß er selbst durch eine ausführliche Schilderung der Lage des Staats in der Vorzeit und der Gegenwart [6]), die Rückkehr jener alten bessern Zeit zu befördern wünscht? Allein er bedient sich auch der Beispiele um darauf eine oratorische Induction (ἐπαγωγή) zu bauen. In der ersten Philippischen Rede (p. 40) will Demosthenes den Gedanken begründen: man dürfe bei der gegenwärtigen übeln Lage des Staats gegen Philippos den Muth nicht sinken lassen. Um dies zu erweisen bezieht er sich auf frühere ähnliche Lagen des Staats, besonders im Kampfe mit den Lacedämoniern, wo dessen Thätigkeit und Beharrlichkeit mit glücklichem Erfolge gekrönt wurden. — In der dritten Philippika ist der Hauptgedanke: Philippos ist seit dem Frieden beständig unser Feind geblieben, vorzüglich durch die Induction erwiesen: wer ganz Griechenland beunruhigt, Städte zerstört, freien

6) Olynth. III. p. 34.

Staaten ihre Verfassung raubt, ist unser Feind. Die Aufzählung dieser Thatsachen begründet diese Behauptung vom Philippos in Beziehung auf Athen [7]). — In der Rede gegen das Gesetz des Leptines ist der größre Abschnitt derselben der schönste und beredteste, wo Demosthenes durch eine solche Induction beweiset: ein Gesetz, welches so viele Wohlthäter kränke und ihre wohlverdienten Belohnungen ihnen entrisse, sey für den Staat entehrend. Darum zeigt er ausführlich in den Beispielen der Personen, welchen das Gesetz die Atelie entreiße, daß es der Athenäer unwürdig sey, durch Beibehaltung desselben ihre Verdienste unvergolten zu lassen. —

Indem fast der ganze Inhalt der Demosthenischen öffentlichen Reden aus einer fortlaufenden Reihe ins Licht gesetzter Thatsachen besteht: so erläutert er die auf selbige gebauten Schlüsse und Folgerungen bisweilen sehr trefflich durch allgemeine Gedanken, die aus dem Zusammenhange des Ganzen hervorgehn, und vorzüglich durch ihre moralische Tendenz auf das Gemüth des Zuhörers tiefen Eindruck machen. Er erwärmt dadurch die Gemüther und reizt sie zum Handeln. Hieran kann man auch leicht des Demosthenes Reden von andern unterscheiden. Nicht im Aeschines, Isokrates oder Lysias ist dieser Reichthum an

7) S. Philipp. III. p. 117. sq.

edeln, erhabnen Sentenzen, die er zwar nicht häufig, aber immer da einstreuet, wo sie für Verstand und Herz des Hörers gleichsam ein fruchtbringender Same werden können. Nur vom Isaios, dem Lehrer des Demosthenes, rühmen spätere Schriftsteller, der Wahrheit gemäß, dasselbe.

Die Alten haben mannichfaltige Betrachtungen darüber angestellt, ob es dem Redner erlaubt sey, dergleichen allgemeine Sätze [8]) in die öffentlichen Reden einzustreuen. Nicht ohne Grund behauptet Cicero [9]), daß die Anhäufung der Sentenzen den Rhythmus der Rede störe, und daß mithin vom Redner, der Beifall suche, eine sententiöse Schreibart vermieden werden müsse. Dagegen erinnert Quinctilian [1]), daß solche Gedanken gleichsam lichte Punkte im Fortgange

8) Γνώμαι oder γνώματα, Sententiae wurden solche Gedanken genannt. Aristot. Rhetor. II. 20. u. 21. versteht unter den ersten: allgemeine Sätze, welche für sich einen Sinn geben und vorzüglich eine moralische Tendenz haben. Daher auch γνωμολογεῖν in dergleichen kurzen Sätzen reden; sententiose loqui. Quinctil. l. VIII. c. 5. — Νοήματα erklärt Quinctil. VIII. 5. 12. durch Sententia, qua aliud dicitur, aliud intellegitur, ut ejus quaedam affinitas sit cum ἐμφάσει. Vergl. Gesn. ad Plin. Epist. II. 3. — S. Ernesti lex. technol. s. h. voc.

9) Orator. c. 71.

1) l. VIII. c. 5.

der Rede bilden; nur sey es Thorheit der neuern Redner, überall diese hellen Punkte anbringen zu wollen. Denn wer stets sententiös zu reden strebe, laufe Gefahr oft unbedeutende Gedanken einzumischen.

Von diesem Fehler war indessen Demosthenes weit entfernt. Eher könnte man wünschen, daß sein reicher und edler Geist noch mehr solche Gedanken in seine Reden verwebt hätte, als daß es seltner geschehn seyn möge. Allein es ist ihm mehr um Ueberzeugung durch den ganzen Gang seiner Vorstellung zu thun, als darum, durch diese einzelnen lichten Punkte der Rede zu glänzen. Einige Beispiele werden diese Bemerkungen deutlicher machen.

In der dritten Philippischen Rede [4]) beabsichtigte Demosthenes, seine Zuhörer zu überzeugen: Philippos habe vom Augenblick des Friedensschlusses an, sich gegen Athen Gewaltthätigkeiten allerlei Art erlaubt. Seine ersten Schritte zur Vergrößerung in Thrakien gaben dem Redner den Beweis für seine Behauptung. „Als eben der Frieden geschlossen, als „Diopeithes noch nicht Stratege war, noch nicht im „Chersonesos die itzt dort befindlichen Truppen zugegen „waren, eroberte er Serrion und Doriscos, und „vertrieb aus Serrion und Hieron die Truppen, „welche euer Feldherr dort aufgestellt. Indem er dies „that, was begann er? Den Frieden hatte er doch be-

4) p. 114. ed. Reisk.

„schworen! — Niemand wolle sagen: Wie gering„fügig ist diese Beeinträchtigung? Welchen Einfluß „hatte sie auf den Staat? — Ob sie geringfügig sey, „oder ohne Einfluß auf euch blieb, ist eine andre Frage: „Aber wer das Heilige und Rechte, „sey es im Kleinen, sey es im Großen, „verletzet: der fehlet immer auf gleiche „Weise."

Wir fühlen, nicht edler konnte Demosthenes das Unrecht schildern, das Philippos in eben dem Augenblicke begangen, wo er durch die Heiligkeit des Eidschwurs sich zum Frieden verpflichtet hatte, als durch jenen allgemeinen Gedanken. Tief mußte es sich dem Gemüth der Zuhörer einprägen: wer unter solchen Umständen einen kleinen Gewaltstreich sich nachsieht, wird nur zu gewiß in der Folge größere wagen.

In dem Vortrage über die Angelegenheiten des Chersonesos tadelt der Redner das Verhalten der Bürger gegen die in ihrer Mitte lebenden vom Philippos bestochenen Männer, und ermahnt sie, erst diese zu bestrafen, bevor sie daran dächten an jenem Rache zu nehmen. Darauf schildert er die glänzende Lage dieser Verräther und die hülflose Lage des Staats in ein paar kräftigen Gegensätzen: „Von „diesen freilich sind einige schnell reiche Männer gewor„den. Da man vorhin ihren Namen nicht kannte, so „sind sie jetzt genannt und berühmt. Ihr aber im Ge„gentheil seyd aus einem berühmten ein unberühmtes, „aus einem wohlhabenden ein armes Volk geworden: „Denn der Reichthum des Staats be„steht, wie ich wenigstens glaube, in „Bundesgenossen, in Vertrauen, in „Wohlwollen; und dies Alles fehlt euch „jetzo."

Konnte Demosthenes dem Volke einfacher und doch nachdrücklicher sagen, welches Unglück jene Anhänger des Königs über den Staat gebracht, als in diesem allgemeinen Gedanken?

Eben so verhält es sich mit folgenden Sentenzen: „Es ist unmöglich, daß der Ungerechte, der Mein„eidige, der Lügner eine dauerhafte Macht be„sitze. Sie hält sich für Einmal, oder auf kurze „Zeit, und verspricht eine glänzende Blüthe von „Hoffnungen; aber von der Zeit ertappt, stürzt „sie in sich selbst zusammen [5])."

„Jetzt freilich verdunkelt der glückliche Erfolg der „Unternehmungen des Philippos seine Fehler. „Denn das Glück vermag solche Schande zu ver„hüllen und in's Dunkel zu stellen. Erleidet er

5) Olynth. II. p. 20.

„aber einen Unfall: dann wird Alles ans Licht „treten. — Denn so wie wir an unserm Kör„per die einzelnen Gebrechen, so lange wir wohl „auf sind, nicht bemerken: so bald uns aber eine „Krankheit überfällt, Alles in Bewegung geräth, „und der Bruch, die Verrenkung, und was sonst „schadbar ist fühlbar wird: eben so bleiben die Ge„brechen der Staaten wie der Herrscher, so lange „sie auswärts Krieg führen, der Meisten Augen „verborgen. Sobald sich aber in der Nähe des „Landes ein Krieg entfaltet, werden sie offen„bar [6])."

„Wer von euch in Philippos wegen seines Glückes einen gefährlichen Feind erblickt, urtheilt wie es dem Verständigen zusteht: denn in allen menschlichen Dingen giebt das Glück vorzüglich oder vielmehr allein den Ausschlag [7])." — Aus diesem allgemeinen Gedanken entwickelt der Redner sogleich sehr treffend das Urtheil, daß die Athenäer mehr auf ihr Glück bauen könnten als Philippos auf das seinige, weil sie mehr als er auf das Wohlwollen der Götter rechnen dürften.

---

6) Olynth. II. p. 23.

7) Olynth. II. p. 24.

Die Rede für die Krone ist voll solcher edeln und erhabnen allgemeinen Gedanken, welche einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer machen mußten. Eine Stelle aus der Rede gegen Aeschines über die Gesandtschaft [8]) sei diese Untersuchung beschließen.

„Haß und Züchtigung verdienen zu al„len Zeiten Verräther und Bestochene; „am meisten aber jetzt, wo das Bei„spiel ihrer Bestrafung allen Men„schen nützen würde. — Denn eine „Krankheit, ihr Athenäer, schwer und gefahr„voll hat Hellas befallen, die eure ganze Sorg„falt und großes Glück fordert, wenn sie geho„ben werden soll. Die berühmtesten Männer, „welche man gewürdigt den Staaten vorzustehen, „haben ihre Freiheit verkauft. Die Unglückli„chen! In eine selbstgewählte Knechtschaft ha„ben sie sich gestürzt, da sie sich des Wohlwollens, „der Gastfreundschaft, der Genossenschaft des „Philippos rühmen. Die übrigen Bürger aber, „welche die Elenden zur Bestrafung ziehn und „augenblicklich tödten sollten, sind so weit ent„fernt dies zu thun, daß sie vielmehr jene bewun„dern, beneiden. Jeder von ihnen wünscht „an ihrer Stelle zu seyn!" —

8) de falsa leg. p. 424.

Dieser Geist, der in allen öffentlichen Reden des Demosthenes wehet, veranlaßte den Stoiker Panätios zu dem Urtheil: die mehrsten dieser Vorträge seyen so geschrieben, daß sie den Stoischen Satz zu erweisen schienen: die Tugend müsse um ihrer selbst willen begehrt werden. Denn nicht zum Angenehmen, Leichten und Nützlichen rathe er: vielmehr stelle er oft selbst Sicherheit und Heil des Staates der Tugend und dem Anstande nach [9]).

Wir gehen zum zweiten Geschäft des Redners über, welches die Anordnung und Eintheilung der gefundenen Materialien in sich schließt (Dispositio). „Wie die zusammen gehäuften Materialien zum Bau eines Hauses noch nicht das Gebäude bilden, sondern zuvor durch die Hände der Künstler geordnet werden müssen: so verhält es sich mit dem Stoff zur Rede. Die Disposition erst bringt ihn in Ordnung und verbindet die einzelnen Stücke. Ohne diese überlegte Anordnung der Theile schweift die Rede umher, und wird unzusammenhängend [1])."

Ausführlich sind aus diesem Grunde die Anweisungen der alten Rhetoren diesen Theil der Beredtsamkeit betreffend [2]); und wir sehen ihre Regeln bei den griechischen Rednern und hauptsächlich auch vom Demosthenes sehr sorgfältig beobachtet. Denn außer den Gründen, welche der Römische Rhetor zur Empfehlung einer genauen Disposition anführt, war es ohne diese richtige Anordnung der vielfachen Bestandtheile einer Rede kaum möglich, sie dem Gedächtniß einzuprägen.

9) Panaetius ap. Plutarch. Vol. I. p. 852. A.

1) Quinctil. l. VII. Proem.

Zu den Theilen der Rede zählte man: den Eingang (προοίμιον, exordium); die Erzählung (διήγησις, narratio); die Ankündigung der abzuhandelnden Sätze (propositio); die Beweise und Widerlegung des Gegners (ἀπόδειξις καὶ λύσις, confirmatio et refutatio); den Schluß der Rede, (ἐπίλογος, peroratio.)

Der Zweck des Eingangs, sagt Aristoteles [3]) ist: „den Zuhörer mit der Absicht der Rede bekannt zu machen. Er fällt daher weg, wenn diese Absicht bekannt, oder der Gegenstand des Vortrags unbedeutend ist." Spätere Rhetoren bestimmten ihn noch näher dahin, daß der Redner durch den Eingang sich die Personen, an welche er sich wendet, geneigt mache, von dem, was er sagen will, günstig zu urtheilen;

2) Aristoteles Rhetor. III. 13 — 19. Hermogen. de invent. l. I. II. Cicero de Invent. l. I. Quinctil. l. VII.

3) Rhetor. III. 14.

Dieser Geist, der in allen öffentlichen Reden des Demosthenes wehet, veranlaßte den Stoiker Panätios zu dem Urtheil: die mehrsten dieser Vorträge seyen so geschrieben, daß sie den Stoischen Satz zu erweisen schienen: die Tugend müsse um ihrer selbst willen begehrt werden. Denn nicht zum Angenehmen, Leichten und Nützlichen rathe er: vielmehr stelle er oft selbst Sicherheit und Heil des Staates der Tugend und dem Anstande nach [9]).

Wir gehen zum zweiten Geschäft des Redners über, welches die Anordnung und Eintheilung der gefundenen Materialien in sich schließt (Dispositio). „Wie die zusammen gehäuften Materialien zum Bau eines Hauses noch nicht das Gebäude bilden, sondern zuvor durch die Hände der Künstler geordnet werden müssen: so verhält es sich mit dem Stoff zur Rede. Die Disposition erst bringt ihn in Ordnung und verbindet die einzelnen Stücke. Ohne diese überlegte Anordnung der Theile schweift die Rede umher, und wird unzusammenhängend [1])."

Ausführlich sind aus diesem Grunde die Anweisungen der alten Rhetoren diesen Theil der Beredtsamkeit betreffend [2]); und wir sehen ihre Regeln bei den griechischen Rednern und hauptsächlich auch vom Demosthenes sehr sorgfältig beobachtet. Denn außer den Gründen, welche der Römische Rhetor zur Empfehlung einer genauen Disposition anführt, war es ohne diese richtige Anordnung der vielfachen Bestandtheile einer Rede kaum möglich, sie dem Gedächtniß einzuprägen.

Zu den Theilen der Rede zählte man: den Eingang (προοίμιον, exordium); die Erzählung (διήγησις, narratio); die Ankündigung der abzuhandelnden Sätze (propositio); die Beweise und Widerlegung des Gegners (ἀπόδειξις καὶ λύσις, confirmatio et refutatio); den Schluß der Rede, (ἐπίλογος, peroratio.)

Der Zweck des Eingangs, sagt Aristoteles [3]) ist: „den Zuhörer mit der Absicht der Rede bekannt zu machen. Er fällt daher weg, wenn diese Absicht bekannt, oder der Gegenstand des Vortrags unbedeutend ist." Spätere Rhetoren bestimmten ihn noch näher dahin, daß der Redner durch den Eingang sich die Personen, an welche er sich wendet, geneigt mache, von dem, was er sagen will, günstig zu urtheilen;

9) Panaetius ap. Plutarch. Vol. I. p. 852. A.

1) Quinctil. l. VII. Proem.

2) Aristoteles Rhetor. III. 13 — 19. Hermogen. de invent. l. I. II. Cicero de Invent. l. I. Quinctil. l. VII.

3) Rhetor. III. 14.

oder sie in eine solche Gedankenstimmung versetze, welche den Endzweck seiner Rede begünstigt. Cicero und Quinctilian setzen den Zweck des Einganges darin: sich durch denselben die Zuhörer geneigt, aufmerksam oder gelehrig zu machen

In Demosthenes Reden sind fast alle Eingänge kurz; ja in einigen umfaßt der Eingang nur einen einzelnen Satz [4]). Doch handelt er auch hier ganz den Zwecken seines Vortrags gemäß. In den öffentlichen Reden vor dem Volke, z. B. den Philippischen, sind ihm ein oder zwei Gedanken hinreichend, das Volk zu der Stimmung vorzubereiten, welche er sich bei seinem Vortrage wünscht. Er beginnt darin entweder mit einer Entschuldigung [5]); oder entlehnt ihn aus der Beschaffenheit des Gegenstandes, in wiefern er auf das Interesse seiner Zuhörer eine nahe und wichtige Beziehung hat [6]); oder er sucht die Zuhörer von einer vorgefaßten Meinung, welche der Sache selbst oder dem Gesichtspunkte, aus welchem er sie betrachten will, nachtheilig seyn könnte, zurück zu bringen [7]); oder er beginnt mit dem Tadel der Redner, welche zuvor gesprochen, um desto mehr die Aufmerksamkeit auf seinen Vortrag

4) z. B. adverſ. Leptin. §. 1.

5) z. B. in der erſten Philippiſchen Rede.

6) in der erſten und zweiten Olynthiſchen Rede.

7) in der dritten Olynthiſchen Rede.

zu schärfen [8]). Einmal fordert er von seinen Zuhörern volle Freyheit seinen Rath in einer sehr schwierigen Angelegenheit eröffnen zu dürfen [9]). Eine Volksrede [1]) endlich hat gar keinen Eingang. Der Redner wendet sich hier sogleich zur Abhandlung des Gegenstandes. —

In den Vorträgen des Demosthenes, welche Anklagen von Privatpersonen enthalten, finden wir eben die Einfachheit und Kürze der Eingänge. Oft giebt ihm der Charakter der Gegner den Stoff zur Einleitung. Z. B. das bekannte schlechte Verhalten des Angeklagten, das den Kläger zum Proceß nöthige [2]). Zuweilen wendet der Beklagte sich an die Richter und bittet um Nachsicht bei seinem Vortrage, weil er noch nie einen Proceß geführt und daher auch in gerichtlichen Händeln unerfahren sey [3]). Ein andermal ersucht der Kläger die Richter um ihre Aufmerksamkeit bei seiner Rede, da der Gegenstand derselben wichtiger sey als er es zu seyn scheine [4]). In den meisten

8) In der Rede über den Cherſones.

9) In der Rede für die Freiheit der Rhodier.

1) Die Rede für die Megalopolitaner.

2) Contra Lacritum p. 923. contra Callicl. p. 1272. contra Boeotum de nom. p. 994.

3) Contra Phorm. p. 907.

4) Contra Polyclem p. 1206.

Fällen beschränkt sich indessen der Eingang nur auf einen Satz, der sogleich zur Abhandlung selbst hinleitet. Auch hier findet sich in einigen Reden gar kein Eingang, sondern die Klage wird sogleich begonnen [5]).

Indem auf diese Weise Demosthenes bei Verfertigung der Eingänge zu seinen Reden die Regel, welche Aristoteles [6]) erst da aufstellte, als jener schon seine öffentlichen Reden gehalten, befolgte, ist er von allen Fehlern frei geblieben, die von neuern Lehrern der Beredtsamkeit mit Recht bei diesem Theile der Rede getadelt werden. Sein Scharfsinn bewahrte ihn hier vor Abwegen; und seine Kunst und Feinheit bewies er zugleich dadurch, daß er gleich in seinen Eingängen den Hauptton angiebt, in welchen der übrige Theil der Rede gesetzt ist, und so den Zuhörer in eine demselben entsprechende Stimmung zu versetzen weiß.

Nicht ohne wichtige Gründe wich der Redner von diesem Verfahren bei ausführlichern Staatsreden

5) z. B. contra Zenothem. p. 882. contra Apatur. p. 892.

6) Bekanntlich hat schon Dionysios Halic. ep. ad Ammaeum Vol. VI. p. 725. zu erweisen gesucht, daß Aristoteles die Rhetorik erst da geschrieben, als Demosthenes bereits seine trefflichsten Reden gehalten. Wie kommt es aber, daß Aristoteles, der so viele Beispiele aus den Werken gleichzeitiger Redner anführt, nur einmal des Demosthenes gedenkt?

ab. Wenn schon der größere Umfang des Vortrags dies erlaubte: so schienen hierbei besondere Umstände dies sogar nothwendig zu machen. Die alten Rhetoren unterschieden daher zwei Arten von Eingängen, die sie Eröffnung (προοίμιον) und Empfehlung (ἔφοδον) benannten [7]). Von den ersten machte Demosthenes in Privatreden und bei den Vorträgen vor der Volksversammlung Gebrauch; von den letztern in seinen größern gerichtlichen Reden, und vorzüglich in der Rede für die Krone. Die letzte Art des Eingangs findet nehmlich da statt, wo der Redner in der Voraussetzung, daß seine Zuhörer gegen ihn oder seine Sache eingenommen sind, dieselben erst allmählich geneigt machen muß ihn anzuhören, ehe er das, worauf er ihre Aufmerksamkeit richten will, deutlich angeben darf. Wo war dies aber wohl nöthiger, als in der zuletzt genannten Rede? Unstreitig hatten manche Punkte in der Anklage des Aeschines einen tiefen Eindruck auf die Gemüther gemacht. Seine Gedanken über das Gesetz, nach welchem Demosthenes als ὑπέυθυνος nicht dürfe gekrönt werden, waren scharfsinnig. Verwegen genug hatte er bei den Richtern drauf gedrungen: sie sollten den Angeklagten anhalten, zuerst über die Hauptsache, das Gesetz welches die Krönung verbiete, zu reden. Unter den persönlichen Beschuldi-

7) Auct. ad. Herenn. I. 4.

gungen und Lästerungen hatte er aber am meisten die hervor gehoben, daß Demosthenes ein irreligiöser Mensch sey, und alles Unglück, welches den Staat betroffen, daher komme, daß ein Mann an dessen Spitze gestanden, der an keine Götter, Orakel u. s. w. glaube. Wie geschickt weiß aber der Angeklagte diese Stimmung der Zuhörer gegen seine Person zu beschwichtigen! Mit dem feierlichen Wunsche zu allen Göttern beginnt er — der Gottesleugner — den empfehlenden Eingang, daß sie seinen Richtern ein eben so starkes Wohlwollen gegen ihn, als er stets gegen den Staat bewiesen, einflößen, und nicht zugeben möchten, daß sie der Forderung des Gegners Gehör gäben, welche ihm die Ordnung seiner Vertheidigungsrede vorschreibe. Mit einer bewundernswürdigen Feinheit zeigt er ferner, wie viel Aeschines bei diesem Kampfe vor ihm voraus habe; wie er in Gefahr stehe, das Wohlwollen der Bürger, ihm das Theuerste, zu verlieren; jener indessen höchstens den Proceß; wie er genöthigt werde sich selbst, um seiner Vertheidigung willen, zu loben, was immer vielen mißfällig sey: daß daher aus allen diesen Gründen seine Bitte gerecht sey, ihn den Verklagten eben so, wie vorhin den Kläger, ruhig zu hören. Er beschließt dann mit einem ähnlichen feierlichen Gebete zu den Göttern. — Es kann nicht fehlen, daß dieser durch Gedanken und Ausdruck sich auszeichnende Eingang auf die Gemüther der Zuhörer

den tiefsten Eindruck machen mußte. Und in sofern hing hier von demselben vielleicht der ganze Erfolg der Rede ab.

In gerichtlichen Reden folgt gleich auf den Eingang die Erzählung, welche die Absicht hat, den Gegenstand von welchem der Redner handelt ins Licht zu setzen, ehe er noch zu den Gründen für eine besondere Behauptung übergeht. Zugleich soll dadurch bei den Zuhörern ein theilnehmendes Gefühl erweckt werden. Daß in allen berathenden Reden, (folglich auch in den Staatsreden des Demosthenes), die Erzählung nicht statt findet, rührt daher, weil hier der Redner nicht über Vergangenes, sondern in Absicht des Zukünftigen Rath ertheilt [8]). Sehr wichtig ist bei gerichtlichen Anklagen oder Vertheidigungen die Erzählung. Der Sachwalter darf nichts sagen, als was wahr ist, und doch durchaus Nichts einmischen, was seiner Sache nachtheilig werden könnte. Die Umstände, welche er erzählt, sind die Grundlagen seiner künftigen Schlüsse. Jene so anzugeben, daß die Grenzen der Wahrheit nicht überschritten werden, und sie doch auf eine für sich günstige Weise darzustellen; jeden Umstand, der zu seinem Vortheil ist, in das stärkste Licht zu stellen, und andere, die von entgegengesetzter Beschaffenheit sind, zu mildern oder zu schwächen, erfor-

8) Vossii institution. orator. l. II. c. 1. p. 323.

dert kein geringes Maaß von Einsicht und Geschicklichkeit. Auch darf er nie dabei Kunst blicken lassen, in sofern er dadurch Mißtrauen erregen und seinen Zwecken entgegenarbeiten würde. Je einfacher, natürlicher und kunstloser er mithin erzählt, desto sichrer wird er seine Absichten erreichen. Deutlichkeit, Wahrscheinlichkeit und gedrungene Kürze sind daher die Eigenschaften, welche bereits Aristoteles [9]) von der Erzählung des Sachwalters fordert. Bestimmtheit und Deutlichkeit sind bei der Erzählung, welche über alles was folgt Licht verbreiten soll, hauptsächlich nothwendig. Ein einziges Faktum, ein einzelner in Dunkelheit gelassener und von den Richtern mißverstandener Umstand, kann die Wirkung aller Schlüsse zerstören, deren sich der Redner bedient. Wenn seine Erzählung unwahrscheinlich ist, so werden die Richter keine Rücksicht darauf nehmen; ist sie aber weitschweifig, so ermüdet sie, und wird vergessen. Zeit, Ort, Namen und alle wesentlichen besondern Umstände der erzählten Sache müssen genau und deutlich angegeben werden. Für die Wahrscheinlichkeit der Darstellung ist es wesentlich nothwendig, die Charaktere der Personen, von welchen die Rede ist, gehörig ins Licht zu setzen, und zu zeigen, daß ihre Handlungen aus natürlichen und daher leicht zu glaubenden Umständen und Beweggründen geflossen sind [1]). Uebrigens müssen, um die möglichste Gedrungenheit zu erreichen, alle überflüssige Nebenumstände weggelassen werden. Hierdurch wird zugleich die Erzählung lichtvoller und nachdrücklicher.

9) Rhetor. III. 16. Vergleiche Dionys. Hal. Iudic. de Lysia tom. V. p. 492. wo der Critiker gleichfalls diese Erfordernisse einer guten Erzählung angiebt.

Daß sich unter den Griechischen Rednern vorzüglich Lysias in diesem Theile der Rede ausgezeichnet, ist bekannt. Allein Dionysios von Halicarnassos erweiset, daß Demosthenes seinem Vorgänger auch in diesem Vorzuge nicht nachstehe [2]). Zu dem Ende stellt er eine Vergleichung zwischen zwei Erzählungen beider Redner an, und zeigt, daß die letztere der erstern so wenig an Deutlichkeit, Kürze und Simplicität, als in Haltung der Charaktere und der daraus entstehenden Wahrscheinlichkeit nachstehe. Sie gebe vielmehr den Beweis, daß Demosthenes eben so viel Reiz und Ueberredung in die Erzählung zu legen gewußt, als Lysias. Es ist dies ein Abschnitt aus der Rede gegen Conon [3]), welcher auch die Richtigkeit jenes Urtheils bestätigt. Ihnen fügt Dionysios die Erzählungen in

1) Aristotel. Rhetor. III. 16. nennt dies ἠθικὴν διήγησιν. (morata narratio.) Ἠθικὰ τὰ ἐπόμενα ἑκάστῳ ἤθει οἷον, ὅτι ἅμα λέγων ἐβάδιζε. δηλοῖ γὰρ ἀρχαιότητα καὶ ἀγροικίαν ἤθους.

2) Dionys. Hal. de admir. vi in Dem. Vol. VI. p. 983 – 993.

3) contra Conon. p. 1257.

den Anklagen gegen Olympiodor, gegen Böotos wegen des Namens, gegen Eubulides und Macartatos bei. Sie sind sämmtlich Muster, und Beweis davon, daß der Redner in allen Gattungen der Schreibart sich auszeichnete. Um auch hier seine Vorzüge kennen zu lernen, verdienen daher jene Reden ein sorgfältiges Studium.

Nach der Erzählung, zuweilen auch vor derselben [4]), kündigte der Redner die Sätze an, über welche er zu reden gedenke. (Propositio und Partitio). Doch geschieht dies selten so bestimmt, wie bei neuern Rednern; theils weil der Gegenstand jeder Rede dem Zuhörer ohnedies schon bekannt war: (denn in den Volksversammlungen und Gerichten war zuvor durch öffentlichen Anschlag angekündigt, was von den Rednern abgehandelt werden solle); theils vermied man es oft deshalb, die Theile der Rede genau im Voraus anzugeben, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer in Spannung zu erhalten, auch wohl sich dadurch in der freien rhetorischen Bearbeitung des Stoffs nicht zu sehr binden zu lassen. Auch handelt oft Demosthenes hernach keinesweges die

4) In der Rede de fals legatione p. 342. stellt Demosthenes gleich nach dem Eingange die Untersuchung seines Vortrags auf: „Worüber kann der Staat einen Gesandten zur Rechenschaft ziehen?" s. Vossii inst. Rhetor. p. 366.

Sätze in der von ihm angekündigten Folge ab, sondern so, wie es der Zweck der Rede und die Regeln der Kunst erforderten.

Der wichtigste Theil der Rede blieb aber immer in allen öffentlichen Vorträgen der beweisende und widerlegende. Alles war dem Redner darum zu thun, die Zuhörer durch die Macht der Gründe zu überzeugen, und sich ihrer Zustimmung zu versichern. Darin zeichnete sich nun Demosthenes vorzüglich aus, und die an ihm so oft gerühmte Unwiderstehlichkeit [5]) seiner Reden besteht außer der schönen Form, in welcher er seine Gedanken einzukleiden wußte, vorzüglich in dem Gewicht seiner beweisenden und widerlegenden Gründe. In dieser Hinsicht ist und wird er stets dem belehrenden Redner das höchste Muster bleiben, das sich aus dem Alterthume zu uns herüber gerettet. Eben deswegen ist es aber um so nöthiger diese Kunst des Redners näher zu prüfen.

Daß die Volksreden des Demosthenes aus einer fortlaufenden Reihe von Vernunftschlüssen und auf allgemeine Sätze oder Beispiele gegründeten Beweisen bestehen, ist schon oben bemerkt. Seltner war bei den öffentlichen Angelegenheiten ein Gegner zu bestreiten; und mußte es dennoch geschehen, so

5) Δεινότης nennen sie die Alten. S. die Stellen derselben in Ernesti lex. technol. Rhet. Gr. bei diesem Worte gesammelt.

lag die Widerlegung zugleich in den Beweisen für seinen Rath. Anders aber verhielt es sich in den gerichtlichen Streitigkeiten, wo fast Alles auf Beweise der Anklage und Widerlegung der Gegengründe beruhte. Zwar kamen dem Redner hier die äußern Gründe für seine Beweisführung zu Hülfe, als Gesetze, Zeugnisse, der Eid, oft selbst die Tortur; Beweismittel, die wir daher auch in den gerichtlichen Reden häufig benutzt finden, wie denn dies Alles bei Rechtsstreitigkeiten die Untersuchung begründete; allein, das Genie des Sachwalters mußte beurtheilen, wie diese Beweismittel nicht nur geschickt gebraucht, sondern auch inwiefern anderweitige Beweise jene verstärken, unterstützen und vervollständigen konnten. Der Geist des Redners mußte diese todten Massen gleichsam beleben, und für die Erreichung seines Zweckes wirksam und kraftvoll machen. Hiernächst aber hatte er die innern für die Sache sprechenden Gründe sorgfältig aufzusuchen, um bald aus dem Charakter des Angeklagten seine Schuld im vorliegenden Falle, bald aus allen dabei obwaltenden Umständen Schlüsse für die Zuverlässigkeit seiner aufgestellten Behauptungen zu ziehn. Bedurfte aber, wie in den meisten Fällen, das Factum selbst nicht diese umständliche Beweisführung, so war sie doch um so nöthiger, wenn der Nachtheil, die Ungerechtigkeit oder das Unerlaubte der Sache erwiesen werden sollte. Hier waren gewöhnlich

die Ansichten getheilt. Gründe sprachen für die Sache; andre Gründe gegen dieselbe. Die Kunst des Redners war es denn, alle diese Gründe zu erwägen, und den seinigen das Uebergewicht zu verschaffen. So verhielt es sich besonders bei den gerichtlichen Streitigkeiten über die Gesetzgebung. Wahrlich, kein Athenäer würde sich entschlossen haben ein Gesetz in Vorschlag zu bringen, für dessen Nützlichkeit er nicht Vieles zu sagen gewußt hätte. Die Gründe z. B. welche Leptines zur Empfehlung seines Gesetzes vorgetragen, waren von großem Gewicht. Es schien nicht möglich durch wichtigere Gründe dasselbe bestreiten zu können. Doch fand sie Demosthenes auf, und erhielt durch die sorgfältige Bestreitung der Gründe des Gegners und durch die aufgestellten Beweise für die Wichtigkeit seiner Gegengründe den Sieg über Leptines. Fast eben so ist es bei den Privatprocessen, welche der Redner für Andre führte. Bei vielen derselben ist durch den Scharfsinn und die Gewandtheit desselben die Angelegenheit, für welche er redet, so begründet, daß man kaum errathen kann, was der Gegner darauf hätte antworten mögen, und man sich geneigt fühlt zu glauben, die Richter hätten nothwendig zu Gunsten seiner Parthei sprechen müssen. In dieser Hinsicht bleiben immer die Demosthenischen Reden für jeden, dem

es um gründliche Belehrung Andrer zu thun ist, Muster, die er zu eigner Bildung benutzen kann.

Denn was von der Beweisführung des Redners gilt: das gilt auch von der Widerlegung des Gegners. Die Formel, deren sich Demosthenes als Einleitung in seine Widerlegung der Gründe des Gegners zu bedienen pflegt: „ich höre, daß mein Gegner sagen wird" darf uns nicht irren. Keinesweges hatte er dies von Andern gehört. Er hatte es sich selbst bei der Meditation über seinen Gegenstand gesagt, wo etwa der Gegner Oppositionen und Ausflüchte machen könne und werde [6]). Diesen begegnet er daher sogleich, noch ehe sie vorgetragen wurden, und indem er ihnen hierdurch alle Kraft raubt, verstärkt er zugleich die Eindringlichkeit und den Nachdruck seiner eignen Beweise. Er erregt dadurch in dem Zuhörer die Vorstellung, daß sich gar Nichts Gegründetes für die entgegengesetzte Meinung sagen lasse; und was sich etwa finde, sey schon widerlegt. Ein besondrer Kunstgriff des Redners aber ist es noch, daß er bei diesen Widerlegungen nie lange verweilet, sondern sie verhältnißmäßig kurz und treffend abfertigt. Einige scharfe Schlüsse sind ihm dazu hinreichend. Auch nicht einmal die Vorstellung soll in dem Zuhörer erwachen, als sey es schwierig und koste dem Redner doch Sorge und Mühe, die Einwürfe des Gegners zu bestreiten. Einige vorzügliche Proben dieser Kunst des Redners finden sich in der Rede wider Dionysiodoros [7]), wider Midias [8]) und in der Rede für die Krone [9]), wo er, freilich mehr spitzfindig als gründlich, die Anklage des Aeschines widerlegt, daß er nicht gekrönt werden dürfe, weil er noch nicht von seinem Amte Rechenschaft abgelegt. Allerdings laufen solche Widerlegungen mit unter, da sich die Wahrheit zwar bestreiten und verdunkeln, aber auch durch alle Rednerkünste nicht vertilgen läßt. Diesen Mißbrauch der Kunst abgerechnet, glaube ich, daß das Studium des Redners auch in dieser Rücksicht demjenigen vielen Nutzen und Vergnügen gewähre, dessen Geschäft es ist, Irrthümer und Unwahrheit durch eine gründliche Belehrung zu bekämpfen.

Der letzte Theil der Rede ist der ἐπίλογος (peroratio). Die Regeln, welche Aristoteles [1]) über den Inhalt und Zweck des Beschlusses der Rede aufstellt, sind oft, aber nicht immer vom Demosthe-

6) Debent oratori, (sagt Quinctil. XII. 1. 4.) sic esse adversariorum nota consilia, ut hostium imperatori.

7) p. 1294. ed. Reisk.

8) p. 525. ib.

9) p. 266. ib.

1) Rhetor. III. 19. Vergleiche Ernesti lex. tech. Rhet. Gr. voc. ἐπίλογος.

es um gründliche Belehrung Andrer zu thun ist, Muster, die er zu eigner Bildung benutzen kann.

Denn was von der Beweisführung des Redners gilt: das gilt auch von der Widerlegung des Gegners. Die Formel, deren sich Demosthenes als Einleitung in seine Widerlegung der Gründe des Gegners zu bedienen pflegt: „ich höre, daß mein Gegner sagen wird" darf uns nicht irren. Keinesweges hatte er dies von Andern gehört. Er hatte es sich selbst bei der Meditation über seinen Gegenstand gesagt, wo etwa der Gegner Oppositionen und Ausflüchte machen könne und werde [6]). Diesen begegnet er daher sogleich, noch ehe sie vorgetragen wurden, und indem er ihnen hierdurch alle Kraft raubt, verstärkt er zugleich die Eindringlichkeit und den Nachdruck seiner eignen Beweise. Er erregt dadurch in dem Zuhörer die Vorstellung, daß sich gar Nichts Gegründetes für die entgegengesetzte Meinung sagen lasse; und was sich etwa finde, sey schon widerlegt. Ein besondrer Kunstgriff des Redners aber ist es noch, daß er bei diesen Widerlegungen nie lange verweilet, sondern sie verhältnißmäßig kurz und treffend abfertigt. Einige scharfe Schlüsse sind ihm dazu hinreichend. Auch nicht einmal die Vorstellung soll in dem Zuhörer erwachen, als sey es schwierig und koste dem Redner doch Sorge und Mühe, die Einwürfe des Gegners zu bestreiten. Einige vorzügliche Proben dieser Kunst des Redners finden sich in der Rede wider Dionysiodoros [7]), wider Midias [8]) und in der Rede für die Krone [9]), wo er, freilich mehr spitzfindig als gründlich, die Anklage des Aeschines widerlegt, daß er nicht gekrönt werden dürfe, weil er noch nicht von seinem Amte Rechenschaft abgelegt. Allerdings laufen solche Widerlegungen mit unter, da sich die Wahrheit zwar bestreiten und verdunkeln, aber auch durch alle Rednerkünste nicht vertilgen läßt. Diesen Mißbrauch der Kunst abgerechnet, glaube ich, daß das Studium des Redners auch in dieser Rücksicht demjenigen vielen Nutzen und Vergnügen gewähre, dessen Geschäft es ist, Irrthümer und Unwahrheit durch eine gründliche Belehrung zu bekämpfen.

Der letzte Theil der Rede ist der ἐπίλογος (peroratio). Die Regeln, welche Aristoteles [1]) über den Inhalt und Zweck des Beschlusses der Rede aufstellt, sind oft, aber nicht immer vom Demosthe-

6) Debent oratori, (sagt Quinctil. XII. 1. 4.) sic esse adversariorum nota consilia, ut hostium imperatori.

7) p. 1294. ed. Reisk.

8) p. 525. ib.

9) p. 266. ib.

1) Rhetor. III. 19. Vergleiche Ernesti lex. tech. Rhet. Gr. voc. ἐπίλογος.

nes beobachtet. In den Volksreden endet gemeiniglich ein kurzer Wunsch, daß der Vortrag dem Staate und dessen Bürgern nützlich werden möge, die Rede. Bisweilen erhebt er sich zu der Hoffnung, bei pünktlicher Erfüllung des Rathes würden die Angelegenheiten des Staates sich verbessern. Auch schließt er wohl mit der allgemeinen Betheuerung, daß er nicht aus Freundschaft oder Abneigung solchen Rath ertheilt, sondern nur das öffentliche Interesse berücksichtigend; wobei er die Hauptgedanken des Vortrags wiederholt. Einfachheit und Kürze finden sich mithin in dieser Gattung von Reden bei dem Epilogus des Demosthenes, wie bei seinen Eingängen; denn es ist bei ihnen nicht auf Erregung des Affects angesehen.

Eine andere Bewandniß hat es mit den Perorationen in gerichtlichen Reden. Hier soll der Beschluß den stärksten Eindruck auf das Gemüth der Richter hervorbringen. Es ist also nöthig die Leidenschaften zu erregen, die Neigung für die Person und Sache des Redners zu gewinnen, und die Abneigung derselben gegen den Angeklagten zu verstärken. Bei Vertheidigungen muß die Theilnahme, das Mitleid der Richter aufgeregt, und ihr Gemüth in Beziehung auf die Lage und Verhältnisse des Angeklagten in Rührung versetzt werden. Demosthenes zeichnet sich in beiden nicht sehr aus, und immer ist dem Cicero hier der Vorzug vor seinem Muster zugestanden. Doch ist er bei

Erregung der Leidenschaften in Anklagen glücklicher, als bei Vertheidigungen. Der Schluß der Rede gegen Meidias und gegen Aeschines wegen der Gesandtschaft, ist nicht ohne Nachdruck. Auch in einigen Privatreden [2]) versucht er das Mitleid der Richter gegen den Beklagten anzuregen; allein hier ist Demosthenes nicht an seiner Stelle. Sein ernster gesetzter Charakter schien es zu verhindern sich in die sanftern Gefühle zu versetzen, die dem Redner selbst ergreifen müssen, wenn er Rührung befördern will. Auch die Kürze seines Ausdruckes scheint hierbei dem Zwecke der Rede Eintrag zu thun. Daß selbst Aeschines hier mehr als Redner leistete, ist von mehrern sehr richtig bemerkt [3]).

Ich halte es nicht für unzweckmäßig am Schlusse dieser Bemerkungen über die Disposition der Demosthenischen Reden, ein Beispiel hinzuzufügen, aus welchem es deutlich wird, wie streng der Redner seine Gedanken ordnet. Es ist nehmlich vielleicht die Meinung Mancher, daß eine lebhafte und feurige Beredtsamkeit, wovon man in Demosthenes das höchste Ideal zu fin-

2) contra Aphob. I. p. 835. contr. Eubulid. p. 1320.

3) Chr. Frid. Matthaei de Aeschine oratore in Reiske's griech. Rednern. Vol. IV. p. 1282. Ueber Demosthenes's Peroration urtheilt eben so Dionys. Hal. de admir. vi in Demosth. Vol. VI. p. 1096. „Die Beweise und der Epilogus der Demosthenischen Reden haben nicht die angenehme Composition, sondern etwas Herbes und Rauhes in der Schreibart."

den glaubt, keine strenge Ordnung in der Stellung der Theile und der Folge der Gedanken verstatte; ja manche Kunstjünger glauben wohl gar, daß sie diesem Redner, dessen Kunst sie nicht genauer kennen lernten, um so näher stehen, je unordentlicher sie mit ihren Gedanken umherschweifen. So ist es in der That bei unserm Redner nicht. Zwar liegt die Disposition seiner Reden nicht immer auf den ersten Blick klar da: denn die Redekunst verstattet allerdings manche Abweichung in der Stellung der Theile, die bei dem philosophischen Vortrage wider die Regel seyn würde. Aber ein fester, in allen Theilen verschlungener und in sich selbst begründete Plan, liegt sichtbar dabei zu Grunde. Um dies anschaulich zu machen, stehe hier die Uebersicht der ersten Philippischen Rede, die wir deshalb wählen, weil wir bei der Beurtheilung dieses Aufsatzes, unsre weiter unten folgende Ansicht auch durch diese Disposition zu vertheidigen hoffen. —

Entwurf
der ersten Philippischen Rede.

Eingang. Entschuldigung, daß er als jüngerer Redner früher als die ältern aufgetreten, weil diese bisher nie zu den rechten Maßregeln gegen Philippos gerathen. Er hoffe daher Verzeihung zu erhalten, wenn er zuerst die Frage erörtere:

„Was fordern Ehre und Sicherheit von uns beiden gegenwärtigen Verhältnissen des Staats gegen Philippos?"

I. Was gebieten sie in Absicht unsrer Entschließungen?

1. daß wir nicht muthlos werden bei der jetzigen übeln Lage des Staates. Denn

   a. wir haben bisher noch nie unsre Pflicht vollkommen erfüllt; und muthlos möchten wir nur dann werden, wenn dies schon geschehen, und die Verhältnisse sich dennoch nicht geändert hätten.

   b. Philippos vortheilhafte Lage gegen uns macht ihn noch nicht unüberwindlich. Denn

      α. besaßet ihr selbst die Länder, deren Besitz uns ihn furchtbar macht; und doch habt ihr sie verloren;

      β. in einer weit schlimmern Lage waret ihr einst, als die Lakedämonier herrschten; und dennoch entriß euch Selbstvertrauen und Thätigkeit aus dieser Lage.

   Daher müssen wir

2. uns entschließen jetzt um so mehr unsre Pflicht zu thun, damit wir

   a. unsre verlornen Besitzungen wieder erobern und

   b. durch unsre kraftvollen Anstrengungen die geheimen Gegner des Königs von ihm abwenden, und auf unsre Seite bringen.

II. Was sollen wir also thun? Da Phil. nie Ruhe hält, müssen wir mit den Waffen Frieden erfechten. Hierzu schlage ich vor:

1. eine Flotte von 50 Triremen auszurüsten, welche mit Bürgern bemannt und immer in Bereitschaft gehalten wird unter Segel gehn zu können.

2. Transportschiffe für ein Corps von Bürgern und in Sold genommene Truppen anzuschaffen, welche in die Nähe von Makedonien segeln, auf unsern Inseln landen, und dort beständig unter den Waffen bleiben. Und zwar fordre ich dies:

   a. weil eine Armee, bestehend aus Miethstruppen und Bürgern dem Staate oft nützlich wurde. Ein Heer aber, das allein aus fremden Truppen bestand, hat dem Staate nie Nutzen gebracht. Beispiele.

   b. weil eure jährlich erwählten 10 Strategen bei dem Feldzuge zugegen seyn müssen, und nicht mehr müßig zu Hause bleiben dürfen.

3. Die Kosten dieser Rüstung betragen 90 Talente. Wie sie zusammengebracht werden können, will ich jetzt nachweisen.

III. Welchen Nutzen wird der Staat von dieser Rüstung haben [4])?

4) Hier fängt der Theil der Rede an, von welcher Dionysios behauptet, es sey die fünfte Philippika. S. unten die Beurtheilung der Rede.

1. wir können mit dieser Macht unsre Inseln beschützen, und zu jeder bequemen Zeit in Makedonien landen.

2. Das unnütze Berathschlagen über die Verhältnisse zum König werden hier aufhören.

3. Eine neue Ordnung wird dadurch in das Vertheidigungssystem des Staates kommen, wie sie bei andern Gegenständen schon vorhanden ist.

IV. Was gebietet die Ausführung dieses Vorschlages?

1. Eure Ehre; denn Philippos hat in dem Schreiben an die Euboeer euch Hohn gesprochen,

2. Philippos Vergrößerungssucht. Denn bisher konntet ihr selbiger nicht entgegentreten,

   a. weil ihr nie zu rechter Zeit euren Besitzungen, die er an sich riß, zu Hülfe kommen konntet;

   b. weil unsere Zänkereien hieselbst ihn nicht von gewaltthätigen Schritten abhielten, und

   c. ein ohne Truppen und Sold abgeschickter General sich ihm nicht entgegenstellen konnte. — Wollte aber auch so der Feldherr seine Pflicht nicht erfüllen, so seyd ihr Zeugen gegen ihn und seine Richter.

3. Philippos Haß und Feindschaft gegen unsern Staat. — Zwar glaube ich nicht den eitlen Gerüchten, welche müßige Schwätzer von seinen Planen verbreiten; aber das weiß ich:

a. daß er sich bisher als unsern Feind betragen; unsre Besitzungen an sich gerissen, und uns betrogen: daß wir daher auch

b. künftig hier mit ihm fechten müssen, wenn ihr euch weigert, meinem Vorschlage gemäß es jetzt dort zu thun.

Schluß. Nicht zu dem, was angenehm, sondern was nützlich ist, hab' ich gerathen. Möge denn der Rath euch und mir ersprieslich seyn!

Von der Betrachtung der innern Oekonomie der Demosthenischen Reden gehn wir zur Beurtheilung der äußern Form über. Nicht genug, daß die Materie eines Kunstwerks kostbar ist; die der Materie eingeprägte Form giebt ihr erst den Kunstwerth. Denn obgleich Phidias Statue des Jupiters aus den kostbarsten Stoffen bestand: so gab doch erst die Composition derselben den hohen Rang unter den Kunstwerken zu Olympia.

Die alten Rhetoren verstanden unter Elocution die Einkleidung und Darstellung der aufgefundenen Gedankenreihen. Was in der neuern Theorie der Beredtsamkeit das ganze Gebiet der Rhetorik umfaßt, war jenen nur ein Theil der Wissenschaft. — Wir müssen uns auch hier bei Angabe der bedeutendsten Vorzüge des Demosthenes in der Composition, dem Zweck dieser Schrift gemäß, auf wenige Bemerkungen einschränken.

Bedeutende Anforderungen machte das Volk in des Redners Zeitalter auch auf diesen Theil der Staatsberedtsamkeit. Der feinsinnige Athenäer war scharfer und richtiger Beurtheiler alles dessen, was zur äußern Form der Kunst gehörte. Kenner seiner gebildeten Sprache, von Jugend auf durch Lesen der Dichter, später durch Anhörung der Lehrvorträge der edelsten Weisen und der trefflichsten öffentlichen Redner an alles Schöne gewöhnt, wäre es ihm unerträglich gewesen, Vorträge anzuhören, welche gegen Correctheit des Ausdrucks verstoßen, oder denen die Form der Darstellung gefehlt hätte [5]). Hierzu kam, daß jedem von ihnen dieser Theil der Kunst leicht dünken mußte, indem sie alle sich fähig fühlten vor dem Volke aufzutreten und Reden zu halten. Wie hoch mußten sie daher nicht die Forderung bei dem Redner spannen, der von Staats wegen zu ihrer Ergötzung und Belehrung auftrat?

Wenn dieser Umstand allerdings das Geschäft des Staatsredners sehr erschwerte: so trug eben der Umstand wieder auf eine doppelte Art dazu bey, es ihm zu erleichtern; einmal, indem der Redner selbst unter

5) Cic. Orator. Cap. VII. Athenienſium ſemper fuit prudens, ſincerumque judicium, nihil ut poſſent, niſi incorruptum, audire, et elegans. Eorum religioni cum ſerviret Orator, nullum verbum inſolens, nullum odioſum ponere audebat. —

eben dem Einfluß der schönen Attischen Bildung erwachsen war, und sodann, daß der Volksredner nie — wie dies jetzt der Fall ist [6]) — ein gemischtes Publicum vor sich hatte, nach welchem er Ton und Sprache seiner Vorträge hätte abändern müssen. In Athen standen vielmehr fast alle Bürger in diesem Punkt auf gleicher Stufe von Geistesbildung, welche sie in den Stand setzte, nicht nur vollkommen zu verstehen den öffentlichen Vortrag, sondern auch dessen Vorzüge oder Mängel verständig zu würdigen. Für die öffentlichen Reden war die Sprache fest gebildet. Keinem der Zuhörer waren Ausdrücke und Wendungen unverständlich, es sey denn, daß der Redner Worte aus der höhern Poesie, Terminologien aus philosophischen Schulen entlehnt, oder gar zu kühne Metaphern hätte gebrauchen wollen. Geschah dies aber, so wurde er von den Zuhörern verhöhnt; wie denn sogar Aeschines seinen Gegner auch darüber öffentlich zur Rechenschaft zieht, daß er sich zuweilen hochtrabender Ausdrücke und unverständlicher Bilder in seinen Reden bedient habe, als ob er dadurch ein Staatsverbrechen begangen [7]). Aus dem angeführ-

6) Sehr richtig hat Reinhard die verschiedne Lage des alten und jetzigen Volksredners in dieser Hinsicht gewürdigt, in den Geständnissen seine Bildung zum Prediger betreffend. S. 165.

7) Eine kleine Sammlung solcher Ausdrücke, deren sich Demosthenes in seinen öffentlichen Reden bedient haben

ten Grunde hat daher auch die Sprache der Redner in Demosthenes Zeitalter viel Aehnlichkeit, ungeachtet sie sich von einander wieder durch die höhere oder geringere Kunstfertigkeit, mit welcher sie ihre Ideen in das schicklichste Gewand einzukleiden wußten, von einander unterscheiden.

Wir folgen bei gegenwärtiger Darstellung der Vorzüge, welche Demosthenes Elocution auszeichnen, wiederum der Theorie der Alten; indem nach den Regeln, welche die Rhetorik der Zeit aufstellte, auch die Befolgung derselben am richtigsten beurtheilt wer-

soll, und die allerdings dem Zuhörer ein Lächeln abgenöthigt haben müssen, (wenn er anders bei dem Enthusiasmus, in welchem Demosthenes allein diese Bilder gebraucht haben kann, des Lachens mächtig blieb,) — stellt Aeschin. c. Ctesiph. p. 555. auf, und setzt hinzu: „sind das Phrasen oder Fratzen?" (ῥήματα ἢ θαύματα). Befremdend ist es freilich, aber doch nicht unwahrscheinlich, daß sich Demosthenes in der Hitze des Affects, wo er, wie Demetrios und Eratosthenes bemerken, seiner selbst nicht mächtig blieb, dergleichen Metaphern sich erlaubt hat. Aber was hier, aus dem Zusammenhange gerissen, höchst fehlerhaft erscheint, erschien es wahrscheinlich weniger im Zusammenhange des Ganzen. Es bedarf also gegen diesen Spott des Gegners, wie mich dünkt, nicht die Vertheidigung unsres Redners, welche Dionys. de adm. vi in Dem. Vol. VI. p. 1126. ersonnen; wiewohl es vollkommen wahr ist, daß in den noch übrigen ächten Reden des Demosthenes sich durchaus solche an Schwulst grenzende Ausdrücken nicht finden.

den mag. Und diese Regeln betrafen die Schreibart mit den erforderlichen Schönheiten in Absicht des Numerus und Rhythmus in den Perioden, die Verzierung durch Rede- und Sachfiguren, und die glückliche Wahl des für jede Gattung der Rede passenden Stils; Punkte, in welchen sich, meinem Ermessen nach, die Vorzüge der Demosthenischen Darstellung zusammenfassen lassen.

Die Schreibart des Schriftstellers steht mit der Art wie er denkt in naher Beziehung. Sie ist ein Gemählde von Ideen, die seinem Geiste vorschweben, und von der Art, wie er dieselben gefaßt hat. Verschieden bildet sich daher die Schreibart nach dem eigenthümlichen Zustande des Erkentniß- und Begehrungsvermögens bei dem Schriftsteller. Dasjenige Vermögen, welches unter allen am größten ist, bestimmt die Schreibart am meisten, und die übrigen mehr oder weniger, so wie sie der Größe nach auf einander folgen. Bei denen also, in welchen durch das Vermögen des Denkens der Stil vorzüglich bestimmt wird, kann man die Schreibart den Stil des Verstandes; wo dagegen das Begehrungsvermögen thätiger wirkt, den Stil der Sinnlichkeit nennen. In den Werken des Demosthenes ist die erste Gattung der Schreibart, aus den oben angeführten Gründen, die vorherrschende; doch bedient er sich auch der zweiten in den Reden oder Abschnitten der Rede, wo es ihm

um Bewegung und Ueberredung mehr als um Ueberzeugung zu thun ist.

Hauptvorzüge beider Gattungen des Stils sind Klarheit und Schönheit. Die erste Tugend der Schreibart ist um so nothwendiger, wenn der Redner Belehrung zum Zweck hat. Hier ist es ein großer Vorzug, wenn wir seinen Vorstellungen ohne Anstoß und mühsames Nachdenken folgen können; wenn seine Schreibart einer Quelle gleicht, der man allenthalben auf den Grund schauen kann. Dunkelheit in Ausdrücken, in dem Bau der Perioden, in der Verknüpfung ganzer Gedankenreihen wird nicht nur dem Zuhörer mißfällig, sondern hebt selbst den Zweck der Rede, die Belehrung, auf. — In Absicht der Wahl der Worte erfordert die Klarheit Reinigkeit nnd Bestimmtheit. Rein ist die Sprache, wenn die Worte und ihre Verbindung der Sprache angemessen, und weder veraltet noch neu sind; bestimmt aber, insofern sie nicht mehr noch weniger bezeichnen, als der Redner sagen will. Sie müssen also nicht blos die Hauptvorstellungen, sondern auch die Nebenvorstellungen, des Redners genau ausdrücken.

Beide Vorzüge zeichnen die Schreibart des Demosthenes aus. Die Reinigkeit seiner Sprache läßt sich am leichtesten durch eine Vergleichung mit den übrigen Mustern der Attischen Schreibart prüfen, wie dies

auch Dionysios gethan. Doch ist dies kaum ein Vorzug zu nennen, da er Reinigkeit des Ausdrucks mit den übrigen Rednern der Zeit theilt. Mehr bezeichnet den Charakter seines Stils die Präcision. Alle seine unbestritten ächten Reden sind hierin Muster. Nirgends ein Ueberfluß von Worten, die nichts näher bestimmen, außer höchstens alsdann, wenn der Numerus der Rede ihn anmahnte um seinetwillen in etwas von den Vorschriften der Bestimmtheit abzuweichen; welches aber in diesem Falle selbst von den strengsten Kunstrichtern des Alterthums nicht als Fehler der Schreibart betrachtet wird [8]). Sonst wird man nicht leicht etwas aus seinen Sätzen hinwegzunehmen, oder hinzuzufügen finden [9]). Und dies ist ein Vorzug, der den Demosthenes vor den Rednern seiner Zeit, dem

8) So beurtheilt wenigstens Dionysios Halic. de admir. vi in Demosth. Vol. VI. p. 1127. den scheinbar weitschweifigen Ausdruck des Redners, den wir nicht selten in seinen Aufsätzen finden. Z. B. Φιλίππῳ δ' ἐξέσται καὶ πράττειν καὶ ποιεῖν ὅ τι βούλεται. Offenbar war Ein Ausdruck genug zur Präcision. So Phil. I. p. 41. εἰδῆτε καὶ θεάσασθε — ἁπλῶς καὶ οὐδὲν ὑποστειλάμενος u. s. w. Eine Unvollkommenheit des Stils bleibt dies aber immer, wenn sie sich gleich der Redner des Numerus wegen erlauben durfte.

9) Quinctilians Urtheil über Demosthenes X. 1. 76. nec quod desit in eo, nec quod redundet inveneris, gehört hieher; wiewohl es sich zugleich auch auf den Inhalt seiner Aufsätze bezieht.

Aeschines, Lycurgos, Hegesippos und Dinarchos auszeichnet.

Die alten Schriftsteller wandten insgesammt großen Fleiß auf den richtigen und schönen Bau des Perioden. Schon die Geschichtschreiber und Philosophen, welche vor Demosthenes lebten, suchten ihn durch Klarheit, Fülle und Wohlklang zu schmücken: wie viel mehr mußte sich der Redner befleißigen ihm diese Vorzüge zu geben, da von ihnen die Verständlichkeit und Schönheit des mündlichen Vortrages abhing? Wenn daher die neuern Stilisten viele vortreffliche Regeln für den Periodenbau aufstellen [1]): so stehn sie doch darin den Theorien der Alten nach, welche mit der größten Genauigkeit alles erschöpft, was sich über Erreichung beider genannten Zwecke des Perioden an Vorschriften auffinden läßt. Ganz natürlich. Die Sache war für den mündlichen Vortrag des Redners von größter Wichtigkeit. Der Grieche forderte, nach der Beschaffenheit seiner Sprache, die durch ihre mannichfaltigen Formen des süßesten Wohllauts fähig war, selbst in der prosaischen Rede einen melodischen Rhythmus, den der Redner seinen Sätzen zu geben suchen mußte. Und wenn es erwiesen ist,

1) Z. B. Adelung Lehrbegriff der deutsch. Sprache Th. II. S. 502. u. a. m.

daß selbst der öffentliche Redner seinen Vortrag durch musicalischen Rhythmus zu einer Art von Gesang erhob: so ist es klar, daß er um lebhaft moduliren zu können, auch seinen Perioden die Beschaffenheit geben mußte, daß Alles in denselben zu der Recitation vollkommen passend war. Daß dies ein ernstes Studium der Sprache und vielfache Uebung erforderte, ist einleuchtend, und die Critiker selbst gestehn, daß nur lange Uebung es dahin bringe, so harmonische Perioden schaffen zu können [2]). Für uns, die wie die Re-

2) Merkwürdig ist die Aeußerung des Dionysios über diese große Kunstfertigkeit des Demosthenes im harmonischen Bau seiner Perioden. Er zeigt dabei, wie der Redner erst nach vieljähriger fortgesetzter Uebung zu dieser vollendeten Kunst gelangt sey. Vol. VI. l. c. p. 1114. In der That übertreffen auch die spätern Staatsreden, und vor allen die Rede de Corona, in diesen Schönheiten weit die frühern Arbeiten des Demosthenes. Daß übrigens Dionysios vorzüglich fähig war dies zu beurtheilen, zeigt sein Werk: de compositione verborum, welche treffliche Schrift durch die Ausgabe des H. Prof. Schäfer Lipsi. 1808. lesbarer geworden ist, als die übrigen Bücher des Verfassers es noch bis jetzt sind. Uebrigens schrieb auch Demetrius Phalereus (ein spätrer Rhetor) ein Werk de elocutione, oder über den Periodenbau. — Wie weit die Aufmerksamkeit der Rhetoren im Betreff des rhythmischen Periodenbaues ging, zeigen die Bemerkungen des Dionysios de Comp. sect. XXV. über den Numerus im Eingange der Rede für die Krone; wie sein Urtheil über den Anfang der Rede gegen Aristokrates ib. p. 378. ed. Schaef.

den der Alten nur lesen, nicht hören, ist der Zauber, den die Harmonie des Periodenbaues über ihre Vorträge verbreitet, fast gänzlich erloschen; um so mehr, da für unsre Sprache bei der Menge von Mitlautern in den Worten, jene Harmonie fast unerreichbar ist. — Dieselben Vortheile gab dem Griechen seine Sprache die Sätze vollkommen klar darzustellen. Keine Sprache verstattet so häufige Inversionen als die Griechische; und keine erlaubt zugleich eben so leicht die Nebenbestimmungen des Hauptgedankens in Participialconstruktionen zu fassen. Wenn daher schon Quinctilian [3]) in seiner belehrenden Vergleichung der griechischen Sprache mit der römischen, klagte, daß die letztere der ersten in oratorischer Hinsicht weit nachstehe: so sind wir genöthigt von unsrer Sprache, wenigstens in Absicht der Harmonie des Periodenbaues, eben dies

„Gleichen nicht, fragt der Rhetor, die Demosthenischen Reden, und hauptsächlich die Philippischen, den herrlichsten Gesängen und Oden?" — Eben so verfährt Cicero in der ausführlichen Untersuchung über den Periodenbau im Orator. c. 44. ff. Er zählt sogar die Füße auf, deren sich der Redner in den verschiedenen Theilen der Rede bedienen dürfe. Auch erweiset er durch einzelne Beispiele, wie in besondern Fällen ein glücklich gewählter Rhythmus der Rede den lauten Beifall des ganzen Volkes verschafft habe. Wie weit sind unsre ausgezeichnetsten Redner in dieser Schönheit des Ausdrucks gekommen? Wie viel mehr läßt sich nicht darin noch leisten? —

3) Lib. XII. 10. 2.

zuzugeben, wiewohl sie wieder vor der Römischen dadurch Vorzüge hat, daß wir fähiger sind die Klarheit der Sätze durch den Gebrauch des Artikels und des Pronomens und andrer Mittel, die dem Römer fehlten, zu verstärken. Auch dürfen wir nach den Fortschritten, die unsre Muttersprache seit einer Reihe von Jahren gemacht, die Hoffnung nicht aufgeben, daß sie auch in Rücksicht der Fülle, des Wohllauts und der Harmonie der Griechischen sich immer mehr nähern werde; wenigstens haben Schiller, Göthe, Voß und andre, unsrer Sprache auch diesen Vorzug zu erringen gesucht.

Es ist sichtbar, daß Demosthenes seiner Schreibart jene beiden Vorzüge, Klarheit und Schönheit, die der Zweck der Rede und die Ansprüche des Zuhörers forderten, zu geben suchte. Seine Perioden haben, selbst wenn sie durch häufigere Nebenbestimmungen des Hauptgedankens oder durch Zwischensätze verlängert werden mußten, das nöthige Licht. Man betrachte nur z. B. den ersten Satz in der ersten Philippika, wie ungeachtet der Länge, welche die eingeschobenen Zwischensätze nöthig machten, dennoch Alles deutlich ist! Und so findet es sich überall. Wer daher mit der Sprache des Redners hinlänglich bekannt ist, wird höchst selten durch Dunkelheiten, welche durch einen mangelhaften Periodenbau entstehen, sich im Lesen gestört finden: es sey denn, daß hier und

da der Text verderbt wäre, wie dies im Demosthenes, und selbst in der neuesten Ausgabe, noch oft der Fall ist.

Im Ganzen sind sehr lange Perioden beim Demosthenes selten; doch finden sich einige, welche offenbar das Maaß von vier Senarien überschreiten, welches bekanntlich Cicero für eine Periode bestimmte [4]). Bei der Präcision, womit der Redner spricht, haben sie nie die Ueberladung, welche beim römischen Redner zuweilen mißfällt. Uebrigens belebt er den Gang der Rede durch den Wechsel zwischen längern und kürzern Sätzen, der für den Zuhörer so angenehm ist. Häufig löst er eben deshalb die längere Periode in einzelne Sätze auf; und je mehr Kraft die Rede hat, desto mehr nähert sich die Schreibart dem zerschnit-

4) Z. B. Philipp. I. p. 45. l. 19. wo zugleich durch eine lange Parenthese ein Anacoluthon entsteht. Dagegen ist eben so de Cor. p. 295. das Muster einer zwar langen aber sehr klaren Periode. Dionysios l. c. VI. p. 1092. fällt folgendes Urtheil über des Redners Periodenbau: „Von seinen Perioden haben einige einen mäßigen Umfang und eine Rundung, als ob sie auf der Drehbank gefertigt; andre sind länger und ausgedehnter, ohne hinlänglichen Ruhepunkt. Einige fließen schneller dahin, abgemessen nach dem Athem des Mannes, und schreiten fort bis zum vierten Ruhepunkt, wo sie dann enden."

tenen Stil [5]). Das Zweckmäßige dieses Verfahrens ist einleuchtend. Nichts ermüdet leichter die Aufmerksamkeit, als fortlaufende längere Perioden; und nichts mehr raubt dem Gedanken den Nachdruck, als wenn der Zuhörer aus der Menge zusammengesetzter Sätze denselben mühsam herauszusuchen genöthigt ist. Wie die Kürze der Redesätze die Klarheit der Darstellung fördert, so ist sie selbst der Erhabenheit weit zuträglicher, als die überladene durch Putz und Schmuck herbeigeführte Länge der Perioden; ein Fehler in welchen mehrere neuere Redner verfallen sind, und vor welchem, wie mich dünkt, vorzüglich der Religionslehren sich sorgfältig zu hüten hat [6]).

Eben diese Einfachheit in der Schreibart giebt dem Demosthenes die von den Alten so oft gerühmte Stärke der Beredtsamkeit. Denn da es ihm vor allen um Ueberzeugung der Zuhörer zu thun ist: so bedient er sich dazu des Mittels, das am sichersten diesen Zweck erreichen läßt. Dies ist die Einfachheit des Stils. Wenn nehmlich die Simplicität der Schreibart darin

5) Man bemerkt dies vorzüglich in der dritten Philippischen Rede.

6) Und doch ist dieser Fehler der Schreibart in den Reden vieler beliebter Prediger zu finden. Selbst der Gebildete hat Mühe beim Lesen ihrer Aufsätze den Sinn zu erfassen. Wie viel weniger wird dies selbst diesem beim Zuhören möglich seyn; geschweige denn dem Zuhörer, der gar nicht an die Büchersprache gewöhnt ist.

besteht, das man das Auszudrückende durch so wenig Worte, als es ohne Nachtheil der Klarheit möglich ist, bezeichnet: so erweckt auch die Rede die mitzutheilenden Gedanken und Empfindungen beim Zuhörer um so leichter, je einfacher ihr Ausdruck ist. Und so ist diese Schreibart bei allen erhabenen Gegenständen um so nothwendiger, indem hier der Ausdruck dem vorgestellten Gegenstande so wenig Aufmerksamkeit als möglich entziehn muß. So wählt der Redner den Weg, den die Natur bei allen ihren Werken einschlägt. Stets gebraucht sie nehmlich den kürzesten Weg, und wendet zur Erreichung ihrer Zwecke die wenigsten Mittel an. Der einfache Redner strebt ihr darin nach; und darauf beruht die hohe Kraft eines solchen Redners. Es ist dies auch der Grund der Kraft des Demosthenes.

Fast scheint es, als ob wir hierdurch die Meinung von des großen Redners Kunst herabzustimmen gedächten. Allein so ist es nicht. Mögen andre Schmuck und Glanz und üppigen Putz für vorzüglicheres Abzeichen des Redners halten: in Demosthenes ächten Reden ist dergleichen Flitterwerk nicht zu finden. Aber dem Freunde einer ächten Simplicität wird sich Demosthenes um so mehr dadurch empfehlen, daß er in dieser Tugend unter den Schriftstellern des Alterthums als Muster sich ausgezeichnet. —

Um jedoch den Vorstellungen mehr Lebhaftigkeit zu geben und die Einbildungskraft durch erregte Neben-

vorstellungen zu beschäftigen; auch die Schreibart durch Kürze und Neuheit zu heben, bediente sich Demosthenes, wie jeder andre Schriftsteller, der Tropen und Redefiguren. Denn selbst in dem einfachsten Stil ist der figürliche Ausdruck oft der natürlichste und bezeichnendste. Es würde uns indessen zu weit führen alle Sach- und Redefiguren anzugeben, von denen er Gebrauch macht, zumal wenn wir dabei alle Stellen anführen wollten, wo sie angewendet wurden. Wem darum zu thun ist sie sämmtlich kennen zu lernen, verweisen wir auf Vossii instit. Orat. l. IV. und V., und es ist nicht schwer beim Lesen des Redners die dort verzeichneten Figuren aufzufinden.

Für unsern Zweck sind einige Bemerkungen über die Anwendung der vorzüglichsten derselben hinreichend. Am häufigsten gebraucht Demosthenes, und besonders in seinen öffentlichen Reden:

1. Die Metapher, welche das Aehnliche statt des Aehnlichen setzt. So Philipp. I. p. 42. l. 29. Die Worte προσπεριβάλλεται und περισοικίζεται trefflich gewählt. Sie vergleichen das Beginnen des Jägers, der das Wild mit Netzen umstellt, um es einzufangen, mit dem Verhalten des Philippos gegen die Freiheit Athens. Eben so bedeutend ist Olynth. II. p. 20. l. 27. das Wort ἀνεχάιτισε. Da dasselbe von Pferden gebraucht wird, die sich dem Reiter widersetzen, sich

bäumen, oder ausschlagen: so bezeichnet es hier das Verhalten der Völker, die sich gegen den König zu empören willens sind. Eben so stark wird durch den Ausdruck ὑπερεκπεπληγμένοι Olynth. II. p. 19. l. 16. das Gefühl derer geschildert, die vom Schrecken gelähmt den glücklichen hoch daher fahrenden Philippos betrachten; indem jenes Wort an Menschen erinnert, die durch einen Blitzstrahl getroffen, oder von einem heftigen Stoß oder Schlag erschüttert sind. Zugleich trägt der Ton des so gebildeten Worts dazu bei den Gedanken zu verstärken. — Eben so bedient sich der Redner, um den Vortrag zu beleben, sehr häufig

2. Der Fragen. Durch sie fordert er oft sich selbst auf, die Gründe einer aufgestellten Behauptung genauer zu entwickeln, oder er nöthigt durch sie die Zuhörer, nachdem sie hinreichend über den aufgeworfenen Gegenstand belehrt sind, über denselben in der Stille zu urtheilen. So ist z. B. Olynth. III. p. 32. l. 23. der Gedanke: jetzt ist es Zeit Eure Thätigkeit zu zeigen — sehr schön in Fragen eingekleidet, welche der Redner an das Volk richtet, überzeugt, daß nach den vorausgeschickten Bemerkungen, dieselben von dem Zuhörer bejahet werden müßten. Häufen sich so beim Demosthenes Fragen auf Fragen: so ge-

schieht es nur um der Rede einen ganz besondern Nachdruck zu geben. — Seltner sind

3. Die Ausrufungen (exclamatio), die sich beim Cicero viel häufiger finden. Der eifrig belehrende Redner hat nicht viel Raum für Exclamationen, die nichts beweisen, auch am unrechten Orte gebraucht, die Kraft der Rede nicht erheben, sonden schwächen. Darum wendet sie Demosthenes nur an den Stellen an, wo der höchste Grad des Affects sie ganz natürlich erfordert. So Olynth. I. p. 13. de Corona p. 327. und noch einige Mal in dieser Rede. — Bei dem mündlichen Vortrage soll er jedoch nach Plutarch. Dem. c. IX. im Enthusiasmus weit öfter der Exclamation sich bedient haben. — Einen schicklichen Gebrauch

4. Von der Prolepsis macht er da, wo er einen Gegner redend einführt, und seinen Gedanken widerlegt. Außer daß durch diese Redefigur die Declamation gleichsam einen neuen Schwung erhält, wird auch die Rede selbst dramatisch. So fordert Demosthenes Olynth. III. p. 36. die Zuhörer auf: „es komme Jemand her, und sage mir, wodurch sonst als durch euch ist Philippos so mächtig geworden!" — „Aber guter Freund, wenn es dort schlecht steht, so ist doch in der Stadt Alles besser." Auf diesen Einwurf des

Gegners antwortet den Redner. Selten ist bei ihm

5. Die Sermocination, durch welche ein Abwesender als gegenwärtig und redend dargestellt wird. Nur de Cherson. p. 108. führt er so den abwesenden Timotheos redend ein. — Zur Beförderung des Nachdrucks gebraucht er auch

6. Die geminatio, oder Wiederholung derselben Worte z. B. Olynth. II. p. 20., οὐ γάρ ἐστιν, οὐκ ἔστιν, besonders dann, wenn auf die Behauptung ein großes Gewicht gelegt und mit dem stärksten Gefühl der Gewißheit vorgetragen wird.

7. Die permissio oder concessio findet sich de Classs. p. 185. adv. Lept. §. 18. und immer da, wo mit sicherm Effecte die eingeräumte Meinung von dem Redner sogleich bestritten wird.

8. Die Apostrophe, oder Anrede an Personen, welche abwesend oder todt sind, kommt nur in zwei Stellen der Rede de Cor. p. 297. und 332. vor. Oefter

9. Die Hyperbel, welche den Gegenstand über seine natürlichen Grenzen vergrößert oder verkleinert, z. B. Philipp. III. p. 118.

10. Der climax, oder die Steigerung der Ideen in der berühmten Stelle de Cor. p. 288. l. 7.

11. Aposiopesis, wo der Gedanke plötzlich abgebrochen und das nächstfolgende verschwiegen wird, de Cor. p. 226. l. 18.

12. Paronomasia, oder Verbindung ähnlich klingender Wörter, wie das oben von Aeschines angeführte ῥήματα ἢ θαύματα. So Olynth. III. p. 36. καὶ κρήνας, καὶ λήξεις.

13. Ironie und selbst Sarkasmus findet sich de Cor. p. 311. in der Vergleichung der Glücksumstände des Aeschines mit den seinigen. Auch de Cor. p. 288.

14. Gleichnisse finden sich zwar nicht sehr häufig beim Demosthenes; allein wo er sie gebraucht, sind sie nicht üppige Auswüchse der Phantasie, sondern dienen zur Beförderung der Lebhaftigkeit und Klarheit der Rede. Um den Athenäern es deutlich zu machen, wie sie bisher mit dem Könige gekämpft, bedient er sich folgendes Gleichnisses: Phil. I. p. 51. l. 24. „so wie Barbaren den „Faustkampf treiben, so kriegt ihr mit Philippos. „Haben sie einen Schlag bekommen, so ist die „Hand auf dem Flecke, wohin der Schlag fiel. „Fällt er anders wohin, so sind auch dort die „Hände. Den Streich abwehren, den Gegner „ins Auge fassen, das können, das wollen sie „nicht. So auch ihr u. s. w." vergl. Olynth. II. p. 21. l. 4. III. p. 37. l. 25.

Die Alten machten einen genauen Unterschied zwischen drei Hauptgattungen der Schreibart; 1. dem genus dicendi tenue, subtile (τὸ λεπτὸν, καρτικὴ ἰσχνὸς); 2. medium oder mediocre (μεσότης); 3 grave oder sublime (τὸ μέγεθος, ὕψος τῆς λέξεως). Unter der ersten verstanden sie die populäre Schreibart, die sich durch Leichtigkeit, Bestimmtheit und Deutlichkeit auszeichnet. Sie vermeidet zwar oratorischen Schmuck, lebhaftere Bilder und leidenschaftliche Bewegung des Herzens; hat aber doch eine gewisse Fülle, die sie von Trockenheit ferne hält [7]). Der mittlere oder gemäßigtere Stil hat mehr Reichthum des Ausdrucks, mehr rednerischen Schmuck; der Vortrag ist lebhafter, anziehender, eindringlicher als in der ersten Gattung, ohne sich doch sehr weit von jenem zu entfernen. Die erhabne Schreibart dagegen spricht große Gefühle der Seele aus; stellt ungewöhnliche edle Gedanken auf, welche durch starke Gemüthsbewegungen, durch eine lebhafte Einbildungskraft hervorgebracht werden, und fordert eben deshalb auch mehr als die erstern Gattungen eine nachdrucksvolle und harmonische Stellung der Worte [8]).

Nach dieser immer etwas unbestimmten Classification des Stils beurtheilten die alten Rhetoren die

7) Cic. Orat. 23. Etsi non plurimi sanguinis est, habeat tamen succum aliquem.

8) Sulzer Theorie der schön. Lit. Art. Erhaben.

Schreibart des Demosthenes. Sie bemerken, daß er sich in allen drei Gattungen als Muster auszeichne; doch vorzüglich in der dritten. Der populären Schreibart bediene er sich in allen Privatreden, besonders in denen, wo der geringfügige Gegenstand des Vortrags oder die Individualität des Mannes, für welchen er die Rede schrieb, dies fordere. In den öffentlichen Reden dagegen sey der Hauptcharakter der Schreibart Erhabenheit. Hier fließe sie aus einer von der Liebe des Vaterlandes begeisterten Seele; aus einer leidenschaftlichen Wärme für die Pflicht und das Rechte. Die Tiefe seines Gemüths enthülle der Redner bei seinem verständigen Rath, seinen heilsamen Warnungen, seinem herben Tadel. Und seine Worte erhielten hierdurch das Starke und Gewichtvolle, und erfüllten mit Bewunderung und Hochachtung gegen einen Mann, der zu solchen Gedanken und Gefühlen sich zu erheben vermögend sey.

Ist dies zwar in der That gleichsam der Grundton, der in den Staats- und öffentlichen Reden des Demosthenes herrschend ist: so ist doch in denselben eine nach verständiger Wahl getroffene Mischung mit den übrigen Gattungen des Stils sichtbar. Wahrlich, man würde sich schrecklich getäuscht finden, wenn man in den Vorträgen des Redners überall eine Reihe edler großer Gedanken, oder stets die Sprache einer lebhaft

gerührten Einbildungskraft zu finden hoffte. In keiner seiner Reden ist dies der Fall, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde. Es ist unmöglich, daß die Seele während eines beträchtlichen Zeitraumes über ihre gewöhnliche Stimmung erhöhet, gehalten werde: sondern sie fällt ihrer Natur nach gar bald wieder in dieselbe zurück. Eben so wenig dürften die Kräfte irgend eines menschlichen Geistes hinreichen, eine ununterbrochene Reihe gleich erhabener Gedanken und Bilder aufzustellen. Alles was wir erwarten können ist, daß jenes Feuer der Einbildungskraft uns zuweilen plötzlich erwärme; aber dann auch ruhigern Ueberlegungen Raum gebe. Und so finden wir es beim Demosthenes. Die Sprache erhebt sich oft nur auf wenige Augenblicke. Kühnere Bilder treten an die Stelle der gewöhnlichen. Ein glänzender Gedanke wird der hohe Lichtpunkt des Gemähldes. Der Redner wird selbst in der Declamation wärmer und dringender, und ihr gemäß erhebt sich der Ausdruck zu einem feierlichern Rhythmus. Durch alles dies führt er den Zuhörer allmählig auf den erhabenen Standpunkt, aus welchem er den Gegenstand eben so betrachten soll, wie er sich seiner eignen Seele darstellt. — Aber eben so führt er ihn wieder von dieser Höhe zurück, indem er vom erhabenen Stile zur mittlern Gattung übergeht, und gewöhnlich bei einem Ruhepunct in der Rede mit der populären Schreibart

endet[1]). Wie getreu ist hier der Künstler der Natur! Wie in ihr keine gewaltsamen Uebergänge sich finden: so soll es auch nicht seyn in Werken der ächten Kunst. —

Nach den bisherigen Betrachtungen wird sich leicht die Beredtsamkeit des Demosthenes in folgenden Zügen darstellen lassen.

Der Stoff seiner Vorträge ist äußerst reichhaltig, und der Redner erschöpft stets den behandelten Gegenstand vollkommen; eine Folge des Scharfsinns und des vielseitig gebildeten Geistes seines Erfinders. In der Anordnung desselben findet sich Gründlichkeit und Deutlichkeit; Haupterfordernisse des Redners, dem es um Belehrung und Ueberzeugung des Verstandes zu thun ist. Die Gedanken haben durch treffende Wahrheit, überraschende Neuheit und den edeln Geist, der sich in ihnen ausspricht, eine eigenthümliche Stärke. Ihre Einkleidung zeichnet sich nicht durch schimmernden Glanz und üppige Verzierung aus; aber die Worte sind gewählt und im hohen Grade bedeutend. Der Bau seiner Perioden ist im Ganzen mehr auf den Ernst der Gedanken berechnet, als auf einen dem Ohr gefallenden Wohlklang; indessen verbindet sich doch oft damit ein schöner Rhythmus, der den auszudrückenden

1) In der Rede für die Krone werden die beiden Stellen p. 284 — 288. und p. 295 — 297. ed. Reisk. diese Gedanken erläutern und rechtfertigen.

Gedanken um so wohlgefälliger darstellt, ohne daß man bemerkt: der Redner habe besondern Fleiß darauf verwendet, ihn auf diese Weise vorstellig zu machen. Dies sind des Demosthenes Vorzüge. Was vielleicht in seinen Werken Tadel verdient, ist: daß seine Untersuchungen bisweilen einen Anstrich von Trockenheit[2]), bis-

2) Hieher rechne ich unbedenklich den letzten Abschnitt in der dritten Olynthischen Rede p. 37. 38. ed. Reisk. — Für einen Leser scheinen selbst in dem Meisterstück des Künstlers — in der Rede für die Krone — manche Abschnitte etwas zu gedehnt; wiewohl diese Ausführlichkeit auf den Zuhörer einen angenehmen Eindruck machen konnte, weil er bei ihr weniger angestrengt zu denken brauchte. Weil Demosthenes seine Zuhörer kannte, so kommt er in seinen Reden ihrem Leichtsinn auch dadurch zu Hülfe, daß er nicht selten einzelne wichtige Gründe, womit er seinen Rath unterstützt hatte, in demselben Vortrage wiederholt, wie dies z. B. in der Leptinea einigemal der Fall ist. Dem aufmerksamen Leser der Rede ist dies etwas auffallend; nicht so dem Zuhörer, der bei einem Vortrage, welcher mehrere Stunden dauerte, unmöglich so aufmerksam seyn konnte, daß er sich genau aller Gedanken erinnerte, welche der Redner bereits mitgetheilt hatte. Auch schien es zur Erreichung des Zwecks der Rede oft sogar nothwendig, die wichtigsten Gründe aus mehr als Einem Gesichtspunkte dem Zuhörer darzulegen. — Ganz anders verhält es sich dagegen mit der wörtlichen Wiederholung ganzer Gedankenreihen, die sich in verschiedenen zu verschiedener Zeit und unter veränderten Umständen gehaltenen Vorträgen des Meisters finden. Sie scheinen nur durchaus ein wichti-

weilen auch den Schein einer zu großen Ausführlichkeit bekommen, und daß es eben deshalb seinen Vorträgen hier und da an der Anmuth fehlt, welche vielen Reden seiner Zeitgenossen durchaus eigen ist.

Aber wie viel müssen solche Reden, die uns selbst im todten Buchstaben zu begeistern fähig sind, durch den mündlichen Vortrag des Meisters in Declamation und Geberdenspiel gewonnen haben? Demosthenes äußrer Vortrag wird nehmlich von den Alten als ungemein heftig und feierlich geschildert; und daß er dies gewesen seyn müsse, läßt sich aus dem Temperament des Mannes nicht nur, sondern auch aus der Schreibart seiner Reden selbst schließen. Wir sehen aber, mit welcher Begeisterung Demosthenes als Staatsmann handelte: sollte er nicht bei seinen Vorträgen, durch welche er allein das Volk zu Beschlüssen stimmen konnte, die ganze Fülle von Kraft entwickelt haben, die ihm eigen war? Selbst der in seinen Vorträgen herrschende Ton; der Bau der Perioden; der Rhythmus in einzelnen Abschnitten; der Wechsel längerer und kürzerer Sätze zwecken auf die Declamation ab, und es läßt sich begreifen, wie diese Reden durch den mündlichen Vortrag des großen Künstlers gehoben, einen unglaublich tiefen Eindruck auf seine Zuhörer ma-

ges Moment der Unächtheit des später geschriebenen Aufsatzes zu seyn.

chen mußten. Und welcher Anstrengung bedurfte es vor einer sehr bedeutenden Zahl von Zuhörern, auf einem freien Platze, mehrere Stunden hindurch so kunstvoll zu declamiren [3]? Welcher Unerschrockenheit und Festigkeit, sich nie durch den Anblick der scharfsinnigsten Beurtheiler der Rede, oder gar durch ihre spottende Miene und ihr tadelndes Wort außer Fassung setzen zu lassen?

Dürfen wir einigen Aeußerungen des Demosthenes über seine Declamation folgen: so durchlief er mehr die tiefern Töne, während Aeschines eine hellere und tönendere Stimme hatte, auf welchen Vorzug des Gegners unser Redner selbst bisweilen mit einer kleinen Scheelsucht anspielt. Wie aber die tiefern Instrumente mehr zum Ernst stimmen, als die, welche in hohen

3) Die Rede für die Krone z. B. dauerte wohl fünf Stunden, wo der Redner sich nur dann erholen konnte, wenn die Dekrete, Gesetze, Briefe u. s. w., auf welche er sich bezog, verlesen wurden. Auch der Abbé Auger hat in seiner Uebersetzung des Demosthenes Tome II. p. XI. die Frage aufgeworfen: wie dies Alles der Redner zu leisten vermochte? — Gewiß ist die Antwort die richtigste, daß die Alten von Jugend auf im Gebrauch der Sprache weit mehr als unsre Jugend vorgeübt wurden, und daß sie sich durch diese Uebung, verbunden mit einer ganz andern Lebensweise, sich eine uns fast unbegreifliche Fertigkeit erwarben, lange Zeit ohne Nachtheil für die Gesundheit laut und verständlich reden zu können. Vom Demosthenes selbst ist dies oben bemerkt.

dünnen Tönen spielen: so schien auch der männlichere Ton des Demosthenes der Würde seiner Vorträge um so angemessener zu seyn.

Das Geberdenspiel des Redners vollendete den Eindruck, den die Vortrefflichkeit seiner Reden hervorbrachte. Eine Furche der Schwermuth zog sich über sein stets ernstes Antlitz. Wie sich, sagt Plutarchos [4]), über Cicero's Gesicht eine ruhige stille Heiterkeit verbreitete: so war in Demosthenes Miene Ernst und Nachdenken vorherrschender Zug. Nicht leicht änderte sich sein Antlitz; deßwegen nennten ihn seine Gegner „den Mürrischen." — Ein lebendiges in der Begeisterung der Rede blitzendes Auge, das nicht selten durch eine Thräne des Unmuths über der Mitbürger Leichtsinn und des geliebten Vaterlandes hülflose Lage getrübt wurde [5]), gab dem Gesicht das Ehrfurcht gebietende. Die Heftigkeit des Geberdenspiels, wobei er sogar bisweilen, sich selbst vergessend, die Grenzen der Kunst überschritt (wenn wir anders hier dem Gegner glauben dürfen [6]), riß gewaltsam den

4) Vol. I. p. 886. F.

5) So müssen nämlich, wie ich glaube, Aeschines Worte: (contra Ctesiph. p. 597. ed. Reisk.) „dieser weint leichter als andre lachen, erklärt werden. Siehe auch Valer. Max. VIII. 10. 1.

6) Dem Aeschines contra Ctesiph. p. 557. ed. Reisk. Vergl. Longin. de subl. Sect. XXXIV.

Zuhörer zu ähnlichen Enthusiasmus fort, und verstärkte mächtig den Eindruck seiner Gedanken. Dürfen wir uns wundern, daß ein solcher Redner so unglaublich viel über sein Volk vermochte? Mußte diese Gewalt seiner Rede nicht sein erbittertster Gegner [7]) selbst da noch anerkennen, als er durch sie aus dem Vaterlande vertrieben war?

Denn so gewiß es ist, daß spätere Griechen und Römer ihm, ohne seine Vorträge gehört zu haben, den ersten Platz unter allen ihnen bekannt gewordenen Rednern anweisen: so gewiß ist es auch, daß selbst in Athen, in den spätern Lebensjahren des Demosthenes, die Meinung allgemein herrschend war, es gebe keinen, der ihn an Kunstfertigkeit übertroffen [8]). „Wenn

7) Als Aeschines, vertrieben aus Athen, auf der Insel Rhodus eine Schule für junge Redner eröffnete, declamirte er diesen seine Rede gegen Ctesiphon und Demosthenes Rede für die Krone. Alle staunten; aber noch mehr, als Aeschines hinzufügte: „und was würdet ihr sagen, wenn ihr das Unthier, seine eigne Rede declamirend, gehört hättet? Plin. epist. II. 4. 10. der diese Anekdote aufbewahrt, setzt hinzu: et erat Aeschines, si Demostheni credimus, μιγαλοφωνότατος: Fatebatur tamen longe melius eadem illa pronuntiasse ipsum, qui pepererat.

8) Entscheidend zeugen für diese Behauptung einige Bemerkungen, welche sich Aeschines c. Ctesiph. p. 531. und p. 565. über die Stärke und den Zauber der Kunst seines Gegners entschlüpfen läßt.

„ich" — sagt der oft angeführte Rhetor [9]), — „eine „Rede des Isokrates lese, so werde ich zu ruhigem Ernst „und stillen Nachdenken gestimmt, gleich dem, der „Spondäische, Dorische oder Lydische Melodien hö„ret. Nehme ich aber eine der Demosthenischen Re„den zur Hand: so überwältigen mich Gefühle, die „hieher und dorthin mich treiben. Ein Affect nach „dem andern bemächtigt sich der Seele; Kleinmuth „und Selbstvertrauen, Furcht und Verachtung, Liebe „und Haß: alle Leidenschaften die das Gemüth bestür„men, wechseln bei mir. Ich gleiche den Korybanten, „die, sey es durch des Rauchwerks Dampf, oder durch „die Macht der Töne oder durch der Dämonen Ein„fluß, sich vielfach begeistert fühlen. Deshalb hab' ich „oft bei mir bedacht, welchen Eindruck wohl diese Re„den auf die Personen gemacht, welche den Redner „selbst hörten. Denn da wir, so weit entfernt von je„nen Zeiten und ohne eignes Intresse für den Gegen„stand seiner Vorträge uns in dem Maaße durch sie „bewegt fühlen, daß wir bereitwillig ihrem Zuge fol„gen: wie müssen sich wohl die damals lebenden Athe„näer und die übrigen Hellenen von den Reden des „Mannes ergriffen gefühlt haben, da er über Ge„genstände, die eine so nahe Beziehung auf sie selbst

9) Dionys. Halic. de adm. vi in Demosth. Vol. VI. p. 1021.

„hatten, mit der Würde und Theilnahme sprach, wel„che ihm eigen sind; wenn er die Tiefe seines herrlichen „Gemüths vor ihnen enthüllend, damit die Kunst des „äußern Vortrags, in welchem er nach Aller Zeugniß, „und wie es seine Reden selbst erweisen, Meister war, „vereinigte; indem er bald spottend, bald ernsthaft, „bald zürnend und drohend, bald besänftigend oder er„weckend mit dem passendsten Geberdenspiel zu ihnen „redete. Hat schon der Geist, der in seinen geschrie„benen Reden wehet, eine solche bewegende Kraft: „wahrlich, so muß sein mündlicher Vortrag derselben „etwas Uebernatürliches und Furchtbares gehabt ha„ben." —

Wie sich der Redner zu dieser von Allen bewunderten Höhe in seiner Kunst erheben konnte, ist eine sehr anziehende Untersuchung. Der erste Abschnitt dieser Schrift giebt Winke zur Beantwortung der Frage. Da Demosthenes keinesweges ausgezeichnetere natürliche Anlagen besaß als die übrigen Redner: so verdankt er seine Vorzüge vor ihnen allein einem rastlosen Fleiße, der lebenslang durch zwei begeisternde Ideen in frischer Thätigkeit erhalten wurde: durch die Liebe zum Ruhm und zum Vaterlande. Denn der edle Charakter des Redners ist es eigentlich, der seinen Geisteswerken den Stempel des Erhabenen und Würdevollen aufdrückt. Sein geschworner Haß gegen Alles Unedle und Schlechte; seine Beharrlichkeit in

der Liebe des Vaterlandes, die kein Gold, keine Schmeichelei, keine Gefahren zu erschüttern vermochten; seine Festigkeit in Befolgung der einmal als richtig anerkannten Grundsätze seiner Staatsverwaltung [1]):

1) Schon Plutarchos weiset den schmähsüchtigen Theopompos zurecht, (der freilich ganz wider seine Gewohnheit vom Demosthenes auch vieles Gute erwähnt,) wenn er den Redner beschuldigt: er habe in der Person des Staatsmanns wenig Festigkeit bewiesen. „Es ist „doch einleuchtend — erwiedert Plutarch — daß De„mosthenes die Stellung, welche er von Anfang seiner „Staatsverwaltung annahm, bis an sein Ende behaup„tete, und lieber sterben als sie verlassen wollte." Wenn es scheinen könnte, als ob in obigem Gemählde des Demosthenes als Staatsmann die Fehler übergangen wären, die er als Mensch beging: so mögen folgende Erklärungen diese scheinbare Lücke in der Erzählung füllen. Es ist gewiß, daß der edle Sachwalter der Freiheit sich zuweilen auf eine fast unbegreifliche Weise von einer Furchtsamkeit und einem Kleinmuth überwältigen ließ, die man am wenigsten bei einem Manne von solchem Geist vermuthen sollte. Zwar bewies er sie nicht — wie seine Gegner so gern ihn beschuldigten — in der Schlacht bei Chäroneia, wo er mit dem geschlagenen Heere die Flucht ergriff. Wäre er allein aus dem Treffen entlaufen: so würden seine Feinde ihn unbezweifelt des Verbrechens der λιποταξίου angeklagt haben. Dies geschah aber nie. Nur der Spott der seinen Einfluß beneidenden Gegner verfolgte ihn, und der lästernde Dinarchos treibt es so weit, daß er dem Demosthenes zuruft: „du bist „allein aus der Schlacht davon gelaufen." — Wohl aber bewies er diese Aengstlichkeit, als er am

dies war es eigentlich, was ihn zu den unbesiegbaren Redner machte.

Diese innre Festigkeit einer tugendhaften Seele sprach sich aus in dem Geist, der seine Reden belebte, wie in des Redners Aeußeren. Der Zuhörer vertraute der überwiegenden Einsicht seines Rathgebers, wie der Rechtlichkeit seines Charakters. Drum ertrug er geduldig den oft sehr herben Tadel der öffentlichen schlech-

Hofe des Philippos — bei Gelegenheit der Gesandtschaft nach Makedonien — eine Rede halten wollte, und wie Aeschines behauptet vor Furcht nur einige verwirrte Perioden herstammelte. Auch sein Verhalten im Exil war unter der Würde des Mannes, der so großer Verdienste um das Vaterland sich bewußt war. Endlich scheint es, daß er sich nicht selten von der Lebhaftigkeit seiner Gefühle weiter fortreißen lassen mochte, als es hätte geschehn sollen. — Dagegen glauben wir nicht, daß Demosthenes sich der boshaften tückischen Handlungen schuldig machte, die Aeschines ihm öfters vorwirft. Hiergegen spricht seine gerade Denkart und offne Handlungsweise. Eben so unerwiesen ist die Behauptung, daß Demosthenes im Solde des Königs von Persien gegen die Macedonier gestanden habe: dies war damals die gewöhnliche Verläumdung derer, die nicht philippisirten. — Warum hätten wir also durch nichtige Beschuldigungen jenes Bild eines Mannes entstellen sollen, der bei allen seinen Mängeln zu den achtungswürdigsten Menschen der Vorzeit gehört, und dessen Energie und redliche Vaterlandsliebe wir unbedenklich jedem Staatsmann wünschen mögen? — Diese Ansicht des Charakters unsers Redners hat auch Quinctil. XII. 1. 2.

ten Sitten, die kühnen Schilderungen der Gebrechen des Staats, die dringenden Ermahnungen der Mitbürger zu ihrer Pflicht. Was man nicht leicht irgend einem andern Staatsmann verstattet haben würde, das verstattete man dem eminenten Talente des Redners. Selbst der leichtsinnigste beugte sich vor der Hoheit seines Geistes, und folgte gern dem überdachten Rathe, den er stets durch die dringendsten und edelsten Beweggungsgründe unterstützt sah. „Weil kein „Capituliren mit seiner Ueberzeugung, „kein halbes Nachgeben; weil überhaupt „keine Spur von Schwäche je bei ihm sicht„bar ist, dadurch wurde er eigentlich der „gewaltigste der Redner [2])."

Einer Vergleichung des Demosthenes mit andern berühmten Rednern des Alterthums, und zunächst mit Cicero, überheben mich die Untersuchungen, welche verschiedentlich über diesen Gegenstand angestellt sind [3]). Dagegen wird die Beantwortung der Frage:

2) Heeren Ideen über die Politik u. s. w. der vornehmsten Völker der alten Welt 3ter Theil S. 411.

3) Unter den ältern Schriftstellern unternahmen diese Vergleichung Longin. de subl. Sect. XII. und Quinctil. X. 1. p. 463. ed. Gen. Longin giebt dem Griechen den Vorzug; Quinctilian dem Cicero. — Der Jesuit Nigronius (Oration. Mogunt. 1610) zieht in einer leseneswerthen Rede (Orat. XVIII. p. 584. — 633) eine Parallele zwischen beiden, und

welchen Nutzen seine Schriften noch jetzt gewähren dürften, wichtiger seyn.

Zur Zeit der Reformation achtete man Demosthenes Reden sehr hoch, und zog sie vorzüglich in den Kreis der zur Bildung der Jugend bestimmten Schriften. Besonders schätzte sie Melanchthon, der Beförderer der Griechischen Literatur in unserm Vaterlande; gab selbst einige seiner Staatsreden heraus, und hielt darüber Vorlesungen. In eben dem Jahrhunderte besorgte Hieronymus Wolf seine noch jetzt mit Recht geschätzte Ausgabe sämmtlicher Werke des Redners. — Jedoch im folgenden Jahrhunderte wurde überhaupt in Deutschland die Griechische Literatur mehr vernachlässigt, und so auch Demosthenes vergessen. In neuern Zeiten veranlaßte Ernesti, (der offenbar mit Cicero vertrauter war als mit dem Griechen, und vielleicht diesen zu wenig beachtete [4]),) daß

entscheidet wie Quinctilian. Wie Longin hingegen urtheilt Fenelon in den Betrachtungen über die Rhetorik, und Hugo Blair in den Vorlesungen über Rhetorik Theil II. p. 281. ff. — Die neueste Schrift über diesen Gegenstand ist: Aesthetisch-kritische Parallele der beiden größten Redner des Alterthums, Demosthenes und Cicero; von Jenisch. Berl. 1801.

4) In seiner übrigens sehr schätzbaren Rhetorik finden sich wenigstens nur Beispiele aus dem Cicero; sehr selten aus den griechischen Rednern: am seltensten aus Demosthenes.

in allen Schulen der Römische Redner allein als Muster der Beredtsamkeit dargestellt und gelesen wurde. Auch fehlte es zum Jugendunterricht an passenden Ausgaben des Griechen, und selbst Reiske's Bearbeitung fiel keinsweges befriedigend aus, da er in der That den Werth dieses Schriftstellers nicht zu messen verstand, und sichtbar den Text mehr verderbte als verbesserte. So lernte denn der Jüngling den Demosthenes höchstens etwa aus Cicero oder Quinctilian, nicht aber aus der ächten Quelle, seinen Schriften kennen. Gegenwärtig kann man ihn auch im öffentlichen gemeinsamen Unterrichte leicht zu dieser Quelle hinführen: denn durch den wohlfeilen Abdruck [5]) der Reiskischen Recension ist eine passende Handausgabe seiner sämmtlichen Schriften vorhanden, die bei der Erklärung des Redners von dem Lehrer gebraucht werden kann. Und wer wollte nicht gern Demosthenes Meisterwerke mit Auswahl öffentlich erklären, da sie es in der That eben so sehr verdienen in den Kreis der Bildungsmittel aufgenommen zu werden, als die Werke der historischen oder poetischen Kunst?

Denn obgleich in unsern Staatsverfassungen die eigentliche Staatsberedtsamkeit erloschen; so ist doch noch Eine Gattung der öffentlichen Rede an das Volk

5) Demosthenis Opera, graece. Lipsi. 1812. ap. Tauchnitz. Vol. I — V.

übrig, bei deren Ausübung eine vertrautere Bekanntschaft mit diesem großen Geist sehr wohlthätig wirken kann; ich meine beim öffentlichen Religionsvortrag. Abgesehen davon, daß sich die meisten Vorzüge des Demosthenes auf diese Gattung von Vorträgen übertragen lassen, bin ich zugleich fest überzeugt, daß der in seinen Werken herrschende Geist auf das Gemüth des ernstern Jünglings, der sich dem achtungswürdigen Beruf des Religionslehrers weihen will, einen höchst vortheilhaften Einfluß haben müsse. Denn ist es allenthalben die begeisternde Liebe für das Wahre, Heilige und Rechte, die jenen Redner erwärmt und seinen Vorträgen die bekannte Unwiderstehbarkeit verschafft: warum sollte man nicht früh dem Gemüthe des Jünglings durch die Betrachtung solcher Kunstwerke eine ähnliche Richtung zu geben suchen? Wenigstens ist es mir immer mehr beim Lesen der Musterreden, die unser Vaterland in jener Gattung des öffentlichen Vortrags aufzuweisen hat, einleuchtend geworden, daß alle die, welche sich durch Gründlichkeit und Kraft, durch edle Würde oder schmucklose Einfachheit, durch Wärme und Lebendigkeit der Gefühle auszeichnen, dem Geiste des edeln Griechen nahe verwandt sind, und daß gerade diejenigen den ungetheiltesten Beifall erhielten, die einen oder mehrere der Vorzüge des großen Redners auf ihre Werke überzutragen wußten; sey es, daß vielleicht ihr eigner Genius, selbst ohne nähere

Bekanntschaft mit Demosthenes, sie zu ähnlichen Vorzügen erhoben. Wem schweben bei dieser Erinnerung nicht die berühmten Namen eines Mosheim, Cramer, Spalding und Reinhard[6]), wie der

6) Daß sich dieser höchst achtungswürdige Gelehrte als Redner nach Demosthenes gebildet, erklärt er selbst in den Geständnissen seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend S. 51. u. ff. „Mit den Theorien der Alten verglich ich ihre „Reden, sonderlich die vom Isokrates, Demosthe„nes, Aeschines, Lysias und Cicero, und noch „immer bin ich der Meinung, daß mir dieses Stu„dium mehr genützt hat, als ein Collegium über die „Homiletik. Ich muß hier nehmlich die Bemerkung bei„fügen, daß sich bei demselben die Idee von ächter „Beredtsamkeit in mir ausgebildet hat, welche „mir in der Folge stets vorschwebte, welche mir noch „immer die einzig wahre zu seyn scheint, und die ich „bei meinen eignen Arbeiten vor Augen gehabt habe, „wenn ich sie gleich nie habe erreichen können. — „Durch Cicero ermuntert fing ich an die griechi„schen Redner, und insonderheit den Demosthenes zu „lesen; und wie groß war mein Erstaunen, in dem be„rühmtesten Redner des ganzen Alterthums einen „Mann zu finden, der um seinen Zweck zu erreichen, „und die größten Wirkungen hervorzubringen, nie eine „Blume, nie eines gesuchten Wortes, nie einer kostba„ren auffallenden Redensart, am allerwenigsten poeti„scher Prosa bedarf; der vielmehr alles, was er vorzu„tragen hat, mit dem Ausdrucke sagt, welcher der na„türlichste ist, die Sache am richtigsten bezeichnet, und „sie am treffendsten darstellt; bei dem eben daher keine „Spur von Affectation, von Haschen nach Witz, von

noch lebenden trefflichen Religionslehrer, eines Ribbeck, Hanstein, A. H. Niemeyer, Ammon,

„überraschenden Wendungen, und von jener genial seyn „sollenden Verwegenheit vorkommt, bei der sich viele so „wohlgefallen; der dagegen durch seine männliche, kraft„volle, kein überflüssiges Wort enthaltende Diction „die Aufmerksamkeit fesselt; der durch die Stärke sei„ner Gedanken, durch die Macht seiner Gründe, und „durch die Ueberlegenheit, womit er sie entwickelt, den „Verstand gleichsam überwältigt; der endlich durch eine „Rede, die in harmonischen, das Ohr füllenden, „und in sich selbst vollendeten Perioden dahinströmt, „alles mit sich fortreißt." — Dies treffende Urtheil über Demosthenes beweiset, daß Reinhard mit dessen Schriften die vertrauteste Bekanntschaft gemacht, und daß Jener — seiner eignen Erklärung nach — ihm wirklich das Ideal geworden ist, welches ihn beim Ausarbeiten seiner Predigten geleitet. Wie weit er sich aber diesem Vorbilde genähert; diese Frage ist von den Gelehrten, die seine Verdienste als Prediger gewürdigt, unberührt gelassen. Mich dünkt, gleiches Streben nach Gründlichkeit im Belehren, Beweisen und Widerlegen; gleicher Nachdruck beim Warnen und Tadeln; gleiche Eindringlichkeit beim Ermahnen und Trösten ist bei ihm sichtbar vorhanden. Der aufmerksame Beobachter findet nehmlich eine große Aehnlichkeit zwischen dem Charakter, der Geistes- und Gemüthsstimmung beider Redner. Wie Demosthenes unerschütterlich fest seinem politischen Systeme folgend, die Vertheidigung des Vaterlandes übernahm: so wich auch Reinhard nicht aus der Stellung, die er zur Aufrechterhaltung des Offenbarungsglaubens, geleitet durch die Ueberzeugung von dessen Wahrheit, übernommen hatte. Beider Belehrungen fanden daher einen sichern Stützpunkt in den

Löffler, J. A. Hermes, Tzschirner, Schleiermacher, Schuderoff, Schott, Ey-

Ideen ihres Systems, von dessen Richtigkeit sie vollkommen überzeugt waren. Hierzu kommt die beiden gleiche Gemüthsstimmung. Wie den Vorgänger eine unverkennbare Liebe für Wahrheit, Recht und Pflicht begeisterte: so finden wir dies auch in den Reden des Nachahmers; daher der ernst strafende Ton bei Erwähnung der Gebrechen der Zeit, welcher bei ihm wie bei Demosthenes herrschend ist. Denn bildet auch die Zeit den Redner: so wird diese Aehnlichkeit beider auch durch sie um so erklärbarer. Unsre Zeit war der damaligen nicht unähnlich. Auch hier, wie einst dort, waltete ein übermüthiger arglister Eroberer, dem Nichts heilig war. Auch hier waren des Volkes Sitten verderbt, die Kraft erschlafft, und Leichtsinn und Sorglosigkeit vorherrschend. Man beugte den Nacken unter den Eroberer, weil es wegen dieses herrschenden Zeitgeistes überall nur halbe Maßregeln waren, wodurch man dem fremden Uebermuth entgegen wirkte. Fast mit denselben Waffen womit D. als politischer Redner gegen diesen Geist der Zeit ankämpfte, kämpfte daher auch R. als religiöser Redner. Seine Hoffnung der Rettung oder der Wiederkehr glücklicherer Zeiten gründet er eben so wie Jener auf eine durchgängige Aenderung der Hohen und Niedrigen im Volke. Fast alle seine Bußtagsreden und die feierlichen Vorträge beim Anfang oder Beschluß der Landtage kann man in dieser Beziehung wahre Philippische Volksreden nennen, indem er bei ihnen alle Kraft und allen Zauber der Beredtsamkeit aufbot, einleuchtend und ergreifend das darzustellen, was gerade unter den obwaltenden Umständen dem Vaterlande Noth thue. Denn auch die innigste Liebe zum Vaterlande, wie

lert, Dräseke, Harms und viele andre vor Augen? Es ist allerdings sehr lobenswerth, die trefflichen Arbeiten dieser Redner, deren Jeder einzelne höchst schätzbare Vorzüge besitzt, dem Jünglinge als Muster religiöser Vorträge zu empfehlen; aber sollte nicht das Muster, das alle jene Vorzüge in sich vereinigt, ganz besonders diese Empfehlung verdienen? Wir wünschen doch, und mit vollem Recht, daß Gründlichkeit der Belehrung, Würde im Ausdruck, und richtiges Gefühl in der Wahl der Form des Vortrags unsre öffentlichen Reden auszeichnen mögen, damit durch sol-

ein stets reger Fleiß, den R. auf seine Vorträge verwandte, theilt er mit seinem Vorgänger, und durch beides ward auch ihm das seltene Glück, sich eine Reihe von Jahren hindurch in dem Vertrauen und der Achtung seiner Mitbürger zu erhalten. Vielleicht hätte R. seinen Vorgänger auch in der Form seiner Vorträge noch mehr erreicht, wenn er ihr den zu genauen logischen Zuschnitt seiner Predigten hätte zum Opfer bringen wollen und können, und überhaupt seine ganze Muße allein der Bearbeitung der öffentlichen Vorträge hätte widmen dürfen. Wie dem auch sey: das Verhältniß dieses ernsten und kräftigen Redners zu Demosthenes konnte in der That nicht sinniger ausgedrückt werden, als es in dem gemüthvollen Portrait Reinhards von H. von Charpentier geschehen ist. Nicht eitle Schmeichelei leitete den Künstler, als er mit Demosthenes nach Visconti gezeichneter Büste zur willkührlichen Vergleichung den Hintergrund des Gemähldes schmückte: denn selbst in den Physiognomien beider trefflichen Männer entdeckt sich einige Aehnlichkeit.

che Vorzüge des Predigers mitgewirkt werde, den gesunkenen Cultus zu heben: wollten wir also nicht zur wackern Bildung der heranwachsenden, dem ehrwürdigen Geschäft des öffentlichen Religionslehrers sich weihenden Jugend, ein so wichtiges Hülfsmittel mit zuziehen, das jene Zwecke so kräftig fördern kann? Wenigstens wird überhaupt die in der Jugend gestiftete vertrautere Bekanntschaft mit den Mustern des Alterthums auf das ganze nachfolgende Leben und Wirken des Geistlichen vom wohlthätigsten Einfluß bleiben. —

Aber auch als Freunde des Vaterlandes sollen wir den jetzt mit so theuern Opfern erkauften Besitz der Freiheit ihm bewahren; den Sinn für Recht und Pflicht unter dessen Bürgern erhalten; die heilige Liebe für das Vaterland und die bestehende rechtliche Verfassung, aber auch einen glühenden Haß gegen Versuche des Despotismus jeder Art auf die Nachkommen vererben. Lasset uns denn von den edlen Britten, deren Freiheit unter den Stürmen der Zeit allein unangetastet blieb, es lernen, wie sie, den Freiheit liebenden Griechen hochzuachten, der diese höchsten Güter des Bürgers seinem Vaterlande zu erhalten strebte, und dessen Namen schon deshalb jedem Despoten ein Schreckbild ist!

Zweiter Abschnitt.

Demosthenes als Redner.

Zweite Abtheilung.

Uebersicht der Reden des Demosthenes.

Die alten Rhetoren theilten alle Reden in drei Classen:

1. Die berathschlagenden (λόγοι συμβουλευτικοι, oratio deliberativa); 2. die gerichtlichen (λόγοι δικανικοι, oratio iudicialis); 3. die darstellenden Reden (λόγοι ἐπιδεικτικοι, oratio demonstrativa);

Die berathschlagenden Reden beschäftigten sich mit den öffentlichen Angelegenheiten des Staats, welche vor dem Volke oder dem Senat erörtert wurden, und bezogen sich also immer auf die innern oder auswärtigen Staatsverhältnisse. (Staatsreden.)

Die gerichtlichen setzten einen streitigen Rechtsfall vor den Richtern, welche die Macht hatten zu verurtheilen oder loszusprechen, auseinander. Sie waren daher bald Anklagen eines Schuldigen, bald Vertheidigungen eines Angeklagten. Nach der Beschaffenheit des Rechtsfalls werden diese gerichtlichen Reden entweder öffentliche, wenn der Gegenstand der Klage oder Vertheidigung als Sache des Staats betrachtet wurde (gerichtliche Staatsreden); oder Privatreden, wenn durch sie die Rechte des Privatmanns in seinen besondern Verhältnissen in Schutz genommen werden sollten.

Der Zweck der demonstrativen Rede war zu loben oder zu tadeln. Von ihr wurde öffentlich nur bei den vom Staate angeordneten Leichenreden zu Ehren der im Kriege gefallenen Mitbürger, Gebrauch gemacht. Die Entstehung dieser in einem ganz besondern Charakter gearbeiteten Vorträge, rührt ohne Zweifel von den Sophisten her, die über erdichtete Gegenstände Prunkreden hielten, und im kunstvollen Lobe oder Tadel gewisser Personen oder Sachen ihre Geschicklichkeit im Reden erwiesen. In unsres Redners Zeitalter waren solche Aufsätze vielleicht mehr Vorübungen zu den übrigen Gattungen der Rede.

Nach dieser Ansicht zerfallen auch die Demosthenischen Reden in folgende Abtheilungen:

I. Berathschlagende Reden, welche
1. die Staatsverfassung Athens selbst, oder die auswärtigen Angelegenheiten in Beziehung auf Athen betrafen.
2. Staatsreden gegen Philippos, König von Makedonien. (Philippische Reden.)

II. Gerichtliche Reden; und zwar
1. Gerichtliche Staatsreden, wo der Gegenstand des Processes auf den Staat unmittelbare Beziehung hat.
   A. Reden, welche Demosthenes in eignen Angelegenheiten als Staatsbürger hielt.
   B. Reden über Vorschläge zu neuen Gesetzen, oder gegen bereits vom Volke bestätigte Gesetze.
   C. Anklagen von Staatsverbrechern. (Ἔνδειξις)
   D. Appellationen an das Volk.

Bei allen solchen Processen war zwar nicht das gesammte Volk Richter; es hatte aber einer besondern Commission von Richtern die Untersuchung und den Urtheilsspruch übertragen. Je wichtiger übrigens ein solcher Rechtsfall war; desto zahlreicher waren die Bürger bei den gerichtlichen Verhandlungen darüber zugegen; und man kann auch deshalb diese Reden zu den öffentlichen Volksreden rechnen.

2. Gerichtliche Klagen in Privatangelegenheiten der Bürger, welche vor dem zu jedem einzelnen Fall sich eignenden und vom Volke bestimmten Gerichtshofe geführt wurden.

A. Reden gegen die Vormünder des Demosthenes.

B. Exceptionsklagen.

C. Ueber verschiedene Gegenstände:

1. Erbschaftsstreitigkeiten und über Mitgift.
2. Handelsstreitigkeiten und Schuldsachen.
3. Entschädigungsklagen.
4. Ueber falsche Zeugnisse.
5. Ueber die Antidosis (Umtausch des Vermögens) und über die Trierarchie.

III. Demonstrative Reden.

1. Leichenrede auf die bei Chäroneia gefallenen Krieger.
2. Lobschrift auf Epikrates.

I. Erste Classe.

Berathschlagende, oder Staatsreden.

I. Staatsreden, welche die Verfassung Athens, oder die Angelegenheiten auswärtiger Staaten in Beziehung auf Athen, zum Gegenstande haben.

1. Περὶ συμμορίων. „Ueber die Classen der zum Kriege steuernden Bürger." p. 178 — 189. Vol. I. ed. Reisk.

Diese Staatsrede, die erste, welche Demosthenes in der Volksversammlung über auswärtige Angelegenheiten gehalten, fällt in das 3te Jahr der 106ten Olympiade.

Als sie gehalten wurde, waren die Athenäer mit den Thebäern und ihren Verbündeten im zweiten Jahre des Phokischen Krieges, mit Philippos bereits sechs Jahr über Amphipolis in Streitigkeiten verflochten. Der Bundesgenossenkrieg war zwei Jahr zuvor beendet. —

In dem zuletzt genannten Kriege war Chares, dem es am Gelde fehlte die in Sold genommenen Truppen zu befriedigen, auf den Gedanken gekommen, dem Persischen Satrapen in Phrygien gegen Artaxer-

xes mit seinem Heere Beistand zu leisten [1]). Der Persische Monarch hatte diesen allerdings sehr unrechtlichen Angriff eines Athenäischen Generals so übel aufgenommen, daß er, wie es hieß, zum Kriege gegen Athen seine Macht in Bereitschaft setzte. Dies Gerücht verbreitete sich bald in der Stadt, und es wurde daher eine Volksversammlung angesetzt, in welcher man sich berathen wollte: „wie zu diesem bevorstehen„den Kampfe die Kriegssteuern nach den Classen der „Bürger [2]) eingerichtet werden sollten?" Mehrere der Volksredner dringen darauf: augenblicklich die Waffen gegen den König zu ergreifen, und den Krieg in Klein-Asien [3]) zu beginnen. Dabei unterließen sie nicht die Großthaten ihrer Vorfahren bei Marathon, Salamis und Platäa ihren Zuhörern ins Gedächtniß zu rufen, um sie auch hierdurch zu einem Kriege anzureizen, welcher in der damaligen Lage Athens und Griechenlands ohne Zweifel das Verderben ihrer Vaterstadt herbeigeführt haben würde. Denn nicht zu gedenken, daß schon längst jener kriegerische Geist von den Athenäern gewichen: so war auch jener Persische Krieg ein abgedrungener Kampf für Freiheit, Vaterland und Eigenthum; dagegen dieser vorgeschlagene

1) Diodor. XVI. 30.

2) συμμοριῶν s. Vlpian. ad Olynth. p. 26. C.

3) Vlpian p. 51. A. sagt noch bestimmter in Lydien.

Angriff einem Eroberungskriege ähnlich war, den schwerlich die übrigen Griechischen Staaten, am wenigsten Thebä, gleichgültig angesehn haben würden. Ueberdies hatte der Persische König bereits früher das Mittel gefunden, die Heere einzelner Griechischer Staaten aus Asien dadurch zu entfernen, daß er ihre Gegner durch Bestechungen zu innern Kriegen in Griechenland selbst anreizte. Ja es ist zu verwundern, wie jene leichtsinnigen Rathgeber es vergessen konnten, daß erst vor kurzen die Athenäer selbst, nachdem die übrigen Hellenen durch Persisches Gold bestochen waren, ihre Waffen mit diesen gegen die Lakedämonier, welche unter Agesilaos's Anführung einen glücklichen Feldzug in Asien machten, gewandt hatten [4])! Nach allen diesen Umständen würde der Staat durch Befolgung jenes Raths nichts gewonnen, vielleicht seine ganze Existenz auf das Spiel gesetzt haben!

Mit ruhiger Ueberlegung entwickelt daher Demosthenes seine Ideen über die gegenwärtige Lage und Verhältnisse Athens, sowohl gegen den Persischen König, als gegen die übrigen Griechischen Staaten. Mit einer Klarheit, die ihm die völlige Ueberzeugung seiner Zuhörer erwerben mußte, stellt er den Satz

4) „Athen selbst nahm zwar von diesem Gelde des Königs Nichts an; dennoch aber war es zum Kriege bereit, in der Hoffnung sich die Hegemonie wieder zu erkämpfen." So Xenoph. in Hellen. III. 5. 2.

auf: es sey durchaus unpolitisch jetzt einen Krieg mit Persiens König anzufangen; wiewohl der Klugheit gemäß, sich gegen jeden möglichen Angriff desselben zu rüsten, und so seinen Angriff zu erwarten. Geschehe derselbe wirklich: so werde ganz Griechenland, selbst die gegenwärtigen Feinde des Staats, sich mit Athen vereinigen, und, wie früher, den Angreifenden zurücktreiben. Fange aber Athen den Krieg an: so würde das in Griechenland ausgestreute Gold der Perser bald den Fortgang seiner Waffen in Asien hemmen. Uebrigens solle man sich über die Einrichtung der zum Kriege steuernden Bürgerclassen allerdings berathen, wozu er selbst einen Vorschlag thue, und eine Flotte von 300 Schiffen ausrüsten. Der König werde alsdann das Volk nicht unvorbereitet treffen; ja man könne sich hierdurch gegen die schon vorhandenen Feinde [5]) in Sicherheit setzen.

Härte Demosthenes seiner Vaterstadt nie irgend weiter einen Dienst geleistet als den, seine Mitbürger von einem so thörigten Unternehmen abzuhalten, das vielleicht noch unglücklicher als jener unüberlegte Zug nach Sicilien im Peloponnesischen Kriege, für die Stadt abgelaufen wäre: so verdiente er schon die Bür-

5) Die Thebäer nebst ihren Verbündeten, und Philippos König von Makedonien.

gerkrone, die späterhin ihm mehr als einmal zuerkannt wurde!

Die Kunst in der Anlage dieser Rede entwickelt Dionys. Hal. Rhet. Vol. V. p. 292. f und zeigt, (p 351.) warum die Ueberschrift περὶ βασιλέως, welche die Rede eigentlich führen sollte, vermieden sey. Den Erfolg seines Rathes erwähnt Demosthenes selbst de Rhod. lib. p. 192.

2. Περὶ συντάξεως. „Von der Anordnung des Staats." p. 166 — 177. Vol. I. ed. Reisk.

Nach Taylor (Proleg. ad Dem. p. 723. ap. Reisk. Vol. VIII.) ist die Rede Olymp. 106. 4. gehalten. Vlpian. p. 27. B. erklärt, daß man die Zeit nicht bestimmen könne; doch falle sie früher als die Verfertigung der Philippischen Reden, und sey gegen Eubulos Gesetz die Theatergelder betreffend gehalten.

Eben so wenig kann man die Ueberschrift deutlich finden. Hieron. Wolf übersetzte sie: de republica ordinanda. Zieht man den Harpocr. v. σύνταξ. zu Rathe, so könnte man eben so gut, „von der Kontribution der Bürger" übersetzen. Kein Wunder: denn die ganze Rede hat keine Einheit des Gegenstandes, keinen innern logischen und rhetorischen Zusammenhang. Die unbestimmte Ueberschrift paßt zur Unbestimmtheit des ganzen Aufsatzes.

Wenn Dionysios von Halicarnaß in dem Briefe an Ammaeus [6]) genau alle öffentlichen Reden des Demosthenes nach der Zeitfolge aufzählt und ordnet: so erwähnt er dieser Rede durchaus nicht. Mit Recht kann man daraus schließen, daß er sie gar nicht in Demosthenes Werken fand, oder doch als seiner unwürdig verwarf.

Unter den neuern Gelehrten erklärte F. A. Wolf ad Lept. p. CXXIV. diese Rede für ein aus der dritten Olynthischen und wider Aristocrates gehaltenen Reden zusammengeflicktes Ganze. Ja es läßt sich aus mehrern Gründen überzeugend darthun, daß dieselbe dem Geiste und der Kraft und umfassenden Einsicht des Demosthenes durchaus nicht entspreche. Vor allem ist zu bemerken, daß jene Stellen, die Reminiscenzen aus andern Reden sind, mit dem Ganzen in einem sehr lockern Zusammenhange stehen, und sämmtlich aus Aufsätzen des Redners entlehnt sind, die später geschrieben wurden, als diese Rede. Ueberdies enthält dieselbe matten kraftlosen Tadel der Athenäischen Staatsverfassung, der selten hinlänglich begründet ist. So herbe aber auch oft der Ton in Demosthenes Staatsreden ist, so ist er doch immer gehörig motivirt. Der Zuhörer mußte das Gegründete des Tadels fühlen, und dem Redner Recht geben.

6) Vol. VI. p. 724. sq.

Auch hält sich Demosthenes immer in gewissen Schranken des Anstandes, die der Nachahmer sehr oft unfein überschreitet. Endlich finden sich einzelne Stellen, welche Demosthenes unmöglich kann geschrieben haben, z. B. 169. l. 19.

„Was bringen uns Demosthenes's Reden für „Gewinn? Er, der vor euch auftritt, wenn es ihm „beliebt, euch die Ohren mit seinen Reden behelligt, „die Gegenwart tadelt, und die Vorfahren erhebt, „und wenn er euch genug Wind gemacht wieder ab„tritt?" — Hat sich je irgendwo Demosthenes selbst also persiflirt? — p. 168. l. 23. „Ich habe schon vormals über diesen Gegenstand zu euch geredet." Nehmlich — in der Phil. I. p 44. f. gesprochen nachher Olymp. 107. 1. Man sehe ferner p. 173. l. 18. das unfeine Urtheil über den Charakter der Athenäer, und die darauf folgenden trivialen Reflexionen über die Verschlimmerung der Sitten durch niedrige Beschäftigungen. — Und wie nüchtern ist der Schluß der Rede von p. 176. l. 23. an? — Sollte Demosthenes, der durch seine Beredtsamkeit so vieles zu wirken hoffte, jenes Urtheil über seine Beschäftigungen ausgesprochen haben: „niemals, ihr Athenäer, werden euch die Red„ner schlecht, nie gut machen!"

Mehrere andre Punkte, die zu erörtern dem künftigen kritischen Bearbeiter des Demosthenes vorbehalten bleiben, übergehe ich, indem es mir genügt auf

einige Gründe der Unächtheit dieses Aufsatzes aufmerksam gemacht zu haben. Wenigstens kann man sich nicht auf die in demselben enthaltenen historischen Angaben sicher verlassen, wie noch bisher von Meiners und andern Geschichtschreibern Griechenlands geschehen ist.

3. Περὶ Μεγαλοπολίτων λόγος. „Rede für die Bürger von Megalopolis." p. 202 — 210. Vol. I. ed. Reisk.

Für die vorige Rede entschädigt uns dieser und der folgende Aufsatz des Demosthenes: meinem Urtheile nach zwei der trefflichsten in den Werken des Redners; weniger bekannt zwar als die Philippischen Reden, aber vorzüglich werth sorgfältig gelesen zu werden, da der hellste practische Verstand und die größte Rechtlichkeit des Verfassers sich in ihnen ausdrücken.

Die Rede für die Bürger von Megalopolis wurde Ol. 106 4. gehalten [7]).

Epaminondas, der Thebäer, hatte diese Stadt der Arcadier, gleich nach der Niederlage der Lakedämonier bei Leuctra, (Ol. 102. 2.) erbauet, in der Absicht die letztern durch die Erhebung der Arcadier und Messenier zu erniedrigen; allein das Treffen bei Mantinea

7) Dionys. Hal. ad Ammaeum Vol. VI. p. 724.

raubte der Stadt ihren mächtigen Beschützer (Ol. 104. 2.) Mit Epaminondas Tode wuchs die Macht Sparta's von neuem, und es wollte diese Macht zu neuer Unterdrückung der Nachbarstaaten verwenden. Zu dem Ende schickten die Lakedämonier Gesandte nach Athen, mit welchem sie sich nach dem Unglück bei Leuctra gegen die Macht von Thebä verbündet hatten. Diese forderten: Athen solle ihnen im Kriege gegen die Arcadier als Bundesgenossen Hülfe leisten, und namentlich Megalopolis erobern helfen. Aber auch die Bürger von Megalopolis wandten sich nach Athen und suchten Schutz gegen die Absichten ihrer Gegner. Welcher Parthei sollte sich der Staat anschließen? War es politisch die verbündeten Lakedämonier jetzt zu reizen, da Athen ihres Beistandes im Phokischen Kriege sehr bedürftig war? Da es noch mehr von ihnen im Kriege mit Philippos erwarten durfte? Aber war es rechtlich, eine schuldlose Stadt dem Hasse der Verbündeten Preis zu geben?

Der Redner erörtert beide Fragen. In Absicht der erstern erklärt er sich so offen, wie vielleicht später keine Kabinetspolitik gethan haben würde: „wir müssen „uns hüten die Größe Lacedämons durch die Eroberung „Arcadiens zu befördern, so lange dessen Feinde, die „Thebäer, nicht von ihrer Größe herabgesunken sind." Das Gleichgewicht zwischen beiden solle also Athen zu erhalten suchen! Man denke sich diese Worte öffent-

lich gesprochen, vor den Ohren der Abgesandten. Wie konnte eine solche offene arglose Politik gegen die arglistige geheime eines Philippos bestehen?

„Ob es Recht sey, die Lakedämonier bei diesem „Vorhaben zu unterstützen? — fragt der Redner. — „Man muß immer das Rechte thun; aber auch zugleich „beobachten, daß das Rechte auch das Nützliche wer„de. Kämen alle Peloponnesier zu euch und forderten, „daß ihr sie gegen die Lakedämonier führen solltet: ihr „würdet ihr Ansuchen nicht erfüllen. Aber ihr würdet „auch jene nicht gerettet haben, hätten sie es euch vor„aus gesagt, daß sie ihre Rettung zur Unterdrückung „des Unschuldigen benutzen wollten!"

So geht der Redner alle einzelne Punkte durch, und das Resultat seiner Untersuchungen ist dies: so wenig den Lakedämoniern zur Unterdrückung der Arcadier überhaupt und der Stadt Megalopolis insbesondere behülflich zu seyn, als auch auf der andern Seite die Arcadier zum Kriege gegen den Nachbarstaat zu reizen. Dies sey die ächte Politik, welche Athen bei einem so schwierigen Falle beweisen müsse! Er habe seine Meinung unverholen eröffnet, selbst auf Gefahr von beiden Partheien übel beurtheilt zu werden. Nicht Freundschaft oder Abneigung habe ihn bei diesen Rathe geleitet, sondern die Ueberzeugung, es sey Athen nützlich ihn zu befolgen und so wenig die Megalopoliter

noch sonst einen der schwächern Staaten dem mächtigern Preis zu geben.

Sparta änderte jetzt wirklich sein Verhalten gegen jene Stadt; und erst später machte es wieder Versuche zu deren Eroberung, die aber gleichfalls durch die Bemühungen des Redners hintertrieben wurden. (S. oben I. Abschn. S. 70.)

4. Περὶ τῆς τῶν Ῥοδίων ἐλευθερίας. „Ueber die Befreiung der Rhodier. p. 190 — 201. Vol. I. ed. Reisk. (gehalten Ol. 107. 2.)

Die Veranlassung zu dieser Staatsrede ist oben [8]) erzählt. Um so mehr ist es hier verstattet des Demosthenes Vortrag über diesen Gegenstand ausführlicher zu entwickeln.

Zwei Gründe stritten gegen den Rath des Redners, den bedrückten Rhodiern zu ihrer Freiheit zu verhelfen; die Besorgniß: der Persische König, unter dessen Schutz Artemisia stand, werde Athens Unternehmen mißbilligen, und die vormalige Undankbarkeit der Rhodier gegen Athen. Gegen Furcht und Haß, zwei der mächtigsten menschlichen Leidenschaften hatte mithin der Redner zu kämpfen, um seinen Rath geltend zu machen.

8) I. Abschn. S. 44.

Nach einem kurzen Eingange stellt er den Satz auf: man habe Ursach sich zu freuen, daß gerade ein Volk, welches vor kurzen das Bündniß mit Athen verschmähet, gedrungen sey seine Befreiung von demselben zu erbitten; denn hierdurch werde unerwartet der Staat über die Lästerung aufs herrlichste gerechtfertigt, welche beim Anfang des Bundesgenossenkrieges gegen ihn verbreitet, als wolle er seine Verbündeten unterjochen. Verlassen von ihren vormaligen Bundesgenossen, unterdrückt von eben dem Manne, der sie zur Empörung gegen Athen gereizt, kämen die Rhodier nun, um hier allein ihre Rettung zu suchen.

„Zwar machen es die Redner bedenklich den König durch Unterstützung der Rhodier zu erzürnen. Allein da wir den Monarchen hierdurch nicht unmittelbar angreifen, was ich unlängst widerrieth, so ist es nicht glaublich, daß er sich um diese Sache bekümmern werde; auch hat er nie eine ähnliche Unterstützung unsrer Bundesgenossen geahndet. Nur Artemisia ist gesonnen sich durch die Unterjochung der Insel bei dem Könige beliebt zu machen; ihm selbst kann davon wenig Vortheil erwachsen."

„Wie dem aber auch sey: so bleibt immer die Hauptfrage die: ob diese Unterstützung dem Staate heilsam sey oder nicht?"

„Und hier rede ich nicht als Freund der Rhodier — denn kein Band knüpft mich an sie — sondern

ziehe nur das Interesse des Staats zu Rathe. Wiewohl unsre Unterstützung auch ihnen nützlich werden mag, wenn sie ihr Unglück belehrt, wie verderblich die Unbedachtsamkeit sey, mit welcher sie einst gehandelt, und sie für die Zukunft bescheidner und vorsichtiger machen wird. Allein für uns selbst erwächst doch der größte Vortheil daraus, insofern

1. unsre Democratie immer mit gefährdet wird, so oft es einem Despoten gelingt, irgend ein anderes freies Volk zu unterdrücken. 2. insofern es gerecht ist, so gegen andere zu handeln, wie wir wünschen, daß Andre sich gegen uns in ähnlicher Lage verhalten mögen. Daher ists ungerecht zu sagen: die Rhodier erleiden, was sie verdienen! Unzeitig, sich über ihr Schicksal zu freuen! Denn der Glückliche muß immer, wenn es darauf ankommt den Unglücklichen zu berathen, sein Bestes thun, insofern das Zukünftige allen Menschen verborgen ist. — Wie wohl gefiel es uns, als einst in unserm Unglück die Argiver bei den Lakedämoniern sich für uns verwandten! Und wie schimpflich für uns, wenn einst Argiver die gewaltigen Gegner nicht scheuend, und wiewohl oft von Sparta besiegt, dennoch für eure Freiheit sprachen; ihr aber itzt aus Furcht vor einem Könige, der euch nie überwand, den ihr oft in die Flucht schluget, die Sache der Rhodier aufgeben wolltet?

3. Eure Redner sprachen viel davon, ob andre gerecht gegen euch handeln? Sie sollten vielmehr euch ermahnen, daß ihr selbst nie das Recht verletztet. Denn thäten dies auch Alle: für uns wäre es entehrend, wenn wir es auch thun wollten! Denn sehn wir auf die Beispiele unsrer Vorfahren, betrachten wir unser Staatsverhältniß und unsere Bestimmung die Freiheit aller zu schützen: so ist es klar, daß wir ohne dies den Ruhm unsrer Vorältern und unsere hohe Bestimmung nie werden behaupten können. Wie daher die Gesetze des Vaterlandes den für ehrlos erklären, der in der Schlacht seinen Posten verläßt: so müsse gleiche Schmach den treffen, der die von den Vorfahren überkommenen Grundsätze der Verwaltung des Staats verläßt: und nach oligarchischen Grundsätzen einen Rath ertheilt! Ihr müßt dagegen treu seyn den Bundesgenossen, denen ihr es durch Eide betheuertet ihr Feind und ihr Freund solle auch der Eurige seyn!"

„Ich glaube daher, daß ihr euch kräftig der Rhodier annehmen, und der Würde des Staats gemäß handeln müsset, beherzigend, wie wohl es euch thut, wenn Jemand eure Vorfahren preiset, ihre Thaten rühmt und ihre Siegsdenkmähler aufzählt. Glaubet aber nicht, daß jene sie aufstellten, damit ihr sie bloß bewundert, nein, damit ihr auch Nachahmer ihrer Tugenden würdet!" —

Möge diese Skizze der vortrefflichen Rede den Jüngling veranlassen sich mit ihr näher bekannt zu machen! Möge sie den Sinn für Wahrheit und Recht, der sich so deutlich darin ausspricht, auch in ihm mehr beleben?

5. Περὶ τῶν πρὸς Ἀλεξάνδρον συνθηκῶν. „Ueber die mit Alexandros abgeschlossenen Verträge." p. 211 — 220. Vol. I. ed. Reisk.

Wäre dieser Aufsatz von Demosthenes: so wäre es die letzte Rede unter allen, die von ihm vorhanden sind. Denn der Inhalt und alle Umstände, unter welchen sie gehalten, sprechen dafür, daß sie in der letzten Zeit der Regierung Alexandros des Macedoniers falle [9]).

Es ist glaublich, daß Alexandros vor seinem Heerzuge nach Asien mit den Griechischen Staaten gewisse Verträge abgeschlossen, die sich auf das neue Verhältniß, in welches er sich durch die Besiegung der Thebäer mit Griechenland gesetzt hatte, bezogen [1]). Von diesen Verträgen (συνθήκαις) führt der Redner einige Puncte an; z. B. „in den durch den Frieden vereinig„ten Städten sollen die Machthaber der öffentlichen „Gewalt dafür sorgen, daß Niemand mit dem Tode „bestraft, des Landes verwiesen, des Vermögens be-

9) Ol. CXIII. 3. oder 4.

1) S. den ersten Abschnitt. S. 114.

„raubt werde um Empörungen zu verhüten." p. 215. „Das Meer soll allen Seefahrern offen ste„hen, und der Handel beschützt werden." p. 217. „In die Athenäischen Häfen soll nie eine Macedoni„sche Flotte einlaufen." p. 219.

Wie die Macedonier diese Verträge selbst gebrochen; wie es feig und unmännlich sey, von dem Tyrannen (p. 220.) Alles zu dulden; wie es endlich Athen entehre, daß die im Dienste Macedoniens stehenden Redner die Bürger unter solchen Umständen sogar zu stillem Dulden des Unrechts ermahnen: dies sucht der Verfasser der Rede zu erweisen, und endet mit dem Vorschlage ein Decret abzufassen, welches dem Inhalt jener Verträge gemäß denen den Krieg erklärt, welche sie zuerst verletzt hätten.

Wir sehn uns also augenscheinlich durch diese Rede in die letzten Tage der Freiheit Athens versetzt; in die Zeit, wo Alexandros durch den übermüthigen Befehl, den er an die Hellenischen Staaten ergehen ließ, daß jeder von ihnen seine Verbannte wieder aufnehmen solle, die Gemüther der Griechen aufs heftigste gegen sich erbittert hatte [2]). Dies wird auch aus dem ersten Theil der Rede (p. 212. u. folg.) vollkommen klar. Sie muß mithin Ol. 113. 3. oder 4. gehalten seyn; kurz vor dem Ausbruch des letzten Krieges gegen Antipatros; aber noch früher als Alexandros starb, wenigstens doch bevor man seinen Tod in Athen erfuhr. (Vgl. p. 212. l. 25. und p. 220.)

2) S. den ersten Abschnitt. S. 124.

Beim Ausbruch dieses Krieges, den diese Rede wohl selbst mit veranlaßte, war aber, wie wir gesehen, Demosthenes gar nicht in Athen. Er lebte als Verbannter in Trözen und auf Aegina. Erst als die Athenäischen Gesandten und unter ihnen Hyperides in Griechenland umherzogen, um die Empörung gegen Antipatros allgemein zu befördern, schloß sich der Redner an diese Gesandtschaft an.

Diese Combination der Umstände bestätigt die Muthmaßung des Libanios, daß unsre Rede wohl von Hyperides geschrieben seyn möge, indem sie dem Charakter der Beredtsamkeit dieses Redners sich mehr nähere, als dem Demosthenischen. Wir vermögen zwar nicht dies Urtheil des Kritikers näher zu prüfen, da unter den zehn Attischen Rednern von Hyperides allein keins seiner Kunstdenkmähler sich erhalten; indessen stimmt auch dasselbe mit dem Kunsturtheil des Dionysios überein, der [3]) von Hyperides Reden solche Merkmale angiebt, als wir in dem genannten Vortrage finden.

II. Staatsreden in den Verhältnissen Athens gegen Philippos, König

3) de Dinarcho Vol. V. p. 640.

von Makedonien. λόγοι Φιλιππικοι. Philippiſche Reden.

In den Ausgaben des Demoſthenes ſtehn dieſe Reden keinesweges nach der Zeitfolge geordnet, welcher Umſtand das Verſtehen derſelben erſchwert. Bemerkenswerth iſt es indeſſen, daß dieſe Unordnung ſchon in den älteſten Handſchriften gefunden ſeyn mußte, welches die Anführungen des Harpocration und Photius bezeugen [4]). Unter den neuern Herausgebern des Demoſthenes hat Hieronymus Wolf

4) So nennt z. B. Harpocr. die achte Philippika die ſiebente. voc. Ἀλεξάνδρος. Voc. ἑβδόμη τριήρης die 1ſte Philippika die 4te; Photios die Rede de Haloneſo die zweite Philippiſche u. ſ. w. Alles führt darauf, daß ſeit den Alexandrinern, welche die Werke des Demoſthenes und der übrigen X Redner anordneten, ſich Niemand, außer dem Dionyſios von Halicarnaß, um die richtige Stellung dieſer Reden nach der Zeitfolge bekümmerte. Nur der letztere Schriftſteller erwähnt einigemal, daß er die Schriften derer, οἱ τὰς ἐντοιχὶδας πίνακας συντάξαντες zu Rathe gezogen, und nach ihnen auch bei ſeiner vorhabenden Unterſuchung (ep. ad. Amm. VI. p. 725.) die Philippiſchen Reden geordnet habe. De Din. VI. p 630. führt er in eben dieſer Hinſicht den Callimachos und die Grammatiker aus Pergamos an. Unter den letztern verſteht er den Crates und ſeine Schüler. (S. Wolfii proleg. ad. Homer. p. CCLXXVI.) Ueber den Callimachos, der mehreren Reden des Demoſthenes und der übrigen Attiſchen Redner neue Ueberſchriften gab, vgl. Jonſ. hist. philos. II. 4. p. 135. Ueber die erſte Anordnung der Schriften der Griechiſchen Redner durch die

die jetzt noch übliche Folge der Staatsreden eingeführt, welche Reiske beibehalten, die aber ein künftiger Bearbeiter des Redners abändern muß.

Nach Dionyſios folgen die Philippiſchen Reden in dieſer Ordnung:

Nach Dionyſios.	In den Ausgaben.	Gehalten.
Philippica I.	Philipp. I.	Ol. 107. 1.
— — II.	Olynthica II.	Ol. 107. 4.
— — III.	Olynthica III.	Ol. 107. 4.
— — IV.	Olynthica I.	Ol. 107. 4.
— — V.	Der zweite Theil der 1ſten Philippika nach Dionyſios gehalten	Ol. 108. 2.
— — VI.	De Pace	Ol. 108. 3.
— — VII.	Philippica II.	Ol. 109. 1.
— — VIII.	De Haloneſo.	Ol. 109. 2.
— — IX.	De Cherſoneſo.	Ol. 109. 3.
— — X.	Philippica III.	Ol. 109. 4.
— — XI.	Philippica IV.	Ol. 109. 4.
— — XII.	Ad Philippi epiſtolam	Ol. 110. 1.

A. Philippiſche Reden vor dem Frieden mit dem König.

Alexandriner, den Ariſtarchos und Andere, Ruhnken. hiſt. crit. Orat. graec. p. 168. folg.

1. Πρὸς Φιλίππον λ. πρῶτος. „Erste Rede gegen Philippos." p. 40 — 53. Vol I. ed. Reisk.

Da wir schon im ersten Abschnitt Veranlassung und Zweck dieser Rede angegeben: so bleibt uns hier nur übrig die Untersuchung der auf Dionysios Urtheil begründeten Frage: ob wohl die auf uns gekommene Rede aus Einem Ganzen oder aus zwei einzelnen Theilen bestehe? der Entscheidung näher zu bringen.

Sonderbar genug hat diese Frage nicht die Editoren des Textes, wohl aber die Uebersetzer des Demosthenes in allen Sprachen vorzüglich beschäftigt. Alle legen hierbei, wie billig, ein großes Gewicht auf das bestimmte Urtheil jenes Critikers, der nicht nur auf seine Angaben die Entscheidung der ganzen Frage begründet: um welcher Willen er jenen Aufsatz schrieb, und deßhalb mit großer Genauigkeit bei denselben zu Werke gehn mußte, sondern selbst dabei die Werke der ältern Critiker zu Rathe zog.

Aber was folgt genau genommen aus dieser Angabe des Dionysios? Dies, daß er eine Rede vor sich hatte, welche mit den dort bezeichneten Worten begann und „von der Beschützung der Inseln und des Hellespontos" handelte. Diese Rede setzt er in das zweite Jahr der 108ten Olympiade. Keineswegs aber folgt, daß der zweite Abschnitt unsrer Rede, der eben

dieselben Anfangsworte hat, jene Rede sey. Dies läßt sich, wie ich glaube, vollkommen erweisen.

Wir befinden uns nehmlich in der Lage, daß wir die Rede, wie sie einmal ist, prüfen müssen: ob irgend ein darin vorhandener Umstand, oder der Zusammenhang des Ganzen die Trennung nothwendig mache; oder ob im Gegentheil durch die Trennung zwei Fragmente entstehn, die dann beide keine innere Vollendung haben? — Bei dieser Prüfung werden wir bald inne, daß zur Empfehlung der im ersten Theil gethanen neuen Vorschläge des Redners, noch viele diese Vorschläge unterstützende Gründe mangeln, welche der zweite Theil hinzufügt. Wo soll die Flotte, wo die Truppen gebraucht werden? Wo soll dies stehende Hülfsheer des Staats verweilen? Wo wird im Winter die Flotte sicher vor Anker liegen, und das Heer Lebensmittel erhalten? Was wird der Staat für Gewinn von den Opfern haben, die der Bürger zur Ausrüstung dieses Seezugs darbringt? — Glauben wir, daß Demosthenes die Erörterung dieser Fragen übergehen konnte, wenn er den Beifall und die Zustimmung seiner Mitbürger zu erringen hoffen wollte? Er hätte sie aber wirklich außer Acht gelassen, wenn er mit dem ersten Theile seine Rede beschlossen hätte. Ungegründet ist daher Leland's Urtheil: „es „scheint mir nicht, daß der erste Theil unvollständig „seyn würde: denn man findet alles in ihm, wovon

„der Redner zu handeln verspricht, und er schließt, „wie eine Parlamentsrede mit einer förmlichen Mo„tion." — Aber es beziehen sich ja wirklich unverkennbar mehrere Sätze des zweiten Theils auf den ersten, die seine Vorschläge begründen. Z. B. S. 49. l. 12. folg. Wer sieht nicht, daß diese Gedanken mit dem ersten Theil in der engsten Verbindung stehen und sich auf S. 47. 48. beziehn? Wer fühlt nicht, daß die Worte: ἐντελῆ — — μένειν Rückblick sind auf die Beschwerde des Redners p. 46. l. 27. παρακύψαντες — πλέοντα. Wer muß nicht bei der bittern Klage: παύεσθ' ἀεὶ — πειθόντες, an den Eingang der Rede denken? So gewiß es also ist, daß mehrere einzelne Gedanken aus den im ersten Theil gemachten Vorschlägen hervorgehn: so gewiß ist es, daß Demosthenes nur durch die Entwickelung der großen Zwecke seines Rathes den Athenäern achtungswürdig erscheinen konnte. Ich sehe wenigstens nicht ab, wie man ohne dies den Demosthenes gegen die Anklage retten könne: er habe seine Pflicht als Staatsmann und Redner nur zur Hälfte erfüllt. Nach Anhörung des Ganzen mußte es dagegen jedem Athenäer klar werden: der Vorschlag ziele auf Nichts anders, als den Philippos in seinem Lande durch eine Sperrung seiner Hafen zu beschäftigen, und ihn dadurch zu hindern nach Griechenland zu kommen und sich in die innern Angelegenheiten der Hellenischen Staaten zu mischen. Wer hätte aber,

ohne Oedipos zu seyn, diese Absicht des jungen Redners bei Anhörung des ersten Abschnittes seines Vortrags errathen mögen? — Indessen sagt man: De„mosthenes äußert, daß der Krieg mit Philippos schon „vor geraumer Zeit seinen Anfang genommen, und „daß man ihn angefangen habe, den König zu bestra„fen?" Wie stimmt das mit den Umständen überein, in welcher die erste Philippika gehalten wurde, wenn man nicht die Bemühungen Athens, Philippos Plane gegen Byzanz zu vereiteln, für den Anfang des Krieges annehmen will? — Ich antworte: die Athenäer waren wirklich seit fünf Jahren über Amphipolis mit dem Könige in Streitigkeiten verflochten, ungeachtet sich noch keine Gelegenheit weiter gefunden, sich gegenseitig anzugreifen, als vor kurzen bei den Thermopylen. Ueberdies spricht Demosthenes in eben den Ausdrücken Olynth. II. p. 25. — Wie irrig das zuletzt angeführte Auskunftsmittel ist, erhellt aus Demosthenes's Lebensbeschreibung. Byzanz ward erst Ol. 109. 4. vom Philippos belagert. — „Philippos Brief an die „Euböer sagt viel Uebles von den Athenäern; aber „vor Ol. 108. 1. wagte er keine Unternehmung auf „diese Insel!" Und doch hatte der König gewiß schon seine Hände im Spiel, als seine nachherigen Freunde, die Thebäer, Ol. 105. 3. Euböa gegen Athen empörten. „Erst nach Olynthos Zerstörung beraubte der „König die Bundesgenossen der Athenäer auf dem

„Meere, und machte auf Lemnos und Imbros Bürger zu Gefangenen!" Allein aus Diodor. Sic XVI. 21. erhellet, daß die feindlichen Truppen der Bundesgenossen Ol. 106. 1. jene Inseln plünderten. Ist es unwahrscheinlich, daß Philippos, gleichfalls zu eben der Zeit im Kriege mit Athen begriffen, an diesen Plünderungen Theil nahm, die der Redner jetzt allein auf seine Rechnung schreibt? — Bedenklich ist endlich doch denen, die Dionysios Angabe beipflichten, der Umstand geworden, daß Demosthenes in einer im zweiten Jahre nach Olynthos Zerstörung gehaltenen Rede dieser Eroberung mit keinem Worte erwähnt. Aber, sagen sie, wie viel mochte wohl schon über die Eroberung Olynthos von der Rednerbühne herabdeclamirt worden seyn? Wozu wäre es nöthig gewesen, einen so abgenutzten Gegenstand noch einmal vorzunehmen? — Wohl wahr, obgleich der Redner in fast allen später gehaltenen Reden, trotz dieser Erinnerung, es dennoch thut. Aber wie, wenn wir S. 50. l. 12. genau betrachten; müßte dann nicht hier wenigstens Demosthenes nach den Worten: τὸν εἰς Ποτίδαιαν durch ein hinzugefügtes τὸν εἰς Ὀλύνθον die Trägheit seiner Mitbürger wecken? Vielleicht auch p. 52. l. 1.? — Die Hauptsache aber ist die: war Olynth bereits gefallen, als Demosthenes diesen zweiten Theil seiner Philippika hielt; so wäre sein Rath völlig unnütz gewesen. Nicht den einfältigsten Athenäer würde er überredet haben! Denn

nach dem Falle dieser Stadt dachte Athen nicht an dergleichen Unternehmungen, wie diese Rede sie anräth. Man glaubte der Friede mit Philippos sey itzt Bedürfniß für den Staat. In dieser Ueberzeugung betrieb Demosthenes selbst die Friedensunterhandlungen aufs eifrigste. Und unterdessen dies geschah, sollte er auf solche Rathgebungen die Rettung des Staats gründen wollen? —

2 — 4. Ὀλυνθίακος A. (in den Ausg. II.) Ὀλ. B. (in den Ausg. III.) Ὀλ. Γ. (in den Ausg. I.) Reden für die Olynthier. p. 9 — 38. Vol. I. ed. Reisk.

Was zur Erläuterung des Zwecks und Inhalts dieser Reden zu wissen nöthig ist, ist im ersten Abschnitt (S. 47 ff.) ausführlich mitgetheilt. Auch sie gehören zu den ausgezeichneten Vorträgen des Redners, und haben auch weniger Schwierigkeiten; zumal wenn man die Commentarien des Ulpian dabei zu Rathe zieht. Ich glaube wenigstens, daß, so gering auch überhaupt der Werth dieser Scholien von F. A. Wolf. ad Leptin. angeschlagen worden, dies Urtheil doch keineswegs auf die Erklärung dieser Reden bezogen werden dürfe. Wiewohl nehmlich dieser uns sonst völlig unbekannte Mann erst am Schlusse des vierten Jahrhunderts n. Chr. gelebt haben kann [5]): so hatte er doch sichtbar alte

5) Der Beweis für diese Angabe findet sich beim Vlp. ad. Demosth. p. 19, C.

Erklärer des Redners vor sich, aus welchen er besonders bei diesen drei Reden nicht ganz unbedeutende Nachrichten und Erklärungen aushebt, durch welche wir manches in denselben Angedeutete deutlicher verstehen lernen, als es ohne diese Hülfe möglich seyn würde. Selbst abweichende Lesearten zeichnet er aus und beurtheilt sie. Uebrigens fand er die Stellung der Olynthischen Reden so, wie sie in unsern Ausgaben sich findet, und sucht auch die Richtigkeit dieser Anordnung zu vertheidigen; ad Olynth. II. p. 20. A. — Eine Ausgabe dieser drei Reden, in Verbindung mit einem berichtigten Text des Ulpianischen Commentars, würde eine schöne Gabe für den Jüngling seyn, der sich mit Demosthenes Geist bekannt zu machen wünschte.

Ich setze hier noch hinzu, daß Ulpian auch bei der Theilung der ersten Philippischen Rede dem Dionysios widerspricht (accesſ. ad Vlp. ed. H. Wolf. p. 268.) und nach S. 33. B. offenbar beide Theile dieser Rede für ein Ganzes hielt.

B. Philippische Reden nach dem Frieden mit Philippos.

1. Περὶ εἰρήνης. „Ueber den Frieden."
p. 57 — 63. Vol. I. ed. Reisk.

„Ich glaube nicht," sagt Libanios, „daß Demosthenes diese Rede gesprochen, sondern vielmehr, „daß er sie nur geschrieben habe. Denn indem der „Redner den Aeschines anklagt, wirft er ihm unter

„andern auch vor, wie er, was nicht einmal Philokra„tes gethan, dem Philippos zur Erlangung der Würde „eines Amphiktyonen durch seinen Rath behülflich ge„wesen. So könnte er später nicht gesprochen haben, „wenn er jetzt, eben dies gethan hätte. Vielmehr „scheuete er immer den Argwohn, daß auch er „auf die Seite des Philippos getreten, und durch des„sen Gold bestochen sey."

In der angeführten Rede kommt Demosthenes nur einmal auf den Umstand, daß Philippos durch den Frieden Amphiktyone geworden, (p. 446.) und behandelt dort den Gegenstand, eben so wie hier, als eine Sache von keiner sonderlichen Erheblichkeit. Mithin war auch dies nicht eigentlich ein Hauptpunkt der Klage gegen Aeschines, sondern nur ein Nebenpunkt, der allerdings aber auch mit dem treulosen Verhalten der Gesandten bei den Friedensunterhandlungen in Verbindung stand, und nothwendige Folge der Vernichtung der Phokier, welche jene herbei geführt hatten, zu seyn schien. Unter solchen Umständen konnte Demosthenes allerdings, ohne sich den Verdacht des Philippisirens zuzuziehen, in dieser Rede den Athenäern rathen, der Nothwendigkeit zu weichen und lieber einen geringen Vortheil aufzugeben, als um diesen zu behaupten, sich sogleich in einen weit schwierigern Kampf, als der eben beendete gewesen sey, von neuen zu stürzen.

Dies verräth auch der im ganzen Vortrage herrschende Ton. Ein verhaltener Unwille über das Geschehene; eine mißvergnügte Stimmung über den zur Berathschlagung aufgestellten Gegenstand; ein bittrer Haß gegen die Verräther, denen der Redner nun selbst sich zum Werkzeuge hingeben muß, daß Philippos Absichten erreicht werden, um nur den Staat zu erhalten; dies Alles spricht sich deutlich in dieser ungewöhnlich kurzen Rede aus. Demosthenes zeigt in verschiedenen Beispielen, wie er schon sonst dem Volke zum Besten gerathen, und wie die Erfahrung den Nutzen der Befolgung seiner Vorschläge bewährt. Man solle ihm deßhalb auch jetzt folgen! — Obwohl der Friede nicht ruhmvoll und der Würde des Staates gemäß abgeschlossen sey: so erlaubten es doch die Umstände nicht, jetzt den Krieg zu erneuern. Philippos Macht sey jetzt durch die verbündeten Amphiktyonischen Völker verdoppelt, und jede dieser Völkerschaften werde, eigne Beschwerden gegen Athen vorwendend, begierig sich mit ihm vereinen, nach Attika kommen und das mit Gewalt erzwingen, was man jetzt mit einem Scheine von Freiheit ihm zugestehn könne. Da man also bereits so viel aufgeopfert, um das Vergnügen der Ruhe zu genießen: so sey es nicht weise, um einen an sich unbedeutenden Gegenstand einen neuen Krieg anfangen zu wollen. —

Herr Prof. Beck hat sich das Verdienst erworben diese Rede des Demosthenes mit den Vorlesungen des Dunacus einzeln herauszugeben. Lipf. 1799. 8.

2. Κατὰ Φιλίππου λόγος Β. „Zweite Rede gegen Philippos." p. 65 — 74. Vol. I. ed. Reisk.

Die Unruhen, welche Philippos im Peloponnes zwischen den Messeniern und Argivern auf der einen, und den Lakedämoniern auf der andern Seite, erregt und unterhalten, gaben die Veranlassung zu dieser Rede des Demosthenes. Er selbst war mit andern Athenäischen Bürgern als Abgesandter zu den Messeniern gereiset, um die Zwistigkeiten zwischen beiden Staaten gütlich auszugleichen. Da Athen gegenwärtig Sparta's Bundesgenosse war: so gelang es auch dem Staat die Eintracht zwischen beiden, welche Philippos arglistig zu stören versucht hatte, wieder herzustellen.

Wahrscheinlich sprach er kurz nach seiner Rückkehr aus dem Peloponnes diese Rede. Sie entwirft ein treues Bild der damaligen Lage und Verhältnisse der Griechischen Staaten gegen einander und gegen Philippos; und wir erkennen daraus von neuem das planmäßige Verfahren, welches der Macedonische König beobachtete, um das letzte Ziel seiner gegenwärtigen Wünsche zu erreichen: als Gebieter an der Spitze der Griechen zu stehen.

Demosthenes stellt diese Plane Philippos klar und einfach dar. Auch im Frieden will der König durch angeregte Streitigkeiten zwischen den einzelnen Staaten der Griechen seinen Einfluß vergrößern, um endlich, nachdem sie sich selbst unter einander geschwächt, über Alle zu herrschen.

„Deßhalb begünstigt er seit dem Friedensschluß unablässig die Thebäer, um in ihrem Staate eine starke Parthei gegen die Lakedämonier und gegen unsere Stadt zu haben. Und weshalb zieht er dies Volk uns vor? Darum. Die Thebäer thun Alles für ihn, selbst das Unrechtlichste. Darauf hat er vom Anfang gerechnet, und die Vorzeit wie die Gegenwart hat ihn belehrt, daß er sich in seiner Rechnung nicht betrüge. Von euch dagegen hat er sich stets fern gehalten, weil euer rechtlicher, die eigne Freiheit und die Freiheit aller Griechischen Völker liebender Charakter mit dem seinen, und seinem vorgesetzten Zwecke der Unterjochung Aller, durchaus nicht im Einklage steht. Wozu würde es ihm also nützen euch an sich zu ziehn? Eure Klugheit würde nur zu bald seine Absichten durchschauen und sie vereiteln, was der durch Habsucht verblendete Sinn der Thebäer und ihre Einfalt nicht zu durchschauen vermag. Oder wäre es ihm übrigens nicht vortheilhafter sich zu euch hinzuneigen? Bedarf er nicht einer Seemacht, die Theba nicht besitzt? Hat er euch nicht überdies vor dem Frieden und während der Unterhandlungen Hoffnung zu dieser Vereinigung gemacht? — Aber seine Herrschsucht, welcher ihr entgegenwirkt, verstattet ihm dies nicht. Er weiß, daß ihr seine Feinde seyd, und bleiben werdet. Darum wendet er sich an andre." —

Jetzt folgen die ersten lauten Beschwerden des Redners über die Personen, aus welchen die Gesandtschaft, die den Frieden unterhandelt, bestanden. Er dringt auf ihre Bestrafung, da sie bei ihrer Rückkehr betrüglich so manches verheißen, wovon sie gewußt, daß es nicht geschehen werde! „Hätten sie euch nicht hintergangen; wir könnten wegen unsrer Stadt in Ruhe leben! Denn zur See konnte Philippos sein Heer nicht herführen und auch zu Lande nicht, so lange die Phokier erhalten und Pylä ihm versperrt war. Beugen hätte er sich müssen, oder es entstand ein neuer weit furchtbarerer Kampf, als der war, aus welchem Philippos sich durch den Frieden zu retten suchte."

Der Zweck des Vortrags war durch diese Darstellung der gegenwärtigen Verhältnisse Athens gegen den König vollkommen erreicht. Der Redner wünschte, daß seine Zuhörer auch im Frieden mit Philippos dessen Schritte nicht außer Acht lassen, und sie in ihrem wahren Lichte betrachten möchten. Er wollte das Volk warnen vor den verderblichen Rathschlägen der in dessen Mitte lebenden Feinde des Vaterlands, und dessen Aufmerksamkeit auf ihr Verhalten hinlenken. Er

wollte den Unwillen unterhalten, der sich in dem Herzen jedes redlichen Patrioten gegen den Macedonier regte, damit zur gelegnen Zeit dies stille verhaltne Feuer des Hasses ausbrechen, und in würdigen Thaten sich zeigen möchte.

3. Περὶ Ἁλονήσου λόγος. „Ueber Haloneſos." p. 75 — 88. Vol. I. ed. Reisk.

Als Philippos nach Athen ein Schreiben gesandt, worin er sich über manche Beschwerden gegen die Athenäer ausführlich erklärt, und zugleich durch seinen Staatsredner Python dieser Klage mündlich noch mehr Nachdruck hatte geben lassen: gerieth Alles in der Stadt über die Anmaßungen des Königs wegen Haloneſos, und besonders über die Zumuthung: die Beschützung des Meeres gegen Seeräuber mit Athen zu theilen, in die größte Bewegung. Philippos hatte tief den Stolz der Nation gekränkt. Weniger als den Verlust mehrerer Städte konnten sie es verschmerzen, daß der Monarch sich erkühnte, den Herrn des Meers eine kleine Insel, die seine Flotte den Freibeutern abgejagt, ſchenken zu wollen; noch mehr aber, daß er sich unterfing, als Theilnehmer der Beschützung der Insulaner Athen zur Seite stehn zu wollen!

Wir können nicht entscheiden, ob Philippos im Ernst geglaubt, daß sich Athen wohl bequemen werde in beide Vorschläge einzugehn; oder ob er sie nur that,

um seinen Verbündeten zu zeigen, wie tief er die Athenäer durch den Friedensſchluß gedemüthigt, daß sie von ihm sogar eine Insel, die ihr unbestrittenes Eigenthum war, als Geschenk annehmen wollten, oder daß sie ihre Seemacht mit der seinigen vereinigten: genug daß er beide Vorschläge wirklich gethan, lehrt ein später von ihm an die Athenäer geschriebener Brief [6]) und die Aufnahme, welche seine Vorschläge fanden.

Wie gewöhnlich, benutzte die patriotiſche Parthei in Athen diesen Umstand, den Haß, der in den Gemüthern der bessern Bürger kochte, zu nähren; während es die Philippiſche Parthei für Wortklauberei hielt, zu fordern: der König solle Haloneſos nicht geben, sondern wiedergeben [7])? Unbesonnen genug, wenn man des Königs Absichten, die bei seinen Vorschlägen im Hintergrunde lagen, sorgfältig prüft. Daher riethen denn auch Demoſthenes und seine Freunde mit Heftigkeit dazu, das Erbieten des Königs durchaus nicht anzunehmen, und es geschah dies auf eine solche auffallende Weise, daß er und seine Parthei sich über jenes Wort den Spöttereien der Komiker Antiphanes, Alexis und Timokles aussetzte, wie wir aus Plutarchos Dem. Vol. I. p. 850. und Athenaeus l. VI.

6) Philippi epiſt. apud Demoſth. p. 162. ed. Reisk.

7) μὴ δοῦναι ἀλλ' ἀποδοῦναι ſ. Aeſchin. c. Cteſiph. p. 476. der besonders auch Demoſthenes Rath in dieser Angelegenheiten „einen Sylbenſtreit" nennt.

init. ersehen, die sogar namentlich den Demosthenes deshalb auf die Bühne brachten, und mimisch darstellten, mit welchem Ingrimm (ὀργιζόμενος) er Philippos Antrag bekämpft habe.

Nichts ist folglich gewisser, als daß Demosthenes über diese Vorschläge des Königs öffentlich geredet, und mit der Fülle seiner Kraft sich darauf gesetzt, die Athenäer zu überzeugen, sie dürften Halonesos vom Philippos nicht als etwas Geschenktes annehmen, noch mit ihm die Beschützung der Inseln theilen. Geschah dies aber in dieser vorhandenen Rede? — Schon alte Kritiker, sagt Libanios, bezweifelten die Aechtheit dieser Rede. Sie glaubten darin die Manier des Hegesippos, der Demosthenes innigster Freund und Gehülfe bei seinen patriotischen Unternehmungen war, zu entdecken, und dies bestimmte sie, diesen Aufsatz, welchem erst Callimachos [8]) die gegenwärtige Ueberschrift gegeben, da er richtiger „gegen das Schreiben des Philippos" betitelt war, jenem Manne beizulegen. Auch Dionysios erklärt zwar nicht bestimmt diesen Aufsatz für unächt; sagt aber doch unverholen [9]): daß derselbe gar nicht den übrigen Philippischen Reden gleiche, daß er so einfach sey, wie des

8) Ionsius hist. S. P. l. II. 5. p. 133. Dies sagt Dionys. de adm. vi. Vol.VI. p. 994.

9) Ib. p. 981.

Lysias Reden, und die Demosthenische Kraft sich darin verläugne."

Dennoch hat neuerlich diese Rede einen wackern Vertheidiger ihrer Aechtheit in H. Weiske (dem gelehrten Sohne des Xenophontischen W.) gefunden. Er bemühet sich in seiner Abhandlung: Orationem de Halonesο, Demostheni, cui vulgo abjudicatur, vindicat B. S. Weiske Lübb. 1808. 4. zu erweisen, daß Libanios Urtheil unbegründet, und die vorliegende Rede wirklich jene Demosthenische sey. So verdienstlich dergleichen Vertheidigungen sind, wenn dadurch jeder Zweifel glücklich beseitigt wird: so muß ich doch bekennen, daß diese Vertheidigung mich keineswegs überzeugt hat. Denn wenn gleich auch hier alle äußere Gründe, für oder wider, sich das Gleichgewicht halten mögen: so machen doch die innern Gründe für oder wider die Wageschaale steigen oder sinken. Sehr richtig bemerkt nämlich der umsichtige Beurtheiler dieses Aufsatzes in der Hall. A. L. Z. (Ergänzbl. 1814. p. 858.) ganz im Geist des Dionysios, (de adm. vi in Demosth. Vol. VI. p. 1112.) daß Demosthenes gewiß Nichts geredet, noch weniger hernach aufgeschrieben habe, das nicht seinem großen Ruhme entsprochen. Das erste geht deutlich aus seinen unbestritten ächten Reden hervor: das Andre aber folgt von selbst, da er seine Aufsätze für die Nachwelt bestimmte. Dieser richtige Grundsatz giebt also auch hier, wie anderwärts

den Ausschlag, wo die äußern Gründe Nichts entscheiden. — Es gehört aber in der That nur eine mäßige Bekanntschaft mit der Demosthenischen Redekunst dazu, um überzeugend einzusehn, daß er diese für Attica's Ehre und Würde so wichtigen Gegenstände ganz anders behandelt haben werde, als es der übrigens brave Athenäer in vorliegender Rede gethan hat. Wo ist hier die Lebhaftigkeit der Rede, die wahrscheinlich dem Demosthenes die Spöttereien der Zeitgenossen zuzog? Wo die Kraft der kurzen Schlüsse, die nicht leicht wirksamer angebracht werden konnten, als bei diesem streitigen Handel? Wo die Ideen, durch welche gewöhnlich Demosthenes das Gefühl für Ehre in den Gemüthern der Zuhörer weckte? — Es herrscht vielmehr darin der ruhige gemäßigte Ton des Rathgebers, der es zwar, wie Demosthenes, herzlich gut meint mit dem Vaterlande, aber sich bei weiten nicht zu der Demosthenischen Kraft die Gemüther zu erschüttern, erhoben hat. Ja es erhellet aus dem Schlusse der Rede, daß er sich selbst von geschmacklosen und platten Gedanken nicht frei erhalten konnte. Wo findet man bei dem feinen Gefühle des Demosthenes für das Schickliche, in seinen Reden irgend ein solches Bild? Wie würde ihn Aeschines, wie die Komiker verspottet haben, wenn er sich erlaubt hätte seinen Mitbürgern bei dieser Gelegenheit eine solche Sottise zu sagen?

Uebrigens läßt sich die Frage: wie diese Rede in Demosthenes Werke aufgenommen werden konnte, ziemlich befriedigend beantworten. Die ersten Sammler der Demosthenischen Reden wußten sehr gut, daß der Redner über diesen Gegenstand öffentlich gesprochen. Ob er aber seinen Vortrag hinterher aufgeschrieben, konnte ihnen weniger genau bekannt seyn. Sie nahmen daher aus der großen Menge von Reden, welche sie noch besaßen, eine auf, welche den bekannten Gegenstand behandelte, und überließen es den Kritikern über die Aechtheit oder Unächtheit derselben, nach ihnen sehr wohl bekannten Kriterien zu entscheiden. — Ueberhaupt verdient die Art, wie unsre Demosthenischen Reden zuerst von den Alexandrinischen und Pergamenischen Literatoren zusammengestellt sind, die sorgfältigste Nachforschung des Gelehrten; und ich zweifle nicht, daß diese Untersuchungen zu wichtigen Resultaten über Aechtheit oder Unächtheit mancher Rede führen werden. Zu Cicero's und Dionysios Zeiten lag die Sache bereits wie sie jetzt ist; allein, daß der letzte scharfsinnige mit dem Geist des Demosthenes innig vertraute Mann, keineswegs alle Reden, welche Demosthenes Namen führten, ohne Bedenken für ächte Arbeiten desselben hielt, sehn wir aus seinen Bemühungen möglichst beides zu scheiden, wie aus der Norm die er festsetzte, um nach derselben die ächten Reden von den eingeschobenen unterscheiden zu können. (S. Vol. VI. p.

1106. Vol. V. p. 646.) Und die Richtigkeit dieser Bemerkungen des Kritikers wird gewiß Jeder, der lange Zeit hindurch sich mit Demosthenes beschäftigt, willig unterschreiben. —

4. Περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ πραγμάτων, ἢ ὑπὲρ Διοπείθους. „Ueber die Vorfälle im Chersonesos, oder für den Diopeithes." p. 90 — 109. Vol. I. ed. Reisk.

Die südliche Halbinsel, welche mit dem festen Lande Thrakiens zusammen hing und von den Griechen der Chersones genannt wurde, war den Athenäern im Frieden mit Philippos verblieben, ausgenommen die Stadt Kardia, welche sie an ihn abgetreten. Der Besitz dieses Landes, meist von Athenäischen Colonisten bewohnt, gab die ersten Veranlassungen zu neuen Zwistigkeiten mit dem Könige. Nicht ohne Grund hatten nehmlich die Athenäer bald nach dem Frieden (or. p. 91.) eine neue Colonie nach dem Chersones gesandt. Sie wollten dadurch diesem in der Nähe Macedoniens liegenden Landstrich mehr innre Sicherheit verschaffen, und vielleicht geschah es auch in der Absicht, sich unter einem schicklichen Vorwande in dortiger Gegend eine Armee zu halten, die auf jeden vorkommenden Fall gerüstet da stehe. Wenn nehmlich aus Athen eine Colonie abgeschickt wurde: so bestand der Haufe aus armen Bürgern, die sich in Athen

nicht zu nähren wußten, und ihr Glück in der Fremde versuchten. Der Staat bewaffnete sie, und schenkte ihnen ein Reisegeld. Auch erhielten sie einen Anführer, der als Stratege den Haufen befehligte. Bei der nach dem Chersones geschickten Colonie war Diopeithes zum Anführer ernannt, und vielleicht von Athen aus mit geheimen Instruktionen versehen, sich den Planen des Königs mit seinem Häuflein zu widersetzen. Wenigstens war er auf jeden Fall ein unternehmender Mann, der nicht selten die Grenze des Rechts überschritt. Die Bewohner des Chersones nahmen die Colonie gut auf und gaben ihr Wohnungen und Ländereien; nicht so die Einwohner von Kardia, welche sich darauf beriefen, daß sie seit dem Frieden mit Athen in keiner Verbindung ständen. Diopeithes bekriegt darauf die Stadt, und als Philippos ihr Beistand schickt, geht er noch weiter; verwüstet die Macedonischen Plätze, welche am Meere lagen, und zieht sich sodann, als Philippos mit überlegner Macht vorrückt, nach dem Chersonesos zurück. Der König schrieb an die Athenäer einen Brief voller bittern Beschwerden, daß Diopeithes den Frieden gebrochen, und forderte vom Volke dessen Bestrafung.

Ueber diese Anforderung des Königs wird eine Volksversammlung gehalten um zu überlegen, was man über Diopeithes und sein Heer beschließen müsse. Nicht ohne Schein des Rechtes bestehen die Anhänger

des Philippos darauf, den General abzurufen, und ihn zur Rechenschaft zu ziehen. In einem ganz andern Lichte betrachtet Demosthenes die angeschuldigten Vergehungen des Diopeithes. „Er hat so wenig in seinem Verhalten etwas Unrechtes begangen, da Philippos weit früher den Frieden gebrochen, sondern nur das Unrecht des Königs vergolten. Auch wäre es höchst gefährlich, Philippos Klagen wegen, das Heer des Diopeithes aufzulösen, da es allein im Stande sey den Chersonesos zu beschützen. Wolle man sich dazu bereden lassen: so würde man lediglich das thun, was der König so sehnlich wünsche."

Aber welche Beredtsamkeit gehörte dazu, auch die Zuhörer für diese seine Ansicht zu gewinnen? In dieser Hinsicht bemühet sich der Redner gleich im Eingange die Aufmerksamkeit von der aufgeworfenen Frage: „durfte Diopeithes während des Friedens mit Philippos den König feindlich behandeln?" abzulenken und zu erweisen: es sey der eigentliche Gegenstand der Untersuchung, daß sich Philippos seit dem Frieden stets als Feind des Staats gezeigt habe. Indem er kurz diesen Satz erweiset, unterstützt er ausführlich die Behauptung, daß eben deßhalb Diopeithes Heer als Schutzmauer vor den feindlichen Angriffen des Königs erhalten und vermehrt werden müsse. Bisher habe der Staat gegen Philippos Alles verloren, weil nie die Mittel der Vertheidigung am rechten Ort und zu rechter Zeit gesammelt gewesen; und jetzt wolle man wieder durch die Abberufung des Diopeithes Philippos liebsten Wunsch erfüllen? — Denn der König ist einmal unser Feind, der Feind der Democratie, welche die Freiheit Aller wünscht und vertheidigt. Und was er dort in Thrakien duldet und thut; es geschieht um uns künftig zu unterjochen. Wir müssen daher zum Kampfe uns rüsten! Nur so wird er, der Unersättliche, Frieden halten, oder wir werden doch wenigstens mit gleichen Kräften gegen ihn fechten. — Verstattet nicht ferner, daß dessen Freunde hier seine Zwecke befördern! Seit dem Friedensschluß seyd ihr von diesen betrogen, und ihr wolltet bei den großen Verlusten, welche ihre Verrätherei euch bereitete, ihnen noch ferner Gehör geben?" —

Die Lebendigkeit der Rede, und die Erwägung aller Gründe, welche die Athenäer bestimmen mußten den Diopeithes zu unterstützen, verbunden mit dem hohen Enthusiasmus, den Demosthenes für Erhaltung des Vaterlandes zeigt, machen diesen Vortrag zu einem der trefflichsten unter allen Philippischen Reden. Bei ihm gilt ganz besonders das Urtheil Longin's sect. 12. „Demosthenes reißt Alles durch die Kraft seiner „Gründe, durch die Stärke und die Unwiderstehbarkeit „seiner Gedanken mit sich fort; man kann ihn nur mit „einem Blitz oder einem Sturmwinde vergleichen, der „Alles erschüttert oder verzehrt." —

5. Κατὰ Φιλίππου λόγος γ. „Dritte Rede gegen Philippos." p. 110 — 130. Vol. I. ed. Reisk.

Diese Rede ist bald nach der vorhergehenden gehalten; zu der Zeit, da Philippos in Thrakien seine Eroberungen fortsetzte und sich dadurch den Weg zur Belagerung von Perinthos und Byzantion bahnte.

Noch war, wie es scheint, in Athen die Parthei die vorherrschende, welche behauptete, daß Philippos Nichts gegen den Frieden unternommen, und es sey daher auch ungerecht und gefahrvoll, sich aufs Neue mit dem König in einen Krieg zu verwickeln. Diese Grundsätze bestreitet zuförderst Demosthenes in diesem Vortrag durch siegende Beweise vom Gegentheil. Ohne den Krieg förmlich anzukündigen, hat er uns seit dem Frieden unablässig feindselig behandelt. Er hat uns in Thrakien, im Chersonesos, in Megara, Euböa und dem Peloponnes beeinträchtigt. Zwar würde er nicht eingestehn, daß er uns bekriege, selbst wenn er in Attica stände: denn so pflegte er es immer zu machen. Die Eroberung einer Stadt ist erst seine Kriegserklärung. (p. 113.) — So schweben denn alle Staaten Griechenlands in der größten Gefahr; und Niemand erkennt die Gefahr und widersetzt sich seinen Räubereien (p. 116.) Gleichwohl, da ihr oder die Lakedämonier die Hegemonie besaßen, vereinigten sich sogleich die Staaten Griechenlands jeden unrechtmäßigem Beginnen gegen die Freiheit einzelner Städte steuernd. Es entstanden Kriege, wodurch man sie in ihre Grenzen zurückwies. Aber was sind alle Ungerechtigkeiten, welche sich Athen in 70 und Sparta in 30 Jahren der Hegemonie erlaubte, gegen die, welche dem Philippos in nicht vollen 13 Jahren verstattet wurden? — Ganz Griechenland hat er angegriffen; aber nicht Hellas, nicht das Land der Barbaren vermag die Habsucht des Menschen zu sättigen! Das sehn wir, das erkennen auch Andre; und doch verbinden sie sich nicht, die Schmach abzuwenden, womit der Macedonische Barbar sie überhäuft! Ein jeder sieht das Ungewitter über seinem Haupte, aber gegenseitiges Mißtrauen hindert eine feste Vereinigung. Warum kam zu unsrer Väter Zeiten eine Vereinigung gegen die Perser zu Stande? Weshalb ist sie jetzt gegen Philippos nicht möglich zu stiften? Ehemals galten keine Bestechungen; jetzt nimmt man es leicht sich bestechen zu lassen. An Kräften Widerstand zu leisten, fehlt es den Staaten weniger als damals; aber sie werden unbrauchbar durch die heimlichen Ränke der Bürger, die in des Königs Solde stehen. Und doch sind dies die Mittel, deren sich jener bei allen Eroberungen bediente; und nur zu spät haben alle die Unglücklichen, die sich der Leitung der Männer überließen, welche dem Philippos ergeben waren, ihre Thorheit beweint. Aber was hilft's zu sagen: „wer hätte gedacht, daß das ge-

schehn werde?" Nein, so lange wir noch im guten Zustande uns befinden, gilt die Frage: was sollen wir thun? — Wir wollen uns rüsten zum Kampfe, und wenn Alle ihren Nacken unter das Joch der Knechtschaft beugen sollten: wir wollen für unsere Freiheit kämpfen! Diesen Entschluß wollen wir allen mittheilen, und allenthalben Gesandte ausschicken, die den Völkern eben solche Gesinnungen einflößen. Aber vor allen muß unser Beispiel ihnen vorleuchten; das fordert die Würde des Staats. Oder sollten etwa die Chalkidier oder Megarer Griechenlands Freiheit retten? Nein, dieses ehrenvolle Geschäft haben eure Vorfahren euch erkämpft und hinterlassen mit vielen und großen Gefahren. Drum dürfen wir nicht feige dasitzen; wir müssen handeln. — Dies ist mein Rath. Weiß Jemand einen bessern, der theile ihn mit: nur möge euch nützlich werden, was ihr Alle durch euren Entschluß genehmigt!

Wie richtig der Redner in diesem Vortrage die damaligen Gebrechen der Griechischen Staaten erkennt; wie trefflich er das einzig mögliche Mittel der Rettung gegen den Eroberer sich zu halten in der treuen Verbindung Aller gegen seine herrschsüchtigen Plane findet; mit welchem Zauber der Beredtsamkeit er endlich seine Mitbürger zum Widerstande gegen Philippos entflammt: das lehrt schon diese kurze Uebersicht der Rede, die, nebst der vorhergehenden, meinem Ermessen nach, an Kunst und Schönheit der Rede de corona am nächsten stehn. Hätten wir auch weiter keine der Staatsreden gegen Philippos von ihm übrig als diese beiden: wir könnten daraus abnehmen, welche Wirkungen solche Vorträge bei den Athenäern hervorbringen mußten, und wie richtig die Andeutungen der Alten sind, daß der Redner die Seele aller Unternehmungen gegen den Unterdrücker der Freiheit Griechenlands gewesen sey. —

6. Κατὰ Φιλίππου λόγος δ. „Vierte Rede gegen Philippos." p. 131 — 151. Vol. I. ed Reisk.

Nach Dionysios (Vol. VI. p. 738.) erörtert Demosthenes in dieser Rede den Gedanken: „daß Philippos den Frieden gebrochen, und ertheilt den Rath: nach Byzantion, welches angegriffen werde, Hülfe zu senden." Wir finden uns also in den Zeitpunkt versetzt, wo der Macedonische König Perinthos belagerte, und diese Belagerung aufhob, um schnell über Byzantion herzufallen. Daß die Bewohner dieser Städte gerettet, vorzüglich durch Athens schnelle Hülfe gerettet wurden, ist oben S. 78 ff. erwähnt; daß aber Demosthenes sich bei dieser Angelegenheit höchst thätig bewies, erhellet aus Or. de Cor. p. 257. Unter diesen Umständen ertheilte also der Redner in diesem Vortrage den Rath: Byzantion wenigstens nicht sinken zu lassen, obgleich die Perinthier die von Chares zugeführte Hülfe verschmä-

schehn werde?" Nein, so lange wir noch im guten Zustande uns befinden, gilt die Frage: was sollen wir thun? — Wir wollen uns rüsten zum Kampfe, und wenn Alle ihren Nacken unter das Joch der Knechtschaft beugen sollten: wir wollen für unsere Freiheit kämpfen! Diesen Entschluß wollen wir allen mittheilen, und allenthalben Gesandte ausschicken, die den Völkern eben solche Gesinnungen einflößen. Aber vor allen muß unser Beispiel ihnen vorleuchten; das fordert die Würde des Staats. Oder sollten etwa die Chalkidier oder Megarer Griechenlands Freiheit retten? Nein, dieses ehrenvolle Geschäft haben eure Vorfahren euch erkämpft und hinterlassen mit vielen und großen Gefahren. Drum dürfen wir nicht feige dasitzen; wir müssen handeln. — Dies ist mein Rath. Weiß Jemand einen bessern, der theile ihn mit: nur möge euch nützlich werden, was ihr Alle durch euren Entschluß genehmigt!

Wie richtig der Redner in diesem Vortrage die damaligen Gebrechen der Griechischen Staaten erkennt; wie trefflich er das einzig mögliche Mittel der Rettung gegen den Eroberer sich zu halten in der treuen Verbindung Aller gegen seine herrschsüchtigen Plane findet; mit welchem Zauber der Beredtsamkeit er endlich seine Mitbürger zum Widerstande gegen Philippos entflammt: das lehrt schon diese kurze Uebersicht der Rede, die, nebst der vorhergehenden, meinem Ermessen nach, an Kunst und Schönheit der Rede de corona am nächsten stehn. Hätten wir auch weiter keine der Staatsreden gegen Philippos von ihm übrig als diese beiden: wir könnten daraus abnehmen, welche Wirkungen solche Vorträge bei den Athenäern hervorbringen mußten, und wie richtig die Andeutungen der Alten sind, daß der Redner die Seele aller Unternehmungen gegen den Unterdrücker der Freiheit Griechenlands gewesen sey. —

6. Κατὰ Φιλίππου λόγος δ. „Vierte Rede gegen Philippos." p. 131 — 151. Vol. I. ed Reisk.

Nach Dionysios (Vol. VI. p. 738.) erörtert Demosthenes in dieser Rede den Gedanken: „daß Philippos den Frieden gebrochen, und ertheilt den Rath: nach Byzantion, welches angegriffen werde, Hülfe zu senden." Wir finden uns also in den Zeitpunkt versetzt, wo der Macedonische König Perinthos belagerte, und diese Belagerung aufhob, um schnell über Byzantion herzufallen. Daß die Bewohner dieser Städte gerettet, vorzüglich durch Athens schnelle Hülfe gerettet wurden, ist oben S. 78 ff. erwähnt; daß aber Demosthenes sich bei dieser Angelegenheit höchst thätig bewies, erhellet aus Or. de Cor. p. 257. Unter diesen Umständen ertheilte also der Redner in diesem Vortrage den Rath: Byzantion wenigstens nicht sinken zu lassen, obgleich die Perinthier die von Chares zugeführte Hülfe verschmä-

het hätten. Aber nicht ohne einiges Befremden erblicken wir, wie er der Hauptsache „daß Philippos gegen Byzantion vorrücke" nur einmal beiläufig erwähnt. p. 149. Diese Bemerkung bestätigt aber doch mindestens den Zeitpunkt der Rede, und daß sich Dionysios in Angabe desselben nicht geirrt habe. Auch nicht darin, daß Demosthenes erweise: Philippos habe den Frieden gebrochen. Denn p. 134. zeigt der Redner 1. daß man sich davon überzeugen müsse, der König habe schon längst eine feindliche Stellung gegen Athen angenommen; 2. alle seine Unternehmungen zwecken auf die Unterjochung von Athen ab. p. 135.; man dürfe daher auch 3. nicht ferner der Meinung seyn, daß der Redner, welcher zum Widerstand gegen Philippos auffordre, den ersten Schritt zum Kriege thue. — Im vorigen Jahre, als Philippos in Thrakien Krieg führte, und das Verfahren des Diopeithes gegen den König wenigstens noch einer verschiedenen Beurtheilung unterworfen war, mußte allerdings Demosthenes jene Punkte sorgfältig erörtern, um darauf Diopeithes Vertheidigung zu begründen. Und dies hat er auch dort gethan! Ob diese Punkte aber gegenwärtig von Neuen zu erweisen waren, da Philippos eine mit Athen verbündete Stadt angriff, und selbst durch diese Thatsache das Problem löfete: ob er Feind oder Freund des Staats sey? lassen wir dahin gestellt seyn. Wozu aber Beweise bei einer Sache, die der Einfältigste begreift? Und dies ganz

mit denselben Worten, wie in den vorigen Reden? — „Aber vielleicht wurde diese Rede gesprochen, da sich Philippos Plane gegen jene Stadt noch nicht völlig entwickelt hatten? Man wußte wohl noch nicht mit Gewißheit, ob Byzantion bei seinem bisherigen unfreundlichen Sinn gegen Athen (de Cherson. p. 93.) beharren, oder bei dem Staat Hülfe suchen werde." — Wollte man das erste annehmen: so müßte man überhaupt dieser Rede ein früheres Datum anweisen; war man aber auch in dem Augenblick, wo Demosthenes sprach, über das Verhalten der Byzantier noch zweifelhaft: so konnte den Athenäern doch keineswegs der Umstand entgehen, daß sie sich auf jeden Fall für die Erhaltung der Stadt kräftig verwenden müßten, mit welcher ein so vielfaches Interesse sie vereinigte. —

Allein der Redner selbst blickt viel weiter in die Zukunft. Er entdeckt bereits den Plan des Macedonischen Königs einst Persien zu unterjochen. p. 139. Zwar sind diese Worte in ein solches Dunkel gehüllt, daß wohl kaum einer seiner Zuhörer sie verstanden haben mag; wir aber sehn aus dem Erfolg, daß der Verfasser auf des Königs großen Plan, die Persische Monarchie zu zertrümmern, anspiele. — Allein so scharfsichtig auch übrigens Demosthenes Philippos weitaussehende Plane verfolgte: so zweifle ich doch, daß so wenig er, als selbst einer der vertrautesten Freunde des Königs um diese Zeit, wo noch so viele Hinder-

nisse zu beseitigen waren, jene Absicht zu verfolgen, von ihr schon Kunde gehabt haben könne. Woher also und warum solche räthselhafte Andeutungen? —

Es ist ferner eine bedeutende Schwierigkeit in dieser Rede zu heben, welche sogar Herr Auger, der sonst eben nicht tief in den Geist des Demosthenes eingedrungen, entdeckte; aber nicht eben so leicht zu beseitigen vermochte. — Befremdend ist es nehmlich, wie auf einmal der Redner seine Absichten über die Verwendung der Schauspielgelder (θεωρικῶν) geändert. Ohne alle nähere Veranlassung hält er ganz kleinmüthig [1]) eine Ermahnung an die Reichen und Armen im Volke. Jenen führt er zu Gemüthe, daß sie doch ja den Armen ihre Schauspielgelder gönnen; diesen, daß sie die Reichen nicht ferner ihrer Glücksgüter wegen beneiden möchten. In Hinsicht auf die ersten läßt er sich gar erbaulich also vernehmen: „unsern Aeltern müs„sen wir, denk' ich, die bestimmte Beisteuer zu ih„rer Verpflegung willig entrichten. So fordert es die „Natur; so das Gesetz. Wie nun aber jeder von uns „einen Vater hat: so muß man die Armen als die Ael„tern des ganzen Staats betrachten, und es geziemt sich „nicht, ihnen etwas von dem zu nehmen, was der Staat „ihnen darreicht." — So fährt er in diesen Ermahnungen fort, und erweiset den Reichen sonnenklar, daß ihr Bemühen, den Armen die Schauspielgelder zu entreißen Unzufriedenheit errege, und daß unzufriedne Bürger Nichts taugen u. s. w. Wir wissen, mit welcher männlichen Festigkeit sich Demosthenes früher, besonders in der dritten Olynthischen Rede und anderwärts selbst mit Gefahr für sein Leben, über den argen Mißbrauch erklärt, die zum Kriege höchst nöthigen Gelder so unverantwortlich zu verschleudern. Warum ist er hier so kleinlaut? Warum räth er sogar zum Gegentheil? Zwar kennen wir nicht genau die gegenwärtige Lage der Dinge die Schauspielgelder betreffend. Ist die Rede gegen die Neaera ächt: so lernen wir aus ihr, daß Apollodor einige Jahre vorher den Vorschlag gethan: die Schauspielgelder in Kriegsgelder zu verwandeln, aber mit seinem Vorschlage abgewiesen, und als παράνομος bestraft worden sey [2]). Wir wollen annehmen, daß dieser fehlgeschlagene Versuch den Demosthenes zurückgehalten habe, wie sonst, über diesen Gegenstand zu reden. Aber täuscht mich nicht durchaus die Vorstellung, die sich von des Mannes Charakter aus dem ganzen Gange seines Lebens und Wirkens bei mir gebildet, so muß ich es doch für unmöglich halten, daß er so inconsequent handeln konn-

1) p. 140. περὶ ἃ πάνυ μὲν φοβοῦμαι λέγειν, ὡς μὴν ἀλλ' ἐγῶ. Dies sind des Redners Worte als Einleitung zu diesem Gegenstande.

2) Demosth. contra Neaer. p. 1346. Diese Rede scheint erst nach Olymp. 108. 3. gehalten zu seyn.

te, zumal da er gar nicht genöthigt war gegenwärtig über diesen Gegenstand zu reden. —

S. 147. sagt ferner der Redner: „jetzt hat Philippos nach Cardia Hülfstruppen gesandt." Dies geschah vom König Ol. 109. 3. wie Demosthenes de Chers. S. 104 erwähnt. Aus dieser Rede ist aber ganz wörtlich mit Abänderung einiger weniger Ausdrücke S. 147. 148. 149. und ein Theil von S. 150. abgeschrieben. — Damals mochte jene Behauptung richtig seyn. Philippos wollte der Stadt gegen Diopeithes Angriffe Schutz gewähren. Aber da er jetzt seine Armee zuerst vor Perinthos, dann vor Byzantion sehr nöthig gebrauchte: würde er sie durch ein nach dem Chersonesos abgesandtes Hülfskorps geschwächt haben? (S. I. Abschn. S. 79.)

Es sey mir verstattet noch einige Stellen des Aufsatzes zu bemerken, in welchen ich den Demosthenischen Geist gänzlich vermisse. Es ist dies nicht nur in der unerwarteten langen und derben Apostrophe an den Aristodemos (S. 150.) der Fall, wobei ich mich durchaus nicht überreden kann, daß Demosthenes in der Volksversammlung (nicht vor Gericht) einem Athenäischen Bürger ohne alle nähere Veranlassung solche Injurien sagen konnte [3]); noch mehr aber bei

3) Quinctil. IV. 8. Ne illa quidem in his (sc. historicorum orationibus) vitia deprehendet, quibus quidam declamatores laborant, quod et contra

dem Schluß des Ganzen wo es heißt: „Ob ich gleich noch vieles und über vieles zu reden hätte, so will ich doch schließen." — Was zur Sache wirklich gehörte, wußte Demosthenes immer zusammenzufassen. Aber wozu dieser Gedanke? Dazu, daß er den Schreiber hinleite zur Wiederholung einiger andrer ächt Demosthenischen Gedanken. Nachdem er denn diese noch abgeschrieben, endet er meisterhaft das Ganze mit folgendem Urtheil über sein treffliches Werk: „so habe ich denn wahr „und völlig freimüthig gesprochen, aus eitel Wohlwol„len das beste gerathen; eine Rede gehalten, nicht voll „Schmeicheleien, nicht zum Schaden andrer, nicht sie „zu täuschen, was zwar oft dem Redner Geld einbringt, „aber zugleich den Staat den Feinden in die Hände „liefert. Entweder müßt ihr diese Sitte aufgeben, „oder keinem andern die Schuld beimessen, als euch „selbst, wenn Alles schlecht geht." — Man vergleiche hiermit die übrigen Reden und sehe, wie Demosthenes gerade immer in den Schluß seiner Vorträge noch die größte Kraft zu legen weiß.

Betrachten wir aber den im ganzen Aufsatz wehenden Geist; den matten schleppenden Ton der Sprache; den Mangel an innerm Zusammenhang, und allem

sentientibus inhumane conviciantur, et ita plerumque dicunt, tanquam ab iis, qui deliberant, ubique dissentiant: ideoque objurgantibus similiores sunt quam suadentibus.

Individuellen was sich auf den wichtigen zu ertheilenden Rath beziehen müßte; die Härte der Uebergänge von einem Gedanken zum andern; das Frostige und Schielende in den wenigen neuen Gedanken des Verfassers; die Widersprüche gegen die Geschichte wie die sichtbare Entfernung von dem edeln Charakter, den Demosthenes allenthalben zeigt; so vereinigt sich dies Alles, die Aechtheit dieser Rede wenigstens sehr zweifelhaft zu machen, und eine Widerlegung dieser Ansicht zu veranlassen, wenn anders dieselbe möglich ist. Ich weiß zwar sehr wohl, wie schwierig es sey, in Fällen dieser Art andre für solche Ansichten zu gewinnen [4]); allein

4) Taylor ad Aesch. epist. p. 651. Vol. I. Reisk. Probe scio rem esse omnium difficilimam, disputare de his fallaciis, quae ab aliorum aut fraude, aut nimio otio profectae, aetati nostrae obtruduntur: novi, quam lubrico in loco versetur ille, qui id elaborat, ut alium de genere Orationis, de charactere dicendi, de verborum sententiarumque luminibus, ea persentiscere adducat, quae ipse secum experiatur; sibi licet non solum persuadeat, verum etiam medullitus concipiat, penitusque, et totus ad eum sensum sententiamque componatur. Non quod, cum de stylo auctoris, de scribendi meditandique genere, de sententiarum pondere et gravitate, de colore Orationis, ceterisque id genus disputes, leviſſimam eam confirmandi rationem esse crediderim, aut potius non in ea vim esse maximam: verum cum de iis in publicum differas, ea disputatio auditores postulat (id quod non semper fieri solet) eodem literarum genere excultos, ad istiusmodi studia et crisin, auribus, sensu et judicio confirmatos, usu denique exercitatos, atque eo demum otio abundantes, quo ipse frueris, qui istos auctores edidicisti, atque in iis quasi expendendis fuisses innutritus.

im vorliegenden Falle wünsche ich nichts als, daß man die beiden vorangehenden trefflichen Reden und sodann die unsrige lesen möge! Wer dies mit einiger Aufmerksamkeit und Beurtheilung thut, wird nicht nur finden, daß alles Wahre und Schöne in der letzten aus den beiden erstern entnommen, sondern auch, daß das Uebrige durchaus der Vollendung und dem Geiste des angeblichen Verfassers unwürdig sey.

„Aber — werden die Vertheidiger der Aechtheit dieser Rede sagen — wie mannichfaltige Ursachen lassen sich denken, daß Demosthenes diesmal viel weniger befriedigend gesprochen, als wohl sonst? Vielleicht hatte er nicht Zeit genug sich gehörig vorzubereiten, und ohne Vorbereitung war er nicht der treffliche Redner." Dies ist es, was selbst Ulpian zur Entschuldigung anführt, warum Demosthenes so viel aus den vorhergehenden Reden entlehnt. — Aber würde er wohl nachher niedergeschrieben haben, was sich so ganz in aller Hinsicht von seinem Geist entfernt? Wie denkt man doch bei solchem Urtheil gar zu klein von der Kunstfertigkeit und dem Charakter des Redners! —

„Findet sich doch im Alterthum nirgends ein Zweifel an der Aechtheit!" Allerdings führen sie

Dionysios, Hermogenes, Harpocration u. a. in der Reihe der Philippischen Reden an, und ihre Zeugnisse [5]) machen die Entscheidung schwieriger. Aber wie, wenn z. B. Dionysios, der öfters auf die Unächtheit von Privatreden aufmerksam macht, einige Bedenklichkeiten fühlte den vorhandenen Cyclus der 12 Philippischen Reden auch nur durch einen leisen Zweifel an der Aechtheit einiger derselben, zu zerstören? War nicht von jeher den alten Rechtgläubigen jeder Versuch eine Täuschung der Art zu vernichten, unangenehm? — Indessen wäre sehr zu wünschen, daß uns Ulpian das Urtheil der Grammatiker Alexandros und Zeno über diese Rede aufbewahrt hätte. Vielleicht sähen wir daraus, wie sie schon dieselbe betrachteten. — Möge es einem künftigen Herausgeber der Demosthenischen Werke gelingen, die hier mitgetheilten Zweifel siegreich zu widerlegen, und — ist es möglich — die Aechtheit der Rede mit überzeugenden Gründen darzuthun. Bis jetzt sehe ich zwar nicht, wie dies ohne Machtsprüche geschehen könne!

5) Könnten bei dergleichen Untersuchungen Meinungen ohne vertheidigende Gründe entscheiden: so würde ich diesen Zeugnissen der Alten die Urtheile zweier neuern Gelehrten, die wohl eben so viel Gewicht haben, entgegenstellen. Nicht nur Valcken. dr. de. Phil. p. 250. sondern auch Fr. A. Wolf ad Lept. Prol. p. LX. erklären unsre Rede für untergeschoben.

7. Ὁ πρὸς τὴν ἐπιστολὴν Φιλίππου λόγος. „Rede über den Brief des Philippos p. 155 — 158. Vol. I. ed. Reisk.

Der Brief des Königs, gegen welchen Demosthenes in dieser Staatsrede gesprochen haben soll, befindet sich in der Reisk. Ausg. S. 158 — 165. Er enthält eine Menge Beschwerden über das bisherige feindliche Verfahren der Athenäer gegen ihn; aber keinesweges eine förmliche Kriegserklärung, wie Philippos wirklich nach der Belagerung Byzantions gegen Athen ergehen ließ, und worauf der Verfasser der Rede sich bezieht p. 152. Ein Beweis, daß diese Rede schwerlich mit dem derselben beigefügten Schreiben des Königs in Verbindung stehe, wie bereits Taylor bemerkte. Ulpian glaubt, der Brief des Philippos de Cor. 250. haben dieselbe veranlaßt; was eben so wenig Wahrscheinlichkeit hat. Es erhellt auch hieraus, daß schon bei der ersten Anordnung dieser Staatsreden mit großer Unsicherheit verfahren sey.

Der Vortrag selbst ist kurz und ohne Auszeichnung. Er enthält so zu sagen eine Blumenlese aus den herrlichsten ächten Philippischen Reden, und kann in dieser Hinsicht als Vorbereitung für die Lektüre jener benutzt werden. Wir würden übrigens Nichts eingebüßt haben, wenn er auch nicht erhalten wäre, da durchaus kein neuer schöner Gedanke darin zu fin-

den ist. Denn selbst der Rath, den Demosthenes nach dem Philochoros, (ap. Dionys. ad. Amm. Vol. VI. p. 741.) bei dieser Gelegenheit dem Volke gegeben: „daß man die Säule niederreißen solle, die „man wegen des Friedens und Bündnisses mit Philip„pos errichtet; daß man die Schiffe ausrüsten und „Alles zum Kriege vorbereiten müsse" — findet sich in unsrer Rede nicht. Sie enthält bloß allgemeine ermuthigende Gedanken, die der Redner schon sonst oft, und bei passendern Gelegenheiten, ausführlicher und eindringlicher vorgetragen. Mihi fides huius orationis valde suspecta est propter locos communes, quibus referta est. Imo tota paene consarcinata est ex Philippicis et Olynthiacis, sagt Taylor p. 24. Reisk. anim. ad Demosth. und ebendas. p. 76: Mihi videntur profecto, cum epistola Philippi, tum oratio adversaria multis aliis de causis indignae esse ea tempestate atque antiquitate, quas prae se ferunt. Eben so urtheilt Valcken. orat. de Philippo p. 270. —

Ende des ersten Theils.

Demosthenes

als Staatsmann und Redner.

Historisch-kritische Einleitung

zu dessen Werken

von

Albert Gerhard Becker

Doctor der Philosophie und Prediger der Aegidii-Gemeinde in Quedlinburg.

Zweiter Band.

Halle und Leipzig,
in der Ruffschen Verlagshandlung,
1816.

Vorrede.

Das Gemählde Athens im dritten Abschnitt dieser Schrift vereinigt die Nachrichten, welche sich über dessen Lage und Verfassung in den aus jenem Zeitalter vorhandenen hundert und dreißig Reden der Attischen Demagogen vereinzelt vorfinden, zu einem Ganzen. Ein möglichst treues Bild von der damaligen äußern und innern Lage dieses Staats, zur Zeit seiner sinkenden Freiheit, sollten diese Blätter darstellen. Es ist nehmlich bei dem Verlust der mehresten Geschichtschreiber, die jene Epoche genauer schilderten, ein sehr belohnendes Geschäft, aus diesen gleichzeitigen Quellen Alles sorgfältig zu sammeln, was genügender diese Frage beantwortet: wie Athen und mit ihm die bisher freie Hellas trotz des Widerstrebens der kraftvollsten und edelsten Menschen so plötzlich den Angriffen eines Eroberers erliegen konnte? — Indessen auch hiervon abgesehn, hielt ich diese Blätter als vorbereitende Einleitung zum Studium des Redners für nützlich. Sie theilen nehmlich in gedrängter Kürze Alles mit, was man zum Verständniß der in den Reden abgehandelten Gegenstände nothwendig zuvor wissen muß, um diese Kunstwerke leichter verstehn und den Totaleindruck der Reden, die zum Theil einen bedeutenden Umfang haben, schneller empfangen zu können. Denn nicht die Dunkelheit des Vortrags, nicht die Schwierigkeit der Sprache, die aus dem Gebrauche seltner Worte oder aus sehr verwickelten Sätzen entspringt; sondern die Unbekanntschaft mit der Zeitgeschichte, und der ganze Sachinhalt, der sich auf Athens Verfassung, Gesetze, Sitten und Gewohnheiten unmittelbar bezieht und aus diesen hervorgeht, schrecken vom Lesen der griechischen Redner ab. Findet man sich also durch

jenes Gemählde von Athen gleichsam in Demosthenes Zeitalter versetzt: so mögte es wohl das Verständniß seiner herrlichen Werke vorbereiten

Zu gleichem Zweck wurden die Geschichtstafeln entworfen. Sie erörtern, mit Hinweisung auf die Quellen, einen der denkwürdigsten Zeitabschnitte der Hellenischen Geschichte. Ich darf daher auch ihre genaue Durchsicht als ein Hülfsmittel empfehlen um in Demosthenes Werken auch da, wo er als politischer Redner die Zeitumstände in Erwägung zieht, sich leicht auf denselben Standpunkt versetzen zu lernen, aus welchem der treffliche Mann selbst die öffentlichen Angelegenheiten des Vaterlandes in seinen Volksreden betrachtete.

Eine kritisch-berichtigte Handausgabe aller Reden des Demosthenes ist wahres Bedürfniß für die Literatur. Sie würde die Erfüllung meines Wunsches: den Jüngling mit dem edeln Geiste des Redners früh vertraut zu machen, um vieles befördern. Mögte sie denn bald erscheinen! — Mit der Bitte: die Gabe, die ich zur Beförderung jenes Zwecks, nach meiner Lage, geben konnte, freundlich und gütig aufzunehmen, scheide ich von diesen Studien, hoffend, daß die ihnen gewidmeten Stunden, wie sie mir selbst nützlich wurden, auch für Andere nicht ohne einigen Gewinn bleiben werden. War aber der Gegenstand meiner Forschungen von bedeutendem Gewicht und mit großen Schwierigkeiten umgeben: so bin ich mir wenigstens bewußt, jenes erkannt, und gegen diese angekämpft zu haben. Mögen nun Andere, vielleicht mit frischern jugendlichern Kräften, einst diesen Kampf aufs Neue wagen, und das Höhere erstreben.

Quedlinburg am 26. März 1816.

Inhalt.

Zweite Classe. Gerichtliche Reden. S. 305—465.

1. Gerichtliche Staatsreden.
   A. Reden in eigenen Angelegenheiten.
      1. contra Midiam. 307.
      2. de falsa legatione. 316.
      3. de corona. 322.
   B. Reden über Gesetze.
      1. adversus Leptinem. 356.
      2. contra Androtionem. 370.
      3. contra Timocratem. 380.
      4. contra Aristocratem. 388.
   C. Anzeigen von Staatsverbrechen.
      1. contra Aristogitonem I. 396.
      2. — — — II.
      3. contra Theocrinem. 408.
   D. Appellationen an das Volksgericht.
      1. adversus Eubulidem. 411.
      2. contra Neaeram. 412.
2. Gerichtliche Klagen in Privatangelegenheiten.
   A. Reden gegen die Vormünder.
      1. contra Aphobum I. 415.
      2. — — — II. 416.
      3. — — — III. 417.
      4. contra Onetorem I. 419.
      5. — — — II. 420.
   B. Exceptionen.
      1. adversus Zenothemin. 422.
      2. adversus Apaturium. 424.
      3. adversus Phormionis exceptionem. 425.
      4. adversus Lacriti exceptionem. 427.
      5. Pro Phormione. 429.
      6. adversus Pantaenetum. 433.
      7. adversus Nausimachum et Xenopithea. 435.
   C. Ueber verschiedene Gegenstände.
      1. In erbschaftlichen Angelegenheiten und über Mitgift.
         1. adversus Macartatum. 436.
         2. adversus Leocharem. 438.

3. adversus Spudiam. 44.
4. adversus Boeotum de dote materna. 441.
2. Handelsstreitigkeiten und Schuldklagen.
1. adversus Callippum. 442.
2. adversus Nicostratum. 444.
3. adversus Timotheum. 446.
3. Entschädigungsklagen.
1. adversus Boeotum de nomine. 447.
2. contra Olympiodorum. 450.
3. contra Cononem. 452.
4. contra Dionysodorum. 454.
5. adversus Calliclem. 456.
4. Klagen wegen falscher Zeugnisse.
1. contra Stephanum I. 458.
2. — — — II. 458.
3. contra Evergum et Mnesibulum. 459.
5. Ueber Antidosis und Trierarchie.
1. adversus Phaenippum. 460.
2. adversus Polyclem. 462.
3. de corona trierarchali. 464.

Dritte Classe. Demonstrative oder epideiktische Reden. S. 466—484.
1. Epitaphios. 466.
2. Eroticus. 483.

Dritter Abschnitt.
Athen im Zeitalter des Demosthenes.

I. Das Attische Gebiet, dessen Umfang, Clima und Producte. 487. Schilderung Athens und seiner drei Häfen. 488. Bewohner von Attica. 1. Bürger. Ihre politische Eintheilung in Tribus und Cantons. 491. 2. Fremde. 493. 3. Schützlinge. 494. 4. Sklaven. Ihre Lage in Athen. 495. Untersuchungen über die Bevölkerung Athens in Demosthenes Zeitalter. 496.

II. Verfassung Athens. Demokratie. 498. Verwaltet und regiert wurde der Staat: 1. durch die Volksversammlungen. 499. 2. durch den Senat der Fünfhundert. 503—508. Dessen jährliche Erneuerung durchs Loos. 503. Die Regierung desselben nach Prytanien. 504. Politische Zeitrechnung in Athen nach den Prytanien. Eintheilung der Monate. 504. Geschäfte des Senats. 507. 3. Durch obrigkeitliche Personen. 508. a. Die neun Archonten. 508 — 511. b. Finanzbedienten. 511. c. Logisten. 512. d. Niedere obrigkeitliche Aemter. Demarchen. Steuereinnehmer. Eilf Männer. 513.

III. Gesetzgebung, Gerichtshöfe und gerichtliches Verfahren.
1. Gesetzgebung. Von wem und wie wurden neue Gesetze gegeben? 514.
2. Gerichtshöfe. a. Bei Kriminalverbrechen. 517. Der Areopagus. 517. Die übrigen Kriminalgerichtshöfe. 518. Gerichtliches Verfahren beim Kriminalproceß. 519. b. Gerichtshöfe bei Civilstreitigkeiten. Schwierigkeit dieser Untersuchungen. 521. Mitglied dieses Gerichts konnte jeder Bürger werden. 521. Die Civilprocesse waren: Staats- und Privatklagen. 522. Der Gerichtshof der Heliäa. 524. Handelsgerichte. 524. Bergwerksgerichte. 525. Das Collegium der 40 Richter. 525. Schiedsrichter. 525. Auch die Processe der unter Athens Schutze stehenden Bundesgenossen wurden in Athen geführt. 526.
3. Gerichtliches Verfahren. 527 — 535. Anbringen der Klage. 527. Citation des Beklagten. 528. Rechtsmittel des Gegners. 529. Oeffentliche Anklage und Vertheidigung durch Reden. 531. Beweismittel. Zeugnisse der Bürger und Sklaven. 532. Vorgeschriebene Zeit, wie lange der Redner sprechen durfte. 534. Verfahren und Geschäft der Richter. 535. Strafen bei Verlust des Processes in Privatklagen und bei Staatsprocessen. 535. Bestrafung des falschen Anklägers. 537.

IV. Gesetzliche Strafen und Belohnungen des Bürgers. Todesstrafen. 537. Gefängniß- und Geldstrafen. 538. Oeffentliche Ehrlosigkeit. 539. Belohnungen, jetzt weit häufiger als früher. 540. Belohnungen der Fremden und der Bürger. 541.

V. Administration des Staats in Hinsicht der Finanzen.
1. Staatseinkünfte Athens. 544 — 553.
a. Von den Personen, welche den Staat bildeten.
α. Abgaben und Leistungen der Bürger. Vermögenssteuer von liegenden Gründen. 544 - 546. Fortdauernde Leistungen derselben. Leiturgien. Die Trierarchie — Choragie — Gymnasiarchie — Hestiatorie. 547. Freiwillige Gaben an den Staat. 548.

β. Abgaben der Schützlinge. 548.
γ. Abgaben der Insulaner. 549.
b. Vom Grundeigenthum des Staats. Heilige Plätze. Bergwerke. Marmorbrüche. 550.
c. Von Zöllen und Steuern auf Lebensbedürfnisse und Luxusartikel. 550.
Außerordentliche Einkünfte. 551. Gesammtbetrag der jährlichen Staatseinkünfte Athens. 551.
2. Verwendung dieser Einkünfte. 553 — 561.
a. Zur Verherrlichung der Stadt. Feste. 554. Verschönerung der Stadt durch Tempel u. s. w. 555.
b. Zur Verwaltung. 555.
c. Zur Vertheidigung gegen auswärtige Feinde:
α. Athens Seemacht in Demosthenes Zeitalter. 556.
β. Landmacht. Kostbarkeit ihrer Unterhaltung wegen der Miethstruppen, nothwendiger Verstärkung der Heere und Erhöhung des Soldes. 559.
VII. Was führte den Verlust der Freiheit Griechenlands in Demosthenes Zeitalter herbei?
1. Vergleichung der Kriegsmacht Athens und des Philippos. 561. Ursachen des Verlusts der Schlacht bei Chäronea. 563.
2. Innere Zwietracht im Hellenischen Staatenbunde. 566. Maximen, nach welchen jeder einzelne Staat zu handeln pflegte. 567. Warum Demosthenes beim Könige von Persien Hülfe gegen Philippos suchte. 568.
3. Sittenverderbniß der Bürger in den Hellenischen Staaten. 370. Schilderung desselben nach Isokrates. 571. Unzufriedenheit selbst des bessern Bürgers mit der Staatsverfassung, und Gleichgültigkeit Aller gegen ihre Aufrechthaltung. 572.

Geschichtstafeln.

Enthalten die merkwürdigsten in den Rednern erwähnten Thatsachen vom Geburts- bis zum Todesjahre des Demosthenes.

Von Olymp. 98. 4 — 114. 3.
Vor Chr. 385 — 322.
ab u. c. 369 — 432.

II. Zweite Klasse.

Gerichtliche Reden.

I. Gerichtliche Staatsreden, wo der Gegenstand des Streites sich auf den Staat bezieht.

Diese Eintheilung der Demosthenischen gerichtlichen Reden in öffentliche und Privatklagen beruhet auf dem in Athen scharf bestimmten Unterschiede zwischen den öffentlichen und Privatgerichten. Beyde wurden selbst durch die Benennungen der Processe unterschieden, indem jene durch γραφαι oder κατηγοριαι, diese durch δικαι bezeichnet waren. Bey Verbrechen gegen den Staat, konnte jeder Bürger Ankläger seyn; bey Privatbeleidigungen nur der einzelne, der von andern beleidigt war. Hier bestand auch die Strafe nur in Entschädigung, oder Gelderſatz; dort hingegen waren sie härter: entweder Bezahlung beträchtlicher Geldsummen, oder Gefängniß, oder gar Todesstrafe.

Nach diesen Bestimmungen scheint es leicht, die öffentlichen von den Privatklagen unterscheiden zu können. Allein wenn wir die noch übrigen Werke der Attischen Redner lesen, so befremdet es oft nicht wenig, wie die Sachwalter Gegenstände der Klagen als Staatssachen behandelten, die wir dafür nicht anerkennen können [1]). Der Grund scheint darin zu liegen. In einer Demokratie kann jede gegen eine Privatperson ausgeübte Gewaltthätigkeit zugleich als ein Verbrechen gegen den Staat, der in seinem einzelnen Bürger beleidigt ist, betrachtet werden. Gelang es daher dem Sachwalter, seine Klage aus solchem Gesichtspunkte darzustellen: so hatte er die Absicht erreicht, den Gegner durch einen Staatsproceß desto tiefer zu demüthigen. Doch konnten gegen solche Ansichten mannigfaltige Oppositionen erhoben werden, wie dies die Rede gegen Midias lehrt; bey welcher es aus eben diesem Grunde zweifelhaft ist, ob es jemals dem Demosthenes gelungen seyn würde, seine Klage gegen den Beleidiger als Staatsproceß betreiben zu können.

Im Demosthenes finden wir unter den zahlreichen Gegenständen, die als Staatsverbrechen betrachtet wurden [2]), folgende als solche behandelt: wegen Irreligiosität; (R. gegen Midias;) wegen gesetzwidriger Anträge an das Volk; (die Rede gegen Leptines, Androtion, Aristokrates und Timokrates auch die Schutzrede für den Ktesiphon oder für die Krone;) wegen Mißbrauch des Amtes eines Gesandten; (Rede gegen Aeschines;) wegen des Antheils an der Staatsverwaltung, ungeachtet Gründe den Beklagten davon ausschlossen; (die Reden gegen Aristogiton und Theokrines;) wegen Einschleichung in die Klasse der Bürger; (Schutzrede für Eubulides;) endlich wegen eines ehrlosen Lebens; (Rede gegen die Neaira [3]).

A. Reden des Demosthenes in eignen Staatsangelegenheiten.

1. Κατὰ Μειδίου. „Gegen Midias." p. 514 — 587. Vol. I. ed. Reisk. Demosthenis Oratio in Midiam. In usum praelect. edit. notis criticis et exegeticis instruxit G. L. Spalding.

1) Z. B. rechnete man dahin Mord, Verwundung, Ehebruch u. s. w. Verbrechen, die doch nicht eigentlich gegen den Staat sondern gegen irgend einen einzelnen Bürger begangen wurden.

2) Sämmtlich sind diese Gegenstände aus den Rednern zusammengestellt von Sigonius de republ. Athenienſium, L. III.

3) Ein Gegenstück zu dieser Rede ist die Staatsklage des Aschines gegen Timarchos, p. 27. ed. Reisk.

Berol. 1794. 8. Nächst der Rede adv. Leptinem von F. A. Wolf bisher die beste Bearbeitung einer einzelnen Rede des Demosthenes.

Die Veranlassung zu dieser sehr ausführlichen Rede gab die freche Mißhandlung, welche sich der Athenäer Midias gegen Demosthenes, während dieser das Amt eines Chorägen [4]) verwaltete, erlaubt hatte. Dieser reiche übermüthige Mann, der in damaliger Zeit die früher vom Alkibiades gespielte Rolle wiederholte [5]), ersah sich schon seit geraumer Zeit den Demosthenes zum Zielpunkt seiner muthwilligen und tückischen Neckereyen. So lange letztrer unter die Bürger aufgenommen war lebte er mit jenem in steten Processen und Privatzwistigkeiten. Endlich ersah er sich den Zeitpunkt, wo Demosthenes als Führer des Chors bey den Festen des Dionysos im Tempel des Bakchus öffentlich erschien, ihn persönlich, nach vielem vorhergegangenen Frevel gegen seinen Chor von Sängern, zu mißhandeln. Er sprang auf das Theater und vergriff sich an ihm mit Faustschlägen.

Schwerlich hatte der reiche Wüstling zuvor genugsam überlegt, welche Bestrafung er sich durch diese

4) Fr. A. Wolfii Proleg. ad. Leptin. p. LXXXIX — XCI.

5) Für Demosthenes scheint dieser Midias eben das gewesen zu seyn, was für Cicero Publ. Clodius war.

wilde Mißhandlung eines Mannes zuzog, der in der Person und bey den Funktionen eines Chorägen für heilig und unverletzlich gehalten wurde; zumal da dies Vergehen zugleich als Frevel gegen den Gott betrachtet werden mußte, den man durch die festliche Feier des Tages von Seiten des Staats zu ehren suchte. Wirklich gab auch augenblicklich nach der That das Volk seinen Unwillen laut zu erkennen, und Demosthenes wurde hierdurch um so geneigter den Midias als ἀσεβὴς (irreligiösen Verbrecher gegen die Götter) gerichtlich zu belangen. Indessen war es noch zweifelhaft, ob sein Vergehen sich zu einem Staatsproceß eigne, da er standhaft behauptete: Demosthenes sey nicht vom Volke zum Chorägen erwählt, sondern habe aus eignem Antrieb die Chorägie übernommen; mithin könne derselbe in solcher Funktion nicht als öffentliche, sondern nur als Privatperson betrachtet werden. Diese feine Distinction hatte auf den Gang des Processes und auf die Strafe selbst bedeutenden Einfluß. Betrachtete man den Frevel des Midias aus diesem Gesichtspunkte: so war die Anklage eine Privatsache wegen einer muthwilligen Beschimpfung, (δίκη ὕβρεως,) und die Strafe eine Entschädigungssumme für den Beleidigten; würde aber eine Staatsklage angestellt, indem man Demosthenes als öffentliche Person betrachtete, so traf den Midias als ἀσεβὴς vielleicht die Todesstrafe.

Die vorliegende Rede hat den Zweck zu erweisen, daß Midias in dem Kläger nicht eine Privatperson, sondern in ihm als einzelnen Bürger den Staat selbst und, weil die Mißhandlung an den Festen des Bacchus geschehen sey, zugleich den Gott beleidigt habe. Sein Verbrechen sey also nicht ὕβρις sondern ἀσεβεία, und verdiene die härteste Strafe.

Nach einem kurzen Eingange, worin der Redner die Nothwendigkeit darthut, den Midias wegen der ihm zugefügten Beschimpfungen verklagen zu müssen, läßt er ein Gesetz vorlesen, nach welchem es Personen die am Feste der Dionysien beleidigt worden seyen, verstattet wäre ihre Beschwerden vor das Volk zu bringen [6]). Er fügt ein zweites Gesetz hinzu, welches untersage, während der Dauer eines Festes selbst einen Schuldner anzugreifen, bey Strafe als Verbrecher gegen die Gottheit (ἀσεβὴς) betrachtet zu werden. Weit empörender aber seyen Midias Vergehungen.

Nun schreitet der Kläger sogleich zur Erzählung der einzelnen Vergehungen, deren sich Midias während seiner Amtsführung als Chorâge gegen ihn schuldig gemacht habe, und erweiset diese Angaben durch Zeugnisse [7]).

Die Einwürfe, welche der Gegner wider diese Staatsklage erheben wird, sind folgende:

1. Nach meinem Vergehn kann Demosthenes nur eine Privatklage, höchstens auf Schadenersatz (βλάβη) oder wegen Mißhandlung (ὕβρις) anstellen [8]).

2. Aus Vorliebe zu meinem Gegner wird man mich doch nicht zu Grunde richten wollen [9])?

3. War doch Demosthenes nur Privatperson und nicht vom Staate zum Chorâgen bestellt, als ich ihn beleidigte [1])!

4. Viele andre Bürger wurden ja zuweilen beleidigt; aber keiner von ihnen forderte eine Genugthuung wie mein Gegner [2]).

Nachdem der Redner kurz und bündig diese Ausflüchte widerlegt, erweiset er durch Gesetze und Orakelsprüche: der Chorâge sey eine heilige Person, die Niemand beschimpfen dürfe [3]).

Jetzt wendet er sich an Midias, und entwickelt den Ursprung ihrer Feindschaft [4]); zeigt dessen übermüthiges hinterlistiges Betragen gegen mehrere Bürger, welches durch Zeugen erwiesen wird [5]), macht

6) p. 517. ed. Reisk. — Demosthenes stellt also hier den stärksten Beweis für seine Behauptung: sein Proceß sey eine Staatsklage, voran.

7) p. 521. 8) p. 522. 9) p. 523. 1) p. 524.
2) p. 527. 3) p. 530. f. 4) p. 539. 5) p. 557.

bemerklich, daß jeder vor ihm als einem reichen Mann, der großen Anhang und mächtige Beschützer habe, in Furcht lebe; es thue daher Noth, daß man ihm seine Reichthümer nehme, um ihn forthin unschädlich zu machen. Wenn man früher den Alkibiades, einen um das Vaterland weit verdientern Mann als diesen Midias, wegen seines Uebermuths zu gerechter Bestrafung gezogen: weshalb wolle man diesen Menschen verschonen [6])?

Hierauf stellt der Redner eine Vergleichung der Dienstleistungen an, welche der reiche Midias für den Staat übernommen, und die, durch welche er selbst sich um das Vaterland verdient gemacht habe, und erweiset, wie jener ungeachtet seiner Reichthümer weniger für den Staat gethan, als Er [7]). Jener verdiene daher auch wegen dieses unpatriotischen Sinnes durchaus keine Schonung. —

Freilich wird er auf den Schutz der Reichen, der Redner, und unter diesen vor allen auf den Beystand des Eubulos [8]) rechnen; aber achtet nicht auf ihre

6) p. 561. 7) p. 564. f.

8) Dieser Mann, gleich groß als Redner und Staatsmann, war der Liebling des Athenäischen Volkes. Weil er sich weit mehr als Demosthenes in die Launen des Volkes zu schicken wußte, konnte letztrer sich, so lange jener lebte, nicht das Ansehn und den Wirkungskreis in der Staatsverwaltung verschaffen, das er erst da erhielt, als jener gestorben war. Alle Stellen der Alten, die Nachricht über Eubulos geben, hat Ruhnken hist. crit. Orat. Graec. p. 145 — 147. gesammelt.

Vertheidigung des Gegners! Seht vielmehr auf sein ganzes Leben, in welchem er sich stets durch Stolz und Ueppigkeit als Feind der Demokratie erwiesen. Niemand ist sicher vor seinem Uebermuth. Euch selbst hat er in meiner Person beleidigt. Darum schafft auch euch Sicherheit vor seinem künftigen Frevel dadurch, daß ihr ihn verurtheilt, und als Verbrecher gegen die Gottheit zu gerechter Bestrafung ziehet [9]). —

Der ganze Gang dieses Vortrags zeigt, wie Demosthenes alle Künste der Beredtsamkeit aufbot, seine Mißhelligkeit mit dem Gegner zu einem Staatsproceß zu machen; allein es müssen doch außerdem Schwierigkeiten bey Erreichung dieses Zweckes obgewaltet, die uns nicht völlig klar sind: denn Demosthenes gab den Proceß auf, und begnügte sich an der Geldstrafe, die ihm Midias als Entschädigung zahlte; ein Beweis, daß auch diese Rede nicht wirklich vor Gericht gehalten, sondern nur geschrieben ist. Wirklich trat in diesem Handel der Fall ein, daß bey den mangelhaften gesetzlichen Bestimmungen über Staats- und Privatprocesse sehr leicht die mächtigen Beschützer des Gegners, die ihn durchaus nicht wollten sinken lassen, eine Ausflucht erfinden konnten, wodurch Demosthenes

9) p. 580. ff.

Absichten gänzlich vereitelt wurden, und er beym Verlust des Processes auf diesem Wege, nicht einmal mehr auf Entschädigung in einer Privatklage dringen konnte [1]). „Es ist bekannt (sagt Plutarch [2]), „daß Demosthenes als er zwei und dreißig Jahr alt „war, also zu einer Zeit, wo er noch keine wirksame „Auszeichnung im Staate erworben, sich anschickte in „der Streitsache mit Midias öffentlich zu reden; und „ich glaube daher, daß er nur um deswillen sich bereit finden ließ die gerichtliche Verfolgung des Gegners für den Empfang einer Summe Geldes aufzugeben. Denn sonst war der Mann nicht so leicht zu „versöhnen, sondern stets beharrlich in seinen Planen „und heftig im Wiedervergelten. Da er aber einsah, „daß es kein leichtes, ja vielmehr sein Kräfte überstei„gendes Wagestück sey, einen Mann zu stürzen, wel„cher sich durch Reichthümer, Beredtsamkeit und Freun„de mächtig beschützt sah: so gab er den Personen „nach, die für jenen vorbaten. Ich glaube nämlich „keinesweges, daß die 3000 Drachmen, welche er em„pfing, seine Bitterkeit würden vertilgt haben, wenn „er irgend Hoffnung gehabt hätte, es werde ihm ge„lingen, den Gegner im gerichtlichen Kampfe zu besie-

1) Denn nie durfte in Athen über denselben Gegenstand öfter als einmal eine Klage eingereicht werden.

2) Vita Demosth. Vol. I. p. 851. C.

„gen." — Diese letzten Worte des Plutarchos sind zugleich die Antwort auf Aeschines spätre Beurtheilung des Verhaltens seines Gegners bey diesem Processe [3]).

Nach Dionysios [4]) ist diese Rede Ol. CVII 4. geschrieben; allein diese Zeitbestimmung, welche sich auf die Voraussetzung gründet, daß der Redner Ol. XCIX. 4. gebohren sey, ist keinesweges die richtige, wie aus der angeführten Stelle des Plutarchos deutlich erhellet. Denn zu jener Zeit war Demosthenes schon öffentlich geachteter Staatsmann, und sein Einfluß nicht gering. Ist also Dionysios Angabe richtig: so

3) Aeschin. contra Ctesiph. p. 441 und p. 608 enthalten sehr bittre Bemerkungen über das Benehmen des Demosthenes bey dieser Streitigkeit. „Der Mensch — ruft der Redner — „fordert die Krone auf sein elendes „Haupt, welches er selbst tausendmal zerfetzt und „sich dann von andern dafür bezahlen ließ, indem er „Klagen über vorsätzliche Verwundung erhob; der vom Midias solche Kopfstöße erhalten, daß, wie ich glaube, „die Spuren davon noch jetzt zu sehen sind! — Doch „der Elende machte ja immer seinen Kopf zu einem „wuchernden Kapital!" Dies Letzte deutet auf jenes Abkommen des Redners mit Midias, wovon Plutarch die nähern Umstände angiebt. Unstreitig verdient die treffliche Conjectur Toup's κεφάλαιον, in den Text aufgenommen zu werden, weil dies Wort verbunden mit κεφαλή die Paronomasie bildet; vergl. c. Ctesiph. p. 555. Das im Texte befindliche und von Reiske eifrig in Schutz genommene πρόσοδον, ist offenbar nur Erklärung des richtigen Worts.

4) Ep. ad. Ammaeum V. VI. p. 726. ed. Reisk.

ist der Aufsatz vier Jahr nach der Streitigkeit mit Midias niedergeschrieben, was auch ein Wink in der Rede [5]) zu bestätigen scheint. Nichts hindert aber auch anzunehmen, daß er noch später geschrieben seyn könne; um so mehr, da wir die Veranlassung durchaus nicht kennen, weshalb Demosthenes über eine längst abgethane Sache diese Staatsklage schriftlich entworfen hat.

2. Περὶ τῆς παραπρεσβείας λόγος. „Rede gegen Aeschines wegen der Gesandtschaft." p. 341 — 456. Vol. I. ed. Reisk.

Die Unterhandlungen mit Philippos über den Frieden gaben die Veranlassung zu dieser Rede. Je tiefer in den nächstfolgenden Jahren Athen die nachtheiligen Folgen dieses Friedens empfand, desto eifriger arbeitete Demosthenes daran, die Personen, die seiner Behauptung nach durch ihr unrechtliches Verhalten als Gesandte diese Erfolge herbeygeführt hatten, zu gerechter Bestrafung zu ziehn; oder doch wenigstens durch seine öffentliche Anklagen für die Zukunft ihren Einfluß auf das Volk zu vermindern. In dieser Absicht klagt er in dieser überaus langen, in einzelnen Stellen sehr beredten Rede, den Aeschines als Urheber

5) p. 578. wo vom Feldzuge der Athenäer nach Olynth (Ol. 107. 4) die Rede ist. —

des Unglücks an, das den Staat seit dem Frieden mit Philippos betroffen. Er verspricht bey Erörterung der Frage: „worüber darf der Staat einen Gesandten zur Rechenschaft ziehen?" fünf Punkte zu beantworten. Er kann ihn verantwortlich machen

1. über seinen abgestatteten Bericht. Aeschines aber hat einen falschen Bericht über den Erfolg der Gesandtschaft vor dem Volke abgestattet; (p. 350.) denn die Vernichtung der Phokier, welche ohne seine Lügen gerettet werden konnten, hat er verschuldet.
2. über das, wozu er das Volk überredet. Nun hat Aeschines das Volk beredet, Philippos Zug gegen Phokis ruhig abzuwarten und ihm keine Hindernisse in den Weg zu legen; folglich hat er einen schlechten Rath ertheilt.
3. über die seinen Aufträgen entsprechenden Verrichtungen. Daß Aeschines und die übrigen Gesandten diesen Aufträgen entgegen gehandelt, lehrt der ganze Erfolg der Gesandtschaft.
4. über die Verwendung der Zeit und Versäumnisse bey den Unterhandlungen. Es ist aber klar, daß die Gesandten auf ihrer Reise und in Macedonien länger verweilt, als sie gesollt hätten, und durch dies Säumen

dem König Zeit ließen, Thrakien und die Phokier zu überwältigen.

5. Endlich ob er bestochen vom Feinde oder unbestochen dies Alles verrichtet. Mehrere Umstände erweisen, daß Aeschines durch Philippos sich bestechen ließ. Er hat nämlich für den König den Brief aufgesetzt, den dieser nach Athen schickte. Er hat sich des Nachts heimlich von den Gesandten entfernt u. s. w.

Diese Punkte verspricht zwar der Redner der Reihe nach zu erörtern; aber es geschieht dies nicht in der gewöhnlichen Ordnung; vielmehr schweift die Rede oft von einen zum andern, wiederholt auch häufig die bereits durchgeführten Beweise, und erhält dadurch eine fast ermüdende Ausführlichkeit. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß Demosthenes, so wahrscheinlich ihm auch seine Vermuthungen über Aeschines Verräthereyen seyn mochten, er doch nicht im Stande war, sie rechtskräftig zu erweisen. Denn woher sollte er beglaubigte Zeugnisse für seine Behauptungen nehmen, als allein von den übrigen Gesandten, die sich aber wohl hüteten gegen sich selbst zu zeugen? — Dies scheint der Hauptgrund, warum der Redner seine Vermuthungen bald aus diesem, bald aus jenem Gesichtspunkte darstellt, und dadurch, wenn auch nicht seine ehemahligen Zuhörer, doch seine jetzigen Leser ermüdet. Vielleicht fehlt dieser Schrift auch

noch die letzte Hand, und es mangelt ihr deshalb an der Vollendung in Anlage und Ausführung, die bey andern Werken des Demosthenes unverkennbar ist. Dagegen sind einzelne Abschnitte, z. B. die schwermüthigen Klagen über die Verräther des Vaterlandes, (p. 424. f.) von denen der Staat das größte Unheil zu gewärtigen habe, (wobey er sich auf Stellen aus den Dichtern Solon, Theognis und Sophocles bezieht,) voll rednerischen Feuers. — Zu läugnen ist es nicht, daß Aeschines Antwort mehr Ordnung und Klarheit hat; daß man aus ihr leichter den Gang, den die öffentlichen Angelegenheiten bey dem Friedenswerke nahmen, übersehen kann; daß endlich manche bedeutende Umstände, wodurch der Friede herbeygeführt wurde, die von Demosthenes übergangen waren, ins Licht gestellt sind. Aus seiner Rede lernt man die bedrängte Lage Athens besser kennen, indem er freimüthiger darüber urtheilt, ganz so wie etwa die in Athen vorhandene Oppositionspartei darüber urtheilen mochte. Prüft man seine Gründe, so erscheinen Demosthenes Klagen über den Frieden und die Verräther des Vaterlandes in dem Lichte einer mißmüthigen Seelenstimmung, veranlaßt durch den Gang des Schicksals, dessen Lauf so wenig er als jeder Andere hemmen konnte; ja man wird zweifelhaft, ob Philippos Gold oder Arglist oder die Lage Athens alle diese Männer beym Friedenswerke getäuscht.

Ob diese Reden beyder Gegner wirklich vor Gericht gehalten, ist in der That sehr ungewiß. Zwar erzählt Idomeneus, ein Schüler Epicurs[1]), in der Schrift „von berühmten Männern," daß Aeschines bey der Lossprechung nur dreißig Stimmen mehr gehabt; Plutarch aber bemerkt, daß diese Angabe deßhalb zweifelhaft sey, da so wenig Aeschines als Demosthenes in der Rede für die Krone des Processes über die Gesandtschaft erwähnen. Jener rühme sich nicht bey Erwähnung seiner Verrichtungen als Gesandter, daß die Richter bereits vormahls ihn von den falschen Beschuldigungen des Gegners freigesprochen; dieser lasse sich eben so wenig etwas über diesen Handel verlauten.

Auger glaubt, Demosthenes habe geschwiegen, weil er jenen Proceß nicht gewonnen, Aeschines aber, weil er befürchtet, durch die Erinnerung an diese Streitigkeit den dringenden Verdacht gegen sich von neuen rege zu machen.

Es ist nicht glaublich, daß beyde Redner so gehandelt haben würden, nach einer Reihe von Jahren, wo die nähern Umstände eines an sich so merkwürdigen Processes bereits ins Vergessen gekommen waren. Da Aeschines sich ausführlich über den Frieden mit Philipp erklärt, würde er auch jetzt noch triumphirend dem

1) Jonsius hist. philosoph. p. 118.

Demosthenes Hohn gesprochen, und dieser würde eben so wenig es unterlassen haben, den Grund seiner Lossprechung, nämlich den Einfluß des Eubulos aufzudecken. Vielmehr scheint sich wirklich die Sache also zu verhalten. Wollte Demosthenes den Aeschines vor Gericht als Betrüger und Verräther bei der Gesandtschaft an den König verklagen: so konnte es nicht umgangen werden, daß er zugleich auch die übrigen Mitgesandten, unter welchen sich sehr bedeutende Männer von großem Einfluß z. B. der Redner Kephisophon und Eubulos, Lieblinge des Volkes, befanden, in Anspruch nahm. Wie ihre eigne Sache würden mithin diese Männer die Sache des Beklagten vertheidigt haben, wie sich denn auch wirklich Aeschines in seiner Vertheidigungsschrift auf den Beistand und Schutz des Eubulos beruft. Ferner bedurfte Demosthenes bei einer gerichtlichen Klage äußere Beweise, Zeugnisse u. s. w. die er sich nicht verschaffen konnte, sobald, wie vorauszusehn war, alle Gesandte gegen ihn in Opposition traten. Dies hielt ihn jedoch nicht ab, seine Vermuthungen über Aeschines Ränke durch eine förmliche Klagschrift in Athen zu verbreiten; worauf dann jener eben so antwortete. Beiden nämlich mußte sehr viel daran liegen, sich das Vertrauen des Volkes, dessen sie als öffentliche Redner bedurften, zu erhalten. Wer kann aber zweifeln, daß die nachtheiligen Folgen jenes Friedens dies Vertrauen gegen sie geschwächt hatten? —

Wie dem auch sey: Demosthenes Klageschrift fruchtete wenig. Aeschines erhielt wirklich den Sieg im Kampfe, indem er nach wie vor in Ansehn blieb, und späterhin, als Werkzeug des Philippos, Athen seinem Verderben zuführte. —

3. Περὶ στεφάνου λόγος. „Rede für die Krone." p. 225 — 332. Vol I. ed. Reisk.

Schon vor der Schlacht bei Chäroneia wurde dem Demosthenes durch seine Tribus der Auftrag: das Amt eines Aufsehers über die Ausbesserung der Stadtmauern zu übernehmen. Dies geschah Ol. 110. 1. im Monat Skirrhophorion. Aeschin. c. Ctesiph p. 521. — Zu diesem Geschäft verwendete er nicht bloß die vom Staat empfangenen öffentlichen Gelder, sondern legte aus eigenem Vermögen noch drei Talente hinzu. Zugleich war er um eben diese Zeit zum Aufseher über die Theatergelder ernannt, und auch hier gab er, der Versicherung des Ktesiphon zufolge [2]), aus seinen Mitteln 100 Minen zu den Fonds der Schauspielgelder. — Diese Aufopferungen des Redners für den Staat und das Volk veranlaßten seinen Freund Ktesiphon, der eben Vorsitzer im Staatsrath war, folgenden Vorschlag dem Senat vorzulegen:

2) de Corona p. 266.

„Sintemal Demosthenes, Sohn des Demosthenes, der Päanier, als Vorsteher der Wiederherstellung der Stadtmauern zu diesem Werke drei Talente aus seinem Vermögen verwendet, auch als Aufseher über die Theaterkasse der gemeinen Kasse der Tribus zu den Opfern hundert Minen geschenkt: so verdiene besagter Demosthenes wegen seines Patriotismus und Wohlverhaltens, welche er zu allen Zeiten gegen das Volk der Athenäer bewiesen, eine Belobung; auch solle er mit einem goldnen Kranze geschmückt, und seine Krönung im Theater an den Festen des Dionysios bei Aufführung der neuen Tragödien verkündet werden."

Dieser Vorschlag des Ktesiphon wurde dem Senat am 9ten Tage des letzten Theils des Pyanepsion (am 21ten November) übergeben [3]).

Der Senat nahm den Vorschlag des Präsidenten an, und faßte darüber ein Gutachten (προβούλευμα) ab, worin bestimmt wurde: Demosthenes könne, wenn es das Volk genehmige, im nächsten Frühjahre an den Dionysien, (die am 12ten Tage des Elaphebo-

3) Im 5ten Monat Olymp. CX. 2. unter dem Archon Lysimachides. Euthykles, welcher de Cor. p. 266 genannt wird, ist Archon Pseudeponymos.

lion begannen,) dem Vortrage des Ktesiphon gemäß gekrönt werden.

Die Bestätigung dieses Gutachtens von Seiten des Volks durch ein ψηφισμα schien absichtlich bis kurz vor dem zur Krönung bestimmten Tage verschoben zu seyn, um ihn desto weniger Widerspruche von Seiten der Gegner auszusetzen. Allein noch ehe die Sache dem Volke vorgetragen wurde, erschien Aeschines bei dem Archon mit einer Klageschrift, worin er das Gutachten des Senats als gesetzwidrig angriff, und die Angelegenheit zu einem Proceß gegen Ktesiphon einleitete. Sein Aufsatz war folgender:

„Unter dem Archon Chärondas am sechsten des Elaphebolion [4]) reichte Aeschines, der Sohn des Atrometos aus Kothoke gegen den Ktesiphon, Sohn des Leosthenes aus Anaphlyste, beim Archon folgende Klage gegen dessen Vorschlag ein: weil er gesetzwidrig niedergeschrieben, daß man den Demosthenes, Sohn des Demosthenes, den Päanier, mit einer goldnen Krone schmücken, und dessen Krönung im Theater bei der Feier der großen Dionysien während der Aufführung der neuen Tragödien bekannt machen solle, deshalb, weil er diese Ehrenbezeugung verdiene wegen seines Wohlverhaltens und des Wohlwollens, das er gegen alle Hellenen und gegen das Volk der Athenäer unablässig bewiesen, und weil er nie aufhöre durch Wort und That dem Staate zu nützen, auch stets geneigt sey, wo er könne dem Volke Gutes zu erweisen." — Dies alles sey gesetzwidrig, indem 1. die Gesetze nicht verstatteten, falsche Angaben in das öffentliche Archiv niederzulegen. 2. Dürfe Niemand gekrönt werden, der noch nicht Rechenschaft von seinem Amte abgelegt; nun sey aber noch jetzt Demosthenes Aufseher über die Bauten an den Mauern und über die Theatergelder. 3. Die Krönung dürfe nicht im Theater bei Aufführung der neuen Tragödien bei den Festen des Dionysios vollzogen werden; vielmehr fordere das Gesetz, daß der, welchen der Senat krönen wolle, auf dem Rathhause, der, welchen der Staat mit einer Krone beehre, in der Volksversammlung im Pnyx ausgerufen werden solle. Die Schätzung der Strafe sey 50 Talente; Mitkläger seyn, Kephisophon der Sohn des Kephisophon, der Rhamnusier, und Kleon der Sohn des Kleon der Kothokyde [5])." —

Mit dieser Zeitbestimmung, welche Corsini Fast. Att. diss. II. u. VIII. gründlich erwiesen,

4) Ol CX. 2. Der Archon ist Pseudeponymos. Der Archon des Jahres Lysimachides.

5) de Cor. p. 243.

stimmen auch die Zeugnisse des Cicero [6]) und Plutarchos [7]) überein; ja aus einzelnen Aeußerungen beider Redner [8]) läßt es sich vollkommen darthun, daß nicht erst nach der Schlacht bei Chäroneia, wie Taylor annimmt, sondern vor derselben die Streitigkeiten zwischen Aeschines und Demosthenes über diesen Gegenstand begonnen.

Selbst die damahlige Lage des Staats und das Verhältniß des Klägers gegen Philippos machen es wahrscheinlich, daß Aeschines gerade jetzt suchen mußte die gute Meinung, welche die Athenäer vom Demosthenes hatten, zu schwächen, oder ihn, den erklärten Gegner eines Monarchen, dessen Dienste er selbst sich einmal gewidmet, gänzlich zu stürzen [9]). Währenb näm-

6) Cic. prooem. de optimo genere or. §. 22. Hanc mulctam Aeschines a Ctesiphonte petiit quadriennio ante Philippi Macedonis mortem, sed judicium factum est aliquot annis post, Alexandro jam Asiam tenente. Nun starb Philipp. Ol. CXI. 1. also wurde nach Cic. Angabe die Klage Ol. CX. 1. am Ende des Jahres anhängig gemacht.

7) Plutarch. T. 1. p. 857. A. Εἰσήχθη ἡ περὶ τῦ στεφάνε γραφὴ κατὰ Κτησιφῶντος, γεγραφὼς μὲν ἐπὶ χαιρώνδε ἄρχοντος μικρὸν ἐπάνω τῶν Χαιρωνικῶν, κριθεῖσα δὲ ὕστερον δεκα ἔτεσιν ἐπ' Ἀριστοφῶντος.

8) Aeschin. c. Ctesiphont. p. 449. l. 10. Tayl. Ἀπηνίχθη ἡ γραφὴ ἔτι Φιλίππε ζῶντος und p. 452. ib.

9) Vergl. den I. Abschnitt dieser Schrift S. 84. ff. und S. 110. ff.

lich Aeschines in Athen diesen Proceß gegen Ktesiphon oder vielmehr gegen Demosthenes anhängig machte, stand Philippos bereits mit einem starken Heere im Herzen von Griechenland. Einen entscheidenden Schlag sah man voraus, und Aeschines wußte nur zu gut, daß sein Gegner allen Einfluß seines Talents und der guten Meinung die man von ihm hatte aufbieten werde, das Volk gegen den König zu bewaffnen. Er wählte daher den schicklichsten Zeitpunkt, seinen Einfluß durch diesen Proceß auf einmal zu vernichten. Denn kaum war die Klage eingereicht, als die Athenäer ihre ganze Aufmerksamkeit auf den König zu richten genöthigt waren. Er hielt mit einem Heere von 30,000 Mann in der Gegend von Amphissa die Winterquartiere und man mußte befürchten, daß er im kommenden Frühjahr durch Böotien in das Attische Gebiet vorrücken und Athen demüthigen oder gänzlich vernichten werde. Wirklich schickte man wenige Tage nach der Anklage des Aeschines eine Gesandtschaft an Philippos [1]) die um Frieden oder Waffenstillstand bis zum Monat Thargelion nachsuchen solle; bald dar-

1) Demosth. de Cor. p. 282. Der Archon des Jahres wird hier Heropythes genannt, wie auch in dem gleich darauf folgenden Dekret. Der Archon eponymos war Lysimachides. Das Psephisma wurde am 25sten des Elaphebolion abgefaßt.

auf [2]) eine zweite, als Philippos nun nach Elateia aufbrach und die Athenäer am 16ten des Skirrophorion die Nachricht davon erhielten, und sich auf Demosthenes Rath anschickten, mit den Thebäern ein enges Freundschaftbündniß zu schließen [3]). — In diesem Tumulte war es unmöglich die Klage zu beginnen; der Proceß unterblieb, wie die Krönung des Redners.

Die folgende Zeit gleich nach dem Treffen bei Chäroneia schien dem Aeschines nicht günstig, seine Klage fortzusetzen. Er sah, daß die Athenäer auch nach jenem unglücklichen Tage noch immer ihren Sachwalter der Freiheit schätzten. Mehrere Bürger, die ihn angeklagt hatten, verloren ihre Processe und wurden verurtheilt Straffummen zu entrichten [4]). Erst da glaubte Aeschines mit mehr Hoffnung eines glücklichen Erfolges den Proceß wieder anfangen zu können, als die Macedonische Partey durch Antipatros Einfluß in Athen über die patriotische die Oberhand erhalten, und mithin Demosthenes Einfluß auf den Staat nicht mehr so bedeutend war als früherhin. Jetzt hoffte er auf einmal den Mann durch eine solche Klage zu demüthigen, der seit einer Reihe von Jahren mit ihm als Staatsmann und Redner gewetteifert hatte.

2) ibid. p. 282. am letzten Tage des Munychion; also etwa 5 Wochen später als das erste Decret.

3) ibid. p. 288. hier heißt der Archon wieder Nausikles.

4) ibid. p. 310.

Im dritten Jahre der hundert zwölften Olympiade unter dem Archon Aristophon [1]) brachte Aeschines die Klage an, und beide Redner hielten ihre Reden in den ersten Tagen des Monates Elaphebolion [2]). Die allgemeine Ruhe, welche

1) Genau bestimmen diese Angabe folgende Stellen: Theophr. Char. VII. giebt es als Charakterzug des Schwätzers an: προεδιηγήσασθαι δὲ καὶ τὴν ἐπ᾽ Ἀριστοφῶντός ποτε γενομένην τῷ ἑτέρῳ μάχην, [καὶ τὴν τῶν Λακεδαιμονίων ἐπὶ Λυσάνδρᾳ] καὶ ἅς ποτε λόγους αὐτὸς εἶπεν εὐδοκιμήσας ἐν τῷ δήμῳ. — Schon der letzte Satz führt darauf, daß bei τῷ ἑ. μάχην an keine Schlacht, sondern an den gerichtlichen Kampf, (ἄγων, wie oft bei den Rednern welches aber der Schwätzer, der es mit den Worten so genau nicht nimmt, in μάχη verwandelt) zu denken, und unter dem Redner: Demosthenes zu verstehen sey. Die Unbekanntschaft mit der Bedeutung des Worts veranlaßte einen Abschreiber die folgenden Worte hinzuzufügen, die offenbar den Zusammenhang zerreißen. So ist es nicht einmal nöthig mit Casaubonus τῶν ἑητόρων (den Aeschines und Demosthenes) zu lesen, indem Demosthenes in vielen Stellen der Alten ὁ ἑήτωρ eben so ausgezeichnet genannt wird, als Homer ὁ ποιητής, oder Strabo ὁ γεγραφος. — Dionys. Halic. ep. ad Amm. Vol. VI. ed. Reisk. p. 746. Οὗτος (sc. ὁ λογος περὶ τῆ στεφάνῳ) γὰρ μόνος εἰς δικαστήριον εἰς ελήλυθεν μετα τὸν πολεμον, ἐπ Ἀριστοφῶντος ἄρχοντος ὀγδόῳ μὲν ἐνιαυτῷ μετὰ τὴν ἐν Χαιρωνείᾳ μάχην, ἕκτῳ δὲ μετὰ τὴν Φιλίππου τελευτὴν καθ᾽ ὃν χρόνον Ἀλέξανδρος τὴν ἐν Ἀρβήλοις ἐνίκα μάχην. Auch Plutarch. T. I. p. 857. A. bestimmt eben dies Jahr. —

2) „Bedenkt die Zeit" (ruft Aeschines c. Ctesiph. p. 645. ed Reisk. den Richtern zu) „in welcher ihr euer Urtheil

damals in Hellas herrschte, wie die Berühmtheit der Redner zog eine außerordentliche Menge von Fremden nach Athen, die den Ausgang dieses Rechtsstreits sehn und die ausgezeichnetsten Redner der Zeit ihre Angelegenheit vertheidigen hören wollten [3]). Wenigstens versichert Aeschines ausdrücklich, daß noch nie bei einem öffentlichen Processe so viel Fremde zugegen gewesen seyen, als bei diesem [4]).

Schon früher hatte Demosthenes, als Euböa auf seinen Rath von Philippos Besatzung befreit war, die Ehre genossen öffentlich auf dem Theater des Dionysios gekrönt zu werden; wie es scheint, ohne Widerspruch irgend eines Gegners [5]). Eben so später,

„fället. In wenigen Tagen werden die Pythischen Spiele „einfallen, und man wird dort erfahren, wie ihr gerichtet u. s. w. Die Pythischen Spiele wurden aber immer im Monat Munychion im dritten Jahre jeder Olympiade gefeyert. Da indessen Demosthenes noch jetzt an den Dionysien, welche am 12ten des Elaphebolion begannen, gekrönt werden sollte: so wurde wahrscheinlich dieser Proceß in den ersten Tagen eben dieses Monats geführt.

3) Cic. de opt. gen. Orator. §. 22. Ad quod judicium concursus dicitur e tota Graecia factus esse. Quid enim aut tam visendum, aut audiendum fuit, quam summorum oratorum in gravissima causa, accurata, et inimicitiis incensa contentio?

4) c. Ctesiph. p. 444. ed. Reisk.

5) de Cor. p. 253. Das Dekret, welches Aristonicos vorgeschlagen, war fast wörtlich so abgefaßt als das spätre

als er durch seine Bemühungen Thebä mit Athen gegen Philippos verbunden [6]). Denn diese Ehrenbezeugung, welche in freien Staaten dem Bürger großen Glanz verlieh, konnte bei neuen ausgezeichneten Verdiensten um den Staat öfter wiederholt werden. Sie galt dort ungefähr das, was in monarchischen Staaten gegenwärtig Ordenszeichen als öffentliche Auszeichnungen des persönlichen Verdienstes gelten. Man denke sich indessen dies Geschenk des Staates nicht als etwas kostbares. Die Krone selbst bestand aus einem mit Golde durchwirkten Kranze, an welchem dergleichen Bänder auf beiden Seiten herabhingen. Sie wurde dem damit beschenkten öffentlich übergeben, nachdem der Herold bekannt gemacht, weshalb der Bekränzte vom Volke dieser Ehre gewürdigt werde. Die Krone selbst blieb im Hause und in der Familie des Beschenkten als Denkmal der Bürgertugend ihres Ahnen. Nicht der innere Werth der goldnen Krone also, sondern die mit ihrem Besitz verknüpfte Auszeichnung des Bürgers durch Bürger gab der Sache eine so hohe Auszeichnung.

des Ctesiphon. Dies benutzt der Redner sehr geschickt zur Vertheidigung des letztern.

6) de Cor. p. 202. Diesmal hatte Demomeles und der Redner Hyperides den Vorschlag der Krönung gethan. Er wurde als gesetzwidrig vom Diondas bestritten, der aber den Proceß verlor, und zu einer Geldstrafe von 1000 Drachmen verurtheilt wurde.

Eben deswegen bemühte sich der heftigste Gegner des Demosthenes, ihm durch seine Anklage des Ktesiphon diese Ehrenbezeugung für diesmal zu entwinden. Denn es handelte sich hier nicht um die Krönung, sondern darüber: ob Demosthenes diese Belohnung verdiene; mit einem Worte darüber, ob der Redner wirklich der patriotische Bürger sey und dem Staate so wichtige Dienste geleistet, daß er dafür eine solche Ehrenbezeugung fordern dürfe? Diese Bemerkung verändert den ganzen Standpunkt der Sache, und läßt uns einsehn, wie allerdings über diese Gegenstände der Kläger wie der Beklagte mit einer Ausführlichkeit und einem Feuer der Beredtsamkeit reden konnten, die jener Gegenstand an und für sich nicht hervorbringen konnte.

Die Hauptpunkte der Klage, welche Aeschines in seiner Rede zu erweisen sucht, sind folgende:

1) Keine obrigkeitliche Person darf, bevor sie ihr Amt niedergelegt und Rechenschaft gegeben, gekrönt werden, weil sonst hierdurch im voraus die Gunst des Volkes erschlichen, und nachher nicht leicht eine Vergehung derselben geahndet werden kann. Denn wen schon das Volk öffentlich wegen seiner Amtsverwaltung geehrt, wer würde eben den Mann später über denselben Gegenstand strafen können? Nun verwaltete Demosthenes aber wirklich zu der Zeit, als Ktesiphon dessen Krönung verlangte, zwei Aemter; er hatte überdies vom Staate zehn Talente zum

Bau der Stadtmauern empfangen, über deren Anwendung er noch nicht Rechenschaft abgelegt: folglich war der Vorschlag des Ktesiphon gesetzwidrig [7]).

2) Auch der Ort, wo Demosthenes die Krone empfangen soll, ist unrichtig bestimmt. Das Gesetz, um allen Mißbräuchen zu steuern, bestimmt ausdrücklich: wer vom Volke gekrönt wird, soll in der Volksversammlung die Krone erhalten; wem der Senat diese Ehre zuerkannt, in der Curie; wenn die Zunftgenossen Jemanden damit beschenken wollen, soll es nur in der Zunft geschehen. Nur die Kronen, welche Fremde oder Bundesgenossen zusenden, sollen im Theater ausgerufen werden. Es ist also gleichfalls wider das Gesetz, wenn Ktesiphon vorschlug, die Krönung des Demosthenes solle im Theater bei Aufführung der neuen Tragödien vollzogen werden [8]).

3) Wenn aber Ktesiphon sagt: Demosthenes habe zu allen Zeiten das Beste des Staats zu befördern gesucht, und verdiene als edler Mann und Patriot diese Auszeichnung: so ist dies durchaus falsch — und darf also auch nicht in den öffentlichen Archiven geschrieben niedergelegt werden; — vielmehr kann man erweisen, daß er zu allen Zeiten das Verderben des Staats herbeigeführt. Seine Staatsverwaltung zer-

7) Aeschin. contra Ctesiph. p. 394 — 472. ed. Reisk.

8) ibid. p. 427 — 438.

fällt in vier Perioden. In der ersten hat er nebst Philokrates, den Staat dazu verleitet mit Ausschließung der übrigen Hellenen einen für Athen höchst nachtheiligen Frieden zu schließen; ein Beweis, daß er es mit dem Könige hielt, zumal da er auch zweimal als Gesandter in Macedonien gewesen ist [9]). In der zweiten Periode verwickelte er uns in einen Krieg mit Euböa, weil er vom Kallias dem Euböer bestochen war. Dieser Krieg hinderte uns die Phokier zu retten [10]). Die dritte Periode begreift die beklagenswürdigsten Unfälle des Staats, welche Demosthenes allein herbeiführte. Nach seiner Ruchlosigkeit gegen die unsterblichen Götter begünstigte er die Amphisser, welche das heilige Land zu Delphi sich zugeeignet hatten, und entzündete dadurch den Krieg mit Philippos. Kein Wunder, daß der Unheilige nirgends Glück hatte; daß er über jedes Geschäft Unheil brachte! Bei dem Kriege, der mit der Schlacht bey Chäroneia endete, hat Demosthenes viele Staatsfehler begangen. Er sorgte mehr für Thebä's Vortheil, als für den unsrigen: denn wir trugen zwei Theile der Kriegskosten, jene nur einen. Er führte unser Heer hin Thebä zu beschützen; er verhinderte zu unserm größten Verderben den Frieden [1]). — In der letzten Periode veranlaßte er Thebä's Zerstörung. Ihm fluchen alle ehemaligen Bewohner der Stadt und fordern laut von euch den Mann nicht zu krönen, der die Pest von ganz Hellas ist! — Weshalb auch krönen? Weil er aus der Schlacht davon lief? Weil er ein Religionsverächter ist? Weil sein ganzes Leben für seine Nichtswürdigkeit spricht? — Er entlief aus dem Treffen; nach dem Gesetz durfte er nicht mehr im Tempel, nicht vor Gericht erscheinen, und man wollte dem Feigen eine Ehre erweisen, die nicht einmal einem Miltiades oder Aristides zuerkannt ist [2])?

Kein Redner kann füglich in dieser Sache den Ktesiphon unterstützen; am wenigsten Demosthenes selbst. Wolltet ihr aber dennoch ihn anhören: so haltet ihn an, in seiner Vertheidigungsrede eben die Ordnung zu befolgen, die ich beobachtete und einzeln auf die Klagepunkte zu antworten. Lasset ihn nicht in seiner Rede umherschweifen und den wichtigsten Punkten ausweichen. — Ueberdies war ja Ktesiphon Gesandter, und ist folglich im Stande sich selbst zu verantworten. Wozu auch überhaupt die Lobeserhebungen des Demosthenes? Hat er etwas rühmliches gethan, so wißt ihr es ohne dies.

9) ibid. p. 445 — 470.

10) ibid. p. 470 — 497.

1) ibid. p. 498 — 545.

2) ibid. p. 545 — 608.

Doch womit hat er eine Krone verdient? Ihr würdet euch selbst beschimpfen, die Jugend durch solches Beispiel verderben, und euch an den Pythien, die in wenig Tagen gefeiert werden, der Beschuldigung aussetzen es mit denen gehalten zu haben, die den Frieden stören wollen. Seht also auf das Beste der Stadt. Achtet nicht auf seine Prahlereien. Denkt an die Gerechtigkeit eines Solon und Aristides, und stellt euch vor, als ob sie gegen Demosthenes Ungerechtigkeiten zeugen! „Wie Themistokles, wie die bei Marathon und Pla„täa Gefallenen, wie die Gräber unsrer Ahnen ersauf„zen würden, wenn der Elende gekrönt werden sollte, „der eingesteht es mit den Barbaren gegen die Hellenen „gehalten zu haben! — Ich bin, o Erde, Sonne, „Tugend, Verstand und Einsicht, die uns das Gute „vom Bösen unterschieden lehren, dem Staate zu Hül„fe gekommen, und habe gesprochen! Ist meine An„klage dem Verbrechen angemessen, so habe ich gere„det, wie ich wünschte; ist sie es nicht, so sprach ich „doch so gut ich es vermochte. Ihr aber werdet nach „dem, was gesagt und übergangen ist, ein Urtheil fäl„len, wie es das Recht und der Nutzen des Staats „erfordert [3])! —

Wir sehen, daß diese Anklage des Aeschines eines geübten Sachwalters nicht unwürdig ist, und wenig-

3) ibid. p. 647.

stens in Betreff der beyden Hauptpunkte den Ort und die Zeit der Krönung betreffend, die Beweise für das Gesetzwidrige des Ktesiphontischen Vorschlags gründlich erhärtet. Selbst in Absicht des dritten Punktes mußte der Vortrag des Klägers einen tiefen Eindruck auf die Gemüther der Richter machen, insofern derselbe mehrere Thatsachen entstellte, und daraus zu erweisen suchte, daß durch den irreligiösen Sinn des Demosthenes und seine verkehrten Rathschläge der Staat in die Lage gekommen sey, in welcher er sich gegenwärtig befinde: eine dreiste Behauptung, die um so leichter Glauben finden konnte, da die Zeit wo Demosthenes jenen Rath ertheilt längst verflossen und man hinterher, wie gewöhnlich, nach den Erfolgen des Rathes auch seinen Werth schätzte, oder auch leichtsinnig bestimmte, wie damals hätte gehandelt werden müssen wenn andere Erfolge hätten entstehn sollen.

Unter allen diesen für den Angeklagten sehr nachtheiligen Umständen mußte er bei seiner Vertheidigung die Kunst zu Hülfe nehmen, um auch durch sie der Wahrheit den Sieg zu erringen. Wir wollen es versuchen diesen kunstvollen Plan der Demosthenischen Vertheidigungsrede in einzelnen Zügen zu entwickeln.

Im Eingange der Rede, (einem der trefflichsten Abschnitte in den Werken des Redners nach

Form und Inhalt,) [4]) sucht er den übeln Eindrücken entgegen zu wirken, welche Aeschines Rede hervorgebracht. Er verlangt von den Richtern eben das geneigte ruhige Gehör, welches sie dem Ankläger geliehen und die Erlaubniß, auf die Klagepunkte des Gegners in der Ordnung antworten zu dürfen, welche er selbst wählen werde. — Bescheidenheit und ruhiger Ernst ist der in ihm herrschende Charakter, und die feinen Wendungen, durch welche sich der Redner in die Gunst der Richter einzuschmeicheln sucht, verdienen die höchste Bewunderung [5]).

Ehe Demosthenes nun, wie sonst, zur Aufstellung der Sätze über welche er reden will übergeht, wendet er sich zuvor zur Widerlegung einer Beschuldigung des Gegners, die sehr leicht und mit sicherm Erfolg vernichtet werden konnte: daß nämlich er den Frieden mit Philippos befördert, und die Ausschließung der Hellenen von diesem Frieden, durch welchen sie zu Grunde gerichtet, veranlaßt habe. Genau weiset Demosthenes nach, daß nur Verrätherei und Bestechung der Gesandten, nicht aber sein Rath und Betrieb dabei einen solchen Frieden herbeigeführt habe [6]).

4) S. den 1. Theil S. 186 f.

5) p. 225 — 228. ed. Reisk.

6) ib. p. 230 — 243.

Es hat allerdings den Schein, daß diese Antwort auf jene Beschuldigung des Aeschines im Plane der ganzen Abhandlung nur als Unterabtheilung hätte behandelt werden müssen; allein man darf nicht übersehn, wie der Redner bei seiner Vertheidigung nach rhetorischen Gesetzen verfahren mußte, durch deren Befolgung er den Zweck seiner Rede leichter und sichrer erreichte. Deshalb stellt er gleich einen der stärksten Beweise, daß Aeschines Behauptungen unwahr seyen, voran, um bei den Richtern desto mehr Aufmerksamkeit und Vertrauen in Hinsicht der übrigen Widerlegungen zu finden.

Jetzt erst glaubt er die Sätze ankündigen zu dürfen, über welche er der Reihe nach reden will; nämlich: 1. über seine Verrichtungen als Staatsmann und Redner; 2. über Ort und Zeit der Krönung, obgleich er noch nicht Rechenschaft von dem Amte abgelegt, das ihm übertragen sey; 3. und über die Gesetze, nach welchen es allerdings dem Ktesiphon verstattet gewesen sey ein solches Gutachten zu entwerfen.

I. Nachweisung dessen, was er als Demagoge für den Staat gethan und weshalb er die Krone verdiene.

1. In Betreff des Philippos handelte ich im Geist, in welchem Athen handeln mußte. Un-

möglich konnten die Athenäer handeln wie die Thessalier und andre, die freiwillig ihren Nacken unter das Joch des Königs beugten. Ehrenvoll mußten sie sich seinen Anmaßungen widersetzen. Weil ich dies aber durch meinen Rath beförderte, brach jener den Frieden indem er zwanzig unsrer Schiffe nehmen ließ. Beweise für diese Behauptung, nebst der Bemerkung, daß damals Philippos selbst ihm nicht einmal die Schuld des gestörten Friedens beigemessen [7]).

2. Erwähnung seiner Bemühungen, im Peloponnes den Frieden zu erhalten, und Rechtfertigung seines Verhaltens bei den Streitigkeiten über Euböa. Beides habe das Volk gebilligt, und ihn deswegen auf Aristonicos Vorschlag bereits damals mit einer goldnen Krone beschenkt [8]). Durch seinen Betrieb sey
3. der Hellespont und Byzantion vom Philippos gerettet, weshalb die Bewohner des Chersonesos und die Bürger von Byzantion dem Volke Kronen übersandten. Er habe bei dieser Veranlassung gegen die (undankbaren) Byzantier ganz so gehandelt wie die Vorfahren

7) ib. p. 246 — 251.

8) ib. p. 251 — 253.

der Athenäer, die aus Liebe zum Ruhm alles Edle und Rechte unternommen [9]). Endlich habe er sich auch
4. um das Seewesen des Staats (von jeher das Palladium der Freiheit Athens) große Verdienste dadurch erworben, daß er durch seine gebilligte Gesetzesvorschläge über die Trierarchie mehr Ordnung und Thätigkeit in den Seedienst zu bringen gesucht [1]).

Mit der einfachen Aufzählung dieser seiner unbestrittenen Verdienste um den Staat begnügt sich Demosthenes für jetzt, um den durch sie hervorgebrachten günstigen Eindruck zu benutzen, die beiden übrigen Punkte der Klage kurz zu beantworten.

II. Was die Gesetzmäßigkeit des Vorschlages: mich durch öffentlichen Ausruf im Theater, ob ich gleich noch nicht Rechenschaft abgelegt, zu krönen, bemerke ich folgendes.

A. Was die noch nicht abgelegte Rechnung betrifft behaupte ich

1. keinesweges, daß ich nicht ὑπεύθυνος sey. Verantwortlich und der Rechenschaft unterworfen bin ich dem Volke

9) ib. p. 253 — 260. Der letzte Theil dieses Abschnittes ist vorzüglich lesenswerth.

1) ib. p. 260 — 263.

für alle meine Handlungen, Verrichtungen und Aemter, aber nicht dafür, wofür man mich krönen will, für die Geschenke, die ich dem Staate gab. Kein Vernünftiger wird dem widersprechen können [2]).

2. Dagegen bestätigen ähnliche Fälle, wo man vormals Bürger aus eben dem Grunde gekrönt, ob sie gleich noch nicht Rechenschaft abgelegt hatten, daß das Volk eben so urtheile [3]). Nach solchen Beispielen handelte Ktesiphon, als er sein Gutachten niederschrieb. Dekret des Ktesiphon [4]).

B. Ueber die Bestimmung des Orts, wo die Krönung statt finden soll, bemerke ich zu dessen Vertheidigung:

1. daß viele andre Bürger, und ich selbst bereits auf dem Theater gekrönt wurde, ohne daß Jemand Einwendungen machte und

2) ib. p. 263.

3) ib. p. 263 — 266.

4) Demosthenes nennt Ktesiphons Aufsatz bald προβούλευμα, bald ψήφισμα. An dieser Stelle gewiß mit der Ueberzeugung, daß das Gutachten heute zum Volksschluß erhoben werden würde.

2. daß, wenn es dem Empfänger der Krone gleichgültig seyn kann, an welchem Orte er sie empfängt, doch der Staat selbst darauf sehn müsse, sie da zu ertheilen, wo recht viele solche Ehrenbezeugung wahrnehmen [5]).

III. Die versprochene Nachweisung der Gesetze beschränkt sich auf die Anführung einer Volksverordnung, zufolge welcher die Krönung auf dem Theater verrichtet werden dürfe [6]).

Es scheint, daß Demosthenes nun alles erörtert, was zur Vertheidigung des Ktesiphon gesagt werden konnte. Aber durfte er hier die Rede beschließen? Gerade da, wo die Vertheidigung doch in der That, der Beschaffenheit der Sache nach, so wenig den Richtern als ihm selbst genügend erscheinen mochte? — Er eilt vielmehr schnell über diese wunden Stellen seiner rechtlichen Angelegenheit hinweg, und bahnt sich den Weg durch einen höchst kunstvollen Uebergang zum zweiten Haupttheile der Rede, welcher die Widerlegung der Anklagen des Gegners enthält, vermischt mit der Vertheidigung seiner eignen Verdienste als Staatsmann, die noch bestritten werden konnten, und welche Aeschines vorzüglich zum Gegenstande seiner

5) ib. p. 266. 267. 6) ib. p. 267.

Verunglimpfungen gemacht hatte. Diese Vergleichung seines bürgerlichen Lebens und seiner patriotischen Wirksamkeit mit dem, was der Gegner in beyder Hinsicht gethan, setzen seine eignen Verdienste in das günstigste Licht, in welchem sie nur immer dargestellt werden konnten. Durch eine solche Anordnung der Vertheidigung wird dieser Abschnitt der Rede die glänzendste Parthie in dem großen Gemählde!

„Ich muß mich entschließen" — fährt der Redner fort — „über Aeschines Leben, über die Mei„nung, welche die Bürger von ihm gehegt, und über „das was er zum Verderben des Staats gethan hat, „Untersuchungen anzustellen. Diese werden erweisen, „daß, er nicht als Freund und Vertheidiger „des Rechts und der Gesetze, sondern lediglich aus Haß und Neid gegen mich diese „Klage angestellt habe [7])."

So geht er denn durch:

1. das jugendliche Leben und die Beschäftigungen seines Gegners [8]).
2. Dessen Verhalten als Bürger und Staatsredner. Hier sey es klar, daß er

7) ib. p. 268 — 270. Schon Seiler macht bei dieser Stelle in seiner Uebersetzung die richtige Bemerkung, daß dieser Uebergang vom abgehandelten Theile zu dem neuen Gegenstande höchst vortrefflich sey.

8) ib. p. 270.

A. schon vor dem Kriege mit Philippos es mit den Feinden des Vaterlandes gehalten habe, insofern er
   a. den Antiphon, der, vom Könige abgeschickt, das Schiffsarsenal in Brand stecken wollte, in Schutz nahm; welches Verhalten selbst vom Areopagos gerügt sey [9]).
   b. Als ferner Python des Philippos Gesandter in seinen Reden den Ruhm des Staats zu beflecken suchte, widerlegte ich ihn; aber Aeschines pflichtete jenem bei, und legte dazu ein gegen den Staat lautendes falsches Zeugniß ab [10]).
   c. Hiernächst hielt er mit dem Spion des Philippos Anaxinos nächtliche Zusamenkünfte [1]).

B. Im Kriege selbst, hat er nicht nur nicht das geringste zur Rettung des Vaterlandes gethan; vielmehr den Untergang der Freiheit des Staates dadurch befördert, daß er nach Phi-

9) ib. p. 271. 10) ib. p. 272. 1) ib. p. 273.

lippos Wünschen den Amphissischen Krieg [2]) anzettelte. (Ausführliche Erzählung der Entstehung dieses Krieges und seiner Folgen [3]).

Gleichsam von selbst im Verfolg der Erzählung von Aeschines pflichtwidrigen Handlungen ist der Redner auf den Zeitpunkt gekommen, wo sein Rath entscheidend auf das Schicksal des Vaterlandes gewirkt hatte; auf die Verbindung Athens mit den Thebäern, und auf den Tag bei Chäroneia. Hier war der Ort seiner Vertheidigung über diesen damals gegebenen Rath und dessen Folgen. Waren vielleicht noch jetzt viele Bürger der Meinung, das Ungewitter, welches zu jener Zeit Athen bedrohete, hätte wohl auf andere Weise abgewendet werden können, als es damals Demosthenes versucht hatte: so bedurfte es hier des Aufgebots der Kunst um solche Meinung völlig zu vernichten. Und in der That hat hier Demosthenes gezeigt, wie viel Beredtsamkeit vermag, um eine gute heilige und gerechte Sache gegen alle Anfechtungen des Unrechtlichen und Leidenschaftlichen in Schutz zu nehmen und ihr den Sieg zu verschaffen. Dieser Umstand macht den folgenden Abschnitt zu einem der herrlichsten Theile des ganzen Vortrags.

2) S. den 1sten Abschnitt. S. 84.

3) ib. p. 275 — 291.

1. Ausführliche Vertheidigung seines ehemaligen Raths, sich mit Thebä zur Verfechtung der Unabhängigkeit Griechenlands gegen Philippos zu verbinden. Tadelt noch jetzt Jemand solchen Rath so hätte er
   a. gleich damals einen bessern Rath geben und sich nicht durch sein Stillschweigen am Staate vergehn sollen. Aber ich weiß
   b. auch jetzt — nach jenen Ereignissen — noch keinen bessern Rath;
   c. ja wenn irgend Jemand damals sogar den unglücklichen Erfolg der getroffenen Veranstaltungen voraus gewußt und laut bezeugt hätte: so durfte doch der Staat, wollte er anders im Geist der Vorfahren handeln, keinen andern Vorschlägen folgen als denen, welche ich gethan habe [4]).
2. Erzählung seiner politischen Unterhandlungen in Thebä und Angabe ihres Erfolges [5]); wobei der Redner bemerkt:
   a. daß er dieser glücklichen Unterhandlungen wegen schon damals gekrönt sey, obgleich Diondas ihn angeklagt, ohne daß

4) ib. p. 291 — 297.

5) ib. p. 298 — 302.

Aeschines damals an der Klage Theil genommen, weil er, da die Sache neu war, einsah, nicht so unverschämt als jetzt ihn belügen zu können. Alle Bürger aber hätten seine Krönung genehmigt, weil sie eingesehen, daß er die Kraft des Staats durch seine Bemühungen verstärkt habe [6]).

b. Daß er aus wichtigen Gründen den Vorschlag gethan, die Thebäer nur einen Theil der Kriegskosten, die Athenäer aber zwei Theile tragen zu lassen [7]).

c Daß er sich selbst sogar über die Niederlage bei Chäroneia zu vertheidigen wisse, indem er nie als Gesandter oder Redner besiegt sey, sondern vielmehr alle Funktionen des Staatsmanns siegreich und mit glücklichem Erfolg verrichtet habe [8]).

d. So habe denn schon damals das Volk sein Verhalten gebilligt und selbst nach dem unglücklichen Treffen ihn mit Vertrauen behandelt [9]).

Noch war der Einwurf des Aeschines zu beseitigen, daß Demosthenes bei seinem Rathe nie Glück

6) ib. p. 298 — 306. 7) ib. p. 307.
8) ib. p. 307 — 309. 9) ib. p. 309 — 311.

haben könne, da er ein unheiliger, den Göttern verhaßter Mensch sey! — Das muß man, erwiedert der Redner, aus der Erfahrung beurtheilen; und deshalb will ich

1. eine Vergleichung anstellen zwischen meinen und deinen glücklichen Lebensumständen [1]).

Ferner

2. unser Verhalten in Erwägung ziehn,
   a. in unserm Privatleben
   b. in unserm öffentlichen Leben; (wobei der Redner erörtert, weshalb ihm die Bürger den Auftrag gegeben den λόγος ἐπιτάφιος auf die bei Chäroneia gebliebenen Krieger zu halten [2]).

Aus diesen Bemerkungen erhellet also, daß es eine ganz falsche Behauptung des Gegners ist: der Staat sei durch mich in solche Händel gerathen, eine Behauptung, die offenbar der Hoheit und Würde des Volkes Hohn spricht [3]). Nein, nicht durch mich, sondern durch Menschen diesem ähnlich, durch Verräther, mit welchen ganz Hellas angefüllt war,

1) ib. p. 312 — 315. 2) ib. p. 316 — 322.

3) Eine tief einschneidende Wunde, die er hierdurch dem Gegner beibringt! Denn wer da behauptete, Alles was in Athen geschehe, gehe nicht vom Volke, sondern von einem einzelnen Bürger aus, wurde als Verbrecher gegen die Majestät des Volkes betrachtet.

ist es mit dem Vaterlande dahin gekommen! Da ich mich aber diesen entgegensetzte, und die Stadt nicht mit Mauern sondern mit Städten, Schiffen und Kriegsheeren zu umgeben suchte; da ich nicht nur Athen sondern ganz Hellas vertheidigt habe: so verdiene ich die Ehre der Krönung [4]).

Etwas Gehässiges hat die Vergleichung, welche du zwischen mir und den verstorbenen verdienstvollen Vorfahren angestellt. Wird doch der Lebende immer noch beneidet; aber der Verstorbene nicht einmal vom Feinde weiter gehaßt! Billig hättest du mich also mit dir selbst, mit jedem andern der noch lebenden Bürger vergleichen sollen. Allein man wird finden, daß ich auch jenen nicht unähnlich sey; wiewohl es mir eben so ergeht als ihnen. Wie es ihnen nicht an Verläumdern und Tadlern fehlte: so ist das allerdings auch mein Schicksal [5]).

Im Schlusse der Rede entwirft Demosthenes das Bild eines ächten Patrioten, der beim Glück des Staates ihm den Sinn für Ehre, im Unglück desselben aber sein Wohlwollen erhalte. Indem er selbst beides gethan, verdiene er mit Recht auch als solcher anerkannt zu werden! —

---

4) ib. p. 323 — 329. 5) ib. p. 329 — 331.

Dies sind die Hauptideen des Vortrags, welche der Redner mit der geübtesten Hand unter einander verbindet und zu Einem schönen in allen seinen Theilen vollendeten Ganzen vereint. In doppelter Hinsicht zeichnet sich dies anerkannte Meisterwerk des Redners vor allen andern Vorträgen aus: 1. in der Anlage des Ganzen, die für einen solchen Fall, als der gegenwärtige war, kaum zweckmäßiger und kunstvoller erdacht werden kann: 2. in der vollkommenen Ausführung der einzelnen Theile der Rede, wobei für jeden einzelnen Abschnitt derselben die angemessenste Darstellung mit großer Sorgfalt gewählt ist. Wenige Bemerkungen werden dies erweisen.

Mit großer Umsicht stellt der Künstler bei der Anordnung des Ganzen die Beantwortung der beiden Hauptpunkte der Anklage über Zeit und Ort der Krönung gleichsam in den Hintergrund seines Gemäldes, beleuchtet sie nur schwach, und legt ihnen als Nebensachen eine weit geringere Bedeutsamkeit bei, als dem Hauptpunkt der Vertheidigung: daß die Feindschaft und der unpatriotische Sinn des Gegners ihm diese Ehrenbezeugung zu rauben suche. Indem er beides hervorhebt, und damit, ganz wie dazu genöthigt, sein eignes Leben und patriotisches Wirken im Staate mit jenem vergleicht: so macht schon an sich dieser Kontrast eine große Wirkung. Indem er aber zugleich alle Verhältnisse, worin einst Philippos zu Athen gestan-

den, der Erinnerung seiner Zuhörer vorführt, und das vom Staate befolgte Verhalten rechtfertigt: so erhält dadurch die Vertheidigung seiner eignen Angelegenheit den Anschein, als ob er durch sie die Rechtfertigung des Staats und der vom Volke auf seinen Rath befolgten Grundsätze des Rechts und der Ehre unternehme. Diese kluge Wendung der Sache, eine Folge des zu seiner Vertheidigung angelegten Planes, verschaffte ihm ein bedeutendes Uebergewicht über den Gegner. Er scheint für die Sache der Nation, nicht für seine Privatangelegenheit zu reden, und jeder Athenäische Bürger, wenn er nicht sein eignes Verdammungsurtheil sprechen wollte, sah sich genöthigt ihm beizupflichten.

Eben so vortrefflich ist die Ausführung dieses Planes. Die Sprache ist jeder einzelnen Parthie der Rede vollkommen angemessen. Ernste erhabene Gedanken sind so feierlich und doch in höchster Einfachheit dargestellt, daß hier Demosthenes mit Dichtern und Philosophen im Vortrage wetteifert, und sie nicht selten übertrifft. Meist hält sich jedoch die Darstellung in der mittlern Gattung des Stils, und geht nur zuweilen in die höhere, öfter noch in die populäre Schreibart über. Dies letzte ist der Fall bei den in den Vortrag häufig eingewebten Erzählungen, die man zum Theil als Muster einer kunstlosen Einfachheit betrachten kann [6]; das erstere bei den Theilen der Rede, wo sich der Redner durch edlere Gedanken erhebt, und mithin auch der Sprache mehr Kraft und Nachdruck geben muß [7]. Und dies Ganze ist durchwebt mit den treffendsten Denksprüchen, Bildern und Gleichnissen [8], die nebst der zauberischen Harmonie der Sprache und ein durch den sorgfältig gewählten Ausdruck hervorgebrachtes angenehmes Spiel der Vorstellungen bey den

6) Z. B. p. 284. ff. welche schon Longin c. X. und Dionys. Halic. Tom. II. Hudf. p. 198. als Muster einer kunstlosen und doch redneriſchen Erzählung betrachten.

7) Z. B. in der berühmten Stelle p. 297. wo der Redner bei den Gräbern derer, die bei Marathon, Platäa u. s. w. gefallen, es betheuert, seine Zeitgenossen hätten sich bei Chäroneia ihrer Ahnen werth betragen.

8) Z. B. p. 258. wo Demosthenes den Gegner bedeutet, daß Athens Würde es fordere, selbst für Undankbare das Rühmliche zu unternehmen. „Beides unternahmen „unsre Ahnen damahls nicht für Wohlthäter, nicht „weil sie gefahrlos es hätten thun mögen! Aber „um deswillen verließen sie keinesweges Menschen, „welche zu ihnen ihre Zuflucht genommen. Nein, Ruhm „und Ehre drang sie, sich selbst den Gefahren preis zu geben und hierin faßten sie einen edeln und unverwerflichen Entschluß. Denn für alle Sterbliche ist des Lebens Grenze der Tod, selbst wenn sie in enger Behausung sich verschlossen halten. Drum muß der wackre „Mann behende alles Löbliche unternehmen, sich wappnen mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, und „edelmüthig tragen, was dann die Gottheit verhängt!" P. 307. p. 316.

Zuhörern die höchste Bewunderung des Redners erregt haben müssen [9]).

Aus diesem Allen wird es erklärbar, wie die alten Kunstkenner dies Meisterstück der redneriſchen Kunst so außerordentlich hoch schätzten, und wie fast kein einziges der noch übrigen Denkmähler des Alterthums so viel Lobsprüche erhalten, als gerade dieses. Dionysios nennt ohne Bedenken diesen Aufsatz den vortrefflichsten unter allen vorhandenen Reden [10]); Cicero betrachtet ihn als das Ideal eines öffentlichen Vortrags [1]) eben so Quinctilian [2]), und die

9) Viele solche Stellen in unsrer Rede bezeichneten in dieser Hinsicht die Lehrer der Beredtsamkeit. So p. 291. Τοῦτο τὸ ψήφισμα τὸν τότε τῇ πόλει περιστάντα κίνδυνον παρελθεῖν ἐποίησεν, ὥσπερ νέφος. Hier bemerkt Longin c. 38. daß der Ausdruck den Gedanken mahlerisch darstelle, indem der Redner die schnell vertriebene Gefahr mit einem daktylischen Sylbenmaße ausdrücke. Eben so billigt Dionysius de compos. sect. XVIII. p. 242. ed. Schaef. den harmonischen Bau der Perioden im Eingange der Rede.

10) de Comp. Verb. Vol. V. ed. Reisk. p. 204.

1) Orator. §. 133. Si exempla sequimur, e Demosthene sumamus, et quidem perpetuae dictionis, ex eo loco, unde in Ctesiphontis judicio de suis factis, consiliis, meritis in rempublicam aggressus est dicere. Ea profecto oratio in eam formam, quae est insita in mentibus nostris, includi sic potest, ut major eloquentia non requiratur.

2) Quinctil. Inst. Orat. l. XI. 1.

übrigen Rhetoren des Alterthums, die unablässig in ihren Schriften auf denselben zurückkommen. Ihre Urtheile erscheinen uns um so treffender, je tiefer wir in den Geist desselben einzudringen versuchen; ungeachtet freilich für uns viele der Schönheiten verloren gehn, welche jene deutlicher erkennen konnten, da die Sprache in welcher er geschrieben, für sie noch lebende Sprache war [3]).

Hiernach ist es begreiflich, wie sehr diese Rede die Gemüther der Athenäer ergriffen haben müsse, die den Demosthenes selbst hörten, und welche mit ihm die verhängnißvolle Zeit durchlebt hatten, die des Redners seelenvolle Darstellung ihnen aus ganz andern Gesichtspunkten mittheilte, als die waren, aus welchen sie selbige vielleicht bisher betrachtet hatten. Kein Wunder, daß sie alle den Mann der Krönung würdig erachteten, der so viel für das Vaterland gethan, und so geschickt bei der Vertheidigung seiner Person zugleich seine Mitbürger über ihr unglückliches Schicksal zu erheben wußte. — Demosthenes scheint mit diesem Werke seine Laufbahn

3) Daß aber auch von Neuern die Vortrefflichkeit dieses Kunstwerks anerkannt ist, lehrt unter andern das Urtheil welches Friedrich II., als er sich die Rede in der französischen Uebersetzung des Abbé Auger hatte vorlesen lassen, über sie aussprach. S. Delassemens literaires ou Heures de lecture de Frédéric II. par C. Dantal Berl. 1792.

als Schriftsteller beschlossen zu haben. Wenigstens ist keine seiner spätern Reden auf unsre Zeit gekommen; die genannte würde er auch in keinem Falle übertroffen haben. —

Einzeln ist diese Rede herausgegeben:

Demosthenis oratio de Corona cum Taylori, Wolfii, Marklandi, Reiskii aliisque animadversionibus ed. T. Chr. Harles. Altenb. 1769. 8. Neue Auflage Lipsi. 1814. gr. 8.

Aeschinis et Demosthenis Orationes de Corona ex recogn. Immanuel. Bekkeri. Hal. Sax. 1815.

Uebersetzt: Demosthenes für die Krone und Lysias Trauerlobrede von G. Friedr. Seiler. Cob. 1768.

B. Reden über Vorschläge zu neuen Gesetzen, oder gegen bereits vom Volke bestätigte Gesetze

1. Ὁ πρὸς Λεπτίνην λόγος. „Rede gegen Leptines." p. 457 — 508. Vol. I. ed. Reisk.

Demosthenis oratio adversus Leptinem cum scholiis veteribus et commentario perpetuo. Accedit Aelii Aristidis declamatio ejusdem causae, in Germania nunc primum edita. Cura Fr. Aug. Wolfii Hal. 1789. 8.

Bis jetzt ist noch keine der Demosthenischen Reden, so wenig in Deutschland als auswärts, mit so viel kritischem Scharfsinn und ausgezeichneter Gelehrsamkeit verbessert und erläutert, als die eben genannte. Diese Ausgabe ist daher allen Freunden der alten Literatur bekannt, und ihre allgemein anerkannte Vortrefflichkeit wurde einladende Aufforderung, sich mit dem fast vergessenen Redner aufs Neue zu beschäftigen. — Ich kann daher fast um so kürzer bei Anzeige dieser Rede seyn, da auch Alles, was sich über sie sagen läßt, in den, dieser Ausgabe vorgesetzten Prolegomenis enthalten ist.

Leptines, wie alle Umstände andeuten, ein Athenäischer Bürger von Ansehn und Einfluß auf den Staat, hatte folgendes Gesetz in Vorschlag gebracht und auch glücklich gegen die ersten Angriffe der Gegner behauptet: „Niemand soll forthin die Immunität (Freiheit von gewissen öffentlichen Diensten) behalten, außer den Nachkommen des Harmodios und Aristogeiton, damit es dem Staate nicht an Bürgern fehle, welche die Leiturgien besorgen. Auch dem Volke soll es forthin nicht gestattet seyn irgend Jemanden, der um die Immunität als eine Ehrenbelohnung nachsucht, sie zu ertheilen; wer aber darum anhält, soll der bürgerlichen Ehre verlustig seyn, und seine Güter confiscirt, er selbst aber verhaftet werden."

Mit diesen Leiturgien hatte es folgende Bewandniß. Der Reihe nach mußten die begütertsten Bürger das Amt eines Chorägen, Gymnasiarchen oder Hestiators übernehmen; Aemter, deren Verwaltung mit großem Aufwande aus dem Privatvermögen verknüpft waren. Der Choräge hatte alles zur Aufführung eines Schauspiels Erforderliche auf seine Kosten zu besorgen. Da aber diese Schauspiele an den Festen der Götter zugleich als religiöse Handlungen betrachtet wurden, so wurde besonders die Musik und der Tanz bei den Chören in den Tragödien, die Decoration des Theaters und das Kostüm der Akteurs Gegenstände der Pracht wie der Kunst. Jeder Choräge einer Tribus wetteiferte mit den übrigen, die geschicktesten Künstler wie die glänzendsten Decorationen dem schaulustigen Volke vorzustellen. Hierzu war denn ein nicht geringer Aufwand erforderlich [4]). — Die Gymnasiarchen ferner führten die Aufsicht über die Kampfplätze der Jugend, und besorgten die Anordnung der öffentlichen Kampfspiele an festlichen Tagen. Die Kosten davon trugen sie gleichfalls [5]). Endlich Hestiator seyn hieß: an Festtagen den Mitgliedern seiner Tribus ein Gastmahl auf eigne Kosten geben. Oft erbot man sich zu solchen Speisungen,

4) F. A. Wolfii Proleg. ad. Lept. p. LXXXIX.

5) ib. p. XCII.

um sich die Bürger geneigt zu machen. Geschah dieß nicht: so wurde ein Bürger aus der Tribus durch das Loos erwählt.

Die Befreiung von diesen die begüterten Bürger der Reihe nach treffenden Staatsdiensten hieß ἀτέλεια, oder auch ein Geschenk. (δωρεὰ.) Bürgern nämlich, die sich Verdienste um den Staat erworben, wurde diese Befreiung von jenen Lasten durch ein Volksdecret zugesichert; auch erbte sie fort auf ihre Nachkommen. Außerdem scheint es, daß diese Atelie auch oft den Fremden zugleich mit dem ihnen ertheilten Bürgerrechte gegeben wurde: denn es ist nicht wohl abzusehn, wie Auswärtige, unter denen auch Demosthenes mehrere Arme nennt, angehalten werden konnten, diese Leiturgien zu besorgen.

Wenn wir das Verzeichniß der Bürger in und außer Athen betrachten, welche beim Demosthenes als befreit von den Leiturgien aufgeführt werden: so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß die Zahl derselben groß seyn mußte, und daß vielleicht in den letzten Jahren sich manche Mißbräuche bei Ertheilung dieser Begünstigung eingeschlichen hatten. Deßhalb warf sich Leptines zum Verbesserer dieser Unordnungen auf, und setzte wirklich das vorhin angeführte Gesetz durch; welches wenigstens schon ein Jahr hindurch (vielleicht noch länger,) in Kraft gewesen seyn muß, als Demosthenes mit einigen andern Bürgern es wiederum bestritt.

Wenn daher der Redner in den übrigen Anklagereden, Gesetzesvorschläge betreffend, den Urheber des Gesetzes unmittelbar angreift, und ihn zu der festgesetzten Strafe verurtheilen zu lassen bemüht ist: so wendet er sich in dieser Rede nur gegen das Gesetz: denn nach Verlauf eines Jahrs war der Bürger nicht mehr gerichtlich zu belangen, der das Gesetz in Vorschlag gebracht hatte: ein Umstand, der auf die Rede selbst vortheilhaft wirkte, indem sie weit ruhiger und gemäßigter abgefaßt ist, als die zunächst folgenden. Ueberhaupt scheint es mir aus einzelnen Winken in der Rede selbst hervorzugehn, daß Demosthenes und seine Parthei absichtlich jenen Zeitraum verstreichen ließen, um mit desto sichererm Erfolg den Sieg davon zu tragen, wenn sie nur gegen das Gesetz allein, und nicht zugleich mit gegen den geachteten Urheber desselben zu kämpfen hatten.

Wie dem auch sey: es konnte nicht fehlen, daß Leptines Gesetz bald sehr viele Gegner finden mußte, deren Ehre und Interesse durch dasselbe tief gekränkt war, und die mithin alles aufzubieten suchten es wieder zu vernichten. Ueberdieß, so wichtig an sich die Gründe waren, wodurch Leptines seinen Gesetzesvorschlag einst empfohlen hatte: so hatte er doch offenbar in seinem Eifer jene Unordnungen abzustellen dem Gesetze zugleich solche Blößen gegeben, daß er schwerlich selbst bei kälterer Ueberlegung hoffen durfte, dasselbe

werde lange bestehen können. Endlich mochte auch wohl die Erfahrung es schon bewiesen haben, daß der Vortheil, der durch diese Verordnung den Nichteximirten zufließen sollte, so groß nicht sey, als man es anfänglich geglaubt hattte. Alle diese günstigen Umstände benutzte denn Demosthenes für den Cresippus, Sohn des Chabrias, dem ebenfalls die Atelie entzogen war, diese Rede zu halten.

Die Gründe, welche einst Leptines für sein Gesetz aufgestellt hatte, waren etwa [6]) folgende:

„Bald wird es an Bürgern fehlen, welche die Leiturgien übernehmen, weil die Zahl derer, die von diesen Bürgerlasten eximirt sind, gar zu groß ist."

„Schon jetzt müssen daher sich die ärmern Bürger diesen Dienstleistungen unterziehn, weil die reichern davon befreiet sind. Ein Gesetz ist mithin nothwendig, welches jenen die Last erleichtert und diese anhält ihr Vermögen zum Besten des Staats zu verwenden."

„Ueberdieß ist es unziemlich, daß sich Privatpersonen durch die Atelie bereichern, während der Staat selbst sich oft in Geldverlegenheiten befindet."

6) ibid. p. LXXVI. — Ich rede absichtlich unbestimmt. Wir kennen nur diese Gründe aus Demosthenes Widerlegungen. Aber Leptines mag wohl noch mehreres zur Unterstützung des Gesetzes angeführt haben, was der Redner übergeht.

„Unter denen aber, welchen das Volk diese Befreiung ertheilt, sind viele, die sie nicht verdienen; theils weil sie selbige gleich anfangs erhielten ohne Verdienste zu besitzen, theils weil manche sich späterhin derselben durch ein schlechtes Verhalten unwürdig gemacht haben."

„Da nun aber oft Betrüger sich dieses Geschenk durch Kunstgriffe erschlichen: so wird es nothwendig, daß das Volk selbst sich die Ertheilung der Atelie versage, und daß der, welcher darum nachsucht, bestraft werde."

„So wenig die Lakedämonier als Thebäer wissen etwas von diesen Belohnungen, und doch fehlt es ihnen nicht an Bürgern, die sich um ihr Vaterland Verdienste zu erwerben suchen. Selbst bei unsern Vorfahren in den ältesten Zeiten ist diese Belohnung des Verdienstes nicht Sitte gewesen. Ja in den blühendsten Epochen des Staats waren gerade die Belohnungen der Bürger am geringfügigsten."

„Alle übrigen Belohnungen, die das Volk ertheilt, mögen bestehen, damit Niemand sage, ich wolle dem Verdienstvollen jede Belohnung entziehn. Nur die Atelie muß abgeschafft werden, zumal da die Dienstleistungen, von welchen alle die befreiet sind, welche die Atelie genießen, zum öffentlichen Religionscultus gehören. Wer mag aber von solchen Verrichtungen Jemand freisprechen dürfen?" —

Demosthenes greift, nach einer kurzen Ankündigung der Bewegungsgründe zu seinem Vortrage, sogleich mit großer Zuversicht des gewissen Sieges den Punkt an: „daß das Volk sich künftig die Ertheilung der Atelie versagen solle." Gilt dieß: so kann man nur immer die ganze Verfassung aufheben; denn allenthalben wird man ja oft getäuscht [7]).

„Aber das Gesetz ist überhaupt entehrend für das Volk, welches stets Treue und Wahrhaftigkeit in Zusagen und überall Rechtlichkeit bewiesen [8]). Aus eben diesem Grunde ist aber auch das Gesetz verwerflich, indem es den Geschenken freier Völker den größten Vorzug vor den Geschenken der Fürsten raubt, nämlich ihre Sicherheit. „Auch ist es falsch, daß nach Leptines Gesetz sich die reichsten Bürger den Leiturgien unterziehn müssen, während die Armen erleichtert werden. Denn da die Trierarchen nie zu diesen Lasten angezogen werden dürfen; auch die Armen ohnehin nicht, aus begreiflichen Gründen: so bleibt nur eine kleine Zahl von Eximirten übrig, die keine bedeutende Erleichterung schaffen kann, wenn sie der Exemtion beraubt werden [9]).

7) §. 2 — 6. ed. Wolf. 8) §. 7 — 12.
9) §. 15 — 19.

„Wenn aber der Gegner behauptet: die Wohlhabenheit einiger Bürger, welche durch die Atelie entsteht, sey dem Staate nachtheilig; so behaupte ich vielmehr, sie sey ihm vortheilhaft, indem jene um so mehr zu den übrigen Abgaben beytragen können, von welchen Niemand befreiet werden darf. Auch ist dieß kein Grund ihnen solches Ehrengeschenk zu rauben, da der Staat es höher achten wird sein Versprechen zu halten, als einen kleinlichen Gewinn zu machen [1])."

„Indem aber Leptines Gesetz allen Bürgern und Schützlingen und Fremden die Atelie entreißt: so raubt er theils Auswärtigen, die große Wohlthäter des Staats waren und noch jetzt sind, ihr Ehrengeschenk, zum möglichen Nachtheil des Staats; theils auch Bürgern und ihren Nachkommen, die eines solchen Vorzugs sich sehr würdig gemacht hatten, und daher eine solche Behandlung keineswegs verdienen." (Hier zeigt nun der Redner, welche Beleidigung dieß Gesetz für Leukon Fürst im Bosporus seyn müsse, der dem Volke so viele Freyheiten bewilligt; ferner wie dadurch besonders auch unter den Athenäern Konons und Chabrias Erben dieses Geschenkes auf die empörendste Weise beraubt würden [2])

1) §. 20 — 24. 2) §. 25 — 71.

„Damit dieß nicht geschehe, aber auch den Mißbräuchen abgeholfen werde, die bei Ertheilung der Atelie statt finden mögen, wollen wir ein andres Gesetz in Vorschlag bringen, das beides berücksichtigen soll, und wir verbürgen uns ein solches Gesetz dem Volke zur Sanktion vorzulegen [3])."

„Denn Leptines Gesetz kann auch deßhalb nicht bestehen, da es in offenbarem Widerspruch mit zwei Gesetzen des Solon ist, die der neue Gesetzgeber entweder nicht gekannt, oder nicht verstanden zu haben scheint [4])."

„Wenn er aber behauptet, daß weder Lakedämonier noch Thebäer solche Befreiung ertheilen: so ist dieß eben so falsch, als es unpatriotisch ist, die gesetzlichen Einrichtungen jener Staaten dem unsrigen als Muster vorstellen zu wollen. Und wenn er gar hinzufügt, daß auch unsre Vorfahren in frühern Zeiten nie ein solches Geschenk gaben, und sich dennoch bei ihnen Männer fanden, die sich um das Vaterland Verdienste erwarben: so mag es zwar seyn, daß man nach damaliger Sitte geringfügigere Geschenke verlieh; aber keineswegs waren unsre Ahnen undankbar gegen ihre Wohlthäter; gaben oft bedeutende Geschenke, und — was unsrer Nachahmung vorzüglich werth ist — for-

3) §. 72 — 83. 4) 84 — 85.

derten nie ein Geschenk zurück, das sie einmal verliehen hatten [5])."

„„Ich nehme ja Niemanden durch mein Gesetz die übrigen Belohnungen des Staats; nur die Atelie soll keiner behalten!"" „Sind aber nicht auch die übrigen Belohnungen dann höchst unsicher, wenn eine genommen ist? — Und sieht sich nicht der Staat, wenn keine Abstufungen in den Ehrenbezeugungen weiter vorhanden sind, in die Nothwendigkeit versetzt, die größten und kleinsten Dienstleistungen auf gleiche Weise belohnen zu müssen? — Ueberdieß können ja die Empfänger mehrerer Belohnungen mit Recht fordern, Alle behalten zu dürfen; und was wird nun denen bleiben, die allein die Atelie erhielten [6])?"

„Die Behauptung des Leptines: die Leiturgien haben auf die Religion Beziehung, und von den Pflichten gegen die Götter könne Niemand durch Menschen entbunden werden, hat allerdings etwas scheinbares. Allein es ist nicht nur an sich ein großer Unterschied zwischen den Leiturgien und jenen heiligen Verrichtungen, wie Leptines selbst zugestehn muß; sondern die Frage ist auch die: darf man wohl treulos und ungerecht handeln, und sich bei solcher Art zu handeln mit der Religion entschuldigen, oder die Pflichten gegen die Götter zum Vorwand seiner Ungerechtigkeiten gegen Menschen gebrauchen [7])?" —

5) ib. §. 86 — 99. 6) §. 100 — 103.

„Ist es wahr, wie der Gegner behauptet, daß Fremde und selbst Sclaven die Atelie erhalten zu haben sich rühmen: so lasse man sich von ihnen die Volksdekrete nachweisen, durch welche sie zu dieser Ehre gelangt sind. Aber wegen dieser Unwürdigen selbst den Verdienstvollen ihr Vorrecht zu rauben ist und bleibt unrecht [8])."

„Sei Leptines Gesetz übrigens für den Staat immerhin nützlich; beschimpfend bleibt es, weil ihr ihm gemäß insgesammt das thut, was dem einzelnen Bürger bei Todesstrafe durch ein Gesetz untersagt ist, nämlich: nie ein dem Volke gegebenes Versprechen unerfüllt zu lassen. Und das Volk wollte seine Zusagen brechen? Wollte seinem edeln von aller Mißgunst freien Charakter ein solches Brandmahl aufdrücken, indem es seine Wohlthäter beraubt? — Es ist unmöglich, daß du selbst noch jetzt für die Beibehaltung eines solchen Gesetzes dich verwenden könntest [9])!" —

„Was die vom Staate bestellten Beschützer des Gesetzes betrifft, so bemerke ich, daß ihre Personen hierbei verdächtig sind, und daß sie schon sonst bei

7) §. 104 — 109. 8) §. 110 — 112.
9) §. 113 — 124.

andern Klagen über Gesetze dies Amt verwaltet haben [1]).

„Unter allen Gesetzen des Staats sollten aber billig die über öffentliche Belohnungen und Strafen am reiflichsten erwogen werden, und auch nicht einmal einen Schein eines Widerspruchs gegen die übrigen Gesetze haben. So ist es indeß nicht mit dem Gesetze des Leptines. Eine Verordnung des Staats befiehlt: Niemand, der von einem Gerichtshofe verurtheilt wird, kann mehr als eine Strafe erleiden. In diesen Schranken hält sich unser Gesetzgeber nicht. Er bestimmt vielmehr: wer beim Volke um jene Gunstbezeugung nachsucht, sey der bürgerlichen Ehre verlustig — sein Vermögen werde confiscirt — er selbst werde verhaftet! Also drei Strafen für eine, die jenes Gesetz verhängt? Demnach wäre es bei euch gefahrvoller, als Wohlthäter des Staats um eine Belohnung zu bitten, als die schrecklichsten Verbrechen zu begehen [2])?"

„Endlich ist aber auch deßhalb das Gesetz untauglich, weil es nicht auf alle Zeiten paßt. „Niemand soll die Atelie behalten, außer den Nachkommen des Harmodios und Aristogeiton!" — Gut! „Aber sie soll auch Niemanden ferner ertheilt werden!" Auch

1) §. 125 — 132. 2) §. 133 — 138.

dann nicht, wenn wieder einmal Männer auftreten, die etwas jenem Aehnliches thun? — Sind wir doch Menschen, deren Umstände stets der Veränderung unterworfen sind! Zwar fürchteten nicht diesen Wechsel der Dinge die Lakedämonier, die Syracusier, nicht ein Dionysios, welchen Dion verjagte. Aber dennoch trat er ein; und wir müssen, da wir Menschen sind, bei allen unsern Anordnungen auf die Zukunft klüglich Bedacht nehmen."

„So kann man denn leicht die Folgen berechnen, die es haben wird, wenn man dies Gesetz beibehält oder abschafft. Im letzten Falle werden die würdigen Besitzer dieser Belohnung sie ferner behalten, den unwürdigen aber mögen die Gesetze verfolgen. So wird der Staat treu, gerecht und gegen Jedermann ohne Falsch erfunden worden. Im ersten Falle hingegen werden die rechtschaffnen Bürger durch die schlechten beeinträchtigt; der Staat aber belastet sich mit dem Schein der Treulosigkeit, der Mißgunst und Schlechtigkeit."

„Dieß Alles vergesset nicht, und legt eure Stimme ab nach eurer Ueberzeugung [3])!"

Die überwiegenden Gründe des Redners für seinen Antrag behielten die Oberhand. Leptines Ge-

3) §. 139 — 146.

setz wurde wieder abgeschafft. Dio Chrysost. XXXI. p. 635. ed. Reisk.

2. Ὁ κατὰ Ἀνδροτιώνος λόγος. „Rede wider Androtion." p. 593—618. Vol. I. ed. Reisk.

Die erste Staatsrede, welche Demosthenes für Diodoros einen Athenäischen Bürger verfertigte [1], einen Mann, der uns nicht weiter bekannt ist als durch diese Anklage des Androtion und die später folgende gerichtliche Verfolgung des Timokrates. Einst tief gekränkt durch eine falsche Anklage des Androtion als sey er Vatermörder, worin der Kläger damals unterlag, suchte er von der Zeit an, wie er selbst ganz offen erklärt, seinen Feind auf alle Weise zu verfolgen [2].

Jetzt gab ihm selbst Androtion die Veranlassung dazu durch den Gesetzesvorschlag, „daß man den abgehenden Senat durch eine Krone ehren solle, — ungeachtet dieser Senat, ganz den Gesetzen zuwider, im Jahre seiner Regierung keine neuen Triremen hatte erbauen lassen [3]." Eine γραφὴ παρανόμων war also hier der Gegenstand der Klage, wie bei Aeschines wider Ktesiphon und Demosthenes gegen Leptines Gesetz.

Dieser sein Gegner, jetzt schon ein bejahrter Mann [4], hatte schon seit längerer Zeit als Staatsmann und Redner in Athen eine bedeutende Rolle gespielt. Er scheint ein Mann gewesen zu seyn, der an Processen Gefallen fand, weil er dabei durch Beredtsamkeit glänzen konnte; auch verwickelte ihn wohl oft sein herrschsüchtiger Sinn in gerichtliche Streitigkeiten. Im Vertrauen auf seine sophistischen Künste hatte er auch jetzt — vermuthlich auf Anstiften einiger Senatoren, denen es großer Schimpf war ihr Amt ohne die gewöhnliche Ehrenbezeugung niederlegen zu müssen — das Wagestück unternommen, offenbar gegen die bestehenden Gesetze, ein ψήφισμα in Vorschlag zu bringen, wonach das Volk auch diesem Senat, der eine der wichtigsten Obliegenheiten vernachlässigt, eine Ehrenkrone ertheilen solle.

Androtion war nämlich einer von den wenigen Schülern des Isokrates, die als Volksredner auf-

1) Geschrieben ist die Rede Ol. CVI. 2. wie Dionys. Halic. ep. ad Ammaeum Vol. VI. p. 724. ed. Reisk. zeigt. Plutarch zwar scheint sie (vita Dem. p. 852. F.) früher zu setzen. Eben so Gellius XV. 28. Beide sagen: sie sey im 27sten oder 28sten Lebensjahre des Demosthenes verfertigt, nämlich nach der Voraussetzung: der Redner sey Ol. 99. 4. gebohren. Demosthenes war jetzt 30 Jahr alt. — Ganz falsch ist, was Vlpian. ad Androt. p. 201. B. von ihr behauptet: Sie sey die erste Staatsrede nach den Philippischen.

2) c. Androt. p. 593. c. Timocr. p. 702.

3) c. Androt. p. 596.

4) c. Androt. p. 613. S. Ruhnken. Hist. Crit. Orat. Gr. p. 152.

traten, und sich durch die Manier ihres Lehrers, besonders durch den häufigen Gebrauch seiner Redefiguren auszeichneten [5]). Mit dieser gefallenden Form der Rede verband aber auch Androtion die schlaue Syllogistik [6]) des gewandten Sachwalters, wodurch er vor Gerichten große Wirkungen hervorbrachte. Wider einen solchen überdies in gerichtlichen Kämpfen grau gewordenen Mann wandte also Demosthenes seine Waffen, und die Bemerkung eines alten Schriftstellers [7]) scheint Grund zu haben, daß der junge Redner alle Kräfte bei Ausarbeitung der Rede aufgeboten, seinen Clienten in den Stand zu setzen, dem Schüler des Isokrates den Vorrang ablaufen zu können. Ja was noch mehr ist, Hermogenes [8]) behauptet sogar, daß sich Demosthenes allein in dieser Rede bemühet habe den

5) Schol. ad Hermogen. p. 401. Auch Aristoteles Rhetor. III. 4. 4. redet vom Androtion als einem bilderreichen Redner. Dieß erweiset auch eine Stelle, welche Demosthenes c. Andr. p. 615. aus einer Rede des Androtion anführt.

6) c. Androt. p. 594.

7) Schol. ad Hermog. p. 401.

8) Cap. περὶ ἐπιμελείας. „Die Parisosen kommen häufig beim Isokrates vor; doch finden sie sich auch beim „Demosthenes z. B. c. Androt. p. 593. l. 2. τῇ τι πόλει βοηθεῖν — ποιεῖν". Weiter finden wir dergleichen „nicht bei diesem; allein der Proceß, wobei er jenen „Schmuck der Rede anwandte, rieth ihm, auch darin

Schmuck der Isokratischen Beredtsamkeit auf seine Arbeit überzutragen.

Die Veranlassung zu ihr war folgende. — Ein Gesetz bestimmte, daß der Senat der 500 bei seinem Abgange vom Amte das sonst übliche Ehrengeschenk (δωρεὰ) — eine goldne Krone — nicht begehren (αἰτεῖν) dürfe, wenn er nicht im Jahre seiner Regierung eine gewisse bestimmte Zahl neuer Triremen hatte erbauen lassen. Dies war von dem Senat, welcher Ol. CVI. 1. regiert hatte, nicht geschehen, indem der Schatzmeister des Arsenals mit drittehalb Talenten entwichen war. Dessen ungeachtet hatte Androtion dem Volke vorgeschlagen, auch diesen Senat üblichermaßen zu krönen, und zwar also, daß er diesen Volksbeschluß nicht auf den Grund eines προβούλευμα (Gutachten des Senats) — denn ein solches dürfe der Senat zufolge jenes Gesetzes allerdings nicht abfassen — vorschlug, sondern gestützt auf den Grund: es stehe allerdings dem Volke frei, dem Senat eine solche Ehre zu erweisen, gesetzt auch, er selbst habe nicht darum nachgesucht. Beides hielten nun die Kläger Euctemon und Diodoros für gesetzwidrig und verklagten den Andro-

„mit Androtion zu wetteifern." Aus dieser Stelle lernt man, daß auch Hermogenes einen Commentar über diese Demosthenische Rede geschrieben, der verloren gegangen ist.

tion. Zuerst redete Euctemon, (πρωτολογία); hernach Diodoros. (δευτερολογία.) Sie richteten ihre Klage 1. gegen das ψηφίσμα des Androtion selbst als sey es a. gesetzwidrig, da es ψ. ἀπροβούλευτον sey, und b. überdieß der Vorschrift entgegen, nach welcher kein Senat gekrönt werden dürfe, der nicht Triremen habe erbauen lassen. Aber zugleich richteten sie 2. ihre Klage auch gegen die Person des Androtion, in sofern diesem a. nicht verstattet sey öffentlich zu reden, da er ruchlos gelebt, und er b. von seinem Vater her Schuldner des Staates sey. — Niemand aber, der dieser beiden Beschuldigungen überführt werden konnte, durfte in Athen als Redner öffentlich auftreten.

Im Eingange erklärt Diodoros, wie er aus Liebe zum Staat, aber auch aus Haß gegen Androtion diesen Streit begonnen, weil dieser ihn vormals angeklagt, daß er seinen Vater ermordet, bei welchem Proceß jener verurtheilt sey, 1000 Drachmen zu bezahlen [9]). Da überdieß der Gegner bei seiner Staatsverwaltung alle Bürger oft und schwer beleidigt: so wolle er ihn jetzt auch deßhalb gerichtlich verfolgen, und die Richter sogleich auf die Ausflüchte aufmerksam machen, welche Androtion als Künstler im Reden gebrauchen werde [1]).

9) p. 593. Vergl. contra Timocr. p. 702.

„Es ist allerdings erlaubt — wird er sagen — in einem Falle, wie gegenwärtiger ist, auch ohne Gutachten des Senats ein Psephisma in Vorschlag zu bringen. Auch ist dieß schon sonst oft geschehen!"

Ist es geschehen, so beweise, daß es dem Rechte gemäß geschehen sey. Denn wenn ja vorhin nicht nach den Gesetzen verfahren ist, und du dieß nachahmen wolltest, so kannst du deßwegen nicht mit Recht der Strafe entgehen; vielmehr mußt du derselben um so vielmehr erliegen. So wie nämlich, wäre einer von jenen vorhin bestraft, du gewiß gegenwärtig nicht dergleichen Vorschläge gethan haben würdest: so wird sie künftig Niemand wiederholen, wenn du bestraft seyn wirst [2]). —

„Fordern darf freilich nicht der Senat nach jenem Gesetze ein Ehrengeschenk; aber wenn es das Volk geben will: so steht dieß mit dem Gesetz in keinem Widerspruch [3])."

1) p. 594.

2) Dieß berühmte Enthymema des Redners, (s. Th. I. S. 172.) welches Quinctilian V. 14. und Gell. N. A. X. 19. anführen, wiederholt Demosthenes noch einmal c. Aristocr. p. 653. mit einer sehr geringen Abänderung des Ausdrucks. Dort wie hier höchst passend!

3) p. 595.

Aber der Senat hat ja wirklich um dieß Geschenk nachgesucht. Denn als er in der Volksversammlung umfragen ließ: wem von den Bürgern der Senat einer Belohnung werth scheine, wem nicht? — und Midias und andre den Senat öffentlich anklagten, sprangen die Senatoren auf, und baten, man solle ihnen doch jenes Geschenk nicht versagen.

Ueberdieß verstattet jenes Gesetz keineswegs dem Volke auch aus freiem Antrieb in solchem Falle den Senat zu ehren. Denn auf dem guten Zustande der Flotte beruhete ehedem das Heil des Staates [4]). Ihr haben wir in vorigen Zeiten Rettung und Glanz zu verdanken. Auch neuerlich wurden wir dadurch in den Stand gesetzt, den Euböern binnen drei Tagen zu Hülfe zu kommen [5]). — Aus der schlechten Verfassung der Flotte aber entstanden alle Uebel, die den Staat trafen. Im Decelischen (Peloponnesischen) Kriege [6]) entschied erst der Verlust der Flotte das Schicksal des Staats. Auch ganz neuerlich, als die Lakedämonier die Oberherrschaft und wir keine Flotte hatten, waren Hunger und Theurung hier herrschend; dagegen Wohlstand und Ueberfluß vorhanden, als

4) p. 597.

5) Ol. CV. 3. S. die Geschichtstafel zu den Rednern in diesem Jahre.

6) Ol. XCIII. 4. als Lysander bei Aegos Potamos die Seemacht Athens vernichtete.

unsre Flotten das Meer wieder befuhren [7]). — Hat mithin der Senat auch alles andere gethan, aber den Bau der Triremen vernachlässigt: so hat er wenigstens nichts Belohnenswürdiges gethan.

„Aber der Bau der Trieremen ist ja unterblieben, ohne daß der Senat es verschulder! Der Zahlmeister beim Schiffsbauamt ist mit drittehalb Talenten entwischt. Die Sache ist ein Unfall!" —

Also für einen Unfall soll man Jemand krönen? Ich denke, nur für brave rechtliche Handlungen! Ja ich behaupte, es sey unrecht so wohl darüber zu reden, „dieß Geschenk zu verleihen — ungeachtet man dann nothwendig das Gesetz umgehen muß," als darüber, „daß es des Senats Schuld nicht war, keine neue Trieremen darstellen zu können." Denn darf man auch den belohnen, der seine Pflicht nicht erfüllt hat: wozu dann Entschuldigungen, daß und warum sie nicht erfüllt ist [8])? Ueberdies würde auch künftig jeder Senat leicht eine Ausflucht finden, womit er seine Pflichtverletzung beschönigen könnte, und ihr — würdet dann nie Schiffe bekommen. Wenn ihr aber dießmal alle solche Ausflüchte richtig würdigt, so wird sich künftig jeder Senat unter das Gesetz beugen müssen.

7) p. 598.

8) p. 599.

Aber ich will auch deutlich erweisen, wie Niemand anders als der Senat selbst daran Schuld sey, daß keine Trieremen gebauet wurden [9]). . . . .

9) Dieser Beweis fehlt, wie auch schon Taylor animadv. p. 673. ed. Reisk. bemerkt hat. Nur scheint dieser Gelehrte eine kleinere Lücke im Texte zu vermuthen, als wirklich vorhanden ist. Denn abgesehn davon, daß der Redner den versprochenen Beweis schuldig bleibt, führt auch der folgende Satz bereits mitten in den zweiten Hauptheil der Rede, wo sich nothwendig der Verfasser erst durch einen Uebergang den Weg zur Anklage des Androtion wegen seiner schlechten Lebensweise gebahnt haben muß. Betrachtet man dies alles genauer und mit Hinsicht auf die Anordnung und Ausführung des Stoffs, wie sich uns beides in Demosthenes übrigen Reden darstellt: so dürfte die Vermuthung nicht unwahrscheinlich seyn, daß hier vielleicht ein oder zwei Blätter fehlen. Diese Lücke geht indessen offenbar weit über das Zeitalter unsrer Handschriften hinaus, wie man aus Harpocrat. voc. Ἀπιλᾶσα sieht. Auch er klagt bereits über Dunkelheit und Unvollständigkeit der Stelle und führt eine doppelte Lesart an, die er ἐν τοῖς Ἀττικοῖς (Attischen Kritikern? oder Recensionen?) gefunden. Beide Lesarten beweisen, daß man durch sie die vorhandene Lücke zu tilgen strebte; aber keine von beiden giebt der Stelle ihr volles Licht. Ob diese Lücke bis zu Demosthenes selbst zurückreiche, der, wie Reiske glaubt, sie bei gelegner Zeit und Muße habe ausfüllen wollen, bezweifle ich doch. Warum sollte nicht schon sehr früh ein Abschreiber einige Seiten seines Textes haben übersehn können? — Augers Uebersetzung (p 371.) stimmt durchaus nicht mit den Worten des Textes überein, und ich glaube nicht, daß der Redner die vom Uebersetzer eingeständlich gemachten Zusätze gebilligt haben würde.

Im zweiten Abschnitt der Rede wird dargethan, theils daß der Angeklagte ein unsittliches Leben geführt [1]), theils daß er noch Schuldner des Staats an seines Vaters statt sey, der einst bei Gelegenheit der Dionysien aus dem Gefangenhause herausgetanzt [2]) und flüchtig geworden sey. Den Gesetzen gemäß müsse er daher im Gefängnisse sitzen, aber keine neuen Gesetze in Vorschlag bringen.

Heftige Invectiven gegen Androtion als übermüthigen harten Mann, der einst bei Gelegenheit des vom Volke ihm übertragenen Geschäfts die Steuerreste für den Staat beizutreiben, sich Gewaltthätigkeiten und Mißhandlungen aller Art gegen die Bürger erlaubt habe, beschließen diesen schön durchgeführten Vortrag.

In der That steht unter den gerichtlichen Staatsreden unsre Rede (besonders der erste Abschnitt derselben) an innerer Vollkommenheit der Leptinea am nächsten [3]); wiewohl sie einer der wenigen Demosthenischen Aufsätze sind, der sich nicht ganz in seiner ursprünglichen Gestalt zu uns herübergerettet. Denn außer der schon bezeichneten Lücke giebt es darin noch

1) p. 599 — 603.

2) ἐξεχορεῦσαι. Bekanntlich ließ man in Athen an diesem Feste der allgemeinen Freude selbst die Gefangenen in Freiheit, und oft wurde sie von diesen benutzt sich auf immer in Freiheit zu setzen.

3) So urtheilt auch Fr. A. Wolf ad Lept. Prol. p. XXXXII.

mehrere mangelhafte Verbindungen der Gedankenreihen und einzelner Sätze, wodurch ihr doch die Vollendung abgeht, welche der Rede gegen Leptines unstreitig den Vorrang giebt.

3. Ὁ κατὰ Τιμοκράτης λόγος. „Rede wider Timokrates." p. 700—767. Vol. I. ed. Reisk.

Diese Rede, welche Ol. CVI. 4. gehalten ist [1]), steht mit der vorigen in einiger Verbindung. Es ist derselbe Ankläger, Diodoros; nächst dem Timokrates aber wird eben so Androtion angegriffen, der in die Sache des Angeklagten verflochten war. — Es sey genug die Veranlassung und die Hauptpunkte der Rede anzudeuten. Sie erfordert ohnedieß, wo nicht das Studium des Liebhabers der A. L. doch um so mehr die genaueste Berücksichtigung des Alterthumsforschers, wegen der vielen einzig in ihr enthaltenen Nachrichten über die Verfassung Athens, und besonders der Gesetzgebung dieses Staats. —

Während des Bundesgenossenkrieges [2]) hatte der Athenäische General Chares sich erlaubt mit seinen Söldnern, deren Geldforderungen er nicht zu befriedigen wußte, dem Artabazos einem abtrünnigen Satrapen in Kleinasien gegen den Persischen König Beistand

1) Dionys. Halic. ad Amm. Vol. VI. p. 725. ed. Reisk.

2) Olymp. 105. 3. — 106. 1.

zu leisten. Letztrer, hoch erzürnt über dies Verfahren eines Mannes mit dessen Staate er in Friede und Freundschaft lebte, gebot seinen Dynasten an der Küste des Jonischen Meeres, die Schiffe der Athenäer und ihrer Bundesgenossen aufzubringen. Das Volk in Athen faßte darauf eben so den Entschluß: daß alle Schiffe aus des Königs Gebiet und mit Gütern seiner Unterthanen befrachtet, genommen und für gute Prisen erklärt werden sollten. Unter jenen Dynasten ließ es sich Mausolos König von Carien am angelegentlichsten seyn, die benachbarten Inseln, welche Athens Schutzgenossen, zu beunruhigen. Deßhalb schickte man eine Gesandtschaft an ihn, welche aus den Bürgern Androtion, Melanopos und Glaukias bestanden, um durch sie Beschwerde zu führen, daß Mausolos bloß aus Gefälligkeit gegen den Beherrscher Asiens die Hellenen beeinträchtige. Auf dieser Fahrt nach Carien stießen die Gesandten auf ein Fahrzeug aus Naukratis in Aegypten. Die Triearchen der Athenäer, Archebios und Lysitheides, brachten dies Fahrzeug auf und führten es nach Athen. Trotz der Bitten der Naukratiten wurde das Schiff konfiscirt, und die darauf befindlichen Waaren verkauft; aber die aus dem Verkauf gelöseten 9 Talente und 30 Minen behielten die Gesandten (man sieht nicht unter welchem Vorwande) zurück.

Nach einiger Zeit befand sich der Staat in Geldverlegenheiten — was damals wegen des Bundesgenossenkrieges und der Rüstungen gegen Philippos oft der Fall war; — weshalb der Demagoge Aristophon den Vorschlag that: das Volk möge Bürger ernennen, welche Untersuchungen darüber anstellten, wer der Staatskasse schuldig geworden; auch solle man diejenigen anzeigen, die sich der Bezahlung zu entziehn suchten [3]).

So machte denn Euctemon dem Volke die Anzeige, daß Archebios und Lysitheides dem Staate vom Verkauf der Waaren des Naukratischen Schiffes 9 Tal. 30 Min. schuldig seyen. Jene provocirten auf die drei Gesandten, und diese wurden nun als Schuldner des Staats verurtheilt, die angegebene Summe zu bezahlen.

Nach einem bestehenden Gesetze mußte aber der, welcher öffentliche Gelder ein Jahr lang zurückbehalten hatte, späterhin die doppelte Summe erlegen. Dies Loos traf denn auch die Gesandten.

Während dieser gerichtlichen Untersuchungen schlug Timokrates (und wie der Redner behauptet, zu Gunsten dieser Männer) folgendes Gesetz vor [4]):

„Wenn ein Schuldner des öffentlichen Schatzes durch ein Gesetz oder Volksdekret zum Gefängniß verurtheilt ist, oder künftig verurtheilt wird, so soll es ihm selbst oder einem andern an seiner Stelle verstattet seyn, für die Schuld eine solche Bürgschaft zu stellen, welche das Volk anzunehmen für gut findet. Diese Bürgen sollen sich verpflichten die schuldige Geldsumme zu bezahlen. Die Poedroi sollen das Volk befragen, ob es die Bürgen annehme. Wenn aber der, welcher Bürgschaft geleistet, dem Staate die schuldige Summe entrichtet, wofür er Bürgen gestellt, soll er aus dem Gefängnisse entlassen werden. Wofern aber bis zur neunten Prytanie im Jahre das Geld so wenig von ihm als den Bürgen entrichtet ist, soll der, welcher die Bürgschaft geleistet, gefänglich eingezogen, und seine Güter konfiscirt werden.

3) p. 703. 4) p. 712.

Während Euctemon und Diodoros die Anklage gegen diesen zu Gunsten der Gesandten gethanen gesetzwidrigen Vorschlag einbrachten, zahlten jene die dem Staate schuldigen Gelder. Dies benutzt der Kläger und erweiset, daß Timokrates schon darin wider die Gesetze gehandelt, daß er zu Gunsten einzelner Bürger jenen Vorschlag gethan habe. Aber auch selbst hiervon abgesehen sey er 1. den bestehenden Gesetzen gänzlich entgegen, 2. schädlich für den Staat, und 3. ungerecht gegen dessen Bürger.

Ich kenne keine unter den Demosthenischen Reden, die so klar den ernsten strengen Charakter des Redners ausspricht, der auf gerechte Bestrafung jedes Verbrechers dringt und nicht ein Gesetz gelten lassen will, das den Verbrecher durchschlüpfen läßt, und die Begehung des Verbrechens selbst erleichtert. In dieser Hinsicht ist diese Rede ganz das Gegentheil von der Leptinea. Dort widerräth er mit vieler Milde die Beibehaltung eines Gesetzes, das nicht weniger als dieses zur Erleichterung der Bürger gereichen sollte, während er hier ein gleiches Gesetz auf das nachdrücklichste als nachtheilig bestreitet.

Bei der Erörterung des einen Punktes wiederholt Diodoros durchaus dieselben Beschuldigungen gegen Androtion, die er schon früher einmahl öffentlich vorgetragen, und fast durchaus mit denselben Worten [5]).

Es scheint hier der Ort zu seyn mich über die im Demosthenes vorkommenden Wiederholungen zu erklären; um so mehr, da ich oben aus diesen Wiederholungen die Unächtheit einiger ihm zugeschriebenen Reden zu erweisen suchte.

So oft ich in dieser Hinsicht die Schriften des Redners unter einander verglichen habe: so oft ist es mir immer einleuchtender geworden:

5) Vergl. c. Timocr. p. 750 — 758. mit Or. c. Androt. p. 611 — 618.

1. daß sich Demosthenes in ganzen Parthien der Rede nur da wiederholt, wo der Gegenstand der Rede dieß dringend forderte, und wo daher in den Umständen selbst vollkommen hinreichende Gründe vorhanden sind, die die Wiederholung solcher Gedanken zulässig machen. So ist es z. B. sichtbar in der Klage gegen Timokrates. Gleich im Eingange p. 701. u. 702. zeigt er mit eben den Gründen, weshalb er Androtion auch jetzt gerichtlich verfolge, und so finden sich gleichfalls mitten in der Rede dieselben Angriffe gegen Androtion, wie in dem frühern gegen diesen Mann unmittelbar geführten Angriffe. Doch wird man manche Modifikationen in einzelnen Ausdrücken wahrnehmen, und keinesweges ist dies daher eine abgeschriebene Stelle aus der frühern Rede; ein Lappen von einem alten Kleide. Man sieht, Demosthenes mußte diesen Gegenstand wieder zur Sprache bringen; und so wie er sich dort seinem Geiste darstellte, so auch jetzt. Daher derselbe Ideengang!
2. In den anerkannt ächten Reden des Demosthenes ist dies das einzige Beispiel einer Wiederholung, die sich sehr wohl rechtfertigen läßt. Allein auch in den übrigen Vorträgen finden wir, daß der Redner sich derselben Beweise bedient, die er

früher unter gleichen Umständen gebraucht [6]). Warum hätte er auch dieß nicht gesollt? Ist doch oft nur Eine Art des Beweises in gewissen Fällen zulässig und die treffendste? Weshalb sollte er sie nicht anwenden? Weil er dies schon einmal vor einigen Jahren, und vor einem andern Gerichte gethan? Oder weil spätre Leser sagen würden: hier hat sich Demosthenes abgeschrieben? — So ist es auch mit einzelnen wiederkehrenden Beispielen [7]), Bildern, Gleichnissen [8]). Wie sie sich dem Geiste und Gemüthe des Schriftstellers für Erreichung des jedesmaligen Zwecks als brauchbar und passend darstellen: so mögen sie auch von ihm öfter benutzt werden. — Indessen muß ich bemerken, daß sich außer den angezeigten Wiederholungen nur noch einige wenige in den ächten Schriften des Redners finden mögen.

6) S. Einl. zur Androt. Anm. 2.

7) In der Rede c. Aristocr. p. 689. findet sich die Schilderung des alten und gegenwärtigen Athens fast eben so, wie sie die Olynth. III. p 35. wiederholt. Aber in beiden Stellen höchst zweckmäßig, und auch nicht einmal ganz mit denselben Worten.

8) Olynth. II. p. 24. ἐπὰν δὲ ἀῤῥωστημά τι u. s. w. findet sich auch de Cor. p. 294. aber dort wie hier aus dem ganzen Gange der Rede erklärbar.

3. Ganz anders verhält es sich mit den wirklich abgeschriebenen Stellen aus andern Reden des Demosthenes, welche die oben als verdächtig dargestellten Aufsätze charakterisiren. Da läßt es sich nicht anders denken, als daß ihre Verfasser die frühern Demosthenischen Reden zur Hand hatten, und sie ihrer Arbeit stückweise einverleibten. Hätte das aber Demosthenes selbst gethan — so würde er doch wenigstens manches nach den veränderten Umständen abgeändert haben, und überhaupt mit mehr Bedachtsamkeit verfahren seyn, als dies von den Urhebern jener Aufsätze geschehn ist. — Kommen denn hiezu noch andere wichtige Gründe, die für die Unächtheit der Aufsätze sprechen: so mag denn immerhin auch der Grund von Gewicht seyn, daß wohl schwerlich der Redner aus seinen vorigen Reden eine neue verfertigt habe.

Uebrigens behaupte ich keinesweges, daß diese Aufsätze insgesammt spätern Ursprungs, oder absichtlich untergeschoben sind. Ihr Ursprung scheint mir vielmehr ganz nahe an die Zeiten des Demosthenes zu grenzen; vielleicht sind einige derselben (z. B. de Haloneso) sogar wirklich Produkte eines und des andern gleichzeitigen Redners; nur daß sie sich später unter Demosthenes Schriften verirrten, und seinen Namen erhielten. Groß war die Zahl der griechischen Reden,

die bis auf Augustus Zeitalter und später sich erhalten hatten, wie wir aus Dionysius von Halicarnaß, Cicero und Quinctilian schließen können [9]). Wir dagegen haben aus diesem Zweige der Literatur nur Splittern, deren Urheber gewiß noch nicht genau genug erforscht sind.

4. Ὁ κατὰ Ἀριστοκράτους λόγος. „Rede wider Aristokrates." p. 621—693. Vol. I. ed. Reisk.

Um diese Rede verstehen zu können ist es nöthig an das Verhältniß zu erinnern, in welchem bisher Thrakien und der Thrakische Chersonesos zu Athen gestanden hatten.

Seit langer Zeit hatten die Athenäer in der zuletzt benannten Halbinsel am Hellespont Kolonien angelegt, die zwar von dem Mutterstaat abhängig waren; aber dagegen auch von ihm in ihren Rechten, und gegen feindliche Angriffe von außen her beschützt wurden. So wurde dieß Land gleichsam als integrirender Theil des Attischen Staats von den Rednern betrachtet [1]). Viel kam aber darauf an, in welchen Verhältnissen Athen mit den benachbarten Thrakischen Fürsten stand, da diese bei feindseligen Gesinnungen gegen den Staat sich als Nachbarn leicht seiner Kolonien im Chersones bemächtigen konnten. Wir bemerken daher auch, daß es seit den frühesten Zeiten zur Politik Athens gehörte, sich mit den benachbarten Thrakischen Königen in ein gutes Vernehmen zu setzen; welches theils dadurch geschah, daß man ihnen das Bürgerrecht verlieh, theils durch Bündnisse, welche man mit ihnen abschloß. Jedoch dies Alles fruchtete wenig, wenn ein solcher Barbar den Krieg liebte. Der Chersones war dann stets seine sichere Beute.

So war er denn auch wenige Jahre vor dieser Rede durch Cotys erobert worden [2]). Dieser mächtige Fürst von Thrakien achtete nicht des Bürgerrechts und der übrigen Ehrenbezeugungen, wodurch ihn das Volk zu gewinnen gesucht [3]), auch nicht seiner Verschwägerung mit Iphikrates [4]). Er plünderte den ganzen Chersones, und verjagte die Athenäer, welche sich dort angesiedelt hatten. — Bald nachher wurde dieser Fürst ermordet, und seine drei Söhne Berisades Amadokos und Kersobleptes theilten sich in sein Reich. Der letztgenannte, welcher die Tochter eines unternehmenden und im Kriege geübten Mannes, des

9) Dion. Hal. (de Din. V. p. 651. sqq.) hatte noch eine große Zahl Vorträge von Dinarchos; wir kennen von diesen Allen nur drei. Cicero, Quinctilian und Plinius konnten noch Hyperides Werke lesen. Wir wissen nichts von ihnen.

1) de Haloneso p. 84. Philipp. III. p. 114.

2) c. Aristocr. p. 658.

3) ib. p. 659.

4) ib. p. 663. Nepos Iphicr. c. III.

Charidemos aus Oreos in Euböa, zur Gemahlin hatte, suchte allein Herr eines Reiches zu werden, welches er mit seinen beiden Brüdern theilen sollte. Dies Unternehmen ging anfangs glücklich von statten, und Charidemos war übermüthig genug, dem Cephisodotos, Athenäischen Feldherrn in diesen Gegenden, einen sehr nachtheiligen Frieden mit Kersobleptes abzunöthigen, wiewohl er vorher den Athenäern durch eben diesen Cephisodotos ein Bündniß für seine eigene Person gegen den König Cotys angetragen und versprochen hatte: sie wieder zum Besitz des Chersoneſos zu verhelfen [5]). Die Athenäer erklärten den Frieden, der ihrem Strategen abgenöthigt war, für ungültig, und zogen letztern zu gerichtlicher Verantwortung. Bald wurden auch Kersobleptes und Charidemos genöthigt den Ton herabzustimmen. Denn Amadokos und Berisades vereinigten sich gegen ihren Bruder, und ihr Feldherr Athenodoros zwang ihn, das Reich mit jenen zu theilen, mit den Athenäern Frieden zu schließen und selbigen den Besitz des Chersoneſos zuzugestehen. Doch Berisades starb bald darauf, und Kersobleptes wollte den hinterlassenen Söhnen desselben den Landesantheil ihres Vaters nicht abtreten. Er brach also den Bund mit seinen Brüdern und mit den Athenäern, und nöthigte selbst den berühmten Chabrias, abermals einen

5) ib. p. 670. 674.

für Athen nachtheiligen Frieden einzugehn. Die Athenäer verwarfen auch diesen Frieden, und schickten zehn Gesandten an Kersobleptes, um ihm eine endliche Erklärung abzufordern; zugleich aber näherte sich ihr Befehlshaber Chares mit einer ansehnlichen Flotte seinem Reiche. Auch des Berisades Kinder fanden wiederum am Athenodoros einen starken Beschützer, und auch Amadokos bekam an zwei andern Thrakiern Simon und Bianor kräftige Vertheidiger. Jetzt wurde also Kersobleptes gezwungen gegen Athen nachzugeben, und auf den Rath des Charidemos durch Abtretung des Chersones mit diesem Staat den Frieden zu erkaufen.

Hierzu vermochten ihn aber auch noch andere dringende Umstände. Im Westen seines Reichs war während dieser Streitigkeiten mit Athen ein Monarch aufgetreten, von dem nach seinen ersten Schritten es zu erwarten war, daß er künftig den Thrakischen Königen sehr gefährlich werden mußte. Dies war der Makedonier Philippos. Gleich bei seiner Thronbesteigung hatte sich einer der nördlichen Thrakischen Fürsten (wahrscheinlich Amadokos) zur Unterstützung des Kronprätendenten Pausanias aufgeworfen; aber durch Philippos Geschenke verleitet, von der Ausführung des Vorhabens abgestanden. Vier Jahre später [6]) hatte schon Philippos diesen König in seinem Lande an-

6) Ol. CVI. 1. Diod. Sic. XVI. 22.

gegriffen; jedoch, wie es scheint, noch nicht vernichtet [7]). Die fortschreitenden Vergrößerungen des Königs machten diese Thrakischen Fürsten für ihre Existenz besorgt, und besonders Kersobleptes, bei welchem Philippos um ein Bündniß nachsuchen ließ, wandte sich nach Athen, trat an diesen Staat den Chersones förmlich ab, und schloß mit ihm das Bündniß, welches er dem Könige abgeschlagen [8]).

Das Volk in Athen, froh darüber, daß es unter solchen Umständen ohne einen Krieg unternehmen zu dürfen wieder zum Besitz des Chersonesos gelangt war, belohnte den Rathgeber des Königs, den Charidemos, durch das Bürgerrecht und eine goldene Krone [9])! Im Verfolg der weitern Unterhandlungen ließ Charidemos — der sich allerdings vor den Nachstellungen des Philippos und selbst der Thrakier nicht sicher glaubte — durch den Aristomachos in Athen nachsuchen, daß man auf Maßregeln sinnen möge, ihn seines Lebens wegen sicher zu stellen, indem er Nachstellungen erwarten müsse, weil er damit umgehe Athen die Stadt

7) Denn sie werden in unsrer Rede noch als damals existirend gedacht, p. 654. 623. wo der Redner den Rath ertheilt, die verschiedenen Thrakischen Fürsten immer in gegenseitiger Spannung zu erhalten, da dies dem Staate zuträglich sey.

8) Ol. CVI. 4. c. Aristocr. p. 656.

9) ib. p. 641.

Amphipolis wieder zu verschaffen, welche Philippos ihm entrissen habe. Ein Bürger Athens Namens Aristokrates trug daher beim Volke darauf an, daß derjenige, welcher den Charidemos tödte, verhaftet werden solle. Wo aber Jemand, sey es eine Stadt oder eine einzelne Person, den Mörder in Schutz nehme, der solle vom Staate außer dem Gesetz erklärt seyn! —

Diesen gesetzlichen Vorschlag, so gut es damit gemeint seyn mochte, bestritt ein Athenäischer Bürger Namens Euthycles aus dem δῆμος Θρία [1]) mit einer vom Demosthenes verfertigten und von ihm auswendig gelernten Rede.

Im Eingange (p. 621 — 626.) erörtert er die Nothwendigkeit, das Volk über die Lage Athens gegen den Chersones aufzuklären, damit es durch Bestätigung des Dekrets denselben nicht von neuen verlieren möge. —

Dann geht der Redner über zu den Hauptsätzen, welche er erörtern will, und die er wirklich im folgenden in strenger Ordnung auseinandersetzt; nämlich

1) So muß im argum. Orat. p. 621. l. 15. statt Θάσιος gelesen werden. Ein Thasier hatte in der Athenäischen Volksversammlung und in den Gerichten als Fremder nicht die Erlaubniß zu reden.

I. Daß dies ψηφίσμα den bestehenden Gesetzen zuwider sey p. 626 — 653. Diese Gesetze waren, wie uns diese Rede lehrt, dem neuen Vorschlage gegen über öffentlich angeschrieben [2]), und der Redner thut weiter Nichts, als daß er über diese Gesetze commentirt, und erweiset, daß Aristokrates Vorschlag ihnen widerstreite.

II. Jener Vorschlag sey dem Staate nicht zuträglich p. 653 — 667. Athens Interesse fordre vielmehr, daß im Chersones Partheien blieben. Durch dieß Dekret aber werde offenbar Kersobleptes und sein Feldherr Charidemos so begünstigt, daß er diese Begünstigung des Staates zur Unterdrückung der übrigen Thrakischen Fürsten anwenden werde.

III. Charidemos aber verdiene auch keinesweges eine Berücksichtigung, da er sich früher nicht als Freund sondern als Feind des Staats erwiesen habe. Auch beweise dies Gesetz eine Fürsorge für den Mann, die man nie den größten Männern und Wohlthätern des Staats bewiesen. p. 667 — 689.

Zum Schluß erinnert der Redner nochmals an die Gesetze, welchen entgegen der neue Vorschlag abgefaßt

2) παρανγράφεσθαι.

sey, und ersucht das Volk sich nicht durch den Gegner täuschen zu lassen. p. 990 — 993.

Diese Rede ist Ol. CVII. 1. gehalten [3]). Bald darauf, in eben dem Jahre hielt Demosthenes die erste Philippika. Insofern ist Plutarchos Angabe richtig, daß der Redner diesen Vortrag früher geschrieben, bevor er selbst als öffentlicher Volksredner aufgetreten; aber unrichtig, daß er sie mit den beiden vorhergehenden in einem Jahre verfertigt habe. Dionysios Angabe bestätigen die im Vortrage vorhandenen Winke über die damaligen Verhältnisse Athens zu Philippos.

Zweifelhaft bleibt es, ob dieser Charidemos derselbe Athenäische General sey, der noch spät genannt wird, und dessen letztes Schicksal Arrian [4]) und Curtius [5]) schildern. Da in unsrer Rede von

3) Dionys. Hal. ad. Ammaeum p. 725. Vol. VI. ed. Reisk.

4) Arrian. I. 10. 7. u. 11. „Nach Thebä's Zerstörung (Ol. CXI. 2.) ließ Alexander allein den Charidemos aus der Stadt verweisen, welcher sich zum Darios nach Asien wandte." Auch der neueste gelehrte Herausgeber des Arrians hält den Charidemos für den Athenäischen General.

5) III. 5. „Darius ließ ihn wegen seines freimüthigen Tadels der königlichen Regierung hinrichten." Dieß muß Ol. CXI. 4. oder CXII. 1. geschehen seyn; denn am Schlusse dieses Jahrs starb Darius selbst. —

ihm gesagt wird, daß er bereits unter Cotys als Feldherr der fremden Truppen gedient [6]), welches ungefähr Ol. 105. 1. geschehn seyn muß; da er ferner der Schwiegervater des Kersobleptes genannt wird, welcher Umstand darauf zu deuten scheint, daß er damals schon nicht jung gewesen seyn könne: so hat allerdings Reiske nicht ohne allen Grund vermuthet, daß Schott in der vita Demosth. zwei verschiedene Männer verwechselt. Allein wenn man alle in den Rednern und Geschichtschreibern über ihn sprechenden Stellen vergleicht: so ist doch auch das Gegentheil erweislich. Er lebte von Ol. 105. 1 — Ol. 112. 2. also einen Zeitraum von 30 Jahren. War doch Demosthenes selbst noch einige Jahre länger Demagoge und Staatsmann! —

C. Denunciationen von Staatsverbrechern (Ενδειξεις)

1. Κατὰ Ἀριστογείτονος λόγος Α. „Erste Rede wider Aristogeiton." p. 770—800. Vol. I. ed. Reisk.

2. Κατὰ Ἀριστογείτονος λόγος Β. „Zweite Rede wider Aristogeiton." p. 800—808. Vol. I. ed. Reisk.

Diese Anzeigen von Verbrechern scheinen auf eine doppelte Art gemacht zu seyn. Jeder Bürger konnte

6) p. 663.

beim Archon den denunciiren, der eines Verbrechens vollständig überführt, aber noch nicht von der öffentlichen Macht bestraft war; z. B. einen Mörder u. s. w. der bisher sich der Bestrafung zu entziehn gewußt. Es folgte dann weiter keine gerichtliche Untersuchung, sondern sogleich die Strafe, welche die Gesetze über solches Verbrechen verhängten.

Weil diese geheimen Anzeigen aber leicht gemißbraucht werden konnten: so war verfügt, daß die Denunciation schriftlich eingereicht werden mußte. Hierdurch wurde der Denunciant zeitlebens verantwortlich, wenn ja in der Folge entdeckt wurde, daß seine Angaben und die Beweise dafür falsch gewesen. Unter diesen Umständen verstand sich nicht leicht ein Bürger zu solchen ἐνδείξεις, und ich vermuthe, auf mehrere Gründe gestützt, daß diese geheimen Angaben der Bürger nur in der frühern Revolutionszeit Athens Sitte waren; hernach aber verabscheuet wurden [1]).

Eine andre Gattung der gerichtlichen Denunciation war die, wenn ein Bürger sich dem über ihn ausgesprochenen Urtheil nicht unterwarf, sondern ihm entgegen das that, wozu er nach jenem gar keine Erlaubniß hatte. Ein Gesetz z. B. verfügte, daß Jemand, dessen Name als Schuldner der Staatscasse öffentlich angeschlagen war, nicht in der Bürgerversammlung erschei-

1) Lysias c. Agorat. p. 473. u. Taylor ad Aristocr. p. 717.

nen, nicht als Redner auftreten solle. That er es dennoch, so hatte jeder Bürger das Recht ihn anzuzeigen. Wurde er vor Gericht der Schuld überführt: so folgte sogleich Gefängnißstrafe [2]). — Nun scheint es zwar befremdend, daß irgend Jemand es hätte wagen mögen den Gesetzen so trotzig entgegen zu handeln; allein das Recht schien doch selbst in solchem Falle dem Verbrecher noch manche Ausflucht darzubieten, deren er sich bei solchem Processe bedienen konnte.

Wenigstens versuchte Aristogeiton solche Exceptionen zu machen, indem er das früher gegen ihn ausgesprochene Urtheil als ungerecht und ungültig bestritt. Dieser Mensch, ein öffentlicher Staatsredner, gehörte zu der Brut von Sykophanten, deren es leider in der letzten Zeit der sinkenden Freiheit Athens im Staate eine große Menge gab. Wollten wir selbst den Angaben in unserer Rede nicht trauen: so erhellet auch aus Dinarchos spätrer Anklage gegen eben diesen Aristogeiton [3]), wie aus dem Ausspruch

2) c. Nicostrat. p. 1251. ed. R.

3) Dinarch. Or. c. Aristogit. p. 77. 81 83. Er nennt ihn „den Nichtswürdigsten unter den Bürgern oder vielmehr unter allen Menschen" — behauptet, „daß er einen größern Theil seines Lebens in als außer dem Gefängnisse zugebracht; daß hier selbst Diebe und andre Verbrecher sich für zu gut gehalten mit ihm umzugehn u. s. w. Aristogeiton war auch in den Proceß des Harpalos verflochten. Diese Rede des Dinarchos wurde Ol. 113 3. gehalten. Nicht viel früher fiel die Denunciation des Lykurgos und Demosthenes gegen Aristogeiton, wie aus Dinarchos p. 83. erhellt. Beide obigen Reden also, wenn sie wirklich gehalten sind, gehören in die 112te Olympiade, da Lykurgos bereits Ol. 113. 1. starb.

des edeln Phokion über ihn [4]) die Richtigkeit dieses Urtheils.

Um dem empörenden Unwesen dieses Menschen ein Ende zu machen, vereinigten sich die beiden geachtetsten Staatsmänner und Redner der Zeit, Lykurgos und Demosthenes, durch ihre Denunciation ihn auf immer ins Gefängniß zu bringen. Sie klagten ihn an, daß er als Schuldner der Staatskasse, und daher ἄτιμος, es wage in der Volksversammlung zu erscheinen, und als Redner öffentlich aufzutreten. Der Hauptkläger war Lykurgos, dessen Vortrag verloren gegangen ist; sodann sprach Demosthenes als jüngerer Redner, angeblich in beiden oben bezeichneten Reden.

Ich finde bei keiner dem Redner zugeschriebenen Arbeit eine so merkwürdige Verschiedenheit der Ansichten und Urtheile älterer und neuerer Gelehrten über ihre Aechtheit oder Unächtheit und ihren innern Werth, als bey dieser. Es sey mir also verstattet, wenigstens den Versuch zu machen, einiges Licht über diesen verworrenen Handel zu verbreiten.

Bevor ich die mir bekannt gewordenen Zeugnisse alter und neuer Gelehrten für und wider die erste die-

4) Vita Phoc. cap. X.

ser beiden Reden anführe; bemerke ich nur, daß wirklich Plutarch nur eine Rede des Demosthenes gegen Aristogeiton gekannt zu haben scheint [5]). Vielleicht auch Dionysios; wiewohl Libanios [6]) behauptet: der letztgenannte Kritiker habe sie beide für unächt gehalten. Diese Erklärung des Dionysios findet sich nicht mehr in seinen Schriften; wohl aber das Verdammungsurtheil über die zweite Rede gegen Aristogeiton.

Für Demosthenes als Verfasser dieser Reden stimmen: 1. Harpocration p. 24. 216. ed. Mauss. 2. Longin. de subl. §. 27. 3. Plinius epist. IX. 26. (der befremdend genug gerade die Wendungen und Ausdrücke in diesem Aufsatze, um welcher willen er vom Dionysios verworfen wird, für vortrefflich erklärt.) 4. Photius. Cod. CCLXV. dessen Tadel des frühern Kritikers von Taylor anim. ad. Dem. p. 802. treffend gewürdigt wird. — Sie alle nahmen die Rede als ächtes Werk des Demosthenes an.

Gegen Demosthenes sprechen entscheidend 1. Dionys. Hal. de admir. vi in Dem. 1126. „Wenn „indessen einige Reden die fälschlich dem Dem. „beigelegt werden, eine ungefällige, schwülstige

5) V. Demosth. 853. A. „Die Rede gegen Aristog. hielt er selbst."

6) p. 769. ed. Reisk.

„und unbeholfene Composition haben, wie die „zweite gegen Aristog. u. s. w." Sehr richtig erinnert Taylor p. 802. daß wohl die erste, nicht die zweite Rede solche Fehler habe; dagegen sich die letzte so wenig durch besondre Vorzüge als Abweichungen von Demosthenes auszeichne, weshalb sie als dessen Werk gelten könne, si Demostheni mediocri esse liceret. — 2. Pollux X. 34. hält beide für unächt 3. selbst Harpocration in einigen Stellen, obigem Urtheile widersprechend.

Unter den neuern Gelehrten verwarf die erste dieser Reden Casaubon. ad. Theophr. p. 90. ed. Fisch. Heraldus, Duport und Taylor. Die Bemerkungen des letztern Gelehrten sind wichtig. Ueber Reiske's Ansicht werden wir uns nachher erklären.

Merkwürdig sind übrigens noch die vom Libanius (p. 769.) angeführten Aeußerungen verschiedener Kritiker, welche Aufschlüsse über den in diesen Reden herrschenden Charakter der Bearbeitung zu geben suchten. Allen war es, wie wir sehen, befremdend, daß in der ersten dieser Reden Demosthenes philosophischer und periodischer als sonst gesprochen.

Abgesehn von allen diesen Zeugnissen der Alten, die in der Hauptsache Nichts entscheiden, wollen wir die Sache an und für sich betrachten.

Ich setze voraus, daß in der zweiten Rede sich durchaus nichts finde, was des Demosthenes un-

würdig sey. Ihre Kürze aber und das weniger tiefe Eindringen in den Gegenstand des Rechtsstreits läßt sich rechtfertigen theils durch das anerkannt gesetzwidrige Verhalten des Aristogeiton, theils dadurch daß Lycurgos mit seiner uns bekannten Gründlichkeit und nach seinem ernsten strengen Charakter alles erschöpft, was sich gegen jenes moralische Ungeheuer sagen ließ. Mehr schien es also darum zu thun, der Klage durch Demosthenes Beitritt, als durch eine neue Darstellung der Verbrechen des Angeklagten, ein Gewicht zu geben. — Ist diese Voraussetzung begründet, — und ich sehe nicht, daß irgend ein alter Schriftsteller, (außer Dionysius, dessen Anklage aber den ersten dieser Vorträge trifft, an der Aechtheit dieser Rede zweifelt –) so frage ich: wie konnte Demosthenes bei Einem Processe zwei Reden halten? Und wäre dieß sogar wirklich geschehen, wie zwei Reden, die sich in jeder Hinsicht so weit von einander entfernen? Mithin Eine ist entweder von einem andern unbekannten Redner gehalten, oder später hinzugekommen. Mit Recht aber halten wir den von beiden Vorträgen für Demosthenisch, der mit den übrigen Reden des Verfassers die meiste Geistesverwandtschaft zeigt.

Unter allen Arbeiten des Demosthenes ist mir aber keine bekannt, die in Anordnung des Stoffes und in der Darstellung mit der ersten dieser Reden die

entfernteste Aehnlichkeit hätte. Gründet der Redner überall seine Anklagen auf triftige Beweise: in vorliegender Rede ist nicht ein einziger. Tota fere oratio — sagt Taylor richtig — convicium acre, ἀπόδειξις nulla. Ist ferner Demosthenes in der Wahl der Worte, im Gebrauch der Metapher und andrer rednerischer Wendungen höchst streng und daher auch stets befriedigend: so ist auch dies hier weniger der Fall, ungeachtet die Rede ihre eigenthümlichen Vorzüge hat. Man prüfe selbst genau die von Plinius l. c. ausgehobenen Stellen [7]) der Rede, und wie man auch über den herrschenden Geschmack in des Panegyrikers Zeitalter urtheilen mag: in Athen würde Demosthenes schwerlich mit solchen zugespitzten Ausdrücken aufgetreten seyn, die dem Plinius so sehr gefallen. Nämlich die Zeitumstände haben großen Einfluß auf die Veränderung des Geschmacks. Besonders war dies bei den Rednern der Fall. So lange Beredtsamkeit in den freien Staaten Griechenlands wirklich in öffentlichen Reden geübt wurde, galt jene einfache natürliche Anmuth, jene ernste Würde, die durch Gründlichkeit der Untersuchung und das lebendige Interesse an dem Gegenstande der Untersuchung selbst herbeigeführt wird. Sobald aber die öffentliche Rede verstummte,

7) Taylor animadv. p. 803. 804.

und man sich darauf beschränken mußte, Reden zu schreiben, nahmen diese Arbeiten einen andern Charakter an. Einen Ersatz für das, was nun der Rede abging, sollte das gefeilte und glänzende des Ausdrucks geben! So war es in Griechenland: so in Rom. Ein solches Meisterwerk ist meiner Einsicht nach der Panegyrikus des Plinius, der nur zu deutlich verräth, daß die öffentliche Beredsamkeit wenig mehr galt. Schwerlich würde dies Kunstwerk, — das unsrer Aristogitiana ähnlicher ist als der Rede de Corona — in Athen zu jener Zeit Beifall gefunden haben. — Wir kehren zu unsrer Rede zurück. In der That hat der Ideengang in ihr viel Klarheit; die Sprache eine gewisse Leichtigkeit und Gemessenheit und das Ganze eine Glätte und Rundung, die sogar manche Rede des Meisters in dem Maße nicht hat. Dies Alles deutet auf einen Verfasser aus der Periode der griechischen Literatur, die uns deswegen achtbar ist, weil die Schriftsteller derselben ihren Werken durch die fleißigste Bearbeitung den Werth zu geben suchten, den sie durch eigne Erfindung nicht hatten; ich meine das Zeitalter der Alexandrinischen Gelehrten, welche in ihren Musеen die wohlthätigen Pfleger aller der Künste wurden, die im öffentlichen Leben allmählich erstarben [8]).

8) Was mich zu dieser Vermuthung bestimmt sind mehrere Stellen der Rede. Ueberhaupt gab es keinen bequemern Stoff zur Composition eines solchen Aufsatzes als diese Denunciation eines Aristogeiton, der aus Lykurgs und Dinarchs Reden bekannt genug war: dennoch wendet sich bald der Verfasser zu Philosphemen über die Gesetze, deßhalb, weil es ihm an Gedanken fehlt, die sich unmittelbar auf den Proceß beziehn. S. p. 773. 774. — Quinctil. II. 4. Fictas ad imitationem fori consiliorumque materias apud Graecos dicere, circa Demetrium Phalerea institutum fere constat.

Um so mehr ist es befremdend, wie Reiske [9]), mit einer so festen Ueberzeugung von der Gewißheit seiner Behauptung dem Hyperides diese Rede zuschreibt.

Insunt huic gravissimae orationi Hyperidis (est enim Hyperidis, de quo nullus dubito, gratulorque ejus memoriae, ad nos monumentum unum aliquod huius tanti ingenii, magnique id faciendum, injurias temporum eviciſſe) insunt igitur illi nervi fortes, insunt animi nobiles, insunt acres igniculi, ineſt color virilis roboris, unde Hyperidem agnosci teſtatur Dio Chryſoſtomus, hunc oratorem prae ipso Demoſthene homini civili impenſius commendans. In quo ille recte et ex animi mei ſententia judicat. Erat profecto Hyperides, ſi totus hodie proſtaret, ceteraque ejus his reliquiis germana fuerint, haud parum luminibus De-

9) Animadv. ad Demoſth. p. 1199.

mosthenis obstructurus u. s. w.; denn das weiter folgende harte Urtheil des biedern Greises über Demosthenes Arbeiten möge man selbst nachlesen!

Bei näherer Untersuchung findet es sich, daß dies Urtheil mit den kühnen Verbesserungen, welche sich der brave Gelehrte in seiner Ausgabe der Redner zu Schulden kommen ließ, in Parallele stehe. Wir wollen es näher prüfen.

Das Urtheil des Dio Chrysostomus Or. XVIII. p. 372. ed. Reisk. lautet also:

„Wer kennt nicht die herrlichsten Redner? Einen Demosthenes, der durch die Kraft seiner Worte, durch die Unwiderstehlichkeit seiner Gedanken und durch die Menge seiner Aufsätze Alle andern Redner übertrifft! Einen Lysias, der sich durch Kürze, Einfachheit und Gedrungenheit der Gedanken, wie durch Entfernung von jener Kraft kenntlich macht? Und dennoch möcht' ich dir nicht rathen mehr diesen Männern dich zu nähern, als dem Hyperides und Aeschines. Denn ihre Waffen der Beredsamkeit sind einfacher; ihr Schmuck der Rede fällt mehr ins Auge, und dennoch stehen sie jenen in Schönheit der Composition nicht nach."

Was Dio mit dieser Beurtheilung sagen wolle, können wir wenigstens aus Aeschines Reden abnehmen. Hyperides glich also mehr dem Aeschines

als den beiden andern genannten Rednern. Aber wo ist denn irgend eine Aehnlichkeit in der Manier des Aeschines und der, worin diese Rede wider Aristogeiton geschrieben ist?

Weit entscheidendere Merkmale der Arbeiten des Hyperides geben folgende Stellen des Dionysios von Halicarnaß:

„Wenn der Ausdruck kraftvoll und die Verbindung der Sätze einfach ist; wenn die Gedanken wohl geordnet sind und die Sprache Nichts Tragisches noch Schwülstiges enthält, (denn dieß sind hauptsächlich Eigenheiten des Mannes,) so ist die Rede von Hyperides [1])."

„In der Wahl der Worte wird Hyperides von Lysias übertroffen; dagegen übertrifft er jenen in Behandlung seines Stoffes. Seine Erzählungen haben mannigfaltige Formen; bald verfolgt er die Sache, wie sie sich zugetragen, bald geht er vom Erfolg auf die Veranlassung zurück. Die Ueberzeugung sucht er sich nicht durch Enthymemen allein, sondern auch durch ausführliche Schlüsse zu erwerben [2])."

Nach diesen angegebenen Merkmalen prüfe man unsere Rede und entscheide, ob sie vom Hyperides, den das

1) de Dinarcho p. 643.

2) ib. p. 641.

Alterthum überhaupt eine gefällige reizende Darstellung (χάριν, venustatem) beilegt, herrühren könne.

Wahrscheinlicher würde schon jene Behauptung seyn, wenn erwiesen werden könnte, daß Hyperides nächst Lycurg und Demosthenes in diesem Proceß als Kläger wider Aristogeiton aufgetreten sey. Zwar wird von den Alten einer Rede des Hyperides wider Aristogeiton gedacht [3]), und es könnte scheinen, als ob es die vorliegende sey. Allein abgesehn, daß die dort angeführten und erläuterten Wörter in dieser Rede nicht vorkommen, wissen wir auch, daß Hyperides später bei Gelegenheit des Harpalischen Processes jenen anklagte, und bei dieser Veranlassung die angeführte Rede gehalten.

So stützt sich also Reiske's Vermuthung auf keinen sichern Grund. Auch konnte ja unmöglich Dionysios unsre Rede für Hyperides Arbeit gehalten haben; oder er würde sich selbst in seinen Urtheilen aufs befremdendste widersprechen.

3. Κατὰ Θεοκρίνους ἔνδειξις. „Denunciation wider Theokrines." p. 1322 — 1344. Vol. II. ed. Reisk.

Theokrines, gegen welchen der Redner eine Denunciation erhebt, gehörte ohne Zweifel zu der

3) Suidas v. ἀπεψηφίσατο Harpocr. p. 133. 167. 220. ed. Mauff.

Bande von Sykophanten, die in Athen von Processen lebten und für Geld Alles, selbst das Unrechtlichste, unternahmen. Diese und die beiden vorigen Reden verbreiten über die Athenäische Staatsverfassung ein Licht, das eben nicht erfreulich ist. — Wie berüchtigt übrigens Theokrines als verächtlicher und tollkühner Schwätzer war, und welchen übeln Ruf er als solcher in Athen gehabt haben müsse, geht aus Demosth. de Cor. p. 329 hervor, der seinen Gegner „den tragischen Theokrines" nennt. Jedem der Zuhörer mußte mithin der Charakter und die Lebensweise des Mannes bekannt seyn, wenn die Anspielung nicht gänzlich ihren Zweck verfehlen sollte.

Der Kläger ist Epichares, ein Jüngling, dessen Vater durch Theokrines Ränke zu einer Geldstrafe von 10 Talenten verurtheilt war, und, weil er sie nicht zu bezahlen vermochte, noch immer im Gefängnisse schmachtete. Der Jüngling erweiset, daß sein Vater dieser harten Behandlung entgangen seyn würde, hätte er sich mit jenem Sykophanten durch Geld abfinden wollen. Aufgebracht durch dies Unrecht habe sein Vater ihm aufgetragen, seinen Feind durch eine Denunciation zu verfolgen. Er beweiset demnach: 1. daß Theokrines eine Anklage des Handelsmanns Mikion aufgegeben habe, und deshalb nach den Gesetzen 1000 Drachmen zahlen müsse. 2. Daß, da er durch solche Klage jenen Mann, ohne die Rechtmäßigkeit seiner

Anklage erwiesen zu haben, chicanirt, er nach einem andern Gesetze ins Gefängniß wandern müsse. p. 1325. 3. Ueberdies sey er dem Staate noch 700 Drachmen schuldig. p. 1327, und 4. eben so habe er von seinem Vater her noch 500 Drachmen öffentliche Gelder zu zahlen p. 1332. — Nach allen Gesetzen sey also Theokrines der bürgerlichen Ehre und Rechte verlustig, und müsse dieser Schulden wegen zur Haft gebracht werden.

Die Zeit der Rede fällt in Ol. CIX. 1 oder 2, wie aus den Angaben p. 1330 und 1336 hervorgeht. — Einige in ihr vorkommende Aeußerungen über den angeblichen Verfasser widersprechen nur zu deutlich der Meinung, daß sie vom Demosthenes geschrieben sey. S. p. 1333 und 1336. Schwerlich würde dies der Redner von sich selbst niedergeschrieben haben! — Viele alte Kritiker [4]) schlossen daher auf einen andern Verfasser, und riethen auf Demosthenes Feind, den Dinarchos [5]). Es ist bekannt, daß dieser damals noch junge Redner sich ganz nach Demosthenes bildete, ohne doch die Kraft zu besitzen, sich seiner Erhabenheit und Gedrängtheit zu nähern. Man bezeichnete ihn deshalb auch sehr richtig mit dem Beinamen Δημοσθένης ὁ Κεί-

4) Libanius p. 1321. ed. Reisk.

5) Dionys. Hal. de Dinarcho Vol. V. p. 653.; Harpocrat. voc. Θεοκρίνης und Ἀγχαφία.

θνος [6]). Da überdies unser Vortrag den noch übrigen drei Reden des Dinarchos sehr ähnlich ist: so mag er künftighin immer diesen beigefügt werden.

D. Appellationen an das Volk.

1. Ἔφεσις πρὸς Εὐβουλίδην. „Appellation gegen Eubulides Ausspruch." p. 1299 — 1320. Vol. II. ed. Reisk.

Einem bestehenden Gesetze zu folge wurden in Athen von Zeit zu Zeit Untersuchungen angestellt, ob alle die Personen, welche in den Registern ihres Demos eingeschrieben waren, auch wirklich ächte Bürger waren, d. i. von einem Athenäer und einer Bürgerin abstammten. Diese Untersuchung veranlaßte der Demarchos, welcher die Register seines Demos führte. (P. 1307.) Alle Bürger, die zu Einem Demos gehörten, stimmten über diesen Gegenstand unter dem Vorsitz des Demarchen ab. Wer durch ihre Stimmen vom Bürgerrechte ausgeschlossen wurde, sollte fortan als μετοίκος betrachtet werden; doch stand es dem Ausgestoßenen frei, eine Appellation bei den Volksgerichten einzulegen, welche die Sache von Neuem untersuchten und jenes Urtheil bestätigten oder verwarfen. Diese Klage war indessen sehr gefahrvoll. Wurde Appellant mit seiner Beschwerde abgewiesen,

6) Ruhnken. Hist. Crit. Orat. Gr. p. 186.

so war sein Loos dies, daß er von Staats wegen öffentlich als Sklav verkauft wurde.

Ein gewisser Euxitheos wurde vom Demarchos Eubulides bei solcher Untersuchung aus der Bürgerliste ausgestrichen, und da er meinte erweisen zu können, daß jenes Urtheil Folge des Hasses und der Cabale gewesen: so wendet er sich in dieser Appellation an das Volksgericht.

Da der Gegenstand des Processes für einen Athenäer, dem es als ein großes Mißgeschick erscheinen mußte, sein Bürgerrecht zu verlieren, von großer Bedeutsamkeit war: so herrscht auch in dieser Rede ein sehr ernster Ton, und der Verfasser sucht alle denkbaren Beweise auf, die Richter zu überzeugen, daß Appellant wirklich Athenäischer Bürger sey.

Die Zweifel, ob diese Rede von Demosthenes verfertiget, löset Taylor Anim. p. 961 f. sehr befriedigend. —

2. Κατὰ Νεαίρας. „Rede wider Neaira." p. 1345 — 1388. Vol. II. ed. Reisk.

Diese Rede besteht aus zwei einzelnen Vorträgen: 1. des Theomnestos als ersten Klägers und 2. des Apollodoros als συνήγορος (gerichtlichen Sachwalters) des Theomnestos. Des letztern Vortrag beginnt p. 1350. l. 9. Alle angeführten Gesetze, Zeugnisse u. s. w. finden sich vollständig an ihren Orten. Wir

lesen also die ganze Verhandlung über den streitigen Gegenstand. Nur bei wenigen Reden des Demosthenes ist dies der Fall. Bei einigen, z. B. der Rede de Corona, scheinen mir die beigefügten Dekrete, Zeugnisse u. s. w. zum Theil spätern Ursprungs zu seyn.

Offenbar steht diese Klage gegen Neaira in Verbindung mit dem Processe gegen Stephanos (s. diese Reden unten). Der Beklagte ist eben der Stephanos; der Kläger eben der Apollodoros. Gegen N. wird nur deshalb der Proceß gerichtet, um durch ihre Verurtheilung dem Stephanos wehe zu thun. Beide Kläger beschuldigen nehmlich den letztern, daß er mit der Sklavinn N., welche früher das Gewerbe einer öffentlichen Hetäre betrieben, gegenwärtig als Gattinn lebe und mit ihr eheliche Kinder erzeugt habe. Nach den Gesetzen (p. 1350) solle, wer sich dergleichen zu Schulden kommen lasse, vor den Thesmotheten angezeigt, und, sey er der That überführt, als Sklav verkauft werden. Stephanos läugnete aber, daß er mit N. als Gattinn lebe. Zwar habe er Umgang mit ihr, doch nur als Hetäre. Auch sey sie nicht Mutter seiner Kinder. Dagegen erwiedert der Kläger, daß Gründe genug vorhanden seyn, welche erwiesen, daß er mit ihr als wirklicher Ehegattinn lebe.

Daß diese Rede vom Demosthenes herrühre, wird fast allgemein von alten Schriftstellern bezweifelt. Taylor führt sämmtliche Stellen in der Einleitung an, wo

bei jedem Schriftsteller dieser Zweifel ausgesprochen wird. Er führt die scharfsinnige Vermuthung hinzu, daß man schon sehr früh diese Rede den Demosthenischen hinzugefügt, weil darin über die Schauspielgeber (θεώρικα) — ein beliebtes Thema des Demosthenes — geredet werde; weil ferner (p. 1387) ein Zeugniß des Redners vorkomme, auch hin und wieder Personen aus der Familie des Redners erwähnt würden. Wie nun oft die Anordner der Werke eines alten Schriftstellers durch solche Anzeigen sich bewogen fühlten, ein Werk der Art dem beizulegen, der schon sonst über dergleichen Gegenstände gehandelt: so könne dies auch hier geschehen seyn. Der berühmtere Name des Demosthenes wurde der Rede vorgesetzt; der unbekanntere des wirklichen Verfassers wurde vergessen. — Wir fügen noch hinzu, daß es auch deshalb geschehen seyn könne, weil offenbar diese Anklage mit den vorhergegangenen Processen des Apollodoros und Stephanos in Verbindung steht. Wurde bei jener Demosthenes als Verfasser der Reden des Apollodoros betrachtet: warum nicht auch bei dieser?

Dennoch wird sich sehr ungern der Freund des Alterthums diese Rede als unächt entreissen lassen. Mag auch wirklich, wie Libanios behauptet, „das Gedehnte im Vortrage" nicht mit Demosthenes sonstiger Kürze harmoniren: so geht doch aus dem Ganzen hervor, daß der Aufsatz von einem Zeitgenossen des Redners (vielleicht vom Apollodoros selbst) geschrieben, und daß mithin die darin vorkommenden Nachrichten über die Verfassung, Sitten und Gesetze Athens eben so beglaubigt sind, als ob sie vom Demosthenes selbst herrührten. Fast alle Angaben bestätigen sich durch gleichzeitige Schriftsteller, und wo sich auch irgend eine Abweichung findet, da ist doch kein Grund zur Vermuthung, daß ein späterer Verfasser dergleichen ersonnen.

Als Staatssache wird diese Klage behandelt. Die Rede ist mithin vor einem öffentlichen Volksgerichte gehalten. Daher wechseln auch, wie in ähnlichen Reden des D., die Anreden ὦ ἀνδρ. Αδ. mit ὦ ανδρες δικασταὶ. Uebrigens läßt sich aus p. 1376 schließen, daß sie Ol. CVIII. 3. oder auch später noch gehalten seyn müsse.

II. Gerichtliche Klagen in Privatangelegenheiten der Bürger.

A. Reden gegen die Vormünder des Demosthenes. (λόγοι ἐπιτρόπικοι.)

1. Κατὰ Ἀφοβ α. „Gegen Aphobus. Erste Rede." p. 813 — 835. Vol. II. ed. Reisk.

Es erhellt aus dem ganzen Inhalt dieser Rede, daß Demosthenes die Anklage seiner Vormünder gleich nach Beendigung ihrer zehnjährigen Tutel unternom-

men; mithin Olymp. CIII. 2 [7]). Er verbreitet sich in ihr zwar überhaupt über die Veruntreuungen aller seiner Vormünder, besonders aber verweilt er bei den Betrügereien des Aphobus. Den Demophon und Therippides wolle er besonders belangen [8]). Zuvor hatte der junge Redner nach Athenäischer Sitte die Entscheidung seiner Beschwerden Schiedsrichtern überlassen; allein Aphobus wollte sich ihrem Ausspruche nicht unterwerfen [9]). Vielleicht thaten dies die beiden andern Männer; denn wir finden nicht, daß sie Demosthenes vor Gericht belangt hätte. Diese Rede giebt also die ausführlichern Umstände über des Jünglings äußere Lage bei und nach dem Tode des Vaters, und die Nachweisung der Unterschleife seiner treulosen Vormünder.

2. Κατὰ Ἀφοβ. Β. „Gegen Aphobus. Zweite Rede." P. 835 — 843. Vol. II. Reisk.

Aphobus hatte auf Demosthenes Klagepunkt: daß er seines Vaters Haus in Besitz genommen und nicht den Gesetzen gemäß es vermiethet habe, den Einwand erhoben: „Demosthenes Großvater sey als Schuldner der Staatskasse verstorben; deshalb habe der Verstorbene im Testament bestimmt, das Haus solle nicht vermiethet werden, um seine Kinder keiner Gefahr auszu-

7) contra Onetor. p. 868.
8) p. 817. 9) p. 813. 828.

setzen." Der Redner widerlegt siegreich diese Einrede des Gegners, und läßt alle Punkte seiner vorigen Anklage nochmals durch Zeugen, jeden im einzelnen, erhärten. Zugleich bringt er zur Sprache, daß die Vormünder des verstorbenen Vaters Testament untergeschlagen und es nicht herausgeben wollten [1]); erzählt trefflich den ganzen Act der Testamentsstiftung; erwähnt, wie Aphobus heimtückisch seine Klage durch den angebotenen Vermögenstausch (ἀντίδοσις) habe verhindern wollen [2]) und bittet endlich dringend die Richter, sich seiner anzunehmen. „Denn ob ihr gleich „noch nicht aus Erfahrung wißt, wie ich mich gegen „euch verhalten werde: so ziemt es sich doch zu hoffen, „daß ich nicht schlechter seyn werde als mein Vater." Er verspricht dabei, wenn er durch den Richterspruch sein väterliches Vermögen wieder erhalten werde, er sich durch Leiturgien und freiwillige Beisteuern patriotisch erweisen wolle. — Wahrscheinlich gehört diese Rede in eben das Jahr, in welchem die vorige gehalten ist. — Sie hat einige Lücken im Texte, deren eine bereits Reiske angezeigt; doch stören sie den Zusammenhang des Ganzen nicht bedeutend.

3. Κατὰ Ἀφοβ. Γ. „Gegen Aphobus. Dritte Rede." P. 844 — 862. Vol. II. ed. Reisk.

1) p. 837. 2) p. 840.

Sie enthält die Rechtfertigung eines angeblich falschen Zeugnisses. Daher auch die Ueberschrift Ψευδομαρτυρίων. Die Richter, vor welchen die vorhergehende Rede gesprochen war, hatten Aphobus verurtheilt zu dem Schadenersatz von 10 Talenten, worauf Demosthenes angetragen [3]). Auf dies Urthel gestützt bemächtigt sich letzterer des Vermögens seines Vormundes und treibt Aphobus aus seinem Hause. Dieser wandert aus nach Megara. Dagegen setzte dessen Sohn, mit ihm gleiches Namens und Sinnes [4]), den Kampf gegen Demosthenes fort, und behauptete vor Gericht: daß sein Vater den Milyas, einen Freigelassenen des jungen Redners, zum Zeugen gefordert; allein Demosthenes habe sich geweigert ihn zur Tortur zu stellen, unter dem Vorwande, er sey nicht mehr Sklav. Auch suchte er darzuthun, daß Stephanos, ein anderer Hausgenosse des Demosthenes, ein falsches Zeugniß zu Gunsten des Klägers abgelegt habe. Durch diese Chicanen hoffte Aphobus die Ausführung des gesprochenen Urtheils zu hintertreiben, und dem Proceß eine für sich günstigere Wendung zu geben. Das Zeugniß des Stephanos vertheidigt nun Demosthenes in diesem Vortrage als ein wahres und vollgültiges Zeugniß, und erweiset überdies, daß Aphobus nicht durch das Zeugniß dieses Mannes allein, sondern auch

3) p. 862. 4) p. 845.

durch die Aussagen anderer Zeugen, deren Wahrheit er nicht in Anspruch nehme, seinen Proceß verlohren habe.

Diese Rede ist vor andern Richtern gehalten, als die erste und zweite, wie denn überhaupt für jeden einzelnen Rechtsfall nur einmal dieselben Richter urtheilten [5]).

In der Ueberschrift der Rede hat Reiske ὑπὲρ Φάνους hinzugesetzt, welche Worte unnöthig sind. —

4. Κατὰ Ὀνήτορος Α. „Gegen Onetor. Erste Rede." P. 864 — 875. Vol. II. ed. Reisk.

Als Demosthenes damit umging, den Aphobus wegen seiner Veruntreuungen während der Vormundschaft vor Gericht zu ziehen, heirathete dieser die Schwester des Onetor, eines reichen Athenäischen Bürgers, welche Timokrates, ihr bisheriger Ehegatte, entlassen hatte. Während des Processes selbst trug Onetor auf die Trennung seiner Schwester vom Aphobus an, und nahm sie zu sich. Als bald darauf Aphobus verurtheilt war, an Demosthenes 10 Talente zu bezahlen, und sich dieser in den Besitz der Güter seines Schuldners setzen wollte: so trieb ihn Onetor fort (ἐξήλασεν) mit dem Bedeuten: diese Grundstücke dienten seiner Schwester als Hypothek für die empfangene

5) p. 844.

Mitgift. Der Redner leitet also gegen Onetor den Proceß Ξάλης ein, (daher die Ueberschrift der Rede,) indem er behauptet: Onetor hindre ihn widerrechtlich an der Besitzergreifung jener Güter, indem dieselben schon längst sein Eigenthum gewesen, überdies auch jene angebliche Trennung der Ehe nur ein Blendwerk sey, um Aphobus Güter zu retten; auch habe Aphobus durchaus keine Mitgift empfangen, und könnten daher die Landgüter desselben nicht als Hypothek derselben dienen.

Diese Rede ist Ol. CIV. 2. gehalten, wie aus p. 868. erhellet.

5. Κατὰ Ὀνήτορος B. „Gegen Onetor. Zweite Rede." P. 876—880. Vol. II. ed. Reisk.

Onetor hatte sich gegen die vorige Rede des Demosthenes vertheidigt, und der Redner erweiset nun noch in diesem kurzen Nachtrag, wie betrüglich der Gegner ihn behandelt. —

Der Erfolg dieser Klage ist nicht genau bekannt; allein es läßt sich bei Durchlesung dieser Reden leicht einsehn, daß der Kläger „von Menschen, die so viele Chicanen und Gegenklagen ersonnen, einen nicht sehr „beträchtlichen Theil des väterlichen Vermögens retten „konnte; wiewohl er doch den großen Gewinn aus die-

„sen Uebungen zog, daß er Dreistigkeit und Gewandt„heit im Reden sich zu eigen machte, und den Ruhm „und Einfluß kennen lernte, welchen gerichtliche Käm„pfe gewähren [6])."

Da sich Demosthenes während dieser Klage gegen seine Vormünder des Unterrichts des Isaios in der Beredsamkeit bediente: so glaubte man fast allgemein im Alterthume, der Lehrer habe die bisher angeführten Reden geschrieben, oder doch wenigstens verbessert [7]). Klar ist es, daß die Anlage dieser Reden mit der Isaeischen Aehnlichkeit hat [8]); auch daß die Sprache das Weichere des Isaeischen Stils verräth. Indessen erweiset dies noch nicht jene Vermuthung. Denn welcher Schüler arbeitet nicht anfangs ängstlich in der dem geachteten Lehrer eigenthümlichen Manier? Vielleicht scheint Libanios Ansicht richtiger, der sich dahin erklärt, daß diese Reden als Erstlingsversuche eines jungen Redners, der bald in seiner Kunst sich gehoben, betrachtet werden könnten. —

6) Plutarch. V. Demosth. I. p. 848 C.

7) Plutarch. ib. p. 849. Liban. Vita Demosth. p. 3. ed. Reisk.

8) Letztere beschreibt und beurtheilt Dionys. Halic. Jud. de Isaeo Vol. V. p. 612.

B. Exceptionsklagen. (λόγοι παραγραφικοι.) [9]).

1. Πρὸς Ζηνόθεμιν λόγος παραγραφικος. „Exceptionsrede gegen Zenothemis. P. 880—891. Vol. II. ed. R.

Der Redner ist Demon, der Oheim des Demosthenes, für welchen dieser die Rede geschrieben. Die Veranlassung war folgende. Ein Kaufmann Namens Protos hatte vom Demon ein Capital zum Getreideeinkauf in Sicilien erborgt. Das Getreide wollte er auf einem Schiffe, das dem Hegestratos gehörte, nach Athen führen. Zu letzterm gesellte sich Zenothemis, beide Bürger von Massilia, welche, wie der Redner behauptet, in Syracus folgende Betrügereien erdachten, um dem Demon das Capital nicht bezahlen

9) Cic. de Invent. I. 8. At cum causa ex eo pendet, quod non aut is agere videtur, quem oportet, aut non cum eo, quocum oportet, aut non apud quos, quo tempore, qua lege, quo crimine, qua poena oportet, translativa dicitur constitutio; quia actio translationis et commutationis indigere videtur. Atque harum aliquam in omne causae genus incidere necesse est. Nam in quam rem non inciderit, in ea nihil esse potest controversiae; quare eam ne causam quidem convenit putari. Cf. Ernesti Lexic. technol. Gr. Rhet. voc. μετάληψις. Uebrigens wurden solche Exceptionsklagen eben so bestritten vom Gegner, wie jede andere Klage. Dies lehrt die 3te und 4te Dem. Rede. Die Bestreitung der παραγραφὴ heißt διαμαρτυρία.

zu dürfen. Sie legten das erborgte Geld nicht, wie es im Contract bedungen war, zum Ankauf von Getreide an, sondern schickten es von Sicilien aus nach ihrer Vaterstadt. Weil nehmlich sich im Contract auch die Bestimmung fand, daß der Darleiher, falls das Schiff verunglücken sollte, sein Geld nicht zurückfordern dürfe: so dachten jene drauf, wie sie das Fahrzeug versenken wollten. Des Nachts begab sich daher Hegestratos in den Raum des Schiffes und fing an den Boden desselben zu durchlöchern; aber von seiner Mannschaft überrascht, sprang er über Bord und ertrank. Zenothemis brachte hierauf das Schiff des Hegestratos mit vieler Mühe nach Athen, und behauptete nun: die im Schiffe befindliche Ladung Getreide gehöre dem Hegestratos, welchem er die Summe zum Ankauf desselben dargeliehen habe. Da ihm Protos und Demon wegen dieser Behauptung zusetzten und behaupteten, mit ihrem Gelde sey das eingelaufene Getreide erkauft, forderte er beide vor Gericht: doch vereinigte er sich später mit Protos und verklagte nun den Demon allein. Dieser excipirte in seiner Rede: daß er mit Zenothemis keinen Contract abgeschlossen, sondern lediglich mit Protos, dessen Getreide das Schiff enthalte.

Die Zeit, wann diese Rede geschrieben, ist nicht genau zu bestimmen: doch erhellt aus p. 890, daß sie wenigstens nach Ol. CVII. 1. verfertigt seyn müsse, zu einer Zeit, wo Demosthenes bereits Staatsredner

war, und schon eine gewisse Berühmtheit in Athen erhalten hatte; denn der Redner erklärt: „daß Demosthenes ihm seine Beihülfe in dieser Streitsache „versagt, weil er sich als Staatsmann und Volksredner nicht weiter mit Vertheidigung von Privatpersonen beschäftigen könne." —

2. Πρὸς Ἀπατούριον παραγρ. λόγος. „Gegen Apaturios, Exceptionsrede. p. 891 — 906. Vol. II. ed. Reisk.

Der Name des Excipienten ist unbekannt. Er hatte mit Apaturios, der ihn anklagt, früher einen Contract abgeschlossen, der jetzt erloschen, da die Bedingungen desselben von beiden Seiten erfüllt waren. Indessen ward er gegenwärtig als Bürge eines gewissen Parmenon, eines Byzantinischen Verbannten, vom Apaturios angeklagt, an des Abwesenden Stelle zu bezahlen. Anfangs war Parmenon Freund des Apaturios; späterhin hatten sie sich entzweit, und Apaturios verklagte den Parmenon wegen körperlicher Mißhandlungen. Der Excipient, gleichfalls ein Freund des Parmenon, rieth zu einem Vergleich vor Schiedsrichtern und versprach, wie Apaturios behauptete, Bürgschaft zu leisten. Indessen war Parmenon nach dem Chersones gereist, weil bei dem Erdbeben in dortiger Gegend seine Frau und Kinder verunglückt waren (p. 899.). Diesen Zeitpunkt benutzt der Gegner und

fordert den Excipienten als Bürgen des Parmenon zur Erfüllung der Pflichten des Bürgen auf. Dieser weigert sich in die Klage einzugehn 1. weil in den Acten der Schiedsrichter nicht er, sondern Archippos als Bürge genannt sey; 2. weil diese Acten von einem der Schiedsrichter Aristocles auf Anstiften des Apaturios auf die Seite geschafft; und 3. weil kein andrer Contract je von ihm mit dem Gegner abgeschlossen sey, als der erstgenannte, welcher aber förmlich vor Zeugen aufgehoben sey. — In solchen Fällen verstatten also die Gesetze nicht, irgend Jemand gerichtlich zu belangen. — Die Zeit, wo diese, mit vieler Klarheit geschriebene Rede gehalten, ist durchaus nicht zu bestimmen.

3. Πρὸς τὴν Φορμιώνος παραγραφήν. „Gegen die Exception des Phormion." p. 907 — 922. Vol. II. ed. Reisk.

Der Handelsmann Phormion hatte vom Chrysippos 20 Minen geborgt, um Waaren zu kaufen, die er im Bosporos absetzen wollte. Dort fand er aber keine Gelegenheit hierzu; und als der Schiffseigenthümer Lampis wieder absegeln wollte und ihn, dem Contract gemäß, aufforderte, die mit Chrysippos Gelde erkauften Waaren wieder einzuladen und nach Athen zu schiffen, wollte er so wenig dies thun noch die schuldige Summe bezahlen. Er erklärte dagegen, er wolle

die Güter auf einem andern Schiffe absenden. Lampis Schiff verunglückte; er selbst rettete mit wenigen Personen der Mannschaft in einem Kahn das Leben. Bei seiner Ankunft in Athen meldete er dem Chrysippos das glückliche Schicksal des Phormion, der im Bosporos zurückgeblieben und von seinen Waaren nichts in das verunglückte Schiff geladen. Als Phormion später ankam und Chrysippos sein Darlehn einforderte, bekannte jener anfänglich die Schuld und versprach zu zahlen. Hinterher erklärte er: er habe dem Lampis das Geld gegeben, und sey nichts schuldig; um so mehr, da im Contract bedungen sey, daß, falls das Schiff verunglücke, die Schuld gelöscht seyn solle. Chrysippos verklagte Phormion vor Schiedsrichtern; und Lampis bezeugte: von Phormion das Geld in Bosporos empfangen zu haben, welches beim Schiffbruch mit den übrigen Gütern verloren gegangen. Da der Kläger erwies, daß Lampis früher ganz anders gesprochen, erklärte dieser: er sey damals nicht recht bei sich gewesen, als er gesagt: Phormion habe Waaren und Geld behalten. In dieser Lage wollte der Schiedsrichter kein Urtheil fällen, und verwies die Streitenden vor Gericht. — Vor diesem Gericht nun sucht der Kläger sein Recht zu erweisen.

Diese Exception zerfällt bei genauerer Ansicht in zwei einzelne Reden; wo die zweite ein andrer Redner p. 913. Ἀκόντας u. s. w. beginnt, und den ersten unterstützt. Dies geschah gewöhnlich bei allen Processen von einiger Wichtigkeit. S. die Rede c. Neaeram.

Dieser Rechtshandel fällt wenigstens nach Ol. CXI. 2., in welchem Jahre Alexandros Theben zerstörte, welches p. 918 vom Redner angedeutet wird. So benutzte demnach Demosthenes die Muße, welche ihm die damalige Lage des Staats in öffentlichen Geschäften verlieh, zu seinen frühern Beschäftigungen zurückzukehren!

4. Πρὸς τὴν Λάκριτε παραγραφήν. „Rede gegen die Exception des Lacritus." p. 923 — 943. Vol. II. ed. Reisk.

Lacritus, gegen welchen Demosthenes für den Androcles und Nausicrates (s. p. 425.) diese Rede schrieb, war ein Schüler des Isocrates, ein geschickter Redner [1]), und wie aus dieser Klageschrift erhellet, ein sehr verschmitzter, arglistiger Mann. Dieser Umstand giebt der Rede ein eignes Interesse. Mit allen möglichen Fleiß bemüht sich Demosthenes den Schüler des berühmten Mannes, der selbst Lehrer der Redekunst war, durch seine Waffen zu besiegen; und da die Sache seiner Clienten an sich rechtlich schlecht stand: so geht er um so ungestümer auf den Character des

1) Plutarch. Dem. I. p. 859 B. Er ertheilte auch Unterricht in der Beredsamkeit; Archias, der Demosthenes in Calauria verhaften wollte, war sein Schüler.

Gegners los, für den das höchste Recht doch in diesem besondern Falle das höchste Unrecht war. Libanios bemerkt, daß einige Alten die Reden nicht für Demosthenisch hielten, „jedoch getäuscht durch schwache Gründe." Die Veranlassung ist folgende: Androcles borgte dem Artemon aus Phaselis — einer Stadt in Pamphylien [2]), deren Bürgercharacter der Redner p. 923 u. 24. als treulos schildert, und die diesen übeln Ruf im ganzen Alterthume hatten [3]), — eine Summe Geldes, und als dieser vor der Rückzahlung starb, forderte er dieselbe von dessen Bruder dem Redner und Sophisten Lacritos aus folgenden Gründen: 1. Lacritos habe das Darlehn nicht nur für seinen Bruder unterhandelt, sondern auch die 30 Minen in Empfang genommen, 2. Lacritos sey der Erbe der Güter des Artemon. Hiergegen excipirte Lacritos, daß zwischen ihm und Androcles keine Schuldschrift ausgefertigt, die auf ihn laute; auch entsage er der Erbschaft seines Bruders; brauche auch deshalb seine Schulden nicht zu bezahlen. — Es würde einen noch höhern Genuß gewähren, wenn wir die Rede des Lacritos der Demosthenischen zur Seite stellen könnten; allein dessen ungeachtet bleibt diese Rede unter den in Privatangelegenheiten vom Redner geschriebenen, eine der lesenswer-

2) Stephan Byz. voc. Φασηλις.

3) S. v. Pauw philosophische Untersuchungen über die Griechen II. p. 29.

thesten, auch deswegen, weil alle zur Verhandlung nöthigen Acten, z. B. Zeugnisse, Contracte, Gesetze u. s. w. sich vollständig darin vorfinden. Die Zeit, wo sie geschrieben, ist unbekannt.

5. Παραγραφὴ ὑπὲρ Φορμιῶνος. „Exception für den Phormion." P. 944—963. Vol. II. ed. Reisk.

Der Banquier Pasion hinterließ bei seinem Tode zwei Söhne, den Apollodoros und Pasikles. Zum Vormund des jüngern Sohns bestellte er den Phormion, der vormals in seinem Hause Sclav gewesen, und dem er bereits seit längerer Zeit die Freiheit geschenkt. Zugleich hatte er verordnet, daß Phormion seine hinterlassene Gattin heirathen solle. Nach dem Tode des Pasion theilte Apollodoros mit seinem jüngern Bruder den väterlichen Nachlaß, außer den Summen in der Wechselbank und der Werkstatt der Schildarbeiter. Beide hatte Phormion auf eine bestimmte Zeit in Pacht genommen und der Pachtzins wurde getheilt. Nachher theilten sie auch dieß, und Apollodoros übernahm die Werkstatt und Pasikles die Bank. Als darauf ihre Mutter starb, und auch ihr Vermögen getheilt wurde, beschuldigte Apollodoros den Phormion, daß er vieles von seinem Erbgut zurückbehalten. Man wandte sich an Schiedsrichter, Verwandte des Apollodoros, und diese vermochten den letztern, daß er sich mit Phor-

mion, der ihm 5000 Drachmen zahlte, abfand. Demungeachtet erregte Apollodoros gegen Phormion vor Gericht eine Klage über ein ihm schuldiges Capital [4]), wogegen Phormion diese Exception vorbrachte, und behauptete, daß das Gesetz nicht verstatte, über eine bereits abgemachte Sache von neuem zu klagen (p. 949.); auch giebt er zu verstehen, daß Pasion in seiner Bank mit vielem fremden Gelde negociirt, und also bei weitem nicht so reich gewesen sey, als es geschienen.

Diese klare treffliche Rede, welche allen Umständen nach Demosthenes selbst für den Phormion gehalten, hat zu einer Anklage des Characters unseres Redners Veranlassung gegeben, die wir hier kürzlich berühren müssen. Plutarchos sagt in Demosthenes Leben: (I. p. 852 E.) „Es heißt, daß Demosthenes die Rede ge„gen den Strategen Timotheos, deren sich Apollodoros „in einer Schuldklage gegen den Mann bedient, verfer„tigt habe; wie auch die Reden gegen den Phormion „und gegen den Stephanos, wodurch er seinem guten „Rufe schadete. Denn auch Phormion kämpfte in einer „Rede vom Demosthenes verfertigt gegen Apollodoros, „ganz so, wie man aus Einer Waffenfabrik dem Freun„de und Feinde Dolche verkauft, womit sie sich gegen„seitig bekämpfen." Wie es dem guten Rufe des Redners schaden konnte, dem Apollodoros, gegen welchen er später [5]) den Phormion in einer ganz andern Sache vertheidigt, früher eine Rede gegen Timotheos geschrieben zu haben, sehen wir nicht ein, wenn anders ein Sachwalter das Recht bei jeder Person zu vertheidigen schuldig ist. Anders wäre es aber, wenn er in Einem Processe dem Kläger eine Rede geschrieben, und den Beklagten durch eine Rede vertheidigt hätte, worauf Plutarchos, mit Rücksicht auf die eben genannte Rede, zu deuten scheint. Aeschines, der in seiner Rede gegen den Ktesiphon alles aufbot, den Character des Demosthenes anzuschwärzen, begnügt sich den Gedanken hinzuwerfen: daß jener als Sachwalter treulos geschienen, indem er für beide Partheien Reden verfertigt [6]). Dinarchos aber, der noch weniger genau hiervon unterrichtet seyn mochte, macht ihm bloß den Vorwurf: „daß er für Geld Reden verfer„tigt, als für den Ktesippos [7]), den Phormion, und „viele andere, wodurch er sich zum reichsten Bürger

4) δίκη ἀποστασίου. S. Harpocr. voc. ἀποστασίου und Maussac zum Harpocr. p. 126.

5) s. Or. pro Phorm. 961.

6) c. Ctesiph. p. 563. ἄτιτος δὲ καὶ περὶ τούτου δόξας εἶναι καὶ τοὺς λόγους ἐκφέρων τοῖς ἀντιδίκοις.

7) In der Rede gegen das Gesetz des Leptines; — welcher Reiske in der Anmerk. zu dieser Stelle sonderbar genug sich nicht erinnert.

„erhoben [8])." Sollten sie, die beiden heftigsten Feinde des Demosthenes, es außer Acht gelassen haben, diesen Verstoß gegen Treue und Redlichkeit ausführlich und ernstlich zu rügen? Um so mehr, da sie Demosthenes Reden in Händen hatten, und sich leicht belehren konnten, wann und unter welchen Umständen jede dieser Privatklagen geschrieben war? — Indessen hat dennoch dadurch die Entscheidung über diese Sache eine große Schwierigkeit, daß die beiden Reden, gegen das Zeugniß des Stephanos (p. 1101 sq.), welche Apollodoros im Fortgange dieses Processes hielt, vom Demosthenes geschrieben sind. Aenderte Demosthenes später seine Ansicht von diesem Rechtshandel? Glaubte er, daß Phormion im Fortgange des Processes sich manches Unrechtliche erlaubt, weshalb er sich jetzt auf die Seite der Gegner wenden konnte? Wir müssen, verlassen von allen nähern Nachrichten, gestehen, daß es unmöglich sey ein bestimmtes Urtheil hierüber zu fällen. Allein dies getrauen wir uns zu erweisen, daß Demosthenes gewiß nicht für Apollodoros die Rede geschrieben, durch welche er seine Exception für Phormion beantwortete. Diese Rede ist nicht vorhanden; allein da wir den Apollodoros aus allen den Reden, welche früher und später Demosthenes in seinen Angelegenheiten verfertigt, als einen feinen Kopf und gebildeten

8) Dinarch. c. Dem. p. 74.

Athenäischen Bürger kennen lernen: so ist es uns unglaublich, daß er von eben dem Redner eine Rede habe annehmen sollen, der wenige Augenblicke zuvor ihm vor den Richtern eine so nachdrückliche Ermahnung über seine Denkart und sein Betragen hatte geben können (p. 958 — 960.). Weit eher müssen wir, um diesen unbegreiflichen Widerspruch zu heben, annehmen, daß die Rede des Demosthenes pro Phormione von einem ganz andern Verfasser herrühre. Sehr erwünscht würde es seyn, wenn ein künftiger Herausgeber des Redners über diesen Punkt mehr Licht verbreiten, und den durch jene Anklage in Anspruch genommenen Character des Redners, noch entschiedner retten könnte!

6. Παραγραφικος λογ. πρὸς τὸν Παντάινετον. „Exception gegen Pantainetos." P. 963 — 984. Vol. II. ed. Reisk.

Diese Rede ist später geschrieben; etwa in der Zeit, da Athen den Frieden mit Philippos von Macedonien abgeschlossen hatte. Dies erhellet aus der Angabe p. 968. 1. wo der Kläger sagt: „er sey im Elaphebolion unter dem Archon Theophilos (d. i. Ol. 108. 1.) nach dem Pontos gereiset. Sie ist wahrscheinlich vor dem Gerichtshofe gehalten, den man Δικαστήριον Μεταλλικον das Bergwerksgericht nannte [9]). Der etwas

9) S. Liban. Inh. und von Pauw philosoph. Unters. II. p. 31.

verwickelte Gegenstand des Streites, den Libanios weitläuftiger erörtert, ist folgender. Pantainetos fordert den Nicobulos (für welchen Demosthenes die Rede geschrieben) vor Gericht, indem er bereits zuvor sich mit demselben über eine Schuldforderung von 45 Minen völlig abgefunden hatte. Indessen hoffte er — ein in tiefen Schulden steckender Mann — durch einen Proceß gegen den Nicobulos etwas zu gewinnen, und stellte chicanös genug die Klagepunkte auf: daß letzterer ihm im Betrieb der Bergwerke hinderlich gewesen; daß er seine Sklaven verhindert, das dem Staate zu zahlende Geld abzuliefern; daß er endlich sein Eigenthum, auf welches jene Schuld hypothecirt war, zu seinem Nachtheil verkauft habe. Ganz über dieselben Puncte hatte Pantainetos den Energos, welcher mit Nicobulos demselben gemeinschaftlich Geld geborgt, zuvor in dessen Abwesenheit verklagt, und den Proceß gewonnen. Nicobulos dagegen excipirt: 1. daß er sich über die Schuldforderung an Pantainetos mit demselben völlig abgefunden, und das Gesetz nicht verstatte über eine abgethane Sache einen neuen Rechtsstreit zu erheben; 2. er habe kein Vergehn begangen, das den Betrieb der Bergwerke verhindert. Endlich vertheidigt er sich noch gegen die persönlichen Vorwürfe, die ihm P. in seiner Klageschrift gemacht.

Das Ganze ist ein Muster einer genauen und klaren Auseinandersetzung einer sehr verwickelten Streitsache; sehr einfach und am Schluß der Rede selbst im scherzenden Tone (faceta oratio) geschrieben.

7. Παραγραφὴ πρὸς Ναυσίμαχον καὶ Ξενοπείθην. „Exception gegen Nausimachos und Xenopeithes." P. 984—993. Vol. II. ed. R.

Da die Vertheidigung des Nausimachos und Xenopeithes sich fast auf eben die Gesetze stützt, wie die des Nicobulos: so konnte der Redner wenig neue Ideen ausführen. Daher sind der Eingang, die Beweise und der Schluß der Rede, wie bei den exceptio adv. Pantaenetum und Phormionem. Hier ist das Urtheil H. Weiskens richtig: „daß nur auf Eine Art das Wahre und Treffende gut gesagt werden könne." Niemand möchte wohl dieser Wiederholungen wegen unsre Rede, die doch auch manche besondre dem Falle angemessene Ideen entwickelt, für unächt halten.

Die Veranlassung ist folgende. Beide genannte Männer hatten einst den Bürger Aristaichmos zum Vormunde gehabt. Bei ihrer Mündigkeit verklagten sie den Mann Veruntreuungen wegen, und fanden sich mit ihm so ab, daß er ihnen 3 Talente zahlte. Indessen starb Aristaichmos und hinterließ vier Söhne. Nach 20 Jahren verklagen Nausimachos und Xenopeithes diese Kinder und fordern neue Entschädi-

gungen wegen der von ihrem Vater geführten Vormundschaft. Der Redner excipirt 1. daß die Gesetze nicht verstatten, über eine abgethane Sache eine neue Klage zu erheben (p. 986.) und daß 2. ein besondres Gesetz gebiete: daß keine Pupille nach 5 Jahren, von der Majorennität an gerechnet, den Vormund weiter gerichtlich belangen dürfe. (p. 989.) — Zuletzt erbietet er sich, die Klage anzunehmen, wenn Kläger zuvor die bereits empfangenen 3 Talente herausgeben wollten. p. 991.

Aus einigen Aeußerungen (p. 992.) scheint zu erhellen, daß Demosthenes selbst diese Rede gesprochen; doch läßt sich die Zeit derselben nicht bestimmen.

C. Gerichtliche Reden über verschiedene Gegenstände.

1. In erbschaftlichen Angelegenheiten und über Mitgift gehaltene Reden.

1. Πρὸς Μακαρτάτον ὑπὲρ Ἀγνίδε κλήρου λόγος. „Gegen Macartatos über den Nachlaß des Hagnias.

Nicht ohne Vergnügen wird man die Rede des Isaios, Demosthenes Lehrers in der Beredsamkeit, die zum Besten der Gegenpartey von ihm niedergeschrieben wurde, mit dieser Klageschrift des Schülers vergleichen. (Isaei orat. p. 268. ed. Reisk.) Theils erhellt sie die streitige Sache; theils giebt sie auch Veranlassung, die Kunst des Lehrers mit der des Schülers zusammenzuhalten, und das Resultat dieser Vergleichung ist kein anderes, als daß der letztre diese Angelegenheit mit mehr Ueberzeugung und Klarheit dargestellt, als jener. —

Die Veranlassung zu dieser Rede gab folgender Erbschaftsfall:

Von den fünf Söhnen eines Athenäischen Bürgers Namens Buselos hieß einer Hagnias, ein andrer Strutios. Jener hinterließ einen Sohn, Polemon, und eine Tochter Philomache. Polemons Sohn, wie in Athen üblich, nach dem Großvater Hagnias benannt, starb ohne Erben. Unterdessen hatte seine Tante Philomache sich mit dem Enkel des Buselos, Namens Philagros verheirathet. Aus dieser Ehe stammte ein Sohn Eubulides, dessen Tochter Philomache auf die Erbschaft des Hagnias Anspruch machte, und sie auch wirklich erhielt. Indessen machte ein Nachkömmling aus der Linie des Strutios, Namens Theopompos ihr die Erbschaft streitig. Er fing eine Klage an, und die Richter sprachen ihm die Hinterlassenschaft des Hagnias zu. (Demosth. p. 1052.) Nachher starb Theopompos, und sein Sohn Macartatos, adoptirt vom Theopompos aus der Familie seiner Gattin, wird nun vom Sositheos, der die Rede hält, angegriffen, daß nicht ihm

sondern dem jungen Eubulides, dessen Rechte er vertheidigt, der Nachlaß des Hagnias zukomme. Er begründet seine Ansprüche vorzüglich darauf, daß der junge Eubulides wirklich von Vaters Seite zu der Familie des Hagnias gehöre; nicht so Macartatos, der durch Theopompos nur in die Familie adoptirt sey. —

Der Gegenstand der Klage war, wie Isaios lehrt, (de Hagn. sorte p. 292. sqq.) bedeutend; daher auch der Redner, der Wichtigkeit der Sache angemessen, diese Klagesache mit mehrerer Würde behandelt, als bei minder erheblichen Objekten.

Dergleichen Klagen wurden übrigens vor dem ersten Archon geführt, welcher eine Kommission von Richtern ernannte, über welche er selbst den Vorsitz führte. Dies erhellet aus p. 1052. und dem p. 1076. angeführten Gesetze.

Auch in dieser Rede finden sich vollständig alle angeführten Zeugnisse, Gesetze u. s. w. worauf der Redner sich im folgenden bezieht; und dieser Umstand giebt der Rede selbst mehr Klarheit und Interesse.

2. Πρὸς Λεωχάρην περὶ τοῦ κλήρου λόγος.
„Gegen Leochares wegen des Nachlasses."
p. 1080 — 1101. Vol. II. ed. R.

Der Athenäer Euthymachos aus dem Demos Otryne hinterließ 4 Kinder, 3 Söhne, Midylides, Archippos, Archiades und eine Tochter, Archidike.

Archippos stirbt zuerst ohne Erben nachzulassen. Midylides verheirathet sich mit Mnesimache, einer Tochter des Lysippos, von welcher Ehe eine Tochter Clitomache abstammt. Diese verheirathet sich an Aristoteles aus Pallene, der 3 Söhne zeugt: Aristodemos, Habronicos und Midylides. Archidike endlich, die Tochter des Euthymachos heirathet den Leostratos von Eleusis, und ihr Sohn ist Leocrates. Dieser Leocrates dringt sich, während der Abwesenheit des Midylides von Athen, durch Adoption in die Familie des Archiades ein, der in der Abwesenheit seines Bruders gestorben war; und behauptet bei dessen Rückkehr: Archiades habe ihn adoptirt. Midylides, zwar unzufrieden über diesen Betrug, widersetzt sich jedoch nicht, sondern überläßt dem Leocrates die Substitution. Leocrates selbst kehrt wieder in seine Familie zurück; läßt aber seinen Sohn Leostratos in der Familie des Archiades. In der Folge kehrt auch dieser wider zu seiner Familie und läßt seinen Sohn Leocrates in der Familie des Archiades. Dieser Letztre stirbt ohne Erben, und der Sohn des obengenannten Aristodemos nimmt im Namen seines Vaters den Nachlaß des Archiades in Anspruch. Leostratos, der Vater des verstorbenen Leocrates protestirt dagegen, und indem er eine Geldsumme beim Richter deponirt, behauptet er zugleich, er sey von Archiades gesetzmäßig adoptirter Sohn. Nicht zufrieden mit dieser Erklärung, adoptirt er seinen zwei-

ten Sohn Leochares in die Familie des Archiades, und läßt durch ihn gegen die Besitzergreifung des Vermögens des Archiades protestiren, insofern er einziger rechtmäßiger Erbe seines Nachlasses sey.

Gegen diesen Leochares und seine Protestation ist diese Rede gerichtet. Der Redner erweiset sein Recht auf die Erbfolge des Archiades, da er sein nächster Verwandter sey. Er zeigt daher die Grade der Verwandtschaft mit dem Verstorbenen und die seines Gegners. Er bestreitet die erste und die folgenden Adoptionen als gesetzwidrig, und wären sie dieß auch nicht, so sey doch Leocrates der letzte Adoptirte ohne Kinder gestorben, und die Erbfolge falle itzt den nächsten Verwandten wieder zu.

3. Πρὸς Σπουδίαν ὑπὲρ προικὸς λόγος. „Gegen den Spudias wegen der Mitgift oder des Heirathsgutes." p. 1027 — 1037. Vol. II. ed. R.

Der Schwager des Spudias, dessen Name nicht genannt wird, ist der Redner. Zwei Töchter des Polyeuctos, eines Athenäischen Bürgers, waren an Spudias und den Kläger verheirathet. Beiden sicherte der Vater ein Heirathsgut von 40 Minen zu. Der Letztre hatte vom Polyeuctos erst 30 Minen empfangen, und bei seinem Tode erklärte dieser, daß er der Tochter noch 10 Minen Mitgift schuldig sey, und überließ ihr

als Ersatz für die Schuld sein Wohnhaus. Nach dessen Tode fordert Spudias die Hälfte des übrigen Vermögens, wozu er auch das Haus rechnet. Der Kläger beweiset dagegen durch Zeugen und durch Spudias eignes Geständniß, daß das Haus ihm für die rückständigen 10 Minen Mitgift allein zustehe. Uebrigens widerlegt er alle Einwendungen, die der Verklagte noch machen werde, im Voraus, und bittet die Richter, sich nicht durch die Lügen eines Menschen blenden zu lassen, der sich nicht bei dem Ausspruch ihrer Freunde, denen alle Umstände der Sache genau bekannt seyen, habe beruhigen wollen.

Die Rede ist, wie es der Gegenstand erfordert, sehr einfach, und alle Gründe für die Richtigkeit der Behauptung vom Kläger mit vielem Scharfsinn entwickelt.

4. Πρὸς Βοιώτον ὑπὲρ προικὸς μητρῴας λόγος. „Gegen den Boiotos wegen der Mitgift ihrer Mutter." p. 1008 — 1026. Vol. II. ed. R.

Mantias, ein Athenäischer Staatsmann, vielleicht derselbe, der bei Philippos Thronbesteigung als Anführer eines Athenäischen Heeres, dem Argeios den Macedonischen Thron erkämpfen sollte, (Olymp. 105. 1. Diodor. Sic. XVI. 2.) hinterließ drei Söhne. Der älteste, Manthitheos, war das Kind seiner

rechtmäßigen Gattinn; die beiden Andern, Boiotos und Pamphilos, waren von einer gewissen Plangon geboren, welche Mantias als Maitresse in sein Haus genommen. Beide hatte er an Kindesstatt angenommen. Nach seinem Tode geriethen die drei Söhne über die Mitgift beider Mütter in Streit. Mantitheos behauptete: das Heirathsgut seiner Mutter komme ihm allein zu; die beiden letzten entgegneten, daß auch ihre Mutter 100 Minen Mitgift ins Haus des Mantias gebracht. Vor den Schiedsrichtern wird dem Mantitheos das Recht zugesprochen; allein Boiotos und Pamphilos, nicht zufrieden mit diesem Ausspruch, laden den Mantitheos vor Gericht, und dieser vertheidigt seine Ansprüche durch nachfolgende Rede des Demosthenes.

2. Ueber Handelsstreitigkeiten und Schuldklagen.

1. Πρὸς Καλλίππον λόγος. „Gegen Callippos." p. 1235 — 1245. Vol. II. ed. Reisk.

Apollodor, Sohn des Pasion, ist der Redner.

Lykon, Bürger von Heraclea, hatte in der Bank des Pasion eine Geldsumme stehn, über welche er bei seiner Abreise nach Lybien also disponirt, daß er in seiner Abwesenheit dieß Geld an einen Bürger von Skyros, Namens Kephisiades auszahlen solle.

Lykon, von Seeräubern angegriffen und verwundet, stirbt in Argos, wohin er gebracht war. Kephisiades fordert aus der Bank die ihm angewiesene Geldsumme und Phormion zahlt sie aus. Zugleich aber kommt Callippos, ein angesehener Athenäischer Staatsmann, der die Geschäfte der Herakleoten in Athen besorgte [1]; fordert die Summe, und da Pasion die Auszahlung verweigert, kommt der Streit vor einen Schiedsrichter. Indessen stirbt der Bankier, und sein Sohn Apollodor erbt mit dessen Gütern auch diesen Proceß. Callippos fordert, daß Apollodoros jene Geldsumme zahlen solle, welche sein Vater ihm vorenthalten.

Der Beklagte erwiedert, daß die in der Bank deponirt gewesene Summe nicht zur Auszahlung an Callippos gewiesen gewesen sey, sondern an Kephisiades. Diese Behauptung sucht er dadurch darzuthun daß er 1. das Betragen des Callippos nach Lykon's Tode schildert, p. 2238. 2. wie dieser den Eid, welchen Apollodoros deßhalb zu leisten erbötig gewesen, nicht angenommen p. 1240. 3. weil Callippos mit Lykon in keinen Verbindungen gestanden, da er nicht ihm, sondern der Bank sein Geld anvertrauet. p. 1241. 4. Endlich beruft er sich auf den bekannten rechtlichen Charakter seines Vaters, und auf dessen Klugheit,

1) Πρόξενος τῶν πάντων Ἡρακλεωτῶν. Etwas Aehnliches sind gegenwärtig die Konsuls und Residenten in fremden Seestädten.

wonach er gewiß nicht aus kleinlicher Gewinnsucht (wie der Gegner behaupte) dem Kephisiades das Geld ausgezahlt, und die Zahlung dem Callippos verweigert haben würde, da er wohl wissen konnte, daß er von einem so mächtigen Gegner weit eher würde angegriffen werden, als von jenem unbedeutenden Fremdling. —

Mit vieler Feinheit wird der Gegner, als berühmter Staatsmann, vom Apollodoros behandelt. Ob dieß derselbe ist, der in der Rede de Haloneso p. 87. ὁ Παραπιεσας genannt wird?

2. Πρὸς Νικόστρατον περὶ τῶν Ἀρεθουσίου ἀνδραποδῶν λόγος. „Gegen Nicostratos wegen der vom Arthusios zurückbehaltenen Sclaven." p. 1246 — 1255. Vol. II. ed. R.

Die Rede führt auch die Ueberschrift ἀπογραφή, welches Wort Harpokration durch ein „Klage" erklärt, „worin man erweiset, daß Jemand gewisse Güter, die „dem Staate zukommen, widerrechtlich zurückhalte."

So sprach also Apollodoros der Sohn des Pasion hier nicht für sein Privatinteresse, sondern für das des Staats, und es scheint daher diese Rede nicht in die Klasse der Privatreden zu gehören. Dieß scheint auch die vom Redner p. 1246 angeführte Strafe von 1000 Drachmen anzuzeigen, welche er erlegen müsse, wenn er den Proceß, dessen Gegenstand nur 4½ Mine betrage, verliere. Dies war die gewöhnliche Strafe, wenn Jemand einen Staatsproceß verlor. —

Arethusios, Bruder des Nikostratos, war dem Staate 1 Talent schuldig geworden, und seine Güter wurden somit konfiscirt. Nun konnte jeder Bürger dem Staate anzeigen, (ἀπογράφειν) was ihm in Absicht des Vermögens eines solchen Staatsschuldners bekannt war, damit sich der Staat desselben bemächtigen und sich davon bezahlt machen könne. War die Anzeige gegründet, so erhielt der Denunciant drei Viertheile der angezeigten Güter; konnte er sie nicht erweisen, so verfiel er in obige Strafe, und durfte nachher, als überführter Sykophant, Niemanden weiter öffentlich anklagen.

Eine solche Klage stellt Apollodor gegen Nikostratos an, von welchem er behauptet, er habe die Sklaven seines Bruders Arethusios, der Schuldner des Staats geworden war, an sich genommen; welches er durch Zeugen erweiset. Da aber solche Klagen immer den Schein der Gewinnsucht auf den Ankläger warfen: so erklärt der Redner im Voraus, daß er den Vortheilen des Denuncianten zu Gunsten des Staats entsage; und daß nur die schändliche Undankbarkeit des Nikostratos ihn bewogen habe, demselben wegen dieser Verheimlichung der Güter seines Bruders gerichtlich zu belangen.

Daß diese Rede vom Demosthenes herrühre bezweifelt Harpocr. voc. ἀπογραφή.

3. Πρὸς Τιμόθεον ὑπὲρ χρέως λόγος. „Gegen Timotheos über eine Schuld." p. 1184 — 1205. Vol. II. ed. R.

Timotheos, Konon's Sohn, der berühmte Stratege der Athenäer, wird in dieser Rede vom Apollodoros, dem Sohne des Pasion, wegen verschiedener Schuldposten, die er abgeläugnet, vor Gericht gezogen. Der Vater des Redners stand mit jenem Mann in den freundschaftlichsten Verhältnissen. So oft es ihm daher an Gelde gebrach, fand er beim Pasion Credit und offne Kasse; nach dem Tode desselben aber weigerte er sich den Erben die schuldigen Summen zu entrichten. Ueber 4,300 Drachmen rechnet der Banquier den Richtern in einzelnen Posten vor, und erhärtet die Wahrheit seiner Angaben durch Zeugen wie auch durch Induktionen. Er erklärt sich zugleich darüber, warum er das Erbieten des Timotheos: „einen Eid abzuleisten, daß er diese Summe nicht für sich erborgt," keineswegs habe annehmen können, insofern nämlich der große Mann oft selbst vor dem Volke Meineide begangen! Er aber sey erbötig, außer den beigebrachten Zeugnissen es zu beschwören, daß Timotheos alle die angegebenen Summen von seinem Vater erborgt habe.

Diese Rede ist auch deßhalb nicht unwichtig, weil sie über mehrere Thaten des Timotheos, aus der frühern Epoche seines ruhmvollen Lebens, Licht verbreitet.

Wann sie gehalten, ist nicht ganz deutlich. Die Zeit derselben fällt indessen zwischen der Rückkehr des Timotheos aus Persien bis zu seiner Entfernung aus Athen, welche Chares im Bundesgenossenkriege bewirkte; also zwischen Ol. 104. 2. — 106. 1.

Harpocration v. κακοτεχνιῶν bezweifelt die Aechtheit dieser Rede, wahrscheinlich nach vorgefundenen Zweifeln alter Kritiker; aber ohne weiter einen Grund dieser Vermuthung anzugeben. Plutarchos dagegen führt v. Demosth. l. p. 852. E. gerade diese Rede des Demosthenes gegen Timotheos an um des Redners Charakter verdächtig zu machen.

3. Entschädigungsklagen (βλάβης, αἰκίας) wegen Geldverlust, oder körperlicher Mißhandlungen, und ähnlicher Gegenstände, wo auf Schadenersatz angetragen wird.

1. Πρὸς Βοιώτον περὶ τῦ ὀνόματος λόγος. „Gegen Boiotos wegen des (dem Kläger zustehenden und von jenem sich angemaßten) Namen." p. 994 — 1007. Vol. II. ed. R.

Mantitheos ist, wie in der obigen Rede „gegen Boiotos wegen Mitgift" der Kläger; Boiotos, sein Stiefbruder der Angeklagte. (S. den Inhalt der obigen Rede.)

Mantias hatte die beiden unehelichen Söhne der Plangon als die seinen anerkannt, starb aber, bevor ihre Namen in die Register seines Stammes eingetragen waren: doch hatte er schon früher dem Aeltesten den Namen Boiotos, dem andern den Namen Pamphilos beigelegt.

Nach dem Absterben des Mantias fiel es dem Boiotos ein, man sieht nicht warum? sich in der Rolle der Bürger unter dem Namen Mantitheos (so hieß der älteste eheliche Sohn des Verstorbenen) eintragen zu lassen. Geschah es um den Bruder zu kränken, oder weshalb es sey: dieser fand gegründete Ursach, jenen dieser Namenverfälschung wegen vor Gericht zu fordern, und ihn durch die Richter zur Ablegung des nur ihm zukommenden Stammnamens anhalten zu lassen. —

Mit scherzhafter Laune zeigt der Redner, was aus dieser Namenverwechselung für Unheil dem Staat und ihm selbst erwachsen könne. Wenn jener z. B. einem von beiden irgend einen Dienst für den Staat übertrage, oder von ihnen eine Pflicht des Bürgers fordere: so wisse man nicht, wer von beiden im Aufruf dazu gemeint sey, weil bei demselben nichts weiter dem Namen hinzugefügt werde, als der Name des Vaters und die Bezeichnung des Kantons, zu welchen man gehöre. Gleicherweise sey es ihm verdrießlich, wenn von den schlechten Handlungen und dem unbürgerlichen Betragen des Pseudomantitheos (Boiotos) im

Publico die Rede sey, mancher auf ihn dies deuten könne! Sogar für die Zukunft sey diese gesetzwidrige Annahme seines Namens ihm schädlich: denn wenn einmal Boiotos als Schuldner des Staats unter dem Namen Mantitheos öffentlich angeschlagen würde, und er stürbe ohne den Staat befriedigt zu haben: so wäre es leicht möglich, daß noch des Redners Kinder durch diese Anmaßung des Boiotos leiden könnten, indem man glaubte: sie wären die Schuldner des Staates u. s. w.

Sodann erweiset er durch Zeugen, daß sein Vater ihn unter dem Namen Mantitheos in die Bürgerrolle habe eintragen lassen, und daß dieser dem Boiotos selbst den Namen beigelegt, den er führen müsse. Endlich macht er dem Boiotos Vorwürfe über sein ganzes Betragen, welches ihn nöthige so oft gegen ihn als Kläger aufzutreten.

Diese Rede giebt, wie mich dünkt, eine Erläuterung des Cic. im Orator. §. 90. wo er die Frage untersucht: ob Demosthenes auch facetus orator gewesen sey?

Dionysios von Halikarnassos zeigt übrigens daß diese Rede Ol. 107. 2. oder Ol. 107. 3. gehalten

sey, welches er aus einigen in der Rede vorkommenden historischen Umständen schließt [2]).

Weiter hatte auch er schon kein Hülfsmittel die Zeitfolge der Privatreden zu bestimmen, und wir stehn mit ihm hier auf Einer Linie. Daß er bei den öffentlichen Reden des Demosthenes so genau die Zeit festsetzen konnte, wo jede gesprochen war, rührt daher, daß er mehrere Attische Schriftsteller der Zeitgeschichte vor sich hatte, von denen wir nur Bruchstücke besitzen. Aus diesen konnte er Muthmaßungen ableiten, die aber auch nicht immer vollkommne Gewißheit haben. Wie viel wir dadurch beim Lesen dieser Meisterwerke verlieren, fällt in die Augen. Wir würden, außer vielen andern Vortheilen, dadurch auch vorzüglich in den Stand gesetzt seyn die fortschreitende Bildung des Redners deutlicher zu erkennen.

2. Κατὰ Ὀλυμπιοδώρου βλάβης λόγος. „Wider Olympiodoros auf Schadenersatz." p. 1164 — 1183. Vol. II. ed. R.

Kallistratos, der Kläger, hatte mit seinem Schwager Olympiodoros, dem Beklagten, einen Vertrag

2) de Dinarcho. p. 656. u. 665. Doch fehlt, sonderbar genug, die historische Notiz, welche er p. 665. anführt, und worauf er hauptsächlich seine Bestimmung gründet, in unsrer Rede durchaus. Sollte sich hier der Kritiker geirrt haben? Oder war der Demosthenische Aufsatz adverf. Boetum, den er las, vollständiger als der unsrige?

abgeschlossen, daß sie sich in die Erbschaft des verstorbenen Athenäischen Bürgers Conon, dessen Verwandte sie waren, zu gleichen Theilen theilen wollten, ohne wegen der Erbschaft zu processiren. So nahm Kallistratos die Erbschaft als nächster Verwandter in Besitz und beide theilten die Einkünfte davon. Bald nachher aber fanden sich noch andere Erben, die dem Kallistratos den Nachlaß streitig machten. Jetzt kam letztrer mit Olympiodoros überein, daß er auf die Hälfte der Erbschaft, Olympiodoros aber auf den Besitz des Ganzen klagen solle. Als der Termin herankam, mußte Olympiodoros als Athenäischer Krieger nach Acarnanien ziehn, und da man den Richtern vorzuspiegeln wußte, daß dieß nur eine Ausflucht des Klägers sey, um den Proceß hinzuhalten, sprachen sie ein Urtheil in contumaciam, nach welchem den Klägern der Nachlaß des Conon zuerkannt wurde, um so mehr, da Kallistratos, um seinem Versprechen nach nichts einseitig in dieser Sache zu unternehmen, gleichfalls nicht vor Gericht erschienen war. Als Olympiodoros aus dem Felde zurückkam, zog er mit Kallistratos die gegenwärtigen Besitzer des Nachlasses wiederum vor Gericht, und zwar nach der ersten Verabredung: daß letzter auf den Besitz der Hälfte und erster auf das Ganze klagen solle. Gewönnen sie den Proceß, so wollten sie dennoch in gleiche Theile gehn. Olympiodoros gewinnt die Klage: das ganze Vermögen des Conon wird ihm zuer-

kannt. Aber jetzt will der Sieger von keiner Theilung wissen, sondern das Ganze für sich behalten.

Deshalb klagt ihn Kallistratos in dieser Rede an, erzählt zuerst ausführlich den ganzen Verlauf der Sache, stellt dann Zeugen auf, die seine Aussagen bekräftigen, widerlegt die Einwendungen und Ausflüchte des Gegners, und bittet endlich die Richter einen Vergleich zwischen ihnen beiden, als so nahen Verwandten zu stiften. —

Diese einzige Rede kann uns, thäten es nicht auch viele andere Nachrichten aus dem Alterthum, überzeugend lehren, wie unsicher in Athen der Besitzstand des Vermögens war, und wie leichtsinnig und oberflächlich die Richter oft in den wichtigsten Angelegenheiten Erkenntnisse abfaßten! — Uebrigens gehört diese Demosthenische Rede zu den einfachsten. Man würde, sagt Dionysios (de adm. vi p. 992.), wenn ihr die Ueberschrift fehlte, nicht wissen, ob sie von ihm oder von Lysias herrühre.

3. Κατὰ Κόνωνος αἰκίας λόγος. „Wider Konon wegen Mißhandlungen." p. 1255 — 1271. Vol. II. ed. R.

Will man, außer der Rede gegen Midias, die Sitten der jungen Athenäischen Wüstlinge genauer kennen lernen: so giebt diese Klage des Ariston gegen den Conon und dessen Sohn uns eine nicht sehr erwünschte Notiz über das Leben und Treiben dieser jungen Brauseköpfe, die sich bei ihrem Leichtsinn Alles gegen den rechtlichen Bürger erlaubten. Diese Rede verdient daher auch eine genaue Vergleichung mit der Anklage des Midias; es wird uns durch sie deutlicher, wie der geachtete Redner zu der Verdrüßlichkeit kommen konnte, von dem übermüthigen, reichen und leichtsinnigen Midias öffentlich auf dem Theater gemißhandelt zu werden.

Der Bürger Ariston erweiset in dieser Rede, wie er vom Conon und dessen Söhnen aufs unwürdigste auf einem öffentlichen Platze in Athen gemißhandelt worden sey. In der Erzählung beginnt er die Ursachen der zwischen ihm und den Angeklagten obwaltenden Feindschaft darzuthun; fährt dann fort, die Veranlassung zu den Mißhandlungen des Conon und seiner Söhne, welche der Vater selbst dazu ermuntert habe, auseinanderzusetzen, und beglaubigt endlich durch Zeugen, daß er fast leblos vom Platze getragen, und wie selbst der Arzt an seinem Aufkommen gezweifelt. Jetzt da er wieder genesen, sey es sein erstes Geschäft, seinen Beleidiger, zum abschreckenden Beispiel für ähnliche Wüstlinge, gerichtlich zu verfolgen. Er bitte daher die Richter, nicht auf die Ausflüchte und Entschuldigungen der Gegner zu achten, sondern die Schuldigen zu bestrafen, wie sie es verdienten.

Auch diese Rede ist wegen ihres Inhalts und des durchaus darin herrschenden einfachen Tons sehr lesenswerth. Dionysios von Halicarnassos [3]) stellt eine lehrreiche Vergleichung zwischen einer Stelle aus Lysias und einem Abschnitt aus dieser Rede an, die sorgfältige Beachtung verdient.

4. Κατὰ Διονυσοδώρου βλάβης λόγος. „Wider Dionysodoros auf Schadenersatz." p. 1282 — 1298. Vol. II. ed. R.

Darios und Pamphilos hatten dem Dionysodoros und seinem Compagnon Parmeniscos 3000 Drachmen geborgt um davon in Aegypten Getreide zu kaufen, dasselbe sogleich nach Athen zu führen, und dann Kapital und Zinsen zu entrichten. Wo sie diese Verbindlichkeit, zu welcher sie sich im Kontrakt (συγγραφή) ausdrücklich anheischig gemacht, nicht erfüllen würden, wollten sie gehalten seyn, die doppelte Summe zu zahlen. Die Handelsspekulation fiel nicht glücklich aus; denn, nachdem das Schiff abgesegelt war, fiel in Athen der Preis des Getreides. Dionysodoros, der in Athen zurückgeblieben, benachrichtigte den Parmeniskos hiervon, und dieser entschloß sich in Rhodos zu landen, und dort das für Athen bestimmte

3) de admir. vi. in Dem. p. 983 — 992.

Getreide zu verkaufen. Dann setzte er den Handel fort, und kam binnen zwei Jahren nicht nach Athen zurück. Darios fordert nach dem Kontrakt vom Dionysodoros Kapital und Zinsen; dieser will aber die Zinsen nur bis zur Fahrt nach Rhodos bezahlen, indem das Schiff als unfähig die weitere Fahrt auszuhalten, dort habe einlaufen müssen. Darios dagegen besteht auf pünktliche Erfüllung der im Kontrakt stipulirten Bedingungen, weil alle Einwendungen des Gegners nichtige Ausflüchte seyen.

„Wäre das Schiff beschädigt gewesen: wie konntet ihr damit von Rhodos aus nach Aegypten und von dort wieder nach Rhodos segeln, und den Kornhandel mit meinem Gelde fortsetzen?"

„Andere Kreditoren waren mit Entrichtung der Zinsen bis zur Fahrt nach Rhodos zufrieden; warum wollt ihr nicht auch euch daran genügen lassen?" — „Was Andre thun, steht bei ihnen. Euch giebt es kein Recht zu fordern, daß ich die Ansprüche fahren lasse, die mir unser Kontrakt giebt!"

„Wir brauchen Kapital und Zinsen nicht eher zu entrichten, bis das Schiff glücklich im Piraeus eingelaufen ist!" — „Behauptet ihr denn, daß das Schiff verunglückt sey? — Wie? Warum seyd ihr denn erbötig das Kapital und die Zinsen bis zur Fahrt nach Rhodos, aber nicht bis zur Fahrt nach Athen zu bezahlen? Warum, wenn das Schiff verunglückt ist,

versagt ihr uns nicht die Rückzahlung der ganzen Summe? Dieß wäre dem Kontrakt gemäß!"

Der Schluß der Rede zeigt, daß Demosthenes als Sachwalter bei dieser Rede zugegen war; daß er auf Ersuchen des abtretenden Sprechers, noch einmal durch einen mündlichen Vortrag dessen Sache unterstützte. Welch ein reicher Geist! Scheint es doch wirklich, als ob Darios in seinem Vortrage bereits alles erschöpft; und doch weiß er noch von Neuem darüber zu reden!

5. Πρὸς Καλλικλέα περὶ χωρίου λόγος. „Gegen Kallikles wegen eines Abzugskanales." p. 1271 — 1281. Vol. II. ed. R.

Kallikles war der Nachbar dessen, der die Rede hält. Er hatte eine Klage angestellt, daß sein Nachbar einen Kanal verbauet, durch welchen das von den Bergen strömende Wasser Abzug haben müsse; dadurch leide sein Land beträchtlich Schaden — Der Beklagte erwiedert, daß bereits sein Vater das Gehöfte mit einer Mauer umgeben, und so wenig Kallikles Vater, noch der Kläger selbst, noch ein andrer Nachbar, habe ihm je darüber Vorwürfe gemacht. Zugleich erweiset er durch Zeugen daß seine Wohnung wie einen Graben zum Abfluß des Wassers [illegible] was auch [illegible] andrer Nachbar

bar aber habe je eine Klage gegen ihn erhoben; es sey also aus allem klar, daß Kallikles nur aus Feindschaft gegen ihn, und um sich seines Eigenthums zu bemächtigen, die Sache vor Gericht gebracht; denn selbst der Schaden, welchen er erlitten, sey so gering, daß er mit der geforderten Entschädigungssumme in gar keinem Verhältnisse stehe.

So einfach, wie etwa ein ehrlicher einfältiger Landmann aus einem Flecken des Athenäischen Gebiets seine Sache vorgetragen haben würde, ist diese Rede geschrieben. Dies ist die größte Kunst des Demosthenes, alle Gegenstände nach Maßgabe ihrer Wichtigkeit oder Unbedeutsamkeit, aber doch immer gründlich, zu behandeln; eine Kunstfertigkeit, die Cicero und Quinctilian so oft an ihm bewundern. Welch ein Abstand von dieser Rede gegen die Philippischen und die Rede über die Krone? Und doch ist dieser so leichthin geschriebene Aufsatz an sich nicht von geringerm Kunstwerth als jene kunstvollern! Mit Recht sagt nämlich Cic. Orator. §. 76. Summissus est (orator) et humilis, consuetudinem imitans, ab indisertis re plus, quam opinione, differens. Itaque eum qui audiunt, quamvis ipsi infantes sint, tamen illo modo confidunt se posse dicere.

4. Klagereden wegen falscher Zeugnisse.

1. Κατὰ Στεφάνε ψευδομαρτυρίων. A. „Gegen Stephanos als falschen Zeugen." P. 1101 — 1128. Vol. II. ed. R.

Diese und die folgende Rede beziehen sich auf den Proceß des Apollodoros gegen Phormion, von welchem oben in der Vertheidigung des Phormion gesprochen ist. — Den Proceß gegen Phormion hatte Apollodoros durch das Zeugniß des Stephanos verloren. Er versucht daher dies Zeugniß als falsch und lügenhaft darzustellen, um dadurch seinen Ansprüchen an Phormion eine neue Wendung zu geben; zugleich sucht er zu erweisen, daß das Testament seines Vaters Pasion vom Phormion untergeschoben sey. p. 1110. folg. —

2. Κατὰ Στεφάνε ψευδομαρτυρίων. B. „Gegen Stephanos als falschen Zeugen. Zweite Rede." p. 1229 — 1237. Vol. II. ed. R.

Antwort auf die Vertheidigung des Stephanos und neue Beweise für die Behauptung, daß des Pasion Testament untergeschoben sey.

Diese Reden sind nach Olymp. 106. 4. gehalten, wie aus p. 1132. erhellet.

3. Κατὰ Ἐυεργου καὶ Μνησιβέλε ψευδομαρτυρίων λόγος. „Rede wider das falsche Zeugniß des Evergos und Mnesibulos." p. 1139 — 1164.

Der Kläger ist nicht genannt. Bei Ausrüstung einer Flotte sollten nach einem Volksdekret die Trierarchen die Beiträge derer, die in Hinsicht auf Materialien zur Equipirung der Schiffe noch in Rest waren, durch Execution beitreiben. Dem Kläger wurde dieser Auftrag gegen Theophemos zu Theil. Er begiebt sich deßhalb nach dessen Hause: man geräth in Wortwechsel, kömmt zu Thätlichkeiten und beide Athenäische Herrn schlagen sich wacker herum. Theophemos verklagt den Ungenannten, behauptend: er habe ausgeschlagen! Zugleich bedient er sich des Zeugnisses des Evergos seines Bruders, und des Mnesibulos seines Verwandten, die seine Aussage bekräftigen, und bezeugen: Theophemos sey bereit gewesen eine Sklavin, die bei dem Zwist zugegen war, auf die Folter spannen zu lassen, um sie peinlich zu befragen, wer zu schlagen angefangen? Der Ungenannte wollte dieß Erbieten nicht annehmen, und die Richter verurtheilten ihn zur festgesetzten Strafe für das Verbrechen der αἰκία (freventlichen Mißhandlung).

Um der Vollziehung des Urtheils zu entgehn, stellt der Ungenannte die Klage gegen das falsche Zeugniß des Evergos und Mnesibulos an. Vermochte er dies Zeugniß zu entkräften, so verlor er auch den Proceß nicht, in sofern das Urtheil auf jenes begründet war. —

Diese Rede ist besonders wichtig wegen einzelner Angaben, die Ausrüstung einer Athenäischen Flotte betreffend. Man ersieht daraus, wie schwierig es bei dem Mangel an Kriegsbedürfnissen (p. 1145.) oft seyn mußte, einen Feldzug schnell und mit glücklichem Erfolg zu unternehmen, und so dient diese Rede zur Erläuterung über so viele Beschwerden des Demosthenes in den Philippischen Reden, welche diesen Gegenstand berühren. —

5. Reden über die Antidosis und über Trierarchie.

1. Πρὸς Φαινίππον περὶ ἀντιδόσεως λόγος. „Gegen Phaenippos über den Tausch des Vermögens." p. 1038 — 1050. Vol. II. ed. R.

Ueber diesen Gegenstand, der in der Athenäischen Verfassung eine ganz eigne Erscheinung ist, finden wir bei den alten Rednern nur zwei Reden, nämlich außer dieser Demosthenischen die treffliche Isokratische περὶ ἀντιδόσεως p. 455. f. ed. H. Wolfii. Die Sitte selbst, dem, den man für reicher hielt als sich, bei Gelegenheit der aufgetragenen Trierarchie den Tausch des Vermögens anzubieten, und ihn, falls er jene Bürgerlast nicht übernehmen wollte, hierzu zu zwingen, erläutert Wolf ad. Leptin. p. CXXIII. ff. Eine Sitte, die für den öffentlichen Dienst in sofern nachtheilig war, als während des Processes zwischen den Partheien der Staat des Vermögens der Streitenden und ihrer Beisteuern entbehren mußte; dennoch schien sie zur Erhaltung der Freiheit und Gleichheit unter dem Volke nothwendig. Keiner der Reichen konnte bei diesem Gesetz die Kosten, welche er zu tragen hatte, auf die Schultern des ärmern Bürgers wälzen, oder er stand in Gefahr bei solcher Unbilligkeit durch die geforderte ἀντίδοσις sein Vermögen zu verlieren.

Indessen hatte dies Gesetz, welches von Solon herrührte (p. 1083.), manche sehr üble Folgen. Abgesehn davon, daß es zu vielen Bedrückungen des Bürgers gegen den Bürger Veranlassung gab, und mithin die Eintracht störte, und den Sykophanten zu manchen Chikanen der Wohlhabenden Gelegenheit darbot: so war auch überdies die gegenseitige Abtretung des Vermögens mit tausend gröbern oder feinern Betrügereien verknüpft. In den Zustand der Nothwehr versetzt, scheute sich am wenigsten der den Gegner zu berücken und zu überlisten, der zum Tausch der Güter aufgefordert worden war. Neue Processe entstanden dann über diese Unterschleife und beide Partheien waren vielleicht auf immer in Absicht ihres Vermögens durch die Antidosis zu Grunde gerichtet.

Beispiele von der Art, wie der Angegriffene sich zu retten suchte, liefert unsre Rede. Ein ungenannter Bürger hatte dem Phaenippos die Antidosis zugeschos-

ben (p. 1040.), und demnach sogleich alle seine Güter in Beschlag genommen und unter Siegel gelegt. Bald aber bemerkte er, daß die Siegel verletzt waren, daß die im Hause befindlichen Vorräthe sich verminderten; endlich erklärt sogar der Gegner (p. 1047.), er sey mehr als drei Talente schuldig, wiewohl bei Uebergabe des Inventarii Nichts von diesen Schulden erwähnt war. Dies Alles sucht der Redner zu erweisen, und bittet die Richter sich seiner anzunehmen, da er durch die Betrügereien des Gegners zu Grunde gerichtet sey.

Aehnliche Beschuldigungen hatte Phaenippos dem Kläger zur Last gelegt, wie man aus p. 1044 sieht; und es war allerdings nichts leichter, als daß dieser der längst mit dem Plane umgegangen war jenem die Antidosis zuzuschieben, zuvor seine Gelder zum Betrieb der Bergwerke angelegt hatte, welche nach Solons Gesetz bei dem Tausch (sonderbar genug) nicht zu dem Vermögen gerechnet werden durften. — Aus allem diesem erhellet, daß jene Anordnung des weisen Gesetzgebers, ungeachtet sie die Gleichheit der Bürger erhalten sollte, in einem entarteten Zeitalter die Veranlassung zur Verschlimmerung der Bürger werden mußte.

2. Πρὸς Πολυκλέα περὶ τῆ ἐπιτριηραρχήματος λόγος. „Gegen Polykles wegen verzögerter Uebernahme der Trierarchie." p. 1205 — 1227. Vol. II. ed. R.

Apollodoros, Sohn des Pasion, war vom Staate zur Ableistung der Trierarchie aufgefordert. Er rüstete sein Schiff auf eigne Kosten aus und segelte nach der Küste von Thrakien. Die Würde des Trierarchen war, wenn der Seezug längere Zeit dauerte, auf 12 Monate bestimmt; (p. 1209.) und ein andrer Trierarchos kam dann aus Athen und übernahm, entweder allein, oder mit einem andern Bürger gemeinschaftlich, die Führung des Schiffes für den, der dem Gesetz Genüge geleistet hatte. Zum Nachfolger des Apollodoros war Polykles bestimmt, der aber nicht nur später beim Schiffe ankam, sondern sich auch überdieß forthin weigerte die Führung des Schiffes zu übernehmen, unter dem Vorwande, der Mittrierarchos sey noch nicht angekommen. Darüber mußte Apollodoros sein Geschäft bis in den siebzehnten Monat auf Befehl des dortigen Admirals fortsetzen. Bei seiner Zurückkunft nach Athen fordert er den Polykles vor Gericht, und begehrt von ihm den Ersatz der Kosten, welche er, während der Zeit, da er für ihn Trierarchos gewesen, auf die Erhaltung des Schiffes habe verwenden müssen.

So unterhaltend diese Rede, so voll Kraft und Klarheit sie ist: so wichtig ist auch ihr Inhalt. Keine Schrift des Alterthums liefert uns ein so treues Gemählde von

ben (p. 1040.), und demnach sogleich alle seine Güter in Beschlag genommen und unter Siegel gelegt. Bald aber bemerkte er, daß die Siegel verletzt waren, daß die im Hause befindlichen Vorräthe sich verminderten; endlich erklärt sogar der Gegner (p. 1047.), er sey mehr als drei Talente schuldig, wiewohl bei Uebergabe des Inventarii Nichts von diesen Schulden erwähnt war. Dies Alles sucht der Redner zu erweisen, und bittet die Richter sich seiner anzunehmen, da er durch die Betrügereien des Gegners zu Grunde gerichtet sey.

Aehnliche Beschuldigungen hatte Phaenippos dem Kläger zur Last gelegt, wie man aus p. 1044 sieht; und es war allerdings nichts leichter, als daß dieser der längst mit dem Plane umgegangen war jenem die Antidosis zuzuschieben, zuvor seine Gelder zum Betrieb der Bergwerke angelegt hatte, welche nach Solons Gesetz bei dem Tausch (sonderbar genug) nicht zu dem Vermögen gerechnet werden durften. — Aus allem diesem erhellet, daß jene Anordnung des weisen Gesetzgebers, ungeachtet sie die Gleichheit der Bürger erhalten sollte, in einem entarteten Zeitalter die Veranlassung zur Verschlimmerung der Bürger werden mußte.

2. Πρὸς Πολυκλέα περὶ τῆ ἐπιτριηραρχήματος λόγος. „Gegen Polykles wegen verzögerter Uebernahme der Trierarchie." p. 1205 — 1227. Vol. II. ed. R.

Apollodoros, Sohn des Pasion, war vom Staate zur Ableistung der Trierarchie aufgefordert. Er rüstete sein Schiff auf eigne Kosten aus und segelte nach der Küste von Thrakien. Die Würde des Trierarchen war, wenn der Seezug längere Zeit dauerte, auf 12 Monate bestimmt; (p. 1209.) und ein andrer Trierarchos kam dann aus Athen und übernahm, entweder allein, oder mit einem andern Bürger gemeinschaftlich, die Führung des Schiffes für den, der dem Gesetz Genüge geleistet hatte. Zum Nachfolger des Apollodoros war Polykles bestimmt, der aber nicht nur später beim Schiffe ankam, sondern sich auch überdieß forthin weigerte die Führung des Schiffes zu übernehmen, unter dem Vorwande, der Mittrierarchos sey noch nicht angekommen. Darüber mußte Apollodoros sein Geschäft bis in den siebzehnten Monat auf Befehl des dortigen Admirals fortsetzen. Bei seiner Zurückkunft nach Athen fordert er den Polykles vor Gericht, und begehrt von ihm den Ersatz der Kosten, welche er, während der Zeit, da er für ihn Trierarchos gewesen, auf die Erhaltung des Schiffes habe verwenden müssen.

So unterhaltend diese Rede, so voll Kraft und Klarheit sie ist: so wichtig ist auch ihr Inhalt. Keine Schrift des Alterthums liefert uns ein so treues Gemählde von

den mit der Würde eines Trierarchen verbundenen Beschwerden, Gefahren und Aufopferungen, die man dabei, wollte man mit Ehre dienen, dem Staate bringen mußte. Kein Wunder daher, daß zu Demosthenes Zeiten es so schwer hielt einen Seezug gegen Philippos zu Stande zu bringen! Die Reichern wenigstens, die es einmahl erfahren hatten, was ihnen die Ausrüstung und Erhaltung eines Schiffes das Jahr hindurch gekostet, waren gewiß jedem solcher Vorschläge der Redner abgeneigt, und suchten ihre Ausführung, wie sie konnten, zu hintertreiben.

Die Rede scheint nach p. 1207. etwa Olymp. 105. 1. gehalten zu seyn. Sie wäre demnach eine der ersten Arbeiten des Demosthenes.

3. Περὶ στεφάνου τῆς τριεραρχίας λόγος. „Ueber die Bürgerkrone für die Trierarchie." p. 1227 — 1234. Vol. II. ed. R.

Apollodor vertheidigt vor dem Senat (p. 1228.) die Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche auf die Bürgerkrone, welche dem verheißen sey, der zuerst als Trierarchos sein Schiff in segelfertigen Zustand gesetzt habe. Noch mehr als dies habe er geleistet, auch das Schiffsvolk sey auf seine Kosten gemiethet, und die Equipage des Schiffs nicht, wie gewöhnlich, vom Staat, sondern von ihm selbst gegeben. —

Es ist dies die einzige Rede im Demosthenes, die vor dem Senat gehalten ist. Indessen trägt sie mehrere Spuren der Unächtheit an sich. Nicht nur der Gegenstand der Klage scheint aus Or. c. Polyclem p. 1208. entlehnt zu seyn; (ein passender Stoff zu einer sophistischen Uebung?) sondern es ist auch in der ganzen Vertheidigung gegen die Personen, welche seine Ansprüche auf die Krone anfechten, so viel Unbestimmtes und Verwirrtes, daß man nicht deutlich erkennt, worauf es eigentlich bei dieser Rede abgesehen sey. Auch entfernt sich die Darstellung weit von jener Klarheit, welche die vorhergehende Rede auszeichnet.

Merkwürdig sind indessen die mit den Klagen des edeln Isokrates vollkommen übereinstimmenden Aeußerungen des Redners, das Betragen der Flotten der Athenäer in damaliger Zeit betreffend. p. 1231. „Wenn solche Trierarchen in See gehn, so plün„dern und berauben sie alle Menschen. Den Vor„theil davon behalten sie für sich: den Schaden und „die Strafe dafür habt ihr zu büßen. Wegen ihrer „Räubereien und Diebstähle dürft ihr allein euch nir„gends ohne das Zeichen eines Heroldes blicken lassen: „so daß man mit Wahrheit sagen kann, solche Flotten „seyn nicht für, sondern wider uns ausgesegelt." —

III. Dritte Klasse.

Demonstrative, oder epideiktische Reden.

1. Ἐπιτάφιος λόγος. „Epitaphios; Leichenrede auf die bei Chäroneia gefallenen Krieger." p. 1389 — 1400. Vol. II. ed. R.

Eine schöne Sitte, nach welcher in Hellas *) das dankbare Vaterland seine Söhne, die fechtend für dessen Vertheidigung gefallen waren, zu ehren strebte, war die feierliche Beerdigung ihrer Asche in einem öffentlichen Grabmahl. Der Staat betrachtete diese öffentliche Auszeichnung derer, die für Erhaltung der freien Verfassung ihr Leben geopfert, als eine heilige Pflicht der Gerechtigkeit und Dankbarkeit: er sorgte demnach dafür, daß solcher Bürger Andenken durch Reden würdig gepriesen, und durch Denkmähler verewigt wurde.

Von wem auch diese Sitte in Athen eingeführt seyn mag; ob vom Solon, wie wahrscheinlich, oder kurz nach den Persischen Kriegen, wie einige wollen; — immer wird sie ohne Widerspruch zu den achtungswerthesten gehören, die das sinnvollste Volk der alten Welt in seine Verfassung aufnahm. Dieser Tribut,

*) Oder, wie Demosthenes behauptet, (Leptin. p. 499.) allein in Athen.

den man durch öffentliche Anerkennung des Verdienstes den geliebten Todten zollte; diese gemeinsame zarte Theilnahme des Gesammtwesens an dem Verluste, welchen einzelne Familien erlitten hatten; diese sanften Tröstungen, welche der Redner, vom Staate ernannt, und gleichsam im Namen des Staats, den Vätern und Müttern, den Gattinnen und Kindern der im Kampfe gebliebenen zusprach; endlich die durch sie für Alle beabsichtigte Erhebung des Gemüths über den stillen Kummer bei einem unglücklichen Erfolg des Kampfes: — wer muß nicht bekennen, daß solche Anordnung ganz dem edeln Geiste des Volkes entsprach, das — besonders in seinem bessern Zeitalter — willig für Vaterland, Freiheit und Nachruhm, sein Leben in den Schlachten opferte. Hatte es doch von Jugend auf gesehen und gehört, daß den Gefallenen vermittelst des dankbaren Staats ein ewiges ruhmvolles Andenken von Geschlecht zu Geschlecht zu Theil werde! „Wo es solche Feste giebt" — sagt daher ein trefflicher Mann sehr wahr — „da ist es kein „Wunder, wenn sich nicht bloß zahllose einzelne Hel„den für den Staat dem Tode weihen, sondern wenn „auch ganze Schaaren begeisterter Bürger, nicht in „trunkener Wuth, sondern in nüchterner Besonnen„heit dahin gehen, von wo sie wissen, daß sie nicht „zurückkehren werden! Es ist kein Wunder, daß

„die Athenäer insbesondere für die öffentliche Frei„heit so gut zu sterben wußten [1])!"

Eine genauere Beschreibung dieser gemüthvollen Todtenfeier verdanken wir dem Thukydides.

Als Einleitung zu dem in sein Werk aufgenommenen Epitaphios des Perikles schickt er folgende Schilderung der Feierlichkeit selbst voran:

„Die Gebeine der Gefallenen werden drei Tage „zuvor auf einem Gerüste ausgestellt, und Jeder bringt „für seine Angehörigen herbei, was er ihnen noch schen„ken will. Wenn der Tag der Bestattung selbst er„scheint: so fährt man die Asche in Urnen von Cypres„senholz auf Wagen zur Grabstätte; für jeden Stamm „Eine. In selbiger befinden sich die Gebeine derer, „die zu dem Stamme gerechnet werden. Nur Ein „Wagen fährt leer, bedeckt mit einem Tuch, er soll „die bedeuten, welche man etwa zur Beerdigung nicht „aufzufinden vermochte. Dem Zuge folgt jeder Bür„ger und Fremde, wer will. Auch Weiber, die mit „dem Verstorbenen verwandt waren, erscheinen kla„gend beim Grabmahle. Nun setzt man die Urnen „in das öffentliche Denkmahl, welches in der schönsten „Vorstadt Athens befindlich ist [2]). (Denn immer wer„den die im Kriege Gebliebenen an denselben Ort be„graben, außer denen, die bei Marathon fielen: denn „weil man die Tapferkeit dieser für die herrlichste hielt, „errichtete man ihnen auch allein ein Denkmahl.) „Sind nun die Gefäße mit Erde bedeckt: so tritt ein „vom Staate gewählter Mann, welcher an Einsicht „nicht ungeschickt zu seyn scheint, hervor, und spricht „zu der Verstorbenen Lobe, wie es sich ziemt. — „So trat auch jetzt Perikles, vom Staate gewählt, „den rechten Zeitpunkt ersehend, auf eine zu diesem „Zwecke verfertigte Erhöhung, um so weit als mög„lich von der Versammlung gehört zu werden [3]). —

1) Schlegel im Attisch. Museum I. p. 272. — Ein schöner Gedanke ist es, daß in den Preußischen Staaten den im Kriege für die Befreiung des Vaterlandes gefallenen Kriegern ähnliche Todtenfeiern gehalten, und ihre Namen in den Kirchen ihrer Geburtsörter zur bleibenden Erinnerung an ihre Tapferkeit auf Denktafeln erhalten werden sollen. Wenn diese Feier im Sinne der Verordnung unsres hochgeehrten religiösen Königs begangen wird und nicht in eitles Gepränge ausartet: wer kann berechnen, welche herrliche Früchte sich auch von ihr bei unserm Volke zeigen werden?

Wir besitzen aus dem Alterthume noch einige solcher Epitaphien. Einige sind wirklich bei jener Feier gesprochen; andere dagegen nur von den Schriftstellern, deren Namen sie führen, entworfen, ohne wirklich bei dieser Veranlassung gebraucht zu seyn.

Zu diesen gehört offenbar der herrliche Epitaphios des Platon im Menexenus, welchen der Philo-

2) Im Ceramikus am Wege nach der Akademie.
3) Thucydid. II. 34.

soph dem Sokrates in den Mund legt mit der Behauptung: Aspasia habe ihn verfertigt. Es scheint, daß Platon, unzufrieden mit der üblichen Form jener öffentlichen Trauerreden, eine Probe habe mittheilen wollen, wie etwa die Redner bei einer so wichtigen Veranlassung geistvoller reden könnten, als es zu geschehen pflegte.

In eben die Classe scheint der Epitaphios des Perikles beim Thukydides [4]) gesetzt werden zu müssen. Denn wiewohl der Geschichtschreiber ihn jenem Staatsmann beilegt: so ist er doch nur zu wahrscheinlich das Werk der eignen Erfindung und Ausführung, wie die übrigen Reden andrer Männer [5]).

Weniger kann man also aus beiden Reden über die Beschaffenheit dieser Epitaphien schließen, als aus denen des Lysias, Demosthenes und Hyperides.

Lysias hielt seinen Epitaphios Ol. XCVI. zu Ehren der Athenäer, die im Korinthischen Kriege gefallen waren [6]). Inhalt und Sprache sind dem Demosthenischen ähnlich; aber völlig unähnlich dem Stil des Lysias in seinen gerichtlichen Reden.

4) III. 35. 46.

5) Zwar glaubt Gottleber p. 68., daß wirklich T. den vom Perikles bekannt gemachten Epitaphios in sein Geschichtswerk aufgenommen: doch ohne genügende Beweise. —

6) Lysias Reisk. Vol I. p. 50 sq.

Von Hyperides Trauerreden besitzen wir nur ein Fragment [7]), das seiner Vortrefflichkeit wegen uns doppelt den Verlust des Ganzen bedauren läßt.

Keinem aber von allen Rednern war ein so ehrenvoller, aber auch keinem ein so schwieriger Auftrag vom Staate geworden, die gefallenen Krieger öffentlich zu loben, als dem Demosthenes nach der Schlacht bei Chäroneia. Er selbst bemerkt später noch, wie das Volk ihm sein unverkennbares Vertrauen bewiesen, daß es gerade ihm — nicht einem Redner, der es mit der Gegenparthei gehalten — diesen Auftrag ertheilt, und daß es durch diese Wahl stillschweigend seine empfohlenen Maaßregeln, selbst nach dem unglücklichen Erfolge derselben gebilligt [8]).

Versetzen wir uns aber in die Lage des Redners: so scheint diese Aufgabe die schwierigste, die vielleicht je ihm zu Theil geworden war. Eben war der Friede mit Philippos, und unter den billigsten Bedingungen geschlossen. Der König selbst hatte durch unentgeltliche Auslieferung der gebliebenen Athenäer diese Feierlichkeit begünstigt. Eine Mäßigung bei Erwäh-

7) Stobaeus Serm. CXXI. p. 525. wahrscheinlich die Peroration des Epitaphios, den Hyperides dem Leosthenes halten mußte. Diodor. Sic. XVIII. c. 13. S. oben I. Abschnitt S. 126.

8) De. Cor. p. 320 f. Gleich darauf führt der Redner auch die sinnvolle Grabschrift auf die gefallenen Krieger an.

nung des Gegners mußte daher der Redner beobachten, die seinem Charakter und seiner langen Gewohnheit als entschiedner Feind der Macedonier zu sprechen, völlig fremd war. Ueberdies war die Lage des Staates hülflos, und der Mann, welcher Andre trösten sollte, selbst durch die Schläge des widrigsten Schicksals betäubt. Er sollte also die Gemüther eben der Bürger aufrichten, die durch seinen Rath in die Schlacht getrieben waren, und dort die Ihrigen verloren hatten!

Doch diese Schwierigkeiten wurden dadurch um ein gutes Theil vermindert, daß der Inhalt und selbst die Form eines solchen Epitaphiums seit langen Zeiten durch die Gewohnheit fest bestimmt war. Nicht das Gemüthliche des Vortrags sollte auf Beruhigung und Erhebung der Zuhörer wirken; nur von der vorgeschriebenen kunstmäßigen Form des Vortrags war man geneigt diese Erfolge zu erwarten. — Es ist nöthig diesen Gedanken weiter zu entwickeln, ehe wir zur Beurtheilung der Rede übergehn.

Eine ganz eigne Gattung der öffentlichen feierlichen Rede (wozu die Epitaphien gehörten) bildete die Epideiktische, welche Lob oder Tadel von Personen oder Sachen zum Gegenstande hatte [9]). Beides,

9) Die Anweisung zu diesen Reden ertheilt Aristotel. Rhetor. I. 9. welche auch von allen solchen Redekünstlern nur zu gewissenhaft befolgt sind. Vergl. Isokr. περὶ τ. Ἀντιδ. p. 555. ed. Lang.

Inhalt und Sprache, hatte feste Vorschriften; daher das Talent des Redners hier weniger frei schaffen und wirken konnte, als bei den übrigen Gattungen der Rede. So auch insbesondere bei den Epitaphien, für welche selbst von Seiten des Staats eine feststehende Norm vorgeschrieben war. Ihr Gegenstand immer derselbe: Preis der Verstorbenen; Trauer des Vaterlandes über ihren Verlust; Trost für die nächsten Angehörigen. Besonders war es Obliegenheit des Redners bei dieser Veranlassung die Vorfahren und ihre Thaten zu rühmen, dabei sogar in das Mythische Zeitalter zurückzugehn, und an diese Erinnerung die neue Großthat ihrer Abkömmlinge zu knüpfen. Eben so verhält es sich mit den Trostgründen, welche die Redner den Trauernden vorlegten: der Ruhm der Vollendeten, den sie besonders durch das öffentliche Begräbniß erhielten; — ihr glückliches Loos in der Unterwelt; — die Sorge, welche der Staat für ihre Kinder übernehmen werde; — endlich die Aufforderung sich dem Schicksal eben so heldenmüthig zu unterwerfen, als es die Gefallenen gethan u. s. w. Besonders aber zeigten der übliche Eingang und Beschluß der Trauerreden, daß sich der Redner der eingeführten Sitte fügen mußte. In jenem erklären fast alle, daß das ihnen übertragene Geschäft ihre Kräfte übersteige; in diesem entlassen sie die Versammlung mit den Worten: „nun kehrt zurück zu euren Woh-

nung des Gegners mußte daher der Redner beobachten, die seinem Charakter und seiner langen Gewohnheit als entschiedner Feind der Macedonier zu sprechen, völlig fremd war. Ueberdies war die Lage des Staates hülflos, und der Mann, welcher Andre trösten sollte, selbst durch die Schläge des widrigsten Schicksals betäubt. Er sollte also die Gemüther eben der Bürger aufrichten, die durch seinen Rath in die Schlacht getrieben waren, und dort die Ihrigen verloren hatten!

Doch diese Schwierigkeiten wurden dadurch um ein gutes Theil vermindert, daß der Inhalt und selbst die Form eines solchen Epitaphiums seit langen Zeiten durch die Gewohnheit fest bestimmt war. Nicht das Gemüthliche des Vortrags sollte auf Beruhigung und Erhebung der Zuhörer wirken; nur von der vorgeschriebenen kunstmäßigen Form des Vortrags war man geneigt diese Erfolge zu erwarten. — Es ist nöthig diesen Gedanken weiter zu entwickeln, ehe wir zur Beurtheilung der Rede übergehn.

Eine ganz eigne Gattung der öffentlichen feierlichen Rede (wozu die Epitaphien gehörten) bildete die Epideiktische, welche Lob oder Tadel von Personen oder Sachen zum Gegenstande hatte [9]). Beides,

9) Die Anweisung zu diesen Reden ertheilt Aristotel. Rhetor. I. 9. welche auch von allen solchen Redekünstlern nur zu gewissenhaft befolgt sind. Vergl. Isokr. περὶ τ. Ἀντιδ. p. 555. ed. Lang.

Inhalt und Sprache, hatte feste Vorschriften; daher das Talent des Redners hier weniger frei schaffen und wirken konnte, als bei den übrigen Gattungen der Rede. So auch insbesondere bei den Epitaphien, für welche selbst von Seiten des Staats eine feststehende Norm vorgeschrieben war. Ihr Gegenstand immer derselbe: Preis der Verstorbenen; Trauer des Vaterlandes über ihren Verlust; Trost für die nächsten Angehörigen. Besonders war es Obliegenheit des Redners bei dieser Veranlassung die Vorfahren und ihre Thaten zu rühmen, dabei sogar in das Mythische Zeitalter zurückzugehn, und an diese Erinnerung die neue Großthat ihrer Abkömmlinge zu knüpfen. Eben so verhält es sich mit den Trostgründen, welche die Redner den Trauernden vorlegten: der Ruhm der Vollendeten, den sie besonders durch das öffentliche Begräbniß erhielten; — ihr glückliches Loos in der Unterwelt; — die Sorge, welche der Staat für ihre Kinder übernehmen werde; — endlich die Aufforderung sich dem Schicksal eben so heldenmüthig zu unterwerfen, als es die Gefallenen gethan u. s. w. Besonders aber zeigten der übliche Eingang und Beschluß der Trauerreden, daß sich der Redner der eingeführten Sitte fügen mußte. In jenem erklären fast alle, daß das ihnen übertragene Geschäft ihre Kräfte übersteige; in diesem entlassen sie die Versammlung mit den Worten: „nun kehrt zurück zu euren Woh-

nungen, nachdem ihr der Sitte gemäß die Todten beweint habt!"

Nicht zu übersehen ist hiernächst die Composition, die von diesen Kunstwerken gefordert wurde. In den Epitaphien sollten sich ernste schwermüthige Empfindungen aussprechen. Aber nicht von der Neuheit der Gedanken, oder von der Anwendung rhetorischer Künste erwartete man Wirkung; vielmehr sollte die Glätte einer dichterisch schönen Sprache auf die Gemüther der Zuhörer Eindrücke machen. Von dem Redner forderte man also, was nur dem Dichter zuzumuthen ist, und es ist in der That befremdend, wie bei solchen Veranlassungen die Athenäer nicht lieber ihre talentvollsten Dichter, als das Talent der beliebtesten Redner in Anspruch nahmen, die sich nothwendig bei dieser Aufgabe in unüberwindliche Schwierigkeiten verstrickt sahen und nie ein Kunstwerk liefern konnten, das ihrem Ruhm entsprochen hätte.

„Nur den schönen Künsten ist es erlaubt, an „Festen die Empfindungen des spielenden Volkes aus„zudrücken: nicht auch der Beredsamkeit. Denn „Spiele müssen durchaus frei, und durch keinen ernst„haften Zweck gebunden seyn; sonst sind es keine „Spiele. Nun ist aber der wesentliche Unterschied der „Redekunst von der Dichtkunst, daß irgend ein ernst„liches Geschäft ihr Hauptzweck, Schönheit aber nur „ihr Nebenzweck sey. Die Beredsamkeit soll den Ernst „nur schmücken. Thut sie aber einen Eingriff in das „Gebiet der Dichtkunst, und macht die Schönheit zu „ihrem Hauptzweck, so geschieht unvermeidlich, was „durchaus nie geschehen sollte: die Redekunst wird mit „der Wahrheit und Gerechtigkeit spielen; und noch „obendrein wird sie unbelohnt freveln und geschmack„los spielen: denn was ungeschickt ist, kann nicht „schön seyn [1])."

Am wenigsten aber mogte es unserm ernsten Redner gemüthlich seyn, in diesem epideiktischen Vortrage mit einem Volke zu spielen, das er sonst immer durch die Kraft der Wahrheit zu sich erhoben hatte. Befriedigen konnte den Zuhörer nur die durch die alte Sitte gleichsam geheiligte Form der Rede. Wir würden mehr von solcher Rede fordern, und vom Demosthenes mehr erwarten. Auch daher ist vielleicht bei vielen der Zweifel über die Aechtheit des Werkes entstanden.

Der Inhalt dieser epitaphischen Rede ist folgender. Der Vortrag beginnt also:

„Als es dem Staate gefiel, die Männer, welche in diesem Kriege sich tapfer erwiesen und jetzt im öffentlichen Denkmahle ruhen, feierlich zu beerdigen, und mir den Auftrag ertheilte, die übliche Rede zu halten,

1) Schlegel l. c. p. 269.

dacht' ich zwar gleich darüber nach, wie sie des geziemenden Lobes zu Theil werden mögten; aber mein Forschen und Nachdenken sagte mir bald, es sey etwas Unmögliches über die Verstorbenen würdig zu reden. Denn Männer, welche die von Natur Allen eingepflanzte Liebe zum Leben verachteten, und lieber ruhmvoll sterben, als lebend die unglückliche Hellas schauen wollten: wie haben sie nicht eine Tugend erwiesen, die keine Rede zu schildern vermag? Gleichwohl wird man mir vergönnen, so über diesen Gegenstand zu reden, wie es früher an diesem Orte geschehen ist." —

„Ich beginne demnach ihr Lob von dem Ursprung ihres Geschlechts [2]), und ihrer Erziehung u. s. w."

Nachdem der Redner, wie geschehen mußte, die Thaten der Ahnen gepriesen, wendet er sich nach wiederholter Erklärung: wie schwierig er die Aufzählung der Verdienste dieser Männer finde, zu ihrem Lobe in folgenden Gedanken [3]).

2) Der beliebte Schematismus der Lobredner. S. Aristot. Rhet. I. 9. 49. „Die Lobrede — sagt der Weise — „bezieht sich auf Thaten. Um sie zu beglaubigen beruft „sich der Redner auf die edle Abkunft und Erziehung. „Denn natürlich entstehen aus Edeln Edle, und die Er„ziehung macht den Aeltern gleich. Darum preisen wir „in den Lobreden die, welche etwas Aehnliches gethan haben u. s. w." Aehnliches räth Dionys. A. Rhet. Vol. V. p. 260 bei der Verfertigung der Epitaphien.

3) p. 1393.

„Diese Männer, von Jugend auf in der Kunst sich auszeichnend, übten in jeglichem Lebensalter das Schickliche, und erhielten den Beifall aller, nach deren Gunst man streben muß: der Aeltern, der Freunde und Bekannten. Eben deshalb bestürmet itzt eine Sehnsucht nach jenen diese alle bei der schönen Erinnerung, die sie an die Edeln in sich tragen. Als sie nun Männer wurden, bewährten sie nicht bloß ihren Mitbürgern, sondern allen Menschen ihren hohen Geist. Denn aller Tugend Anfang ist Einsicht; ihre Vollendung aber Mannhaftigkeit. Jene forscht was zu thun sey; diese vollführet das Werk. In beiden zeichneten diese Männer sich aus. Sobald für die Hellenen eine gemeinsame Gefahr aufblühete, erspähten sie selbige zuerst, und forderten oft alle auf, sich zu retten. Ein Beweis ihrer richtig prüfenden Einsicht; aber auch der unter Hellenen herrschenden Unkunde mit Bosheit gepaart, die sie in einem Zeitpunkt darlegten, wo man dies Alles [4]) mit sicherm Erfolg verhindern konnte; aber bald die Gefahr nicht erkannte, bald sie nicht anerkennen wollte. Dennoch, wiewohl jene ihre Warnungen überhört, erfüllten sie ihre Pflicht ohne zu zürnen auf sie; stellten sich an die Spitze, schafften Alles voll Eifers herbei, Krieger, Gelder, Streitgenossen, und schritten zu entscheidendem Kampfe, in welchem sie selbst des Lebens nicht schonten.

4) Den Unfall bei Chäroneia.

Nun ist's zwar nothwendig, daß in der Schlacht ein Theil der Kämpfenden erliege, der andre Sieger bleibe: dennoch trag' ich kein Bedenken zu behaupten, daß die auf beiden Seiten im Kampfe Gefallenen nicht Theil nahmen an der Niederlage, vielmehr als Sieger zu betrachten sind. Bei den Lebenden zwar heißt der der Sieger, welchem die Gottheit Sieg verleiht; aber was zu ihm führen konnte hat Jeglicher geleistet, der in der Schlachtenreihe bleibend kämpfte. Hat ihn dann als Sterblichen das Schicksal ereilet, so litt er zwar was ihm bestimmt war: doch seine Seele ist vom Gegner keinesweges überwunden."

„Ich bin daher auch des Glaubens, daß, außer dem Unverstand der Gegner, die Tapferkeit dieser Männer selbst dies bewirkt, daß die Feinde unsern Boden nicht betraten. Denn als sie dort kämpfend Mann gegen Mann ihren Heldenmuth kennen gelernt, wollten sie nicht noch einmal mit den Angehörigen solcher Männer fechten, glaubend auf Männer zu stoßen von gleichem Muthe beseelt, und fürchtend, daß das Glück ihnen nicht eben so hold seyn mögte. Am meisten jedoch erhellet dies daraus, daß unsre Lage so ist wie sie ist, und aus dem geschlossenen Frieden. Mithin spricht nichts mehr und ruhmvoller für die Tapferkeit unsrer Todten, als daß der Beherrscher der Gegner selbst sie anerkannt, und deshalb lieber Freund ihrer

hinterlassenen Angehörigen werden, als noch einmal im Kampfe Alles aufs Spiel setzen wollte [5])."

Im folgenden erhebt der Redner den Ruhm der Verstorbenen durch einige ans Uebertriebene grenzende Bilder [6]), und fährt dann fort die einzelnen zehn Stämme des Athenäischen Volkes namentlich aufzuführen um zu erweisen, was jeden einzelnen aus diesen Stämmen gebliebenen Bürger zu solcher Tapferkeit vermocht haben möge [7]).

5) Ich glaube, daß diese gemüthvolle Stelle für Demosthenes als Verfasser des Epitaphiums spricht. Sichtbar ist wenigstens, daß alle Umstände der Zeit und der damaligen Lage Athens sehr geschickt von dem Verf. zur Lobpreisung der Gefallenen benutzt sind. Auch Demosthenes Charakter verläugnet sich darin nicht; nur daß er freilich nicht so heftig, wie früher und später in den Volksversammlungen gegen Philippos declamirt. Dies verstatteten die damaligen Umstände und die Feier selbst nicht. Man müßte denn gegen diese Bemerkung einwenden, daß auch der spätere Verfasser dieser Rede sich in die Lage des Redners zu versetzen gewußt habe? Allein selten hatten diese Männer (oder Schüler), welche solche Aufsätze zur Uebung verfertigten, die erforderlichen Talente das Schickliche zu treffen. Vielmehr würden sie eher noch den Demosthenes am Grabe der Krieger eben so haben reden lassen, als er vor dem Volke über dies Eräugniß früherhin geredet hatte.

6) Αὐξήσεις nannten die Rhetoren diese Hülfsmittel, die den Glanz der epideiktischen Rede vermehren sollten. Man s. Aristotel. Rhet. I. 9. 57 f.

7) P. 1397 — 1399.

Dann wendet er sich zur Peroration, welche in allen Epitaphien der geschmückteste Theil der Rede war. Sie finde hier noch eine Stelle.

„Zwar die Lebenden, die Angehörigen solcher Männer, muß man bedauern, daß sie der Edeln, mit welchen lange Verbindung und Freundschaft sie vereinte, beraubt wurden; um so mehr, da auch das Vaterland verlassen und voll Jammer und Thränen ist [8]); aber jene sind selig nach richtigem Urtheil zuförderst dadurch, daß ihnen statt eines kurzen Lebens ein langer unverwelklicher Ruhm zu Theil wird, in welchem die von ihnen benannten Kinder erzogen werden, an welchem ihre preiswürdigen Aeltern Theil haben im Alter — und dieser Ruhm gereiche denn diesen zur Erhebung über die Trauer! — dann auch dadurch, daß ihre Körper forthin kein Schmerz der Krankheit ergreift und ihre Seelen frei von jener Trauer, welche die Lebenden über das Loos des Schicksals empfinden, sich ergötzen an der Ehre und dem Eifer, den ihnen erweisen die, welche sie zu Grabe bestatteten. Denn Männer, welche das gesammte Vaterland öffentlich beerdigt, genießen allein die Lobsprüche Aller; nach ihnen sehnt sich nicht bloß der Bürger oder Verwandte, nein Alles, was den Namen der Hellenen führt. Mit ihnen

8) Auch diese Hinweisung auf die Lage Athens nach jener Schlacht ist in solcher Verbindung schön, und ächt Demosthenisch!

trauert selbst der größte Theil der Erde: wie sollte man also nicht Jene glücklich preisen? Sie, die wir mit Recht zur Seite der Götter im Schattenreich uns denken, nachdem sie in den Inseln der Seligen in die Reihen früher vollendeter tapfrer Männer eingetreten sind! Zwar ist auch von Jenen nie eine Kunde zu uns gekommen; allein da wir Lebende sie hier der höchsten Würde werth halten, so schließen wir wohl nicht unrichtig, daß sie auch dort gleicher Ehre theilhaftig werden."

„Allerdings ist es kein leichtes Geschäft den gegenwärtigen Kummer durch Worte zu lindern: dennoch will ich es versuchen und die Seelen zum Trost hinwenden! — Rühmlich ist es für Aeltern solcher Kinder, rühmlich für Kinder solcher Aeltern beim Unglück gefaßter zu seyn als andere, und bei jeglichem Geschick sich selbst gleich zu bleiben. Auch jenen mögte dies zum Ruhme gereichen; dem ganzen Staat aber und allen Lebenden zur Ehre! Bitter ist's freilich, dem Vater, der Mutter, ihrer Kinder beraubt zu seyn, und in ihnen die theuersten Pfleger des höhern Alters verlohren zu haben; aber erhebend auch, zu schauen auf die unverwelkliche Ehre und das öffentliche Denkmal ihrer Tapferkeit und auf die Opfer und Kampfspiele, deren sie, gleich den Unsterblichen, gewürdigt wurden. — Schmerzhaft ist es, durch des Vaters Tod verwaiset zu seyn; aber dagegen auch herrlich an dem

Ruhme des Vaters Antheil zu nehmen. Jener Schmerz ist, wie wir finden werden, Verhängniß der Gottheit, dem wir als Sterbliche uns unterwerfen müssen: der Ruhm und die Tugend dagegen das Werk freier Wahl derer, die so schön sterben wollten." —

Bezweifelt wird die Aechtheit des Epitaphios vom Dionys. Hal. de admir. vi in Dem. Vol. VI. p 1027. u. 1095. „Von Demosthenes panegyrischen Reden ist keine mehr vorhanden; denn ich bin überzeugt, daß die, welche seinen Namen tragen, von fremder Hand herrühren, da sie so wenig in Gedanken als im Ausdruck seinem Charakter ähnlich, als auch überhaupt seiner würdig sind. Dahin rechne ich den schwülstigen, gedankenleeren und spielenden Epitaphios u. s. w." Hingegen in der Ars Rhetor. Vol. VI. p. 259. führt er ihn als ächte Schrift des Redners an. —

Bestritten hat dessen Aechtheit auch Taylor Lect. Lys. Cap. III. p. 234. R. mit Gründen, die zum Theil bereits widerlegt sind, und auch besonders darin ihre Widerlegung finden, daß, wie schon die Alten bemerkten, der große Redner in der epideiktischen Rede weniger geleistet als in den andern Gattungen der Rede „aus Mangel an Uebung [9])." So kam man denn mit größern Erwartungen von Demosthenes Beredsamkeit zu dieser Rede, die allerdings aus den oben angeführten Gründen nicht befriedigt werden konnten.

9) Syrian. ad Hermogen. p. 17.

2. Ἐρωτικὸς λόγος. „Lobrede auf Epikrates." P. 1401 — 1418. Vol. II. ed. R.

Ein epideiktischer Aufsatz, in welchem irgend ein Lehrer seinem Schüler, wie er selbst sagt, ein Probestück einer Lobrede auf einen Jüngling vorlesen will. Er schickt daher eine förmliche Einleitung zur Rede voran, und als Epikrates, der Gegenstand seiner Prunkrede eben eintritt, beginnt er die epideiktische Abhandlung. (P. 1402.) Sie enthält eine Ermahnung an den Jüngling, seine Schönheit durch körperliche Uebungen, deren Nutzen entwickelt wird, zu erhalten; dabei aber auch den Geist durch das Studium der Philosophie und Beredsamkeit zu bilden, und überdies auch sich jeder Tugend zu befleißigen.

Das Ganze gleicht einer moralischen Vorlesung, dergleichen spätre Sophisten und Rhetoren, z. B. Maximus Tyrius u. a. verfertigten. Daß dies Werkchen etwa in diese Zeit zu setzen sey, mögte man wohl aus P. 1416. l. 7. schließen, wo der Verf. behauptet, „daß „noch jetzt die mehresten Hellenen nach den „Gesetzen Solons lebten." Eine Behauptung, welche zu Demosthenes Zeiten kein vernünftiger Mensch niedergeschrieben haben würde!

Völlig ungewiß ist es, warum man diese Schrift den Demosthenischen Werken beifügte; eben so, ob Dionys. VI. p. 1095. unter der „mit Sophistischen Albernheiten angefüllten Lobschrift auf Pausanias" unsern Erotikos verstanden habe.

Indessen schreibt Wesseling ad Herodot. p. 13. diesen Aufsatz dem Redner Androtion zu. —

Dritter Abschnitt.

Athen
im Zeitalter des Demosthenes.

— Juvat integros accedere fontes,
Atque haurire. —

Lucret. IV. 2.

Dritter Abschnitt.

Athen im Zeitalter des Demosthenes.

Attica, Argolis gegen über, bildet eine Halbinsel, deren Länge etwa vierzehn Meilen beträgt, und vom Aegäischen Meere umgeben ist. Wo sie mit dem festen Lande zusammenhängt, ist sie etwa sechs Meilen breit; wird aber nach Süden hin immer schmäler, und endet mit dem Vorgebürge Sunium, auf dessen Spitze der herrliche Tempel der Athene prangte. Der Flächeninhalt dieser Halbinsel beträgt etwa dreißig Quadratmeilen. Nicht fruchtbar war der Boden, und nie brachte er so viel Getreide hervor als dessen Bewohner bedurften. Die wenigen Produkte an Honig, an Marmor, an Silber in den Bergwerken, deren Ausbeute jetzt geringer war, konnten sie nicht für den Mangel des Getreides entschädigen. Aber beträchtlich war der Oelbau; denn Attica war reich an Olivenwäldern, welche kein Bürger — waren sie gleich Privat-

eigenthum — nach Gutdünken ausrotten durfte [1]). Mit Oel trieb dieses Land daher schon früh bedeutenden auswärtigen Handel, der durch keinen Handelszwang beschränkt war. Die ganze Halbinsel war übrigens mit Bergen durchschnitten, zwischen welchen die beiden Flüsse der Ilissus und Cephissus hinströmten. Das Clima war milde; zwar nicht vollkommen so angenehm als das Jonische: aber eben die Klarheit einer gemäßigten Luft, die von Seewinden abgekühlt wurde, machte den Aufenthalt in Attica zu dem gesundesten und angenehmsten [2]).

Athen selbst lag in einer Ebene, die, eine Meile lang, sich zum Meere hin erstreckte; auf der andern Seite aber von Bergen eingeschlossen war. Doch unterbrachen einzelne Felsenhügel die Ebene. Auf dem höchsten derselben lag die Acropolis, unter welcher sich die Stadt ausbreitete. Dort befanden sich die herrlichen Propyläen, welche Perikles erbauet hatte. Sie bildeten den Eingang zur Fläche der Burg, wo die Tempel der Athene, des rettenden Zeus, mit den Bildsäulen der übrigen Schutzgötter der Stadt, von den größten Künstlern verfertigt, prangten. Im Hintergebäude des Minerventempels war die Schatzkammer des Staats, gleichsam unter den besondern Schutz der Göttinn gestellt [3]). Auch wurden hier die Namen der

1) Lysias p. 258 — 284. Dem. c. Macart. p. 1074.
2) Xenoph. Redit. l. 3. 3) Περὶ συντ. p. 170.

Bürger angeschlagen, welche Schuldner des Staats geblieben waren [4]). Ein Thal trennte von der Acropolis den Hügel, wo der Areopagos seine Sitzungen hielt; und nicht weit davon war der Pnyx, wo gewöhnlich die Volksversammlungen gehalten wurden und die Redner sprachen. Noch ist die Tribune vorhanden, auf welcher Demosthenes vor dem Volke einst redete; erst neuerlich ward sie mit den vier Stufen, die zu ihr führten, von Schutt gereinigt. Tiefer lag das Odeum, wo dramatische Stücke eingeübt, und das Theater des Bakchos, wo diese Stücke öffentlich aufgeführt, auch wohl zuweilen Volksversammlungen gehalten und Männer, die sich um das Vaterland verdient gemacht, gekrönt wurden. Nicht weit davon war das Prytaneion, wo der Senat sich versammelte, die Vorkehrungen zur Volksversammlung traf und dann zum Pnyx hinaufging [5]). Auch speiste die regierende Abtheilung der Senatoren dort täglich, und mit ihr die Männer, welchen das Volk lebenslang oder nur einmal diese Ehre zuerkannt, weil sie sich diese Auszeichnung durch Verdienste erworben hatten [6]). — Außer den Tempeln und öffentlichen Gebäuden war die Stadt noch durch Hallen, Plätze und Gymnasien verschönert. Gegen diese Pracht stachen die Wohnhäuser der Bürger merklich ab; wiewohl zu Demosthenes Zeiten sich hierin

4) c. Aristog. I. p. 771. 5) de Cor. p. 285.
6) de f. leg. p. 351.

manches geändert haben muß. In frühern Zeiten nehmlich bewohnten die berühmtesten Männer Athens keine bessern Häuser als ihre Nachbarn. Die politische Gleichheit der Bürger schien dies zu fordern. Aber jetzt klagt der Redner darüber [7]), daß die Staatsmänner der Zeit Häuser bewohnten, die den öffentlichen Gebäuden an Pracht nicht sehr nachstänben. — In Verbindung mit der Stadt standen die drei Häfen, der Piräeus, Phalereus und Munichios. Zu ersten beiden führten die langen Mauern, welche den Weg, fast eine Stunde weit, einschlossen; beide erbaut vom Themistokles, wiederhergestellt vom Conon [8]). Sie dienten der übrigens ganz offnen Stadt zu Festungswerken. Der Piräeus war der vorzüglichste dieser Häfen. Er war wie die Stadt mit Plätzen, Tempeln und Häusern umgeben, und in seinen Hallen wurden die Waaren des fernsten Auslandes feil geboten [9]). Demosthenes selbst hatte hier ein Wohnhaus [1]). Der Hafen konnte 400 Triremen aufnehmen; der Phalereus und Munichios dagegen jeder nur 50. Hier befanden sich auch die Schiffsdocken und Magazine, so wie alles was zur Ausrüstung einer Flotte erforderlich war. Der Piräeus war wegen aller dieser Umstände der lebhafteste Platz Athens.

7) Olynth. III. p. 36. 8) Lept. p. 477.
9) Isocr. Paneg. p. 64. ed. Langii.
1) Dinarch. p. 50.

Die Bürger Athens wohnten nicht allein in der Stadt, sondern in ganz Attica zerstreut, welches außer der Hauptstadt eine große Menge von Flecken und einzelnen Landsitzen in sich schloß. Auf letztern lebten, wie Isokrates bemerkt, in den frühern Zeiten selbst die reichern Bürger beständig, und kamen selten nach der Stadt. Dieser Umstand gab die erste Veranlassung zu der politischen Eintheilung des ganzen Volks in Tribus (Φύλαι) und Cantons (δήμοι). Alle Bürger waren zuvörderst in zehn Tribus getheilt. Ihre Namen und Rangordnung waren folgende:

1) Tribus	Erechtheis	6) Tribus	Oineis
2) —	Thesei	7) —	Cecropis
3) —	Pandionis	8) —	Hippothoontis
4) —	Leontis	9) —	Aeantis
5) —	Akamanthis	10) —	Antiochis [2]).

Diese Tribus zerfielen wieder in Cantons, deren wir noch 174 kennen [3]). Früher wohnten nehmlich die Bürger, welche zu einem δήμος gehörten, auch wirklich in Einem Flecken beisammen; längst aber war dies nicht mehr der Fall, sondern diese Eintheilung war ganz politisch. Vorzüglich diente sie dazu, jeden Bürger, der etwa mit einem andern gleichen Namen führte, von diesem dadurch zu unterscheiden, daß man den

2) Demosth. Epit. p 1397. Pausan. I. 5.
3) Verzeichnet sind sie in Corsini F. A. V. p. 223. und Reisk. Ind. Dem.

Canton, zu welchem er gezählt wurde, hinzufügte. Daher z. B. Δημοσθένης Δημοσθένους Παιανιεὺς u. s. w. Um die Abkunft der Kinder von Bürgern zu erweisen, ließ sie der Vater, nachdem er ihnen einen Namen beigelegt, zuförderst in die Liste der Φρατόρων oder seiner Curialen eintragen, wo diese eine vorläufige Prüfung der Abkunft anstellten, auch wohl die Einschreibung bei obwaltenden Zweifeln verweigerten [4]). Später wurde der Jüngling, wenn er das achtzehnte Jahr zurückgelegt, nach vorhergegangener nochmaliger Prüfung seiner Abkunft von Vater und Mutter [5]) in das Register seines δήμος [6]) eingetragen. Hierbei mußte er schwören, nie die Schlachtordnung zu verlassen; vielmehr zu jeder Zeit das Vaterland zu vertheidigen und auf dessen Erhebung bedacht zu seyn [7]). Von jetzt an wurde er als ächter Bürger (γνήσιος) betrachtet, genoß das Recht der Erbfolge und konnte alle Geschäfte des Bürgers verrichten [8]). Weil aber der Athenäer dies Bürgerrecht sehr hoch achtete: so wurden von Zeit zu Zeit vom Staate Untersuchungen darüber veranlaßt, ob alle in die Register eingetragenen Personen auch

4) c. Macart. p. 1078. 5) c. Onet. I. p. 868.

6) Dies Reg. hieß ληξιάρχικον γραμματεῖον. Der δημάρχος führte es. c. Leoch. p. 1091.

7) Lycurg. c. Leocr. p. 189.

8) Von ihm hieß es ἐγγράφεσθαι εἰς τ. δημότας. Petit. L. A. VI. 1.

wirklich Bürger seyen. Der Demarchos berief dann die Mitglieder seines Demos, las ihnen die Register vor, und ließ über jeden Namen abstimmen. Gegen welchen man stimmte war des Bürgerrechtes verlustig: oder er mußte sich mit einer Appellation an die Thesmotheten wenden, die ein Volksgericht niedersetzten zur Untersuchung der Sache. Verlohr er auch hier den Proceß, so wurde er als Sklav verkauft. Uebrigens wurde dies Bürgerrecht als große Ehrenbezeugung bisweilen Bürgern fremder Städte, selbst Fürsten ertheilt. So waren Evagoras in Kypros, Dionysios in Syracus und einige Thrakische Könige Athenäische Bürger. Doch mußten über 6000 Bürger für die Aufnahme der Fremden gestimmt haben; auch konnte ein solcher gewählter Bürger (εἰςποίητος) nie zur Archontenwürde noch zu einem Priesterthume gelangen [9]).

Außer den Bürgern lebten in Athen Fremde (ξένοι), Schützlinge (μετοίκοι), und Sklaven (δοῦλοι). Fremde, welche sich zum Vergnügen oder Geschäfte wegen in Athen aufhielten, standen mit dem Staate in keiner Verbindung. Wollten sie aber beim Volk etwas suchen: so bedurften sie eines Bürgers zum Patron, und dieser betrieb ihre Angelegenheit. Die Schützlinge hatten ihren Wohnsitz aus fremden

9) c. Neaer. p. 1375.

Ländern z. B. Sicilien, Lydien, Phrygien, Syrien u. s. w. [1]) nach Athen verlegt, und genossen den Schutz des Staates gegen Erlegung eines Kopfgeldes von 12 Drachmen jährlich [2]). Auch mußten sie auf der Flotte oder unter den Landtruppen dienen. Gewöhnlich betrieben sie Manufacturen und Handel, und viele von ihnen waren begüterter, als selbst die Bürger. An der Regierung des Staats aber durften sie nicht Antheil nehmen; auch galten sie nicht als Zeugen. Auch für sie wurde ein Bürger Patron (προστάτης), der zugleich für die Zahlung des Schutzgeldes sich verbürgte. Fehlte es ihnen an einem Beschützer: so verklagte man sie deshalb (Δίκη ἀπροστασίου) [3]). Etwas höher im Range standen die μετοίκοι ἰσοτελεῖς, welche mit den Bürgern gleiche Abgaben zahlten, keines Beschützers bedurften u. s. w. Sie konnten leicht das Bürgerrecht erhalten. Weit größer als die Zahl der Bürger und Schützlinge war die Zahl der Sklaven. Sie wurden als Eigenthum des Herrn wie jede andre Sache betrachtet. Viele waren in den Häusern der Herren gebohren und dadurch Eigenthum desselben. Andre waren gekauft auf den Sklavenmärkten in Pontos oder Kleinasien; andre im Kriege zu Gefangenen gemacht, und

1) Xenoph. Redit. II. 3.

2) Das Schutzgeld hieß μετοίκιον. Harpocr. h. voc.

3) c. Lacrit. p. 940.

durch dies Unglück ihrer Freiheit verlustig geworden [4]). Sklaven konnte man leicht an ihrem Aeußern erkennen: am abgeschorenen Haupthaar, wie an der schlechtern Haltung des Körpers; denn kein Sklav durfte ein Gymnasium besuchen [5]). Uebrigens war das Loos der Sklaven in Hellas bei weiten nicht so hart als in Rom. Wie überhaupt die Hellenen weit menschlicher waren als die Römer: so zeigte sich auch diese Humanität in der Behandlung jener Unglücklichen. Selbst der sanfte Xenophon behauptet daher, daß diese Milde gegen Sklaven in Athen oft übertrieben gewesen sey [6]). Kein Herr durfte den Sklaven mißhandeln [7]); geschah

4) Ein Hauptgrund, weshalb die Griechen ihre Freiheit so herrlich vertheidigten, war die Furcht von Barbaren überwunden in die Sklaverei geschleppt zu werden. Das benutzt auch oft D. so trefflich in seinen Reden, um seine Mitbürger zum Widerstand gegen den Philippos aufzufordern, der gleich den Barbaren Hellenische Städte zerstöre, und ihre Bürger als Sklaven verkaufe. Philipp. III. p. 117. Merkwürdig ist, daß Philippos dies nicht mehr that, als er Amphiktyone geworden war. Ehrte er die Amphiktyonischen Gesetze? (Heeren Ideen III. p. 206.) Alexander setzte sich über selbige hinweg, zerstörte Thebä, und verkaufte die Bürger als Sklaven.

5) In einem Anfall von bittrer Laune behauptet jedoch Xenophon Rep. Ath. I. 10., daß der gemeine Athenäische Bürger sich im äußern Ansehn von dem Sklaven gar nicht unterscheide.

6) ib.

7) c. Midiam p. 529.

es dennoch, so nahm dieser seine Zuflucht in den Tempel des Theseus, und nun fand er bei den Gesetzen Schutz. Da es der Athenäische Bürger unter seiner Würde hielt, selbst als Handwerker u. s. w. zu arbeiten: so thaten dies an seiner statt die Sklaven und wurden seine Ernährer. Hatten sie übrigens so viel erübrigt um sich loskaufen zu können, so versagte selten der Herr ihre Bitte. Sie verließen dann das Haus ihres Herrn, und betrieben ein Geschäft auf eigne Hand. Man nannte sie ἀπελευθέρους, und ihre Zahl war in Athen nicht klein [8]).

Wie groß war wohl im Attischen Gebiet die Zahl der Bürger, Schützlinge und Sklaven? Natürlich verschieden in verschiedenen Zeiten. Was Demosthenes Zeitalter betrifft, wird die vom Athenäos [9]) angegebene Zahl, welche Demetrios Phalereus durch eine angestellte Zählung herausbrachte, ehe zu gering als zu groß seyn, weil eben nicht lange vorher Antipatros eine nahmhafte Anzahl Bürger aus Athen nach Thrakien verpflanzt hatte. Nach dieser Zählung (309 vor Chr.) befanden sich in Athen 21,000 Bürger, 10,000 Schütz-

8) Unter den χωρὶς οἰκοῦντας Phil. I. p. 50. sind jene ἀπελευθέρους zu verstehen. Zwar hießen auch Bürger so, welche aus dem väterlichen Hause weg heiratheten und eigne Wirthschaft anfingen, c. Macart. p. 1056.; allein aus c. Mnesib. p. 1149 u. 1161. erhellt, daß auch jene Freigelassene χ. ὁ. genannt wurden.

9) L. VI. p. 272. C.

linge und 400,000 Sklaven. Im Ganzen blieb sich die Zahl der Athenäischen Bürger früher und später ziemlich gleich [1]); allein in dieser Summe waren gewiß nicht Kinder und Weiber begriffen, sondern allein die regierenden und das Vaterland vertheidigenden Bürger [2]). Eben so bei den Schützlingen, wie es scheint. Verdoppeln wir nach solchem Maßstabe jene Zahlen: so würde die Seelenzahl im Attischen Gebiet noch zu Demosthenes Zeiten weit über eine halbe Million betragen haben, ohne noch die Fremden in Anschlag zu bringen, welche der Handel, die Künste und Wissenschaften nach Athen zogen. So betrug demnach die Bevölkerung einer Quadratmeile über 16,000 Seelen. Wollte man diese bezweifeln: so kann man annehmen, daß in jener Zahl der Bürger auch die begriffen waren, welche auswärts lebten — und eine bedeutende Zahl derselben wird allein im Demosthenes genannt; — demnach giebt uns diese Berechnung ein Gemählde von dem Leben in Athen, ähnlich dem Gewühl in den volkreichsten Hauptstädten des heutigen Europas.

Die Athenäische Staatsverfassung war reine Demokratie. Das Volk ist Herr von Allem. Alle Majestätsrechte, Gesetzgebung, Besteuerung, Besetzung

1) Taylor ad Aristogit. I. p. 832.

2) Dies erhellet aus Aristogit. I. p. 785.

der Tribunale, das Recht Krieg anzufangen und Frieden zu schließen, Strafen zu verhängen und Belohnungen zu ertheilen; — alles hängt von dem Willen und Gutachten des gesammten Volkes ab. Alle Obrigkeiten, der Senat der 500 sowohl wie der Areopagos, die Richter in den Dikasterien, wie der Feldherr an der Spitze des Heeres sind ihm untergeordnet, und versehn ihre Aemter nur kommissionsweise. Jeder also, wer es sey, ist dem gesammmten Volke verantwortlich (ὑπέυθυνος.) An das Volk kann immer appellirt werden. Dieß ist der Charakter der Staatsverfassung in Demosthenes Zeitalter; wiewohl sie früher viele Abänderung erlitten, und nach des Redners Tode noch mehr erfuhr. — Das Volk, wiewohl Herr von Allem, beschied sich jedoch, daß es in Masse nicht alles verrichten könne, was zur Regierung des Staats gehöre. Es übertrug daher seine Rechte gewissen Personen. So entstanden der Senat der 500, der Areopagos, die obrigkeitlichen Würden, die Richter, die Verwalter der Finanzen, des Kriegeswesens u. s. w. Alles aber ging vom Volke aus und wurde in den Volksversammlungen vorbereitet und angeordnet, und was jene thaten, geschah zugleich im Namen des Volks. Daher betrachten auch die Redner diese Kommissärs des Volks wie das Volk, und reden z. B. die Richter des Gerichtshofes oft eben so an, wie in der Volksversamm-

lung das gesammte Volk. Sie repräsentirten ja den δήμος!

Die Volksversammlungen (ἐκκλησίαι) waren theils bestimmt, in jeder Prytanie regelmäßig vier; theils unbestimmt, wenn ein unerwartetes Ereigniß die Versammlung des Volkes außer der Zeit nöthig machte [3]). Bei den bestimmten Versammlungen waren auch die Gegenstände, worüber die Zustimmung des Volkes begehrt wurde, im Voraus bekannt. Am ersten Tage wurde über religiöse Gegenstände, am zweiten über auswärtige Angelegenheiten, am dritten über Finanzwesen, Steuern und Abgaben verhandelt; am vierten endlich die Volksgerichte gehalten. Zu den bestimmten Versammlungen (νομίμοι) sowohl, als zu den außerordentlichen (σύγκλητοι) berief der Herold das Volk. Gewöhnlich versammelte man sich von früh bis gegen 9 Uhr, und die Versammlung dauerte bis Nachmittag hin. Damit man aber den Gegenstand bestimmt im voraus wußte, worüber unterhandelt werden sollte, wurde einige Tage zuvor ein öffentlicher Anschlag gemacht (πρόγραμμα) durch welchen man ankündigte, was in der nächsten Volksversammlung vorkommen werde z. B. de Philippo, de Haloneso u. s. w. [4]). Hier-

3) de Cor. p. 284. 249.

4) Nach diesem Programm überschrieben auch die Redner, wie es scheint, ihre gehaltenen Reden. Daher die ver-

durch gewann man Zeit die Sache zu überlegen, auch wohl mit Andern darüber zu reden, so daß der Bürger nicht ganz unvorbereitet erschien. War das Volk beisammen, so kam der Senat. Diejenigen Senatoren aber, welche eben das Gutachten (προβέλευμα) ausgefertigt, konnten nicht in der Ekklesie präsidiren: vielmehr wurde ein neuer Präsident [5] (ἐπιστάτης ἐν τῷ δήμῳ) gewählt, dem neue Senatoren zugegeben wurden, die aus einer andern Prytanie waren. Dieser Präsident der Ekklesie hielt nun den ersten Vortrag, stellte darin die Veranlassung der Zusammenberufung des Volkes vor, und am Schlusse erklärte er: es stehe nun dem Volke frey sich zu berathen und einen Schluß abzufassen. Dies Geschäft des Präsidenten wurde ἐπιψηφίζειν genannt. Jetzt konnte jeder Bürger reden, und zwar nach dem Alter. Der Herold forderte mit der Formel: „wer will einen Volksvortrag halten von denen, die über 50 Jahr alt sind?" zuerst die Greise auf [6]. Dann folgten die Jüngern; doch sprachen auch diese wohl zuerst [7]. War die Sache verwickelt und schwierig, so traten vor allen die Redner auf, die von Staats wegen als Rathgeber angestellt

schiedenen Ueberschriften der Philippischen Reden des Demosthenes.

5) Xenoph. Memor. I. 1. 18.

6) Aeschin. c. Ctes. p. 383.

7) Phil. I. p. 40.

waren (δημαγωγοί). Jährlich wurden vom Volke zehn Staatsredner gewählt nach vorhergegangener strengen Prüfung über ihren Charakter und Sitten. Für jede Rede, welche sie hielten, bekamen sie vom Staate eine Drachme als Ehrensold (συνηγόρικον) [8]. War nun die Sache hinlänglich erörtert: so kam es zur Abstimmung. Bemerkte man bereits während der Vorträge der Redner, zu welchem Entschlusse das Volk sich neige, so forderte man nur das Aufheben der Hände (χειροτονεῖν) zur Bestätigung der empfohlnen Maßregeln. Im entgegengesetzten Falle wurde durch Steinchen (ψήφοι) entschieden. Die Prytanen theilten diese kleinen Steinchen aus, und das Volk warf sie in die beiden Gefäße. Die Proedroi zählten darauf die Stimmen und die Mehrzahl entschied für oder wider den Antrag. War er genehmigt, so wurde sogleich der Volksbeschluß (ψήφισμα) abgefaßt. Der Sekretär des Volks (γραμματεὺς τῆς πόλεος), der schon vorhin auf der Tribune (welche ziemlich geräumig war, so daß der Redner unbehindert seine Stellung verändern konnte,) gestanden, und die Gesetze, Briefe und andre Dokumente, die der Redner angeführt, vorgelesen hatte [9], schrieb nun den Volksbeschluß auf.

8) Petit. L. A. p. 346 nach Schol. ad. Arist. Vesp. v. 711.

9) Auch bey den Volks- und Privatgerichten stand ein solcher Sekretär dem Redner zur Seite. Nie las letztrer

Gewöhnlich diktirte ihn der Redner, der das Psephisma bewirkt hatte. Es galt sodann als ein Gesetz, wonach jeder sich zu richten hatte. — Mehrere tausend Bürger waren übrigens gewöhnlich in diesen Volksversammlungen zugegen, gingen auch wohl ab und zu, plauderten, spotteten über den Redner, und trugen hierdurch viel dazu bei, daß es ihm weit schwerer werden mußte, seinen Vortrag, der oft mehrere Stunden dauerte, verständlich zu halten. Philippos Freunde — sagt Demosthenes [2] — haben ihm folgende Beschreibung von unsern Versammlungen gegeben: „der Demos ist ein Haufe, unstätiger als irgend etwas; unruhig und unbeständig wie die Welle des Meeres, welche der Wind hin und her schaukelt. Man kommt, man geht. Keiner kümmert sich um das gemeine Beste; keiner denkt daran!" — Es ist gewiß, daß früher die Bürger, welche aus den entferntern Kantons des Attischen Gebiets zur Ekklesie kamen, eine Entschädigung von drei Obolen erhielten [3], aber ungewiß [4], ob auch zu des Redners Zeiten diese

selbst die angeführten Dokumente. Jenes gehörte zur Förmlichkeit.

2) de f. leg. p. 383.

3) Aristoph. Eccles. v. 297.

4) Man müßte denn c. Timocr. p. 731. wo von den Verwaltungskosten auch für die Ekklesie die Rede ist, auf diese Bezahlung der Bürger beziehen wollen.

Bezahlung noch gereicht wurde. Wenigstens findet sich in seinen Vorträgen keine Spur einer Rüge über solche Verschwendung, da er hingegen oft gegen die Theatergelder als eine ähnliche Verschleuderung des öffentlichen Schatzes eifert.

Der Senat der 500 (ἡ βέλη oder οἱ πεντακοσίοι) war es also, der die Volksversammlungen leitete; das einzige Kollegium, welches in Demosthenes Zeitalter einen beträchtlichen Einfluß auf die Staatsgeschäfte hatte: denn der Areopagos war gegenwärtig nicht viel mehr als ein gewöhnliches Tribunal. Dieser jährlich erneuete Senat wurde auf folgende Weise ernannt. Vor Anfang des Jahres mußte der Phylarchos (Vorsteher der Tribus) aus seinem Stamm die Namen der wahlfähigen Bürger, auf bronzenen Täfelchen geschrieben, einreichen. Diese Namen aus allen zehn Tribus wurden sodann in ein Gefäß geschüttet, welchen gegenüber ein andres Gefäß stand, angefüllt mit weißen und schwarzen Bohnen. Jetzt wurden die Täfelchen einzeln herausgenommen und zugleich für jedes eine Bohne. Die weiße Bohne machte zum Senator; die schwarze gab Nichts. Von dieser Sitte erhielt der Senat den Namen βέλη ἀπο κυάμε oder κυάμω λαχόντες. Nach beendeter Loosung, wenn jede Tribus 50 Senatoren gestellt hatte, schritt man zur Prüfung der Gewählten (δοκιμασία) in Absicht folgender Punkte: ob sie ächte Bürger, über 30 Jahr alt,

als Bürger ihre Pflicht gethan und überall tadellos waren. Nicht selten entstanden hierüber Streitigkeiten, und es finden sich z. B. bei Lysias Vertheidigungsreden hierüber. (Pro Manthit. p. 570 ff.) Konnte man aber an den Kandidaten Nichts aussetzen: so schworen sie den Senatoreid, daß sie stets das Beste des Volkes suchen wollten, und begannen darauf ihr Amt. Sie versammelten sich täglich auf dem Stadthause; (βουλευτήριῳ) doch nicht in bestimmten Amtsgeschäften. Die Direktion der öffentlichen Angelegenheiten besorgte jedesmal ein Zehntel des Senats, welche 50 Senatoren den Titel der Prytanen führten und ihre Würde, wie die Zeit selbst so lange sie selbige bekleideten, hieß πρυτανεία. Hiermit hatte es folgende Bewandniß. Das politische Jahr (ἔτη πρυτανείας) in Athen hatte 354 Tage. Wäre es ein volles Mondenjahr gewesen, so würde es 360 Tage gezählt haben. Es fing an mit dem Neumonde nach dem Sommerstillstande; mithin im Anfang unsres Julius. Die Ordnung der Monate war folgende:

1. Hekatombäon 12. Julius.
2. Metageitnion 12. August.
3. Boëdromion 10. September.
4. Maimakterion 9. Oktober.
5. Pyanepsion 7. November.
6. Poseideon 6. December.
7. Gamelion 4. Januar.

8. Anthesterion 3. Februar.
9. Elaphebolion 4. März.
10. Munychion 2. April.
11. Thargelion 1. März.
12. Skirrhophorion 30. May bis 28. Junius.

Jeder Monat war in drei Dekaden getheilt. Die ersten 9 Tage hießen Tage des beginnenden Monats (μηνὸς ἱσταμένου). Der 10. hieß δεκὰς. Im zweiten Theile hießen die Tage μηνὸς μεσοῦντος, des Vollmondes; der 20ste Tag εἰκὰς. Im dritten Theile μηνὸς φθινοῦντος oder ἀπιόντος, des abnehmenden Mondes. Der letzte Tag hieß τριὰκας oder ἕνη καὶ νέα, „der alte und neue Mond," indem der Monat genau gerechnet nur 29½ Tag betrug. Hiernach können nun leicht die so oft im Demosthenes vorkommenden Zeitbestimmungen auf unsre Monate und Tage reducirt werden. Der Senat verwaltete sein Amt vom ersten des Hekatombäon bis zu den letzten Tagen des Skirhophorion insgesammt 350 Tage. Die übrigen 4 Tage des Jahrs wurden als Wähltage (ἀρχαιρεσίαι) auf die Ernennung des neuen Senats verwandt. Da man indessen bald einsah, daß bei dieser politischen Zeitrechnung die astronomische nicht bestehen könne; so schaltete man alle zwei Jahr hinter den Monat Po-

seideon noch einen Monat Poseideon II. ein [5]). — Es war nöthig diese Bemerkungen zur Erläuterung folgender Einrichtung vorauszuschicken. Der Senat theilte sich in 10 Mittel und jedes Mittel war den zehnten Theil des Jahres (35 Tage) Prytanen; daher in den Dekreten φυλῆς πρυτανευούσης d. i. unter dem Vorsitz der genannten Tribus. Eine solche Prytanie ward wieder in 5 Decurien getheilt, und die 10 Senatoren, welche von diesen 50 durch das Loos den Vorsitz erhielten, hießen πρόεδροι (Präsidenten) und waren die ersten in der Prytanie, welche den Vortrag an die 50 Senatoren hielten. Doch wählten sie wieder unter sich einen ἐπιστάτης (Vorsitzer,) der gleichsam an der Spitze des Staats stand, alles anordnete und selbst die Schlüssel zum Staatsschatz auf der Akropolis in Verwahrung hatte. Doch dauerte seine Würde nur Einen Tag [6]). — Diese Anordnung war in der That zur Erhaltung der Volksregierung fein genug getroffen; allein auf den Gang der Staatsgeschäfte

5) Nach Marsham Can. chron. p. 654. und Corsini F. A. II. p. 381. Ueber diese sehr schwierige Materie in der Chronologie wünscht man auch bei dem Studio der Redner noch mehr Licht. Ich glaube, daß zu D. Zeiten noch der Metonische Cyclus befolgt wurde; aber auch keine Spur erscheint, wo der oben genannte Monat eingeschaltet wurde. S. Rambach zum Potter III. p. 1. u. ff. —

6) Nach argum. ad. Androtion. p. 588. —

konnte doch dieser beständige Wechsel der obersten Magistratspersonen nicht vortheilhaft wirken. Der jedesmalige ἐπιστάτης τῶν προεδρῶν hielt den ersten Vortrag im Senat, und überlegte mit ihm, welche Sachen an das Volk gebracht werden sollten. Er forderte sie dann auf zur Abstimmung. (ἐπι ψηφίζει). Waren die Stimmen gegen den Antrag: so kam die Sache nicht an das Volk; im Gegentheile wurde ein Gutachten (προβούλευμα) abgefaßt, welches dem Volke verstattete, sich über den Gegenstand zu berathen. Ohne dies Gutachten des Senats durfte Niemand dem Volke etwas vortragen; auch machte nur die Gegenwart des Senats die Volksversammlung gültig. — Ueber Sachen, die einer schnellen Entscheidung bedurften, konnte der Senat selbst aburtheilen. Auch lag ihm besonders die Erhaltung und Vermehrung der Flotte ob, wie er auch die oberste Aufsicht über die Bedürfnisse des Heers führte. Der den Vorsitz führende Theil des Senats hielt seine Versammlungen im Prytaneo, und speiste in dem dabei liegenden Gebäude [7]), auf Kosten des Staats in Gesellschaft der Männer, welchen der Staat um ihrer Verdienste willen die Speisung im Prytaneo zuerkannt hatte. — Aus Demosthenes wird sehr deutlich, daß der Senat der 500

7) Dies Nebengebäude des Prytaneums hieß Θόλος. Harpoc. h. voc.

in diesen Zeiten mehr Einfluß auf das Volk hatte als früher, und daß sich dieser Einfluß gegen das Ende der Freiheit Athens noch vermehrte.

Neben dem Senat besorgten andre obrigkeitliche Personen die innere Administration. Die Beschickung der zahlreichen Feste, die Rechtspflege bei Privatstreitigkeiten, die Finanzen des Staats, die Aufsicht über das Kriegswesen, wie die öffentliche Polizey, war diesen Magistratspersonen übertragen.

Die angesehnsten waren die neun Archonten. Sie wurden vom Volke nach einer vorausgeschickten Prüfung ihrer Person öffentlich durch das Loos [8]) gewählt und behielten, wie der Senat, ein Jahr ihre Würde. Der erste Archon hieß ἐπώνυμος. Von ihm wurde das Jahr benannt: doch finden sich häufig in den Dekreten beim Demosthenes andre Namen vorgesetzt, als die der regierenden Archonten. In Abwesenheit oder beim Absterben des ersten Archon nehmlich versah ein andrer Bürger seinen Posten, und dessen Name wurde dann in die Dekrete eingetragen. Eine übele Sitte, die die Zeitrechnuug noch mehr verdunkelt hat! — Die Würde des ersten Archon stand in großem Ansehn. Ihm lag es ob, die Feste der Dionysien und Thargelien zu besorgen; dann war er Präsident bei den Gerichten, die über erbschaftliche und

8) Lys. c. And. p. 195.

Testamentsklagen entschieden. Seiner besondern Fürsorge waren auch die Waisen und die Weiber, welche nach dem Tode ihrer Männer schwanger zu seyn behaupteten, anempfohlen [9]). Er gab den Waisen Vormünder, wenn im Testament des Vaters keine verordnet waren. Bei allen Klagen der Art mußte man sich daher zuvörderst an diesen Archon wenden [1]). In den Volksversammlungen nahm er den ersten Platz nach dem ἐπιστάτης ein, und kein Bürger durfte ihn, bei Strafe der Ehrlosigkeit, verhöhnen oder sich gar thätlich an ihm vergreifen [2]). Das Abzeichen, woran man ihn, wie die übrigen Archonten gleich erkennen konnte, war ein Myrthenkranz auf dem Haupte. — Der zweite Archon hieß „der König" (βασιλεὺς) und seine Frau „die Königin" (βασίλισσα.) Ihm lag ob, den öffentlichen Gottesdienst anzuordnen, die Aufsicht bei den Eleusinischen Festen zu führen, was in frühern Zeiten das Geschäft der Könige gewesen war. Als Richter gehörten vor sein Tribunal die Processe, welche sich auf religiöse Gegenstände bezogen (δίκαι ἀσεβείας); auch die gerichtlichen Streitigkeiten der Gymnasiarchen [3]). Seine Frau mußte ihn bei den

9) i. Macart. p. 1076.

1) c. Lacr. p. 940.

2) c. Mid. p. 525.

3) c. Lacr. p. 490.

öffentlichen Opfern, die er zu bringen hatte, behülflich seyn [4]). Der dritte Archon hieß Πολεμάρχος. Früher ging er mit in den Krieg. Jetzt figurirte er mit den unter ihm stehenden Phylarchen und Trierarchen bei festlichen Aufzügen in der Stadt [5]); auch besorgte er die Leichenfeier, welche der Staat den gefallenen Kriegern zu Ehren halten ließ. Als Richter hatte er die Jurisdiktion über die Schützlinge, und die Processe über ἀπροστασίου, (ob der Schützling einen Patron habe oder nicht,) wurden vor ihm geführt. Was übrigens der erste Archon für die Bürger war, das war der dritte Archon für die Schützlinge [6]). Die übrigen sechs Archonten hießen Θεσμοθέται. Schon ihr Name deutet auf ihre Verpflichtung über die bestehenden Gesetze zu wachen. „Das Gesetz — sagt Aeschines — befiehlt den Thesmotheten deutlich, daß sie jährlich die Gesetze in Ordnung bringen und genaue Untersuchungen darüber anstellen sollen, ob nicht ein Gesetz dem andern widerspreche, oder ein ungültiges unter den gültigen oder endlich mehrere Verordnungen über Einen Gegenstand vorhanden sind. Finden sie dieß, so sind sie gehalten solche Gesetze auf Tafeln zu schreiben und sie öffentlich auszuhängen. Die Prytanen aber sollen eine Volksversammlung veranstalten und Nomotheten in Vorschlag bringen: der Präsident aber soll die Versammlung abstimmen lassen darüber, welche Gesetze beibehalten oder abgeschafft werden sollen, damit immer nur ein, nicht mehrere Gesetze über jede Sache vorhanden seyn mögen [7])." Diese Nomotheten bildeten also unter dem Vorsitz der Thesmotheten eine Gesetzeskommission, welche die vorhandenen Gesetze durchmusterte. Oft waren ihrer 500. Sie wurden vorzüglich dann ernannt, wenn man gern ein lästiges Gesetz abgeschafft, oder ein neues eingeführt wissen wollte [8]). Am Schluß des Jahres wurde das Verhalten dieser Magistratspersonen geprüft. Wer tadellos befunden wurde, trat auf immer in das Kollegium der Areopagiten.

Die Einkünfte des Staats wurden von Finanzbedienten (ταμίαι) verwaltet. Der an der Spitze des Aerariums stand hieß ταμίας τῆς διοικήσεως. Er führte die Hauptkasse, und alle Zweige der Administration mußten in seine Kasse abliefern. Der jedesmalige Präsident im Senat war sein Vorgesetzter. Er verwaltete dies Amt fünf Jahr und konnte auch von Neuem gewählt werden, wenn seine Thätigkeit und Rechtschaffenheit erprobt war. So verwaltete der

4) c. Neaer. p. 1370.

5) Phil. I. p. 47.

6) Harpocr. voc. Πολεμ.

7) Aeschin. c. Ctes. p. 430.

8) Olynth. III. p. 31. Vlp. p. 30. B.

Redner Lycurgos, Demosthenes Freund, dies wichtige Amt zwölf Jahr, und seiner Redlichkeit verdankte man es ohne Zweifel, daß in der unglücklichsten Zeit Athens, die Finanzen sich erträglich erhielten [9]). Untergeordnet waren ihm τ. τῶν θεωρικῶν, der die Einnahme und Ausgabe bei den Schauspielen berechnete, und dem Volke aus der Kasse das Eintrittsgeld auszahlte. Im Kriege zahlte τ. τῶν στρατιωτικῶν den Sold. Oft gebrauchte man zu diesem Posten einen Sklaven des Staats, um ihn bei Unterschleifen desto strenger zur Rechenschaft ziehn zu können [1]). Alle diese Männer, wie überhaupt alle Magistratspersonen, welche öffentliche Gelder zu verwalten hatten, mußten vor den Logisten Rechnung ablegen. Diese prüften ihre Rechnungen und dechargirten den Beamten. So lange dieß nicht geschehn, war man ὑπέυθονος in Betreff seines Amtes [2]). Dies Kollegium der Logisten bestand aus 10 Personen, und binnen 30 Tagen nach Niederlegung des Amtes mußte vor ihnen Rechenschaft abgelegt werden [3]). Niedrigere Bedienten im Finanzfach waren Ἀποδέκται [4]) Steuereinnehmer; gewöhnlich zehn, welche die Gefälle einzeln einnahmen und an die Behörden einlieferten.

9) Taylor ad Lycurg. p. 119.

1) Diese Männer hießen δημοσίοι. Olynth. II. p. 23. u. Vlpian. ad. h. l.

2) Aesch. c. Ctes. p. 426. Cic. de Opt. Gen. Orat. c. 7.

3) Harpocr. Λογίσται.

Unter den übrigen öffentlichen Aemtern werden bei Demosthenes die δήμαρχοι (Vorsteher der Kantons) genannt. Sie hatten die Aufsicht, daß kein Fremder oder Schützling sich in die Rolle der Bürger einschlich; ferner mußten sie die vom Volke ausgeschriebenen Kontributionen (εἰσφοραὶ) nach dem Kataster auf die Bürger repartiren und die Steuer beitreiben [5]). — Ferner οἱ ἕνδεκα „die Eilfmänner" hatten die Aufsicht über öffentliche Gefängnisse. Zum Tode verurtheilte Bürger wurden an sie abgeliefert, und sie ließen die Todesstrafe — gewöhnlich durch Gift — vollziehen. Hiernächst waren sie zur Erhaltung polizeilicher Ordnung angestellt. Ohne weitere gerichtliche Untersuchung konnten sie daher Diebe, Straßenräuber, Mordbrenner, oder Menschen die einbrechen wollten, wenn sie auf der That ertappt waren, oder die That gestanden, hinrichten lassen [6]).

Es ist zu bedauern, daß wir den Geschäftskreis aller dieser obrigkeitlichen Personen nur aus gelegentlich mitgetheilten Nachrichten kennen lernen. Indessen

4) c. Timocr. p. 750.

5) Harpocr. v. Δημάρχ.

6) c. Lacr. p. 940.

erhellt doch auch hieraus, daß in Athen bei weitem nicht so genau die Zweige der Staatsverwaltung von einander abgesondert waren, als in neuern Staaten. Daß hieraus und besonders auch aus dem öftern Wechsel der Magistratspersonen mannichfaltige Nachtheile für die Verwaltung selbst entspringen mußten, fällt in die Augen.

Solons Gesetzgebung lag auch noch jetzt bei der ganzen Regierung und Verwaltung des Athenäischen Staates zum Grunde. Aber wie viele neue Gesetze waren nicht seit jener Zeit hinzugefügt und wieder von neuern Verordnungen verdrängt? Es ist daher selbst für viele Reden des Demosthenes wichtig, die Art und Weise kennen zu lernen, wie neue Gesetze in Athen gegeben werden konnten. Natürlich foderten die Zeitumstände an und für sich oft neue Verordnungen, wenn die alten nicht mehr passend zu seyn schienen. Aber hierzu kam noch die Begierde sich durch neue, besonders dem Volke angenehme Gesetze, den Beifall desselben zu erschleichen, was so viele zu dem mißlichen Geschäft als Gesetzgeber aufzutreten bewog. Daher auch die öffentlichen Redner sich zuerst durch solche Unternehmungen beim Volke beliebt und bedeutend machten. Uebrigens ist, wie leicht zu erachten, das Volk Gesetzgeber d. i. es billigt das von einem Bürger in Vorschlag gebrachte und als nützlich empfohlene Gesetz. Wer diesen Vorschlag thut, von dem heißt

es τίθησι νόμον „bringt ein Gesetz in Anregung". Dagegen vom Volke, wenn es den Vorschlag annimmt, τίθεται ν. Die Geschäfte[7]) eines solchen Bürgers hierbey waren: 1. Kein bestehendes Gesetz durfte bestritten werden, ohne sogleich ein neues an dessen statt aufzustellen [8]). 2. Kein neues Gesetz durfte irgend einem andern vorhandenen ältern widersprechen. 3. Die neue Gesetzesformel mußte öffentlich zur Beurtheilung ausgestellt und das ältere Gesetz gegen über geschrieben [9]) werden. 4. Dann mußte man es dem Senat zu vorläufiger Prüfung übergeben, und dieser durch ein Gutachten verstatten, daß es dem Volke vorgelegt werden dürfe. 4. In der Volksversammlung nun pries der Verfasser sein Gesetz, und seine Freunde unterstützten den Antrag. 6. Darauf wurden endlich die vom Staate ernannten fünf Vertheidiger des alten Gesetzes gehört. — Nun wurden die Stimmen gesammelt und der Vorschlag entweder genehmigt oder verworfen. Im ersten Falle ward das ältere Gesetz als abgeschafft betrachtet, und das neue hinter die Soloni-

7) c. Timocr. p. 705 — 708.

8) Die Gründe warum? entwickelt der Redner c. Timocr. p. 711.

9) παραγράφειν. Eben dies geschah auch, wenn Jemand ein ψήφισμα in Vorschlag gebracht. S. c. Aristocr. p. 691.

schen Gesetze, welche im Prytaneum aufbewahrt wurden, eingetragen. Ein Jahr lang stand es jedem Bürger frei, den, welcher ein neues Gesetz gegeben hatte, anzuklagen. Der Gegner verfertigte eine Klageschrift (γραφὴ παρανόμων) gegen die Person des Gesetzgebers, in welcher er kurz die Punkte berührte, weshalb das neue Gesetz dem ältern widerstreite, und bestimmte zugleich eine bedeutende Geldstrafe für den Gegner, wenn dieser der Anklage unterliegen würde. Er selbst deponirte 100 Drachmen, welche er verlor, sobald er abgewiesen wurde. In drei solchen Staatsprocessen schrieb Demosthenes für andre die Reden wider Androtion, Timokrates und Aristokrates. War aber seit Bestätigung des Gesetzes ein Jahr verflossen: so konnte man zwar immer noch das Gesetz bestreiten, nicht aber den Bürger anklagen, der es aufgestellt. Eine solche Rede ist die gegen Leptines. Wenn es nun gleich nach obigem sehr bedenklich war, neue Gesetze in Vorschlag zu bringen: so geschah es doch sehr oft. „Unsre Redner — sagt Demosthenes [1]) — bringen fast monatlich solche Gesetze in Vorschlag, die ihnen gefallen.“ Und Aristophon, ein Zeitgenosse des erstern, rühmte sich, daß er fünf und siebenzig mal gesetzwidriger Vorschläge halber angeklagt sey [2]). Der Grund war, daß

1) c. Timocr. p. 744.

2) Aesch. c. Ctes. p. 583.

Nichts so sehr beim Volke Ansehn und Einfluß erwarb, als wenn man glücklich genug war, ihm gefallende Verordnungen durchzusetzen.

Die Gerichtshöfe waren getrennt. Einige richteten über Kriminalverbrechen, andre über Civilstreitigkeiten. Unter den ersten war der Areopagos der höchste. Bis auf Perikles Zeiten hatte dieser Gerichtshof großen Einfluß selbst auf die Verwaltung des Staats: indem ihm Solon die allgemeine Aufsicht über den Staat und die Aufrechterhaltung seiner Gesetze [3]) anvertrauet hatte. Hiernach führte er bis dahin die Censur über die Sitten der Bürger, die Aufsicht über die öffentlichen Bauten und Forsten; kurz, sein Einfluß auf die innere Verwaltung des Staats war bei den unbestimmten Grenzen seiner Verhältnisse sehr groß. Perikles trug deshalb beim Volke darauf an, das übermäßige Ansehn und die zu große Macht des Areopagos einzuschränken. Jetzt war er bloßer Gerichtshof, der sich mit Untersuchung von Verbrechen, wider die Sicherheit des Staats unternommen, entweder im Auftrage des Volkes [4]) oder auch ohne solchen Auftrag [5]) beschäftigte. Wie in den vorigen Zeiten behauptete er indessen noch gegenwärtig den

3) Plut. Solon. c. 19.

4) Dinarch. p. 5.

5) de Cor. p. 271.

Ruhm, daß er bei Processen sorgfältiger, als die Richter bei den Volksgerichten zu thun pflegten, die Wahrheit erforsche, und nicht seinen Urtheilsspruch abfasse nach der schlechtern oder bessern redneriſchen Vertheidigung der Partheien, sondern nach eigner Prüfung der Sache [6]). Uebrigens finden wir den Areopagos durchaus bei keiner öffentlichen Angelegenheit weiter erwähnt. Das Volk und der Senat hatten sich weit über ihn emporgeschwungen! — Das Kollegium der Areopagiten bestand übrigens aus drei bis vier hundert Männern, davon mehrere ein hohes Alter hatten, indem man Zeitlebens Areopagit blieb. Die Ergänzung geschah durch die jährlich abgehenden neuen Archonten, wenn sie die Prüfung ihres Verhaltens im Amte bestanden hatten. — Die übrigen Kriminalgerichte Athens waren folgende: 1. ἐπὶ Παλλαδίῳ [7]) bestand aus 500 Richtern [8]) und richtete über zufälligen Mord. 2. ἐπὶ Δελφινίῳ [9]) über Mörder, welche zwar die That bekannten, aber behaupteten, daß sie daran nicht wider das Gesetz gehandelt. 3. ἐπὶ Πρυτανείῳ [1]) über Beschädigungen, welche leblose Din-

6) Aesch. c. Timarch. p. 113.

7) c. Aristocr. p. 642.

8) c. Neaer. p. 1348.

9) c. Aristocr. p. 644.

1) ib. p. 645.

ge verursacht hatten; 4. τὸ ἐν Φρεάττοι [2]) über entflohene Verbrecher, die sich eines vorsätzlichen Mordes schuldig gemacht. Der Gang des Kriminalprocesses war folgender. War ein Verbrechen begangen; so war es nicht der Staat, der die Untersuchung und Bestrafung veranstaltete, sondern der nächste Verwandte des durch das Verbrechen beschädigten, hatte allein hierzu die Befugniß. Er wandte sich an den zweiten Archon; und bat ihn, den Namen des Gegners öffentlich anschlagen, und ihn selbst zur gerichtlichen Untersuchung einladen zu lassen [3]). Zugleich untersagte er dem Verbrecher allen Antheil an öffentlichen Geschäften [4]). Nach jener Citation konnte der Kläger noch zurücktreten und sich mit dem Angeklagten vor Zeugen aussöhnen. Der Proceß unterblieb alsdann [5]). Geschah dies nicht: so begann der Proceß nach 3 Monaten [6]), und es war wohl Nichts gewisser, als daß der Angeklagte sich zu retten wußte, da er sonst binnen jener Zeit Athen hätte verlassen können. Denn nie wurde ein angeklagter Verbrecher verhaftet, oder wenn er entwichen war, verfolgt. Die richterliche Untersu-

2) ib. p. 646.

3) Antiph. de caede Chor. p. 779.

4) ib. p. 783.

5) ib. p. 784.

6) ib. p. 786.

chung stützte sich besonders auf Zeugenverhöre [7]). Nachdem beyde Partheien gesprochen, entschied der Gerichtshof über Schuld und Unschuld und das Urtheil wurde, da keine Appellation statt fand [8]), sogleich vollzogen. War z. B. ein Mord klar erwiesen, so folgte die Todesstrafe [9]), war der Angeklagte bloß der That verdächtig, so wurde er nur von öffentlichen Geschäften ausgeschlossen [1]). — Es ist sichtbar, wie mangelhaft die Kriminalgesetze der Athenäer waren, indem nach ihnen die Bestrafung nicht als Pflicht des die bürgerliche Sicherheit schützenden Staats, sondern lediglich als Befugniß des einzelnen Bürgers, der sich durch das Verbrechen gekränkt fühlte, betrachtet wurde. Ueberhaupt hatte die Solonische Gesetzgebung doch mehr den Zweck: das Ganze des Staats zu erhalten, als den einzelnen Bürger zu schützen; wiewohl hierbei wieder die Verordnungen über den Diebstahl [2]) eine Ausnahme machten, welche selbst härtere Strafen als unsre Gesetzgebungen über den Verbrecher verhängten; offenbar in der Absicht, hierdurch der allgemeinen Sicherheit aufzuhelfen.

7) Antiph. de Venef. p. 607.

8) ib. p. 762.

9) ib. p. 615.

1) ib. p. 762.

2) c. Timocr. p. 735.

Es scheint jetzt durchaus nicht mehr möglich zu seyn, ein deutliches Bild von dem Gerichtswesen der Athenäer zu entwerfen; theils aus Mangel hinreichender Belehrungen über diesen Gegenstand, theils weil bei ihm in Athen selbst eine große Verwirrung und Unbestimmtheit herrschend war. Wie sollten wir also über Dinge entscheidend sprechen können, die vielleicht sogar Zeitgenossen des Redners zweifelhaft waren? Alle Nachforschungen der Gelehrten über die Gerichtsverfassung Athens haben z. B. noch nicht einmal die einzige Frage entschieden beantwortet: vor welchem Gerichtshofe Demosthenes jede seiner Reden gehalten? —

Die Gerichtshöfe bestanden aus Bürgern nebst der Magistratsperson, welche den Proceß instruirte. Wenn in den gegenwärtigen Staaten nur Männer zu Gericht sitzen, welche der Gesetze vollkommen kundig sind: so wurde dort dies Geschäft jedem Bürger verstattet, wenn er nur 30 Jahr alt und dem öffentlichen Schatze Nichts schuldig war; auch sonst ein untadelhaftes Leben geführt hatte. Auf andre Eigenschaften sah man so wenig als bei der Wahl zu obrigkeitlichen Aemtern. Der einfältigste Bürger wurde, wenn das Loos ihn begünstigte, mit dem Richterstabe geschmückt [3]) und empfing, wie alle, für jede Sitzung 3 Obolen [4]). Die-

3) de Cor. p. 298.

4) Aristotel. Polit. II. 12. der diese von Perikles eingе-

ser Umstand war doch, wenn gleich die Sachwalter der Partheien durch Darlegung der Gesetze die Rechtspunkte erörterten, für die Verwaltung des Rechts selbst von den nachtheiligsten Folgen. Die Redner bemächtigten sich der Gemüther der Richter durch Kunstgriffe, die jene nicht durchschaueten. Daher finden wir in Demosthenes Reden Urtheilssprüche, die offenbar durch die Unkunde oder den Leichtsinn der Richter entstanden waren. Aber erklärbar macht es dieser Umstand zugleich, wie Beredtsamkeit so hoch geschätzt wurde, indem meistentheils von ihr der Sieg im Kampfe abhing. Auch vergrößerte diese Sitte die Zahl von Processen, weil der Kläger unter solchen Umständen durch Gewandtheit in Reden oder durch die Beihülfe eines geschickten Sachwalters leichter obzusiegen hoffen durfte.

Die Civilprocesse waren entweder öffentliche (γραφαι) oder betrafen Gegenstände des Privatlebens (δικαι). Die ersten verfolgten Vergehungen, welche sich der Beklagte in der Person des Staatsbürgers und gegen den Staat hatte zu Schulden kommen lassen: die letztern Vergehungen im Privatleben. Auch hier verstattet die Unbestimmtheit der Begriffe selbst durchaus nicht, es genau anzugeben, welche Vergehungen als öffentliche oder besondre betrachtet wurden. Wir finden, daß man zu jenen etwa folgende Verbrechen zählte: Verrath des Staats; Bestechung; Vorschläge zu Gesetzen, welche unstatthaft waren; das Vorgeben, als ob man Bürger sey; endlich die Verletzung der Religion. Zu diesen dagegen Beschädigung, Mißhandlung im Privatleben, Schuldsachen u. s. w. Es ist klar, daß durch die Unbestimmtheit der Absonderung auch nach den Umständen manche Privatprocesse zu öffentlichen gestempelt werden konnten. Demosthenes nennt folgende öffentliche Klagen:

führte Sitte mißbilligt, und für den Staat als höchst nachtheilig schildert.

1. εἰσαγγελία — „Angabe beim Senat, daß jemand ein Staatsverbrechen begangen. Der Senat untersuchte vorläufig die Sache, und entschied ob die Klage an ein Volksgericht gebracht werden solle oder nicht." c. Everg. p. 1151. Eine solche εἰσαγγ. war die Klage des Lycurgos wider Leocrates. Lyc. p. 136.

2. ἐυθῦναι — „Anklagen wegen nicht abgelegter Rechenschaft von einem Amte, oder einem dem Volke angerathenen Unternehmen." de Cor. p. 310.

3. γραφαι — „Klagen wegen mündlich oder schriftlich ertheilten Rathes den Gesetzen zuwider." s. de Cor. p. 310.

4. ἐνδειξεις — „Denunciationen von Verbrechern."

Welche Gerichtshöfe aber waren es, wo diese Anklagen untersucht wurden? — Das höchste Volksgericht war die Heliäa. Es bestand aus 500 oder 1000, bisweilen aus 1500 Richtern [5]). Bestimmt wissen wir, daß vor diesem Gericht Processe über Bestechung und Veränderung in der Volksreligion geführt wurden. Das erste erweiset der Proceß des Demosthenes [6]), das andre die Verurtheilung des Sokrates [7]). Die große Heliäa aber wurde wohl nur in seltnen Fällen zusammenberufen: desto öfter aber theilten sich diese Heliasten in mehrere Dicasterien, und richteten unter dem Vorsitz der competenten Magistratspersonen bald über öffentliche, bald über Privatklagen. So scheinen die gerichtlichen Reden des Demosthenes über die Gesetze, so die Rede für die Krone, vor einer Abtheilung der Heliäa unter dem Vorsitz der Thesmotheten gehalten zu seyn. Derselbe Fall tritt bei den Privatprocessen ein; nur daß hier die Zahl der geschwornen Richter kleiner war, nach Maasgabe der Wichtigkeit der Sache. —

Da der Handel von den Athenäern sehr begünstigt wurde [8]), hatten auch die Kaufleute ein eignes von allen obrigkeitlichen Personen unabhängiges Ge-

5) Harpocr. v. Ἡλιαία.

6) Dinarch. c. Demosth. p. 72.

7) Bibliothek der alt. Lit. u. Kunst, St. II. p. 10.

8) contra Apat. p. 892.

richt [9]), vor welchem alle Streitigkeiten derselben geschlichtet wurden. Vor diesem Handelsgericht scheinen gleichfalls einige der Privatreden des Demosthenes gehalten zu seyn.

Ein eignes Dicasterium bildeten gleichfalls die Bergwerksgerichte, weil eine genauere Kenntniß des Betriebes der Bergwerke erforderlich war, um dahin einschlagende Klagen untersuchen zu können [1]).

Endlich nennt auch noch der Redner ein Collegium von 40 Richtern (οἱ τεσσαράκοντα) [2]), welche jährlich einmal das ganze Attische Gebiet durchreisten, in einzelnen Cantons Klagen annahmen, und wenn sie nicht bedeutend waren, auf der Stelle entschieden, oder auch im entgegengesetzten Falle an die richterlichen Behörden in der Stadt verwiesen.

Eine beifallswürdige Einrichtung war es, daß der Staat jährlich 44 Schiedsrichter (διαῖται) wählte, an welche sich bei Privatstreitigkeiten die streitenden Partheien wenden durften, wenn sie sich zu vergleichen wünschten. Diese Männer waren ältere Bürger, welche mit den Gesetzen bekannt und im Rufe rechtlicher Leute standen. Ihrem Ausspruche vertraute man seine

9) c. Lacr. p. 940. Das Gericht hieß δικ. ἐμπόριον.

1) c. Pantaen. p. 977. Dies Gericht hieß δικαστήριον μεταλλικόν. Liban. ad or. c. Pantaen.

2) ib. p. 976.

Sache. Entweder wählten sie die Partheien selbst [3]; oder der Archon in ihrer Gegenwart durch das Loos. Im ersten Falle verpflichteten sich die Wählenden durch einen Eid, sich bei dem Ausspruche der Richter zu beruhigen, und es fand dann keine Appellation an das Gericht statt [4]. In dem andern Falle dagegen stand die Appellation frei [5]. Die Schiedsrichter sammelten dann die Beweisstücke und übergaben sie versiegelt dem Archon, welcher den Proceß vor den competenten Gerichtshof brachte. Hier konnte nur die Parthei, welche mit dem Ausspruche der Schiedsrichter zufrieden gewesen war, gegen die Competenz des Gerichts oder gegen die Rechtmäßigkeit der Appellation excipiren. Dergleichen Reden finden sich bei Demosthenes.

Ich füge hier noch die Bemerkung hinzu, daß die Bürger der mit Athen im Bunde stehenden Insulaner ihre Processe in Athen führen mußten [6]. Es finden sich daher in den Privatreden des Demosthenes einige, welche für oder wider Fremde gehalten wurden. Die Absicht dieser Anordnung bestimmt Xenophon dahin: daß der Staat durch den Aufenthalt, die Zölle und Proceßkosten der Fremden gewinne, und das Volk

3) Dieß hieß: δικίτην ἐπιτρέπειν τινι „Jemanden die Entscheidung über einen Rechtsstreit selbst übertragen."

4) Dies Gesetz steht c. Mid. p. 545.

5) c. Aphob. p. 918.

6) Xenoph. Rep. Ath. I. 16—18.

selbst am Einfluß auf die Bundesgenossen, da sie genöthigt seyen in ihm seinen Richter anzuerkennen.

Das gerichtliche Verfahren bei einem Processe läßt sich aus den Rednern deutlich übersehen, und da es zur Erläuterung der mehresten Reden des Demosthenes viel beiträgt, diesen Gang des Processes zu kennen: so werde ich mich bemühen, eine Schilderung desselben zu entwerfen.

Wer eine Klage anstellen wollte, begab sich mit einer Klageschrift [7], in welcher die Hauptpunkte der Beschwerde enthalten waren, zum Archon. Dieser versuchte zunächst die Partheien auszusöhnen, indem er die Gegenparthei zu sich beschied [8]; auch machte er dem Kläger bemerklich, daß er die Klage, wenn sie eingereicht sey, nicht liegen lassen dürfe, widrigenfalls er der bürgerlichen Ehre verlustig werde. Fand keine Aussöhnung statt, so verwies er sie, nach vorläufiger Untersuchung der Sache [9], vor den competenten Gerichtshof, und die Klage ward öffentlich angeschlagen. Vom ersten Archon wissen wir, daß er Präsident der Gerichte war, welche über Erbschafts- und Ehe-

7) Bei einer Staatsklage hieß die Schrift γραφή. de Cor. p. 248. Bei der Privatklage ἔγκλημα. Ein Formular s. c. Pantaenet. p. 973.

8) Πρόκλησις.

9) Ἀνάκρισις. c. Theocr. p. 1324.

sachen entschieden [1]); vom zweiten Archon, bei Klagen über religiöse Gegenstände. Dagegen ist es unbekannt, wer bei den übrigen Gerichtshöfen den Vorsitz führte. Beide Archonten wählten sich, besonders bei wichtigen Processen, Beisitzer [2]), welche der Gesetze kundig waren, und den Proceßgang leiteten. Dies war die Einleitung zur gerichtlichen Untersuchung [3]). Der Kläger erließ nun eine Aufforderung *) an den Beklagten, sich vor Gericht zu stellen, oder forderte ihn im Beisein von Zeugen (κλήτορες) mündlich dazu auf. Der Präsident bestimmte den Tag zur Erörterung der Streitsache (ἡμέρα κυρία), und das Klagelibell ward öffentlich angeschlagen (πρόγραμμα τῆς γρ. oder δίκης). Erschien im Termine eine Parthei nicht, so bediente man sich des Ausdrucks: δίκη ἐρήμη [4]) („wobei ein Theil fehlt"). Fehlte der Kläger, so wurde ein neuer Termin angesetzt: fehlte aber der Angeklagte, so wurde er verurtheilt [5]) (καταγινώσκειν ἐρήμην τὴν δίκην). Doch war es leicht ein solches Urtheil umzustoßen, indem man anzeigte: es sey

1) c Macart. p. 1052. und p. 1076. das Gesetz hierüber.

2) Πάρεδροι. c. Neaer. p. 1372. c. Mid. p. 572. Harpocr. h. voc.

3) εἰσάγειν τὴν γρ. oder δίκην.

*) Ein Formular solcher πρόκλησις c. Neaer. p. 1387. Taylor ad Theocr. p. 987.

4) c. Mid. p. 542. c. Boeot. p. 1013.

5) c. Apat. p. 903.

bis dahin unmöglich gewesen, alle Vertheidigungsmittel zu sammeln; man sey zur Abwesenheit genöthigt worden u. s. w. Auf solche Entschuldigungen wurde gewöhnlich das erste Urtheil vernichtet, und der Proceß begann von Neuem.

Das Attische Recht bot indessen eine Menge von Rechtsmitteln dar, durch deren Gebrauch man die Klage entweder ganz abzuwenden, oder doch wenigstens den Urtheilsspruch hinaus zu schieben vermochte. Diese Exceptionen (παραγραφαί) waren besonders folgende: 1. „Der Gegenstand der Klage ist präscribirt. Nach Solons Gesetzen dauerte die Frist 5 Jahre [6]), besonders bei Klagen über verwaltete Vormundschaften [7]). 2. Die Sache ist bereits vor Gericht verhandelt, oder in Güte abgemacht [8]). Damals wurde der Kläger condemnirt; will aber jetzt nur in einer andern Einkleidung dieselbe Sache wieder anhängig machen [9]). 3. Die Klage unterliegt nicht der Entscheidung des gewählten Gerichtshofes." Aller dieser Rechtsmittel bedient sich unser Redner in den Exceptionsreden. Der Urtheilsspruch wurde dadurch in der Hauptklage ver-

6) pro Phorm. p. 953.

7) c. Nausim. p. 989.

8) p. Phorm. p. 952.

9) Dies untersagte ein Gesetz, welches sich c. Timocr. p. 717. findet.

hindert, und der Beklagte gewann Zeit, das gefürchtete Urtheil hinzuhalten. Auch hatte der Excipient den Vortheil, daß, weil er, nicht der Kläger, zuerst redete [1]), die Richter oft dermaßen für ihn gestimmt wurden, daß sie den Kläger, selbst ohne ihn auch nur anzuhören, mit der Klage abwiesen [2]).

Endlich konnte auch der Angeklagte dadurch einen Aufschub des Urtheilsspruches erhalten, wenn er eidlich versicherte, Krankheit oder Reisen in Diensten des Staates hindere ihn, am festgesetzten Termine zu erscheinen. Dieser Eid hieß ὑπωμοσία, und vom schwebenden Proceß sagte man dann: δίκη ἐστὶ ἐν ὑπωμοσίᾳ [3]). Wollte der Gegner diese Entschuldigung nicht gelten lassen: so schwur er ἀνθυπωμοσία, und bewies durch seinen Eid, daß jene Angaben falsch seyen [4]). Vorzüglich aber bediente man sich jenes Eides, wenn man selbst den Proceß fortzusetzen entweder keine Lust hatte, oder von andern dazu vermocht worden war [5]). So machten es besonders Sykophanten, die Processe angestellt, aber hernach, erkauft von ihren Gegnern, sie nicht fortsetzen mochten [6]). Ueberhaupt versuchte

1) Isocr. c. Callim. p. 647.
2) c. Stephan. I. p. 1103.
3) de Cor. p. 260. c. Olympiod. p. 1174.
4) c. Theocrin. p. 1336.
5) de Cor. p. 260.
6) c. Theocr. p. 1340.

man alle diese Rechtsmittel, wenn man sich nicht gern in einen mißlichen Proceß verwickeln wollte [7]).

Bevor aber die Anklage begann, schwur der Kläger einen Eid, daß er nicht aus Feindschaft den Gegner gerichtlich verfolge. Der Eid hieß ἀντωμοσία [8]). Der Beklagte dagegen schwur, daß er unschuldig sey, und in seiner Vertheidigungsrede allein Wahrheit sagen wolle (προωμοσία) [9]). Beide Eide wurden διωμοσίαι genannt [1]). Jetzt fing der Kläger an vor den Richtern und vor Jedem, der zuhören wollte, (denn alle Processe wurden in Athen öffentlich verhandelt) zu reden. Meistentheils hatten sich die Partheien von berühmten Rednern und Sachwaltern Reden zu diesem Zweck verfertigen lassen. Denn wiewohl jeder gebildete Athenäer die Fertigkeit besäß, auch einen zusammenhängenden Vortrag halten zu können: so war doch zu gerichtlicher Anklage oder Vertheidigung nicht nur die genaueste Kenntniß der Gesetze erforderlich, sondern auch die Geschicklichkeit, sie auf den vorliegenden Fall anzuwenden. Eben deshalb bediente er sich der Kenntnisse und Kunstfertigkeit der Redner. Glaubte er aber die Sache selbst noch nicht erschöpft

7) c. Mid. p. 541.
8) c. Macart. p. 1051.
9) c. Aphob. p. 859.
1) c. Aristocr. p. 643.

zu haben: so bat er einen seiner Freunde, wohl selbst einen Anwald, die Anklage oder Vertheidigung zu ergänzen [2]). Daher wurden in einer Sache oft mehrere Reden gehalten, und der erste Sprecher hieß mit einem vom Theater erborgten Ausdruck πρωταγωνίστης, der zweite δευτεραγωνίστης u. s. w., auch eben so die Reden des zweiten δευτερολόγοι u. s. w. Der gerichtliche Beistand des Redners συνηγορία, συνηγορειν.

Die Beweismittel des Sachwalters waren theils Documente, z. B. Contracte über Handelsgeschäfte [3]), oder Schuldverschreibungen [4]); theils mündliche oder schriftliche Zeugnisse [5]); endlich die gesetzlichen Bestimmungen des Staats [6]). Ihrer bedient er sich mitten in der Rede. Die Zeugen werden öffentlich vernommen; die übrigen Beweismittel von dem Secretair des Gerichts vorgelesen. Bei den Zeugen sah man darauf, ob sie Bürger, nicht der bürgerlichen Ehre verlustig, auch nicht Schuldner des Staats waren. Kein Weib, kein Kind, kein Schützling durfte zeugen; wohl aber

2) c. Neaer. p. 1350. c. Dionys. p. 1297.

3) συμβολαια adv. Apat. p. 892.

4) συγγραφη. c. Lacrit. 925. findet sich eine vollständige Schuldverschreibung.

5) Die ersten hießen μαρτυρίαι, die letztern ἐκμαρτυρίαι. Sie wurden nur da angenommen, wo es dem Zeugen unmöglich war persönlich zu erscheinen. c. Steph. II. p. 1131. cf. Tayl. ad Or. c. Theocr. p. 993.

6) Νόμοι.

der Sklav, wenn er vorher auf die Folter gespannt war. Sein Zeugniß galt als Beweis, wenn er auf der Folter gegen seines Herrn Behauptung aussagte; stimmte dagegen sein Zeugniß mit der Angabe des Herrn überein: so gab dies noch keinen vollen Beweis [7]). Kein Wunder daher, daß die Herren selten ihre Sklaven als Zeugen auftreten ließen; vielmehr finden wir öfters in den Rednern, daß, wo der Gegner auf Zeugenverhör der Sklaven bestand, ihr Herr ihnen die Freiheit geschenkt, oder sie aus Athen entfernt hatte. Dagegen aber erregte es auch ein günstiges Vorurtheil für die Parthei, welche sich erbot, ihre Sklaven über irgend eine Thatsache auf der Folter vernehmen zu lassen [8]). Wollte der Bürger, der zum Zeugniß aufgefordert war, nicht Zeuge seyn: so mußte er die Gründe angeben, weshalb er sich dessen weigere und seine Angabe beschwören [9]).

Eben so vertheidigt sich der Angeklagte durch Widerlegung der Beweise des Klägers und durch entgegengesetzte Zeugnisse, die für ihn sprachen. Auch ihm konnte der Sachwalter eine Rede verfertigen, indem er nach Beschaffenheit der Sache schon im voraus wußte, was der Kläger vortragen, und wie er widerlegt werden müsse.

7) Lys. p. 287. 8) c. Nicostr. p. 1254.

9) Lycurg. c. Leocr. p. 151.

So wohl für die Anklage als für die Vertheidigung war eine gewisse Zeit festgesetzt, die nach der Wasseruhr abgemessen wurde [1]). Länger durfte keiner reden; doch wurde die Zeit, welche auf Zeugenverhöre, Vorlesen der Documente u. s. w. mitten in der Rede verwendet werden mußte, nicht mitgerechnet. Während dessen hinderte der Aufseher bei der Uhr das Abfließen des Wassers [2]). Mehrere Ausdrücke in den Rednern deuten auf diese Anordnung, z. B. „ich will es dir verstatten, daß du in mein Wasser redest [3]);" oder am Schluß der Rede: „gieß das übrige Wasser nur aus [4])!" Hätte man gern noch länger geredet, so beklagt man sich, daß man „bei wenigem Wasser" zu reden genöthigt sey [5]) u. s. w.

Wenden wir uns nun zu den Geschäften des Gerichtshofes. Bevor die Sitzung eröffnet wurde, nahm der Präsident den Richtern einen Eid ab, in welchem sie gelobten: nach den Gesetzen und Beschlüssen des Senats und des Volkes das Recht zu sprechen, keine Geschenke anzunehmen, beiden Partheien gleiches Gehör zu vergönnen, und sich jedem zu widersetzen, der einen Versuch machen mögte, die bestehende Verfassung des Staates umzustürzen. Wenigstens war dies der Eid der Heliasten, wovon die Eidesformel sich glücklicherweise erhalten [6]). Es ist aber kaum zu bezweifeln, daß derselbe Eid allen Richtern ohne Unterschied abgenommen wurde, indem die Redner so oft das Gericht an den abgelegten Schwur erinnern. — Drauf hörten sie die Sachwalter an, und nach Beendigung der Reden forderte der Präsident des Gerichtshofes die Geschwornen auf, ihre Stimme, ob der Angeklagte schuldig oder unschuldig sey, durch Einlegung einer schwarzen oder weißen Kugel in ein dastehendes Gefäß abzugeben. Er zählt sodann die Stimmen. Sind sie gleich: so ist der Angeklagte losgesprochen; in jedem Falle macht er der Versammlung bekannt, wie die Stimmen entschieden haben.

Noch vor dem Anfange des Processes mußten beide Partheien vor dem Gerichtshofe eine Geldsumme niederlegen [7]), deren Größe mit der Wichtigkeit der Streitsache in Verhältniß stand. Sie hießen Succumbenzgelder [8]). Wer den Proceß in Privatsachen verlor, mußte den Anforderungen des Klägers Genüge leisten. Doch selbst hierbei gab es noch Ausflüchte. Weigerte sich der Verurtheilte zu bezahlen:

1) Aesch. c. Ctes. p. 587.
2) c. Steph. I. p. 1103.
3) de Cor. p. 274.
4) pro Phorm. p. 963.
5) c. Spud. p. 1037.

6) c. Timocr. p. 746.

7) τὰ πρυτανεῖα. Xenoph. de R. Ath. I. 16.

8) Παρακαταβολή. Vorzüglich die Summe, welche Jemand bei Gericht deponirt, wenn er eine Erbschaftsklage beginnt, und welche verfällt, wenn er den Proceß verliert. c. Macartat. p. 1051.

so wurde der Executionsproceß [9]) begonnen. Während dessen hatte wohl der Gegner unter der Hand seine liegenden Gründe verkauft oder abgetreten, oder er gab vor, sie früher schon verpfändet zu haben. Hierdurch vereitelte man die gerechtesten Forderungen, und der Gläubiger wurde troß aller Dekrete der Gerichte betrogen; wie es dem Demosthenes selbst mit seinen Vormündern nicht anders ergieng.

Eine andre Bewandtniß hatte es mit den Strafen bei öffentlichen Processen. Hier war die Strafe entweder durch das Gesetz bestimmt oder nicht. Im ersten Falle bedurfte es bei der Anklage keiner weitern Festsetzung derselben; im letztern aber bestimmte sie der Kläger in seiner Schrift [1]). Schien sie den Richtern dem Verbrechen nicht angemessen: so durfte der Verurtheilte auf eine Milderung derselben antragen [2]) und die Richter entschieden. Was dann festgesetzt war, wurde sogleich ausgeführt. Den zum Tode Verurtheilten übergab man den eilf Männern, die ihn in der Stille, meist durch Gift, hinrichteten. Auch Gefängnißstrafe vollzogen sie. Wer zur Bezahlung einer Geldsumme verurtheilt war, mußte sie im Laufe des Jahres entrichten: sonst wurde sein Name öffentlich

9) Δίκη ἐξούλης. c. Mid. p. 541.

1) z. B. Aeschines de Cor. p. 244.

2) Dies hieß ἀντιτιμᾶσθαι. So wurde Sokrates bei seinem Processe hierzu aufgefordert. Cic. de Orat. I. 54.

auf der Akropolis angeschlagen, und er war aller bürgerlichen Rechte verlustig. —

Jeder Ankläger, der den Proceß verlor, wurde in Strafe genommen. Bei Privatprocessen mußte er ein Sechstheil derjenigen Summe an den gerichtlich belangten Bürger bezahlen, die er von ihm hatte beitreiben wollen [3]). Bei Staatsprocessen kam es darauf an, ob der fünfte Theil der Stimmen für ihn ausfiel. Geschah dieß nicht, so betrachtete man die Anklage als Calumnie, und verurtheilte den Ansteller zu einer Strafe von 500 oder 1000 Drachmen [4]). Mit Recht suchten die Gesetze hierdurch die täglich wachsende Zahl von Processen zu vermindern.

Ueberhaupt waren die Strafen derer, welche sich gegen die Gesetze vergangen, im Geist der Verfassung angeordnet. Todesstrafe traf nur den, der sich gegen Freiheit und Sicherheit des Staats vergangen hatte [5]), nicht immer den Mörder, Räuber u. s. w., weil diese meist durch die Flucht sich retten und in andern Städten von Hellas als Flüchtlinge verweilen konnten, ohne daß man auf ihre Auslieferung bestanden hätte.

3) Τῆς ἐπωβελίας κινδυνεύειν. c. Aphob. I. p. 834.

4) Daher die Ausdrücke: τὸ πέμπτον μέρος — oder ὁ κίνδυνος ἔστιν ἐν πεντακοσίοις u. s. w.

5) de Cor. p. 271.

Ins Gefängniß kam der, welcher dem Staatsschatze schuldig geblieben war, und während eines Jahres nicht bezahlt hatte. Bis er bezahlte blieb er in der Haft. Starb er, so trat sein Sohn, wohl gar noch sein Enkel in seine Stelle [6]). Nur am Feste der Dionysien ließ man die Gefangenen frei; und bei dieser Gelegenheit entsprang mancher, der in Athen Nichts weiter zu verlieren hatte. Solcher Gefängnisse [7]) gab es drei in der Stadt.

Geldstrafen wurden über die verhängt, welche Processe verloren hatten. Bezahlten sie nicht: so konnten sie auch Athen verlassen, wie Aeschines und selbst Demosthenes thaten; die selbstgewählte Entfernung aus der Stadt und den damit verknüpften Verlust des Bürgerrechts hielt man natürlich für eine größere Bestrafung, als die Erlegung einer Geldsumme, und vielleicht entschädigte man den Staat noch durch Konfiskation der Güter des Entflohenen. Man sollte erwarten, daß Geldstrafen auch über die verhängt worden wären, welche die Zölle des Staats betrogen; wie es denn wirklich solche Betrüger gab [8]). Allein darum schien sich der Staat um so weniger zu bekümmern, da

6) c. Androt. p. 603. c. Theocr. p. 1326. Das Gesetz hierüber Ulpian. ad Timocr. p. 762.

7) Οἰμήματα „Wohnungen." c. Timocr. p. 742.

8) adv. Lacr. p. 932.

die Zölle und andere öffentliche Abgaben an Bürger verpachtet waren. Alle Gesetze des Staats zweckten überhaupt mehr auf die Erhaltung des Ganzen ab, als daß sie dem einzelnen Bürger den Schutz gewährt hätten, den er von ihnen zu fordern berechtigt war.

Weit empfindlicher war die Strafe der ἀτιμία, oder öffentlicher Ehrlosigkeit. Sie wurde verhängt über den Bürger, welcher in der Schlacht seinen Posten verlassen, oder sich beim Aufruf zum Kriegsdienst gar nicht gestellt [9]); ferner über den, der dem Staate Geldsummen schuldig blieb [10]), oder sich an der Person des Archon durch Schimpfworte oder gar thätlich vergangen [1]); endlich über Jeden, der ein erwiesenes unsittliches Leben führte [2]). — Wer zu dieser Strafe verurtheilt war, konnte kein Amt verwalten, nicht vor Gericht noch in den Tempeln erscheinen. Er war aller Vorrechte des Bürgers verlustig. Es gehörte eine freche Stirn dazu als ἄτιμος in Athen fortzuleben. Doch thaten dies einige in der Hoffnung, vom Staate dieser Schmach entnommen zu werden; denn in gefahrvollen Crisen faßte das Volk bisweilen

9) Aesch. c. Ctf. p. 566. de Rhod. lib. p. 200.

10) c. Androt. p. 602.

1) c. Mid. p. 525.

2) Taylor ad Aesch. Tim. p. 25.

auf den Rath der Redner [3]) den Entschluß, jene Verbrecher wieder in die Rechte des Bürgers einzusetzen. Andre, die solche Schande nicht zu ertragen vermochten, flohen aus Athen oder brachten sich selbst ums Leben [4]). — Eine noch ausgezeichnetere Art der öffentlichen Verachtung war, wenn dem Staatsverbrecher eine Schandsäule gesetzt wurde [5]). So wie dies zur Absicht hatte, die Erinnerung an solche Verbrechen zu verewigen: so mußte dasselbe auch im hohen Grade das Mißfallen des Staats erregt haben.

Noch reicher ist der Staat an Belohnungen für patriotische Bürger. Athen zeichnete sich hierin vor andern Hellenischen Staaten aus [6]). Sie waren als Anerkennung und Auszeichnung des Verdienstes mehr berechnet auf Anregung des Ehrtriebes als der Gewinnsucht. Schon Solon hatte mehrere Einrichtungen der Art getroffen; allein in frühern Zeiten wurden doch diese Belohnungen nur sparsam und für sehr große Verdienste ertheilt [7]). Je mehr hingegen der

3) So Hyperides nach der Schlacht bei Chäroneia c. Arist. II. p. 803. Lyc. c. Leocr. p 170.

4) So Timarchos. S. Taylor l. c.

5) στήλη. Aesch. p. 647. Phil. III. p. 121. de f. leg. p. 428. Cf. Dinarch. c. Aristog. p. 90.

6) Wenigstens vor Sparta und Thebä, wie D. adv. Lept. p. 489. erweiset.

7) c. Aristocr. p. 686.

Staat sich dem Untergange näherte, desto zahlreicher wurden sie, und die ausgezeichnetsten Belohnungen wurden oft einem unbedeutenden Verdienst zu Theil. Es schien, daß der Patriotismus, der früher in der Handlung selbst seinen Lohn fand, jetzt durch solche Belohnungen gleichsam erkauft werden mußte.

Das Verdienst Fremder wurde meist durch Ertheilung des Bürgerrechts belohnt. Auch hiermit war man freigebiger als in frühern Zeiten [8]). Wirklich finden sich in den Reden mehrere Fremde, die neben dem Bürgerrecht zugleich die Atelie erhalten hatten. Für den Sinn der Bürger war diese Freigebigkeit offenbar nachtheilig. Denn was so leichtsinnig verschenkt wurde, konnte ja in ihren eigenen Augen nicht mehr so hohen Werth behalten!

Bürger dagegen, die dem Staat wichtige Dienste geleistet, wurden geehrt: 1. durch die Speisung im Prytaneum. Entweder erfolgte sie nur einmal, z. B. bei Gesandten, mit deren Verhalten das Volk zufrieden war [9]), oder bei einzelnen Bürgern, die sich patriotisch bewiesen hatten [1]); oder sie wurde auf immer gewährt, wie den Nachkommen des Harmodios und Aristogiton. Immer hielt man es für

8) Auct. περὶ συντ. p. 172.

9) de. f. leg. p. 414.

1) c. Polycl. p. 1210.

eine wichtige Belohnung, mit den Vorstehern des Senats gemeinschaftlich im öffentlichen Versammlungshause zu speisen. 2. Kronen (στέφανοι) erkannte theils der Senat, theils das Volk; auch fremde Staaten konnten einem Athenäischen Bürger solchen Ehrenschmuck zusenden. 3. Ehrensitze im Theater, in den Volksversammlungen und bei öffentlichen Festen. (Προεδρία.) [2] — 4. Auch Statuen (εἰκόνες) verdienter Bürger wurden auf öffentlichen Plätzen errichtet. Die ersten, die gesetzt wurden, waren die des Harmodios und Aristogiton. Zuerst nach jenen folgte Conon's Bildsäule [3]. Noch zu Demosthenes Zeiten war diese Ehrenbezeugung selten; unter der Macedonischen Oberherrschaft höchst gemein [4]!

Alle diese Belohnungen brachten durchaus keinen Geldgewinn. Nur eine einzige hatte diesen Charakter: die Befreiung von den Leiturgien, (ἀτέλεια) von welcher in der Einleitung zur Leptinea gesprochen. Auch diese, früher nur selten ertheilte Ehrenbelohnung,

2) Selbst ein Volk ehrte das andre durch die προεδρία. de Cor. p. 256. Etwas Aehnliches war die προμαντεία in Delphi, d. i. das Recht, den Apollo vor andern Gegenwärtigen zuerst befragen zu dürfen. Diese Ehre genossen früher die Athenäer, bis sie ihnen Philippos im Frieden entzog.

3) adv. Lept. p. 478.

4) Pausan. I. c. 8.

war jetzt, wie es scheint, so gewöhnlich geworden, daß es bald an Bürgern fehlen mußte, welche jene öffentlichen Dienste aus ihrem Vermögen zu leisten vermochten.

Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt: die gepriesene Freiheit in den alten demokratischen Staaten habe auch in der Freiheit von Abgaben an den Staat bestanden. Wirklich genoß zwar der arme Bürger auch diese Freiheit, und war nichts desto weniger Mitregent eines Staats, der an sein Vermögen keine Ansprüche machen konnte; und er fühlte sich sogar oft in einer behaglichern Lage als der Reiche [5]. Dagegen ruheten eine Menge von Lasten auf den Begüterten, die sie zur Verherrlichung des Staats und zur Erhaltung der Autonomie übernehmen mußten. Besonders wurden diese Lasten fühlbar, wenn bei fortdauernden Kriegen der Handel stockte und die Beiträge der Bundesgenossen ausblieben. In solcher Zeit war es, wo Isokrates [6] sagte: „die Menge der Steuern, „Leiturgien, Contributionen und Antidosen verbreiten „solchen Kummer, daß die Begüterten übler daran „sind als die Armen." Indessen bezeichnet es den bessern Geist der Bürger, daß selten müßige Klagen über solche Opfer laut wurden. Nur etwa bei Processen erwähnt bisweilen der Angeklagte, was er für den

5) Xenoph. Sympos. IV. 30 — 32.

6) de Pace p. 296.

Staat geleistet; und doch auch hier mehr in der Absicht, durch solche Angaben seinen Patriotismus zu bewähren, als um sich zu beklagen. Ist nur die Staatsverfassung in der Meinung des Bürgers erhaltungswerth: so ist ihm Nichts zu theuer, was er nicht gern dran wenden mögte, diesen Zweck zu fördern. Sobald sich aber in den letzten Zeiten des Demosthenes jene Ueberzeugung in Athen verlor, wurde es auch sichtbar schwerer, die öffentlichen Cassen durch die Steuern der Bürger zu füllen.

Die Staatseinkünfte Athens flossen theils von den Personen, die die Gesellschaft bildeten, theils vom Grundeigenthum, theils von Abgaben beim Handel.

Die Abgaben und Leistungen der Bürger waren folgende:

1. Die Vermögenssteuer von liegenden Gründen [7]). Zur Vertheilung dieser Steuer hatte der Staat ein Kataster des Grundeigenthums aller Einwohner an Ländereien, Häusern u. s. w. Die Gesammtsumme betrug 6000 Talente [8]). Hierbei waren aber nicht in Anschlag gebracht die Grundstücke und Ländereien, welche den Göttern geheiligt waren, und als Tempelgü-

7) εἰσφοραί. Daß diese Steuer allein von liegenden Gründen gegeben wurde, zeigt c. Androt. p. 609.

8) Zehn Millionen 800,000 Thaler. de Symmor. p. 183.

ter nicht zur Steuer gezogen werden durften. Nun waren alle Bewohner in 20 Classen, vom Reichsten bis zum Aermsten herab geordnet, nach welchen die verlangten Beiträge bezahlt wurden [9]). Die Reichsten in den Classen, zusammen 300, (Olynth. II. p. 26.) mußten, wenn schnell Geld geschafft werden sollte, die ganze Summe vorschießen, und erhielten dann von jenen nach Bequemlichkeit den Vorschuß zurück gezahlt. Jene hießen daher ἡγήμονες oder ἐπιμεληταὶ τῆς συμμ. c. Midium p. 565. c. Everget. p. 1145. — Diese Abschätzung des einzelnen Bürgers (τίμημα) ward nun die Basis der geforderten Steuer, die aber keinesweges (wie unsere Grundsteuer) fortdauernd entrichtet wurde, sondern nur dann, wenn die Umstände sie nöthig machten. Das Volk decretirte alsdann die erforderliche Summe; diese wurde nach dem Kadaster repartirt, und mit Strenge beigetrieben [1]). Daß zuweilen diese Grundsteuer 20 Procent vom Werth des Grundstückes betrug, erhellet aus c. Aphob. I. p. 815., wiewohl weit öfter nur ein oder zwei Procent gezahlt wurden: denn Demosthenes findet es sogar bedenklich, ob auch

9) Diese Classen hießen συμμορίαι. Vlpian. p. 26. C.

1) c. Androt. p. 611.

wohl 12 Procent, wenn man sie ausschriebe, eingehen würden [2]).

2. Fortdauernde Leistungen der reichern Bürger und Inquilinen, welche nach der Reihe übernommen werden mußten, waren die Leiturgien. Eine davon bezog sich auf den Krieg; die beiden andern auf die Feste. Jene hieß die Trierarchie oder die Ausrüstung der Triremen. Der Staat lieferte das leere Schiff: früher auch die Takelage und Bemannung [3]). In Demosthenes Zeiten wurde diese Leistung dadurch weit kostspieliger, daß der Trierarch die Geräthschaften [4]), wenn sie eben in den öffentlichen Magazinen nicht vorhanden waren, einem Volksdekret gemäß, selbst herbeischaffen mußte. Dazu gehörten Segeltuch, Hanf, Taue u. s. w. [5]). Oft auch mußte er die Equipage (ναύται) des Schiffes besolden. Wer sich beliebt machen, oder auch als Schiffscapitain ein gut segelndes Schiff besteigen wollte, miethete die tauglichsten Schiffsleute; auch verzierte er wohl auf eigne Kosten das Schiff [6]). Alles zusammengenommen hieß πλήρωσις oder πληρώματα des Schiffes [7]), welche man dem Trierarchen übertrug, wenn der Staat selbst an

2) de Symmor. p. 185.
3) c. Mid. p. 564.
4) τὰ σκεύη.
5) c. Everg. p. 1145.
6) c. Polycl. p. 1208.
7) de Symm. p. 183.

dem zur Ausrüstung Erforderlichen Mangel litt. Indessen wurden von Zeit zu Zeit in der Trierarchie mehrere Abänderungen getroffen, bis endlich unser Redner Ol. 109. 3. einen Volksbeschluß durchsetzte, nach welchem Jeder, dessen Vermögen im Kadaster 10 Talente betrug, ein Schiff, der, welcher 20 oder 30 Talente reich war, zwei und drei Schiffe auszurüsten gehalten war. Diejenigen aber, deren Besitzungen nicht 10 Talente betrugen, mußten zusammentreten, und mehrere rüsteten dann Ein Schiff aus [8]). Der Trierarch segelte auf seinem Schiffe als Capitain und befehligte die Mannschaft, welche er auch oft besoldete [9]); doch stand er zugleich unter den Befehlen des commandirenden Generals, ganz nach militärischen Gesetzen [1]), und sein Dienst endete nach 12 Monaten [2]). — Zu den Leiturgien für die Feste gehörte die χορηγία, oder Besorgung der Chöre und der Musik bei den Tragischen Stücken; ferner die Speisung der Tribus (ἑστίασις); endlich die γυμνασιαρχία oder die Leitung der Gymnischen Spiele und die darauf zu verwendenden Kosten an festli-

8) Das Gesetz hierüber de Cor. p. 262.
9) c. Polycl. p. 1122.
1) ib. p. 1220.
2) ib. p. 1209.

chen Tagen. Wolf. Prol. ad Lept. p. 89—94. — Alle diese Leistungen waren kostbar; am mehrsten aber doch die Trierarchie. Da aber in Demosthenes Zeitalter die Seezüge nie aufhörten, mögen die reichern Bürger, belastet von der Trierarchie, oft Alles mögliche aufgeboten haben, den Krieg zu verhindern. Uebrigens trat bei der Aufforderung zu allen jenen Leiturgien der Proceß des Tausches (ἀντίδοσις) oft ein. Von ihm ist bereits oben geredet.

3. Doch genügten alle diese Anstrengungen oft noch nicht dem patriotischen Sinne des Bürgers. Er brachte, wenn es der Staat bedurfte, auch freiwillige Gaben (ἐπιδόσεις) [3]. Dies geschah theils im Kriege, theils auch zur Beförderung von Unternehmungen, die den Glanz der Stadt vermehren sollten. — So ist denn in unsern Tagen unser Volk nicht das Erste gewesen, das durch freiwillige Gaben aller Art seinen Patriotismus bewährte. Aber es hat auch Thaten verrichtet, würdig jener bessern Zeit der Freiheit und der heldenmüthigsten Aufopferungen! —

Die Steuern der Schützlinge bestanden in einem Kopfgelde von 12 Drachmen jährlich [4], welches auf

3) c. Mid. p. 566.

4) Das Kopfgeld hieß μετοίκιον. Harpocr. h. voc.

200 Talente betrug. Die ἰσοτελεῖς entrichteten entweder gleichfalls jene Summe als Schutzgeld, oder sie gaben von ihren Besitzungen zur Grundsteuer gleich den Schützlingen; auch wurden die Begüterten unter ihnen zu den vorhin genannten Leiturgien mit angezogen [5].

Eine neue Einnahme floß dem Staate von den Inselbewohnern des Aegäischen Meeres zu, welche durch Athens schützende Seemacht ihren Handel begünstigt und ihre freie Verfassung beschirmt sahen. Sie entrichteten dafür an den sie schützenden Staat eine Abgabe, welche jedoch in Demosthenes Zeitalter weit unbeträchtlicher war als früherhin. Der Redner [6] giebt 45 Talente an, welche um die Zeit nach Beendigung des Bundesgenossenkrieges (Ol. 106. 2.) gezahlt seyen: Aeschines dagegen [7] nennt 60 Talente, indem er wahrscheinlich von einem spätern Zeitpunkte redet, wo die Steuer [8] wieder erhöht war. Diese Einnahme war übrigens höchst ungewiß. Oft mußte sie mit Gewalt beigetrieben werden [9]: oft legten die Generale den Völkern die Steuer auf nach Gutdünken [1], und von ihr kam denn schwerlich irgend etwas nach Athen. Bisweilen wurde sie ganz versagt, wenn die Schiffe

5) adv. Lept. p. 462. Lys. p. 396.

6) de Cor. p. 305. 7) de f. leg. p. 250.

8) Sie hieß σύνταξις. Isocr. Areop. p. 216.

9) Plut. Phoc. c. VII. 1) c. Theocr. p. 1334.

der mit Athen verbündeten Inseln von der Athenäischen Flotte auf offnem Meere beraubt und geplündert waren [2]). —

Zu dem Grundeigenthum des Staats gehörten theils die heiligen Plätze, den verschiednen Gottheiten und ihren Tempeln geweiht; theils die Bergwerke bei Laurium; theils die Marmorbrüche auf dem Pentelischen und andern Bergen; endlich die Olivenwälder, deren Ertrag verkauft wurde [3]). Die heiligen Plätze wurden verpachtet [4]), und wahrscheinlich ihr Ertrag zur Verherrlichung der Gottheit an ihren Festen mit verwendet. Die Bergwerke wurden durch Privatpersonen betrieben, welche dem Staate dafür eine Abgabe zahlten [5]). Zu Demosthenes Zeiten müssen aber auch Privatpersonen eigne Gruben gehabt haben [6]). Eben so verhielt es sich mit den Marmorbrüchen. Nie wird, so viel ich weiß, bei den Rednern einer öffentlichen Einnahme davon gedacht. —

Endlich aber kannte man auch in Athen Zölle und Abgaben von den Lebensbedürfnissen sowohl als von Artikeln des Luxus. Die Zölle betrugen beim Ein- und Ausgang der Waaren gewöhnlich 2 Procent des Werths [7]). Selbst für das aus der Fremde ein-

2) Aesch. de f. leg. p. 251.
3) Lys. p. 260.
4) Xenoph. Redit. IV.
5) ib. IV. 13.
6) c. Pantaen. p. 973.
7) c. Lacr. p. 932.

gehende Getreide mußte der Kaufmann diesen Zoll entrichten [8]). Die Abgaben von den Bedürfnissen wurden wahrscheinlich auf den Märkten erhoben [9]); die von den, aus dem Auslande eingehenden Waaren des Luxus bei den Zollämtern an der Gränze [1]). Mit der Erhebung dieser Abgaben befaßte sich, wie es scheint, der Staat nicht selbst; er verpachtete sie vielmehr meistbietend gegen Bürgschaft, jedesmal auf einige Jahre. Ihr jährlicher Ertrag wird vom Andocides [2]), der etwas früher lebte als Demosthenes, auf 10 bis 12 Talente angegeben, bei welcher Pachtung sich aber, wie der Redner bemerkt, die Unternehmer beträchtlich bereicherten, und eben deshalb bei der öffentlichen Verpachtung jeden Kunstgriff anwandten, neue Pächter zu entfernen. — Diese Zollpächter hießen πεντηκοστολόγοι. Kann man aus ihrem Namen darauf schließen, daß der Tarif der Zölle durchgängig zwei Procent betrug? — Uebrigens versuchte man die Zölle zu umfahren, und brachte die Waaren heimlich ans Land [3]). — Was gegenwärtig einer der Hauptzweige in der Staatseinnahme ist, war es nach diesen Andeutungen in Athen durchaus nicht! —

Außer diesen gewöhnlichen Einnahmen erinnert Vlpian. ad Dem. p. 43. A. noch an zwei außer-

8) c. Neaer. p. 1353.
9) Olynth. I. p. 15.
1) c. Mid. p. 558.
2) de Myster. p. 65.
3) c. Lacrit. p. 932.

ordentliche: an die Einkünfte von den Gerichtshöfen, nehmlich die zuerkannten Strafgelder; und an die Confiskation des Vermögens, welche theils über diejenigen verhängt wurde, die schuldige Steuern nicht bezahlen wollten, theils über Staatsverbrecher. Im letztern Falle wurden von dem confiscirten Vermögen zuvor die erweislichen Privatschulden des Verbrechers bezahlt [4]).

Sehr erwünscht wäre es, wenn eine genaue Nachweisung der Einkünfte des Athenäischen Staates sich erhalten hätte. In Ermangelung derselben müssen wir einzelne Winke über diesen Gegenstand benutzen. Der Redner Lykurgos war in der bedrängtesten Zeit des Staats zwölf Jahr lang (Olymp. 110. 1 — 112. 4.) Minister des öffentlichen Schatzes; und in dieser Zeit gingen 18,900 Talente [5]) durch seine Hände. Dies würde also auf eine jährliche Einnahme von 1575 Talenten, oder 2 Millionen 126,250 Thaler schließen lassen; wobei natürlich die persönlichen unter dem Namen der Leiturgien begriffenen Bürgerlasten nicht einmal in Anschlag gebracht waren. — Sehr merkwürdig ist es indessen, daß Athen nie, selbst bei den größten Geldverlegenheiten (daß es oft sie fühlte, lehren die öffentlichen Reden des Demosthenes) zu Anleihen und

4) c. Timoth. p. 1198.

5) 25 Millionen und 515,000 Thaler. Taylor ad Lyc. p. 119. cf. Pausan. I. 29. 16.

ähnlichen Hülfsmitteln seine Zuflucht nahm. Nur einmal borgte man unter der Regierung der XXX Tyrannen von Lacedämon 100 Talente [6]), die aber bald darauf vom Volke wieder zurückgezahlt wurden [7]). — Gegründet ist folgende Bemerkung Pauw's [8]) über die Finanzen Athens. „Die jährlichen Einkünfte der Athe„näer waren ein Staatsgeheimniß, welches man nicht „dem ganzen Griechenland offenbaren mußte, und die „Demagogen, die darum wußten, verbargen es auch oft „vor den Augen des Volks. Demosthenes und Aeschi„nes sind, was diesen Punkt betrifft, in ihren Angaben „so schwankend und so sehr von einander verschieden, „daß man oft in Reden, die an demselben Tage vor „dem Volke gehalten wurden, ganz verschiedene Rech„nungen findet. Es ging damit so, wie es in dem Hause „der Gemeinen geht, wo ein Mann oft in einer zwei „Stunden langen Rede beweiset, daß Großbritannien „ohne Rettung verlohren ist, und dann ein anderer „nach ihm ebenfalls zwei Stunden redet, um darzuthun, „daß Großbritannien nie blühender gewesen sey." —

„Wie diese Einnahmen verwendet wurden?" darüber geben die Redner deutliche Aufschlüsse. Sie antworten: zur Verherrlichung, zur Verwaltung und Vertheidigung der Stadt.

6) Isocr. Areop. p. 240.

7) adv. Lept. p. 460.

8) Untersuchungen über die Griechen I. p. 336.

Zur Verherrlichung der Stadt forderten die Athenäer zweierlei: 1. Feste und an diesen Schauspiele und feierliche Aufzüge, Kampfspiele u. s. w. 2. Verschönerung der Stadt durch Tempel und andre Prachtgebäude. Athen hatte noch einmal so viel Feste als die übrigen Städte in Hellas [9]); sie füllten ungefähr 60 Tage im Jahre aus. Man forderte an diesen Tagen Schauspiele im Theater und andere kostspielige öffentliche Feierlichkeiten. Alles zwar zunächst zur Ehre der Götter; aber auch zum Vergnügen der Bürger! Einen beträchtlichen Aufwand verursachten dem Staat diese Feste; den größten vielleicht das Theater. Denn wiewohl auch hier die reichern Bürger aus ihrem Privatvermögen einen Theil der Kosten aufbrachten: so waren doch besonders die Schauspielgelder (θεώρικα) eine bedeutende stehende Ausgabe des Staats. Um die ärmern Bürger zu begünstigen, hatte nehmlich Perikles das Gesetz in Vorschlag gebracht, daß jedem Bürger aus der Staatscasse 2 Obolen als Eintrittsgeld zum Schauspiel [1]) gezahlt wurden. Bei der Menge von Schauspielen und Schaulustigen muß dies bedeutende Summen gekostet haben, weshalb auch unser Redner so oft darauf anträgt, diesen Mißbrauch abzuschaffen [2]). — Für die Verschönerung

9) Xenoph. R. Ath. III. 8.

1) de Cor. p. 234. 2) Vlpian. p. 13. A. B.

der Stadt durch neue Prachtgebäude scheint seit Perikles wenig gethan zu seyn, wie Demosthenes selbst bemerkt [3]). Doch soll Lykurgos einige Gebäude während seiner Verwaltung des Schatzes errichtet haben [4]). — Indessen auch das bereits vorhandene mußte wenigstens erhalten werden, z. B. die Mauern, Wege, Brunnen u. s. w., wie denn die unlängst vom Conon erbauten Mauern schon wieder einer Ausbesserung bedurften, welche allein dem Staate 13 Talente kostete [5]). So bildeten auch die öffentlichen Bauten einen stehenden Artikel in der Ausgabe. —

Eine bedeutende Summe forderte ferner die Verwaltung des Staats (διοίκησις). „Zu den „Verwaltungskosten — sagt Demosthenes [6]) — sind „gewisse Gefälle angewiesen. Reichen diese nicht hin: „so müssen sogenannte Nachsteuern (bei uns Zulags-„Centimen, Ersatzzoll) ausgeschrieben werden, „um die Administrationskosten der Ekklesie, der Opfer, „des Senats, der Cavallerie, der Gerichtshöfe, zu „decken. — Sollen denn aber, (fährt er fort) wenn „dein Gesetz gilt, das Volk, der Senat, die „Dikasterien, die vorhin Besoldung empfingen, „ihre Geschäfte unentgeltlich verrichten?" — Der Gehalt der Senatoren ist — so viel ich weiß — nicht bekannt. Aber gewiß ist, daß jeder Richter in

3) Olynth. III. p. 36. 4) Pausan. I. 29. 16.

5) de Cor. p. 266. 6) c. Timocr. p. 731.

den Dikasterien seit Perikles für jede Sitzung 3 Obolen, und eben so viel das aus den entferntern Flecken nach Athen kommende Landvolk für den Besuch einer Volksversammlung [7]) empfing. Welche Ausgabe bei der Menge von Richtern und Gerichten, von Ekklesien und der die Ekklesie Besuchenden! — Auch die tägliche Speisung der Senatoren und verdienter Bürger im Prytaneo machte eine stehende Ausgabe. Eben so die Verpflegung der Gesandten, welche in jenen unruhigen Zeiten fast unausgesetzt hin- und herreiseten [8]); der Abgeordneten zu den Amphiktyonen, den öffentlichen Spielen der Hellenen nach Olympia, bei welchen Athens Architheoren als Repräsentanten des Staats in besonderm Glanze erscheinen mußten [9]) u. s. w.

Aber doch war in unserm Zeitalter der Aufwand, welchen die Vertheidigung des Staats erheischte, der bei weitem bedeutendste. Athen hatte gegen die übrigen Städte Hellas eine doppelte Last zu tragen: die Erhaltung einer Seemacht und einer Landarmee. Zwar war es eigentlich seiner Lage nach mehr zur Seemacht bestimmt; was man auch sehr wohl einsah [1]); aber der ungünstige Umstand, daß sein

7) Aristoph. Eccles. v. 297.

8) So erhielten die 10 zum Philippos geschickten Gesandten 1000 Drachmen Reisegelder de f. leg. p. 390.

9) Andocid. c. Alcib. p. 127.

1) c. Androt. p. 597.

Gebiet auf einer Seite mit dem festen Lande zusammenhing, verursachte, daß es auch in die mehrsten Landkriege der Hellenen verflochten wurde. Die Erhaltung einer Marine aber fordert selbst in Friedenszeiten große Ausgaben, indem ununterbrochen neue Schiffe erbaut werden müssen. Athen, selbst arm an allen zum Schiffsbau erforderlichen Materialien, mußte Holz, Eisen, Leinwand u. s. w. aus der Fremde beziehen. Das Holz erhielt es früher aus Macedonien [2]); Eisen aus Thracien u. s. f. Eben wegen dieser zum Bau der Schiffe nothwendigen Dinge konnte Athen den Verlust von Amphipolis, einer Colonie an der Macedonischen Grenze, am Flusse Strymon belegen, gar nicht verschmerzen. Denn von dort her zog man das Bauholz. Kein Wunder also, daß es mehrere Jahre mit Philipp über den Besitz dieser Stadt Krieg führte, und daß unser patriotischer Redner unaufhörlich an den Verlust dieser Stadt erinnert, ohne selbst den wahren Grund seiner Beschwerden zu entdecken, der seinen Zuhörern bekannt genug war. — Wie indessen jeder Handel treibende Staat seine Bedürfnisse bald anderwärts zu finden weiß; so auch Athen. Nach dem Frieden mit Philipp hatte es noch immer 300 Triremen auf dem Meere [3]), ungeachtet im Kriege über Amphipolis an 100 Schiffe verlohren waren [4]). Noch

2) c. Timoth. p. 1192. 3) de f. leg. p. 369.

4) Aeschin. de f. leg. p. 149.

vor der Schlacht bei Chäroneia dekretirte man, daß 200 Schiffe nach Pylä gesandt werden sollten [5]). Aus diesen wenigen Angaben können wir schließen, daß die Seemacht des Staats sich selbst zur Zeit der sinkenden Freiheit in eben dem blühenden Zustande befunden, wie früherhin. In diesem ganzen Zeitraume wurde jedoch kein Seetreffen geliefert, weil es an einem Gegner fehlte, der es gewagt hätte, sich mit Athens Flotte zu messen. Desto mehr aber war sie beschäftigt, die Kapereien der Philippischen Seefahrer abzuwehren; den Getreidehandel, besonders aus dem Bosporus und dem Chersones, der unter solchen Umständen gefahrvoll war, zu schützen; die Truppen überzusetzen nach Pylä, Thracien, Olynthos, den Chersones und Byzantion. Selbst die sichtbare Ueberlegenheit der Athenäischen Flotte über die neugeschaffene Seemacht des Königs verhinderte nicht, daß viele Kosten auf sie verwendet werden mußten, die einigermaaßen durch den Handel, welchen sie schützte, wieder Ersatz gewährten. Uebrigens zeigte sich der Dünkel, welchen Athen schon früher wegen dieser Ueberlegenheit zur See genährt, noch immer in der despotischen Willkühr, mit welcher die Schiffe der Bundesgenossen und Neutralen, die man auf dem Meere traf, behandelt wurden [6]). Deshalb

5) de Cor. p. 290.

6) Aeschin. de f. leg. p. 150. Argum. or. Timocr. p. 694.

ertheilt auch der edle Isokrates [7]) den Rath: „man „solle endlich einmal die Ansprüche auf die Herrschaft „über das Meer aufgeben! Denn dies Streben — „fügt er hinzu — ist die Ursach fast aller Uebel, die „wir selbst erdulden und welche wir andern berei„ten!" — Aus dem Redner können wir uns einen Begriff machen, wie viel dem Staate seine Unternehmungen zur See kosteten. Jene kleine Flotte von zehn Triremen nebst den Transportschiffen für 2000 Mann Fußvolk und 200 Reiter, würde mit Einschluß des Soldes für die Truppen in einem Jahre einen Aufwand von 92 Talenten oder 124,200 Thaler verursacht haben [8]). Wie viel kostbarer mußten nicht jene bedeutendern Kriegsrüstungen zur See seyn, von welchen Demosthenes oft spricht!

Vielleicht erforderte indessen auch in den frühern Zeiten bereits die Erhaltung der Marine einen gleichen Aufwand; aber die Kriege zu Lande waren gegenwärtig für Athen kostspieliger als vorhin, und zwar aus verschiedenen Gründen. Der wichtigste war die seit kurzem gebilligte Maaßregel, seine Kriege zu Lande durch Truppen ausfechten zu lassen, welche aus fremden Städten zusammenflossen, und für Sold eine Freiheit vertheidigten, die sonst der Bürger stets in eigner Person zu vertheidigen für Pflicht und Ehre

7) de Pace p. 273. 8) Philipp. I. p. 45.

erachtet hatte. Kräftig und wahr schildert Isokrates das Verderbliche dieser Sitte. „So steht es jetzt in „Hellas! Leichter kann man ein Heer heimathloser „Menschen aufstellen, als ein Heer aus Bürgern be„stehend. So war es nicht noch vor wenigen Jah„ren [9])! — Wohl wünschen wir an der Spitze Aller „zu stehen; aber ins Feld wollen wir nicht gehen! „Unsre Kriege überlassen wir dagegen einer Menge von „Verbrechern, die sich zusammengerottet, um uns wie„der zu verlassen und gegen uns zu fechten, sobald ein „Andrer ihnen mehr Sold reicht [1])." Zwar nicht ganz so nachdrücklich erklärt sich Demosthenes wider diese Sitte; indessen giebt er doch oft genug in seinen Volksreden zu verstehen, wie wenig ein glücklicher Erfolg im Kriege von solchen Heeren zu erwarten sey. — Hiernächst war der Sold der Truppen in dieser Zeit beträchtlich erhöhet [2]); indem ein Staat den andern überbot und durch die Plünderung der seit Jahrhunderten im Delphischen Tempel gesammelten Summen und Schätze der Werth des Geldes selbst herabsank [3]). Es ist daher gewiß nicht übertrieben, wenn Isokrates seinen

9) Or. ad Philipp. p. 148.

1) de Pace p. 266.

2) Er betrug täglich eine Drachme. Thucyd. I. 6. wiewohl Demosthenes Phil. I. p. 46. diesen Sold auf ein Drittel reducirt wissen will.

3) Meiners Geschichte der Wissenschaften II. p. 586.

Mitbürgern zuruft: „Mehr als tausend Talente habt ihr fruchtlos auf besoldete Truppen verwendet [4])!" Bei allen Klagen über diese Söldner darf jedoch der wichtige Umstand nicht übersehn werden, daß die einzelnen Städte in Hellas, und selbst Athen, ihre Kräfte durch diese Miethsvölker zu verstärken genöthigt waren. Philipp, der ein größeres Land beherrschte, stellte auch Heere auf, zahlreicher als die sonst in Hellas gewöhnlich aufgebrachten; und oft auf mehrern Punkten zugleich. Ihnen konnte Athen so wenig als jeder andre einzelne Staat kräftig entgegenwirken, außer in Verbindung mit fremden Söldnern. Diese Ansicht der Sachen scheint auch der Redner gehabt zu haben, wenn er verschiedentlich den Rath ertheilt: zwar das vaterländische Heer durch Miethstruppen zu verstärken, aber auch nie die letztern allein die Kriege ausfechten zu lassen. In das Treffen bei Chäroneia führte Philipp 30,000 Mann Fußvolk und 2000 Reiter; vielleicht nicht ganz so viel die Athenäer, vereint mit den Thebäern; wiewol beide Völker alle ihre Kräfte bei dieser entscheidenden Schlacht aufgeboten hatten.

Diese Betrachtungen führen von selbst zu einer Vergleichung zwischen dem Kriegswesen der Athenäer in Demosthenes Zeitalter, und der Kriegesmacht des Gegners, der durch seine Ueberlegenheit als Krieger

4) Areopag. p. 218.

hauptsächlich die Freiheit Athens und der übrigen Städte unterdrückte. Wie sich in Absicht beider unser Redner bei seinem Rathe täuschen konnte, müssen wir uns deutlich zu machen suchen.

Die Seele des Heeres ist der Anführer. Er muß die erforderlichen Kenntnisse in der Taktik mit der Geschicklichkeit vereinen, seine Truppen für die Ausführung seiner Plane zu begeistern. Aber auch die Truppen müssen die nöthige Uebung sich erworben haben, um jene ausführen zu können. An beiden fehlte es den Athenäern. Seit geraumer Zeit waren ihre Generale nicht in der Kriegskunst fortgeschritten, und die Verbesserungen, welche Epaminondas in der Schlachtordnung erfunden, und die auf das Durchbrechen der feindlichen Linien abzweckten, schienen kaum begriffen zu seyn. Ihre bessern Taktiker Iphikrates, Chabrias und Timotheos lebten nicht mehr. An ihrer Stelle erscheinen Charidemos, Lysikles und Chares, Männer, die sich wenig über den gemeinen Soldaten erhoben, und daher auch so wenig die Truppen zu begeistern, als auf dem Schlachtfelde dem Philipp kunstvoll entgegen zu wirken verstanden. Selbst dem Phokion schienen diese Ideen der höhern Kriegeskunst fremd. Seine Siege in kleinern Gefechten verdankte er wohl mehr seinem persönlichen Muth und dem Vertrauen der Soldaten auf ihren Anführer; aber schwerlich würde auch er das Schicksal bei Chäroneia abgewandt haben,

wenn er auch an der Spitze der Athenäer gefochten hätte. Denn die Sicherheit der Bewegungen, wodurch in diesem Kampfe der Macedonische Phalanx allein durchbrochen oder umgangen werden mußte, waren kaum von ungeübten Truppen zu erwarten. Und wie tapfer auch Athens und Thebä's Bürger fochten; ihre Tapferkeit mußte doch an der Kunst des Gegners scheitern. Vielleicht war es daher selbst Fehler des Lysikles, daß er sein Heer in die Ebenen Böotiens führte, wo die Stärke des Macedonischen Phalanx sich vergrößerte, indem sich vielleicht der Sieg für ihn entschieden hätte, wenn er auf den Gebirgen vertheidigungsweise zu Werke gegangen wäre [5]). In diesem Falle hätten auch die Verbündeten von der Flotte, welche Athen nach Pylä geschickt, wirksamere Erfolge erwarten dürfen, da sie — was doch wohl die Absicht war — dem Könige im Rücken operiren sollte.

Bei solchen Fehlern der Generale mußte es dem Philipp leichter werden, den Sieg zu erringen. Denn was dem Heere der Verbündeten abging, hatte er auf seiner Seite. Einen für seine Schlachtordnung günstigen Boden; das Vertrauen der Soldaten gegen ihre Anführer, und Truppen, die von einem Kriege zum andern fortgeschritten, unter den Waffen ergrauet,

5) Untersuchungen über die Griechen von Pauw. II. S. 167.

und mithin vollkommen geübt waren. Diese Ueberlegenheit konnte der Enthusiasmus der Verbündeten, womit sie für ihre Erhaltung kämpften, nicht aufwiegen!

Ueberhaupt mußte es wohl jedem erfahrenen Krieger — wie dem Phokion — einleuchtend seyn, daß das Heer der Hellenen in einer entscheidenden Schlacht gegen den Macedonischen König erliegen werde. Wenn daher der tugendhafte Mann, dieser seiner individuellen Ueberzeugung gemäß, stets abrieth, einen entscheidenden Schritt zu wagen [6]): so erscheint er uns eben so ehrwürdig als unser Redner, der von dem Enthusiasmus zweier verbündeter Völker einen glücklichen Erfolg des Kampfes und die Erhaltung der Unabhängigkeit von Macedonien mit stolzer Zuversicht erwartete. Denn wenn er sich gleich in seiner Hoffnung getäuscht sah: so behauptete er doch noch später vollkommen der Lage der Dinge gemäß: daß auch ohne den Tag bei Chäroneia die Katastrophe für Athen gekommen seyn würde, und daß es doch edler gewesen sey, nach ruhmvollem Widerstande besiegt zu seyn, als wenn man sich ohne Widerstreben dem Sklavenjoch unterworfen hätte.

6) Dies that er selbst da noch, als der Macedonische König kurz vor jener Schlacht die Wiederherstellung des Friedens wünschte. Plut. Phoc. c. XVI.

Sowohl Phokion als Isokrates gehörten zu der gemäßigten Parthei in Athen, die für den Staat mehr Gutes von einer klugen Nachgiebigkeit gegen Philipp hofften, als von dem trotzigen Widerstreben eines Demosthenes gegen die Plane und Absichten des Königs. Jene faßten allerdings die Lage des Staats schärfer ins Auge, und berechneten ruhiger die ihm zu Gebote stehenden Mittel des Widerstandes, als der feurige Redner. Und doch täuschten sich jene eben so gewiß in ihren Ansichten als Demosthenes. Denn wie konnte es doch einem Isokrates beikommen, bald nach dem Frieden zwischen Athen und Philipp den letztern in einem eignen Schreiben aufzufordern, den Hellenen Gutes zu erweisen und in Vereinigung mit ihnen den König der Perser zu bekriegen? Einen Fürsten, dessen Hände noch von dem Hellenischen Blute trieften, das er so eben in Olynthos vergossen; der so eben einen Hellenischen Völkerstamm im Herzen von Griechenland auf die grausamste Weise ausgerottet hatte? — Und wie hätte wohl ein Phokion im Ernste glauben mögen, daß Philippos, der Nichts halb that, gerade nur bei der Bemühung, Athen von sich abhängig zu machen, auf halbem Wege stehen bleiben werde? Gewiß, verzeihen wir diesen edeln Männern solche gutmüthige Täuschung: so mögen wir auch dem Demosthenes verzeihen, daß er der süßen Hoffnung sich

überließ, der Tag bei Chäroneia werde die Frucht seiner vieljährigen Bemühung herbeiführen.

Wiewohl auch nicht einmal diese Schlacht an sich die Ursach war, daß sich die Hellenen unter Philipp beugen mußten; sondern weit mehr die falsche Politik der Staaten, der verderbte Sinn ihrer Bürger, und die allmähliche Verschlimmerung ihrer Verfassungen, deren Erhaltung allein von dem hohen Geist und der Tugend der Bürger zu erwarten war.

Aber wie verhielt es sich mit dem Allen unter den Hellenen und mit Athen in dem Zeitalter, wo unser Redner die sinkende Freiheit zu schützen suchte?

Die Völker des Hellenischen Staatenbundes waren jetzt in vier Parteien zerspalten, deren jede in der Stille nach dem Ruhm des Principats strebte. Athen, welches allerdings die gegründetsten Ansprüche auf diese Ehre machen konnte, strebte unverholen nach ihr, und, da es bald merkte, daß Philippos dieselben Zwecke zu erreichen trachtete: so ließ es sich durch diese Wahrnehmung in die Schranken gegen ihn drängen. In der That war wenigstens nach dem Frieden keine weitere Veranlassung zu neuem Kriege gegen ihn vorhanden als diese. — Thebä hoffte durch freundschaftliche Annäherung an den Macedonischen Fürsten jenen Wunsch befriedigt zu sehn; indessen bald nach Beendigung des heiligen Krieges kam es von diesem Irrthum zurück. Sparta ferner, das mit seinem

Heere auf keinem Schlachtfelde erschien — auch nicht bei Chäroneia — erwartete, daß der Zwist zwischen Philipp und den Hellenen ihm schon den besten Zeitpunkt zeigen werde, wo es sich über alle erheben könne. Argos und die nördlichen Städte von Hellas hielten es schon ihrer geographischen Lage wegen mehr mit dem Macedonier; hegten aber doch auch um diese Zeit den, allen Hellenen so schmeichelnden Wunsch, daß die Reihe des Principats jetzt auch an sie kommen werde.

Jeder dieser Staaten befolgte bei solchem Streben etwa folgende Maximen. Will eins der nach dem Principat strebenden Völker, seine Macht durch einen Krieg vergrößern: so muß man dem Theile, der wahrscheinlich erliegen wird, Beistand leisten, damit das Gleichgewicht erhalten werde [8]). Ferner ist es rathsam, die treue Vereinigung einzelner Mächte möglichst zu verhindern, und da, wo sie bewerkstelligt werden soll, den Saamen der Zwietracht auszustreuen [9]). Wo möglich muß man endlich an jedem Kriege zwischen Hellenen Antheil nehmen, um hierdurch zu zeigen, daß man die Ansprüche nicht aufgegeben, an der Spitze der Hellenischen Völker die Freiheit Aller zu schirmen. Daß solche politische Maximen und ihre Befolgung alle Staaten verwirren und schwächen mußten, fällt in

8) de Negat. p. 203. 9) c. Aristocr. p. 654.

die Augen; und es ist in der That zu verwundern, wie keiner der Männer, welche die Hellenischen Angelegenheiten leiteten, bei den Gefahren, womit sichtbar Philipp ihre Selbstständigkeit bedrohete, es vermochte, die Staaten zu dauernder Eintracht zu vereinen, um wo es seyn mußte, Alle für Einen der fremden Oberherrschaft entgegen zu kämpfen. Lange Zeit hindurch arbeitete Demosthenes und mit ihm andre kluge Staatsmänner in Athen ernstlich hierauf hin [1]; aber ohne Nutzen, da selbst die Gefahren, welche von außen her droheten, die Idee des Principats nicht vertilgen konnten. Als endlich die Noth eine engere Verbindung zwischen Athen und Thebä dringend gebot, war es zu spät. Solche Verbindungen müssen in Zeiten des Glücks und der Ruhe mit prüfender Ueberzeugung geknüpft werden! Zehn Jahr früher würde ein solcher Bund die Hellenen gerettet haben! Die Schlacht bei Chäroneia wäre nicht geliefert: denn Philipp hätte es nicht vermocht, bei solcher Verbindung ins Innere von Hellas mit einem Heere einzudringen! — Welche Lehren für die Nachwelt! —

Ein kühner Gedanke des Demosthenes war es, den König von Persien zur Mitwirkung gegen Philippos Absichten aufzufordern. Erst spät entwickelte sich bei ihm diese Idee bei Gelegenheit des Krieges, den

1) de Cor. p. 281.

Philipp in Thracien führte. Hier schien ein Angriff auf den König von Asiens Küsten her wirksam zu seyn; und er war wirklich nicht ohne Erfolg! Aber doch, welche Selbstverläugnung, einen von allen Hellenen gehaßten Monarchen, den man von alten Zeiten her als den Unterdrücker der Griechischen Freiheit zu betrachten sich gewöhnt hatte, jetzt als Befreier von einem andern Eroberer auszurufen! Wirklich hätte den Athenäern diese Politik ihres Redners fast lächerlich erscheinen müssen, wenn nicht etwas früher auch die Lacedämonier und Thebäer bei ähnlichen Veranlassungen sich an eben diesen Monarchen, und zwar nicht ohne glücklichen Erfolg für ihre Unternehmungen, gewandt gehabt hätten [2]! Aber nicht ohne Schein der Wahrheit erklärt Philippos diese Unterhandlungen mit dem Könige als den Grundgesetzen des Griechischen Staatenbundes entgegen, und bemerkt, daß die Athenäer dabei um so thörigter handelten, da sie unablässig auf die Fürsten schimpften [3]. — Was war auch mit diesen Unterhandlungen zu gewinnen? Ein Staat, der sich selbst nicht zu schützen vermochte, würde schwerlich Hellas gerettet haben! Also höchstens eine Geldunterstützung, dergleichen die Persische Politik gern bewilligte, wenn sie mitwirken konnte, die Hellenen unter einander zu beschäftigen. Man sieht, wie der

2) Xenoph. Hellen. I. 4. Diodor. XVI. 40.

3) Epist. in Opp. Demosth. p. 160.

Redner jedes Mittel aufsucht, das noch einige Beihülfe zur Rettung verspricht. Der noch stärkere Haß gegen den Macedonischen Fürsten trieb ihn an, bei einem andern Feinde des Vaterlandes Hülfe zu suchen! —

Mehr aber noch als alles dies wirkte zum Untergang der Selbstständigkeit des Athenäischen Staates die Verderbniß der Sitten seiner Bürger, die Erschlaffung der moralischen Kraft und die daraus folgende Gleichgültigkeit gegen eine Verfassung, deren Werth man nicht mehr achtete. Mehr als einmal rügt Demosthenes in seinen Volksreden nachdrücklich die Thatenscheu und Trägheit, die Vergnügungssucht und den Müßiggang seiner Mitbürger; die Unzufriedenheit und Widerspenstigkeit der Reichen, die Habsucht der Armen; die Bestechlichkeit der Redner und Machthaber. Wie aber ein Haus, das sich selbst regieren soll, durch solche Fehler Glück und Wohlstand zertrümmert: so der Staat, dessen Bürger, befleckt mit solchen Lastern, das Ruder führen! Der unbedeutendste Gegner von außen vermag ihn umzustürzen, weil Niemand mit Energie sich seinen Angriffen widersetzen mag. Noch reicher an solchen Zeichnungen der Sitten seiner Mitbürger sind die Schriften des Isokrates, der bei seinem langen Leben die Verschlimmerung der Bürger Athens sorgfältig beobachtet hatte. Unablässig redet er, durch die Umstände genöthigt, von ihrer Trägheit,

ihrer Treulosigkeit und Härte gegen die Bundesgenossen, von ihrer Armuth, erzeugt durch den schimpflichsten Müßiggang! „Sonst wußten — sagte er — „unsre Vorfahren für Hellas Ruhm in der Ferne zu „fechten; jetzt aber erhalten unsre Bürger eine solche „Bildung, daß sie nicht einmal wagen würden, dem „Feinde vor unsern Thoren entgegen zu treten [4]). Ehedem genossen wir ein solches Vertrauen, daß die mehrsten Städte sich aus eignem Antrieb unsrer Führung „überließen; gegenwärtig sind wir bei Allen so verhaßt, „daß wir mehr von unsern Verbündeten als von unsern erklärten Feinden fürchten müssen [5]). — Früher fehlte es keinem Bürger an den Lebensbedürfnissen, und keiner beschimpfte den Staat, indem er den „Wandrer anbettelte. Gegenwärtig giebt es viele, die „an dem Nothwendigsten Mangel leiden. Man muß „es ihnen daher verzeihen, wenn sie weniger denken an „das Ergehen des Staats, als daran, wie sie auf „einen Tag ihr Leben fristen [6])."

Diese durch die schimpflichste Trägheit erzeugte Armuth eines Theils der Bürger, wie die immer zunehmende Abneigung der Begüterten gegen eine Staatsverfassung, in welcher sie, selbst bei den größten Opfern, die sie dem Staate gebracht, dennoch unablässig den boshaftesten Angriffen nichtswürdiger Sykophanten

4) de Pace p. 277. 5) ibid.
6) Areopag. p. 246.

ausgesetzt waren, gewöhnten beide an den Gedanken: es könne nicht leicht unter einer andern Regierung schlimmer werden! Manche hofften daher wohl gar von Philipp Verbesserung ihrer eignen Lage und der Umstände ihrer Mitbürger. Darum gaben sich die Schlechtern seinen Bestechungen hin, und selbst die Edlern sahen ruhig einer Veränderung entgegen, die in ihren Augen keine Verschlimmerung war [7]). Es ist aber aller Patriotismus verschwunden, wenn selbst die edelsten Mitglieder eines Staats nicht mehr der vollen Ueberzeugung leben können: es sey der Mühe werth, die bestehende Verfassung mit Aufopferung von Geld und Gut und Leben aufrecht zu erhalten! — Wo diese Ueberzeugung nicht mehr die herrschende ist, da wirkt immer die Frage gefährlich: „Wer kann einen Staat lieben und eine Verfassung billigen, die sich von Jahr zu Jahr verschlimmert [8])?" —

7) Zu diesen letztern gehörte offenbar auch Phokion, der schon längst die Athenäische Verfassung gemißbilligt; gleichwohl es nie mit Philipp gehalten hatte.

8) Isocr. Areopag. p. 221.

Geschichtstafeln.

Geschichtstafeln.

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
98. 4. Deritheos. 385. v. Chr.		Demosthenes gebohren; wahrscheinlich im Monat Skirrhophorion (Junius). Plut. v. x. Orat. II. p. 845. Corsini F. A. II. p. 139. Im Jahr 369 V. Cond. 278 J. vor Cicero.
99. 1. Diotrephes. 384.	1.	Aristoteles wird gebohren. Dion. Hal. VI. p. 727.
99. 2. Phanostratos. 383.	2.	Philipp König von Macedonien wird gebohren. Justin. IX. 8.
99. 3. Menander. 382.	3.	Krieg zwischen Sparta und den Böotiern wegen Cadmea. Xenoph. Hellen. V. 2.
99. 4. Demophilos. 381.	4.	[Nach Plutarch und Dionys. ward Demosthenes in diesem J. gebohren.]

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
100. 1. Pytheas. 380.	5.	
100. 2. Nicon. 379.	6.	Der Redner Lysias stirbt.
100. 3. Nausinicos. 378.	7.	Demosthenes Vater stirbt. Pelopidas und die übrigen Flüchtlinge aus Thebä ziehen aus Athen und nehmen die Burg Cadmea wieder ein, welche kurz vorher von den Lacedämoniern besetzt war.
100. 4. Callias. 377.	8.	Seeschlacht bei Naxos, wo Chabrias, Feldherr der Athenäer, die Lacedämonier besiegt. Dem. περὶ συντ. p. 172. adv. Lept. p. 480. c. Aristocr. p. 686. Xenoph. Hellen. V. 4.
101. 1. Charisander. 376.	9.	Der Redner Isäos blühet um diese Zeit.
101. 2. Hippodamos. 375.	10.	Timotheos, Conons Sohn, erobert Corcyra, besiegt die Lacedämonier beim Leukadischen Vorgebürge, und entreißt ihnen die Uebermacht zur See. Xenoph. Hellen. V. 4. Aesch. c. Ctes. p. 636.

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
101. 3. Sokratides. 374.	11.	Timotheos soll den Peloponnes umsegeln; kehrt aber zurück, ohne den Auftrag vollführt zu haben. Dem. c. Timoth. p. 1197.
		Evagoras, König von Cypern, wird ermordet. Ihm schreibt Isokrates eine Lobschrift.
		Artaxerxes Mnemon stellt den Frieden in Griechenland wieder her. Die Lacedämonier sollen, seinem Ausspruche zufolge, den Principat zu Lande, die Athenäer zur See haben. Dem. adv. Lept. p. 473. c. Aristocr. p. 666.
101. 4. Asteios. 373.	12.	Timotheos, von Iphikrates und Calistratos wegen des mißlungenen Erfolgs seiner Unternehmungen gegen Lacedämon angeklagt, wird nur auf Verwendung seiner Gastfreunde, des Jason und Alcetas, Tyrannen von Pherä, vom Volke losgesprochen. Dem. c. Timoth. p. 1187. 1190. — Er begiebt sich darauf in die Dienste des Persischen Königs. ib. p. 1193.
102. 1. Alkisthenes. 372.	13.	Die Stadt Plataea wird durch die Thebäer verwüstet. Isocrates Plataicos.

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
102. 2. Phrasiklides. 371.	14.	Schlacht bei Leuktra; am 8. Julius. Die Thebäer unter Anführung des Epaminondas besiegen die Lacedämonier, welche von ihrem Könige Cleombrotos angeführt werden. Der letztere bleibt im Treffen. Xenoph. Hellen. VI. 4. Dem. c. Neaer. p. 1357.
		Megalopolis in Arcadien wird erbauet.
102. 3. Dysniketos. 370.	15.	Jason, Tyrann von Pherä, wird ermordet. Xen. Hellen. VI. 4.
		Philippus wird von seiner Mutter Eurydice dem Iphikrates, der gegen Amphipolis zu Felde lag, vorgestellt, mit der Bitte, ihm und seinen Brüdern Macedonien zu erhalten. Er verjagt darauf den Pausanias, der jenem den Thron streitig machte. Aeschin. de f. leg. p. 211. Nep. Iphicr. c. III.
102. 4. Lysistratos. 369.	16.	Epaminondas Feldzug nach Laconien. Messene wird wieder erbauet. Die Athenäer kommen den Lakedämoniern unter Iphikrates Anführung zu Hülfe. Hellen. VI. 5.
		Pelopidas der Thebäer nimmt den Philippos als Geißel mit nach Thebä nebst 30 andern vornehmen Macedoniern. Diodor. XVI. 61. So lebte der Jüngling 3 Jahre lang in der Nähe

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		zweier großer Männer, „schauend die „Thaten eines Epaminondas und Pelo„pidas und hörend ihren Unterricht," wie sich Dio Chrysost. Or. 49. p. 537. D. ausdrückt.
103. 1. Nausigenes. 368.	17.	Dionysios der ältere, Fürst von Syrakus stirbt. Sein Sohn gleiches Namens folgt ihm auf dem Throne.
		Alexander, Tyrann von Pherä, wirft den Pelopidas, der als Gesandter von Thebä zu ihm gekommen war, ins Gefängniß. Demosth. c. Arist. p. 660. Plut. Pelop. c. 29. Nep. Pelop. c. V.
103. 2. Polyzelos. 367.	18.	Demosthenes wird im Monat Skirrhophorion unter die Bürger aufgenommen, und verklagt sogleich seine Vormünder. c. Onet. I. p. 868.
		Aristoteles kommt nach Athen, um den Platon zu hören. Dion. Hal. V. p. 728.
		Epaminondas befreiet den Pelopidas aus der Gefangenschaft in Pherä. Nep. Pelop. V.
		Die Athenäer schließen ein Bündniß gegen Thebä. Xenoph. Hellen. VI. 5.
103. 3. Kephisodoros. 366.	19.	Callistratos, ein sehr geachteter Redner in Athen, hält eine Staatsrede über Oropos, welche vom Volke mit aus-

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		gezeichnetem Beifall aufgenommen wird, und in Demosthenes den Wunsch erregt, Staatsredner zu werden. Ruhnken. hist. crit. Orat. p. 140.
		Die Gelegenheit zu dieser Rede gaben Themison und Theodorus aus Euböa, welche den Athenäern Oropos entrissen hatten. de Cor. p. 259. Xenoph. Hellen. VII. 4.
		Demosthenes bildet sich von jetzt an unter Isaios Anweisung zum Redner.
103. 4. Chion. 365.	20.	
104. 1. Timocrates. 364.	21.	Demosthenes gewinnt den Proceß gegen seine Vormünder. c. Onet. I. p. 868.
		Pelopidas greift Alexander, den Tyrann von Pherä an, schlägt ihn in die Flucht, bleibt aber selbst im Gefecht. Plutarch. Pelop. c. 32. Nep. Pelop. c. 5.
104. 2. Chariklides. 363.	22.	Demosthenes führt den Proceß gegen Onetor fort; in zwei Reden gegen denselben. Schlacht bei Mantinea am 12ten des Skirrophorion (5. Jul.) in welcher fast alle griechischen Städte gegen einander fochten; die Lacedämonier und Athenäer gegen Thebä,

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		welches, obgleich Sieger im Treffen, dennoch die Frucht des Sieges durch den Tod des Epaminondas einbüßte. „Jeder glaubte, sagt Xenoph. Hellen. VII. 5., daß der Sieger herrschen werde. So wollte es die Gottheit nicht. Vielmehr war die Unruhe „und Verwirrung in Griechenland „nach diesem Kampfe bei weitem größer, „als zuvor."
104. 3. Molon. 362.	23.	Demosthenes lange und mühsame Vorbereitung zum Redner. — Versuche in Vertheidigung von Privatpersonen vor Gericht. —
		Agesilaos, König von Lacedämon, stirbt. — Auch Artaxerxes Mnemon. Ihm folgt Ochos.
		Platons dritte Reise nach Sicilien, wo er 15 Monate zubringt.
104. 4. Nicophemos. 361.	24.	Der Redner Dinarchos wird geboren. Drei von ihm noch übrige Reden in Reisk. Oratt. Gr. Vol. IV.
105. 1. Callimedes. 360.	25.	Xenophon stirbt.
		Philippos entflieht aus Thebä und besteigt den Macedonischen Thron, in einem Alter von 23 Jahren. Geschenke und listige Versprechungen entfernen die, welche ihm den Thron streitig machen wollten. Den

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		Athenäern, welche den Argeios unterstützten, verhieß er Amphipolis abzutreten. Mantias, ihr General, blieb bei Methone. Argeios wurde besiegt. Philippus entließ alle gefangene Athenäer und gab ihnen ein Schreiben mit, worin er dem Volke ein Bündniß anbot. Diod. XVI. 2. c. Aristocr. p. 660.
105. 2. Eucharistos. 359.	26.	Philippus unterwirft sich die Päonier, und erobert von den Illyriern die durch sie von Macedonien abgerissenen Provinzen wieder. Diod. 16. 4. 7.
105. 3. Cephisodotus. 358.	27.	Kurzer und glücklicher Krieg Athens mit den Thebäern auf Euböa, unternommen auf Anrathen des Timotheos. de Cherf. p. 108. — Philipp. I. p. 49. Olynth. I. p. 11. Gefecht bei Taminä in Euböa. Dem. c. Boeot. de nom. p. 999. c. Mid. p. 567. f. Diod. XVI. 7. — Schwerer war der Krieg mit den Bundesgenossen; (πόλεμος συμμάχικος) mit den Bewohnern der Inseln Chios, Rhodus, Cos und der Stadt Byzantion, welche sich, aufgereizt vom Mausolus, König von Karien, unter dem Vorwande gegen Athen empörten, als wollte es ihre Freiheit unterdrücken. de Rhod. lib. p. 191. —

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		Philippos erobert unterdessen Amphipolis, welches die Athenäer, da es der König im vorigen Jahre wirklich verlassen (Diod. 16. 3.), zu besetzen verabsäumt hatten (c. Aristocr. p. 669). Um jedoch sicher zu seyn, daß die beiden aus Amphipolis nach Athen geschickten Abgeordneten, Hierax und Stratocles, welche die Stadt den Athenäern anboten, nicht gehört wurden (Olynth. I. p. 4.), ließ er diesen früher erklären, er wolle Amphipolis für Athen besetzen. de Halon. p. 32. W. Aristocr. p. 659. — So eroberte er die Stadt, und verjagte selbst die Bürger, welche mit ihm in Einverständniß gestanden hatten. Olynth. I. p. 3.
		Die Olynthier wollten mit Athen ein Bündniß schließen; allein Athen, verleitet durch des Königs Versprechungen, lehnte dasselbe ab, und nun ließ es sich Olynthos gefallen, daß Philipp die Stadt Potidäa (eine Colonie der Athenäer), welche er eben erobert, ihnen schenkte; dazu auch Anthemos, eine Stadt von Macedonien. Aristocr. p. 659. Philipp. II. p. 70. 71. de Halon. 79.
		Endlich eroberte er noch die Seestadt Pydna in Pierien, welche gleichfalls mit Athen in Verbindungen stand.

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		Philipp. I. p. 41. Olynth. I. p. 11.
		Von jetzt an waren die Athenäer mit Philipp im Kriege begriffen. Krieg wegen Amphipolis. Aeschin. de f. leg. p. 247. Aber Philipp hatte sich in Norden und Süden seines Reiches vergrößert und befestigt.
105. 4. Agathocles. 357.	28.	Zweites Jahr des Bundesgenossenkrieges. Chabrias bleibt im Seetreffen bei Chios. Diod. XVI. 7. Nep. Chabr. 4. Die übrigen Generale, Chares, Iphicrates und Timotheos vermögen nicht zu hindern, daß die Feinde die treugebliebenen Inseln Lemnos und Imbros plündern. Chares sogar geht, weil er die Truppen nicht bezahlen kann, zum Pharnabazes über, der sich gegen den Persischen König empört hatte. Außerdem erschöpft dieser Insurrectionskrieg die Finanzen des Staats.
		Philippos dagegen vergrößert sich durch Einmischung in die Unruhen Thessaliens. Er verjagt ihre Tyrannen und erwirbt sich die treue Freundschaft der dortigen Städte, eine treffliche Reiterei, und bahnt sich zugleich den Weg, sich in Griechenlands innere Angelegenheiten zu mischen. Valken. Or. de Phil. ind. p. 257.

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		Dion's Feldzug nach Syracus. Er stößt den Dionysius vom Throne.
106. 1. Elpinices. 356.	29.	Drittes Jahr des Bundesgenossenkrieges. Iphicrates und Timotheos werden abgesetzt auf Chares und Aristophons Anklage. Dinarch. c. Dem. p. 11. Nep. Tim. 3. Dieser wird zu einer Geldstrafe von 100 Talenten verurtheilt und entflieht nach Chalcis. Iphicrates wird losgesprochen. Nep. Iph. 3. — So verlor Athen seine besten Feldherrn. Der Persische König bewirkte, erzürnt auf Chares, der jetzt wieder dem Artabazos zu Hülfe gekommen war (Phil. I. p. 46.) den Frieden zwischen Athen und den Bundesgenossen, durch die Drohung, diesen Beistand zu leisten. Diod. 16. 22.
		Philippos bekriegt die Päonier und Illyrier und Thracier, bereits mit 2 Armeen; die eine befehligte er selbst, die andere Parmenio. Olynth. I. p. 26. Diod. 16. 22. — Auch schaffte er eine Seemacht, durch welche er die Küsten der Inseln beunruhigte. Phil. I. p. 49.
		Alexander der Große, Sohn Philippos und der Olympias wird gebohren in den letzten Tagen des Julius.

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
106. 2. Callistratos. 355.	30.	Demosthenes fängt an öffentlich zu reden. Rede gegen Androtion, geschrieben für Diodorus. — Rede gegen Leptines Gesetz, selbst gehalten — vielleicht in Gegenwart des Mannes, dessen Rede ihn einst begeistert hatte. Denn eben dieser Callistratos ist Archon des Jahres. Ruhnken. l. c. p. 141.
		Anfang des heiligen Krieges, der bis in das 10te Jahr dauerte (Aesch. de f. leg. p. 300) entsponnen von den Böotiern. Athen und Sparta nehmen Antheil daran aus Haß gegen die Thebäer. — Philomelos führt die Phokier an, welche die von den Amphictionen bestimmte Strafe des Tempelraubes zu Delphi nicht bezahlen können. Diodor. XVI. 24. Die Locrer werden besiegt; die Böotier kommen diesen zu Hülfe.
106. 3. Diotimos. 354.	31.	Demosthenes hält die erste Staatsrede vor dem Volke περὶ συμμοριῶν, und beruhigt das Volk über das verbreitete Gerücht, daß der Pers. König Athen bekriegen wolle. —
		Philipp erobert Methone, eine Seestadt im südlichen Macedonien, reich durch Handel und im Bunde mit Athen. Philipp. I. p. 41. Athen sandte zwar eine Flotte aus, um die Stadt zu retten. Sie kam aber zu spät. ib. p. 50. Er behandelte die Bürger Methone's sehr hart, vielleicht, weil er bei der Belagerung durch einen Pfeilschuß ein Auge verloren. de Cor. p. 247. Diod. 16. 23. 24. Justin. VII. fin.
		Zweites Jahr des heiligen Krieges. Die Böotier besiegen und tödten den Philomelos. Onomarchos, dessen Bruder, übernimmt die Anführung des Heeres. Diodor. 16. 31.
106. 4. Eudemos. 353.	32.	Demosthenes hält die Rede für die Einwohner von Megalopolis, welche eine Gesandtschaft nach Athen schicken, um hier Schutz gegen Sparta zu suchen. Diod. 16. 39. — Ferner schrieb er die Rede contra Timocratem für Diodoros. [Rede περὶ συντάξεως.]
		Philipp wünschte mit Kersobleptes, König von Thracien, ein Bündniß zu schließen; allein dieser wandte sich an die Athenäer und überließ ihnen den Thracischen Chersones, außer der Stadt Candia, worüber Dem. c. Arist. p. 632. de Pace p. 43. sich beschwert. Diod. XVI. 34.
		Auch die Olynthier geben das Bündniß mit Philipp auf, und schließen mit Athen ein Freundschaftsbündniß. Olynth. III. p. 30.

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		Drittes Jahr des heiligen Krieges. Philippos erscheint mit einem Heere in Thessalien gegen den Tyrannen Lycophron. Dieser bittet den Phokischen Feldherrn Phayllus um Hülfe, und der König wird geschlagen. Aber bald erscheint er mit neuen Truppen und besiegt den Onomarchos. Chares, der eben mit der Flotte vorübersegelt, nimmt die flüchtigen Phokier auf seine Schiffe. Die Athenäer senden 5000 Mann Fußvölker und 400 Reiter (vielleicht unter Menelaos Anführung Philip. I. p. 47.) den Phokiern zu Hülfe. Sie besetzen vor Philipp Thermopylä, den einzigen Paß ins Innre von Griechenland; de Cor. p. 236. Phil. I. p. 44. — Philipp verweilt noch eine Zeit lang in Thessalien; besetzt die Stadt Magnesia und den Hafen Pagasä mit seinen Truppen, erhebt fortan die Einkünfte von beiden Olynth. I. p. 9. und geht dann nach Macedonien zurück.
107. 1. Aristodemos. 352.	33.	Mausolus, König von Karien, stirbt. Artemisia folgt in der Regierung. Demosthenes beginnt gegen Philipp zu reden. Er hält im Anfange des Jahres die erste Philippica; in einem Zeitpunkte, wo es, bei ernsten Anstrengungen des Volkes noch möglich

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		gewesen wäre, des Königs Plane zu vereiteln. Auch schrieb er für Euthycles die Rede c. Aristocratem. Viertes Jahr des Phokischen Krieges. Phayllos stirbt. Phalâcos Onomarchos Sohn folgt als General. Diod. 16. 38.
107. 2. Thessalos. 351.	34.	Demosthenes hält die Staatsrede für die Freiheit der Rhodier. Philippus wendet seine Waffen gegen Thracien. Er belagert Heraeum, eine Stadt im Gebiet des Kersobleptes. Die Athenäer beschließen, da Charidemos, Schwiegervater des Königs, sie persönlich zur Hülfe auffordert, 40 Triremen auszurüsten und selbst zu Schiffe zu gehn. Allein die Ausführung des Beschlusses unterblieb. Dem. Olynth. p. 2. III. p. 9. W. Fünftes Jahr des heiligen Krieges. Der Persische König unterstützt die Thebäer mit Gelde gegen die Phokier. Diod. 16. 40.
107. 3. Apollodoros. 350.	35.	Krieg Philipps gegen Chalkidike und Olynthos. Die Athenäer leisten durch Charidemos den griechischen Städten Beistand. Vergebens. Er erobert alle dort liegende Städte und wendet nun seine Waffen gegen das Gebiet von Olynthos.

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		Zweifelhaft ist es, daß er in diesem Jahre wieder nach Thessalien zog, wie Dem. Olynth. II. p. 5. zu behaupten scheint.
		Sechstes Jahr des Phokischen Krieges.
107. 4. Callimachos. 349.	36.	Die Olynthier suchen Beistand bei Athen. Demosthenes räth in drei Reden diesen zu leisten. Nach der ersten Rede sendet Athen 30 Triremen und 2000 Mann Truppen ab: sie richteten wenig aus. Zum zweitenmale wurden 17 Schiffe, 2000 Mann und 300 Reiter abgeschickt unter Chares. Unterdessen belagerte der König Olynthos und suchte sich eine Parthei zu machen. Diodor. XVI. 53. 54. — Am Schluß des J. hielt Demosthenes die dritte Olynth. Rede.
		Auch schrieb er in diesem Jahre die Rede gegen Meidias. Diod. Hal. V. p. 727.
108. 1. Theophilos. 348.	37.	Olynthos wird von Philipp erobert, geplündert, in einen Schutthaufen verwandelt, und die Bürger werden als Sclaven verkauft. Demost. de f. leg. p. 426. Phil. III. p. 50. Philochor. ap. Dionys. VI. p. 734.
		Er feiert in der Stadt Dium in Pierien die Olympischen Spiele. Einladung fremder Künstler.

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		Einleitungen zu einem Frieden mit Athen, den diese Stadt selbst wünschte.
		Platon stirbt im May.
		Phrynon und Kresiphon begeben sich nach den Olympischen Spielen des Philippos zum Könige.
		So auch der Schauspieler Aristodemos, um einige Bürger Athens zu befreien, die bei Olynthos in Gefangenschaft gerathen waren. — Ihre günstigen Berichte vom König wegen des Friedens mit Athen.
108. 2. Themistocles. 347.	38.	Philokrates Vorschlag, 10 Gesandte an Philipp zu schicken, welche Frieden unterhandeln sollen, wird genehmigt.
		Sie reisen durch Thessalien nach Macedonien. Philipp verspricht gleichfalls Abgeordnete nach Athen zu schicken. Die Gesandten kehren zurück und statten Bericht ab.
		Philipp bricht indessen mit einem Heere nach Thracien auf, und erobert schnell die wichtigsten Städte in Chersones, die dem Kersobleptes, Athens Bundesgenossen, gehörten. de f. leg. p. 390.
		Elaphebolion (März) 8ten Volksversammlung in Athen, um über die Friedensbedingungen mit Philipp und die Aufnahme seiner Gesandten zu berathschlagen. Aeschin. c. Ctes. p.

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		455. Die Gesandten Philipps, Antipater, Parmenio. Eurylochus kommen an.
		Elaphebolion 17ten. Feier der Dionysien in Athen. Die Gesandten besuchen die Schauspiele.
		— — 18ten. Abschluß des Friedens mit Philipp.
		— — 19ten. Abschluß des Bündnisses mit dem Könige.
		— — 22sten. Wahl der Abgeordneten, welche dem Könige den Eid des Friedens abnehmen sollen.
		— — 24sten. Volksversammlung. Die gegenwärtigen Abgeordneten der Athen. Bundesgenossen beschwören den Frieden vor den Gesandten Philipps. Nicht zugezogen oder nicht zugelassen werden die Gesandten der Phokier und des Kersobleptes.
		— — 25sten. Die Unterjochung des Kersobleptes durch Philipp ist beendet.
		— — 30sten. Volksversammlung, in welcher Dem., nachdem er von der Begleitung der Gesandten nach Thebä zurückgekehrt, darauf dringt, daß die Gesandten von Philipp schnell abreisen. de Cor. p. 816.
		Münychion (April) 3ten. Wird die Abreise der Gesandten angeordnet.
		— — 9ten. Abreise derselben. Sie verweilen drei Monat.

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		Skirrophorion 13ten (Julius) kommen die Gesandten aus Macedonien zurück.
		— — 16ten. Volksversammlung. Bericht über die Gesandtschaft. Demosthenes wird nicht gehört.
		— — 23sten. Beendigung der Zerstörung des Phokischen Landes durch Philipp.
		— — 28sten. Die Nachricht der Vernichtung der Phokier kommt nach Athen. Callisthenes schlägt ein Decret vor, durch dessen Befolgung der Staat gesichert werde. de Cor. p. 238.
		Philipp beruhigt indessen Athen durch ein Schreiben. de Cor. p. 238.
108. 3. Archias. 346.	39.	Der König fordert von Athen dessen Zustimmung zu seiner Aufnahme unter die Amphictyonen. Demosthenes räth dazu in der Rede von dem Frieden. Aeschines wird als Abgeordneter zu den Amphictyonen geschickt. Aesch. de f. leg. p. 265. W.
		Auf den Beschluß der Amphictyonen wird den Athen. die προμαντεία des Delphischen Tempels entzogen und dem Philipp übertragen. Dem. de f. leg. p. 216. C. W. Wer es mit den Phokiern gehalten, wurde gedemüthigt. Die Thessalier und Thebäer werden begünstigt. Diod. 16. 60.
		Philipp hält Pylä besetzt, und geht

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		mit der Armee nach Macedonien zurück.
108. 4. Eubulos. 345.	40.	Die Anhänger des Königs wollen sich der Stadt Megara bemächtigen. Die Gegenpartei sucht Hülfe in Athen, und Phocion wird abgeschickt, Philipps Absichten zu hintertreiben. Dem. de f. leg. p. 240. W.
		Demosthenes geht als Gesandter mit andern Athen. nach Messene, und stiftet zwischen den Messeniern und Lacedämoniern Friede. Dabei reiset er im ganzen Peloponnes umher, und erregt allenthalben Mißtrauen gegen Philippos. de Cor. p. 324. A. Aesch. in Ctes. p. 288. B. Phil. II. p. 26. C.
109. 1. Lykiskos. 344.	41.	Demosthenes stattet in der 2ten Philipp. Rede vor dem Volke Bericht von seiner Gesandtschaft in den Peloponnes ab.
		Philipp führt wiederum mit den Illyriern Krieg und verheert ihr Land. Auch geht er wieder nach Thessalien. Diod. XVI. 69.
		Um diese Zeit vergrößert der Maced. König seine Seemacht und verfolgt mit seiner Flotte die Seeräuber im Aegäischen Meere. Zugleich fordert er die Athen. auf, ihre Flotte mit der seinigen zu diesem Zwecke zu vereinigen.

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
109. 2. Pythodoros. 343.	42.	Philipps Flotte hatte dem Seeräuber Sostratos die Insel Halonesos, welche den Athenäern gehörte, abgenommen. Er erbietet sich, dieselbe den Athen. zu schenken. Dies Geschenk anzunehmen widerräth ein Athen. Demagoge in der Rede de Halonesо. —
		Demosthenes schreibt die Rede de falsa leg. gegen Aeschines. Derselbe beantwortet die Schrift in einer Gegenrede.
		Feldzug der Athen. nach Acarnanien. Dem. c. Olymp. p. 1173.
		Aristoteles geht als Erzieher des Alexander zum Philippos und bleibt dort 8 Jahr. Dionys. Hal. VI. p. 728.
		Philippos beschäftigt seine Soldaten in Thracien. Diodor. 16. 71.
		Timoleon verjagt den König Dionysius aus Syracus und schickt ihn nach Corinth.
109. 3. Sosigenes. 342.	43.	Ueber die Angelegenheiten in Thracien hält Demosthenes die beiden trefflichen Volksreden de Chersonesо und Philipp. III.
		Epicur und Menander werden gebohren.
		Isocrates recitirt den Panathenaicus.
		Euböa wird von den Athen. befreiet; die Macedonische Besatzung aus Eretria und Oreos vertrieben. Demosthe-

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		nes räth dazu; Phocion führt die abgeschickten Truppen. Diod. 16. 74. Plut. Phoc. p. 748. A.
		Demosthenes wird von den Euböern am Feste der Dionysien gekrönt. de Cor. p. 324. W.
109. 2. Nicomachos. 341.	44.	Philippos belagert Selymbria und Perinthos. In Selymbria nimmt er eine Athen. Flotte; de Cor. p. 251. Die Perinthier vertheidigen sich mit Unterstützung der Persischen Satrapen; Diod. 16. 75. Auch Athen bietet ein Hülfscorps unter Chares Anführung an, welches die Perinthier zurückweisen. Philipp hebt die Belagerung auf und wendet sich nach Byzantion.
		Demosthenes hält die vierte Philippica. —
110. 1. Theophrastos. 340.	45.	Phocion und Dem. dringen vereint beim Volke darauf, Perinthos und Byzantion zu unterstützen. Phocion führt 120 Schiffe nach dem Propontis; wird im Hafen von Byzantion aufgenommen, und Philipp hebt die Belagerung auf.
		Er erklärt den Athen. den Krieg; diese beschließen Kriegsrüstungen und die Niederreißung der Säulen, auf welche der Friede mit Philipp eingegraben war. Philochor. ap. Dionys. Hal. VI. p. 741.

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		Demosthenes soll bei dieser Gelegenheit die Rede gegen den Brief des Königs gehalten haben. —
		In den letzten Monaten des Jahres spinnt Aeschines in Delphi einen neuen Bürgerkrieg zwischen den Griechischen Staaten an. de Cor. p. 334. Die Amphictyonen beschließen die Locrer zu bestrafen. Demosthenes mißbilligt das Verfahren des Aeschines.
110. 2. Lysimachides. 339.	46.	Philipp ist indessen im Norden seines Reiches im Kriege mit den Triballiern oder Scythen beschäftigt, Justin. 9. 2.; indem er den Schein annimmt, als ob Griechenlands Angelegenheiten ihn wenig kümmern.
		Indessen auf den am 16ten des Anthesterions (Febr.) gefaßten Beschluß der Amphictyonen, daß Philipp als Oberfeldherr den Apollo rächen solle, bietet er die Peloponesischen Völker auf, sich bewaffnet im Monat Boedromion (September) in Phokis zu versammeln.
		Er selbst kommt in diesem Monat mit 30,000 Mann nach Griechenland, bestraft die Amphissenser nach dem Ausspruche der Amphictyonen, und legt sein Heer in die Winterquartiere.
		Im Frühlinge setzt er sich in Bewegung. Am 25sten des Elaphebolion (März)

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		schicken die Athenäer an Philipp eine Gesandtschaft und suchen einen Waffenstillstand bis zum Monat Thargelion (May). Am letzten Tage des Munychion (April) bittet eine zweite Gesandtschaft um Waffenstillstand oder Frieden. Philipp antwortet durch einen Brief, in welchem er auf Vertreibung der Demagogen anträgt.
		Unterdessen knüpft er mit den Thebäern Unterhandlungen an, und rückt mit dem Heere nach Elatea vor. — Die Nachricht hiervon kömmt am 15ten des Skirrhophorion (Junius) nach Athen.
		Das Volk geräth in Bestürzung. Demosthenes beruhigt dasselbe und schlägt vor, die Thebäer für Athen zu gewinnen zu suchen, und zu dem Ende alle junge Mannschaft zu Fuß und zu Pferde nach Eleusis (gegen Thebä hin) ziehen zu lassen; auch eine Gesandtschaft nach Thebä zu senden. Demosthenes selbst und 9 andre Bürger reisen nach Thebä.
110. 3. Chärondas. 338.	47.	Sie bringen es bei den Thebäern dahin, daß diese dem Philipp den Durchzug durch Böotien verweigern, und sich mit Athen gegen ihn verbinden.
		Im Hecatombäon (Julius) zieht das Athen. Heer unter Chares und Lysicles

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		Anführung nach Böotien, und rückt in Thebä ein.
		Jenseit der Stadt stoßen die Verbündeten auf das Heer des Philipps. Einige kleine Gefechte, worin sie siegen. — In Athen Dank- und Friedensfeste. Bald darauf am 7ten des Metageitnion (3ten August) die Hauptschlacht bei Chaeronea. —
		Hic dies universae Graeciae et gloriam dominationis et vetustissimam libertatem finivit. Justin. 9. 3.
		Die Nachricht von der Niederlage des Heeres kam nach einigen Tagen nach Athen, und brachte die größte Bestürzung hervor. Lycurg. c. Leocr. p. 164. Doch sie verschwand, als Philipp der Stadt den Frieden gewährte.
		Lycurgus verklagte bald darauf den Lysicles, der zum Tode verurtheilt wurde. Diod. 16. 88.
		Demosthenes hielt den bei Chaeronea gefallenen Helden den Epitaphios. de Cor. p. 320.
		Isokrates stirbt 98 Jahr alt.
110. 4. Phrynikos. 337.	48.	Philipp beruft die Griechischen Staaten nach Corinth. Dort wird der König zum Oberfeldherrn der Hellenen in dem Feldzuge gegen den Persischen Monarchen ernannt. Nur die Lacedämonier wissen sich diesem Bündniß zu entziehn.

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		Philipp geht nach Macedonien, und sendet am Ende des Jahres den Parmenio und Attalus nach Klein-Asien, um den dortigen Griechen ihre Unabhängigkeit von Persien zu verschaffen. Diod. 16. 91.
III. 1. Pythodoros. 336.	49.	Philippos wird zu Aegä vom Pausanias ermordet. Aristotel. Polit. V. 10. —
		Volksbewegungen in Athen bei der Nachricht von des Königs Ermordung, genährt durch Demosth., der diesmal seine vorige Bemerkung vergaß: „wenn dieser stirbt, werdet ihr euch bald einen neuen Philipp schaffen." —
III. 2. Evänetos. 335.	50.	Allgemeine Unruhen in Griechenland. Alexander erscheint mit einem Heere in Böotien. Die Athenäer bitten um Frieden. Alexander läßt sich in Korinth zum Oberfeldherrn gegen Persien ernennen.
		Während sich darauf Alexander damit beschäftigt, die nördlichen Provinzen seines Reichs zu beruhigen, empören sich die Thebäer von Neuen. Plötzlich erscheint jener mit dem Kern seiner Armee und zerstört Thebä in der Mitte des August nach heftiger Gegenwehr. Von Athen fordert er die Auslieferung der Demagogen; namentlich des Demosthenes. Demades geht als Gesandter zum König, und weiß ihn von seiner Forderung abzubringen. Diod. 17. 8.
III. 3. Cresicles. 334.	51.	Feldzug des Alexanders nach Asien. Er geht über den Hellespont nach Asien, zuerst nach Troas; dann nach Phrygien, besiegt dort die Satrapen des Königs am Granicus; geht nach Miletos, nimmt es ein und läßt seine Flotte nach Griechenland zurückkehren.
		Athen lebt in diesen Jahren ruhig in der gewohnten Staatsverfassung fort, indem Alexander mit dem Staate deshalb Verträge abgeschlossen; or. de foed. c. Alexandro.
III. 4. Nicostratos. 333.	52.	Alexander marschirt durch Cilicien, besiegt gegen den Winter den Darius bei Issus, und erobert Syrien und Phönicien. Tyrus wird 7 Monate von ihm belagert.
112. 1. Anicetos. 332.	53.	Tyrus wird erobert. Er wendet sich nach Aegypten und beginnt den Bau von Alexandria. Im Frühjahr kehrt er nach Phönicien zurück.
112. 2. Aristophanes. 331.	54.	Schlacht bei Gaugamela. Babylon ergiebt sich.

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
112. 3. Aristophon. 330.	55.	Alexander dringt vor bis an das Caspische Meer.
		Demosthenes Rede für die Krone. (266 Jahr vor Cicero's Consulat.)
		Aeschines geht nach Rhodus.
		Agis Unternehmen gegen Antipatros.
112. 4. Kephisophon. 329.	56.	Verschwörung im Heer gegen Alexander. Parmenion wird hingerichtet.
		Der Redner Lycurgos stirbt.
113. 1. Euthykritos. 328.	57.	Alexander in Baktrien;
113. 2. Hegemon. 327.	58.	Geht nach Indien. —
113. 3. Chremes. 326.	59.	Kehrt nach Persis zurück. — Harpalos Flucht nach Griechenland.
		Alexanders Befehl bei den nächsten Olympischen Spielen bekannt zu machen: jede Stadt solle ihre Vertriebenen wieder aufnehmen. — Leosthenes Vorbereitungen zum Kriege gegen die Macedonier.
113. 4. Anticles. 325.	60.	Harpalos kommt nach Athen. — Er wird entfernt. Bei der Untersuchung über die durch ihn Bestochenen wird auch Demosthenes angeklagt und

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo.	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
		zu einer Geldstrafe von 50 Talenten verurtheilt. Er entflieht aus Athen.
114. 1. Hegesias. 324.	61.	Demosthenes auf Aegina im Exil. — Briefe von ihm an den Senat und das Volk. —
		Alexander stirbt im Anfange des Jahrs in Babylon. — Ausbruch der Unruhen in Griechenland. Athen schließt sich an Leosthenes, und schickt nach den nördlichen Staaten von Hellas Abgeordnete, sie zum Kriege aufzufordern. —
		Demosthenes begleitet sie als Verbannter.
		Belagerung von Lamia in Thessalien, bei welcher Leosthenes bleibt.
114. 2. Kephisodorus. 323.	62.	Demosthenes wird vom Volke zurückgerufen.
		Leonatos, der dem Antipater zu Hülfe kommt, wird von den Griechen besiegt und getödtet.
		Die Flotte der Athenäer wird zweimal von der überlegenen Macedonischen geschlagen. Die einzigen Seeschlachten, welche in D. Zeitalter geliefert wurden!
		Crateros kommt dem Antipater zu Hülfe. Schlacht bei Cranon, in welcher die Griechen weichen.
		[Aristoteles stirbt in Chalcis, 61 Jahr alt, Dionys. Hal. Vol. VI. p. 728.]

Olympiaden, Archonten und J. vor Christo	Jahre des Demosthenes	Geschichtstafeln.
114. 3. Philocles. 322. ab V. C. 432.	63.	Unterhandlungen über den Frieden mit Antipater. Der Bund der einzelnen Staaten wird zersprengt; jede Stadt sucht für sich den Frieden. Die Aetolier und Athenäer sind ihrem Schicksale überlassen. Antipater wendet sich mit dem Heere nach Athen. Demades und Phokion als Gesandte unterhandeln den Frieden. Jeder Schatten von Freiheit verschwindet! Athen muß selbst Macedonische Besatzung einnehmen. Justin. XIII. 6. Schon früher verurtheilte das veränderliche Volk die Beförderer jener Unternehmung, den Hyperides und Demosthenes zum Tode. Beide entfliehen; jener nach Cleonä, dieser nach der Insel Calauria. Antipater wollte das Todesurtheil des Volks vollziehn lassen; aber Demosthenes kam ihm zuvor, indem er im Tempel des Neptun Gift nahm. Er starb am 16ten des Pyanepsion (am 23sten November), 274 Jahre vor Cicero. Beide gleich große Redner waren auch die letzten freien Bürger ihrer Staaten, und starben beide eines gewaltsamen Todes.

Verbesserungen und Zusätze.

S. 13. Bei Beurtheilung des Isokrates folgte ich dem Dionysios, dessen Kunsturtheil über diesen Redner jedoch nur die Form der Rede, aber bei weitem nicht den Inhalt seiner rednerischen Aufsätze nach ihrer hohen Vortrefflichkeit würdigt. In jener Hinsicht mag allerdings das Urtheil des Kritikers zwar streng, aber doch gerecht befunden werden. In letzter Hinsicht dagegen können die Geisteswerke dieses biedern, sanften und gutmüthigen Greises nicht genug dem Redner zur Nachahmung empfohlen werden, der weniger durch die Gewalt der Gründe erschüttere, als durch eine sanftere einschmeichelnde Beredtsamkeit die Gemüther für sich zu gewinnen wünscht. Da dies Geschäft aber eben so wie jenes die Sache des Religionslehrers ist: so sind auch schon anderwärts Isokrates Schriften letztern anempfohlen. Höchst beachtungswerth ist für den Jüngling in dieser Hinsicht vorzüglich die Rede über die ἀντίδοσις.

S. 25. Anmerk. 1. Der Römer schätzte indessen die Kenntniß des bürgerlichen Rechts höher, wie der Grieche. Bei diesem standen die Personen, welche dem Redner oder den Partheien über das Recht Auskunft gaben, in geringer Achtung. Man nannte sie ἐξηγηταὶ (Demosth. c. Everg. p. 1160.), und der Unberathene erbat sich ihre Zurechtweisung. In Athen war es aber auch leichter, sich diese Kenntnisse zu erwerben, als in Rom zu Cicero's Zeiten. Vgl. de Orat. I. 45.

S. 28. Z. 17. l. statt sollte — solle.

S. 30. Z. 17. Zum erstenmal erwähnt Demosthenes den Philipp de Symmor. p. 189. l. 22. mit einem Seitenblick; deutlicher c. Aristocr. p. 660. Hier nennt er ihn schon „den bedeutendsten Gegner, den Athen habe." Allein diese Rede wurde kurz vor der ersten Philippischen (Ol. 107. 1.) geschrieben und gehalten.

S. 34. Z. 14. st. Doloperer l. Doloper.

S. 36. Die Verderblichkeit der Maasregel durch fremde Truppen die eigene Freiheit vertheidigen zu lassen, schildert Isokrates de Pace p. 266. ed. Lang. in einigen kräftigen Zügen.

S. 46. Z. 12. st. Idricos l. Idrieus.

S. 57. Z. 9. st. berathschlagte l. berathschlagt hatte.

S. 62. Z. 15. Daß man in Athen fast allgemein um diese Zeit es für nothwendig hielt, mit Philipp Frieden zu schließen, zeigt auch Isokrates ad Philipp. p. 118. ed. Lang.

S. 70. Z. 7. Nur die arglose Gutmüthigkeit des Isokrates konnte sich so sehr im Charakter des Macedonischen Fürsten täuschen, daß er es nicht für ganz vergeblich hielt, ihn in seiner Zuschrift (Or. ad Philipp. p. 126. Lang. Ol. 108. 3.) aufzufordern: „er möge die Eintracht zwischen den vier mächtigsten Völkern „in Hellas wieder herstellen, und sodann in Verbindung mit ihnen „den König von Persien bekriegen." In der That, wenn wir den Zeitpunkt bedenken, in welchem dieser Rath ertheilt ward, so scheint es mit ihm kaum ernstlich gemeint zu seyn. Die eben erfolgte grausame Zerstörung der Phokischen Städte kündigte es ja deutlich genug an, daß Philipp keinesweges gesonnen sey, neben den freien Hellenen zu herrschen, sondern auf den Trümmern von Hellas seine Herrschaft zu begründen. Schärfer drang daher wirklich Demosthenes in den Charakter des Königs ein, als Isokrates.

S. 77. Z. 16. st. wurden l. würden.

S. 88. Z. 2. Aus Pharsalos. — Ich folgte hier der Erzählung des Aeschines c. Ctesiph. p. 519. in der Voraussetzung, daß dieser Redner, welcher selbst Mitglied der versammelten Amphiktyonen war, recht gut das Vaterland des Mannes kennen mußte, durch welchen die Verrätherei zu Gunsten des Königs fortgeführt wurde. Dagegen heißt eben dieser Kottyphos beim Demosth. de Cor. p. 279. in dem dort angeführten Amphiktyonenbeschluß Ἀχαιός. Dieser offenbare Widerspruch deutet, wie viele andere Umstände, auf die spätere Einrückung dieser Documente in den Text der Rede de Corona.

S. 93. Z. 10. st. richtig, und vermöge l. richtig und vermögend.

S. 95. Z. 11. st. würde l. werde.

S. 100. Z. 18. Dieses Urtheil erhält seine Berichtigung durch die S. 466 ff. angestellten Untersuchungen über den Epitaphios.

S. 110. Z. 12. st. ὑπέυθονος l. ὑπεύθυνος.

S. 119. Z. 5. st. solle l. müsse. Z. 15. l. Demosthenes und Arist.

S. 125. Anm. 3. st. Sycon l. Sycion.

S. 148. Z. 2. l. Themistokles oder Aristides.

S. 158. Z. 9. l. welche damals Philippos. Z. 17. Beides war —

S. 205. Z. 11. l. denen die schöne Form —

S. 207. Anmerk. Cic. Orat. §. 27. Facile est enim verbum aliquod ardens (ut ita dicam) notare, idque restinctis jam animorum incendiis irridere. Itaque se purgans jocatur Demosthenes, negat in eo positas esse fortunas Graeciae, huc an illuc manum porrexerit.

S. 222. Z. 8. S. contra Timocr. p. 732. „Timokrates verdient die Todesstrafe, um den Verdammten im Hades solche Gesetze zu geben, als er bei uns hier in Vorschlag bringt."

S. 227. unt. Sie scheinen nur l. mir.

S. 256. Ein wichtiger Grund gegen die Aechtheit der Rede περὶ συντάξεως ist der Umstand, daß die in ihr vorkommenden historischen Nachrichten über Macedonien theils von andern Schriftstellern nicht bestätigt, theils sogar von ihnen widerlegt werden. Vom Herodot hat dies bereits Vogel Biographie des Philipp S. 259 bemerkt.

S. 263. Z. 4. l. in ihm beleben!

S. 273. Z. 6. l. Und nachdem der Friede wirklich abgeschlossen, hätte er auf solche u. s. w.

S. 296. Z. 9. st. Absichten l. Ansichten.

S. 321. Z. 23. Beispiele dieser in Athen üblichen Sitte öffentliche Schriften in die Form von Volksreden einzukleiden, geben mehrere Reden des Isokrates, z. B. die im Tone einer Volksrede abgefaßte Oratio de Pace p. 250, welche niemals öffentlich gehalten ist.

S. 357. Z. 9. l. Ich kann daher um so kürzer u. s. w.

S. 396. Zu eben dem Resultat der Untersuchung über Charidemos kommt der scharfsinnige und gelehrte Verfasser der Abhandlung de Charidemo Orita Giess. 1815. p. 26. Auch er erweiset aus Gründen, daß eben der Charidemos, welcher in der Rede des Demosthenes contra Aristocratem erwähnt wird, später vom Alexander verbannt und in Persien hingerichtet wurde.

S. 444. Z. 10. Für Παριανιεος l. Παιανιεὺς.

S. 476. Anm. 2. Z. 3. st. beruft l. berufe.

S. 479. Anm. 6. Z. 1. st. ἀυξήτιμα l. ἀυξήτικα.

S. 505. Z. 4. st. 1. März l. 1. May.

S. 567. Anm. 8. st. de Neg. l. de Megalopol. p. 203.

S. 569. Z. 8. st. ausrufen l. aufzurufen.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0021142173